B. d. franç. pag. 222.

p. o - gall. 876

P. o. gall. 876

<3660825051001 6

<3660825051001 6

Bayer. Staatsbibliothek

E.O

B. Strahowsky sc. Pratul:

Der wahrhafftige Freund oder Leben des David Simple

aus dem Frantzösischen übersetzt.

Erster Theil.

Breßlau und Leipzig.
Verlegts Daniel Pietsch, Buchhändl.
1746.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geneigter Leser,

Du siehest hier eine Vorrede, und zwar vor einem Roman. Vermuthlich wirst du glauben, ich werde nach der hergebrachten Ge-

✲ o ✲

wohnheit dich fußfällig bitten, es diesem Buche nicht übel zu nehmen, daß es sich waget, unter einer grossen Menge seiner Mit-Brüder dir vor die Augen zu treten. Aber lege dieses Vorurtheil ab: es mag diese Schrift dich allein antreffen, oder andere von ihres gleichen vor und hinter ihr sich zu dir dringen sehen; sie verlangt kein Vorrecht vor ihnen; gieb ihr früh oder spät, öffentlich und in Gesellschafft anderer Wercke, oder in geheim Gehör. So bald du sie ansiehest, ruft sie: Ein Freund, ein wahrhafftiger Freund. Siehe im geringsten nicht auf den prächtigen Aufzug, oder die armselige Hülle, so diesem gutherzigen Manne der Uberseтzer umgehangen hat: vielleicht hat

✲ o ✲

er es da oder dort im Schnitte verse-
hen; wenigstens hat er, unter uns
gesagt, vor der Welt noch nicht das
Meister-Recht gewonnen. Genug,
es erscheinet hier Simple schlecht und
aufrichtig. Er hat gelernet den
beissenden Spott zu vertragen; und er
muste wohl ehedem von sich sagen las-
sen, daß er so simple sey, wie sein
Nahme; seine Bemühung, einen
rechtschaffnen Freund zu finden, ist
ihm durch die verdrüßlichste Entde-
ckungen sauer gemacht worden; nun
aber, da er bey dem Besitze bewährter
Freunde seinen in der Ungedult bey
sich aufsteigenden Zweifel, als ob es
in der Welt lauter Menschen gebe,
die nichts weniger als seiner Verach-
tung würdig wären, einmal abgele-

✲ ○ ✲

get hat; so sucht er nun weiter nichts, als dich dadurch in den Genuß seines Glückes aufzunehmen, da er sich anbeut, dir durch Erzehlung seiner Unfälle den halben Weg zu ersparen, dir die Merckmahle seiner Fehltritte zu zeigen, und durch weise Lehren dich, wofern du nur jemals begierig bist, glückselig zu seyn, zu dem Gipfel der im menschlichen Leben möglichen Glückseligkeit, sicher und ohne Anstoß zu leiten. Scheue dich nicht, daß er von seiner Gesellschafft, insonderheit bey seiner vormahligen Liebsten, der witzigen Cynthia, gelernet hat, sich zuweilen in einer philosophischen Sprache auszudrücken: er wird sich deutlich erklären, und, so bald er mit dir bekannt wird, deine Sprache annehmen:

men: wenigstens wird er sein Gesicht gegen dich nicht verstellen, und eine mäßige Aufmercksamkeit wird hinreichen, ihn auf den ersten Winck zu verstehen. Zwar wird er dich dann und wann auf eine Weile verlassen, jedoch bloß darum, damit du nur Zeit habest, Abbildungen von einer wahren oder verfälschten Freundschafft, so er dir alsdenn vorlegen wird, nach der Länge und Breite zu betrachten. Vielleicht trägt auch sein ungezwungenes Wesen und sein einmal gefaßter Vorsatz, sich niemanden aufzudringen, gar viel dazu bey. Und in Erwegung eben dieses Vorsatzes trägt man Bedencken, diesen ehemals engelländisch, hernach frantzösisch, itzo teutsch redenden Simple dir weiter

anzupreisen. Er überreicht dir seine Geschichte, und er wird nach seiner erlangten Erkenntniß der Welt aus deinen Blicken schlüssen können, ob dir seine Anweisungen behülflich seyn können, an deinem Glücke zu arbeiten, oder nicht. Urtheile selber; wofern Simple deine Gewogenheit erhält, so verspricht sich einen schätzbaren Antheil derselben

der Uebersetzer.

Inhalt der Capitel

des ersten Theiles.

Erstes Buch.

1. Cap. Geburth und Auferziehung des David Simple pag. 1
2. Cap. Was der Neid und die Eigenliebe vor entsetzliche Würckungen hervorbringen 4
3. Cap. Die Ruhe und Eintracht sind aus dem ehlichen Stande nicht durchaus verbannt 22
4. Cap. Erster Ausgang des David, und der unerwartete Erfolg seines ersten Fundes 35
5. Cap. Worin ein sehr merckwürdiges Gespräche zwischen einem jungen Frauenzimmer und ihrer vertrauten Freundin vorkommt 44

6. Cap. Hier werden allerhand Dinge erzehlet, so dem Helden unserer Geschichte widerfahren sind 56
7. Cap. Merckwürdiger Zanck zwischen drey Schwestern 68
8. Cap. Unfehlbarkeit der Ehe-Männer bey ihren Urtheilen über die Fehler und guten Eigenschafften ihrer Ehe-Weiber 79
9. Cap. Alle Menschen sind grad nicht die Leute, vor die sie von andern angesehen seyn wollen 93
10. Cap. Die rechtschaffne Art, seinen Freunden einen Gefallen zu thun 113
11. Cap. Hierin sieht man, daß der Stoltz unter den Menschen kein unbekanntes Laster sey 119

Anderes Buch.

1. Cap. Darin man weiter nichts findet, als daß der Whist ein starckes Mode-Spiel sey 131
2. Cap. Criticken nach der Mode 140
3. Cap. Ein vortreffliches Gedächtniß ist hinlänglich, daß man critisiren kan 153

4. Cap. Was die Nichts vor Leute sind. Simple geräth in neue Bekanntschafft 160
5. Cap. Abscheulicher Undanck der armen Leute gegen die reichen 167
6. Cap. Es ist offt ein Unglück, wenn man Witz und Einfälle hat 177
7. Cap. Fernere Geschichte der Cynthia 196
8. Cap. Fortsetzung der Geschichte der Cynthia, nebst andern Dingen, von denen eben nicht nöthig ist, dem Leser zum Voraus Bericht zu geben 208
9. Cap. Neue Probe von der Großmuth des David 220
10. Cap. Geschichte der Camilla 234

Inhalt

Inhalt der Capitel des andern Theiles.

Drittes Buch.

1. Cap. Fernere Geschichte der Camilla 257

2. Cap. Fortsetzung der Geschichte der Camilla 274

3. Cap. Dis ist viel kürtzer als das vorhergehende, jedoch wird man darin wunderliche Begebenheiten finden 303

4. Cap. Gespräche einiger Reisenden in einer Land-Kutsche 308

5. Cap. Klarer Beweiß, daß es beständige Weibsbilder gebe 319

6. Cap. Besondere Vorfälle 324

7. Cap. Cynthia trifft ein ihr bekanntes Frauenzimmer an 338

8. Cap. Fernere Geschichte der Isabella 353

9. Cap.

9. Cap. Fortsetzung der Geschichte der Isabella 366

Vierdtes Buch.

1. Cap. Weitere Geschichte der Isabella 381

2. Cap. Beschluß der Geschichte der Isabella 398

3. Cap. Hier wird hoffentlich jederman etwas nach seinem Sinne antreffen 431

4. Cap. Man muß nicht allemal von Leuten nach derjenigen Gemüths-Art urtheilen, die man ihnen in der Welt beyleget 441

5. Cap. Fernere Geschichte der Elise und Sylvia 461

6. Cap. Simple verfällt in seine ehmalige Gemüths-Unruhe, und beginnt aufs neue an dem glücklichem Fortgange seiner Bemühungen zu verzweifeln 477

7. Cap. Leben eines Atheisten 489

8. Cap. Was vor ein Unterscheid sey, zwischen Fehlern, so von einer hefftigen Leidenschafft herrühren, und Fehlern, so aus einer Boßheit des Hertzens und aus einem eingewurtzelten Grolle entspringen 501

9. Cap. Zwey Heyrathen, und folgends der Beschluß dieser gantzen Geschichte 516

Der wahrhaftige Freund/ oder Lebendes David Simple.

Erstes Buch.

1. Capitel.

Geburth und Auferziehung des David Simple.

David Simple war ein Sohn eines Krämers in Ludgate-Hill. (*) Seine Mutter war ein armes Bauer-Mägdgen gewesen, die sich mit Nehen und Spinnen ernähret hatte, ehe sie durch ihre Schönheit den Herrn Simple zu Liebes-Wünschen bewogen. Ich kan eben nicht sagen (wiewohl auch dis kein wesentli-

(*) Dis ist der Namen einer Strasse in Londen.

ches Stück ist) wo das Glück ihm dieselbe das erstemal vor die Augen gebracht, oder was sonst mit ihnen bey ihren Liebes-Händeln vorgegangen. Alles das, was mir bewust, ist dis, daß sie einander geheyrathet, und viel Jahre lang in beyderseitiger Zufriedenheit mit einander gelebet haben. Ungeachtet sie sich als ehrliche Leute aufführten, so erwarben sie doch nach und nach etwas durch ihren Fleiß, so daß sie im Stande waren, ihre Kinder gar fein zu erziehen. Es waren deren nur zwey, und sie schickten selbige, so bald es Alters halben sich thun ließ, in die Schule; da denn die Eltern so viel Sorge vor sie trugen, daß sie von ihren Lehrmeistern eben so gut gehalten wurden, als der reichsten und vornehmsten Leute Kinder. Es verdienten es auch freylich ihre Söhne nicht anders. In allen ihren Thun sahe man keine Spuhr von dem niederträchtigen Wesen, welches, wie der Adel glaubet, dem bürgerlichen Stande angebohren ist; vielmehr machte sie ihr Verstand fähig, mit den feinsten und witzigsten Köpfen unter ihren Cameraden umzugehen. Besonders fiel ihre genaue Freundschaft, mit der sie bey einander hielten, der gantzen Schul-Gesellschaft in die Augen. Denn wer den einen angriff, hatte an dem andern einen gewissen Feind; hatte der eine Geld, so war der andere versichert, daß es ihm daran nicht fehle; und sie gaben sich niemals Mühe zu erfahren, welchem von beyden es eigenthümlich zugehöre. Jedoch hatte der Aelteste, als der von Natur ein häuslicher und kluger Mensch war, allezeit Geld übrig, seinen Bruder der bey seinen Ausgaben nicht also an sich hielt,

damit

damit zu versehen. Ich habe gar oft den David erzählen hören, (denn von ihm selbst habe ich diese gantze Geschichte,) niemals habe er ein grösseres Vergnügen verspüret, als dasjenige, so er damahls empfunden, da er sich im Stande gesehen, seinem Bruder Dienste zu leisten. So bald er nur vermuthete, daß derselbe etwas brauche, so both er ihm seine Geld-Börse an, und bath ihn, er möchte sich so viel heraus nehmen, als er nöthig hätte. Daniel hingegen war ihm nicht gantz unnützlich; denn ungeachtet er bey weitem nicht so viel Verstand als David hatte, so war er doch desto schlauer; und da er folglich um so viel argwöhnischer war, so war er Ursache, daß sein Bruder nicht so oft betrogen wurde. David hatte niemals gegen einigen Menschen einen boshaften Anschlag geführet, darum bildete er sich auch nicht ein, daß man dergleichen wider ihn führen könnte; jedoch, weil ihn die Erfahrung gelehret, daß sein Bruder sich in seinen von ihren Cameraden ihm eröffneten Gedancken gar selten betrogen, so richtete er sich in allem nach desselben Einrathen; ja er bemühte sich so wenig die Grund-Sätze einer so ausserordentlichen Einsicht auszuforschen, daß er vielmehr sich innigst freuete, einen so nachdencklichen und vorsichtigen Bruder zu haben.

David lebte also mit seinem Bruder in der vollkommensten Eintracht bis in sein 17tes Jahr. Ihr Vater fiel um selbge Zeit in eine Kranckheit, und forderte seine Kinder aus der Schule zu sich. Seine Kranckheit war zwar nicht tödlich, allein sie entkräftete ihn dergestalt, daß er lungensüchtig ward;

er starb, nachdem er ein Jahr lang in diesen Umständen gemartert worden. Der Verlust eines so gütigen Vaters war dem zärtlich gesinnten David ein empfindlicher Hertzens-Stich; aber endlich überwandt seine Vernunft den Schmertzen mit Hülfe seines stillen und geduldigen Naturells. Sein Bruder hingegen, der von Natur ein weit freyeres Wesen hatte, tröstete sich viel leichter. Doch schien es bey dem allen, ihre Freundschaft würde ihnen eine unvermischte und unwandelbare Glückseligkeit verschaffen. Nur die Untreu des Daniel hemmte den Lauf derselben, wie man im folgenden Capitel sehen wird, wenn man sich die Mühe nehmen will, es durchzulesen.

2. Capitel.

Was der Neid und die Eigen-Liebe vor entsetzliche Wirckungen hervorbringen.

DEr Leser wird vielleicht eben so sehr erstaunen, als David erstaunte, wenn er befinden wird, daß Daniel ungeachtet des jederzeit gegen seinen Bruder hervorblickenden Freundschaft-Scheines im Grunde einer derjenigen unseligen Menschen war, welche auser ihnen selbst keine Glückseligkeit finden können, und die bey allem ihren Verfahren keinen andern Zweck haben als den Eigennutz. Es geschah auch bloß aus eigennützigen Absichten, wenn er den David die listigen Streiche seiner Cameraden entdeckte, und er befürchtete nur immer, es dürften auch andre an den Wirckungen der Großmuth

muth seines Bruders Theil nehmen. Eben darauf gründete sich seine Einsicht: Es war ihm was leichtes, das üble Vorhaben eines andern aus demjenigen zu errathen, was in seinem Hertzen vorgieng. So lange nun, als er seine Rechnung dabey gefunden hatte, wenn er sich mit den edlen und uneigennützigen Grund-Sätzen seines Bruders ausschmückte, so hatte er nichts vergessen, es recht meisterlich zu thun: Allein kaum erblickte er nur von ferne einigen Vortheil dabey, wenn er sich mit ihm entzweyete, so warf er die Larve weg, und gab sich keine Mühe mehr, sein niederträchtiges Gemüthe zu verbergen.

Seit ihrer Zurückkunft von der Schule bis zum Absterben des guten Alten hatte Daniel auf nichts anders gesonnen, als wie er seinem Bruder seinen Antheil von der Erbschaft entziehen, und dieselbe sich gantz und gar zueignen könnte. David hegte die beste Meynung von seinem Bruder, er hielt die Unruhe und die tiefsinnige Gedancken, in die selbiger über seinen nichtswürdigen Anschlägen gerathen war, vor einen Kummer über die gefährlichen Zufälle ihres Vaters; und eben dis war noch Ursache, daß seine Freundschafft gegen diesen Undanckbarn immerfort zunahm.

Sie hatten eine Bediente, in die sich Daniel verliebt hatte: aber entweder die Tugend dieses Mägdgens, oder besser zu reden ein Diener in diesem Hause den sie liebte, hatte bis hieher alle Einfälle desselben zu nichte gemacht. Sie war aber doch nicht so fest, daß sie ihn mit ein und andern Geschencke abgewiesen hätte. Daniel hatte kaum

gemercket, daß sie sich erkaufen lasse, so faßte er den Vorsatz, sie wenigstens zu einem Werckzeuge seiner Gewinnsucht zu machen, wenn er sie ja nicht zu einem Werckzeuge seiner wollüstigen Begierden machen könnte. Er wuste, daß sein Vater seinen letzten Willen dem David übergeben hatte, mit dem ernstlichen Befehl, es nicht eher als nach seinem Tode zu eröffnen. Weil ihm nicht unbekannt war, wo es sein Bruder hingelegt hatte, so nahm er sich vor, er wolle einen andern letzten Willen schmieden und ihn gegen den wahrhaftigen vertauschen. Sein gröster Kummer war, woher er Zeugen bekäme. Es war eine gefährliche Sache, wenn man den geringsten Rechts-Umstand auſſer Acht ließ, bey Ermangelung deſſen die Gültigkeit dieſer Urkunde könnte in Zweifel gezogen werden. Und war der letzte Wille ungültig, so waren sie beyde Mit-Erben, und dadurch wurden alle seine Anschläge zu Wasser. Hierbey nun schloß er, daß seinem Verlangen nichts zur Erfüllung mangeln würde, wenn er dieſes Mägdlein und ihren Liebhaber mit etlichen Guineen gewinnen könnte, daß sie sich zu Zeugen brauchen lieſſen. Das Mägdlein war von grober Bauer-Art, die von Jugend auf gewohnt war ihr Brod im Schweiſſe ihres Angesichts zu erwerben. Sie hatte von guten einfältigen Leuten gehöret, ein Mägdgen müſſe mit niemand andern zu thun haben, als demjenigen den sie zum Ehe-Mann gewählet hätte; es sey verboten sich zu beſaufen oder zu stehlen, und wenn sie in ein dergleichen unordentliches Leben verfallen sollte, so wären es erstlich groſsmächtige Sünden,

und

und dazu würde sie selber Schuld seyn, daß man sie aufhängen würde. Weil sie nun vor dergleichen Bewegung einen gäntzlichen Abscheu hegte, so blieb sie jederzeit in den Schrancken, und hatte die gute Hoffnung von sich gefaßt, sie werde auch ins künftige darinn bleiben.

Indem Daniel sich entschloß diesem Mägdgen seine Absichten zu entdecken, regte sich bey ihm noch ein wenig die Furcht, sie dürfte ihn verrathen. Aber weil er an sich selber abnahm, wie schwer es sey sich der grösten Laster bey dem Anblicke der daraus zu erwartenden Vortheile zu erwehren, so setzte er sich vor, es auf gut Glücke hin zu wagen. Allein die Vorstellung eines zu schmiedenden letzten Willens drückte sich dem Gemüthe des armen Mägdgens mit so abscheulichen Farben ein, daß sie voller Schrecken antwortete, sie wolle gar nicht davon reden hören, und ihre Seele sey ihr lieber als alles Gold in der Welt. Zwar ihr, mein Herr, ihr habt studiret, und werdet wohl ein Mittel zu eurem Behuf auszufinden wissen; aber ich, ich kan weder schreiben noch lesen, GOtt verzeihe mirs, ich werde müssen mich selber verdammen. Daniel ward also durch diese Antwort von der Einfalt dieses Mägdgens vollends überzeuget, so daß er nicht mehr zweifelte, daß er sie nicht zu seinem Willen sollte bringen können. Er setzte von frischen an sie, und griff sie mit allen zur Verführung tauglichsten Gründen an, auf die er sich nur besinnen konnte. Er gab ihr unter andern zu bedencken, daß dis das einige Mittel sey ihren Liebhaber zu heyrathen, und ihre übrige Lebens-Zeit mit ihm nach Hertzens-

Wunsche zu zubringen. Diese Betrachtung machte die arme Bediente in ihrer Entschlüssung wanckend. Daniel ward es gewahr, er trieb daher seinen Anfall aufs äusserste, zog einen Beutel mit 100. Guineen heraus, und zahlte vor ihren Augen einen nach dem andern auf: Er wuste freylich gar wohl, daß der Anblick des Goldes gantz was anders sey, als das blosse Andencken desselben. Dabey versicherte er sie, dieser gantze Haufen solle ihre seyn, wenn sie in sein Begehren willigen wollte, und eine so ansehnliche Summe würde ihr vor allen Nachbarinnen, mit denen sie umgienge, den Preiß verschaffen. Durch die Vorstellung, daß sie es ihren Bekannten werde zuvorthun können, ließ sie sich verblenden, und ihr Widerstand hatte ein Ende. Da sie ihre Baarschaft niemals höher als auf 40. Schillinge bringen können, so dauchten sie 100. Guineen als ein unermeßlicher Schatz, und sie machte sich bald die Rechnung, daß sie damit werde leben können, ohne daß sie arbeiten dürfte. Diese Hoffnung kam ihr so süsse vor, daß sie alles und noch mehr versprach, und nun auch nicht zweifelte ihren Liebhaber zur Einwilligung zu bringen, der ihr, wie sie sagte, niemals etwas abgeschlagen hätte. Ich lasse einen jeden selber nachdencken, wie groß die Freude des Daniel war. Da dieser Punct nunmehr seine Richtigkeit hatte, so gab sich das übrige ohne Schwierigkeit. Er bekümmerte sich nicht einen Augenblick lang, ob auch der Buhler mit darein willigen würde. Kan ein verliebter Mensch wohl anderer Gedancken seyn, als seine Liebste? So sehr auch seine Neigung ihn zum gu-

ten

ten antreiben mag, so ist doch noch nicht ausgemacht, ob auch sein Naturel stärcker seyn würde, als das ungestüme Ansuchen einer Weibs-Person.

Daniel säumte nun nicht länger des letzten Willens sich zu bemächtigen, die Gelassenheit seines Bruders both ihm bald eine Gelegenheit dar. Er machte die Schrift gar leicht nach, denn seine Hand kam der Hand seines Vaters ziemlich bey. Hierauf ließ er es seine Zeugen unterschreiben, legte es an die Stelle des vorigen, und ließ es nun daselbst liegen, mit dem innigsten Vergnügen über den glücklichen Fortgang seiner Anschläge.

Die wahrhaftige Betrübniß, welche David über den Tod seines Vaters empfand, hatte ihn nicht so gleich an den letzten Willen dencken lassen. Daniel hingegen mußte sich zwingen etwas an sich zu nehmen, was er doch nicht empfand, und durfte noch nicht zeigen, daß ihm an der Eröffnung des letzten Willens so viel gelegen sey, aus Furcht, man mögte auf den Urheber argwohnen, wenn man den Inhalt lesen sollte.

Nachdem die ersten Trauer- und Thränen-Tage vorbey waren, bat Daniel seinen Bruder und seine Mutter in sein Zimmer, daselbst legte er den letzten Willen auf, und laß ihn vor ihnen ab. Daniel ward darinn zum einigen Erben und Executor erkläret. Es war darinn verordnet, daß von den 11000. Pfund Sterling, worinn des Erblassers Vermögen bestünde, der Erbe seiner Mutter jährlich 60. Pfund zahlen, und David als seiner Ausstattung 500. Pfund Sterling haben sollte. Uber diesem unvermutheten Anblicke stunden sie alle drey

erstaunt, und sahen einander an ohne ein' Wort zu sprechen. Endlich brach David dieses Stillschweigen, umarmte den Daniel, und sagte: Mein lieber Bruder, ich will hoffen, daß ihr meine Bestürtzung nicht einem Verdrusse zuschreiben werdet, daß ich in dem letzten Willen meines Vaters, euch viel besser als mich versorget sehen sollte. Nein, mein Bruder, diß bewegt mich gar nicht, nur allein das bekümmert mich, wo und wenn ich etwan meinem Vater etwas möchte zu Leide gethan haben. Ihr wisset, daß wir jederzeit seine Vorsorge und Gewogenheit zu gleichen Theilen genossen haben, und ich kan mir unmöglich einbilden, daß er nach allen diesen zertlichen Begegnungen mir so wenig hätte hinterlassen können, es wäre denn, daß er eine gantz besondere Ursache gehabt haben müste, dergestalt zu verfahren.

Hier unterbracht ihn Daniel, er ergrimmte und schwur, es müsse ohnfehlbar jemand seinen Vater wider seinen lieben Bruder eingenommen haben, aber er wolle schon diesen boßhaftigen Verleumder entdecken. David bat ihn, er möchte sich besänftigen lassen, und versicherte ihn, daß er das seinem Bruder zugefallne Glücke ansehn als sein eignes, und daß er desselben Hertz gar zu gut kenne, als daß er zweifeln solle, ob auch noch alles wie zuvor unter ihnen gemein seyn würde. Ja die Freundschaft des David vor seinen Bruder gieng so weit, daß er sich mit Vergnügen zum voraus vorstellte, was vor ein glückseliges Leben er führen würde, indem er mit seinem besten Freunde an dem Vermögen seines Vaters Theil nehmen würde. Diß

waren

waren nun seine Gedancken, weil er von dem Hertzen eines audern, nach dem seinigen urtheilte. Daniel antwortete ihm mit betheuren, wie er nichts habe, womit sein Bruder nicht eben so frey als er selbst schalten und walten könnte. Ihre ehrliche Mutter danckte dem Himmel davor, daß er ihr zwey Kinder von solcher Gemüths-Art gegeben, und sie giengen alle drey sehr vergnügt über ihre Verstände aus einander.

Daniel hatte gewisse Ursachen gehabt seiner Mutter etwas paßiren zu lassen; denn ausser dem, daß er sie bloß durch ein Vorvermächtniß verhindern konnte den dritten Theil der Erbschaft in Anspruch zu nehmen, so würde man unfehlbar an der gantzen Würcklichkeit des letzten Willens gezweifelt haben, wenn sie nicht wäre mit hinein gesetzt worden. Jedoch er hatte freylich nicht nöthig so viel Behutsamkeit zu gebrauchen, denn es müste gar sein Bruder es selber gesehen habe, sonst würde er ihn niemals mit einer so schändlichen That haben verdencken können, als die Schmiedung eines letzten Willens ist.

Die Bediente heyrathete bald darauf ihren Liebhaber. Weil sie lange bey dem Herrn Simple gedienet hatten, gab ihnen David etwas in die neue Wirthschaft. Daniel freuete sich über diese Großmut, weil dadurch so wol die Neuverehlichten als er vor dem Argwohne gesichert wurden, die man über den augenblicklichen Anwachs ihrer Haushaltung hätte schöpfen können. Dergestalt schlug ihm alles nach Wunsche aus; und er meinte nun auf-

ser

ser Gefahr zu seyn, daß seine Untreu entdeckt wer-
den sollte.

Die beyden Brüder sahen ein, daß sie bey ihren ziemlichen Vermögen gar wohl die Handlung ihres Vaters entbehren könnten, sie verkauften daher den liegenden Grund und Vorrath, und mietheten ein Haus in eben desselben Abtheilung, damit sie von ihren Bekannten nicht allzuweit entfernet seyn möchten. Ihre Mutter, welche die Luft zu Londen ihrer Gesundheit nicht gar zuträglich befand, begab sich zu ihrer Schwester auf das Land.

David schätzte sich vor höchst glückselig, daß er so mancherley Freundschaft-Bezeigungen von seinem Bruder genoß. Er war seinem Naturel nach gar leicht zu vergnügen, er machte im Hause weder viel lermen, noch grosse Unkosten. Daniel hingegen wuste sich viel mit dem schönen Streiche, den er gespielet hatte, und hegte von sich die hohen Gedancken, daß er selbst nicht so leicht sich würde haben betrügen lassen, als er seinen Bruder hintergangen. Ob nun wohl sein Stoltz damit hätte zufrieden seyn sollen, daß er den David ihm untergeben sahe, so hielt er doch seinen Triumph noch nicht vor vollkommen, wenn er ihn nicht seine Untergebung empfinden liesse. Er ward aufs empfindlichste gerühret, wenn er sahe, daß sein Bruder durch seinen annehmlichen Umgang, ingleichen durch seinen gründlichen und mit den schönsten Wissenschafften geläuterten Verstand überall den Vorzug erhielt. Vor Verdruß, daß er bey demselben Tugenden antreffen sollte, die er nicht anders als bewundern könnte, und deren er sich doch mit Rechte nicht rühmen

mendürfte, schöpfte er einen Abscheu gegen ihn, den seine natürliche Gütigkeit nicht bemeistern konnte. Je mehr er Verdienste an demselben inne ward, je mehr haßte er ihn: Man urtheile selbst hieraus, was ihm das vor eine Marter seyn müssen, wenn er gesehen, daß derselbe dieser Verdienste wegen überall gerühmet und hervorgezogen, hingegen alle die schönen Eigenschaften, die er zu haben glaubte, dadurch verdunckelt würden. Am allerersten merckte David die bey seinem Bruder vorgegangene Veränderung in der Aufführung des Gesindes. Sie hatten vermittelst eines Vorwitzes, welcher bey dergleichen Leuten was gemeines ist, befunden, daß Daniel der eigentliche Herr sey, nemlich derjenige der den Geld-Kasten besitze, und daß David die Person, die er im Hause vorstelle, bloß der Höfflichkeit seines Bruders zu dancken habe. Sie erforschten wie ihr Herr gesinnt sey, und sie merckten gar bald, daß es ihm nicht übel gefallen werde, wenn sie der vorigen Ehrerbietung gegen den David etwas abbrächen.

Man kan sich leicht einbilden, daß sie nicht lange werden gesäumet haben, dem Triebe ihrer gewinnsüchtigen Seelen zu folgen. Wenn David ihnen ruffte, so hatten sie immer etwas in ihres Herren Angelegenheiten zu thun. Und freylich, sollten sie unterlassen ihrem Herren zu gehorchen, damit sie einen andern wer es auch seyn möchte bedienen könnten? Daniel beobachtete ihre Aufführung, und lachte dabey ins Fäustgen. David aber wuste nicht, was er sich davon gedencken sollte. Doch sprach er noch nicht mit seinem Bruder deßhalb,

bis

biß ihre Grobheit biß auf einen Grad stieg, da man sie nicht länger verbeissen konnte, und da er auch mit ihm sprach, so geschah es nur ihn um einen Rath zu fragen, wie sie beyde dieser unhöflichen Leute loß werden könnten; denn er hielt es vor als einen untrüglichen Satz, David werde in diesem Puncte nicht die geringste Schwierigkeit machen. Allein wie groß war seine Bestürtzung, da sein Bruder so wenig in der gewöhnlichen Sprache mit ihm redete, daß er ihm vielmehr antwortete, er sey mit seinen Bedienten gar wohl zu frieden, und er erachtete eben nicht vor rathsam, bloß den eigensinnigen Einfällen eines Menschen, was vor einer es auch sey, zu Liebe Aenderungen vorzunehmen; wenn ja einer oder andre unter ihnen seine Schuldigkeit auser Acht gelassen, so dürffe man ihn nur herbey ruffen und anhören. David wuste bey diesen Worten nicht wie ihm geschah, er meinte er habe geträumet, und nicht sein Bruder sondern jemand anderes habe mit ihm also gesprochen. Endlich da er sich von seinem Erstaunen wieder erholet hatte, so sagte er. „Ist es an dem, und ihr „stellet mich mit euren Bedienten in eine Reihe, „daß ich so wie ihr rede, ich dachte ich würde „hier gantz anders gehalten. Ach mein Bruder! „Geht lieber, und zwinget mir nicht ein paar „Worte ab, die mich hernach vielleicht gereuen „möchten.„ Daniel wuste gar wohl, daß die glimpfliche Gemüths-Art seines Bruders ein übles Verhalten nicht ausdauren würde, ungeachtet er sonst sich nicht eben über Kleinigkeiten erciferte. Deßhalb nahm er sich vor bey dieser Gelegenheit

thn aufs äusserste zu treiben, ihn auszuhöhnen, ohne sich selbst in Bewegung zu setzen, und dadurch vor den Augen der obenhin urtheilenden, deren Anzahl unendlich grösser ist als der scharfsichtigen, bloß demselben alle Schuld auf den Hals zu bürden. „Sagt was ihr wollt, mein Bruder, antwortete „er mit einem gesetzten und gleichgültigen Tone, „wer so redet wie ihr, der redet närrisch: Ich sehe „gar nicht, daß man hier anders mit euch umgehe, „als wenn ihr Herr wäret, und ich kan nicht begrei„fen, über was ihr euch beklagen dürffet. Seyd „ihr nicht zufrieden, so wißt ihr, woran ihr euch zu hal„ten habet. Man würde wohl Brüder finden, die sich „vielmehr glücklich schätzen würden, wenn sie an eu„re Stelle treten und so gehalten werden sollten, „wie man euch hält als daß sie suchen würden, Un„ruhe im Hauswesen anzustiften.„ Diese Worte traffen dem David das Hertz, und trieben ihn zu dergleichen Ausschweiffungen, in die ein von Wut und Zärtlichkeit zugleich gemartertes Gemüthe unvermeidlich ausbrechen muß. Diese lebhafte und aufrichtige Freundschaft, so er gegen den Daniel jederzeit bey sich empfunden hatte, verbitterten ihn bey seinen Verdrusse noch mehr. Bald fieng sein Hertz an, sich durch Beschuldigungen und Vorwürffe auszuschütten, bald ward es wiederum vom Schmertzen beklemmt. Endlich schwur er, er wolle diß Haus verlassen, und Lebenslang den Ort nicht mehr betreten, den ein solches Scheusal der Natur bewohnte.

Daniel hatte nun seinen Bruder eben auf den Punct gebracht, wo er ihn haben wolte. Von dem

Augen=

genblicke an, als David angefangen stärcker zu sprechen, hatte er die Thüre aufgemacht, damit das Gesinde die Art und Weise, wie er mit ihm umgehe, hören und urtheilen könnte, wer von ihnen beyden Unrecht habe. Die gantze Zeit über, als der Zanck daurete, war sein Bezeigen überaus gelassen, wie ihm denn auch solches bey seinen Umständen gar leicht glücken konnte. Er sagte, seinem Bruder solle jederzeit frey stehen bey ihm zu wohnen, wenn er sich wohl aufführen und mit demjenigen, was billig wäre, zufrieden seyn wollte; es sey was närrisches, alle die Romanen-mäßige Grund-Regeln, womit David sich bey allen Gelegenheiten so breit mache, sich in den Kopf zu setzen, und ihm vorzuwerffen, als wenn er darum der Freundschaft kein Genüge thue, weil er sein Hausgesinde nach seinem eignen Belieben regieren wolle. Freylich wenn David sich hätte gefallen lassen, bey seinem Bruder in einer beständigen Dienstbarkeit zu verbleiben; wenn er mit einem alten Kleide und einer abgetragnen Parucke sich hätte befriedigen lassen; wenn er hätte wollen seinen Tisch als eine besondere Gnade annehmen und mit allen denjenigen abgeschmackten Kerlen, die die Großmuth seines Bruders in Ansehung seiner ihm vor der Nase her predigen würden, um die Wette mit Lobes Erhebungen hätte streiten wollen, so wäre, sage ich, mit diesen Bedingungen der Handel richtig gewesen, und er hätte bleiben können so lange er gewollt hätte. Aber mit dem Hausherren in gleichem Range zu stehen, mit diesem vortrefflichen Manne, dem keine Mühe zu groß und keine Schandthat zu niederträch-

trächtig vorgekommen war, daß er sie nicht unternommen hätte das Heft der Oberherrschaft an sich zu reisen, so viel zu begehren, das hielt Daniel vor eine Thorheit. Er verfuhr daher mit dem David wie wir gesehen haben, damit er entweder seiner loß würde, oder selbigen auf Bedingungen, die ihm vorzuschreiben belieb'e, sich unterwürfig machen könnte: Allein dis letzte war unmöglich. Denn Davids hoher Geist würde zwar dergleichen Verhalten von einem Unbekannten haben leiden können, aber es von einem Bruder und einem Freunde zu leiden, konnte er von seinem edelen Freundschafts-Sinne nicht erzwingen. Er sagte also, so bald es ihm die verschiedentlichen Regungen, so in seinem Hertzen stritten, zuliessen, zu demselben, weil er gantz ein andrer Mensch sey, als wovor er ihn bis daher angesehen habe, und sich nicht scheue etwas zu begehen, das er vor das schändlichste unter allen Lastern halte, so wolle er lieber sterben, als fernerhin mit ihm einigen Umgang haben. Mit diesen Worten verließ er ihn, und stieg in sein Gemach hinauf, in der festen Entschliessung noch selbigen Tag aus dem Hause zu gehen, und Zeit seines Lebens nicht wieder hinein zu kommen.

Es würde unmöglich seyn von allen Bewegungen, die sich, so bald er allein war, in ihm regten, einen Abriß zu geben. Alle Vorstellungen des ehemals in der Gesellschaft seines Bruders genossenen Vergnügens, bildeten sich in seinem Gedächtnisse haufenweise ab. Hingegen wenn er dasjenige erwog, was ihm erst wiederfahren war, konnte er nicht zusammen reimen, wie eben dieselbe Person

von ihr selbst so gar verschieden seyn könnte. Manchmal dachte er, er habe sich vergangen, und er befürchtete, indem er sich kaum alles dessen erinnerte, was er gesagt hatte, es dürfte ihm im Zorne ein und anders heftiges Wort entfahren seyn, wodurch sein Bruder sich zu der harten Begegnung, die er erst erdulden müssen, hätte verleiten lassen. In solchem Augenblicke wünschte er sich, daß er ihn sehen möchte, damit er sich mit ihm aussöhnte. Allein wenn er die Augen auf die Ursache ihres Streites richtete, und sich darauf besann, was Daniel wegen seines Gesindes gesprochen hatte, so muste er auf die Gedancken fallen, sein Bruder sey seiner überdrüßig, und sey aus irgend einer Ursache, die er nicht errathen könnte, anders Sinnes worden. Er besann sich zugleich auf allerhand Umstände, auf die er vor diesem nicht so genau Achtung gegeben hatte, und schloß aus allen diesen Betrachtungen, es sey nun keine Hoffnung mehr übrig die angenehme Eintracht herzustellen, welche ehemals zwischen seinem Bruder und ihm regieret hatte. Inzwischen wolte er doch noch bis auf den Abend in seinem Zimmer warten, um zu versuchen, ob nicht noch einiger Funcken Freundschaft in diesem Undanckbaren, den er doch unmöglich anders als lieben konnte, auflodern werde. Es können nur solche Personen, bey denen eine wahrhafte Zärtlichkeit statt findet, sich von den Hertzens-Regungen, die er innerhalb dieser Zwischen-Zeit empfand, einen Begriff machen. Ein jeder Augenblick dauchte ihm so lang als ein Jahr. Zuweilen rührte ihn bey der äusersten Verwirrung seiner Gedancken

die

die Freude, sich mit seinem Bruder ausgesöhnet zu sehen mit so einnehmenden Vorstellungen, daß er schon im Begriff war, ihm entgegen zu laufen, und seine Freundschaft so theuer, als es ihn auch immer kosten möge wieder zu gewinnen. Allein da er merckte, daß es schon spät sey, und daß man sich so wenig um ihn bekümmert habe, daß man ihn nicht einmal gewürdiget zur Mahlzeit zu rufen, so sahe er nur allzu deutlich, daß er durch eine Unterwerfung sich nur noch einmal zum Spotte machen würde. Daher blieb er dabey, also bald hinweg zu gehen.

Da er herab kam, fragte er, wo sein Bruder sey. Man antwortete ihm, er speise auser dem Hause, und werde erst gegen Abend wieder zurück kommen. Dieses vom Daniel hinterlaßne neue Merckmal einer Verachtung kränckte ihn empfindlicher, als alles vorige. „Wie, sagte er, er weiß „was vor Marter ich ausstehe, und er entfernt sich „mit Fleiß, er kan mich nicht um sich sehen. Ach „das *ist zu viel*. Mit einem von so schwermüthigen niedergedrückten Hertzen gieng er aus dem Hause, ohne daß er wuste wo er hingehe oder was er machen sollte. Er hatte nur einen halben Thaler bey sich, und dennoch gab er davon einen Schilling einen armen Menschen, der sich beklagte, daß ihn ein Natur vergessener Bruder zur Thüre hinaus gestossen habe. Er that weiter nichts, als daß er die Gassen auf und niedergieng, bis er endlich, da er zu matt und Kraftlos wurde, in eine Herberge gieng, daselbst auszuruhen. Bey seiner Verfassung war alles dasjenige was ihn bloß

vor einer Ohnmacht verwahrte, eben so gut vor ihn als die niedlichsten Gerüchte. Sein mit Unruh beklemmtes Hertz hatte nicht Zeit an was anders zu dencken, als an die Ursache seines Schmertzens. Alsdenn erst wenn das Gemüthe frey ist, wird der Cörper eckel, wie Schakespear gar wohl angemercket hat. Und wer bey seiner Betrübniß sich die Mühe nehmen kan, sich was zu gute zu thun, der darf sich nicht rühmen, daß er wah haftig betrübt sey. Eben war David auch nur darum in diese Herberge eingekehret, weil er in derjenigen Abtheilung der Stadt, in der er sich befand, keinen Menschen kannte, bey dem er sich hätte aufhalten können. So bald er in das Gemach hineingetreten war, fiel er in einen Lehn-Stuhl, auf demselben blieb er ohne ein Wort zu sprechen und beynahe ohne Bewegung sitzen. Der Wirth fragte ihn, was er zu trintzen verlange; David aber, der kaum auf das achtung gab, was um ihn herum vorgieng, antwortete, er brauchte nichts. Worauf der Wirth auf eine mürrische Weise versetzte, so habe er auch bey ihm nicht viel zu schaffen, und er möge in GOttes Namen immer wieder hingehen, woher er gekommen sey. David kam über dieser Höflichkeit so weit zu sich selbst, daß er erst merckte, wo er war. Er ließ sich ein Glaß Bier reichen und tranck es auf einen Zug aus. Die Natur will haben was ihr gehört: er war sehr durstig, ob er es wohl vor der Verwirrung, die ihn bedrängte, nicht empfunden hatte. Er befand sich daher auf den Trunck ein wenig besser, und weil er fühlte, daß ihm die Ruhe benöthigt sey, so begehr-

te

te er ein Bette. So bald der höfliche Gast-Wirth das Geld sahe, welches ihm David zu Bezahlung voraus anboth, zeigte er ihm eines das ziemlich schlecht war. David legte sich hinein, ohne daß er gewahr ward, wie grob die Bett-Tücher oder wie hart die Federn wären; er schlummerte von Müdigkeit und Verdruß abgemattet ein, und überließ sich unvermerckt der Süßigkeit des Schlafes.

Den andern Tag da er erwachte, stellte ihm sein Gedächtniß alles, was ihm gestern begegnet war, wiederum vor die Augen. Er wuste nicht, wohin er sich wenden sollte. Alle Vorschläge, die ihm in den Sinn kamen, schienen ihm verdrießlich oder unmöglich zu seyn. Endlich fiel ihm bey, daß er noch einen Vetter habe, der gegen ihn, da er noch in seiner Kindheit gewesen, jederzeit viel Liebe hatte blicken lassen. Dieser ehrliche Mann würde ihn vielleicht gerne einnehmen und vor ihn sorgen. In dieser Hoffnung machte er sich auf, und gieng gerades Weges hin zu seinem Vetter. Dieser ehrliche Alte fuhr zurück voller Schrecken über der Ansicht seines Vetters; der Verdruß hatte ihn gantz blaß und ungestalt gemacht, so daß er ihn kaum mehr kannte. Er befragte ihn um die Ursache dieser Verwunderung. David antwortete hierauf weiter nichts, als daß er mit seinem Bruder einen kleinen Streit gehabt habe; denn er wollte gar nicht sich über ihn beschweren. Anbey bath er ihn, er möchte ihm erlauben bey ihm zu wohnen, bis er aus der Folge dieser Sache sehen würde, was er vor eine Entschliessung ergreifen solle. Sein Vetter sprach, sein Haus sey zu dessen

Diensten. Wir wollen aber den David nunmehr eine Weile seinen traurigen Uberlegungen überlassen: Sonst könnte man uns auch wohl vorwerfen, wir müsten nicht in der Welt zu leben wissen, daß wir gar nicht wüsten, wenn es Zeit sey seine Freunde allein zu lassen.

3. Capitel.

Die Ruhe und Eintracht sind aus dem ehlichen Stande nicht durchaus verbannet.

Die unverehlichten Anstifter des dem David zugestoßnen Unglücks und Werckzeuge der Untreu des Daniel hatten ungeachtet ihrer beyderseitigen zärtlichen Liebe und dieses ungeduldigen Verlangens nach ihrer Vereinigung, welche viel stärcker gewesen waren, als die Furcht als ob sie sich selber anklagen möchten, diß verliebte Paar, sage ich, hatte die Früchte ihrer Verrätherey noch nicht lange genossen, als Johann anfing zu mercken, daß seine Margrete nicht völlig alle die Vollkommenheiten besitze, die er seiner ehmahligen Meynung nach an ihr gefunden hatte. Die Annehmlichkeiten dieser ehedem so liebenswürdigen Margrete kamen den nunmehr nach und nach aufgehenden Augen ihres Ehemanns von Tage zu Tage mäßiger vor. Doch inzwischen da bald Krieg, bald Friede unter ihnen war, da sie einander bald ausschalten bald küßten, hatten sie so lange Gedult beysammen, als das Geld dauerte. Eben zu ihren Unglücke dauerte es nur kurtze Zeit. Johann

wollte

wollte trincken, Margrete wollte gerne sich rechtschaffen aufführen, und weder er noch sie wollten arbeiten; denn freylich, wie sollten sie auch dieses gantze Geld Verthun?

Allein, als Johann, weil er den Hauffen abnehmen sahe, das vor der Thüre stehende Elend inne zu werden anfing; da er sahe, daß von allen Einkünfften ihm nichts übrig bleibe als eine Weibsperson, deren er damahls eben so gerne loß gewesen wäre, als er sie vorher genommen; alsdenn rückte ihm sein Gewissen seine Boßheit ohne Unterlaß vor, und gestattete ihm nicht einen Augenblick Ruhe. Dabey war diß noch seine eintzige Freude, daß er es die Margrete entgelten ließ. Sie hatte ihn verrathen, ihre verfluchte Zunge hatte ihn verführet, hätte sie nicht gethan, so wäre er jederzeit ein ehrlicher Kerl geblieben. Hingegen ihre Verantwortung bestand darinn, daß sie sagte, alles was sie gethan habe, das habe sie bloß ihn zu Liebe gethan. Wenn er es nun vor eine so großmächtige Sünde halte, warum habe er denn seinen Willen darein gegeben, da er ein Mann sey, und mehr verstehen solle, als ein armes Weibsbild, die nichts weiter könne, als nähen, spinnen und ihrem Manne gut seyn? Denn obgleich Margrete niemahlen den Milton gelesen hatte, so würde sie doch die Person der Eva so gut haben spielen können, als wenn sie dieselbe auswendig gelernt hätte. Ja es war nun von Morgen an biß auf den Abend unter ihnen kein Ende mit Zancken; und es giengen zwischen ihnen beyden verschiedene artige Unterredungen vor, die ich aber hier nicht beybringen will;

weil ich allemal als eine Regel ansehen werde, daß ich alles das auslasse, wodurch die Zärtlichkeit wohlgesitteter Leute einen Anstoß leidet, und wovon sie sich nicht einmal einen Begrif zu machen wissen. Ich will also bloß überhaupt so sagen, daß die Kaltsinnigkeit und was noch ärger ist, die Treulosigkeit des Mannes, das eifersüchtige und unruhige Gemüthe des Weibes, ihre Gewissens-bisse, zuletzt die Armuth und ihre Gläubiger hatten dieses bäurische Paar Eheleute in Umstände versetzet, die von den Umständen mancher Personen vom höchsten Range nicht im geringsten unterschieden waren.

Diß Leben kunnte nun nicht lange so fortgehen. Da sie sahen, daß vor sie kein anders Mittel zu ihrer Erhaltung übrig sey als die Arbeit, so entschlossen sie sich, daß sie, ein jeder Theil besonders sich wiederum in Dienste begeben wollten. Ich sage bedächtig, ein jeder Theil vor sich, denn allen beyden war bey ihrer jetzigen Verfassung nichts verdrießlicher, als die Gesellschaft der andern Person.

Sie waren eben auf Mittel bedacht, wie sie es anfingen, als sie erfuhren, daß David sich von seinen Bruder abgesondert habe. Die gantze dortige Gegend richtete ihre Augen auf diesen Abschied, ein jeder sagte seine Gedancken darüber und fast alle legten es dem David übel aus. „Man darf sich „nicht wundern, sagte man, daß er sich mit seinem „Bruder überworffen hat. Er hat gar zu einen „wunderliches Naturel, daß kein Mensch mit ihm „auskommen kan. Ihre Uneinigkeit rührt daher, „weil dieser Herr sich in den Kopf gesetzt hatte, alle „Bedienten fortzujagen. Gehört nicht das gantze

„Ver=

„Vermögen dem Daniel zu? Er sollte zufrieden ge-
„wesen seyn, daß sein Bruder die Güte an ihm
„that und ihn bey sich behielt. Muß man denn so
„groß thun, wenn man bloß von Wolthaten lebt?
„Es stund ihm vortreflich wohl, an in dem Hause eines
„ehrlichen Mannes der ihn unterhielt, Unruhe anzu-
„stiften. Hat ihm sein Vater nichts gelassen, so ist
„es darum geschehen, weil er ihn gar zu wohl
„kannte.„

Da Johann alle diese Reden hörte, überfiel ihn Scham und Verwirrung. Seine Untreu kam ihm bey selbigem Augenblicke so abscheulich an, daß er hätte mögen von Sinnen kommen. Anfänglich fiel ihm ein, er wolle zu dem David gehen, und ihm alles und jedes bekennen. Er hatte sich bey desselben Vater lange Zeit aufgehalten, und weil ihm also sein gütiges und großmütiges Wesen bekannt war, hoffte er bey ihm Vergebung zu erlangen. Allein auf der andern Seite stellte er sich die Schande, daß er sich einer so boßhaftigen That an der er Theil genommen, schuldig angeben sollte so groß vor, daß er meinte, er werde nicht im Stande seyn ein Wort davon zu sprechen. Sein Hertz wanckte also bald auf diese bald auf jene Seite, und er wuste nicht, wozu er sich entschlüssen sollte. Endlich veranlaßte ihn aber diejenige Person, welche ihn diß Laster zu begehen verleitet hatte, wiewohl auf eine gantz andere Art, es zu entdecken. Denn als er einsmahls sich gegen sein Weib über dem Vorhaben womit er umgieng, herausließ, bat ihn dieselbe mit aller der Beredsamkeit die sie ausfinden konnte, er möchte doch ein so gefährliches

Unternehmen fahren lassen, und sich nicht von freyen Stücken selber zum Galgen anbieten. „Freylich, sagte sie, ist das nicht gut was wir gethan „haben, allein wir haben doch niemanden ermordet. Wenn es eine Mordthat wäre, alsdenn „wäre es billig, daß man sie bekennte. Eine Mordthat kan nicht verborgen bleiben. So gar die „wilden Thiere, die Bäume geben Anlaß sie zu „entdecken. Aber hier ist gantz was anders! und „wo keine Gefahr ist, so müste man wohl den Teufel in Acken sitzen haben, wenn man selber hin„gienge und liesse sich den Strick um den Hals le„gen.„

Johann erkannte, daß er darum ins Unglücke gerathen, weil er seinem Weibe so lang er sie geliebet, gar zu sehr durch die Finger gesehen, und ließ nun seit dem er ihr gram war, keine Gelegenheit vorbey gehen, ihr durch den Sinn zu fahren. Je eifriger also Margrete begehrte, daß er die Sache heimlich halten möchte, je mehr ward er vollends dahin gebracht den Entschluß zu ergreiffen, den ihm sein Gewissen vorlängst angerathen hatte. Nur nahm er sich in Obacht dabey, daß sein Weib in diesem seinem Vorhaben seine Schliche nicht errathen möchte, sonst dürfte sie ihm aus eben dergleichen wiedersinnigen Gemüthe ein Hinderniß in den Weg legen.

Er erkundigte sich erstlich, wo David hingegangen wäre, und, da er erfuhr, daß er sich bey seinem Vetter aufhielte, gieng er hin und verlangte mit ihm zu sprechen. Man meldete ihm, selbiger liege gefährlich kranck danieder, und könne unmöglich jeman-

manden vor sich kommen lassen: wenn er demselben eine Sache von Wichtigkeit zu berichten habe, so könne er mit seinem Vetter sprechen, und das würde eben so viel seyn, als wenn er mit ihm selbst spräche. Johann aber sagte, er könne dasjenige, was er zu sagen habe keinen Menschen vertrauen als dem Herrn Simple. Endlich plagte er die Bedienten so lange, bis man ihm in das Zimmer des Krancken hinauf zugehen erlaubte. Da er zu desselben Bette trat, ward er bey Erblickung dieses blassen und verfallenen Gesichtes so empfindlich gerühret, daß er eine Weile ausser Stande war ein Wort heraus zubringen. Endlich fiel er vor dem David auf die Knie nieder, bat ihn vielfältigemal um Vergebung, und entdeckte ihm den Handel mit dem letzten Willen nach allen seinen Umständen. Diese neue Probe von der Untreu seines Bruders war vor das zärtliche Hertz des Davids ein allzu heftiger Streich. Bey seiner Schwachheit konnte er es nicht ausstehen, er vergieng. So bald er wieder zu sich selbst gekommen war, ließ er seinen Vetter herbey rufen, und sagte selbigem was ihm Johann so gleich erzählet hatte: Danebst bat er ihn um seinen Rath, wie er es in einer so kützlichen Sache anzufangen habe, weil er bey sich beschlossen hätte, die ehrvergeßne Aufführung seines Bruders vor den Augen der Welt zu verbergen.

„In dem Zustande, in den ihr euch itzt befindet,
„antwortete sein Vetter, könnet ihr nichts unternehmen. Suchet bloß euer Gemüthe zu beruhigen
„und sorget vor eure Gesundheit. Ich nehme die
„ganze Sache auf mich, und ich verspreche euch,

„daß

„daß nicht der geringste Lermen daraus entstehen „wird.„

Hierauf nahm er den Johann besonders vor, er befragte ihn haarklein um alles, und versprach ihn wenn er allein demjenigen, so er ihm sagen wolle, genau nachkommen würde, so getraue er sich Vergebung vor ihm auszuwircken; allein die erste Sache, die er zu thun habe, sey sein Weib zu einen gleichmäßigen Bekänntnisse als er abgeleget, zu bereden. Johann antwortete, man werde seiner Meinung nach am besten solches zu Wege bringen können, wenn man sie zu schrecken suchte. Der ehrliche Mann ließ also einen Anwald herhohlen, und nahm einen von seinen Bedienten mit sich, der einen Gerichts-Diener dabey vorstellen sollte, denn er wollte es nicht mit Hülfe der Obrigkeit vornehmen, damit die Sache nicht ruchtbar würde. Mit diesen Anstalten giengen sie zum Johann. Der Vetter des David sagte zu desselben Eheweibe, wenn sie die Wahrheit frey heraus bekennen wollte, so würde es ihr verziehen werden; bleibe sie aber beym Läugnen, so hätte er einen Gerichts-Diener mit sich, der sich ihrer Person bemächtigen würde, und sie würde auf die Aussage ihres Mannes aufgehangen werden. Margrete entsetzte sich über diesem Antrage so sehr, daß sie nach vielem Geschrey und unter häuffigen Thränen alles sagte, was sie von dieser Sache wuste. Der Anwald machte ein Portocoll so wohl über ihre, als über ihres Mannes Aussage. Hierauf führte sie der Vetter des David alle beyde zu sich, mit dem Vorsatze sie da

zu bewahren, biß die gantze Sache ihre Endschaft erreichen würde.

Auf diesen neuen Anwachs von Kummer, ward es mit dem David übel ärger worden, so daß man anfing seines Lebens halben in Sorgen zu stehen. Jedennoch besserte es sich mit ihm unter der unermüdeten Vorsorge seines Vettern in kurtzer Zeit.

Der andre Versuch des ehrlichen Alten traf den Daniel. Er gieng zu denselben, und gab sich alle Mühe ihn zu billigen Bedingungen zu bewegen, und dahin zu bringen, daß er sich allem demjenigen unterwerffen wollte, was ihm sein Bruder auferlegen würde. Daniel that anfänglich trotzig. Er schwur, es sey das eine blosse Verleumdung; Johann und sein Weib hätten einen falschen Eyd geschworen, und er wolle sie hencken lassen. Auf diese Worte ließ er nach aller der Grobheit, die ein überwiesner Stoltz immer begehen kan, seinen Vetter allein. Er that alles was ihm möglich war, damit er den Johann und sein Weib aus seines Vettern Hause wegbringen, und sie noch einmahl bestechen könnte, aber alles umsonst. Er besuchte auch verschiedene Anwälde, damit er mit falschen Zeugen versehen seyn möchte. Endlich da es nun an dem war, daß die Sache folgenden Morgen vor die Gerichte gebracht werden sollte, gieng sein Vetter noch einmal zu ihm, des Vorhabens ihm die Folgen vorzustellen, die zu gewarten stünden, wenn er es so weit kommen liesse. Er bath ihn, er möchte erwegen, daß David gegen ihn unverwerfliche Zeugen habe; wie wahrscheinlich es sey, daß man im Urtheile den vermeintlichen letzten Willen seines

Vaters

Vaters vor falsch erkennen würde; und vornehmlich in welche Schande er fallen würde, wenn er vor öffentlichen Gerichte als ein Verfälscher der Urkunden überzeugt werden sollte. Nachdem sie nun eine Zeitlang darüber mit einander gestritten hatten, und Daniel zuletzt einsahe, daß er sich unmöglich werde rechtfertigen können, fiel er von dem einen Abwege auf den andern. Ein Verräther ist nur gar zu oft verzagt. Er ließ sich alsdenn biß zu den unanständigsten Bedingungen herab. Er verlangte seinen Bruder zu sehen und ihm wegen desselbigen zugefügten Unrechtes um Vergebung zu bitten, ja er wolle ihn sein Leb-Tage als ein Haus-Knecht dienen, wenn er ihn nur so viel würdigen und ihm verzeihen wollte. „Ich kan euch noch „nicht erlauben euren Bruder zu sehen, antwortete „der Vetter, er ist diese Probe auszustehen noch „gar zu schwach; aber wenn ihr ihm das gantze „Vermögen eures Vaters, so in euren Hän„den ist, ihm wiedergeben, und euch gäntzlich in „den Willen eures Bruders überlassen wollet, so „gebe ich euch mein Wort, daß er es nicht weiter „an euch ahnden wird.„ Es gieng wohl dem Daniel bitter ein, daß er das Geld aus den Händen lassen sollte; aber weil er sahe, daß nichts anders zu thun war, so gab er zuletzt seinen Willen darein.

Sein Vetter gieng nicht von der Stelle, biß er alles aus seinen Händen erlöset hatte, es wäre auch was gefährliches gewesen, seinem blossen Worte zu trauen. Von 11000. Pfund Sterling welche sein Vater hinterlassen hatte, waren nur noch 8000. übrig,

übrig, das übrige war schon auf das Frauenzimmer, aufs Spielen, und auf etliche Tauge nichts aufgegangen.

Als David von seinem Vetter den geliebtesten Erfolg seiner Bemühung vernahme, danckte er ihm zu tausendmahlen. Er vergaß aber seinem Bruder nicht gäntzlich. Er nahm sich vor, ihm, so lange er lebte, einen gewissen Gehalt zu vergönnen, und ihn heimlich und ohne dessen Vorwissen zu unterstützen, wenn er ja durch seine üble Aufführung in die äusserste Noth gerathen sollte: aber er könnte es doch nicht über das Hertz bringen, das Ziel seines Schmertzens und seinen Abscheu vor sich zu sehen.

Also ließ das Glück einmal einem Ehr- liebenden Manne Recht wiederfahren. Wer würde nicht in dieser Verfassung sich glückselig geschätzt haben? Nur David nicht. Alle Reichthümer der Welt langten nicht zu, seine aufgebrachte Zärtlichkeit zu besänftigen, die Handlungen seines Bruders kamen ihm immerfort wiederum vors Gesicht, und mischten ihre Bitterkeit unter alles das Vergnügen, welches er bey dieser Aenderung des Glückes und der Freundschaft seines Vettern zu empfinden hatte. Er bat denselben, er möchte ihm erlauben bey ihm zu bleiben, damit er vor desselben hohe Jahre Sorge tragen und ihm solche Dienste leisten könnte als es dessen Großmuth und alle gegen ihn bey seinem Unfall erzeigte mannigfaltige Gütigkeit erforderten. Sein Vetter ließ es sich gerne gefallen, und freuete sich innigst, daß er einen lieben Oheim, von dem er selbst so zärtlich geliebet

würde,

würde, um sich sehen sollte. In dem Hertzen des David hatten sich die traurigen Wirckungen vor der Undanckbarkeit seines Bruders so tief eingepräget, daß er sich vorsetzte fernerhin sich in keine Freundschaft der Liebes-Geschäffte mehr einzulassen, und bloß bey leichten und ruhigen Ergötzlichkeiten stehen zu bleiben, welche nicht so gar wiedrigen Unfällen unterworfen wären, als die gewesen, mit denen er sonst seiner Einbildung geschmeichelt hatte. Sein liebster Zeit-vertreib war nunmehr Lesen und Studiren aber diese süsse Ruhe, deren er einige Zeit her genoß, ward gar bald durch den Tod seines Vetters gestöhret, den ihm ein Fieber in weniger als 10. Tagen von der Seite rieß. Das empfindliche Hertz des David hatte hier neue Proben auszustehen. Ungeachtet sein Vetter zu denjenigen Jahren gelanget war, in denen man der Schwachheiten und Schmertzen halber sich fast eben so starck nach dem Tode als sonst nach dem Leben sehnet; so konnte er doch nicht umhin, bey dem Verluste eines so treuen Anverwandten Thränen zu vergiessen. Jedoch ließ er sich eher deßwegen trösten, als wegen des Verlustes seines Bruders. Seine Zärtlichkeit durfte hier nicht so viel leiden, als seine Hochachtung; denn ob er wohl seinen Vetter geliebet hatte, der auch in der That gar Liebenswerth war, und sehr viel schöne Eigenschaften des Hertzens und des Verstandes besaß, so hatte er doch bey demselben niemals etwas von den zärtlichen Regungen verspüret, von den lebhaften Empfindungen, die man besser empfinden als ausdrücken kan, und welche die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit der Menschen

zur

zur Vollkommenheit bringen. Der ehrliche Alte ließ keine Kinder nach sich; denn er hatte zwar sehr jung geheyrathet, hatte aber seine Frau nach einer 6. monatlichen Ehe an den Kinder-Pocken verlohren. Er hatte von ihr ein ansehnliches Vermögen geerbet, und dasselbe durch seine Häuslichkeit und Wirthschafft bis auf 7000. Pfund Sterling gebracht, die er nun seinem jungen Oheim dem David hinterließ, auser einigen kleinen Geschencken vor seine alten Bedienten.

Nachdem David zum Besitz eines so ansehnlichen Reichthums gelanget war, überließ er sich nicht im geringsten, wie gar viele, wenn sie an seiner Stelle gewesen wären, gethan hätten, einer übermäßigen Freude, vielmehr gab ihm sein neues Glück gar bald aufs neue Anlaß zu traurigen Betrachtungen. Bey der Vorstellung des Vergnügens, so er bey Theilnehmung seines Bruders an seinem Vermögen empfunden haben sollte, kam ihm, ohne Unterlaß desselben Undanckbarkeit in den Sinn, und dadurch ward in seinem Hertzen die noch nicht völlig geschloßne Wunde wieder aufgerissen. Der Ehrgeitz war nicht seine Haupt-Neigung, ein Ehren-Stand war vor ihn nichts rührendes. Wenn er sich ja freuete, daß er reich wäre, so geschah es bloß darum, weil er nun im Stande wäre seinen Freunden zu nutzen. Aber wenn er überlegte, was es vor Mühe kosten sollte jemanden zu finden, so diesen Namen verdiente, und wie schwer es ihm selber, nachdem er so schändlich betrogen worden, fallen würde, die Kennzeichen einer Freundschaft an irgend einem Menschen vor ächt

und aufrichtig zu erkennen, so verschwand ihm auf einmal alle Hoffnung zu einer vollkommenen Glückseligkeit zu gelangen. Er brachte gantze Tage mit dergleichen Uberlegungen zu. Sollte er nicht einen einigen großmüthigen und uneigennützigen Freund antreffen? Denn wo der Eigennutz herrschet, da findet die Glückseligkeit nicht statt. Nachdem er nun der Sache hin und her nachgedacht, ergriff er den wunderlichsten Schluß, auf den ein Mensch jemals gerathen seyn mag. Er nahm sich vor, soll ich es wohl sagen? Die gantze Welt durch zu reisen, bis er einen wahrhaftigen Freund gefunden hätte.

Hiernächst bedachte er, daß eben das, was man die Sitten und Gewohnheiten verschiedentlicher Völcker zu nennen pflegt, bey nahe in weiter nichts bestehe, als in einigen äuserlichen Ceremonien, womit das Hertze gar keine Gemeinschaft hat. Uberdis hinderte ihn der Unterscheid der Sprachen bey vielerley Völckern ihre Regungen einzusehen, und eben diese Regungen machten es alles aus, was er zu erkennen wünschte. Hieraus schloß er, daß er eben nicht aus der grossen Stadt, in der er lebte, herausgehen dürfe, und dennoch gar leicht sich die verschiedentlichen Gemüths-Arten der Menschen bekannt machen könnte. Er wuste gar wohl, daß die Menschen überall im Grunde einerley sind, und daß er ein großmüthiges Hertz vergebens anderwerts suchen würde, wenn er es die Länge einer grossen Stadt hiedurch nicht antreffen könnte. Er nahm sich also vor die Stadt Londen durch zu streichen, nicht etwann die Gebäude und Strassen zu

betrach-

trachten wie viele Reisende zu thun pflegen, oder damit er sagen könne, wie weit dieser Ort von jenem abliege, sondern darinn einen ehrlichen Mann zu suchen, den er zu seinem Freunde machen könnte, oder aufs wenigste allen denjenigen hülfreiche Hand zu leisten, die durch das gottlose Verfahren anderer ins Unglück gerathen wären. Er setzte sich vor bey diesem seinem Augenmercke just eben so viel Geld aufzuwenden, als er nöthig haben würde; des festen Entschlusses an seinem gantzen Vermögen seinen Freund Theil nehmen zu lassen, wenn er so glücklich seyn sollte einen Menschen zu finden, der einen solchen schönen Namen verdienete.

4. Capitel.

Erster Ausgang des David, und der unerwartete Erfolg seines ersten Fundes.

Der erste Gedancken, so uns, wenn wir etwas suchen, einfällt, ist daß man untersuchet, durch was vor Mittel wir es am wahrscheinlichsten finden können. Eben so überlegte Herr David bey dem ersten Schritte, den er dieser Untersuchung halber that, erstlich bey sich selbst, wie er aller Vermuthung nach am ersten einen wahrhaftigen Freund ausspüren könne. Allein, indem er seine Augen auf alle verschiedliche Gattungen und Stände der Menschen vom höchsten Grade an bis auf den niedrigsten richtete, so befand er überall nur einerley Menschen, und er sahe also deutlich hieraus, daß er

seine eigne Erfahrung werde zu Hülfe nehmen müssen, wenn er in seinem Nachforschen glücklich seyn wolle; daß es weder von dem Alter noch vom Vaterlande noch von dem Gewerbe eines Menschen, sondern bloß von seinen Neigungen herrühre, daß er gut oder böse sey, und daß ein guthertziger und großmüthiger Sinn jederzeit eben derselbige sey, ungeachtet nach der Verschiedenheit der ihm zugetheilten äuserlichen Umstände das Vermögen diese Tugenden auszuüben entweder sich im grossen oder im kleinen zeiget. Hierüber ward er bey sich selbst schlüßig, er wollte in alle öffentliche Versammlungen gehen, und sich bemühen in so viel Privat-Häusern als möglich wäre, sich bekannt zu machen, damit er bemercken möchte, wie dieser oder jener mit andern umgehe. Er machte sich die Rechnung, auf diese Weise werde er ihre Grund-Regeln und Neigungen am richtigsten beurtheilen können.

Weil er zu seinem Unternehmungen weiter nichts brauchte als einen Stab und etliche Thaler, so gieng er ohne weitern Vorrath mitzunehmen aus. Nun ist er also auf der Reise. Der erste Ort, wo er hingieng, war die Börse. Er war ehedem schon da gewesen, da er sich das Gebäude betrachtet, und dem Gewäsche der Kaufleute bey Wechsel-Tagen zugehöret hatte. Dismal aber war sein Vorwitz van einer andern Gattung.

Er konnte nirgend weniger Vermuthung vor sich sehen zu seinem Zwecke zu gelangen, als an einem Orte, wo der blosse Eigennutz Personen von allerley Alter und Völckern zusammen bringet. Er befand

befand sich unter einer Menge Leute, da den meisten die Unruhe an der Stirne geschrieben stand. Es gab zwar auch einige aus deren Mine die Freude hervorblickte, aber doch nicht ohne eine darunter gemischte Furcht. Indem er nun in tiefen Nachdencken begriffen war, und über die verschiedentliche vor seinen Augen schwebende Bilder seine Anmerckungen machte, sahe er, daß ein wohlgekleideter Mensch sich zu ihm nahete. Dieser fragte ihn, ob er Actien kaufen wollte. Er antwortete mit Nein, er sey nicht Willens sich in Gefahr zu setzen. „Bey meiner Treu, versetzte der andere, ich will „es euch als ein Freund sagen, jetzt eben ist es die „rechte Zeit, wofern ihr Geld anzulegen habt. „Weil ihr mir fremde vorkommt, so will ich euch „gerne unterweisen wie ihr es machen müsset, da„mit ihr von den Mäcklern nicht betrogen werdet.„ Simple danckte demselben vor seine Gütigkeit, wollte aber sich doch nicht in ein Geschäfte einlassen, wovon er gar nichts verstand. Ungefähr eine halbe Stunde hernach liefen einige Zeitungen ein, welche verursachten, daß die Actien um ein merckliches fielen. David sagte alsdenn zu diesem Manne, er sey recht glücklich, daß er sich nicht in Gefahr begeben habe! „Es ist wahr, sagte der andere, aber „zu der Zeit, da ich euch den Vorschlag that, dach„te ich nicht, daß die Sache anders laufen würde. „Diese verfluchte Zeitungen kommen mich ziemlich „hoch zu stehen, bey meiner Treu.„ Inzwischen zupfte ein Mann, der eine Weile her neben ihnen gestanden, und ihren gantzen Gespräche zugehöret hatte, den Simple beym Ermel und sagte ihm ins

Ohr, wenn er sich nicht in acht nähme, so würde jener Mann, der mit ihm gesprochen, ihn unfehlbar noch in seiner Schlinge fangen. Hierauf berichtete Simple seinem neuen Freunde alles, was ihm mit dem ersten begegnet wäre, und daß er ihn hätte überreden wollen Actien an sich zu handeln. „Ach! ach! sagte der andre, ists an dem? Wohlan, „so wisset, er wollte euch hinters Licht führen: kurtz „vorher ehe er euch angetroffen, hat er deren so viel „verkauft, als er nur verkaufen konnte, und er würde gerne gesehen haben, wenn ihr eures Orts euch „ebenfalls mit ihm hättet einlassen wollen, damit er „selber desto weniger verlieren möge; denn er hatte die bemeldte Zeitungen schon ehe sie öffentlich „bekannt wurden, empfangen.„

David war über eine solche Falschheit erstaunt, und fieng nunmehr an gegen einen jeden, den er um sich sahe, einen Verdacht zu schöpfen, als wenn er mit schlimmen Räncken umgienge. Hierbey konnte er sich doch nicht einbilden, was der letzte dadurch vor Vortheile gesucht haben müsse, daß er ihn vor jenem gewarnet, bis er sich mit einem dritten besprach, da er erfuhr, daß diese so dienstfertige Person ein geschworner Feind des ersten sey, und zwar alles aus Neid; denn da sie beyde zu gleicher Zeit und mit einerley Vorhaben der Beförderung ihres Glückes alles aufzuopfern, die Handlung angetreten hatten, so war der erste entweder durch seine Geschicklichkeit oder zufälliger Weise eher, als sein Neben-Glücks-Buhler reich worden. „Hier „seht ihr nun, sagte die dritte Person, aus was vor „Ursachen euch dieser vor jenen gewarnet habe, ob

er

„er gleich im Grunde wahr redete. Denn derjeni„ge, so zuerst mit euch gesprochen hat, ist ein Mann, „der an schlauen Einfällen und an Aufführung kei„nen seines gleichen hat. Es ist ein verschlagner „Kopf, der fortkommen wird. Er hat baar Geld, „das ist das Hauptwerck; und in der That, er ist „es werth, denn er ist ein recht ehrlicher Mann.„

Simple sahe bey diesen Worten gantz erstaunt aus. „Wie kan man wohl, sagte er, einem „Schalcke, der mich erst vor einem Augenblicke zu „berücken suchte, den Titel eines ehrlichen Mannes „geben„? „Wol! sprach der andere, wie könnet ihr „begehren, daß er einen Verlust leiden soll, da er „denselben vermittelst seiner Klugheit vermeiden „kan. Es lebt ein jedweder hier auf seine Rech„nung, und wer sich hinter gehen läßt, der hat es „sich selber zu dancken. Die ehrlichsten Leute die „ich kenne, pflegen dergleichen Lebens-Art zu füh„ren. Würdet ihr mir wohl auch sagen dürffen, „daß ihr, mein Herr, niemalen einigen Menschen „hintergangen hättet„? David schwur, er wolle lieber 100. mal den Tod ausstehen, als daß er auf dergleichen nichtswürdige Streiche verfallen wolle. Hierauf betrachtete ihn der andere von den Füssen auf bis zum Kopfe, und kehrte ihm auf einmal den Rücken, ohne ihn auch einer Antwort zu würdigen.

David wuste sich vor Wut und Verdruß nicht mehr zu fassen, er wollte sich daher nicht länger an einem Orte verweilen, wo man zwischen Tugend und Reichthum keinen Unterscheid machte, wo man den Betrug eine Geschicklichkeit nannte, und wo die unersättliche Gewinnsucht den Namen der Klug-

heit behauptete. Im Herausgehen aus der Börse traf er einen Jubelirer an, den er von Ansehen kannte, weil er ihn bey seinen Vetter, mit dem selbiger zu verkehren hatte, gar offt gesehen. Dieser Mann machte sich an ihn, und befragte ihn, um dieses und jenes in seinen Angelegenheiten, nach einer viertelstündigen Unterredung, bat er ihn zu sich zur Mahlzeit, indem bis zu dessen Hause nur ein paar Schritte von ihnen waren.

David nahm dis Anerbiehten ohne Bedencken an, denn es war ihm lieb, wenn er mit so viel Personen, als ihm möglich wäre, bekannt werden könnte. Dieser Jubelirer hieß Johnson. Er hatte zwey Töchter, die mit ihnen speiseten, und alle beyde jung und artig waren. Besonders hatte die jüngste etwas Sittsames und so Annehmliches in ihrem gantzen Wesen, daß sie dem David bey dem ersten Augenblicke gefiel. Johnson war in seiner Tugend ein Freygeist und verschwenderischer Sohn gewesen, ungeachtet er jetzo gantz ein anderer Mann war, nemlich ein Geitzhals und scharfer Gesetz-Prediger wieder die Ausschweifungen anderer: Er ward also gar bald gewahr, daß die Schönheit seiner Tochter bey dem David einigen Eindruck gemacht habe. Weil ihm nun bekannt war, daß demselben sein Vater sein gantzes Vermögen hinterlassen habe, und daß folglich es vor die Jungfer Johnson eine gute Partie seyn würde; so nahm er sich vor, diese noch in der Geburt stehende Leidenschaft zu unterhalten. Es fiel ihm ein, daß in seinem jungen Jahren er sich oft bey dem ersten Anblicke verliebet, und seine Liebes-Glut dennoch

gar oft aus Mangel einer erwünschten Gelegenheit sich mit einer Geliebten zu unterreden, wiederum erkaltet sey. Darum hielt er vor das sicherste Mittel, wodurch die Neigung des Simple zu einer festen Wurtzelung gebracht werden könnte, wenn man selbigen dahin bewegte, daß er bey ihm zu wohnen sich gefallen liesse. Es ward nicht schwer, den David zu einer Sache zu bereden, die ihm seine Leidenschaft in geheim schon eingab. Weil seine Liebe noch in ihrer Kindheit war, so wuste er nicht, wohin er die bey ihm verspürte Begierde daselbst zu bleiben rechnen sollte; aber er blieb nicht lange in der Unwissenheit stecken, aus drey oder vier Unterredungen mit seiner Liebsten ward er bald inne, was er davon halten solle. Den folgenden Tag zog er in das Haus des Johnson. Dieser hatte seiner Tochter schon befohlen, daß sie, wofern David ihr von Liebe vorreden würde, ihm auf dergleichen Art begegnen sollte, daß er der Gewährung seines Ansuchens sich versichern könnte. Er sagte, es sey ihm aus eigner Erfahrung gar wohl bekannt, daß es dem Frauenzimmer niemals an Erfindungen fehle, das Hertz eines Menschen, auf den sie ihre Augen gerichtet hätte, zu gewinnen, und Simple werde eine gar vortheilhaftige Partie vor sie seyn, daher sollte sie sich wohl in Acht nehmen, daß sie ihn nicht entwischen lasse. Johnson hätte immer in diesem Falle seine Beredsamkeit ersparen können, und seine Tochter hatte eben nicht nöthig, daß ihr jemand ihr bestes so deutlich vorhalten müste, denn es lag ihr aufs wenigste eben so nahe am Hertzen als ihrem Vater. Ihre Antwort bestand

also darinn, daß sie ihm gehorsam seyn wolle. Er verließ sie hierauf voller Freuden über ihr lehrbegieriges Gemüthe, indem er es seinen weisen Rathe und der strengen Zucht, unter der er sie gehalten hatte, zuschrieb.

Inzwischen war Simple täglich mehr über seine Liebste zufrieden. Es kam ihm einmahl in den Sinn, er wolle vermöge des von ihm beym Anfange seiner Nachforschung gemachten Einwurfes alles Thun und Lassen der Jungfer Johnson genau beobachten, damit er erfahren möchte, ob auch ihr Naturell so liebenswürdig als ihre Person sey. Allein von dem Augenblicke an, da die Liebe sich seines Hertzens bemeistert hatte, legte ihm dieselbe folgenden Beweiß vor, weil seine Liebste das schönste Frauenzimmer von der Welt sey, so müsse sie alle Vollkommenheiten haben, die er nur an ihr wünschen könne. Hiernächst brachte er seine Zeit gar angenehm zu. Johnson that alles was er nur thun konnte, ihn sich verbindlich zu machen, und seine Geliebte empfing ihn allemal mit einer lachenden Mine und neuen Liebes-Zeichen. Es giengen auf diese Weise drey Monate vorbey, in welchem David sich nicht einkommen ließ, neue Entdeckungen zu machen. Wozu nutzte es auch? Er hatte ja die höchste Glückseligkeit erreichet, deren ein Mensch in seinem Leben geniessen kan; ein Frauenzimmer, die seiner Liebe und Hochachtung würdig war. War wohl irgendwo etwas angenehmers als ihr gantzer Umgang? War sie nicht ihrem Vater gehorsam, zärtlich und liebreich gegen ihre Schwester, gliempflich und gesprächig mit

dem

dem Gesinde, wie sollte sie besser seyn? Er gläubte, nun habe er seine Nachforschung zu Ende gebracht, und habe nun dasjenige in den Händen, was er so lange ihm gewünschet. Kurtz hernach suchte er bey ihrem Vater um dieselbe an, und erhielt sie ohne viel Schwierigkeit. Was vor ein Glücke? Hätte er es wohl hoffen dürfen?

Bis daher hatte er an der Jungfer Johnson nichts beobachtet, wodurch nicht seine gute Meinung, die er von ihr gefaßt hatte, wäre gestärcket worden. Sie erschreckte ihn einsmalen, indem sie zu ihm sagte, er müsse nicht so begierig thun sie zu heyrathen; denn wenn ihr Vater erfahren sollte, daß er sie so starck liebe, daß er sie nehmen wolle auf was vor Bedingungen es auch sey, so würde er ihre Mitgift verringern, und dadurch ihrer Schwester eine Zulage thun. Aber da sie hinzufügte, daß ihr Hertz allzu großmüthig und von seiner gegen sie gehegten Zuneigung zu starck gerühret sey, als daß sie vertragen könnte, daß diese Zuneigung ihm auf einige Weise nachtheilig seyn könnte, so ward durch diese Worte ihr Werth, in dem sie in seinen Augen stund, noch vermehret, und die Versicherung daß er von ihr bis auf einem solchen Grad geliebet werde, erweckte bey ihm ein so lebhaftes Vergnügen als er noch niemals empfunden hatte. Jedoch sagte er zu ihr, es möge auch ihr Vater es in Ansehung der Mitgift halten wie er wolle, so würde es ihm gleich viel seyn; um das Geld bekümmere er sich nicht, und die Gewogenheit, die sie gegen ihn bezeige, gelte ihm so viel als alle Schätze der Welt

Sel-

Selbigen Augenblick wuste der verliebte David vor Freuden nicht wo er war: er war gantz auser sich, wenn er an das glückselige Leben gedachte, das er mit einer so liebenswürdigen Frauen, als die Seinige war, führen würde. Aber ach! wie von gar kurtzer Dauer waren diese angenehme Entzückungen! Alle diese schmeichelnde Abbildungen von Vergnügen und Wolleben wurden durch einen unvermutheten Zufall zu Wasser, der so gar ausserordentlich war, daß ich wohl mercke, ich werde vorher Luft schöpfen müssen, ehe ich zu Erzählung derselben schreite.

5. Capitel.

Worinn ein sehr merkwürdiges Gespräche zwischen einem jungen Frauenzimmer und ihrer vertrauten Freundin vorkommt.

Inzwischen da sich alles dazu anließ, daß David nunmehr das Ziel seiner Wünsche erlangen sollte, kam eines Tages ein reicher Kaufmann zum Herrn Johnson Jubelen zu kaufen. Weil er ein alter Bekannter war, so behielt ihn Johnson zur Mahlzeit. Kaum hatte der Jude die älteste Jungfer Johnson gesehen, als er sich in sie verliebt hatte. Seine Besuchungen geschahn desto öfter. Ihr Vater merckte den Trieb, wo dieselbe herrührten, und freute sich darüber. Er schob so gar die Hochzeit seiner jüngsten Tochter eine Zeitlang auf, weil er hoffte seine beyde Töchter auf einmal als

Bräu-

Bräute zu sehen. Inzwischen gab Jacob wegen des Unterscheides der Religion, woran seine Absichten einiger massen einen Anstoß litten, keine Erklärung von sich. Ausser dem kam er auf die Gedancken, er werde schon seine Liebste auf leichtere Bedingungen als vermittelst einer Heyrath bekommen können. Er erkannte den Johnson vor einen geitzigen Mann, und hieraus schöpfte er die Hoffnung, er werde mit Gelde durchdringen können. Er stellte also bey sich fest, diesen Weg zuerst zu versuchen; und wenn er dadurch seinen Zweck nicht erlangen könnte, so werde es auf nichts schlimmers ankommen, als daß er seine Schöne heyrathe; denn er hatte sich so starck in sie vernarrt, daß er meinte, er könne ohne sie nicht glücklich leben. Ihre Schönheit hatte ihn bezaubert, und diese war das einzige worauf er sahe. Ihre Religion, was thut das! Ist denn die Seele eines Weibs-Bildes eine Sache von so grosser Wichtigkeit? Nach dieser treflichen Uberlegung war der gute Israelite nun so vollkommen überzeuget, daß es auf weiter nichts ankomme, als wie er mit dem Vater den Handel schlüssen könnte. So bald als sich eine Gelegenheit dazu zeigte, trug er demselben seine Sache vor, wie er sie bey sich abgefaßt hatte, und both ihm gleich eine so hohe Summe an, daß dem Johnson das Hertz davon bebte, ob vor Freude oder vor Erstaunen weiß ich nicht. Die Sache verdiente wohl, daß man sie erwog. Es bath sich also Herr Johnson als ein kluger Mann, der nichts auf gerathewohl vornahm, einen Tag Bedenck-Zeit aus.

So bald Johnson sich allein befand, setzte er sich in einen Lehn-Stuhl und fieng an tiefsinnig nachzudencken, was er wol in einer so künstlichen Sache, als ihm diese zu seyn schien, vor einen Entschluß fassen solle. Aus der Grösse der Summe, die der Jude ihm erst jetzo angeboten hatte, urtheilte er wol, daß, wenn er ihm seine Tochter auf den Vorschlag wie er sie begehre, versage, der verliebte Jacob sie lieber werde heyrathen wolle, ehe er sie entbehren solle. Ja, aber bey welchem von beyden Krämereyen ist an meisten zu gewinnen? Da sitzt der Knoden. Nachdem er es eine Zeit lang abgewogen und berechnet, zog er endlich, wenn er alle Vortheile, so ihm durch die Verbindung mit einem so begüterten Manne, als der Jude war, zuwachsen würden, er zog, will ich sagen, die Summe, daß er alles zusammen setzt und abgezogen, mehr dabey gewinnen würde, wenn er ihm seine Tochter zur Ehe gäbe, versteht sich ohne Heyrath-Gut, als wenn er bloß das von ihm angebotene Geld nähme.

Der Jude ermangelte nicht zur bestimmten Stunde eine Antwort abzuhohlen. So bald ihn Johnson ansichtig ward, sagte er zu ihm in einem Tone: „Es geht mir sehr nahe zu vernehmen, „daß ihr als mein Bekannter von vielen Jahren „her, binnen welcher Zeit ich allemal mit euch als „ein ehrlicher Mann umgegangen bin (er hatte „auch freylich den Juden niemals zu betrügen ge„sucht, weil er gewust, daß es unmöglich wäre) „euch in den Sinn kommen lasset, meine Familie „zu verunehren. Aber das ist noch ärger: ihr habt

„euch

„euch einbilden dürfen, daß ich an einer solchen „Schand-That Theil nehmen würde. Jedoch „will ich gar gerne glauben, daß die Liebe zu mei„ner Tochter euch dergestalt verblendet hat. Wenn „es also ist, so sollte es mir leid seyn, wenn ich mit „euch zerfallen sollte. Aber, mein Herr, wenn eu„re Liebe so groß ist, warum begehret ihr sie nicht „von mir zu Ehe? Wenn eure Absichten dahin „zielen, so ist es noch Zeit dazu, und ich will sie euch „hertzlich gerne überlassen. Denn was die Reli„gion betrifft, dürfft ihr euch gar keinen Kummer „machen. Ich habe sie von ihrer Kindheit auf „gewöhnet, mir blindlings Gehorsam zu leisten, „und ich zweifle nicht daran, daß sie nicht allem dem, „was ich ihr dieses Punctes halben anbefehlen „werde, nachleben sollte.„ Jacob hatte nichts dawieder einzuwenden, und da der Anstoß wegen der Religion gehoben war, so wurden sie des übrigen halben gar leicht einig. Er ließ sich nemlich gefallen das Mägdgen auf diejenige Bedingungen, so ihm ihr Vater vorschrieb, zu heyrathen, und es mangelte nichts als noch der Vertrag von der Jungfer Johnson unterzeichnen zu lassen.

Der Artickel in dem man sich verglichen hatte, daß sie ihre Religion ändern sollte, machte sie anfänglich stutzig, allein die reichlichen Geschencke, welche sie von dem Jacob empfieng, nebst dem Versprechen daß er vor sie Wagen und Pferde halten wolle, dämpfen gar bald alle ihre Zweifel und Bedencken, und sie willigte nun in alles, was man von ihr verlangte. Bey dieser erstaunenswürdigen Leichtsinnigkeit der ältesten Jungfer Johnson

wird sich freylich der Leser von ihrer Vernunft keinen vortheilhaftigen Begriff machen können. Es reichte auch die Wahrheit zu sagen ihr Verstand nicht weiter, als so viel nöthig war, ihre Annehmlichkeiten vermittelst der artigsten Leibes-Stellung und des trefflichsten Putzes zur erhöhen und alles, was man ihr in Ansehung der Religion beygebracht hatte, bestand darinn, daß sie alle Sonntage in die Kirche gehen solle, da man sie ohne dis zu Hause die Wirthschafft zu besorgen nicht brauchte. Sie beobachtete auch diese Schuldigkeit, ohne daß ihr ein besserer Grund davon bewust war als die Gewohnheit.

Jacob bediente sich der Vorrechte, die ihm als einen künftigen Eidame zu kamen, und speisete täglich bey seiner Liebsten. Er brachte einsmals einen von seinen Freunden mit dahin, der ein alter Kaufmann war, und ungeheure Schätze besaß. Ob nun gleich dieser Punct den Umgang desselben mit dem schönen Geschlechte bedencklich machte, so hielt ihn doch Jacob vor allzu heßlich und wiedrig, als daß er ihm seine Liebste abspenstig machen sollte. Zum grösten Unglücke richtete dieser alte Fuchs seine Augen auf die Liebste des Davids, und sie gefiel ihm so überaus wohl, daß er sich vorsetzte, er müsse sie haben. Nokes, denn dis war sein Nahmen, befürchtete keine abschlägige Antwort: der war reich genung, daß er wohl auch ein Frauenzimmer von höheren Stande hätte erkaufen können. Er gab sich noch weniger Mühe, die Gunst einer Geliebten zu erwerben. Er sagte, er kümmere sich nicht eben darum ob er geliebet werde, und

es

es galt ihm vor eine Grund-Regel, daß ein tugendhaftes Weibsbild ihren Mann schon zur Genüge liebe, wenn sie ihn nur um sich leide, und seinen Begierden zu Willen sey. Diesen Grund-Satze zu folge begab er sich grades Wegs zum Vater hin. Er bat ihn um seine Tochter, und erbot sich alle Bedingungen einzugehen, die er ihm vorlegen würde. Johnson ist über diesen unvermutheten Glücks-Fall voller Freuden und verspricht sie ihm ohne das geringste Bedencken, und ohne sich zu bekümmern, daß er hierdurch den David einen schlimmen Streich mit spiele.

So bald Nokes hinaus war, rufte Johnson seine Tochter. Nachdem er ihr mit wenig Worten von demjenigen Nachricht gegeben, was er mit dem Nokes verabredet, sagte er: „Meine Tochter, ich „habe dich jederzeit als ein gehorsames Kind be„funden, und ich will hoffen, du werdest es auch noch „fernerhin seyn. Ich hatte dir freylich ehedem „anbefohlen, dem Herrn Simple ein geneigtes Ge„höre zu geben, weil ich zu selbiger Zeit diese Par„tie vortheilhaftig vor dich erachtete. Allein du „siehst, was sich jetzo vor eine an die Hand beut, „und ich glaube nicht, daß du so tumm seyn solltest „sie auszuschlagen, sonst magst du gewärtig seyn „daß du zu Fusse gehen must, da hingegen deine „Schwester in der Carosse fahren wird.„ Hierauf gab er ihr eine Woche Zeit, die Sache zu überlegen, weil er gar wohl wuste, daß ein weibliches Gemüthe sich niemalen so starck vor den Reichthum erkläret, als wenn es Zeit hat sich alle seiner Eitelkeit daraus zuwachsende Vortheile nach und

nach vorzustellen. Jungfer Johnson gab keine Antwort drauf: Sie begab sich vielmehr unverzüglich in ihr Zimmer, wo sie ein junges Frauenzimmer, ihre Vertraute Freundin, gegen welcher sie nichts geheim hielt, zurückgelassen hatte. So bald sie hineingetreten war, warf sie sich aufs Bette nieder, und fing an aus allen ihren Kräften zu weinen. Ihre Freundin wuste nicht, was sie sich dabey gedencken sollte, sie meinte, es müsse ihr ein verdrießlicher Zufall zugestossen seyn, sie bat sie daher, sie möchte ihr die Ursache ihrer Betrübniß veröffnen. Jungfer Johnson erzählte ihr mit einer von Seufzen und Aechzen unterbrochenen Stimme alles, was ihr Vater mit ihr gesprochen hatte. Dis gab nun zu folgenden Gespräch Anlaß, welches ich hier von Wort zu Wort mittheile indem ich mir nicht getraue etwas von der Feinigkeit der Gedancken dieser beyden Frauenzimmer wegzu lassen oder zuzusetzen.

„Ey, sagte Jungfer Tinette, ich befinde in dieser „gantzen Sache nichts, worüber du dich so sehr betrüben dürftest. Ist nicht dein Liebhaber gesonnen, dich ohne Heyraths-Gut zu nehmen? Wenn „du gleich deinem Vater hierinn ungehorsam „bist, meine Werthe, so hast du doch dabey keine „Gefahr zu besorgen; Simple wird sich höchst „glücklich schätzen, daß er von dir ein solches Zeichen „der Liebe erhalten soll. Ich, wenn ich an deiner „Stelle wäre, so würde ich nicht anstehen meine „Wahl zu treffen. Sind wohl jemals an ein „Mägdgen dergleichen Vorschläge gethan wor„den?„

„Ach

„Ach, meine Werthe! sagte Jungfer Johnson, „du begreifst noch nicht die Ursache meines Unmu„thes. Nicht meines Vaters halten bekümmere „ich mich, ich würde eben so wenig Bedencken tra„gen, als du, wenn . . . wenn . . = wenn ich mich „nur entschlüssen könnte. Ich weiß selber nicht „recht was ich will. Eben dis quälet mich. Der „Reichthum auf der einen Seite, meine Ehre und „mein Liebster auf der andern = . Ach Tinette! kan „wohl eine Gemüths-Verfassung unruhiger seyn, „als die meinige?„

„Pfui, meine Werthe, ich hielt dich nicht vor so „wanckelmüthig, versetzte Tinette; ich hätte nim„mermehr geglaubet, daß der Eigennutz einen Lieb„sten von dir verjagen sollte. Mein GOtt! wie „kanst du noch im Zweifel stehen bey einem jungen „Menschen wie Simple, und einem alten abgeleb„ten und so heßlichen Ungeheure, daß man sich „davor fürchten möchte? Alle Schätze der Welt „würden mich nicht vermögen, ihn zu ertragen. „Ach! ach! ich kan mich nicht des Lachens enthal„ten, wenn ich an diese tolle Figur gedencke. „Alles ist verkehrt an ihm; seine Waden stehen „vorwerts, und seine Schenckel sind wieder die „Natur hinein gebogen; seine rechte Schulder ist „so dick und ausgewachsen, daß man gar leicht sei„nen gantzen Geld-Haufen darauf stellen könnte; „die lincke hingegen ist so verjüngt und eingedrückt, „daß sie nur in der Absicht ein Gelächter zu „erwecken der andern an die Seite gestellet wor„den. Was wirst du nicht vor Neiderinnen

„bekommen, wenn du einen solchen Adonis be-
„sitzen wirst! (*)

„Mein GOtt, wie du doch reden kanst, meine „liebe Muhme! fing hierauf die Jungfer Johnson „an, du redest wie es dir einkommt. Wenn du „an meiner Stelle wärest, so würdest du vielleicht „anders dencken. Warum ist man mit diesem „Antrage nicht an mich gekommen, ehe ich was vom „Simple wuste! Wäre er nur auch noch beym „Anfange unserer Bekanntschaft geschehen: ich „machte gegen ihn damals nur meinem Vater zu „Gefallen eine freundliche Mine, und weil ich glaub-„te, daß ich keine bessere Partie ergreifen könnte; „aber nunmehr kenne ich ihn schon seit so lange her, „daß ich mich werde grämen, wenn ich ihn verlie-„ren sollte. Ach! soll ich denn nun ihn entweder „verlassen, oder auf immerdar dem prächtigen Auf-„zuge entsagen, den mir das Glücke zu führen dar-„beut? Es ist wahr, mein Liebster hat gnugsam „Vermögen, daß ich mich gehörig werde aufführen „können; und ich bin gewiß, daß seine Guthertzig-„keit sich so weit erstrecken wird, daß ich alles von „ihm bekommen werde, was ich nur werde wün-„schen mögen, denn er liebt mich aufrichtig und „würde mir zu Liebe durchs Feuer laufen. Ich lie-be-

(*) Man hat nicht eigentlich erfahren können, ob diese Ausdrückungen der Jungfer Tinette von Hertzen giengen, und ob sie in der That beständiger war, als ihre Freundin, oder ob sie nur darum so redete, weil sie selber die Probe nicht würde gehalten haben. Jedennoch habe ich auch gehöret, daß man eine andre Ursache angegeben, nemlich sie hätte selber ihr Absehen auf den alten Nokes gerichtet gehabt.

„be ihn gleichfalls, ich kan es nicht läugnen: und „wofern ich ihn heyrathe, so werde ich nicht Ursa„che haben, irgend einer Ehefrauen ihr Glücke zu „beneiden. Ja: Aber kan mir Simple auch „Schmuck kaufen, kan er mir auch Pferde und „Wagen halten? Und soll ich meine Schwester in „einer sechs spännigen Carosse fahren sehen, da ich „inzwischen mit einer Lehn-Kutsche oder einer „Sänfte werde zufrieden seyn müssen? Ach! ich „kan ohne Gram nicht daran dencken. Nein! „das Hertze möchte mir zerspringen, und ich glau„be, ich werde darüber von Sinnen kommen.„ Nach diesen Worten ließ sie ihren Thränen freyen Lauf, und ihre Seufzer hinderten sie eine Weile zu sprechen. Nachdem sie sich wieder ein wenig erhohlet, fuhr sie folgender massen fort: „Gieb mir doch ei„nen Rath, meine werthe Freundin, und versage „mir in der Ungewißheit, in der ich stecke, nicht deine „Hülfe. Soll ich meiner Liebe oder meiner Eitel„keit den Preiß geben? Welches von beyden ist „mir am liebsten? Antworte mir, Tinette.„

„Hat man jemals auf eine so ausschweifende „Art reden hören?„ Antwortete ihre Muhme. „Wie kanst du von mir begehren, daß ich wissen „soll, was dir am liebsten ist, wenn du es selber „nicht weißt? Ich habe dir schon gesagt, daß, wenn „die Wahl auf mich ankäme, ich nicht einen Au„genblick anstehen würde, mich vor den Simple zu „erklären; und der alte garstige Hund möchte im„merhin nehmen wen er wollte, ihn zu pflegen und „ihm seine Pflaster aufzuleaen. Warum macht „er sich nicht an Personen, die noch in keiner Ver-

„bindniß stehen? Es hat keine Gefahr, daß man „ihm eine abschlägige Antwort gebe.„

„Es ist wahr, antwortete die Johnson betrübt, „und ich wollte wünschen, daß ich mich in dergleichen „Umständen befände; denn wenn ich diese „Gelegenheit mein Glücke zu machen aus den „Händen lasse; so werde ich niemals ein Weibsbild in einer Carosse sehen können, daß ich mir „nicht dabey meine Dummheit vorwerfen sollte. „Ach, meine liebe Muhme! ich werde immerfort „dencken, es kam nur auf mich an eben dergleichen „Figur zu machen, und dis ist zum Sterben. ✲ = = „O nun, ich sehe wohl, daß es mir unmöglich fällt „mich zu entschlüssen, ich werde niemals erkennen, „was ich am meisten wünsche, also ist das Beste „ich lasse es alles auf einen Glücks-Fall ankommen. Ich will dem Simple sagen, was vorgeht, „und wenn er in mich dringet, daß ich mich mit „ihm auf die Flucht begeben soll, so mercke ich wohl, „daß ich nicht Kräfte genug haben werde, ihm zu „wiederstehen. Aber vielleicht wird er sich „scheuen mich unglücklich zu machen, und alsdenn „werde ich den andern ohne Schwierigkeit heyrathen. Ja, aber alsdenn wird Simple eine andre Person heyrathen, und dis werde ich eben so „wenig ausstehen können. Ich sehe wohl, daß „mich mein Nachdencken nichts hilft: Ich stecke „in einem Labyrinthe, und je weiter ich fortgehe, „je mehr verwirre ich mich. Ach! wenn ich nur „ein Mittel aussinnen könnte, wie ich meinen Liebsten behalten möchte, ohne daß ich dem Gelde absagen dürfte; denn ich werde es Lebens lang

„beklagen, ich mag nun dis oder jenes verlieren. „Jedoch muß ich die beste Partie ergreifen. Ich „will das Geld haben, es bleibt einmal dabey, „wenn ich mich nur so viel werde fassen können, „daß ich mich gegen das heftige Ansuchen meines „Liebsten halten werde.

Also endigte sich dis Gespräch, welches sattsam darthut, daß in dem Hertzen eines Weibsbildes die Eitelkeit zuweilen so weit herrschet, als die Liebe; und woraus zugleich erhellet, daß die Weibs-Personen nicht allemal auf den höchsten Grad gut oder böse sind, wie sie einige Leute abzubilden gemeynt haben. Denn die Jungfer Johnson war von einer gelaßnen Gemüths-Art, und es fehlte ihr nicht an Verstande, nur wurden ihre schönen Eigenschaften durch einen grossen Vorrath von Eitelkeit verdunckelt, der, wie es allemal geschieht, mit etwas Neid untermischt war: Ich will auch nicht zweifeln, daß sie nicht, wenn diese letzte Versuchung ausgeblieben wäre, das Leben ihres Liebsten versüsset haben sollte. Hätte sie einmal erfahren, was das sey von einer Person geliebt zu werden, deren Gemüths-Art, wie des Simple, beschaffen, so würde sie am ersten diejenige Weibsbilder getadelt haben, welche die süsse Neigungen ihres Hertzens den nichtswürdigen Vortheilen des Glückes aufopfern. Sie würde alsdenn an einer so lächerlichen Aufführung, die sie alsdenn in ihrer wahrhaftigen Gestalt erblicket haben würde, viel niederträchtiges befunden haben. Denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen einer Versuchung, die aus der Ferne wincket, und einer andern, die in der

That empfunden wird. Niemand bleibet unter der ersten erliegen, aber der andern können sehr wenig Menschen wiederstehen. Allein es ist nun Zeit, daß wir an den armen David dencken, der sich diese gantze Weile über nicht gar zu wohl befand, wie man in folgenden Capitel sehen wird.

6. Capitel.

Hier werden allerhand Dinge erzählet, so den Helden unserer Geschichte wiederfahren sind.

David kam fast zu eben der Zeit aus seinem Zimmer herunter, als die Jungfer Johnson das ihrige betrat, mit ihrer Muhme Rath zu halten. Er war eben in Begriff seine Liebste zu einem Spatzier-Gange abzuholen. Indem er sich der Thüre näherte, kam ihm vor, als wenn er die weinende Stimme einer Weibs-Person hörte. Dis verursachte, daß er seine Schritte verdoppelte, um zu erfahren, was dis bedeuten möchte. Er kannte die Stimme gar bald, und er war eben an dem, daß er in das Zimmer gehen wollte, wo dieselbe herkam, als ihm einfiel, daß es sich vielleicht nicht schicken würde plötzlich aufzumachen und sich sehen zu lassen. Indem er sich noch über dem Bedencken, was er thun wolle, verweilte, vernahm er den Anfang von dem erwehnten Gespräche, wodurch er denn vorwitziger gemacht wurde zu erfahren, wie es doch ablaufen möchte. Allein wie sehr erstaunte er! Als er hörte, daß diese annehmliche

Person, die er so zärtlich liebte und von der er seiner Meynung nach wiederum geliebet wurde, in Zweifel stund, ob sie ihn oder ein zwar reiches aber eben so ungestaltes Ungeheuer nehmen sollte. Er dachte, es sey ein Traum; und er war Willens, die Thüre aufzuschlagen, und ihr zu zeigen, daß er bey den edlen Ausdrückungen ihres Hertzens einen Zeugen abgegeben habe. Allein seine Zärtlichkeit hielt ihn noch bey seinem heftigsten Zorne zurück, und er wollte doch seine Liebste in so weit verschonen, daß er sie nicht durch eine so schreckliche Erklärung in Verwirrung setzen möchte.

Er kehrte in sein Zimmer wieder zurück, und allda bemeisterten sich Liebe, Wut, Verachtung und Verzweifelung eines um das andere seines Hertzens. Er gieng mit starcken Schritten auf und ab, er hatte keine Ruhe, heulte wie ein rasender Mensch. Er wiederhohlte alle Spott-Reden wider das weibliche Geschlechte, auf so viel er sich deren besinnen konnte. Es war keine einige drunter, die sich nicht einigermassen auf den Zustand seines Hertzens schickte; denn unfehlbar hatten die Urheber von solchen Gedancken sich in ähnlichen Umständen befunden, als sie dieselbige theils mündlich theils schriftlich ausgebreitet. Kurtz seine Worte, seine Aufführungen seine Bewegungen, kamen so sehr überein mit allem dem, was man bey dergleichen Gelegenheit höret und liesет, daß, wenn ich sie beschreiben wollte, ich nur eine Sache wiederhohlen würde, die viel hundertmal abgedroschen worden. Bloß hierin war zwischen dem David und andern Menschen, die sich in dergleichen

Fällen befinden, ein Unterscheid, daß er nicht den Schluß faßte seine Ungetreue zu hassen, sondern vielmehr sich nicht entbrechen konnte zu wünschen, daß es ihr wohl gehe. Die Zärtlichkeit war immerfort in seinem Hertzen die stärckste Leidenschaft: Der Zorn und Verdruß waren niemals vermögend, ihn zur Rache oder wohl gar zu einem Grolle anzutreiben; und es kostete ihn weniger Mühe zu verzeihen als das grausame Unrecht sich zu Hertzen zu fassen, wenn es nur ihn betraf, und sich nicht bis auf seine Freunde erstreckte. So bald die erste Hitze seines Zornes zu verrauchen anfing, so nahm er sich vor, er wolle die Undanckbare verlassen und sie von dem Genusse der von ihr so sehnlich gewünschten Herrlichkeit nicht länger abhalten. Ihr heßlicher Liebhaber möchte sie immerhin nehmen: ihr beleidigter Liebhaber würde sie nur mit Verachtung ansehen, ohne daß er dennoch einen Schritt thun würde, wodurch ihrem ehrlichen Namen zu nahe getreten werde, oder worinn einige Spur des geringsten Widerwillens zu erkennen seyn sollte.

Als er diesen Vorsatz bey sich fest gestellet hatte, gieng er den Saal herab, wo er von ungefehr die Jungfer Johnson antraf. Ihre Augen waren von dem häufigen Weinen aufgeschwollen, Schmertz und Furcht blickten aus allen Zügen ihres Gesichtes hervor: Sie erzehlte ihm mit Zittern, was ihr Vater vorgetragen habe. Ihre Art zu sprechen, ihre Blicke, ihre gantze Geberdung würden dem David als unstreitige Liebes-Proben vorgekommen seyn, wenn er nicht vorher auf eine solche Art, daß er nicht mehr zweifeln dürfen, die

Heim-

Heimlichkeiten des Hertzens dieser Meinidigen ausgespüret hätte. Die einige Rache, die er deßhalb ausübte, und bey welcher Ausübung er es auf immerdar bewenden zu lassen vorhatte, bestand darinn, daß er die ihm zum Tort vorgezogne Eitelkeit, diese mächtige Nebenbuhlerin seiner Liebe zukräncken suchte. Er nahm ein gleichgültiges Wesen an sich, und antwortete kaltsinniger Weise: „Ich bin erfreuet, meine Jungfer, zu vernehmen, daß euch „ein so ausnehmendes Glücke bevorsteht. Was „mich anbelangt, so habe ich nicht ein Wort dagegen einzuwenden. Zwar stand ich sonst in der „Hoffnung, ich würde dereinst durch euren Besitz „glücklich seyn können; allein da euer Herr Vater es „in andre Wege gerichtet hat, so rathe ich euch, daß „ihr ihm gehorsam seyd.„ Simple spielte in diesem Vortrage eine Person, die so gar nicht nach seiner Gemüths-Art war, daß ein Mensch von der geringsten Einsicht gar leicht würde aus seinem Gesichte errathen haben, daß sein Hertze seinem Munde bey jeden Augenblicke wiederspreche. Allein die Verwirrung der Jungfer Johnson war so groß, daß sie gar nicht auf die zerstöhrte und unruhige Weise acht gab, mit der er mit ihr sprach. Weil sie nicht wuste, daß er allen dem, so zwischen ihr und ihrer Muhme vorgegangen selber beygewohnet, so ward sie durch diese Worte so niedergeschlagen, daß man es nicht genug ausdrücken kan. Diese verstellte Gleichgültigkeit brachte ihrer Eitelkeit einen so empfindlichen Streich bey, daß sie dieselbe eine Zeitlang völlig aus dem Gesichte verlohr: sie sahe ihren Liebsten im Begriff, sie auf immer zu verlas-

sen;

sen; die nahe Gefahr ihn zu verlieren, vermehrte in ihr das Verlangen ihn zu behalten: bey diesen Regungen ihres Gemüthes stellte sich ihre Zärtlichkeit wieder ein; und ihr pochendes Hertz, das vom Verdrusse, von der Furcht und von der Liebe zerrissen ward, wartete, sich geneigt zu erklären, bloß darauf, bis David nur einen Schritt sich zurück wenden möchte. Er durfte nur reden, sie würde ihm überall nachgefolget seyn, wohin er es hätte haben wollen. Allein Simple, der wohl erkannte, daß er nach einem solchen Befunde, den er von ihrer Gemüths-Art bekommen, mit seiner Liebste brechen müsse, wagte sich nicht länger um sie zu bleiben. Ihre Gegenwart war vor ihn was gefährliches: Denn wenn er die Augen auf diese Undanckbare richtete, so regte sich ein Trieb in ihm zu glauben, daß das gantze Gespräche, so er als zwischen ihr und ihrer Muhme geführet anzuhören vermeinet, ein blosses Gesichte gewesen sey: Und wahrhaftig wenn ihm sein bester Freund, den er hätte haben mögen, ihm solche Dinge erzählt hätte, so würde er den Argwohn gefaßt haben, als wolle er ihn hintergehen: Und wenn sie die That geläugnet hätte, so hätte er ihren Worten gegläubet, wenn auch gleich die gantze Welt wieder sie ihr Zeugniß abgeleget hätte. Allein da er selbst von demjenigen ein Zeuge war, was sie gesagt hatte, und er also überzeuget war, daß die Liebe von ihren Eigennutz sie so weit habe treiben können, ihm einen Nebenbuhler von einer solchen Figur als Nokes an die Seite zu stellen; so hatte er genau abgemessen, nach so viel Entschlüssung als er brauchte sie zu verlassen.

Doch

Doch geschah es nicht ohne einen grossen Wiederstreit seiner Zärtlichkeit, und er hat nachher oft gestanden, daß wenn er sich noch einige Augendblicke lang bey ihr sollte aufgehalten habe, die Liebe die Oberhand über die Vernunft gewonnen haben würde, und er in seine vorige Schwachheiten gefallen wäre. Ehe er aus dem Hause gieng, nahm er von dem Herrn Johnson und dessen ältester Tochter aufs höflichste Abschied, denn er war gesonnen alles was eine fernere Erkundigung hätte nach sich ziehen mögen, zu vermeiden. Zugleich ließ er eine Carosse hohlen, legte seinen gantzen Hausrath drauf, und fuhr fort.

Dem Johnson war es lieb, daß er des Simple mit so leichten Kosten loß würde, und gab sich nicht erst Mühe ihn um den Grund zu befragen; er bildete ihm ein, seine Tochter habe ihm Abschied gegeben; und er freuete sich noch über ihrer Klugheit und über der gäntzlichen Unterwerfung, in der er seine Kinder auferzogen habe. Er suchte hierauf seine Tochter, in Willens sie ihres Gehorsams halben zu lieben. Allein man mag selbst von desselben Erstaunen urtheilen, da er sie nicht in vollem Vergnügen über die Ausübung ihrer Pflicht, und über die Befreyung von einem ungestümen Liebsten antraf, sondern sie vielmehr in Thränen schwimmen sahe, wobey sie sich die Haare ausraufte, und wie ein närrisches Mensch in dem Zimmer herum sprung, und schrie. „Ich bin ohne Rettung verlohren, es ist keine Hülfe vor mich, nun bin ich „auf alle meine Lebe-Tage unglückselig.„

Einige Zeitlang ward sie noch nicht einmal inne, daß ihr Vater hinein getreten war. Da sie ihn

auch

auch sahe, gab sie gar keine Achtung auf ihn, sondern setzt ihr Geschrey und ihre hefftige Bewegungen immerfort. So bald bey dem Johnson die erste Wirkungen seines Erstaunens vorüber waren, fragte er seine Tochter, was dieser gantze Lermen bedeuten sollte; er meldete ihr, daß Simple nunmehr fort wäre, und daß er selber gekommen sey sie wegen ihres Gehorsams zu loben. So bald sie nur vernahm, daß ihr Liebster auf immerdar hinweg war, stieg ihre Wut bis auf den höchsten Grad: sie war so gar im Begriffe ihrem Vater vorzuwerfen, wie schlecht er sein Wort gegen einem so hoch zu schätzenden Mann, als Simple sey, gehalten habe; denn der Schmertz, daß sie ihn ohne Hoffnung verlohren haben solle, stellte ihr denselben als einen Inbegriff aller Vollkommenheiten vor; und ohngeachtet sie eben denselben Tag nichts so sehr gewünschet hatte als seiner loß zu werden; so war er kaum hinweg, als sie so gar ihre Ehrsucht dem Vergnügen ihn wieder an sich zu ziehen aufopfern wollte. Johnson suchte sie damit zu trösten, daß er ihr den grossen Reichthum vorhielt, den sie vermittelst ihrer Heyrath mit dem Herrn Nokes besitzen würde. Allein dadurch erhielt die Heftigkeit ihrer Wut nur neuen Zunder: Sie schwur, daß, wenn sie den Herrn Simple nimmermehr wieder sehen sollte, sie sich auf ihre gantze Lebens-Zeit in ihr Zimmer einschlüssen wollte. „Ja, sagte sie, wenn er „mich verläßt, so sage ich von heute allen Manns-„personen ab. Ach mein Vater * * = ich bin ver-„lohren, es ist keine Hülfe mehr!„

Johns-

Johnson konnte gar nicht begreifen, woher doch das Ich bin verlohren, welches sie alle Augenblicke wiederhohlte, herrühren möge: er fieng an darüber unruhig zu werden und zu befürchten, es dürfte wohl seine Tochter sich ihre Leidenschaft haben verleiten lassen, ihre Tugend hindan zu setzen. Er fieng an von gantzem Hertzen toll zu werden, daß er sich von dem Simple solle haben hinters Licht führen lassen. Er blieb eine Zeitlang in Gedancken, und wollte endlich wider seine Tochter loszihen, in dem Vorsatze sie fortzujagen, wann sie ihre Ehre verlohren haben sollte. Allein ein einiger Gedancken, der ihm auf einmal in den Sinn kam, wendete die Wirkung seiner Wuth von ihr ab. Weil die Sache noch nicht ruchtbar, und besonders Nokes nichts davon wuste, so glaubte er, es sey leicht zu hindern, daß sie nicht weiter auskomme. Er erwog vernünftig, weil seine Tochter sich nicht in dem verzweifelten Zustande befinden, in den einigen Weibsbilder durch dergleichen freyen Umgag gerathen, so könne er ihr wohl verzeihen, ohne daß er befürchten dürfe, daß man ihn eines allzu grossen Nachsehens beschuldigen könne. Sie hatte ihren guten Namen nicht verlohren: sie war jung, schöne und wohl gestaltet; er konnte so gar etwas dabey gewinnen, wenn er sie verheyrathete: alles dieses reichte hin sein übersehen zu entschuldigen; denn wäre sie alt oder heßlich gewesen, und hättte sich von einem Bösewichte mißbrauchen lassen, der sie hernach in ihrem Elende und in mancherley Unglücke ohne Hoffnung einiger Hülfe verlassen hätte, o! alsdenn wäre ihre Thorheit so übermäßig groß gewesen,

wesen, daß Johnson sie nimmermehr würde vor seine Tochter haben erkennen können. Er zweifelte nicht, wenn nur die ersten Bewegungen ihrer Betrübniß vorüber seyn würden, daß sie alsdenn ihren Willen darein geben werde, den Nokes zu heyrathen, und daß er sie noch dermaleinst in dem Schmucke, den man bey ihm kaufen würde, glänzen, ein prächtiges Gefolge hinter ihr, und alle Weibsbilder von dieser Abtheilung voller Neid gegen dieselbe sehen werde. Allen diesen Betrachtungen zufolge faßte sich der kluge Johnson, und nahm sich vor von seiner natürlichen Strenge etwas nachzugeben, und mit seiner Tochter so glimpflich zu verfahren, als wenn er sie vor eine Vestalische Jungfer gehalten hätte. Er bat sie, sie möchte sich zufrieden geben, und sagte, wenn sie sich ja von den Schmeicheleyen ihres Liebhabers hätte verführen lassen, so sey sie doch nicht die erste, und es sey doch noch anders als sie sagte, der Sache zu helfen; wenn sie seinem guten Rathe stat geben und den Mann den er ihr ausersehen, heyrathen wollte, so sey er bereit ihr zu verzeihen, und alles, was vorgegangen, in Vergessen zu stellen.

Wenn die Jungfer Johnson aus dem Monden herab gefallen wäre, so hätte sie nicht mehr erstaunen können, als sie bey diesen Worten erstaunte. Durfte ihr Vater ihrer Tugend halben, die ihr lieber als ihr Leben war, einen Argwohn gegen sie schöpfen? O! dieser Anwachs von Verdruß war nicht auszustehen. Sie machte anfänglich wunderliche Geberden, und wandte sich mit starren Augen gegen ihren Vater, sie verübelte ihm seinen

von

vor sie schimpflichen Verdacht, nicht ohne Kenn-Zeichen einer Erstaunung zu hören, daß es Weibs-Bilder geben solle, die ihre Ehre hindansetzen dürfen. Allein einen Augenblick drauf, bekam Simple in ihrem Hertzen aufs neue die Oberhand. „Nein mein Vater sagte sie, wenn er nicht zurück „kommt, so sucht man mich vergebens zu trösten. „Womit mag ich es doch versehen haben, daß ich „ihn verlieren soll? Ich habe ihm ja nichts gesagt, „worüber er verdrießlich werden könnte, ich habe ihn „ja nicht mercken lassen, daß ich ihm seinen Neben-„buhler vorzöge. Mich mit so einem unempfind-„lichen Gesichte, mit einer solchen Gleichgültigkeit zu „verlassen! Hätte er sich nur beklagt, hätte er nur „Thränen vergossen, hätte ihn nur mein Verlust in „Wuth und Verzweifelung versetzet, wohl, so hät-„te ich doch den alten Nokes ohne Wiederrede hey-„rathen können. Aber er, er verläßt mich, er ver-„achtet mich. Nein, mein Vater, redet mir nicht „weiter davon, ich werde vor Gram sterben!„

Johnson verstand sich vermöge der Erfahrung, die er sich in seinen jungen Jahren erworben hatte, recht wohl auf das weibliche Gemüthe, er kannte die Ebbe und Fluth seiner Neigungen, und weil ihm also leicht fiel unter dem Grame, den seine Tochter über die Gleichgültigkeit des Simple blicken ließ, eine ansehnliche Mischung von Eitelkeit zu entdecken, so schloß er hieraus, es werde der stärckste Ehrgeitz endlich über den schwächern Ehrgeitz die Oberhand bekommen und bey der Ansicht eines leicht zu erhaltenden States des Andencken eines Liebsten, dessen Verlust doch nicht zu ändern war,

völlig verschwinden. Er ließ daher ihren Schmertz und ihre Wuth ausrasen, indem er sich vor versichert hielt, daß er sie bald sehen wölle alles das einwilligen, was er ihr befehlen würde. Sie brachte eine Zeitlang in der tiefsten Schwermuth zu, da sie alle dergleichen Beängstigungen auszustehen hatte, welche eine Weibs-Person nur empfinden mag, wenn sie sich vielerley Dinge auf einmal wünscht, ohne daß sie recht weiß, was sie unter allen am meisten wünschet. Es stellte ihr bald ihre Einbildungs-Kraft den Simple zu ihren Füssen liegend vor, wobey ihm nichts von allen dem mangelte, was nur zärtliches und rührendes bey der Liebe seyn mag. Ein süsses Mitleiden wallte dazumal in ihrem Gemüthe, ihr Hertze schlug, sie vergoß Thränen. Einen Augenblick hernach kam die Kaltsinnigkeit ihres Liebhabers ihr wieder vor die Augen, und im selbigen Augenblicke war sie die Wut und Heftigkeit selbst. Der alte Nokes und seine Schätze kamen auch endlich an die Reihe: dergestalt daß Liebe, Wuth und Eitelkeit in ihrem Hertzen mit einander kämpften, welches an ihren Neigungen den grösten Antheil habe. Man weiß nicht, wie lange der Aufruhr dieser Leidenschaften gedauret haben durfte, wenn nicht endlich die Vermählung ihrer Schwester, mit den Juden der Eitelkeit den Sieg zu getheilet hätte. Das Gepränge, und die herrliche Anstalten dieser Hochzeit lenckten endlich die Jungfer Johnson dahin, daß sie ihrer ältesten Schwester an State nichts bevorlassen wollte. Sie willigte nun darein dem Herrn Nokes die Hand zu reichen, und weil dieser

so

so gleich bereit war sie anzunehmen, so war die Sache bald richtig. Ihre liebe Eitelkeit bot ihr genugsame Gründe dar, ihre Entschlüssung zu rechtfertigen. „Simple habe sie beleidiget, da er sie so „plötzlich verlassen, sie habe ihm keine Ursache ge„geben dergestalt mit ihr umzugehen, es sey also bil„lig, daß sie sich an ihm räche.„ Auf diese Weise erstickte sie in kurtzem was noch von einer sich empörenden Leidenschaft übrig war; und meinte nun bey der Pracht und bey dem Uberflusse alles das zu finden, was zu einem glückseligen Leben erfordert wird. Jedennoch sahe sie sich in ihrer Erwartung betrogen. Die Gewohnheit machte ihr ihren herrlichen Pallast so gleichgültig als eine Bauren-Hütte, und in etlichen Monaten verflog das nichtswürdige Vergnügen, so hinter der befriedigten Eitelkeit hergeht, in den Wind.

Nokes, der über 60. Jahr alt war, ward bald mit Schmertzen und Schwachheiten überfallen. Sein Naturell, das schon von Natur nicht eines der glimpflichsten war, verwandelte sich in einem närrischen Verdruß und unleidlichen Eigensinn. Weil er in den Gedancken stand, seine Frau sey ihm grossen Danck schuldig, daß er sie unter so vielen andern hervorgezogen, und ihr die Stelle einer Ehefrau gegönnet, so meinte er, es sey auch billig, daß sie sich in allen seinen Willen finden müsse, so wunderlich er auch immer seyn möge. Kurtz, die Frau Nokes hatte ein Jahr mit ihrem Manne gelebet, da sie keinen bessern Trost vor sie wuste, als daß sie ihn zu überleben hoffte. Sie würde unstrittig die unglückseligste unter allen Weibs-Perso-

nen gewesen seyn, wenn ihr die wahrhaftige Ursache ihres gantzen Unglückes sollte bekannt gewesen seyn. Allein zu ihrem grösten Glücke verschonte sie der so weit großmütige Simple, daß er die Bewegungs-Gründe seines Abschiedes vor ihr verbarg, die betrübten Stunden und die Reue so gewiß auf die Entdeckung dieses wiedrigen Geheimnisses! gefolget seyn würden; und sie schrieb jederzeit dasjenige der Unbeständigkeit ihres Liebsten zu, was vielmehr die Wirkung ihrer eignen Thorheit gewesen war. Ihr unruhiger Gemüths-Zustand machte sie grillenfängerisch und unleidlich allen denen, so mit ihr zu thun hatten; und sie hatte niemals die Freude, diese Reichthümer, welche vormals das Ziel aller ihrer Wünsche gewesen waren, zu geniessen. Ihr Ehmann starb an rothen Fieber ungefehr fünf vierteljahr nach ihrer Hochzeit. Sie ward ebenfalls damit angesteckt, so daß sie ihn nur drey Tage überlebte. Aber es ist Zeit, daß wir uns nach unsern Helden umsehen.

7. Capitel.

Merckwürdiger Zanck zwischen drey Schwestern.

David war von seiner Liebsten mit einem betrübten und beklemmten Hertzen weggegangen. Er hatte dem Kutscher befohlen, ihn nach Fleet-Stret (*) zu führen; denn er dachte nur, wie er sich

(*) Nahmen einer Gasse in Londen, ziemlich weit von der Börse.

sich am meisten von dem Orte entfernen möchte, der seiner Beruhigung so nachtheilig gewesen war, und wie er seine Wohnung in einer Abtheilung aufschlagen könnte, wo er auch nicht einmal seine Meineidigen nennen hörte. Er miedete ein Zimmer in dieser Strasse. So bald er in Freyheit dasjenige überdencken konnte, was ihm wiederfahren war, ward er inne, wie schwer es ihm falle eine Neigung aus seinem Hertzen auszurotten, die so tief darinn Wurtzel gefasset. Denn unangesehen der Verachtung, die er gegen seine Liebste hegte, und ob er gleich das Bild einer Gewinnsüchtigen Weibs-Person nicht ohne Abscheu betrachten konnte, so brachte ihm dennoch die Liebe jederzeit einen Abriß alles des Vergnügens vor die Augen, das er mit dieser annehmlichen, obwohl undanckbaren Schönen zu geniessen verhofft hatte. Seine Zärtlichkeit fand sich bey dergleichen Gedancken wieder ein; aber nicht lange drauf zeigte sich die Vernunft, und entrückte ihm auf einmal grausamer Weise diese süssen Träume, wodurch sie ihm darthat, er müsse auch so gar vergessen, daß er mit einer so Verachtungswürdigen Person jemals hätte glückselig leben können. Jedennoch so viel ihm auch die Vernunft und die Geringschätzung Beystand leisten mochten, so gewann doch seine Leidenschaft immerfort wiederum die Oberhand. Er weinte zuweilen, wenn er bedachte, daß die Eitelkeit diese liebenswürdige Seele gehindert habe, daß sie nicht vollkommen gewesen, und wenn er sich hiernächst auf alle schöne Eigenschaften, die er ehedem an ihr bewundert hatte, besann, so schloß er,

weil sie neben denselben so grossen Fehlern unterworfen seyn könne, so sey kein einiges Weibsbild von der Gemüths-Art, wie er sie verlange; sondern die Natur habe sie alle mit Unvollkommenheiten gebildet, aus Beysorge, die Manns-Personen dürften sonst dem Vergnügen, was sie von ihnen zu gewarten hätten, nicht wiederstehen können. Diesen Gedancken zu folge hielt er es vor vergeblich, sich fernerhin auf das Nachforschen zu legen; er werde doch nimmermehr etwas bessers finden, als dasjenige, was er schon gesehen hätte, und es sey besser gethan, daß er sich wiederum zu seiner Liebsten wende, da dieselbe doch weiter keine Fehler habe auser denjenigen, welche die Natur aus weisen Absichten allen Geschöpfen von dieser Gattung zugetheilet hätte. Er hoffte, es werde die Zeit und der gute Rath, den er ihr geben wolle, diese Schwachheit (denn also fieng er es an zu nennen,) die vielleicht nur von ihrer Jugend und üblen Erziehung herrühre, überwinden können. Er ward also Sinnes zu ihr zurück zu gehen, ihr zu Füssen zu fallen, sie vielmal um Vergebung zu bitten, daß er auf die Nachricht seiner Sinnen so sehr getrauet, und mit einem Worte sich vor strafbar und ihres völligen Zornes würdig zu bekennen. Jedennoch hatte er noch so viel von einem gesetzten Wesen übrig, daß er zuvorher jemanden hinschickte, und sich nach der Aufführung der Jungfer Johnson in Ansehung des alten Nokes erkundigen ließ. Durch diesen Menschen erfuhr er, daß sie beyde einander schon geheyrathet hatten. Diese Zeitung half ihm seine Leidenschaft ersticken; und seit selbiger Zeit erkundigte er sich

nicht mehr nach ihr, ob er wohl zuweilen ihrentwegen in Gedancken gerieth.

David sahe nun, daß er nicht das geringste weiter gekommen wäre, als da er die Untreu seines Bruders entdecket hatte. Die Welt sollte nun hier von ihn aufs neue anfangen: Denn er war keines Vergnügens darinn gewärtig, wenn er nicht in derselben jemanden fände, der seine Hochachtung verdiente. Von dem einigen Manne und dem einigen Weibsbilde, die er derselben würdig erachtet hatte, war er auf eine grausame Weise beleidiget worden. Was war nachhero vor Vermuthung übrig, daß er in seinem Suchen glücklich seyn solle? Jedennoch dienten ihm seine eigne Gemüths-Neigungen zu einer Probe, daß es nicht unmöglich sey in der Welt ein redliches und großmüthiges Hertze anzutreffen, das alle zur Freundschaft erforderte Eigenschaften besässe. Uber dis kam er über dem Schatten dieser Tugenden, den er bey so vielen Gemüthern sahe, auf die Meinung, es müsse doch irgend wo die Sache selber anzutreffen seyn. Er entschloß sich also in seinem Nachforschen fortzufahren, und machte sich die Rechnung, daß die Entdeckung eines wahrhaftigen Freundes ihm alle Beschwerlichkeiten, die er bey diesem Unternehmen würde ausstehen müssen, zur Genüge einbringen werde.

Er bezog alle Wochen eine andere Wohnung. Wenn er eine betrat, so war sein erstes, daß er die Haus-Wirthin um die Gemüths-Art aller ihrer Nachbarn befragte; allein dis war eben nicht das rechte Mittel, hinter die Wahrheit zu kommen. Er

traf nicht eine einige drunter an, die nicht an den andern unzählich viel Fehler bemerckte, da sie hingegen alle ihm zu verstehen zu geben suchten, daß sie selber allerhand schöne Eigenschaften an sich hätten, und daß es ehrlichen Leuten gar hart fiele, wenn sie sich gezwungen sähen, mitten unter dem Haufen gottloser Leute, deren die Nachbarschaft voll wäre, zu wohnen. Jedoch da er nicht so ein Neuling war, daß er ihnen auf ihr Wort hätte glauben sollen, so entdeckte er gemeiniglich nach Verlauf zweyer oder dreyer Tage, daß diese Beschreibung nicht völlig von aller Parteylichkeit in Ansehung derer, von denen er sie empfieng, befreyet wären. Er gieng eine Zeit lang von Hause zu Hause, ohne daß er etwas merckwürdiges angetroffen. Er befand, daß alle Weibsbilder einander zu schmähen suchen, und alle Manns-Personen bereit sind, keiner dem andern den allergeringsten Vortheil aufzuopfern. In einem Kram-Laden, in den er getreten war, hörte er zu, wie die Kauf-Leute schwuren, daß sie ihre Waaren nicht unter dem verlangten Preisse verkaufen könnten, und sie dennoch einen Augenblick hernach um einen weit geringern wegliessen; dis konnte nun Simple selber, wenn er gleich seine gantze Christliche Liebe zu Hülfe nahm, keinesweges von einer Begierde ihren Käufern zu dienen herleiten. Kurtz, es kam ihm nichts vor, wodurch er nicht aufs neue Anlaß bekommen hätte, sich zu betrüben oder zu ereifern.

In einem Hause, worinn David wohnte, starb der Wirth um selbige Zeit. Dieser Mann hatte drey Töchter, und diese trugen vor ihren Vater

während seiner Kranckheit gantz besonders Sorge. Bey Annäherung seiner letzten Stunde gaben sie solche Merckmale eines lebhaften und zärtlichen Schmertzens von sich, daß David durch und durch gerühret wurde. „Ey, sagte er, was würden sich „nicht die Menschen vor Kummer und Verdruß „ersparen, wenn alle Eltern sich bemüheten ihre „Kinder in ihren Zarten Jahren fleißig zu pflegen, „und sie bey zunehmenden Jahren mit Glimpf und „Gedult zu unterrichten! Kinder, so auf dergleichen Art „erzogen worden, würden deutlich sehen, daß die „Unterwerfung, in der sie gehalten werden, nicht „von einem herrschsüchtigen Naturell und von ei„nem unumschränckten Ansehen, sondern von einer „zärtlichen Bemühung ihr Bestes zu beobachten „herrühre; sie würden voll Ehrerbietung gegen ihre „Eltern denselben in ihrem Alter und bey ihrer „Schwachheit mit einer Sorgfalt und Aemsigkeit „lohnen, die man nur wunderselten von Leuten zu „gewarten hat, die der blosse Eigennutz uns zu die„nen verbindet.„

Diese drey Mägdgens thaten nichts als Weinen und heulen, so lange bis ihr Vater begraben war. David mochte sie immerhin trösten wie er wollte, sie liessen ihr Geschrey, und ihre Thränen nicht mäßigen. Aber so bald das Begräbniß vorüber war, so trockneten ihre Thränen ab, und das Trauren verschwand auf einmal aus dem Hause. Den andern Tag nach der Leichen-Ceremonie, als David in seinem Zimmer voller Gedancken auf und abgieng, meinte er unter ihm ein gewisses Geräusche zu hören, von dem er nicht wuste was es heis-

sen sollte. Er dachte anfänglich, es wären drey oder vier Papageyen, welche sich einige Weibs-Personen in der Nachbarschaft zugeleget hätten, damit es bey ihnen nicht gar zu stille zugienge. Endlich dauchte ihm, er höre etwas, das Menschen-Stimmen gleich komme, die sich alle zugleich erhöben, so daß nichts zu vernehmen wäre, als eine unförmliche Mischung von mancherley Schall, ohne daß man einen jeden besonders zu unterscheiden vermöchte. Er gieng heraus, und gerade auf das Zimmer zu, wo das Geräusche herkam. Man bedencke selbst, wie er erstaunte, da er bey Eröffnung der Thüre diese drey Schwestern, die er bey sich selber so sehr herausgestrichen hatte, die eine blaß wie eine Leiche, die andere so roth als Scharlach, nach den verschiedenen Wirckungen, welche heftige Gemüths-Bewegungen in dem verschiedentlichen Naturell einer jeden hervorbrachten, und jedwede derselben ein Ende von einem kostbaren Teppich in der Hand haltend. Eine jede lief ihm entgegen, und wollte haben, daß er sie zuerst anhören solle. Sie waren aber alle drey durch die Wuth so in Bewegung gesetzt worden, daß keine unter ihnen sich so deutlich ausdrücken konnte, daß man sie verstanden hätte: Dergestalt blieb er eine Zeitlang mitten unter diesen drey Furien unbeweglich stehen, ohne zu wissen, gegen wen ihre Raserey losbrechen würde. Endlich erhielt er mit vielen Bitten, daß eine nach der andern reden sollte; und die älteste erzählte ihm, worinn die Sache bestehe, aber nicht ohne manche Einwendung und Lügen-Strafen von Seiten ihrer Schwestern.

Ihr Vater hatte ihnen sein gantzes Vermögen zu gleichen Theilen unter sich zu theilen hinterlassen. Indem sie die Kisten aufmachten, hatten sie diesen Teppich gefunden, den ihm ehemals ein Türckischer Kaufmann geschenckt hatte, und der etwas so schönes war, als man jemals von dergleichen Art gesehen haben mag. Kaum hatten sie ihre Augen auf dieses untheilbare Stück gerichtet, als eine jedwede sich vornahm es vor sich zu behalten, es koste auch was es wolle. Eben dieses hatte einen Streit verursacht, der nicht hitziger seyn kan. Weil keine unter ihnen weichen wollte, so ergriff die hurtigste von den drey Schwestern eine Scheere und schnidt den Teppicht in drey Stücke. Es verdroß eine jede, daß sie ihn sollte verderben sehen, doch bey weiten nicht so sehr als wenn eine von ihren Schwestern ihn gantz bekommen hätte. Jedennoch bekam die Uneinigkeit hiedurch noch nicht ein Ende; denn an der einen Seite des Teppiches war eine Blume, die das schönste und merckwürdigste Stück in gantzen Wercke war, und keine von den dreyen wollte von ihrer daranhabenden Forderung etwas fahren lassen. Als David diesen Gezäncke zuhörte, konnte er sich nicht fassen das, was er dabey gedachte, mit Worten auszudrücken. Er war gantz erstarrt und Sinnen-loß, nur machte er bald gegen die eine bald gegen die andre grosse Augen, wie ein Mensch, wenn ihm vorkommt, als ob er ein Gespenste sähe. Endlich bat er sie, sie möchten ihn zu frieden lassen, mit der Erklärung, er befinde sich nicht im Stande eine so kützliche Frage als diejenige wäre, die sie

ihm

ihm vortrügen, auszumachen. Hierauf schrieen sie alle drey mit einer Stimme, man müsse die Blume in drey Theile zerschneiden; sie hätten sie wohl lieber in tausend Theile zerschnitten, als daß die eine sie hätte in den Händen der andern leiden wollen. So bald David sich nur aus ihren Händen loß wircken konnte; so nahm er mit vollen Sprüngen die Flucht dahin, wo er ihr Geschrey nicht hören möchte, und änderte auch denselben Tag seine Wohnung.

Man wird vielleicht Mühe haben, die zänckische Lebens-Art dieser drey Schwestern nach dem Tode ihres Vaters mit der Aufführung zusammen zu reimen, die man an ihnen während seiner Kranckheit bemercket hat. Die ämsige Sorge vor ihren Vater rührte nicht so wohl von ihrem guten Naturell her, als vielmehr von der Klugheit dieses ehrlichen Mannes. Er hatte sie ihm so unterwürfig gemacht und sie gewöhnet, ihm ohne Wiederstand zu gehorchen, vermittelst der ihnen ohne Unterlaß beygebrachten Furcht, er dürfte sie sonst an dem empfindlichsten Orte, nemlich wo der Eigennutz sitzt, bestrafen, denn sie wusten wohl, daß es bloß bey ihm stünde ihr Heyrath-gut nach Gefallen zu vermindern. Was aber ihre Betrübniß über seinen Tod anbetrifft, so hat der Tod selber etwas so trauriges und schreckliches an sich, das uns auch wieder unsern Willen mit Kummer und Furcht überfällt. Da überdis die Gewohnheit es mit sich bringt, daß man nach dem Tode eines Vaters sich kräncke und weine, bis er unter der Erde sey, so ist der Gebrauch von einem solchen Nachdrucke,

daß

daß es gar was gemeines ist, wenn man ein ganzes Haus auch so gar bey dem Tode derjenigen, die man bey ihrem Leben gehasset und übel verhalten hatte, Thränen vergiessen siehet. Wenn die Ceremonie vorüber ist, so zeigt sich ein jeder wiederum wie er ist, weil es die Gewohnheit nach dieser Zeit nicht mehr erfordert traurig auszusehen.

Es hatten diese drey Schwestern schon seit langer Zeit einen unversöhnlichen Haß wider einander. Die älteste hatte, weil sie den beyden andern an Jahren weit zuvor gieng, über dieselbe in ihren Kinder Jahren sich eines so unvernünftigen Ansehens angemasset, daß sie es ihr niemals verzeihen konnten. Hingegen, weil sie alle beyde viel artiger aussahen als ihre älteste Schwester, so konnte diese den Vorzug, welchen ihnen die Manns-Personen bey allen Gelegenheiten zustanden, nicht mit Geduld vertragen, sondern faßte gegen selbige einen unüberwindlichen Haß, den sie niemalen völlig verbeissen konnte. Die beyden jüngsten waren beynahe in einem Alter, und man hätte daher dencken sollen, sie würden sich besser mit einander vertragen können. Sie hatten auch in der That ziemlich gut mit einander gelebet, bis die Liebe und die Eifersucht eine Trennung unter ihnen erregte. Ein junger Lappe schwatzte allen beyden von Liebe vor; so wohl die eine als die andre stand in der Meinung, daß sie von ihm geliebet werde; sie wurden folglich zu Nebenbuhlerinnen, und konnten einander nachhero nicht leiden. Dem allen ungeachtet will ich nicht zweifeln, daß wenn eine von den dreyen gestorben wäre, die andern die Ceremonie mit

dem

dem Weinen so gut mit gemacht haben würden, als wenn unter ihnen die genaueste Freundschaft obgewaltet hätte. Noch mehr, dis Grämen würde kein verstelltes Thun gewesen seyn; denn wenn eine Person in einen so erbärmlichen Zustand gerathen ist, daß sie nicht mehr das Ziel des Neides seyn kan, so pflegt das kleine Fünckgen von Zärtlichkeit und Mitleiden, so viel als deren in einem noch so sehr verhärteten Hertzen übrig ist, bey dieser Gelegenheit aufzuglimmen. Der Gedancken, daß man auf immerdar eine Person verlieren soll, mit der man umzugehen gewohnt ist, verstreicht in einem Augenblicke aus unserm Gemüthe alles das Böse, was Groll und Eifersucht uns vordem an ihnen zeigten, und wir wissen nunmehr nichts von ihnen als ihre gute Eigenschaften.

Simple zweifelte nun je länger je mehr daran, daß er jemanden werde finden können, der ihm nur eine gantze Woche hiedurch verstatten möchte, eine gute Meynung von ihm zu behalten. Das Böse überwog so sehr bey allen denjenigen so er antraf, daß er nicht so bald angefangen hatte von ihrer Gemüths-Art vortheilhafte Gedancken zu fassen, als er an ihnen etwas entdeckte, worüber er stutzte, und wobey alle Hochachtung, die er gegen selbige zu hegen sich vorgenommen hatte, zu Grunde gieng. Es kam ihm wohl in den Sinn, ob er auf der Erde einen abgelegnen Ort suchen wolle, wo er als ein Einsiedler leben könnte, und nimmermehr die Figur eines Menschen zu Gesichte bekäme. Jedennoch, weil er von Natur die Gesellschaft liebte, so konnte er sich nicht entschlies-

schliessen eine Lebens-Art zu erwählen, die seiner Gemüths-Art so gar zuwieder war. Er blieb also dabey, daß er sein Unternehmen so lange fortsetzen wolle, bis er die Menschen nach allen Umständen des Lebens untersuchet haben würde.

8. Capitel.

Unfehlbarkeit der Ehemänner bey ihren Urtheilen über die Fehler und guten Eigenschaften ihrer Eheweiber.

Einsmals als David an dem Strande auf und abgieng, und sein Gemüthe mit den gewöhnlichen Betrachtungen beschäftiget war, sahe einen Mann von so lustigen und vergnügten Minen, daß er begierig wurde, ihn kennen zu lernen. Er gieng ihm also auf dem Fusse nach, und erkundigte sich, wer er wäre; er erfuhr, daß es ein Zimmermann sey, ein arbeitsamer Mann, der alle Abende das Einkommen von seinem Tagewercke seinem Weibe nach Hause bringe, und sonst mit derselben so friedlich lebe als irgend ein Mensch auf der Welt. David ließ ihn bey der ersten Gelegenheit unter dem Vorwande, als ob er ihm was zu arbeiten geben wolle, zu sich hohlen, damit er aus desselben eignem Munde erführe, woher doch diese Merckmale einer völligen Zufriedenheit, die so kennbar an seiner Stirn hervorblickten, ihrem Ursprung haben möchten. Dieser Mann sagte zu ihm, er schätzte sich in der That vor den allerglückseligsten

seligsten unter allen Männern, es sey ihm das beste Weib von der Welt zu Theile worden, und dis verursache eben die Freudigkeit, so aus allen seinen Minen hervorbreche. Dis erweckte noch mehr den Vorwitz des David, daß er sich vornahm, er wolle selber zu dem Zimmermanne hingehen, um zu sehen, wie es in diesem glückseligen Hause zugehe. Er sagte also zu diesem Manne, er brenne vor Verlangen, diese Perle des weiblichen Geschlechtes zu sehen, von deren Gemüths-Art er schon zum voraus gerühret worden sey, und er wolle gerne bey ihm seine Mittags-Mahlzeit halten. Der Zimmermann dachte, er könne niemals genug Zungen von dem guten Naturell seines Weibes zusammen bringen und antwortete daher, es sey ihm seine Gesellschaft sehr lieb. Darauf führte er den Simple zu sich.

David bildete sich nun ein, er werde in einen wohl eingerichteten Gemache eine zwar schlecht besetzte doch reinliche Tafel antreffen, welche dieses ausserordentliche Ehe-Weib ihrem Manne auf seine Früh-Arbeit zubereitet haben würde. Allein er erstaunte gar sehr, da er von einem Arbeiter, der an stat daß er seinem Meister in seiner Werckstat hätte an der Hand stehen sollen zu Hause geblieben war, daß die Frau zu Bette sey, und den Mann bitten lasse er möge hingehen und etwas zur Mahlzeit einkaufen, der Mann gehorchte schnurstracks und der Junge richtete das Mittags-Mahl an, wie wohl sehr übel. Nachdem alles fertig war, beliebte es der Frauen sich mit ihnen zu Tische zu setzen, da denn der Junge hinter ihrem

Stuhle

Stuhle stand, ihr aufzuwarten. Was hierbey das seltsamste war, so war dis Weib so heßlich, daß man an ihr nicht den geringsten Gefallen haben konnte, es wäre denn durch ein Wunderwerck zugegangen. Die gantze Mahlzeit über that der Mann nichts, als daß er seine Frau immer wegen ihrer vortreflichen Gemüths-Art lobte und sich vielfältigemal glückselig nennte, daß er ein so annehmliches Weib besitzen solle.

Dieser neue Auftrit machte den David den Kopf noch mehr verwirrt als alles was er bis daher gesehen hatte; er gab sich alle ersinnliche Mühe in demjenigen, was er hier sahe, einigen Grund zu finden: er miethete sich deßhalb bey dem Zimmermanne ein, damit er Gelegenheit haben möchte auszuforschen, wo doch immermehr die Zärtlichkeit dieses Mannes gegen ein dergleichen Weib herkommen möge. Die gantze Zeit über, als er sich daselbst aufhielte, beobachtete er, daß sich das Weib nichts abgehen ließ, was ihr nur in den Kopf kam: sie muste Thee, Caffe, erfrischende Getränckе, und hunderley andre Sache haben, die ihr ein Mann von der Handthierung ihres Ehegatten nicht im Stande war zu schaffen, er mochte auch noch einmal so ämsig arbeiten; allein der gute Mann fand in ihrem Aufwande einmalen etwas zu viel. Wenn man alles hin und wieder überleget, so würde sich von der freywilligen Dienstbarkeit dieses armen Mannes kein anderer Grund haben angeben lassen, als der Hochmuth seines Eheweibes. Die gebieterische und steife Manieren, die sie an sich genommen, blendeten ihren gehorsamen Mann, und machten daß er sich fürchtete ihr zu mißfallen. Man kan

nach dem Schein eines Verstandes und den entscheidenden Ton hinzufügen, den sie niemals ablegte, und welcher eben verursachte, daß er sie vor verständiger hielt als sie in der That war.

Hätte sie sich recht gekannt, und hätte sie sich gehorsam und ihrem Stande gemäß aufgeführet, so würde nach aller Wahrscheinlichkeit ihr Ehemann ihr in weiter nichts nachgegeben haben, als daß er ihr zugestanden hätte, wie sie sich nicht betrüge, wenn sie wegen ihrer Verdienste sich so wenig einbilde, alsdenn würde er Herr in seinem Hause gewesen seyn, und er würde sie nicht anders als seine Magd gehalten haben. David sahe von demjenigen, was erst erwehnt worden, eine Probe an einem Manne, der einsmals seinem Nachbar den Zimmermann zu besuchen kam. Er war von der Gattung, welche dergleichen Leute Griesler zu nennen pflegen. Das erste was er beym Eintritte that, war, daß er hunderterley tumme Dinge von seinem Weibe erzählte; er sagte, er sey von Hause weggegangen, weil sie ihren wunderlichen Kopf aufgesetzt hätte, und er wolle es immer so machen, so oft er sie zum Grunzen aufgelegt sehen würde. „Zum Hencker setzte er hinzu, ich finde bey mir nichts als Aergerniß: ich bleibe auch nicht zu Hause. „Bey diesen Worten gab der Zimmermann seinem Weibe einen Blick, der so viel sagen sollte, Ich bin wohl weit glückseliger als mein Nachbar.

David gerieth, da er dieses hörte, auf den Vorwitz zu erfahren, ob nicht der andre Ehemann in der gegen sein Weib bezeigten Geringschätzung sich eben so sehr betrüge, als der Zimmermann in der von dem seinigen gefaßten guten Meinung. Er

bat

bat daher diesen Mann ihn auf eine Woche in sein Haus aufzunehmen, und versprach ihm, er wolle ihm alles bezahlen, was er begehren würde. „Mein Haus steht zu euren Dien„sten, mein Herr antwortete der andere; aber „mein Weib richtet alles so übel zu, daß ich glaube, „ihr werdet nicht einen gantzen Tag darinn blei„ben können.„ Es war den David gar nicht um seinen Tisch zu thun, er ließ also deshalb sich nicht abschrecken, sondern gieng mit seinem neuen Wirthe nach Hause. Er traf das Weib mit der Arbeit in den Händen an, und um sie zwey kleine Kinder, davon das älteste nur 4. Jahr alt war, die mit einander spielten. Ihre Kleider waren von groben Zeuge, hier und dar zusammen geflicket, aber reimlich und ohne Löcher. Alles war im Hause in der schönsten Ordnung, und zeigt deutlich, daß die Haus-Frau, weil sie keine Magd hatte, die Hände nicht in die Schoß lege. So bald sie sie hinein kommen sahe, stand sie auf, dem David ihre Ehrerbietung zu bezeigen, und empfing ihren Mann mit einer Mine, worinn Furcht und Liebe untereinander gemischt waren. „Nu, Nanon, sprach der Ehemann mit „einem auffahrenden Tone, bist du nun einmal „aufgeräumt? Hier der Herr hat Lust eine Woche „lang bey uns zu speisen. Nur weg mit dem ge„wöhnlichen Gesichte, meine liebe heulende Ehe„Frau. Wenn ich dich wieder weinen oder eine „saure Mine machen sehe, so laufe ich von dem Au„genblicke an aus dem Hause.„ Das arme „Weib, die sich kaum der Thränen enthalten kon-

„te, antwortete, sie befinde sich gantz wohl, und „werde ihr mögliches thun, diesen Herrn gut „zu bewirthen.„ Sie schien gar artig gewesen zu seyn, ob sie gleich damals ein sehr blasses Gesichte und niedergeschlagne Augen hatte: welches denn von dem ausgestandenen Kummer und Arbeit herrührte.

Ihr Mann hatte nicht so bald den Mund eröfnet, als sie flog ihm Gehorsam zu leisten: sie untersuchte alle seine Blicke, damit sie durch ihren Fleiß seinem Verlangen, das sie daraus errieth, zuvor kommen möchte. Alles, was sie that, schien mit Zauberey zuzugehen. Die Hauswirthschaft, die Ordnung, die Reinlichkeit, konnten nicht höher getrieben werden; und wenn ihr Sauertopf mit einen gütigen oder nicht gar närrischen Tone als gewöhnlich nur das geringste von ihr begehrte, so schien sie ihm mit einer freundlichen und lächelnden Mine davor zu dancken. Jedennoch geschahe es nur wunderselten, daß sie von einem Manne, den zu Frieden zu stellen sie ihr aufs äuserste angelegen seyn ließ, ein höfliches Wort erlangen konnte. Ihre Sittsamkeit, ihre Liebe gegen ihren Ehemann, ihre Zärtlichkeit gegen ihre Kinder, alle ihre Verrichtungen bewegten den David zum Mitleiden, und brachten ihm eine Begierde bey zu wissen, wer sie sey, und durch was vor einem Zufall das Glücke sie an einen Ehegattin verknüpfet habe, dessen Gemüts-Art so gar sehr der ihrigen zuwieder sey. Er bat sie also ihm die Geschichte ihres Lebens zu erzählen, so bald er nur Gelegenheit dazu hatte. Sie weigerte sich lange, indem sie sagte, sie könne

keine

keine Nachricht von ihrem Unglücke mittheilen ohne von einem Menschen, den sie sich nicht entschliessen könne zu tadeln, einen nachtheiligen Abriß zu machen. Allein da Simple versicherte, daß er alles, was sie ihm melden würde, geheim halten, und sich Mühe geben wolle ihr Dienste zu leisten, gab sie endlich seiner Bitte statt, und fieng folgender gestalt an.

„Wundert euch nicht, mein Herr, wenn ich bey „euren höflichen Ansuchen so lange angestanden ha„be von den Umständen eines so unglückseligen Le„bens, als das meinige ist, euch einige Nachricht „zu geben. Das Andencken meiner wiedrige Zu„fälle stellt meinem Gemüthe nur lauter jammer-vol„le Bilder vor, die ich zu vertreiben mein möglichstes „anwende. Ich habe so gar wenig Ursache zu ei„nigem Vergnügen, daß es vor mich eine Art von „einem Glücke ist, daß ich beständig damit zu „schaffen habe, wie ich die kleinen Kinder die ihr hier „sehet, ernähre, uud vor dem Elende bewahre. „Die Arbeit, wozu ich dadurch genöthiget werde, „hilft mir die traurigen Betrachtungen aus dem „Sinne schlagen, auf die ich sonst bey einem müs„sigen Leben gewiß verfallen würde.

„Mein Vater war ein Weinbrenner in dieser „Stadt. Ich ward bey ihm mit aller möglichen Sorgfalt und Zärtlichkeit bis in mein zehntes Jahr auferzogen. Er starb damals, und ließ „mich in den Händen eines ältern Bruders, der „weit mehr Jahre hatte als ich. Mein Bruder „war von einer Art Menschen, von deren Gemüths„Art man keinen rechten Entwurf machen kan:

„Ich habe ihn niemals etwas thun gesehen, wo-
„durch er von andern Leuten zu unterscheiden ge-
„wesen wäre: Seine Manieren, sein Verstand,
„seine gantze Person war überhaupt nichts anders,
„als was man täglich sieht, und was man seine
„gantze Leb-Tage sehen wird, ohne drauf sonderlich
„Achtung zu geben. Er behielt mich bey sich ohne
„mich übel zu verhalten, und auch ohne mir das ge-
„ringste Merckmal einiger Zuneigung zu geben.
„Er erwarb sich auch weder meine Liebe noch mei-
„nen Haß, und ich führte mit ihm ein unschmack-
„haftes Leben ohne eine merckliche Gelegenheit zum
„Weinen oder zum Lachen. Ich wuste sehr oft
„nicht, womit ich mir die Zeit vertreiben sollte: seit
„dem Tode meines Vaters gab man mir kein
„Geld in die Hände: Daher verliessen mich mei-
„ne Gespielinnen, mit denen ich mich sonst zu ergö-
„tzen pflegte; und meiner Seits suchte ich ihnen
„ebenfalls gar sorgfältig aus dem Wege zu gehen,
„weil ich zu viel auf mich hielt, als daß ich hätte lei-
„den sollen, daß sie bey allen den kleinen Lustbar-
„keiten, die wir einander gaben, vor mich bezahlet
„hätten. Es blieb also vor mich kein Zeit-Ver-
„treib übrig als Bücher: Mein gantzes Vergnü-
„gen war Romanen zu lesen dergestalt, daß ich in
„einem Alter von 15. Jahren den Kopf voller Lie-
„be und Galanterie stecken hatte. Einsmals als
„ich aus der Kirche gieng, kam ein altes Weib an
„mich, und sagte mir ins Ohr, wenn ich einen ar-
„tigen jungen Menschen sein Leben retten wollte, so
„müste ich auf den Zettel den er mir zuschickte, eine
„freundliche Antwort ertheilen; Hiermit schob sie

„mir

„mir selbigen in meinen Ermel, und machte sich „wiederum unter das Gedränge. Ich eilte nach „Hause meinen Zettel daselbst zu lesen. Er ertheil„te eine von den lebhaftesten Liebes-Erklärungen, „und war so starck nach der Schreib-Art eines von „meinen liebsten Romanen abgefasset, daß ich mich „über den Zufall recht freuete. Jedoch wollte ich „keine Antwort darauf verfertigen; denn ich dach„te, man sey mir doch etliche Jahre aufzuwarten „schuldig, ehe ich eine dergleichen Gunst verstattete; „und ich fieng an, mich als eine Heldin eines Ro„mans anzusehen. Mein Liebhaber war ein Schrei„ber bey einem Anwalde, der in der Nachbarschaft „wohnte. Er war nicht einer von den nachläßi„gen Liebhabern, welche warten, bis ihre Liebsten „bey einem Liebes-Handel ihnen die halbe Mühe „ersparen; er kam mir so weit entgegen, als bey „dergleichen Gelegenheit nöthig ist. Diese Auf„führung war vollkommen nach meinem Sinne, „und ich ward ihm in kurtzer Zeit sehr günstig. „Jedennoch entschloß ich mich die Sache auf die „lange Banck zu schieben; allein einige mit mei„nem Liebhaber gepflogne Unterredungen waren „stärcker als meine Entschlüssungen, und er brach„te mich dahin, daß ich mein Wort von mir gab „ihn zu heyrathen.

„Wenn mein Bruder mit mir gehörig umge„gangen wäre, so würde ich ihm gewiß von dieser „Sache Nachricht gegeben haben; allein er hatte „so wenig Achtung vor mich und verhielt mich, „wenn er mich würdigte mit mir zu sprechen, immer „so gar sehr als ein kleines Mägdgen, daß ich mich

„nicht trauete, ihm meine Schwachheit zu offenbah-
„ren. Ich schäme mich, wenn ich daran gedencke,
„daß ich mich so leicht in eine solche Verbindung
„eingelassen habe. Allein ich war jung, und hat-
„te niemanden, den ich zu Rathe ziehen konnte;
„denn meine Mutter war gestorben, da ich noch in
„der Wiege lag. Hierdurch wird vielleicht meine
„Leichtsinnigkeit zu entschuldigen seyn; doch ich
„will euch nicht länger mit meinen ungeschickten
„Anmerckungen beschwerlich fallen.

„Mein Bruder brachte einsmals einen jungen
„Kaufmann mit sich zu Tische, der sich so starck
„in mich verliebte, daß er mit meinem Bruder we-
„gen einer Heyrath mit mir sprach. Ich stellte zu
„damaliger Zeit eine gar artige Figur vor; und
„ich bin an jetzo dergestalt verändert, daß man mich
„nicht würde vor diejenige Person erkennen, die ich
„vor fünf Jahren war. Mein neuer Liebhaber
„stand sehr wohl, ihr könnet hieraus urtheilen, daß
„mein Bruder keine Schwierigkeit machte, in das-
„jenige, was man von ihn begehrte, einzuwilligen. Er
„kam also und meldete mir, was sich vor eine Par-
„tie vor mich angebe, und er wunderte sich nicht
„wenig, da er mich so schlecht bereit fand sie anzu-
„nehmen. Er quälte mich daher so viel, bis ich
„ihm endlich bekannte, woran es liege, und daß ich
„schon anderwerts, theils Ehrenhalber, theils auch
„aus Liebe verbunden sey. So bald mein Bru-
„der dis vernahm, ereiferte er sich auf die heftigste
„Art von der Welt. Er fragte mich hochmüthig,
„wie ich mich unterstünde ohne seine Einwilligung
„in ein Bündniß zu treten. Er sagte, derjenige

„den ich mir so sehr in den Kopf gesetzt hätte, sey „ein Bettler und ein Taugenichts, er gehe nur sei„nen Wollüsten nach, und unterlasse indessen bey „seinen Berufs-Geschäften etwas zu lernen. End„lich schwur er, wenn ich meinem Liebhaber nicht „absagte, so werde er mich von diesem Tage an „verlassen, und wollte von mir kein Wort mehr wis„sen. Seine Grobheit und Erbitterung machten, „daß ich noch fester an meinem Liebsten hielt, der „mir alle Tage höflicher und begieriger mir zu ge„fallen vorkam. Ich bediente mich der ersten Ge„legenheit ihm zu berichten, was mir wiederfahren „war. Deswegen trieb er mich desto mehr, ihn „so gleich zu heyrathen, und meine närrische Zärt„lichkeit zwang mir bald meine Einwilligung ab. „Mein Bruder hielt sein Wort, und wollte mich „nachhero nicht mehr vor Augen sehen. Ich durf„te aber nicht lange warten bis ich erfuhr, daß das„jenige, was er mit mir gesprochen hatte, in der „Wahrheit bestehe. Mein Mann verließ den „Dienst bey dem Anwalde, so bald seine Lehr-Zeit zu „Ende war, und schwur, er wollte sich nimmermehr „wieder damit einlassen. Sein Vater war ein „gar ehrlicher Mann, und ich weiß gewiß, ich wür„de Ursache gehabt haben, mich seiner zu rühmen, „wenn er gelebt hätte, allein mir zum Unglücke „starb er kurtz nach unserer Hochzeit. Er hatte et„liche Kinder, also konnte er uns nicht viel verlas„sen: Dennoch gab er mir eine Verschreibung von „30. Pfund Sterling jährlich, und seinem Sohne „500. Pfund, dieser brachte sie in kurtzer Zeit durch, „und nöthigte mich meine Verschreibung zu ver„kaufen.

„kaufen. Ach! ich habe ihm niemals das minde-
„ste abschlagen können, seit dem wir zusammen ver-
„ehlichet sind. Ihr sehet, mein Herr, wie wir le-
„ben: Das Geld ist bey uns gar was seltsames,
„ungeachtet ich selbst vor meine Haushaltung und
„Kinder Sorge trage, und mich, wenn sich Gele-
„genheit dazu findet, nicht weniger vor andere zu
„arbeiten, damit ich einen Ehegatten erhalten kan,
„den ich hertzlich liebe, und der mir doch so schlecht
„vor meine Zärtlichkeit dancket.

„Er hat einen Bruder, der ihm etwas zufliessen
„läßt, und wir leben davon GOtt weiß wie. Ich
„würde mich auch nicht über meinen Unfall bekla-
„gen, wenn er nur mit mir umgienge wie ehemals.
„Ich kan nicht sagen was zu dieser Veränderung
„mag Anlaß gegeben haben, denn er hält es, so viel
„ich weiß, mit keiner andern Weibs-Person, und
„ich bin ihm jederzeit auf die demüthigste Art von
„der Welt begegnet. Ich finde mich durchaus in
„seine Neigungen, ich habe ihm niemals das Elend
„vorgerücket, in das ich durch sein Versehen ver-
„fallen bin, und ich weigere mich niemals ihm das
„wenige zu geben, was ich erwerbe. Ich hatte
„einmal nur so viel Geld als ich zu unsrer Mittags-
„Mahlzeit brauchte, und ich hatte den gantzen
„Morgen über wie eine Sclavin gearbeitet. Er
„sagte zu mir, er möchte gerne vors Thor in eine
„lustige Gesellschaft gehen. Ich gab ihm alles
„das Geld so viel ich hatte, ohne daß ich ihm sag-
„te, ich hätte weiter nichts, weil ich dachte, er dürf-
„te es nicht annehmen, wenn er wüste, daß es so
„beschaffen wäre. Ich hatte selbigen Tag nichts

„als

„als Wasser und Brod. Er kam gegen Abend „zu Hause, und ich machte gegen ihn ein so freund„liches Gesichte als ich konnte, jedoch weil ich „schwach und entkräftet war, konnte ich mich nicht „so freudig und munter bezeigen, wie es bey einer „andern Gelegenheit geschehen seyn würde. Er „hieß mich eigensinnig und mürrisch; er schwur, „es wäre unmöglich mit einem Weibsbilde zu le„ben, und sie wären alle von einer unerträglichen „Gemüths-Art. Dergestalt wendet man meine „eigne Zärtlichkeit mir zum Nachtheil an. Ich „mag es angreifen wie ich will, so vermehre ich nur „dadurch seinen Wiederwillen und seinen Abscheu „vor mir. Jedennoch bleibt meine Liebe gegen „ihn allemal unverändert, und ich wollte mich kei„ne Mühe von der Welt verdriessen lassen, wenn „ich glaubte, daß ich ihn dadurch es gegen mich zu „erwiedern, bewegen könnte. Aber ach! eben die„se Liebe selbst, die er unumgänglich gewahr wer„den muß, schreibet er der Hitze meines Tempera„mentes zu, oder nennt es ein närrisches Vergaffen, „das bey einer andern Fügung eben so gut auf einen „andern würde gefallen seyn als auf ihn.

David, der dieser gantzen Erzählung mit einem tiefen Stillschweigen zugehöret, konnte sich von der daher bey ihm entstandenen Verwunderungen nicht besinnen. Er versicherte dis arme Weib, er wolle alles thun was bey ihm stehe ihr zu dienen: Er bat sie, sie möchte etwas Geld annehmen, das er ihr zurück lassen wolle, und das sie denn und wenn, nachdem es ihr die rechte Zeit zu seyn dauchte, hervorbringen, und versuchen könnte, ob nicht wenig-

stens

stens der Eigennutz ihr die Gewogenheit ihres Ehmannes wieder schaffen könne. Er gab ihr hiermit fünf Guineen, nemlich so viel er Geld bey sich hatte; er versprach ihr, nächstens noch mehr zu schicken, und hielt ihr sein Wort richtig.

Da Simple demjenigen, was ihm erst vorgekommen war, nachsan, konnte er nicht begreiffen, wie es möglich sey, daß ein Mann täglich über sein grosses Glücke frolocken und sich rühmen könne, daß er das beste Weib unter allen habe, ungeachtet sie ihm alle Einkünfte von seinem Schweise verzehret, und die gantze Last der Haushaltung ihm auf dem Hals schiebet; hingegen aber ein anderer Narr sich ohn Unterlaß über sein Weib beschweret, die doch ihre gantze Zeit und alle ihre Sorgen anwendet, ihn bey seiner Armuth zu unterstützen, und ihn und seine Kinder zu erhalten. Da es nun überhaupt in menschlichen Leben also zuzugehen pfleget, so konnte der guthertzige David nicht aufhören, sich zu verwundern, wie man denjenigen hassen könne, der es sich alle Mühe kosten läßt uns zu gefallen, oder wie man diejenigen verachten könne, von denen alles das herkommt, was wir auf der Welt haben.

9. Capitel.

Alle Menschen sind gerath nicht die Leute, vor die sie von andern angesehen seyn wollen.

Einige Tage hernach quartirte sich unser Held neben den Covent-Garden(*) ein. Es war in eben dem Hause, worinn er wohnte, ein Französischer Edelmann Namens Zeno, mit welchem David gar bald Bekanntschaft machte. Es gefielen ihm die Reden und alle Manieren seines neuen Freundes. Er war ein Mann, dessen Minen und Bewegung die Gemüths-Ruhe spüren liessen, die man zu geniessen hat, wenn man überzeugt ist, daß man nichts thue, was wieder die Gesetze der der Tugend lauft. Die geringste Kleinigkeit schien denselben in Freude zu setzen, weil er innerlich keine Gewissens-Bisse fühlte, von denen seine Glückseligkeit könnte gestöret werden. Alle seine Regungen waren so rein und lauter, und seine Gedancken so fein, daß Simple sich einbildete, ein solcher Freund sey eben das seltene Kleinod, das er bey seinem Leben finden könne.

Dem Herrn Zeno gefiel gleichfalls nicht weniger die Gemüths-Art des David, er brachte gantze Tage mit ihm zu. Er war an guten Orten bebekannt; ich will so viel sagen, er gieng mit allen Personen von Verdiensten um, die er nur antreffen konnte, in was vor einen Stand auch das Glücke sie mochte versetzt haben, indem er von den Men-

(*) Nahmen eines bekannten Platzes zu Londen.

Menschen bloß nach ihren Manieren urtheilte, nicht aber nach dem Reichthume, den sie besitzen. Nichts kam mit dem Naturell des David besser überein als dergleichen Aufführung, und er meinte nun das Ziel seiner Wünsche erreichet zu haben. Nachdem er ihn mit der schärfsten Beobachtung untersucht hatte, fand er kein Laster an ihm, und es düncke ihm nicht, daß derselbe einige Gelegenheit gutes zu thun vorbey lasse. Der einige Fehler, den er an ihm zu sehen meinte war die zu weit gehende Strenge, nach der er die Thaten anderer Menschen tadelte; denn er übersahe der Schwachheit der menschlichen Natur niemalen etwas, und verlangte, daß ein jedweder nach Anweisung der Vernunft und der gewissenhaftesten Tugend grade fortgehen solle. Inzwischen minderte David seine Hochachtung gegen selbigen nicht in geringsten, und hielt davor, sein Freund habe nur darum ein so unbewegliches Gemüthe, weil er an sich selber gelernt habe, daß es möglich sey diese Schwachheiten in unserer Aufführung zu vermeiden, wenn wir nur dabey alle gehörige Aufmercksamkeit anwenden wollten. Zeno gieng an keinen Ort, wohin er nicht zugleich seinen Freund mit nahm. Bis hieher hatte David die Menschen nur auf den niedrigsten Stafeln des Lebens betrachtet. Nun ward er von seinem Freunde in einem neuen Schauplatz geführet. Der Umgang, welcher am meisten nach dem Sinne des Zeno war, bestand in Leuten von einer Ehrbaren Lebens-Art auf der mittlen Stafel des Glückes. Er führte einen Abend den David zum Caffe, wo sie vier Personen von seiner Bekannt-

schaft antrafen. Alle vier hatten viel Verstand, aber von dem wahrhaftigen, von demjenigen Verstande, der, wie sich ein neurer Schrifft-Steller ausdrückt, in einer Sammlung etlicher Begriffe bestehet, die man nicht gar oft vereiniget sieht, deren aber doch einer auf den andern sich beziehet, so daß sich einer über die Nachbarschaft des andern nicht verwundern darf, und daß sie nicht eben zusammen ein abentheuerliches Gantzes ausmachen, das der Vernunft und der Natur zuwieder ist. Ihre Unterredung war von einer gantz andern Gattung. Der Verstand drückte sich hier auf eine leichte Manier aus, und ergoß sich wie aus einer Quelle; man hörte hier nichts, was von der Eitelkeit wäre erzwungen, oder von einer vorherüberlegten Absicht sich hervorzuthun erzeuget worden. Sie redeten nichts, was nicht mit dem Endzwecke geschahe die Gesellschaft zu belustigen oder sich um die Lobes-Erhebungen zu bekümmern, die darauf folgen möchten. Mit einem Worte, es müste der Neid und der Verdruß, daß man dasjenige, was man gehöret, nicht selber vorgebracht habe, niemanden im Wege gestanden haben, sonst konnte ein jedweder ihre Gespräche nicht anders als mit grosser Begierde anhören; weil nun dem David dergleichen unanständige und niederträchtige Regungen gantz unbekannt waren, so genoß er in dieser angenehmen Gesellschaft ein reines und unvermischtes Vergnügen.

Er brachte die folgende Früh-Stunden damit zu,

zu, daß er über die Unterredung des vorigen Abends seine Anmerckungen machte, und er danckte seinem Freunde wegen der annehmlichen Bekanntschaft die er ihm verschaffet hatte. „Ich zweifele nicht, sagte Zeno,„ daß eine Person von eurem Ge„schmacke an denjenigen Herren, bey denen wir uns „gestern Abend aufhielten, einen grossen Gefallen ha„ben müsse; allein euer redliches Hertz wird euch „Thränen abzwingen, wenn ihr das hören wer„det, was ich nunmehr euch melden will. Ein „jedweder unter ihnen hat solche Haupt-Fehler an „sich, daß sie nicht werth sind, daß ein Ehrliebender „Mensch mit einer andern Absicht an sie gedencke, „als bloß sich über sie zu belustigen. Man kan „sich auf keinen unter ihnen der geringsten Sa„che halben mit Grunde vertrauen; und ungeach„tet sie alle mit so viel Verstande und Witze be„gabet sind, daß ich nicht umhin kan ihre Gesell„schaft zu suchen, so sehe ich mich doch, wenn ich es „bedencke, gezwungen, sie nicht anders zu betrachten „als ich einen Schalcks-Narren betrachte, über den „ich mich ergötze, ohne daß er sich dabey meine Lie„be oder meine Hochachtung erwirbt. Vielleicht „werdet ihr mir es übel auslegen, daß ich noch mit „ihnen umgehe, wenn ich sie euch in ihrer wahren „Gestalt werde abgebildet haben. Allein ich er„wege, weil es nicht bey mir steht, die Menschen „nach meinen Willkühr zu bilden, so muß ich sie „in der Gestalt annehmen, wie ich sie finde; und „ich würde der elendeste unter allen Menschen seyn, „wenn ich nicht von mir so viel erhalten könnte, daß „ich alles unschuldige Vergnügen was sich mir an„beut,

„beut, genösse, ohne daß ich erst die Lauterkeit des-
„selben gar zu eigensinnig untersuchte.

„Derjenige, so neben euch saß und dem ihr mit
„so grosser Aufmerksamkeit zuhöret, ist ungeachtet
„aller seiner schönen Gedancken über den Geld-
„Geitz, ungeachtet der Beredsamkeit, mit welcher
„er das unanständige und niederträchtige Wesen
„einer so Verachtungswürdigen Gemüths-Nei-
„gung vorzustellen suchte, selber ein Ertz-Knicker,
„und er würde seinen allerbesten Freund in dem ents-
„setzlichsten Elende verschmachten lassen, ehe er ihm
„eine Pistolette zuwerfen würde. Ja wenn es
„möglich wäre, daß man ihm so weit zum Mitlei-
„den bewegen könnte, daß man ihm nur den we-
„nigsten Theil von seinem lieben Gelde abschwatz-
„te, so würde derjenige, dem dieses Glücke wieder-
„fahren wäre, auf ewig seinen Haß und seinen Ab-
„scheu zu empfinden haben; denn Leute von seinem
„Schrott und Korn sehen alle die, so ihrem Geld-
„Kasten nur das geringste zu Leide gethan, mit eben
„solchen Entsetzen an als die Kinder einen Barbier
„ansehen der ihnen Ader gelassen hat.

„Der andre, welcher die Verschwendung zur
„Materie seiner Wiederlegungs- und Tadel-Re-
„de erwählet hätte, ist selbst der gröste Verschwen-
„der, den man auf Erden finden kan. Es ist kein
„einiges Mittel, dadurch er nicht Geld zu gewinnen
„suche, damit er es durchbringen könne; und ungeach-
„tet seines Brüderlichen Gemüthes ist er doch eben
„so geitzig als der erste gegen andere, nur gegen sich
„selbst nicht. Zwar bey Leuten so die Sachen
„obenhin ansehen, hat er nicht den Namen eines

„freygebigen Menschen erworben; und, weil er die „Kunst sich zu schmeicheln eben so gut als jemand „von der Welt versteht, so glaubt er es selber von „sich. Aber es fehlt gar viel daran, daß er es mit „Grunde glauben könne; denn ob ich gleich nicht „dencke, daß er sich einiges Bedencken machen „werde, die letzten 20. Guineen, die er auf der „Welt noch übrig hätte, wegzuwerfen, nur einen „von seinen närrischen Einfällen auszuführen; so „bin ich dennoch versichert, daß ihn ein Schilling „reuen würde, wenn er ihn zum Dienste eines „Freundes oder zu einem andern guten Gebrauche „aufwenden sollte.

„Ihr schliesset wohl, daß diese zwey Personen, „deren Gemüths-Art dem Ansehen nach einander „grad entgegen steht, gegen einander die gröste „Verachtung hegen müssen. Allein wenn sie sich „selbst mit unparteyischen Augen durchsuchen, und „ihre Thaten mit eben so viel Unterscheidung und „Einsicht beurtheilen könnten, als sie alles andere „was sie sehen, beurtheilen, so würden sie mit „Erstaunen viel Aehnlichkeit in ihren beyderley Ge„müths-Arten antreffen. Der Bewegungs„Grund von dem so wohl was dieser als was jener „thut, ist eine unregelmäßige Eigen-Liebe, die ausser „sich nichts sieht, und die alles bloß zu ihrer eignen „Befriedigung anrechnet. Gestern Abend brach„te sie ein Zufall zusammen; denn sonst geht ein „Geitziger einen Verschwender aus dem Wege „(es sey denn daß der letzte reich sey, und der erste „was von ihm zu erhaschen vermuthe) eben so na„türlich als eine heßliche und abgelebte Bet-Schwe-

„ster

„ster einer jungen und schönen Buhlerin aus dem „Wege gehet, wenn sie keine Vermuthung vor „sich sieht, daß sie ihr in ihrer Gesellschaft schaden „könne.

„Derjenige der neben mir saß, und der mit so „viel Eifer und Nachdruck wider die Untreu und „Undanckbarkeit loßzog, daß ein Pythagoräer „würde geglaubt haben, es rede die Seele des Cice„ro aus ihm, von demselben will ich euch nur etli„che Züge einer Abbildung vorstellen, worüber ihr „eben so sehr euch verwundern als erschrecken wer„det.

„Sein Vater war einer von denjenigen Men„schen, die eben nicht zu Lastern geneigt sind, aber „dennoch ihre Umstände vermittelst ihrer Unem„pfindlichkeit und durch ein allzugrosses Vertrauen „auf andere zu Grunde richten. Da er starb ver„ließ er diesen Sohn, der damals nur 15. Jahr alt „war, dem Glücke in den Händen, ohne Vermö„gen und ohne Beystand. Ein alter Edelmann „aus der Nachbarschaft erbarmte sich seiner, und „entschloß sich, weil er einige Gaben an ihm bemerck„te, ihn zu versorgen. Er nahm ihn zu sich als einen „Sohn, und bediente sich aller der Freunde, die er „hatte damit er ihm eine Bedienung als Officier „verschaffen könnte. Er erhielt sie wircklich, und „weil eben damals Friede war, so hatte unser jun„ger Officier gar oft die Erlaubniß, daß er seinen „Freund besuchen und etliche Monate mit ihm zu„bringen konnte. Der gute Mann hatte eine „Tochter die jünger als der Officier, und schön „war, wie ein Engel, von ihrem Vater verehret,

„und von allen, die sie kannten; bewundert wurde.
„Sie begegnete der Zärtlichkeit ihres Vaters mit
„der aufrichtigsten Zuneigung, und durch eine gantz
„besondere Aufmercksamkeit ihm in allem zu gefal-
„len. In der Gewohnheit ihres Vaters und in
„der guten Meynung, so er von ihr hegte, setzte sie
„ihr gantzes Glück. Sie hatte von Natur sehr
„lebhafte Empfindungen und aus Neigung zur
„Zärtlichkeit, liebte sie alle die, bey denen sie einige
„Bereitwilligkeit sahe, ihr Höflichkeiten zu bezeigen.
„Unser junger Officier verliebte sich in sie, das ist,
„er dachte, sie würde sich gar wohl schicken ein
„Werckzeug seiner Wollüste abzugeben, ohne daß
„er sich um alle das Unglück bekümmerte, in das sie
„sich stürtzen würde, wenn sie ihn glücklich machte.
„Er wendete alle Kunstgriffe an, auf die er sich nur
„besinnen konnte, um von ihr bey seiner Leiden-
„schaft ein geneigtes Gehör zu erlangen, und ihr
„habt selber gesehen, wie sehr er sich angenehm
„machen könne. Es währte nicht lange, so merckte
„er, wie weit er über ihr Hertz gewonnen habe, und
„drang ihr das Bekänntniß ab, daß sie ihm gewo-
„gen sey: Alsdenn machte er sich kein Bedencken
„sie zur unglückseligsten unter allen Weibsbildern
„zu machen vermittelst der Liebe selbst, die sie ge-
„gen ihn bezeigte, dieser Liebe, die ihn hätte ver-
„mögen sollen alles das Mißvergnügen, womit sie
„bedrohet wurde, abzuwenden: und alle Erkennt-
„lichkeit, womit er demjenigen begegnete, der sich
„gegen ihn aus blosser Guthertzigkeit und aus frey-
„er Wahl als ein Vater aufgeführet habe, be-
„stand darin, daß er ihn der einigen Freude, be-

raubte,

„raubte, die er bey seinem Alter zu haben verhoffte,
„wenn er seiner Tochter Glücke erleben sollte.
„Er war ihrer gar bald müde, und er ließ sie den
„grausamsten Zufällen Preiß in einem solchem Zu-
„stande, da sie am wenigsten vermögend war der
„Betrübniß zu wiederstehen. Die arme Tochter
„theils voller Traurigkeit, daß sie sich von ihrem
„Liebsten verlassen sehen solle, theils voller Schre-
„cken, daß ihr Vater ihre begangne Schwachheit
„entdecken werde, kam darüber fast von Sinnen.
„Nicht eben darum, daß sie sich vor ihrem Vater
„fürchtete; sondern vielmehr seine zärtliche Vor-
„sorge und Liebe vor sie machten, daß sie zitterte
„und bebte, wenn sie daran gedachte, was sie ihm
„vor Kummer verursachen würde. Es war un-
„möglich ihre Thorheit lange verborgen zu halten,
„jedennoch konnte sie sich nicht entschlüssen sie ihm
„zu offenbahren. Die Veränderung in ihren Ge-
„berden, das muntere und lebhafte Wesen, aus
„dem sie nun in die tiefste Schwermuth verfallen
„war, ihr blasses und verfallenes Gesicht machten,
„daß ihr Vater meinte, sie wäre Lungensichtig.
„Er fragte sie alle Augenblicke, was ihr fehle, und
„bemerckte, daß sie so oft er mit ihr redete, die
„Thränen in den Augen stehen hatte, und ihr das
„Wort im Munde erstarb. Endlich durch ämsi-
„ges Anhalten brachte er ihre Heimlichkeit von ihr
„heraus. Aber wer kan wohl die Angst und Be-
„stürtzung ausdrücken, in die er über dieser Jam-
„mervollen Erzählung gerieth? Sein Hertze ward
„dergestalt davon gerühret, daß er ein Weile da
„stand ohne ein Wort zu sprechen und fast ohne

„alle Bewegung. Sie auf der andern Seite war „blaß und zitterte, ihre Seufzer erstickten sie und „endlich fiel sie in Ohnmacht hin. Er faßte sie in „die Armen, er schrie nach Hülfe, und so bald sie „nur ein wenig wieder zu sich selber kam, munter„te er sie auf und sprach ihr einen Muth ein mit „den zärtlichsten Worten und den lebhaftesten „Liebkosungen, die ihm seine erschrockne Liebe ein„geben konnte. Er versprach ihr, er wolle ihr Ver„sehen ihr nimmermehr vorrücken, und seine gantze „Empfindlichkeit solle nur auf denjenigen fallen, „der sie verdiente, auf den verfluchten Kerlen, auf „den Verräther, der ihre unschuldige Jugend zu ih„rem und ihres Vaters Untergange verführet hät„te. Was mag wohl, sagte er, diesen Bösewicht „zu einer so himmelschreyenden Untreu verleitet ha„ben; denn wenn er sie von mir zur Ehe begehret „hätte, so wuste er ja wohl, daß, so sehr als ich von „ihm eingenommen war, ich ihm nichts würde ha„ben abschlagen können, wodurch sein und meiner „armen Tochter Glücke hätte mögen befördert „werden.

„Diese übermäßige Gütigkeit war vor seine Toch„ter schädlicher, als wenn er ihr so begegnet wäre, „wie viel Väter in dergleichen Fällen thun, die „wenn sie sich in ihrer Eitelkeit betrogen sehen, und „nicht mehr hoffen dürfen, ihre Töchter ansehnlich „zu verheyrathen, alle ihre Wuth gegen dieselbe „richten, und sie aus dem Hause jagen. Sie „konnte einer so rührenden Bewegung nicht wieder„stehen, sie fiel alle Augenblicke in Ohnmacht, und „lebte nicht länger als drey Tage. Diese gantze

„Zeit

„Zeit über konnte sie nicht verstatten, daß ihr Va-
„ter sich von ihr weggewendet hätte: Sie bat ihn
„unabläßig, er möchte sich trösten, und wo möglich
„aus seinem Andencken verbannen, daß sie die Ur-
„sache seines Kummers sey; denn, sagte sie, diese
„Vorstellung fällt mir tausendmal schmertzlicher
„als der Tod. Ich würde mit Gedult alles übri-
„ge haben ausstehen können, aber die Erwegung des
„Jammers, den ich dem besten unter allen Vätern
„zugezogen, ach! derselben ist die Natur zu wieder-
„stehen nicht starck genug.

„Der arme Mann verschluckte seine Seufzer,
„so lang sie dieselben noch vernehmen konnte; al-
„lein da sie verschieden war, raufte er sich die Haa-
„re aus, er zerschlug sich das Gesichte, und überließ
„sich gäntzlich allen Ausschweifungen eines Schmer-
„tzens, den er unmöglich wäre zu beschreiben. Al-
„lein so will ich dem Exempel jenes Mahlers nach-
„folgen, welcher, als er den Agamemnon bey der
„Opferung seiner Tochter vorstellen sollte, das Ge-
„sichte des Vaters mit einem Tuche bedeckte, weil
„er zweifelte, daß er auch mit allen Kräften seiner
„Kunst, nicht vermögend sey von demjenigen eine
„Abbildung zu machen, was die Natur bey einer
„so erschrecklichen Prüfung leidet. Ich überlasse
„eurer Einbildungs-Kraft die Sorge, euch selber
„von der Verzweifelung dieses unglücklichen Va-
„ters einen schlechten Entwurf zu machen: Und
„dis ist alles, was ich euch sagen kan, daß sein
„Schmertz sich gar bald mit seinem Leben en-
„digte.„

Hierauf hielt Zeno inne, weil er sahe, daß David nicht weiter hören konnte, indem er nicht mehr vermögend war seinen Seufzern und Thränen Einsicht zu thun: Denn er hielt es einem Manne vor keine Schande aus Mitleiden zu weinen, ob er wohl hingegen vor eine weibliche Schwachheit angesehen haben würde, bey einem Unglücke, das ihn allein betroffen hätte, Thränen zu vergiessen.

So bald er sich wieder erholet hatte, daß er reden konnte, schrie er: „Soll ich denn hoffen kön„nen, in dieser Welt einige Glückseligkeit zu erlan„gen, wenn so gar diejenigen, denen die Natur al„les das mit einer reichlichen Verschwendung mit„getheilet hat, was sie angenehm machen kan, nie„derträchtige Dinge begehen, wodurch sie zur „Schande ihres Geschlechtes werden? Was konn„te ihm denn zu einem so abscheulichen Undancke „Anlaß geben? Es ist nicht ein einiger Umstand „dabey, wodurch die Abscheulichkeit der Schand„That dieses Bösewichtes in etwas gemildert wür„de. Deine heftige Neigung kan ihm keineswe„ges zu einem Vorwande dienen, denn es stund „nur bey ihm, daß er seine Liebste heyrathen konn„te. Ja, sagte Zeno, aber dis war gar nicht sein „Absehen. Er war ehrgeitzig, und meinte, wenn „er so jung heyrathe, so stehe er dadurch seinem „Glücke im Wege. Er konnte von diesem armen „Mägdgen vor dem Tod ihres Vaters mehr nicht „als 1500. Stärling gewärtig seyn: Er wuste „nicht wie lange ihr Vater noch leben könnte; und „er zweifelte nicht, daß, wenn er nur noch einige „Zeit lang in der Welt sich würde hervorgethan

„haben

„haben, er nicht eine so angenehme und noch viel „reichere Frau bekommen könne.„

„Wohlan, sagte David, dieser Mann wird in „der Welt verehret? Können ihn die Manns-Per„sonen noch unter sich leiden? Man sollte ihn mit „Schimpf aus der Gesellschaft jagen, und ihm ein „Merckmal auf die Stirne drücken, daran er er„kannt und von einem jedweden verachtet werden „könnte. Er ist, ich muß es gestehen, einer von den „angenehmsten Köpfen, die ich jemals gesehen ha„be; aber ich wollte lieber mein Leben mit dem „tümmsten Kerlen zubringen, als einen Augenblick „lang einen dergleichen Unmenschen vor den Augen „zu leiden.„ Ey, mein Herr, sagte Zeno, wenn „ihr die Welt so gut kennen werdet als ich, so „wird euch bekannt seyn, daß ein Mensch, der sich „nur gewisser massen zeigen kan, und der so viel „Witz hat, daß er andern Leuten mit seinem Um„gange die Zeit verkürtzen kan, da gesucht und ge„liebet werde, wo ein tugendhafter Armer nicht „einmal einen Zutritt finden könnte. Es weiß ein „jeder was ihn belustigen kan, aber wenig Leute „wissen die wahrhaftigen Verdienste zu unterschei„den. Es hat dieser Mann, den ihr aus dem „Umgange mit Menschen verbannt haben wolltet, „dieser Mann hat so gar seine Absichten glücklich „erreichet, und ein Frauenzimmer geheyrathet, die „ihm zum Heyrathgut ungemeine Schätze mitge„bracht hat.

Bey diesen Worten erstaunte David mehr als jemahls. „Ey, sagte er, und seine Frau weiß das „alles, was ihr mir erst erzehlet habt? Ja, sagte

„der andere, ich kenne einen Edelmann, ihren „Freund, der ihr vor ihrer Verheyrathung von „allem Nachricht gegeben hat. Ihre gantze Ant„wort bestand darinn, daß wenn ein Weibsbild „so toll wäre, daß sie sich dem Willen einer Manns„person überliefere, so habe sie sich selber alles das„jenige, was ihr darauf begegne, zuzuschreiben. „Sie fügte hinzu, wie sie versichert sey, daß man „mit einem tugendsamen Weibsbilde solchergestalt „nicht würde umgegangen seyn, und sie wolle „nicht zweifeln, durch ihre gute Aufführung ihren „Bräutigam auf einen solchen Sinn zu bringen, „daß er gantz anders mit ihr verfahren sollte, als „er etwan sonst gethan hätte. Kurtz, sie halte „ihn vor liebenswürdig, und sey entschlossen ihn zu „nehmen. Sie hat ihm Pferd und Wagen ver„schaffet, und er wird von allen geliebet, die ihn „kennen. Seine Geschichte ist nicht überall be„kannt, und diejenigen selber, denen sie bekannt ist, „sind so gewohnt ihn zu bewundern, daß so lange „sie um ihn sind, sie nichts glauben können, was „ihm nachtheilig sey. Darf man sich es wol noch „befremden lassen, daß er ein junges verliebtes und „unerfahrnes Mägdgen habe hinters Licht führen „können, da er nun alle Tage die vernünftigsten „Leute verblendet?

Simple konnte gar nicht zusammen reimen, wie der Witz und der geschickte Umgang eines Menschen bey andern könne ins Vergessen bringen, daß er ein Bösewicht sey. „Was vor ein Unglück ist „es, daß die Tugend nicht allemal die Gabe zu ge„fallen begleitet. Die Wahrheit zu sagen, versetzte

„Zeno,

„Zeno, so viel ich die Menschen ausstudiret, habe „ich wahr genommen, daß ein guter Kopf und ein „gutes Hertz sehr selten neben einander stehen; aber „doch ist auch das eine von dem andern nicht un„zertrennlich. Ich habe euch drey Exempel davon „gegeben; sehet nur auch noch eines, das aber gar „weit unter dem letzten steht, in der Gemüths-Art „des andern Edelmanns, der sich gestern Abend „bey uns befand.

„Es wird euch vielleicht fremde vorkommen, „daß die gesunde Vernunft und alle gute Eigen„schaft, die ihr an ihm sehet, von einer unerträgli„chen Eitelkeit gäntzlich verdunckelt und gleichsam „vernichtet werden. Er hat eine liebens-würdige „Gestalt, ihr habt ihn gesehen, und eben dieser schö„nen Gestalt hat er alle seine Fehler zu dancken. „Ich dencke zuweilen von ihm, daß er es mit den „Gaben, die ihm die Natur so freygäbig mitge„theilet hat, halte wie ein Pachter, der seine gan„tze Zeit und Mühe auf den Anbau eines kleinen „Garten-Stückes verwendet, das ihm weiter nichts „einbringt als Farben und Geruch, hingegen weite „und reiche Felder liegen läßt, aus denen er doch „ohne viele Sorgen ansehnliche Einkünfte ziehen „könnte. Wenn diejenige Person, von der ich rede, „meinte, daß ihr Verstand angebauet zu werden ver„diene, so ist kein Zweifel, daß sie nicht alsdenn ein „nützliches Mitglied vor die menschliche Gesellschaft „abgeben würde. Aber, sein gantzes Vergnügen „geht nicht weiter, als wie er seine wenige Person „ausputzen, und Hertzen fangen möge. Er hat sich „von dieser Seite euren Augen nicht gewiesen, weil

wir

„wir keine Weibsbilder bey uns hatten. Wäre eine „dabey gewesen, so würdet ihr gesehen haben, was „er vor lächerliche Wendungen gemacht, wie ge„zwungen er sich geziert haben, und auf was vor „Possen er verfallen seyn würde, die kaum einem „Mägdgen von 15. Jahren zu verzeihen sind. Er „ward gar frühzeitig eigner Herr über seine Auffüh„rung, und die Aufnahme, mit dem er bey seinem er„sten Eintritte in die Welt von den Schönen empfan„gen wurde, die Lobes-Erhebungen, die ihm so gar „Frauenzimmer vom höchsten Stande wegen sei„nes guten Ansehens und seiner Annehmlichkeiten „ertheilten, verrückte ihn gäntzlich das Gehirne. „Ihr werdet vielleicht meynen, dis wären gegen „dem, was ich euch von andern gemeldet habe, „nur Kleinigkeiten, bey denen es nicht die Mühe „verlohne, sich aufzuhalten: allein wenn ihr einen „Augenblick darüber nachdencken woltet, so werdet „ihr befinden, daß diese närrische Eitelkeit eben so „grosses Unheil anrichte, als eine vorbedachte Bos„heit und die grausamste Begegnungen. Es sind „wenig Familien, wo er sich eingeschlichen hat, in „denen nicht wenigstens eine Person zu finden wä„re, die seinetwegen unglückselig sey. Weil das „Glücke und die Eintracht der Familien besonders „auf die Weibsbilder ankommt, so heißt das sich „eine Lust aus dem in der menschlichen Gesellschaft „angerichteten Unglücke machen, wenn man die „Ruhe ihres Hertzens zu stöhren sucht, indem man „in ihnen Leidenschaften erreget, wodurch sie unfä„hig gemacht werden, etwas zur Freude und zum „Vergnügen ihrer Freunde und Angehörigen bey„zutragen.

„zutragen. Ich kenne manche junge Frauenzim-
„mer, welche vorher das Ergötzen ihrer Verwand-
„ten und aller derer waren, die mit ihnen umzuge-
„hen das Glücke hatten, und nun nach einem oder
„ein paar von diesem Adonis erhaltenen Besuchen
„unempfindlich verstörten Gemüthes, eigensinnig,
„unerträglich, worden sind. Eine jede bringt ihre
„Tage mit Seufzen zu, indem sie sich mit Undin-
„gen und mit der eitlen Hofnung speisen, es werde
„noch wohl dereinst das Hertze dieses liebenswür-
„digen Menschen durch ihr eignes Verdienst sich
„ihnen zu eigen machen lassen.

„Ich kenne drey Schwestern, die sich alle drey
„in ihn verliebt haben, und die auf die zärtlichste
„Freundschaft, die sie gegen einander geflogen, da-
„gegen eben seinetwegen in einen feindlichen Haß
„gegen einander gerathen sind; und ihre eifersüch-
„tige Wuth geht so weit, daß sie dieselbe so gar
„in deutlichen Proben von der Welt ausbrechen
„lassen, indem sie einander mit dem spitzigen Ant-
„worten begegnen und eine der andern täglich allen
„Spott und Schande nachredet. Es ist ein Frau-
„enzimmer von Ansehen, die keinen andern Fehler
„hat, als diesen, daß sie sich in diesen Affen ver-
„narrt hat; weil sie nun zu viel auf die Ehre hält,
„als daß sie jemanden wer es auch sey, die Hand
„zu einer Verbindung reichen sollte, indem schon
„ein anderer von ihrem Hertzen Besitz genommen
„hätte; so hat sie verschiedne sehr vortheilhaftige
„Partien ausgeschlagen: Ihre Jugend verwelcket
„zusehend, und sie giebt vor die Eitelkeit ihres Lieb-
„sten ein Schlacht-Opfer ab. Sonst führt sich

„dieser

„dieser Stöhrer der öffentlichen Ruhe gar auf„richtig und redlich auf. Allein es kommt mir „sehr fremde vor, daß ein Mensch, der einen Mord „nicht um alles in der Welt begehen würde, mit „freudigem Hertzen auf sich nehmen könne, ein „Frauenzimmer der Ruhe ihres Hertzens zu berau„ben, die ohne Wiederspruch eben so kostbar ist als „das Leben.

„Seine Gemüths-Art ist überall bekannt, deß„wegen sind ihm doch die Weibsbilder nicht weni„ger günstig: was sage ich! sie lieben ihn nur da„rum desto mehr. Denn es geschehe entweder, „daß sie sich die Eitelkeit und Eifersucht antrei„ben lassen ein Hertz zu gewinnen, nach dem so „viel andere ihres Geschlechtes streben, oder weil „sie sich damit zu entschuldigen meinen, daß sie sich „auf die Lockungen eines Menschen ergeben haben, „denen man nach allgemeinen Geständnisse nicht „wiederstehen möge, oder es geschehe endlich „aus einer andern mir unbekannten Ursache, so ha„be ich angemercket, daß derjenige am allerbesten „bey den Weibsbildern angeschrieben stehe, der „die meisten unter ihnen unglückselig gemacht hat. „Ich habe, glaube ich, nicht nöthig, euch ins Ge„dächtniß zu bringen, mit was vor artigen Ein„fällen und unverbesserlichen Ausdrückungen er ge„stern Abend eben dergleichen Eitelkeit lächer„lich zu machen suchte, daraus denn nebst demjeni„gen was ich euch erzehlet habe, zur Genüge erhel„let, daß er selber mehr mit diesem Ubel behaftet „sey, als irgend jemand anders.

„Eben

„Eben an dieses gedachte ich auch itzo, sagte „David, und aus allem dem, was ich gehört habe, „befinde ich, daß ein jeder von diesem Herren sich „der äussersten Abscheu wieder das Laster selbst „dem er am meisten ergeben ist, ausschmücke. Ja, „sagte Zeno, und seit dem ich mich in der Welt „ein wenig bekannt gemacht habe, so habe ich ge„spüret, daß es fast allemal auf diese Weise „zugieng; daher wenn ich einen sehe, der einen au„serordentlichen Wiederwillen vor dieser oder jener „Schwachheit bezeiget, so errathe ich allemal wo „ihm der Schuch drückt. Ich habe hundertmal „die Sache überlegt, und höret nun, was ich davon „dencke. Wenn die Menschen wieder das Laster, „so in ihrer Schoß sitzt, sich ereifern, so hoffen sie, „sie können die Welt dadurch verblenden, und den „Leuten weiß machen, als wenn sie einen solchen „Fehler nicht an sich haben könnten, den sie zum Ziel „annehmen ihre Stachel-Reden und Einfälle gegen „denselben auszuschütten. Vielleicht geschicht es „auch daher, daß, wie die Menschen mehrentheils „geneigt sind, sich selber zu heucheln, sie alle ihre „Kräfte anwenden, dadurch, indem sie den Lastern „immerfort falsche Namen beylegen, ihre eigne „Beurtheilungs-Kraft zu hintergehen, bis sie end„lich von ihrer Eigen-Liebe so viel auswircken, daß „sie das Laster, wieder das sie schreyen, und das „Laster, mit dem sie selber behaftet sind, mit zwey „verschiedentliche Nahmen benennet, ungeachtet es „in der That allemal einerley Laster bleibet. In„zwischen wie es sich wohl zutragen könnte, daß ein „einfältiger Kopf, der nicht die Gabe hätte

das

„das Laster von den Wirkungen desselben zu „unterscheiden, von ihnen glaube, das sie wircklich „denjenigen Fehlern ergeben wären, von denen ih„re Thaten so starcke Anzeigen geben, so suchen sie „sich vor den Augen der Welt durch etliche Rie„den zu rechtfertigen, die ihnen gar nichts kosten, „und doch oft ihre gute Wirckung thun. Es giebt „wenig ungereimte Dinge, die man sich nicht mit „Hülfe einer lebhaften Einbildungs-Kraft und ei„nes festen Entschlusses selber bereden könnte.

„Ich besinne mich auf einen gewissen Edelmann „der bis zum Narren in ein Weibs-Bild verliebt „war, die sonst eine vollkommene Schönheit ge„wesen wäre, wenn sie nicht eine rothe dicke Hand „gehabt hätte. Er fieng ihr Lob eben bey diesen „Gliede an, vermöge seiner Einsicht, daß einem „Menschen nichts mehr gefalle, als wenn er seine „Fehler in Schönheiten verwandelt sieht. Er „fuhr so lange in dem Tone fort, bis er zuletzt glaub„te, seine Liebste habe in der That eine schöne Hand „als er sonst jemals gesehen. Inzwischen hinter„ließ doch ein schwaches Andencken von derjenigen „Meinung, in der er ehedem gestanden, einige „Vermuthung hinter sich, es könnten wohl andere „hierin mit ihm nicht einstimmig seyn: Daher „sprach er niemanden, es sey denn, daß er nicht da„bey die Schönheit dieser Hand heraus strich. „Das Frauenzimmer, deren Beurtheilungs-Kraft, „wenn man sie hätte abwägen sollen, beynahe ge„gen eine Pflaumen-Feder ausgeschlagen wäre, war „so närrisch, daß sie ihm vielen Danck darum wuste; „und an stat, daß sie wie vorher geschehen, dasje-

„nige

„nige was nicht schien von einerley Stück gemacht „zu seyn als ihre übrige Person, zu verstecken, so „vergaß sie nunmehr diese vordem vor ihre Schön„heit gehabte Sorgfalt, und ihr grösstes Vergnü„gen war diese Hand, so viel als möglich unbedeckt „zu lassen, weil sie dieselbe seit einiger Zeit her vor so „schön ansahe, das sie ein jeder bewunderte. Die Sa„che kam so weit, daß sie zu einem Sprüchworte „ward, und man sie nachher nicht anders nennte, „als daß Frauenzimmer mit dem schneweissen „Händen.„

Herr Zeno hatte beynahe seinen Kram völlig ausgelegt, da er so verschiedentliche Gemüths-Beschreibungen gemacht hatte; es ist auch Zeit, dis Capitel zu schliessen.

10. Capitel.

Die rechtschaffene Art seinen Freunden einen Gefallen zu thun.

Nach der Mittags-Mahlzeit schlug Zeno dem David vor, ob er eine neue Comedie mit ansehen wolle, die selbigen Tag gespielet werden sollte. Simple antwortete ihm, er wolle ihn gar gern überall hin begleiten, wohin es ihm belieben werde; allein er habe bis daher unterlassen Schauspiele zu besuchen, weil er sich habe erzehlen lassen, daß die, welche es zu loben hineingehen, darin gemeiniglich einen so erschrecklichen Lermen erregten, daß es nicht anders geschehen könne, als man müsse um ein ziem-

lich Stück von der Vorstellung zu kurtz kommen. „Das hat seine Richtigkeit, sagte Zeno, ich gehe „auch nur hin, vielmehr die Zuhörer als die spielen„de Personen zu beobachten. Es ist mit der Co„medie eben so beschaffen wie mit dem Caffe-Häus„sern. An dergleichen Orten zeigt sich das Her„tze der Menschen unverhüllet, und ohne diese Be„mäntelungen, in die es sich sonst an Oertern und „Stunden, die uns mehr nachdencken verstatten, zu „verstecken pfleget.„

Sie wurden also eins hinein zu gehen, und Abends um 4. Uhr hatten sie schon auf den Fußboden ihren Platz genommen. Das Geräusche hatte sich schon angefangen, und sie sahen sich mit einer so grossen Menge Schreyer umgeben, daß man hätte sagen sollen, es sey unter ihnen eine Wette wer die andern übertäuben würde. Simple fragte seinen Freund, was dis gantze Lermen bedeuten solle; denn sagte er, „das kan gar nicht in der Ab„sicht zu erheben oder zu tadeln geschehen, denn „man hat noch nicht das Stück angefangen zu „spielen.„ Darauf antwortete ihm Zeno, die Freunde und Feinde des Verfassers zeigten nur dadurch, wie starck ihr Anfang sey, und suchten dadurch ihren Gegnern zu trotzen und sie abzuschrecken.

David konnte sich nicht enthalten zu fragen, warum so ein grosser Hauffen so beschäfftiget sey eine Arbeit zu verschreyen, ehe er wisse ob sie gut oder schlimm gerathen sey. Zeno sagte zu ihm, dis stamme von dem Neide und Verdrusse her, den einige Narren wieder die ihnen überlegne Geschick-

lichkeit des Verfassers geschöpft hätten; „denn, „sagte er, wenn ein Verfasser anfängt durch seine „Gaben in den Ruf zu kommen, so fehlt es ihm „niemals an einer grossen Menge Feinde, deren er „sich nicht versiehet.„ Den Simple verdroß aufs höchste diese übertriebene Boßheit, und beklagte den elenden Zustand der Menschen, die ihren Neid und Groll so gar bis in ihre Lustbarkeiten einfliessen lassen. Er hatte bis hieher vermeint, wenn die Menschen sich versammleten ihrem durch Grillen und Arbeit abgemateten Gemüthe einige Ergötzung zu verschaffen, so sey alles in ihrem Hertzen stille, und ein jeder suche um so vielmehr sich selber zur Freude aufzumuntern, jemehr er andere eben das Vergnügen wie er genieſſen sehe„ Ich werde, „sagte er zu seinem Freunde, insküntige eine Er„götzlichkeit weniger haben. Ich habe bis daher „die Versammlungen gerne besucht, weil jederman „dabey gemeiniglich ein aufgewecktes Wesen be„zeiget, und es hat mich gedaucht, es wären alle „Gemüther darin frey von Beunruhigung und Bos„heit: allein wenn sich die Sache so verhält, wie ihr „mir erst gesaget habt, so werde ich die Menschen ins„künftige nicht anders ansehen als schimmende Ge„fässe, in denen ein gefährliches Gift verborgen liegt.

„Es hat noch eine andere Gattung von Leuten, „sagte Zeno, die zu dem schlechten Ausgange eines „Lustspieles das ihrige Beytragen; ich will sagen „einen Schwarm junger Müßiggänger, die nur dar„um in die Schauspiele gehen, damit sie schreyen „können, nicht eben aus Verdruß gegen den Ver„fasser, den sie gar oft nicht einmal kennen, noch

„aus Eckel vor seinem Stücke, worauf sie nicht „im geringsten Achtung geben, sondern darum weil „es ihnen einmal aus Eigensinn eingefallen zu sa„gen, es werde nicht zweymal gespielet werden; „und, wie die Narren fast allemal hartnäckige „Köpfe sind, so machen sie sich eine Ehre daraus, „daß sie nicht nachgeben.„ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so ward der Vorhang aufgezogen, und die Comedie fieng sich an.

Die erste Handlung lief ohne einige Wiedersetzung ab. Simple bezeigte sich hierüber frölich, weil er hoffte, man werde doch das gantze Stücke hören könne, ohne daß es unterbrochen würde. Sein Freund aber, dem das Gegentheil bekannt war, belehrte ihn, daß je stiller sich die Auszischer beym Anfange verhielten, je heftiger lermten sie zuletzt; und diese scheinbare Sittsamkeit stammte bloß aus einer Arglist her, und damit es nicht das Ansehen gewinne, als wenn sie nur in der Absicht gekommen wären diese Arbeit anzufallen. Die andre Handlung war auch ziemlich ruhig zu Ende gebracht. Es gab dabey einiges Hände-Klatschen, das man kaum würdigte, mit einigen Pfiffen zu beantworten. Aber bey der dritten Handlung gieng es an den Lermen: Das Geräusche nahm bey jedweden Auftritte zu, und endlich machten das Pfeifen, das Klingeln, die Stäbe, das Rufen, das Geheule, und das Hände-Klopfen ein so fürchterliches Getöse, daß derjenige, so es nicht angehöret hat, sich keinen Begrif davon machen könnte, der der Sache beykäme. Die spielende Personen hatten kaum Muth genug fortzufahren. Aber bey

der vierdten Handlung war es noch viel ärger. Das Brausen fieng noch heftiger an, und dauerte lange auf beyden Seiten mit einer heldenmüthigen Entschliessung: Wie aber gemeiniglich unsere Feinde nicht so bald von uns absetzen als unsere Freunde, so wurden diese letzten zuerst müde, und überliessen ihren Gegnern die Ehre des Kampf-Platzes. Man vernahm einige Zeit lang weiter nichts als die Worte: Das verfluchte Stück! das erschreckliche Gewirre! was vor ein Gewebe von tummen Einfällen! was vor eine Verbindung! was vor Gemüths-Beschreibungen! und dergestalt ward dis Stück zu einem ewigen Vergessen verdammet, ohne daß man ihm die Gnade wiederfahre ließ es anzuhören; und der Verfasser muste abziehen und seinen Genuß (*) fahren lassen, da er doch dem Vermuthen nach desselben höchst bedürfftig war, wie auch etliche ehrliche Leute, die einige Zeit her wöchentlich einmal bey ihm richtig ihren Besuch abzustatten nicht vergessen hatten.

So bald der Tumult sich geleget hatte, daß man einander vernehmen konnte, ließ sich ein witziger Kopf wie zu vermuthen war, der neben dem David und desselben Freunde gesessen hatte, mit ihnen in ein Gespräche über diese Comedie ein. „Es thut mir wehe sagte er, daß es unmöglich fällt,

(*) Zu Londen bekommt ein Verfasser eines neuen Stückes alle Einküufte des Schauplatzes bey der 3ten, sechsten und neundten Vorstellung. Wenn aber das Stück nur einmal gespielet wird, so bekommt er nichts.

„mit einer solchen Sammlung von ungereimten „Zeuge vor der Welt durchzudringen: Ich bin ein „Freund des Verfassers, und es würde mir lieb „gewesen seyn, wenn ihm dieses Glück etwas ein„getragen hätte, denn ich weiß, daß es mit ihm je„tzo nicht zum besten stehet.„ David konnte sich „nicht enthalten darauf zu antworten: „In „Wahrheit mein Herr, ich sollte euch viel eher vor „seinen Freund gehalten haben, denn ich habe be„mercket, daß ihr es euch äuserst angelegen seyn „liesset, zu verhindern, daß dieses Stück kein Ge„hör finde.„ Ja, mein Herr, antwortete der andere, „aber es kommt daher, weil ich wahrhaftig „sein Freund bin; und, da ich wuste, daß seine „Arbeit eine Mißgeburt sey, so war es mir leid, „daß ich sehen sollte, wie er sich dadurch nur lächer„lich zu machen suchte: anbey verhoffte ich, er wer„de sich durch diese Züchtigung abhalten lasse, sich „wiederum vor die Augen der Welt zu wagen. „Es ist ein guter Kerl, von einer vortreflichen Ge„müths-Art, aber unter uns gesagt, es ist ein schlech„ter Schriftsteller.„

So bald dis neue Muster eines Freundes von ihnen weggegangen war, sagte Zeno zum David: „Was ihr jetzo gehört habt, dienet zu einem star„cken Beweise von der Wahrheit desjenigen, was „ich kurtz vorher zu euch erwehnte, nemlich daß der „Neid gar oft der einige Beweaungs-Grund sey, „der manche Leute antreibet ein Werck herunter zu „machen. Ich kan mich zwar nicht eigentlich auf „denjenigen besinnen, der so gleich, nachdem er „mit euch gesprochen, fortgeht, doch fällt mir so viel

„ein,

„ein, daß ich von einer Begebenheit die eben zu „der Eifersucht desselben wieder den Verfasser Ge„legenheit gegeben hat, einen Zeugen abgeben kan. „Er unterstand sich einmal vor einer gantzen Ver„sammlung mit dem Dichter sein Gespötte zu trei„ben, allein er war von demselben recht wunder„schön abgeführet, und es erhub sich wieder ihn ein „grosses Gelächter. Da seht ihr nun, das ists, „was er ihm nicht verzeihen kan, und das ist die „Ursache seiner Wuth und seines Neides.„ David und Zeno unterredeten sich noch mit einander über die Materie, indem sie wieder nach Hause zurückkehrten; und sie kamen dahin so abgemattet von dem Geräusche und dem Unwesen, das sie ausgestanden hatten, daß sie sich einen Augenblick darauf zu beten begaben.

II. Capitel.

Hierinn sieht man, daß der Stoltz unter den Menschen kein unbekanntes Laster sey.

Der folgende Tag gieng ohne einigen Zufall hin, den es der Mühe lohnte bekannt zu machen. Gegen Abend, da Zeno seinen Freund traurig und in Gedancken sahe, that er sein möglichstes, ihn von seinen verdrießlichen Betrachtungen abzuziehen. Er sprach zu ihm, es sey unnütze über ein Unheil zu seufzen, wieder welches kein Mittel zu finden sey, und es sey viel besser es dem Democri-

tus nachzuthun als dem Heraclitus; er vor seine Person nehme sich der Thorheiten und der Laster der Menschen weiter nicht an, als daß er sich darüber belustige, und es verschaften ihm dieselbe einen solchen Vorrath von lächerlichen Einfällen, daß er täglich daran neue Gelegenheit fände sich zu ergötzen. David anwortete ihm, er halte nicht davor, daß man grosse Ursache zu lachen habe, wenn man sich auf allen Seiten mit grimmigen Thieren umgeben sieht, die alle gleichmäßig begierig sind uns zu verschlingen. „Wenn die Schönheit, wenn der Ver„stand, wenn die Tugend, und alles, was sonst ei„ner Liebe und Hochachtung würdig ist, ihre Be„sitzer dem Neide, und folglich dem Hasse der Men„schen, bloß stellet; so ist weiter nichts übrig was „man lieben könnte, als die Heßlichkeit, die Tumm„heit, und die Untugend, oder es steht nur denjeni„gen, so sich durch die eine oder andere von diesen „Eigenschaften kennbar machen, frey, sich in der „Welt zu zeigen, ohne daß ihnen jemand zu scha„den suche, und zwar darum, weil sie ohnedis schon „in der Tiefe liegen. Es hat dasjenige, was ihr „gestern zu mir sagtet, nebst den Begebenheiten, da„von ich selber Zeuge gewesen bin, einen solchen „Eindruck bey mir gemacht, daß es mir nicht leicht „wieder aus dem Sinne kommen wird. Ich er„staunte gar sehr, da ich euch die Geschichte von „dem alten Edelmanne und seiner Tochter mit „trocknen Augen, und ohne den geringsten Schein „einer Empfindung erzehlen hörte.„

Hierauf lächelte Zeno, und sagte zu ihm: „So „wisset denn, mein Herr, daß ich das Mitleiden als

eine

„eine sehr grosse Schwachheit ansehe. Ich halte „auf keinen Aberglauben, der mich bewegte meine „Schuldigkeit aus Furcht zu thun; ich thue das, „was ich in Ansehung eines jedweden vor gerecht „halte, und die Liebe zur Gerechtigkeit ist der „eintzige Bewegungs-Grund meines gantzen Thun „und Lassens. Wenn ich mich durch die Barm„hertzigkeit bewegen liesse andern beyzuspringen, so „würde ich darinn meine Leidenschaft befriedigen, „und ich würde folglich den Glantz einer guten „That dadurch verlieren: aber wenn ich vor einen „andern etwas thue, was er nach den Gesetzen „der Gesellschaft und der gesunden Vernunft von „mir zu fordern berechtiget ist, alsdenn wird mei„ne That zu einem Triebe einer wircklicheu Tu„gend und einer gründlichen Weißheit.„ David erstaunte über diese Rede, er wuste nicht, was er darauf antworten sollte; weil es aber schon spät war, nahm er von seinem Freunde Abschied, und gieng zu Bette, mit dem Vorsatze, er wolle einer Lehre, die ihm als eine von den ungereimtesten vorkomme, bey müßigen Stunden weiter nachsinnen; jedennoch weil er diese Materie noch niemals untersucht hatte, so wollte er noch nicht Sätze tadeln, die er nicht im Stande wär zu wiederlegen.

Er schlief dieselbige Nacht gar nicht. Eine Menge von Gedancken steckte ihm in Kopfe, und er ward alle Augenblicke aus dem Schlafe munter. Er fieng an zu befürchten, er dürfte, wenn er das Gemüthe des Zeno von Grunde aus kennen würde, nicht eine Ursache haben ihn höher zu schä-

tzen, als diejenigen, von denen er ihm so verhaßte Abbildungen gemacht hatte. Des andern Tages früh kam er in des Zeno Zimmer, mit dem Absehen, er wolle das Gespräche auf eine Materie lencken, daraus die wahrhaftigen Grund-Sätze seines Freundes ihm klar in die Augen leuchten möchten. Da er ihn antraf, nahm derselbe mit einem von seinen Freunden einem Edelmanne das Frühstück ein. So bald ihn Zeno erblickte, sagte er: „Es ist mir eben itzo ein Geschäffte aufgetragen „worden, so daß ich heute nicht bey euch bleiben „kan: Aber dieser Herr hat mir versprochen, euch „nicht allein zu lassen, und seine Gesellschafft wird „alles dasjenige ersetzen, was ihr sonst wünschen „möchtet.„ So bald man gefrühstücket hatte, stand Zeno auf sich anzukleiden, und gieng fort.

David hatte den Kopf so voll von dem, was ihm vorigen Abend begegnet war, daß er sich nicht enthalten konnte, seinem neuen Geferten seine Gedancken zu eröffnen. Er bat ihn, er möchte ihm doch sagen, was Zeno unter demjenigen, was er mit ihm von der Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit gesprochen, eigentlich verstehe. „Ich kenne den „Herrn Zeno, antwortete der andere, seit etlichen „Jahren. Ich hegte anfänglich gegen ihn die „vollkommenste Hochachtung; aber aus beständig „erhaltenen Merckmahlen entdeckte ich endlich sei„ne wahrhaftige Gemüths-Art, und ich will euch „von derselben unterrichten, wenn ihr es begehret.„ David versicherte, es könne ihm kein grösserer Gefallen geschehen; es fieng also jener folgender gestalt an:

„Es

„Es giebt in der Welt eine Gattung von Men„schen, die den Lauf ihres Lebens mit Ehren vollen„den, deren Thaten überhaupt gerühmet zu wer„den verdienen; aber deren Grund-Sätze dennoch „durchaus böse sind, und deren Hertze gegen alles, „was Zärtlichkeit und Empfindung heissen mag, „verschlossen ist. Herr Zeno ist eben einer von diesen „Menschen. Die gröste Noth, unter der man er„liegen möge, hat nichts in sich, wodurch er gerüh„ret würde; und dennoch leistet er gar offt „den Nothleidenden Hülffe, das heißt, er thut bey „solcher Gelegenheit so viel, damit er eine Ursache „haben möge seinem Stoltze zu schmeicheln. Der „Stoltz ist die eintzige Trieb-Feder, die ihn in Be„wegung setzt, oder besser zu reden, er nährt sich „nur vom Stoltze, seine Seele geht davon über. „Er betrachtet sich als einen GOtt, und sucht alle „Eigenschafften zu erwerben, die seiner Meinung „nach einem göttlichen Wesen zukommen. Er be„legt alle Religionen mit dem Nahmen eines Aber„glaubens, weil er es vor unnützlich ansieht, einige „andere Gottheit zu erkennen. Er glaubt, eine „demüthige Ueberlassung in den göttlichen Willen „sey nicht ein recht edler Bewegungs-Grund, den „er als eine Richtschnur seines Thuns gelten lassen „könnte. Er folget der Tugend nach, darum, weil „sie der Würde seiner Natur gemäß ist; und flieht „vor der Untugend, weil er sich nicht gerne wollte „so weit herab lassen, daß er sich etlichen Nichts„würdigen, die er auf der Erde herum kriechen „siehet, gleich stellen sollte. Wenn er in Erfah„rung bringet, daß jemand etwas unanständiges

„be-

„begangen habe, so steigt seine Freude aufs höch-
„ste, wenn er zwischen sich und diesem verächtli-
„chen Geschöpfe eine Vergleichung anstellt. Er
„betet sich in sich selbst an, die Betrachtung seiner
„Verdienste setzt ihn in Entzückung. Wenn er
„in einer Welt leben sollte, wo man einen untu-
„gendhaften Menschen vor ein Wunderwerck an-
„sähe, so glaube ich, würde ihn eben der Stoltz, der
„ihn anweiset, in dem Guten sein Vergnügen zu
„finden, dahin verleiten, daß er sich in allerley La-
„stern herumweltzen würde: denn wenn die Mühe,
„so er sich giebt, seine Neigungen im Zaume zu hal-
„ten, ihm nicht einiges Recht ertheilte, sich über den
„Pöbel zu erheben, so würde diese grillenfängerische
„Liebe der Gerechtigkeit mit seinem Hochmuthe
„zur Erden sincken: Dermassen ist es mit seinen
„guten Thaten beschaffen, wie mit manchen Früch-
„ten, die aus dem um sie zusammen gesuchten Miste
„erzeuget werden. Er hat bey sich fest gesetzt, was
„er in diesem oder jenen Falle zu thun habe, und
„nichts könnte ihn vermögen die Gräntzen zu über-
„schreiten, die er sich einmal vorgeschrieben hat.
„Nichts ist betrübter, als unter ihm zu stehen.
„Er übersieht auch nicht die geringste Schwach-
„heit, und von dem Augenblicke an, da ihr euch nur
„um ein Haar breit von der von ihm angewiesenen
„Strasse entfernet, ist es aus mit euch, er verläßt
„euch, und meynt, ihr wäret nicht mehr berechtiget
„das mindeste von ihn zu fordern. Wenn ihr
„mit ihm an dem Rande eines Abgrundes gien-
„get, und ihr euch näher machtet, als diß Drackel
„euch gerathen hätte; wenn ihr dabey das Un-

„glück

„glück haben solltet zu fallen, und euch Arme und „Beine entzwey zu schlagen, so würde Zeno ruhig „von euch weggehen, ohne sich um euch zu bekümmern, und würde sagen: Weil die Menschen „nur ihrem Kopfe folgen wollen, so ist es billig, daß sie die Folgen ihrer Thorheit empfinden. Ja ich weiß nicht, ob er nicht eine „heimliche Freude haben würde, wenn er bedächte, „daß er vermöge seiner Klugheit auf der gefährlichsten Bahn sicher fortgehen könne, wo die andern „den Fall nicht vermeiden könnten. So höflich er „ist, wenn es ihm beliebt; dennoch wenn er mit „jemanden spricht, den er geringer hält als sich, „oder den seine mißliche Umstände nöthigen sich „vor ihm zu demüthigen, alsdenn denckt er, ein solcher Mensch müsse von ihm keine Höflichkeiten erwarten; und in diesem Falle ist er so unhöflich, so „grob, wiewol in andere Wege, als der gemeine „Mann immermehr. Kurtz, sein gantzes Thun „und Lassen hat den Stoltz zum Mittelpuncte, und „die einzige Ursache, die ihn noch abhält sich durchaus lächerlich zu machen, ist, daß er so viel Verstand hat, von aussen eine gantze andere Gestalt „anzunehmen, als er wircklich beschaffen ist. Seine persönliche Vorzüge, und der einnehmende Umgang, den er an ihm befunden hat, machen, daß „wenig Leute seine Gemüths-Art eigentlich kennen.

„Ey wie! sagte David, habe ich mich denn in „der Meinung, die ich bis hieher von ihm gefasset „habe, so gröblich betrügen können? Ja, mein „Herr, antwortete sein Freund, ich versichere euch,

„daß

„daß diß, was ich euch gesagt habe, die lautere „Wahrheit ist; und wenn ihr euch die Mühe ge„ben wollet, ihn in der Nähe zu beobachten, so wer„det ihr bald davon überzeuget werden.

„Es braucht keine weitere Proben, sagte David „mit Seufzen, an demjenigen, was er gestern „Abend zu mir sagte, nebst dem, was ich itzo hö„re, habe ich genug mich zu überführen. Niema„len bin ich mein Lebenlang so erstaunet, als da ich „ihn sagen hörte, die Barmhertzigkeit wäre eine „Schwachheit. Ists möglich, daß ein Mensch „von gesunder Vernunfft mit einer solchen Ver„achtung von der liebenswürdigsten Eigenschafft „reden könne, die wir von der Natur empfangen „haben? Oder sollte ich mich wol in dem von sei„ner Vernunfft gefaßten Begriffe eben so sehr ge„irret haben, als in demjenigen, den ich mir von sei„ner Tugend machte? Denn gewiß, nur die ärgste „Tummheit kan ein schwaches Geschöpffe, das sei„ne Fehler und Unvermögen täglich fühlen muß, „überreden, sich als eine Gottheit zu betrachten, „und sich in seine Vollkommenheiten zu vergaffen.

„Was dis anbetrifft, sagte der andere, so werdet „ihr, wenn ihr die Welt ein wenig besser kennen „werdet, einsehen, daß dasjenige, was man über„haupt gesunde Vernunfft nennt, nichts mit dem„jenigen zu thun habe, was man denckt, wenn es „auf uns selbst ankommt. Wenn die Rede von „uns ist, so schlägt sich die Eigenliebe in das Mit„tel, und schertzt nicht etwan mit der Vernunfft, „sondern zwingt sie vielmehr, alles nach ihren ei„gennützigen Absichten auszudeuten.

„Es

„Es giebt zweyerley Gattungen von Menschen, „deren eine der andern grade entgegen steht. Ei„nige führen einen beständigen Krieg mit ihren Lei„denschafften, sie bezähmen ihre Begierden, und „thun nichts, als was sie vor gerecht und billig „halten. Sie rühmen ohne Unterlaß vor der Welt „den Adel der menschlichen Natur; das heißt, sie „suchen zu beweisen, daß der Mensch fähig sey, die „Vollkommenheit zu erreichen, und wolten gerne „von demjenigen, was sie behaupten, sich dabey zu „Exempeln aufstellen. Andere bleiben unter allen „Versuchungen liegen, und suchen sich nur zu ver„gnügen, ohne sich um die Folgen, und um das, „was andere darunter leiden, zu bekümmern: und „weil sie sich vorgenommen haben, andere eben so „tief zu erniedrigen als sie liegen, so bemühen sie „sich das gantze Geschlecht in ein böses Geschrey zu „bringen, und andern weiß zu machen, die mensch„liche Natur sey der Schaum aller Untugend. So „bald sie von einer guten That reden hören, wissen „sie sie bald einem bösen Grunde zuzuschreiben; „und der einige Unterschied, den sie zugeben wollen, „ist, daß einige verschlagner wären, die Flecken ih„rer Seele vor den Augen des gemeinen Mannes „zu verbergen. Kurtz, sie wissen, daß man sie „nicht hoch schätzen wird, und folglich können sie „nicht leiden, daß ein anderer sich eines Nahmens „zu erfreuen habe, den sie nicht können oder nicht „wollen erwerben.

„Also gehen die Lehr-Sätze ohne Ende fort auf „beyden Seiten, ob es wol gar leicht wäre sie in „der Kürtze zu fassen. Jene behaupten, daß man

„zugeben

„zugeben müsse, sie wären zur Vollkommenheit ge„langet, und also sey die Sache möglich; diese „hingegen, da sie wissen, wie wenig sie gelten, bit„ten euch höflich, daß ihr glauben möget, es gälten „die übrige Menschen eben nicht mehr, und ihre „Fehler rührten bloß von dem unüberwindlichen „Zwange der Natur her. Sie haben in der That „einiges Vergnügen, wenn sie erwegen, daß, da „ihre Gegner die Welt zu hintergehen, und sich „selber vermittelst einer eingebildeten Tugend zu „betrügen suchen, sie doch wenigstens so aufrichtig „sind, und sich vor so schlimm angeben, als sie in „der That sind, das ist, vor gäntzlich von Tugen„den entblößt, und von allerhand Lastern be„herrscht.„

David gerieth über dieser Rede in Entsetzen. „Es ist keine Hoffnung mehr vor mich, schrie er. „Wenn die Menschen nicht Sorge tragen, sich „wircklich einer Hochachtung würdig zu machen, „und sich nur bey ihren Lastern zu schmeicheln, und „andere durch ihre Scheinheiligkeit zu betrügen su„chen, wo soll ich denn das finden, was ich suche? „Darf ich euch fragen, was ihr suchet? sagte sein „Freund. Eine Person, der ich mich vertrauen „könne, versetzte David; einen wahrhaftigen „Freund, der alles, was er thut, vermöge des dem „göttlichen Gesetze geleisteten Gehorsams, oder des „Vergnügens, das er Gutes zu thun hat, verrichte; „einen Menschen, der die Noth oder die Freude ei„nes andern nicht sehen könne, ohne Theil daran „zu nehmen; kurtz, eine angenehme und tugendhafte Person, die meine Vernunfft so wol als mein

„Hertz

„Hertz in der Wahl, die ich in ihr thue, zusammen „verbinde.

Crito, dis war der Nahme seines Freundes, lächelte bey diesen Worten. „Dem Ansehen „nach, werdet ihr, mein Herr, sprach er zu ihm, „auch den Stein der Weisen erfinden wollen; „wenigstens ist er eben so leicht zu finden, als das„jenige was ihr suchet.„ David glaubte, es sey thöricht über eine Sache zu lachen, die er vor so was ernstliches hielt. „Ihr möget dencken, was „ihr wollet, sagte er, so verzweifele ich doch noch „nicht dasjenige zu finden, was ich wünsche; und „wenn ich es erhalte, so werde ich gewiß der glück„seligste unter allen Menschen seyn. Zwar läßt es „sich nicht zum besten an; doch bleibe ich fest da„bey, daß ich mich so bald nicht will abschrecken „lassen; und wenn endlich die Wirckungen mei„ner Erwartung nicht gemäß sind, so habe ich noch „immer Zeit der Welt Abschied zu geben, und „mich von den übrigen Menschen abzusondern. „Ich bin unglücklich gewesen, da ich mich an dem „Herrn Zeno betrogen; und ich bin gesonnen ihn „zu verlassen, und eine andere Wohnung zu su„chen.

Da Crito ihn so fest bey seinem Vorhaben beharren sahe, so meinte er, er werde nicht übel thun, wenn er demselben eine Zeitlang Gesellschafft leistete, sollte es auch nur geschehen um sich zu belustigen. Er sagte daher zum David, wenn

es ihm beliebte, so könne er Zimmer zu Palmall (*) haben, und zwar in demjenigen Hause, worinn er selber wohne. David ließ es sich gefallen, und wartete nur so lange, bis Zeno nach Hause kam, von dem er alsdann mit wenig Worten Abschied nahm. Er gieng hierauf mit dem Criton fort, einen neuen Auftritt vor seinen Augen zu sehen; denn die Einwohner der verschiedentlichen Theile dieser Haupt-Stadt sind so mannigfaltig in ihren Manieren, als die Einwohner verschiedentlicher Welt-Gegenden sind.

(*) Nahme einer Strasse in Londen, neben dem Hofe.

Der

Der wahrhaftige Freund,
oder
Leben des David Simple.

Anderes Buch.

1. Capitel.

Darinn man weiter nichts findet, als daß der Whist * ein starckes Mode-Spiel sey.

Da nun Simple sich mitten unter dem grossen Hauffen befand, ward er schlüssig, seine Untersuchungen bey Leuten vom ersten Caliber anzustellen, und sich zu belehren, ob auch ihr Verstand so fein gebildet sey, als er aus ihrer Auferziehung und aus der be-

* Wer nicht weiß, was der Whist sey, darf nur an dessen statt lesen Hombre oder Quadrille, so wird er mit diesen Capitel eben so gut zurecht kommen.

ständigen Gelegenheit, die sich ihnen zeiget, daran zuzunehmen, sich Hoffnung machte. Jedennoch, weil er niemals in dieser Abtheilung der Städt gewohnet, weil er keine Bedienten, Wagen und Pferde hatte, und ausser dem sehr bescheiden war, so wuste er nicht, wie er sich mit Personen von Stande bekannt machen könne. Crito half ihm aus diesem Kummer, indem er ihm anzeigte, er besuche die vornehmsten Gesellschafften in der Stadt, und er wolle ihn überall mitnehmen, wo er hingehe. „Ihr braucht weiter nichts, sagte er, als ein reinli„ches Kleid, eine woleingepuderte Perrücke, und „ein Whist-Buch, mit diesem Vorrathe werdet „ihr in mehr Gesellschafften eingeladen werden, als „ihr verlangen möget. Allein, mein Herr, versetzte „David, was wollt ihr denn unter dem Whist„Buche verstehen? Es ist diß ein Spiel, daß ich „offt bey Winter-Abenden gespielet habe, aber mir „deucht eben nicht, daß man ein Buch nöthig habe, „es daraus zu lernen: Bey meiner Treu, mein „Herr, antwortete Crito, ich kan eben nicht sagen, „daß dis Buch etwas dabey nutze! das einige, „das ich davon weiß, ist, daß es so mode sey, eines „bey sich zu führen, und daß es eine von den noth„wendigen Bedingungen sey, wenn man bey den „Versammlungen unserer Zeit einen Zutritt finden „will. Ich habe freylich verschiedene Leute, beson„ders vom Frauenzimmer gesehen, welche sonst dis „Spiel so mäßig verstanden, nun aber es gantz „verkehrt spielen, seit dem sie sich über dis Buch „gemacht haben, es zu lesen. Nicht eben daher, „daß das Buch nicht an sich gut wäre, und nicht

„alle

„alle zu der Erlernung des Whist-Spieles erfor-
„derliche Regeln enthielte: sondern eben wie ein
„Reisender, der das Land, durch welches er ziehet,
„nicht kennet, in Verwirrung geräth, wenn er auf
„verschiedne Wege kommt, eben so wird ein schwa-
„cher Verstand niemalen übertäubet, und kommt
„weiter ab von demjenigen, was man begreiffen
„will, als wenn man sich bemühet, es durch viel
„Regeln zu erlernen.

Was aber diese Versammlungen anbetrifft,
„so kan man nichts von ihnen sagen, als daß es
„Zusammenkünfte von Privat-Personen sind, die
„man besucht, Geld zu gewinnen oder zu verlieren.
„Nun höret, auf was Art und Weise man diese
„Gesellschafften zusammen bringet. Etwan vier-
„zehn Tage oder drey Wochen vor dem zu der Zu-
„sammenkunft bestimmten Tage, fertiget das Frau-
„enzimmer, bey welchem dieselbe gehalten werden
„soll, einen Boten an alle diejenigen ab, aus denen
„die Gesellschafft bestehen soll, nebst einigen auf ei-
„nem Papier sauber gezeichneten zauberischen Zü-
„gen, welche die Krafft haben, einen jeden unaus-
„bleiblich zur gegebenen Stunde an Ort und Stelle
„zu bringen. Wenn es sich aber ungefehr zutrü-
„ge, daß, ungeachtet so viel Sorgfalt gebraucht
„wird, so lange zum voraus Nachricht zu geben,
„man zwey Einladungs-Zettel auf einen Tag er-
„hielte, und daß also einerley Person sich genöthi-
„get sähe, an zwey Orten sich einzufinden, so ist
„alsdenn das beste Mittel, in dem einem Hause
„Partie revange gantz auszuspielen, und hernach
„mit verhängtem Zügel, so daß die Pferde darüber

„fallen möchten, nach dem andern Hause hinzu„rennen, damit man noch zeitlich genug ankomme, „und seinen Freunden bey einer so wichtigen Ange„legenheit nicht entfalle. Denn ihr müsset wissen, „daß ein Frauenzimmer, bey der ein Tisch weni„ger besetzt wird, als bey andern, diesen Zufall an„sähe als den erschrecklichsten Unwillen, womit sie „von dem Glücke angesehen werden kan. Dis „sey dahin gestellt, sagte David, aber ich sehe nicht, „wie sich diese Oerter zu dem von mir gefaßten „Vorhaben schicken; denn, wie kan man die Ge„müths-Art und die Meinungen solcher Personen „einsehen, die alle ihre Gedancken aufs Spiel ge„richtet haben, und unter denen kein Umgang statt „findet? Ach was saget ihr? mein Herr, versetzte „Crito; das Hertz und die Neigungen der Men„schen erscheinen niemals so unverdeckt als beym „Spiele. Bey dem Umgange werden die wahr„haftigen Gedancken meistentheils unter einer Lar„ve versteckt; allein, wenn die Leidenschafften von „dem Eigennutze in Bewegung gesetzt worden sind, „so fällt die Larve weg, und das Naturell zeigt sich „in seiner wircklichen Gestalt. Ich könnte euch in „manche Gesellschafften führen, wo ihr artige „Weibsbilder sehen würdet, deren Gesichts-Züge „alle zusammen durch eine genaue Verhältniß „und unvergleichliche Uebereinstimmung, von der „Ruhe ihres Hertzens, von ihrer Gütigkeit und ih„rem gesetzten Gemüthe zu zeugen scheinen. Al„lein folget denselben in eine dergleichen Versamm„lung nach, so werdet ihr in weniger als einer hal„ben Stunde ihre Schönheit umnebelt sehen;

„ihre

„ihre Gesichts-Züge, die ihr vorher so sehr bewun-
„dert, werden alle gantz verstellt und in Unordnung
„seyn; und dieses gütige und gesetzte Wesen, das
„in allen ihren Gebärden erschien, wird sich in gei-
„tzige, wilde und zerstreute Blicke verwandelt ha-
„ben, die uns ein unruhiges und verwirrtes Ge-
„müthe andeuten, das bald auf eine thörichte
„Freude, und bald auf eine niederträchtige und
„schändliche Rache verfällt; und dis bloß aus Be-
„gierde, weil sie gerne in einen etwas schönern
„Schmuck zu prahlen suchen, als sie sich anzuschaf-
„fen im Stande sind, und aus Ehrgeitz es einer
„von ihren Freundinnen hervor thun, die ihr eine
„neue Ausstaffierung angekauffet hat. Ich wer-
„de euch überdis die Gemüths-Beschreibung der
„meisten Personen, die wir dort sehen werden,
„mittheilen können, und damit werden wir uns
„nach unserer Zurückkunfft zu Hause belustigen.„

David danckte ihm vor dieses Anerbieten, und sie wurden mit einander eins, daß sie täglich in andere Häuser gehen wollten, damit sie darinn ihre Anmerckungen machen könnten. In der Versammlung, die sie zuerst besuchten, waren zehn Whist-Spiel-Tische, und bey einem jedweden sahe man, wie die Spieler sich ihren Gewinn oder Verlust zu Hertzen zu nehmen schienen, als wenn die Glückseligkeit ihres Lebens daran hienge.

Simple blieb bald bey dem einen, bald bey dem andern Tische stehen, damit er sähe, was er etwan entdecken könnte. Aber es war überall einerley Ansicht. Die Freude leuchtete allen Uberwindern aus den Augen, und alle Uberwundne schienen in

einer düstern Verzweifelung vergraben zu seyn. Eben diejenigen Leute, so vor dem Spiele in einem so höflichen und leutseligen Tone sich mit einander besprachen, daß ein unerfahrner Mensch hätte denken sollen, ihr grösstes Vergnügen bestehe darinn, einander einen Gefallen zu thun; eben diese Leute, sage ich, waren auf einmal zu unversöhnlichen Feinden worden; und der einige Begrif, mit dem die Gemüther der gantzen Versammlung beschäfftiget waren, betraf den Gewinn einer Guinee, oder aufs höchste fünf, die keiner unter ihnen nöthig hatte

Dieser Anblick brachte dem David eben keine grosse Hoffnung bey: nichts konnte ihm das eigennützige und gewinnsüchtige Naturell der Menschen so deutlich darstellen, als daß er Leute, welche das Glücke mit allem Uberflusse versehen hatte, so begierig nach dem Gewinste schnappen sahe, als wenn sie ohne demselben sich nicht das nothwendige Auskommen würden anschaffen können.

Simple und Crito blieben in der Versammlung, bis sie endlich so müde waren, daß sie es nicht länger darin aushalten konnten. Hernach begaben sie sich in eine Herberge daselbst, den übrigen Abend zuzubringen. Ihre gantze Unterredung betraf das Schauspiel, von denen sie erst weggegangen waren. „Ist denn dis, sagt David, der Zeitvertreib „solcher Leute, die ihre Zeit zubringen können, wie „es ihnen nur gut dünckt? „Ja mein Herr, sagte „Crito, ich habe in diesen Abtheilungen wenig Be„kannte, die zu nichts anders gebohren zu seyn schei„nen, als bloß den Wihst zu spielen, oder die mehr

„von

„von ihrem Verstande nutzen, als sie bloß dazu „nöthig haben.„ Hierauf hielt er Musterung über alle Gemüths-Arten der Personen, woraus die Versammlung bestand. Er beschloß jedesmal mit einem Denckspruche, und der Name eines Narren, oder eines Bösewichtes, den er mit einer Heftigkeit aussprach, war jedesmal der letzte Strich, womit er seine Abbildungen zu Ende brachte. Weil er viel Witz besaß, so wuste er alles, was er sagte, so artig einzukleiden, daß David sich zuweilen des Lachens nicht enthalten konnte, aber nicht ohne heimlichen Verdruß über sich selber: Die Fehler und Thorheit der Menschen kamen ihm nicht als eine Materie vor, damit seinen Spott zu treiben.

Den folgenden Tag führte Crito den Simple in das Putz-Zimmer eines Frauenzimmers, die sie den Abend zuvor gesehen hatten, und bey der sich eine ziemliche Anzahl von den gestrigen Spielern einfanden. Man redete allda nichts als von Karten, der gestrige gantze Auftrit ward von Anfange bis zum Ende wiederhohlet: Der Gewinn und Verlust, die hohen Spiele bis zum Aufstehen, alles ward daher gezahlet; kurtz zu sagen, man vernahme daselbst nichts was möglich wäre im Gedächtnisse zu verwahren, oder die Mühe lohne zu erzehlen.

Darinn bestand nun die neue Lebens-Art des David. Früh in dem Putz-Gemache eines Frauenzimmers, das Abends beym Spiele, und zuletzt mit dem Crito, der mit allen denen, so er den Tag über gesehen hatte, sein Gespötte und Gelächter

trieb. Er theilte dem David die Geschichte etlicher Frauenzimmer mit, die sich weit über ihren Stand verheyrathet, die ihren Männern alles zu dancken hätten, was sie hätten, und von ihnen allen Gehorsam und Ehrerbietung genössen; die aber dieselben dem ungeachtet des Spieles wegen nicht sonderlich achteten, und die sie so gar mit allem dem, was sie auf der Welt besässen, verlassen würden, ehe sie ein Wihst-Gesellschaft vermeiden sollten.

Simple ward gar bald seines Lebens müde, wobey er keine Vermuthung sahe, das zu finden was er suchte, wo gar keine Abwechselung war, und wo der Gewinn den einigen Zweck abgab, auf den ein jeder seine Gedancken richtete. Jedoch zeigte er dem Crito hier und da etliche Spieler, die mit einer grossen Gelassenheit spielten, ohne daß sie sich zu bekümmern schienen, ob sie verlieren oder gewinnen möchten. „Diese Leute, sagte Crito zu ihm, „sind von denjenigen Narren, die von keinem an„dern Vergnügen wissen, als wenn sie mit vor„nehmen Leuten umgehen, und zu ihren Bekann„ten sagen können, gestern war ich bey der Hertzo„gin ... Diesen Abend spiele ich bey der Grä„fin... Morgen werde ich mich beym Baron ... „befinden. Sie lieben das Spiel nicht; aber „weil sie sehen, daß dis der leichteste Weg sey sich „da einzudringen, wo ihr gantzes Glücke gleichsam vereiniget ist, so meinen sie, daß sie es wolfeil ge„nug erreichen, wenn sie um etliche Pistoletten da„zu kommen können. Das beste ist, daß es man„che giebt, die nicht spielen konnen, ohne in Schaden „zu gerathen, und die ihrer eitlen Begierden unter

„den

„den Grossen eine Figur zu macheu, ein Vermögen „aufopfern, wovon sie dem Stande worin sie „das Glücke gesetzt hat, genüglich leben könn„ten.

Also sieht Simple sich wiederum in seiner gefaßten Hoffnung betrogen, daß er bey der geringen Anzahl der gleichgültigen Spieler das uneigennützige Wesen antreffen würde, das seiner Meinung nach bey einer guten Gemüths-Art ein nöthiger Umstand war. Nachdem er erfuhr, daß ihre scheinbare Gleichgültigkeit von einer tollen Eitelkeit herrühre, so betrachtete er sie nicht anders als die Verachtungswürdigsten unter allen Menschen. „Ich „habe viel Leute gesehen, versetzte Crito, die sich „bis auf die niederträchtigste Ehrbezeigungen herab „liessen und die unanständigste Erniedrigungen „ausstanden, bloß damit sie die Nahmen von jun„gen Milord oder von dieser Milady im Munde „führen könnten; Narren, die jeden Abend ihre „Freude oder ihren Verdruß nach der Anzahl der „vornehmen Personen abmassen, die sie den Tag „über gesehen hatten. Ubrigens weil ich mercke, „daß ihr der Wihst-Spieler satt seyd, so will ich „euch morgen zu Leuten führen, so das Spielen aufs „äuserste verachten, und deren gantzes Vergnügen „in dem Umgange beruhet.„

David gab seinen Willen mit Freuden darein, und sie giengen aus einander mit der Abrede, des folgenden Tages einen andern Schauplatz zu suchen. Ich glaube, es werde meinen Lesern so wenig als mir zuwieder seyn, daß sie eine trockne Materie, als das Spiel ist, bey Seite legen; ich würde

de auch nicht einmal unternommen haben davon zu sprechen, wenn ich nicht vor nothwendig befunden hätte, meinen Helden bey einer der Haupt-Ubungen der Einwohner dieser grossen Stadt aufzuführen.

11. Capitel.

Criticken nach der Mode.

Nachdem Simple sich in sein Zimmer begeben, fieng er an über der Gemüths-Art des Crito nachzusinnen. „Woher kommt es doch, sagte er, „daß er so grosse Lust an Spöttereyen findet, und „bey dem allen ist noch niemand so geneigt andern „einen Gefallen zu erweisen als er. Er muß, setzte „er hinzu, im Grunde ein sehr wackerer Mann „seyn. Ohne Zweiffel macht ihm die Liebe vor „die Menschen ihre Untugenden verhaßt, und trei„ben ihn an, sie an ihnen mit solcher Hitze zu ta„deln.„ Er entschloß sich hierauf bey dem Crito noch länger zu verharren, bis er desselben Neigungen besser aus einander wickeln könnte.

Denn folgenden Tag statteten sie ihren Besuch bey einem Frauenzimmer ab, von welcher der Ruf gieng, daß sie grossen Witz habe, und die auch so großmütig war, daß sie alle ihre Freunde daran Theil nehmen ließ, indem sie alle Gelegenheit ergrif, ihn vor ihnen an den Tag zu legen. Sie trafen daselbst eine zahlreiche Versammlung von Frauenzimmern an, mit zwey oder drey Faherrgen ausstofiret. Die Unterredung war schon sehr heftig: jedennoch

dennoch stand bey der Ankunft des Simple und des Crito jederman auf, und nach den gewöhnlichen Ehrenbezeigungen fuhr man also fort.

Erstes Frauenzimmer. „In Wahrheit, meine „Frau, es ist nichts richtiger als eure Meynung von „der Zaire; und das ist ärgerlich, daß man sehen soll, „wie ein Schwarm tummer Köpfe einen Böse„wicht beklaget, der gar das Hertze hat seiner Lieb„sten einen Dolch durch die Brust zu stossen. Ich „meines Orts würde mich nicht enthalten können, „mit der Zaire ein wenig Mitleiden zu haben, un„geachtet sie es im Grunde nicht verdienet, weil sie „die Thorheit begeht, sich in einen garstigen Tür„cken zu verlieben. Mein! habt ihr jemals was „dergleichen gehöret, als was Milady Truwit eines „Tages zu mir sagte, das, wovon sie am meisten „bey diesem Trauerspiele gerühret würde, sey die „Vorstellung der Reue, welche das verhaßte „Ungeheuer der Osman emfinden müsse, da er ge„wahr wird, daß Zaire unschuldig sey; grad als „wenn er zuviel leiden könnte, nachdem er eine so „barbarische That begangen.

Anderes Frauenzimmer. „Ich wundere mich „nicht mehr über das was Milady Truwit vorge„ben darf. Ich habe sie oft das ungereimteste „Zeug reden hören. Sie hat wohl behaupten „dürfen, ein Mann sey äusserst verliebt in seine „Frau, indem er eifersüchtig ist und auf ihre Tu„gend einen Verdacht hat.„

Drittes Frauenzimmer. „Eben diese Frau „sagte einsmals zu Paris, was sie am meisten bey „dem Tode des Cäsar bewundere, wären die ver-

„schie-

„schiedentliche Wirckungen, so durch die Reden des „Caßius und des Antonius in den beweglichen Ge„müthern des Pöbels hervorgebracht würden. „Muß man nachher sich wohl wundern, über alles, „was sie sagen mag? Denn es ist gewiß, daß der „Schriftsteller, da er uns die Gemüths-Beschrei„bung eines Caßius und eines Antonius vorleget, „keine Verzeihung erwarten darf, daß er die Nei„gungen des Lumpen-Volckes darunter mischt, „um die sich doch niemand bekümmert. Aber es „giebt Leute, die sich in den Kopf setzen, die grösten „Fehler in Schönheiten zu verwandeln, nur damit „sie vor gelehrt gescholten werden, und die Freude „haben, etwas zu entscheiden.„

„Auser dem bilden sie sich ein, daß sie ihren gu„ten Geschmack und ihre Beurtheilungs-Kraft dar„zuthun, alles bewundern müssen, was aus der Fe„der des Voltaire (*) geflossen ist. Ich meines Theils „fürchte mich nicht vor dem größten Manne, der „jemals geschrieben haben mag, meine Meynung „frey heraus zu sagen.„

Viertes Frauenzimmer. „Man muß geste„hen, daß niemals das ausschweifende Wesen und „der üble Geschmack so hoch getrieben worden, als „heut zu Tage. Man versteht nicht mehr weder „zu lachen noch zu weinen, wenn es sich gehöret.

„Werdet

(*) Man hat den Namen des Schakespear gegen den Voltaire, und die Critick über den Othello und den König Lear unr deßhalb gegen die Critick über die Zaire und über den Tod des Cäsar ausgetauschet, damit man denjenigen, so das Englische nicht, verstehen, einen Gefallen thun möge.

„Werdet ihr wohl glauben können, meine Frauen„zimmer, daß ich selber gestern Abend Leute gesehen „habe, die das gantze Trauerspiel vom Cato (*) „mit der grösten Kaltsinnigkeit anhörten, und deren „Hertze nicht das geringste Zeichen eines Lebens, „nicht einen Thränen, nicht die geringste Bewe„gung von sich gab, als dieser grosse Mann sich den „Degen in die Seite stieß? Glaubt eben nicht, daß „es von ihrem gesetzten Gemüte herrührte, daß sie „nicht weinten: ich würde sie deßhalb loben, wenn „die Sache so beschaffen wäre; keinesweges, ich „habe eben diese Personen sehen Thränen vergies„sen bey der Vorstellung des Barnwell. (**)

Viel Frauenzimmer auf einmal. „O pfui! „ist das wohl auszustehen? Einen kleinen Kramla„den-Buben, einen Bösewicht zu beweinen, der sei„nen Vetter ermordet, und zwar auf Anstiften eines „liederlichen Weibsbildes, und bey dem Anblicke „des so gar vor sein Vaterland sterbenden Cato „nicht gerühret zu werden.„

Ein altes Frauenzimmer. „Man darf sich „darüber nicht verwundern, meine Frauenzimmer; „denn ich habe aus dem Munde der Milady Kno„wall die Versicherung angehöret, als wenn der „Barn-

(*) Der Cato des Addisson. Er ist von der Frau Gottsched ungebundeu teutsch übersetzet worden.

(**) Barnwell des Lillo, eines von dem beweglichsten Stücken. Es ist mir (sagt der Frantzösische Uebersetzer) unmöglich gewesen, etwas diesem Stücke ähnliches im Frantzösischen zu finden. Uberdiß ist dessen Inhalt durch die Critick selber unserer gelehrten Frauenzimmer.

„Barnwell eines der besten Stücke wäre, so je„mals aufgesetzet worden; die Natur bleibet im„mer einerley, in was vor Umständen sie sich auch „befinden möge, und sie werde von den wiedrigen „Zufällen einer Person von gemeinen Stande eben „so sehr gerühret, als von der Wiederwärtigkeit „eines Printzen oder eines Königes. Aber was „das fremdeste bey der gantzen Sache ist, so ist die „Stelle, bey welcher sie am meisten weinet, eben „diejenigen da, nachdem Barnwell seinen Vetter „angefallen und verwundet, dieser mitten in der „Todes-Angst den Himmel zum Besten seines „Mörders anruffet. Und weil dieser elende Mensch „hierauf einige Geberden macht, und die Abscheu„lichkeit seines Lasters zu erkennen scheinet, so darf „sie wohl ein verhaßtes Unthier beklagen, welches „alle rechtschaffne Leute lieber umbringen und tau„sendmal unglückseliger zu machen wünschen wür„den als er schon ist.„

Hierauf nahm ein Frauenzimmer, so bisher still gesessen hatte, und von der Milady Knowall eine Hertzens-Freundin war, das Wort, und sagte. „Ich muß wohl gestehen, daß diese Frau ein rech„tes Wunder von einem gezwungnen Wesen heis„sen mag. Milady Truwit und sie bilden sich ein, „es komme ihnen niemand gleich. Sie haben sich „in den Kopf gesetzt, dem Verfasser des Barnwell „einen Namen zu verschaffen, ungeachtet ohne „Wiederrede nichts schlechter seyn kan als seine „Schreibart. Man hat noch ein anderes kleines „Stück von seiner Hand, das er den schädlichen

Vor-

„Vorwitz (*) nennet. Ich meines Ortes weiß
„nicht, wie ich es nennen soll, und ihr wisset wohl,
„was dran ist. Nun rühmen sie diß verwirrte Zeug,
„als

(*) Ein anders Schauspiel, dessen Inhalt folgender ist. Ein reicher Kaufmann, der seinem Sohne das Commando eines nach Indien geladnen Schiffes übergeben hat, verfällt nach desselben Abreise in die äuserste Armut. Da sein Sohn in der gehoften Zeit nicht zurück kommt, und er nirgends woher einige Nachricht von ihm bekommt, so ergiebt er sich der Verzweifelung. Inzwischen da er damit umgehet, wie er sein Leben durch einen freywilligen Tod endigen möge, wird sein Sohn auf der Rückreise durch den Sturm an die Küste seines eignen Vaterlandes getrieben. Er rettet aus seinem Schiffbruche ein Kästchen Juwelen, das zugereicht hätte seinen Vater wiederum zum Manne zumachen. Bey seiner Ankunft trifft er einen Bedienten an, der ihn den Jammervollen Zustand seiner Familie berichtet. Hierauf faßt er den Schluß, er wolle seine Eltern und alle seine Bekannten zugleich auf eine angenehme Weise überfallen. Zu diesem Ende läßt er sich seinem Vater empfehlen, der ihn nicht kennet, und als einen Fremden in sein Haus aufnimmt. Beym Eintritte übergiebt er das Kästchen seiner Mutter, die sich durch den Anblick des bey der Eröffnung von ihr darinn gefundenen Schatzes, und durch die leichte Gelegenheit sich desselben zu bemächtigen, wie ingleichen, durch das Elend, in dem sie stecket, verblenden läßt, ihren Ehemann verführet, und ihn beredet, ihren Gast, indem er schläft umzubringen. Der ankommende Bediente, dem der Sohn sein Vorhaben vertrauet hatte, entdecket dem Vater seinen schädlichen Irrthum. Indem seine Wuth am heftigsten ist, ersticht er seine Frau mit einem Dolche, und wendet ihn hernach auch wider sich selbst an.

„als wenn es werth wäre aus der Feder des Sha-
„kespear geflossen zu seyn. Gewiß, es muß dieser
„Herr Verfasser wohl ein rechter Lumpen-Kerl seyn;
„denn es ist nichts so pöbelhaft, so bürgerlich als alle
„seine Stücke. Die Noth seiner Personen kommt
„allemal von der Armut her; und sie sind allemal
„bereit um Geld die schändlichen Thaten zu begehen,
„dabey er wohl begehren darf, daß man sie unsers
„Mitleidens würdig achte.„

Sie würde mit dieser schönen Beurtheilung nicht so bald zu Ende gekommen seyn, wenn sie nicht von einem andern Frauenzimmer wäre unterbrochen worden, welche die Gesellschaft versicherte, daß sie ihnen in Ansehung dieser zwey Frauen, von dem die Rede war, etwas recht lächerliches zu erzehlen hätte. „Ich war einsmals, fügte sie hinzu, mit „diesen beyden Frauen bey der Vorstellung der „Merope des Voltaire. (*) Es ist eines von ihren „lieben Stücken, und sie erheben den ersten Auftrit „der 4. Handlung mit übermäßigem Lobe. Ich „beobachtete alle ihre Bewegungen viel genauer als „das Stück selbst, und ihr möget nun von ihrem „guten Geschmacke urtheilen. Die gantze Zeit „über, da Merope dem Aegisthus vorwirfft, daß er „ihren Sohn umgebracht habe, und da sie im Be-„grif ist ihn zu durchstechen, fassen sie gantz unbe-„weglich, und sahen mit unverwandten Augen auf

„die

* Ich weiß nicht, ob diß Stück jemals gespielet worden. Ich habe aber lieber die Critick meines gelehrten Frauenzimmers auf dieses Schauspiel wenden wollen, als auf den D. Sebastian des Dryden, der wol wenigen bekannt seyn mag.

„die spielende Personen mit einer tummen Auf-
„merckſamkeit, und ohne das geringſte Zeichen ei-
„nes Schmertzens. Aber den Augenblick, da Me-
„rope, nachdem ſie ihren Sohn erkannt hatte, ihm
„entgen lief ihm zu umarmen, fiengen ſie alle bey-
„de an um die Wette zu weinen, und dergeſtalt,
„daß man hätte ſagen ſollen, ſie könnten ihre Thrä-
„nen gar nicht hemmen. Sie müſſen einen recht
„verkehrten Verſtand haben. Der Verfaſſer iſt
„ihnen wahrhaftig vielen Danck ſchuldig, daß ſie
„weinen, wenn ſeine Heldin am meiſten Urſache
„hat, ſich zu freuen, da ſie in einer Perſon, die ſie
„vor ihren ärgſten Feind hielt, ihren Sohn wieder
„findet.

Hier machte die gantze Geſellſchafft ein lautes Gelächter, und die Worte lächerlich und ausſchweiffend, waren die einigen, die man eine Zeitlang vernehmen konnte. Hierauf verfiel man wieder auf die Schriftſteller, und zwar mit ſo viel Hefftigkeit und Eifer, daß man ſelten weniger als drey Perſonen zugleich ſprechen hörte.

Habt ihr, mein werther Leſer, jemals in dem Hofe eines reichen Land-Pfarrers einen Schwarm Hüner, Enten, Gänſe und Indianiſche Hüner zuſammen ſchreyen gehöret, wenn ihnen Hanß oder der dicke Michel zu freſſen bringet? Nur dieſes kan bey euch einen Begriff erwecken, ſo dem verwirrten Gewäſche und dem verſchiedentlichen Schalle, der in dieſem Kreiſſe der critiſchen Richterinnen, zu hören war, etwas beykommt. Die Nahmen, *Addiſon*, *Otway*, *Congreve*, *Shakespear*, *Ravine*, *Voltaire*, *Cope*, und ſo weiter, wurden wechſelsweiſe

weise ausgeruffen, ohne daß man unterscheiden konnte, wer sie ausgesprochen, noch ob sie zum Ruhme, oder zur Verachtung erwehnet worden. Die Worte, Witz, schlechter Witz, Erfindung, Poesie, schöne Stellen, Reim, Gemische, Schreibart, Redensart, Abbildungen, Gemüths-Beschreibungen, und tausend andre Ausdrückungen, so auf der Ober-Fläche der Critick herumschwummen, ungeachtet sie übel angebracht wurden, gaben dem von diesen vermeintlichen critischen Richterinnen erregten Geräusche, die Gestalt einer zusammenhangenden Rede. Allein da Simple inne ward, daß die Verwirrung immer zunahme, und daß die Begierde sich hervorzuthun in alle Gedancken der Streitenden seinen Einfluß habe, gab er dem Crito ein Zeichen, schlich sich gantz sachte mit ihm an die Thüre, und machte sich fort. Da er nach Hause gekommen war, gieng es ihm eine Weile wie einem Menschen, der erst vom Schiffbruche gerettet worden. Ungeachtet er sich viel damit weiß, daß er nun ausser Gefahr ist; so ist er doch von dem Brüllen der Winde und Wellen, von den Flüchen der Bots-Knechte und von dem Jämmeren der Reisenden so betäubet, daß er anfänglich nur verwirrte Gedancken führet, und erst kurtz hernach wieder zu seinen völligen Verstande kommt. So bald David sich von der Unruhe, unter der er sich befunden, erhohlet hatte, sagte er zum Crito: „Ihr habt mich heute etwas mehr erstaunendes se„hen lassen, als alles das, was ich jemals vorher „gesehen hatte. Ich kan den Zweck derjenigen, die „ihr Leben mit Spielen zubringen, gar leicht begreiffen.

„greiffen. Aber was mögen wohl diese letzten vor „ein Absehen haben, und woher kommt diese Hitze „und dieser Eifer, die doch auf nichts hinauslauffen? „Was hilfft es sie, wenn sie wissen, wer am besten „oder am schlimmsten schreibe? Kann man wohl „gar sich in einem Streit darüber einlassen? Ist „denn das so schwer an einem Wercke zu beurthei„len? Fühlt man denn nicht, ob es uns rühre oder „nicht rühre? Wenn es uns rühret, so ist es na„türlich, und was sucht man weiter daran? Es „giebt nur eine einige Anweisung wohl zu schreiben, „die darinn besteht, daß man seine Gemüths-Be„schreibungen nach der Natur abzeichne, und da„durch die Leidenschafften errege, dergestalt daß das „Ungemach der tugendhafften Person uns zum „Mitleiden bewege, und die liebenswürdige „Schönheit ihrer Thaten uns ihnen nachzuahmen „anreitze, hingegen die Untugenden gottloser Leute „uns einen Abscheu beybringen, und uns antreiben „ihr Beyspiel zu fliehen. Nur auf diese Weise „kan eine Frucht des Verstandes den Menschen „Nutzen bringen. Alle prahlerische Zierrathen, „welche die Einbildungs-Kraft darein mengen mag, „dienen bloß den Leser zu belustigen.„ Crito war darüber ungeduldig, daß er hören sollte, wie Da„vid alles auf einen einigen Punct hinrichtete, und nur von der Sittenlehre, von Tugend, und von gemeinen Besten redete. Endlich sagte er mit ei„nem Lachen, das vielmehr seine Schalckheit als sei„ne Freude anzeigte: „Entweder irre ich mich gar „sehr, oder es ist nicht eine einige unter diesen Frau„enzimmern, die sich um die Verfasser, die sie bey

„allen Gelegenheiten anführen, bekümmere, oder „wohl gar sich das geringste Vergnügen mache sie „zu lesen. Es fehlet so viel daran, daß diese criti„sche Richterinnen auch niemals die Schriftsteller „gelesen haben, von denen sie sprechen: ihre gantze „Raserey kommt darauf an, daß sie sich einbilden, „ihre gantze Glückseligkeit bestehe in dem Nahmen „eines seinen Kopfes, folglich betreffen alle ihre „Unterredungen nichts anders als das was ihnen „diesen Nachruhm verschaffen kan, und sie sind von „allen denen, so in diesem Stücke mehr in den „Ruff gekommen sind als sie, geschworne Fein„de.

Simple verlohr bey diesen Worten seine Geduld, und schrie: „Wo werde ich denn eine Per„son finden können, die meine Hochachtung verdie„net, wenn die Menschen in einen eitlen Vorzug „gegen einander wüten, der doch nur seinen Preiß „bekommt, nachdem er angewendet wird, hingegen „aber denjenigen verachten, den zu erhalten nur bey „ihnen steht, nemlich das Ergötzen, das man nach „den Regeln der Ehre und Billigkeit verführet? „Jedoch ich habe in dem Kreisse ein junges Frau„enzimmer beobachtet, die durch ihr Stillschweigen „andeutete, wie wenig sie auf dergleichen Unterre„dung halte. Kennet ihr sie wohl, mein Herr?„ „Alles was ich euch von ihr melden kann, sagte Cri„to, ist daß sie eine Tochter einer von dieser Frauen „ist, die ihr gesehen habt. Was aber ihr Still„schweigen anbetrifft, so beweist dieses bloß so viel, „daß sie noch nicht verheyrathet sey; denn nachdem „Gebrauch gesitteter Leute darf eine unverheyra-

„thete

„thete Person niemals ein Wort reden, es sey denn
„auf die an sie ergangne Fragen zu antworten.
„Ich kan die Ursache davon nicht errathen, es müß-
„te denn dieselbe ein listiger Streich der Eltern
„seyn, damit, wenn sie ihren Töchtern eine Par-
„tie vorschlagen, was vor eine es auch sey, dieselbe
„sie gerne annehmen mögen, nur damit sie die Frey-
„heit zu reden erlangen. Ubrigens wenn ihr der
„Critick noch nicht überdrüßig seyd, so will ich euch
„morgen an einem Ort führen, wo man euch mit
„einer andern Art derselben dienen wird. Denn
„es giebt drey Gattungen der Critischen Richter.
„Von der ersten sind diejenigen, die ich euch erst ge-
„zeiget habe, solche Leute, die ohne Scheu über alles
„ihre Entscheidung geben, ohne daß sie etwas wis-
„sen, und die sich schämen würden, das geringste
„von einem andern zu entlehnen. Weil sie unsre
„Aufmercksamkeit durch gründliche Folgerungen
„nicht anlocken können, so suchen sie sich dieselbe
„durch Erhebung ihrer Stimme zu erwerben, und
„übertäuben die, welche sie nicht überzeugen können.
„Die andere Gattung steht um einen Grad höher
„als die erste. Sie besteht aus Leuten, die sich ein-
„bilden, sie müsten alles verstehen. Jedoch weil
„sie ein Körnchen Beurtheilungs-Kraft mehr haben
„als die ersten, so werden sie bald gewahr, daß sie
„nicht mit Sätzen von ihrem Gewächse versehen
„sind, daher suchen sie sich in alle Gesellschafften
„einzuschleichen, worinn es wahrhaftig witzige Leute
„giebet, um daselbst alles zu erschnappen, was sie
„reden hören. Wenn ihre kleine Zufuhr von
„Witze angekommen ist, so gehen sie denn hin, und

„geben ihn verkehrt und tumm in allen Zusammen-
„künften wiederum aus. Dadurch machen sie
„sich bey den Unwissenden ein Ansehen, und diese
„bewundern treuhertzig ihre Gelehrsamkeit und ihre
„Einsicht. Jedennoch richten sie diese Botschaft
„so ungeschickt aus, daß sie diejenigen, so ein schär-
„fer Gesichte haben, damit nicht hintergehen kön-
„nen. Der entlehnte Witz steht eben so übel als
„ein Kleid von Trödelmarckte, und wer nicht von
„Natur fein und artig zu dencken flegt, stellt eben
„so eine närrische Figur vor, wenn er die schönen
„Einfälle eines andern wiederhohlet, als der Herr
„von Pourceangnac in seinem Kleide nach der
„Hof-Mode. Ich kenne einen gewissen witzigen
„Kopf von diesem Caliber, der gewiß unsere gute
„Schriftsteller zur Helffte auswendig weiß. Er
„schüttet aus ihnen gantze lange Stellen bey allen
„Gelegenheiten heraus, ohne jemahlen sich zu ver-
„stossen, aber mit schulmeisterischen Geberden,
„mit einem so Papagoyen-mäßigen Tone, ich kan
„es wohl sagen, daß es nicht möglich ist, wenn man
„ihn höret, ein ernsthaftes Gesichte zu machen. Er
„hat sich an einen Gelehrten gehangen, und er giebt
„sich so viel Mühe ihm Gefälligkeit zu erweisen,
„daß dieser letzte, der ein sehr höflicher Mann ist,
„nicht mehr weiß, wie er seiner loß werden soll.
„Ich sage nichts mehr von ihm. Morgen werden
„wir ihn an einem Orte sehen, wohin ich Willens
„bin euch zu führen, ich bin gesichert, daß ihr euch
„an ihm belustigen werdet. Ihr dürft nur von
„Schrifftstellern reden, so wird er so gleich seinen
„gelehrten Kram auslegen.„ David sagte, er

wolle

wolle ihn gerne begleiten, und begab sich hinweg.

3. Capitel.

Ein vortreffliches Gedächtniß ist hinreichend, daß man critisiren kan.

Des andern Tages Abends giengen sie zum Caffee bey ... allwo sie drey Edelleute antrafen, die Crito dahin bestellt hatte. Da die Mannspersonen nicht so viel Ceremonien beobachten, als die Weibsbilder sich mit einander bekannt zu machen, so hielten sie sich beym Umgange nicht lange stille, sondern ein jeder fieng an von demjenigen frey zu sprechen, was ihm gut dauchte. David besann sich auf die ihn aufgetragne Person, er sagte seine Gedancken von etlichen Schriftstellern, und augenblicklich fieng derjenige, von dem Crito gegen ihn erwehnet hatte, folgender gestalt an: *

„Homer ist unstrittig der witzigste Kopf, der je„mals geschrieben haben mag. Es erscheint in „seinen Wercken eine fruchtbare Einbildungs„Kraft, und eine so vollkommne Kenntniß der Na„tur, und der geheimsten Winckel des menschlichen „Hertzens, daß es ihm niemand jemals hat gleich „thun können, und wenige sich unterstehen ihm „nachzuahmen. Virgil ist gewiß der netteste „Schriftsteller des Alterthums, aber man muß auch

* Dieser folgende Vortrag ist fast gantz von Wort zu Wort aus einigen berühmten Englischen Critickverfassern ausgeschrieben.

„gestehen, daß er nicht so glücklich in der Erfindung „sey, als Homer: er ist in seiner Erzehlung gar zu „langsam, und seine Beschreibungen sind nicht von „so grosser Lebhaftigkeit, wie die, welche seyn gros„ser Meister giebt. Milton, der diesen beyden „nachahmet, übertrifft nach meiner Meinung den „letzten, dem ersten aber kommt er nicht bey. Es „ist gewiß, daß wir kein Gedichte haben, das so „viel Vergnügen und Bewunderung erwecke, als „sein verlohrnes Paradieß. Shakespear, des„sen Nahmen unsterblich bleibt, ist ein erschaffen„der Verstand, eine Einbildungs-Krafft, welche „neue Wesen hervorbringen, und ihnen eine beson„dere Sprache in den Mund legen kan. Ben„Johnson war des Shakespear Neben-Buhler in „der Ehre, und lebte zu desselben Zeiten. In sei„nen Comischen Stücken findet man einen Vor„rath von einem feinen Scherze, und was vortreff„lich Schönes in seinen Trauer-Spielen: aber „man kan dabey nicht leugnen, daß er ein gezwun„gener Scribent sey. Sein Verstand ergeußt sich „nicht aus einer Quelle, die meisten seiner schönen „Stellen im **Catilina** und **Sejan** sind aus den „Griechen und Lateinern übersetzt worden, und kurtz, „man kan ihn nicht ohne Unbilligkeit dem Sha„kespear gleich schätzen. Ueberhaupt man mag „auch diese Schrifftsteller gegen einander vergglei„chen wie man wolle, so klingt es lächerlich, und „man kan auf sie ausdeuten, was Addison vom „Homer und Virgil saget: **Es ist mit der Ilias „beschaffen**, sagt dieser vortreffliche Verfasser, „**wie mit einem unbewohnten Lande, wo sich**

„den

„den Augen eines Reisenden tausenderley wil-
„de Anblicke darbieten; ein weiter Umfang
„von sandigten Wüsteneyen oder unbebauten
„Morästen, von entsetzlichen Wäldern, scharf
„abgeschnittenen Klippen und jähen Abgrün-
„den: Die Eneis hingegen ist wie ein wohl
„eingerichteter Garten, worinn die Kunst
„alle Theile ausgeschmücket hat, und wo man
„nicht einen einigen Winckel Erde angeben
„kan, der nicht eine schöne Blume oder an-
„nehmliche Pflantze hervor brächte. Eben so
„ist es mit dem Shakespear und dem Ben-Johns-
„son beschaffen, und wenn man versichert, daß die-
„ser oder jener besser schreibe, so ist es eben so, als
„wenn man von einer Wüsteney spräche, es wäre
„kein ordentlicher Garten, oder wie die Gärten zu
„Marly; diese hätten nicht das wilde Wesen,
„das so gleich unsere Einbildungs-Krafft ein-
„nimmt und erhebet, und das man nur in den von
„der Hand der Natur angelegten Gegenden fin-
„det. Meiner Meynung nach kan man eben die-
„ses vom Corneille und vom Raine sagen. Cor-
„neille ist der Shakespear der Frantzosen, und Ra-
„ine ist ihr Ben-Johnson. Der Geist des Cor-
„neille ist wie ein schnaubendes Renn-Pferd, das
„sich kaum anhalten läßt, hingegen geht Raine in
„einem abgemessenen und majestätischen Schritte
„fort, ohne sich jemals aus seiner Bahn zu lencken.
„Die Annehmlichkeit der Verse des Walles ist
„wie die Annehmlichkeit einer Quelle, deren laute-
„res Wasser sanfte zwischen den Blumen hin rie-
„selt, und uns Vergnügen erwecket, ohne jedoch

„die

„die Stille und Ruhe unserer Seele zu unterbre-
„chen, da hingegen der Geist des Dryden ist, wie
„ein reissender Bach, der nun an dem ist, daß er
„seine Ufer überströmen soll. Man sieht ihn nicht
„ohne Ertsetzen an, und, wenn wir ihn lesen, so
„fühlen wir, daß er unsere Einbildungs-Krafft
„durch alle Labyrinthe des menschlichen Hertzens
„fort reißt. Es ist Schade, daß Dryden um das
„Brod hat schreiben müssen: Denn wer sollte
„glauben, nachdem man seine Guiscarde und Si-
„gismonda gelesen hat, daß er von etlichen Wer-
„cken Urheber sey, die unter seinem Nahmen ver-
„kauffet werden? Prior hat die Gabe, eine Erzeh-
„lung zu machen. Couley hat viel Verstand, aber
„sein Pegasus hinckt in seinen ungleichen und rau-
„hen Versen. Seine Pindarische Oden enthalten
„schöne Gedancken, die man doch nicht anders
„rühmen darf, als mit grosser Behutsamkeit. Es
„gehört nur von den Pindarus dergleichen zu
„schreiben, und wenn ich manche Schrifftsteller
„sich bemühen sehe, ihm nachzuahmen, so deucht
„mich immer, ich sehe einen Zwerg vor mir, der
„über einen Berg springen, oder einen Meer-Arm
„überschreiten will, weil er es einen Riesen hat
„thun sehen.„

Hier war unser Critickverfasser aus dem Athem gekommen. Er hatte seine Rede mit einer unbegreiflichen Hurtigkeit gehalten, als wenn er sich befürchtet hätte, er dürfte den Zusammenhang seines Vortrages verlieren, und mitten in seiner Rolle stecken bleiben. Nachdem er fertig war, drehte er die Augen mit einer auserordentlichen Geschwin-

digkeit

digkeit im Kopffe herum, gleich als wenn sie die Lobes-Erhebung erschnappen sollten, auf die er sich Rechnung machte, und die er mit vielem Rechte zu verdienen glaubte, er schien von seiner Beredsamkeit gantz berauschet zu seyn.

Die beyden andern, welche eben Zunft-mäßige Critickverfasser waren, sahen gantz verwundert aus. Mitten unter ihrer Bewunderung sahe man einige Unruhe vermischt, welche deutlich anzeigte, daß sie es darüber verdrösse, daß sie die gantze Rede, die sie angehöret hatten, nicht selber hergesagt haben sollten. David erstaunte, daß er so viel Witz unnützlich ausgeschüttet sehen sollte, indem er durch einen Canal herausgetrieben worden, dem die Natur nicht zu diesem Ende gebildet hatte, und Crito belustigte sich an Betrachtung der tollen Figur, die unser critischer Richter machte, indem er sich einbildete, er sey es, den ein jeder bewundere.

Sie blieben nicht lange beym Caffee, und brachten den übrigen Abend auf gewöhnliche Art zu, indem sie nemlich über diejenigen, von denen sie weggegangen waren, ihre Anmerckungen machten. David sagte, er sehe nicht eben so viel Böses bey dieser neuen Gattung von Eitelkeit; wenn ja ein Mensch ein Vergnügen darinn fände, daß er sich vor sechs Schuh hoch halte, so sey es grausam gehandelt, ihm seinen Irrthum zu benehmen, und ihn dadurch seiner Freude zu berauben. „Was „saget ihr? antwortete Crito mit lächelndem Munde, ihr bedencket es nicht: man kan sich und seinen Freunden mit nichts mehr Schaden thun, „als wenn man sich vor den hält, der man nicht „ist.

„ist. Zwar wenn ein kleiner Mensch sich bloß vor „groß halten wollte, ohne seine Thorheit in die Aus„übung zu bringen, so würde diß kein so grosses „Unheil verursachen; aber wenn ihn dieser Eigen„sinn antriebe, daß er ohn Unterlaß versuchte Din„ge zu ergreiffen, die er nicht erreichen könnte, so „ist zu befürchten, er dürfte sie ihm und seinen „Nachbarn auf den Kopf fallen lassen. Aber „wenn es ihn anbey verdrösse, daß man ihn nicht „vor so groß hielte, als er angesehen seyn wollte, „wenn das, was ihm seine Freunde dagegen vor„stellen möchten, ihn zu ihrem unversöhnlichen Fein„de machte, alsdenn würde seine Thorheit der „menschlichen Gesellschafft gefährlich und schädlich „seyn. Wie ich nun niemals einigen Menschen „gekannt habe, der nicht diejenigen gehaßt hätte, „die keine so gute Meynung von ihm zu haben schei„nen, als er sich zu verdienen bedüncket, und weil „es sich gar selten zuträgt, daß andere uns eben „mit solchen Augen betrachten, als wir uns be„trachten, so rührt daher unstreitig der Groll, den „die Menschen wider einander hegen. Wenn ein „Narr, der sich einbildet, er sey ein König, sich mit „einer strohernen Crone, und einer wollenen Hül„le statt eines Königlichen Mantels befriedigen läßt, „so werden einige drüber lachen, andere werden „Mitleiden mit ihm haben, nachdem das Gemüthe „der Zuschauer beschaffen ist. Aber wenn er sich „darüber erzürnet, daß man ihm nicht alle die Ehr„erbietung erzeiget, die ihm seiner Meynung nach „gebühret, wenn er sich anmaßt, seine vermeyntli„che Unterthanen zu bestrafen, dem einen den Kopf,

„dem

„dem andern den Arm entzwey schlägt, alsdenn wird „er eine Pest der Gesellschafft, und man wird ge„zwungen ihn einzusperren, damit die gemeinschafft„liche Ruhe in Sicherheit zu bringen. Die drey „Narren, die ihr gestern Abend gesehen habt, hegen „einen unversehnlichen Haß gegen alle diejenigen, „so sich unterstehen ihnen zuzuhören ohne auszuruf„fen, ohne sie zu bewundern; und weil diß nicht oft „geschicht, so giebt es wenig Leute, die sie nicht haß„ten, und denen sie nicht gerne schaden wollten, „wenn sie nur könnten; da hingegen, wenn ein jed„weder unter ihnen wollte zufrieden seyn, daß er der „Mann wäre, wozu ihn die Natur gemacht hat, „so könnten sie in der Stille unwissende Stümper „bleiben, und ohne daß sie irgend einem Menschen „beschwerlich fielen. Noch mehr, da sie an Gelde „keinen Mangel haben, so würde es nicht unmög„lich seyn, daß sie auch noch zuweilen eine gute „That ausüben könnten.

David, der sich allemal mehr schämte im Irrthum zu verharren als zu bekennen, daß er in dergleichen gestanden, sagte zum Crito, er gebe nach, denn er sey durch seine angeführten Gründe überzeuget worden.

4. Capitel.

Was die Nichts vor Leute sind. Simple geräth in neue Bekanntschafft.

Den folgenden Tag, schlug Crito dem David vor, ob sie nicht etwas ausruhen, und den heutigen Tag mit den Nichts zubringen wollten. Simple fragte ihn, mit einer bestürtzten Mine, was er denn unter den Nichts meinte. „Ich verstehe „darunter, sagte Crito, etliche menschliche Figuren, „Schatten von Menschen, die ich mit keinem Nah„men andeuten kan, und von denen sich bloß eine „verneinende Beschreibung geben läßt. Doch, „wenn ihr mit mir von Caffee- zu Caffee-Hause „und in den Parc von S. James gehen wollet, „als Oerter, wohin sie gemeiniglich eingepfarret „sind, so werde ich euch deren eine grosse Anzahl „vorstellen. Erschreckt aber nicht vor dem, was „ich euch itzo sage. Ob sie gleich keine gute Ei„genschafft an sich haben, so haben sie doch auch „gewiß keine schädliche. Vor nichts weniger darf „man sich fürchten. Sie sind nicht Geister; so „gar wenig, daß sie auch nicht einmal das gering„ste Merckmal eines Geistes an sich haben; und „weil sie auch ohne Leiden schafft sind, so hat man „sich selten vor ihnen so sehr zu fürchten, als vor „wahrhaftigen Menschen. Sie reden immer oh„ne etwas zu sagen, und sind ohne Unterlaß ge„schäfftig, ohne etwas zu verrichten. Das einige,

„was

„was man ihnen als eigen zuschreiben kan, ist ein „wenig Eitelkeit; man kennt sie auch nur an ihrem „Gange, der dem Gange eines Pfauen gleich ist. „Sie drehen sich; sie treten einher; hieraus schei„net, daß sie sich gedencken müssen als wären sie „etwas, wofern sie ja wircklich zu dencken fähig „sind. Wie der Pfau, eben so gründen sie ihre „Eitelkeit auf nichts als auf ihre Federn, und sie „sind aufs allererſinnlichste ausgeputzet. Mit ei„nem Worte:

Von Fernen ist es was, und in der Nähe nichts.

„Wolan, diß ist die rechte Zeit sie zu finden, denn „allemal um die Mittags-Zeit gehen sie aus.„

Sie brachten den Tag meistentheils zu mit diesen Halb-Wesen herum zu lauffen. Weil dem Crito ihre gewöhnliche Sammelplätze bekannt waren, so traffen sie sie bald Schwarmweise an. Simple befand sie genau so, wie sie ihm sein Gefährte abgemahlet hatte. Indem sie nach Hause zurück kehrten, sagte er zum Crito: „Bey langer Zeit ha„be ich einen Tag nicht so angenehm zugebracht als „diesen; man steht im Verluste, wenn man mit den „bößartigen Thieren umgehet. Aber diese neue „Gattung von Geschöpfen ist nichts weniger als „gefährlich; und sicherlich muß diese Art zu einem „gewissen weisen Endzwecke erschaffen worden seyn. „Vielleicht sind sie eben wie die Nullen in der Re„chen-Kunst ein Gantzes auszumachen sehr dien„lich, ungeachtet die blöden Augen der Sterblichen „ihren Nutzen nicht einsehen können.„ Ihr arme

Narren! sprach Crito mit einem bittern Lachen, und wünschte hiernächst dem David gute Nacht.

Den andern Tag traffen sie beym Caffee einen jungen Menschen an, einen Bekannten des Crito. Simple ward von den höflichen Minen dieses Edelmannes und der gegen alle, die mit ihm sprachen, von ihm bezeigten Leutseligkeit ungemein gerühret. Er empfand so gleich bey sich selbst eine grosse Neigung gegen diese liebenswürdige Person, und nahme sich vor selbigen Tag mit ihm zuzubringen. Sie giengen alle drey zu einem Gastwirthe zur Mahlzeit, da denn Crito sich nicht lange säumte mit der Gemüths-Beschreibung der bekanntesten Leute der Stadt, heraus zu rücken; und diß ward endlich zur Haupt-Materie ihrer Unterredung. Damis (diß war der Nahmen des Edelmannes) fand in allen denen, von denen man sprach, etwas zu loben: er übergieng ihre Fehler, und hielt sich nur bey ihren guten Eigenschafften auf, ja er bemühete sich auch von allem dem, was einen bösen Schein hatte, einigen guten Grund auszufinden. In seinem Munde ward die Verschwendung zu einer Großmuth, der Geitz hieß eine Klugheit, und so machte er es mit der gantzen Reihe von Lastern und Tugenden; und wenn er sich wegen der Fehler der aufs Tapet gebrachten Personen, sich so weit eingetrieben sahe, daß er nicht wuste wie er sie rechtfertigen solte, so ließ er es dabey bewenden, und sagte nur, sie wären zwar nicht eben so vollkommen, als er sie wünschte, sie hätten aber doch auch einige gute Eigenschafften an sich. Crito hingegen handelte mit der Gemüths-Art aller derer, die man erwehnte, ohne Erbarmen;

barmen; er überhäufte sie mit Fehlern, er verschwieg ihre Vorzüge, er führte alles aus schlimmen Bewegungs-Gründen: er legte ihre Unvollkommenheiten nach der Länge und Breite aus, und zog den Vorhang über alles, was sie noch schätzbares an sich haben mochten. Wenn er tadelte, so geschah es immer mit einem bestätigenden Tone; und er schien niemals im Zweifel zu stehen, ausser wann er sich wider Willen genöthiget sahe dem unglücklichen Menschen, der ihm über die Zunge springen muste, eine oder andere gute Eigenschafft zuzugestehen.

Damit man sich von diesem lustigen Auftritte einen lebhaften Begriff machen könne, so bilde man sich einen Streit zwischen einem Mahler der ein Bild auszumahlen beschäftiget ist, und einem neidischen Menschen ein, der sich desto ämsiger bemühet das Gemählde zu verwischen, je mehr der erste sich angelegen seyn läßt es auszuputzen. David stellt dabey einen Menschen vor, der da steht diß Bild zu beurtheilen, das so oft verwischt und wieder überstrichen ist, daß es unmöglich fällt daraus zu erkennen, was es vorstellen soll.

Diß Gemische des Crito und des Damis, und die Heftigkeit, mit der jeder von ihnen lobte oder tadelte, würde vor die Liebhaber des Auslachenswürdigen, einen artigen Zeitvertreib abgegeben haben. Allein Simple betrachtete die Dinge in einem gantz andern Gesichts-Puncte. Er überlegte bey sich selbst, aus was vor einem Antriebe dieser und jener dergleichen thue. Er konnte sich nicht enthalten, dem Damis in geheim Recht zu geben, aber dabey befürchtete er doch, daß er sich desselben

Meynung gar zu sehr gefallen lasse. Er hatte sich schon oft in der guten Meynung, die er von manchen Leuten geschöpft hatte, geirret, und diejenigen, von denen man sprach, waren ihm unbekannt. Alles diß bewog ihn, daß er mit seinem Urtheile über den Damis, und über die Personen, deren Verdienste er so über die Massen heraus strich, annoch an sich hielt. Er sprach sehr wenig; aber so bald er nach Hause gekommen war, konnte er nicht umhin den Crito zu fragen, aus was vor Ursachen er die Thaten eines andern allemal auf der schlimmsten Seite vorstelle. „Ich bin der Verläumdung „feind, versetzte Crito, so sehr als jemand auf der „Welt seyn mag, und ich verehre gerne Verdien„ste wo ich sie auch finde; aber ich kan einen Fan„tasten nicht vor Augen sehen, der mit einer schein„baren Gütigkeit jederman hintergehet, und dem „man überall den Nahmen des Guthertzigen bey„legt, darum bloß, weil die Natur unter die Mi„schung seiner Neigungen nichts von schwartzem „Geblüte, oder, wie man es sonst zu nennen pfleget, „Melancholie gemenget hat; daraus denn erfol„get, daß er nach seinem Naturell alles auf der gu„ten Seite betrachtet. Ich sage es nicht darum, „fügte er hinzu, als wenn Damis schalckhaftig wä„re; nein, ich bin aber doch versichert, daß er keine „von den Regungen eines wahrhaftig guthertzigen „Menschen empfinde. Wenn der beste von seinen „Freunden sich in dem beklagenswürdigsten Zustan„de von der Welt befinden sollte; so will ich eben „nicht sagen, daß er ihm seinen Beystand versagen „würde; allein nichts ist gewisser, als daß er bey

„seiner

„seiner gewöhnlichen gelaßnen Gemüths-Art blei-
„ben, und seinen Weg fortgehen würde, ohne sich
„im geringsten die Noth seines Freundes zu Hertzen
„gehen zu lassen. Was ich hier sage, geschieht
„nur, damit ich euch überzeuge, daß ich die Dinge
„in dem vortheilhaftigsten Gesichts-Puncte betrach-
„te: denn im Grunde halte ich davor, Damis sey
„ein schändlicher Heuchler, der diese Leutseligkeit nur
„annimmt die Menschen immerfort zu betrügen.
„Er ist kein Narr, und er mag wol so viel Einsicht
„haben, daß er erkennt, das sicherste Mittel Leute
„lächerlich zu machen, und der Welt zur Entdeckung
„ihrer Fehler behülflich zu seyn, dieses sey, wenn
„man ihnen ein Lob ertheile, was sie nicht verdie-
„nen. Denn von dieser allgemeinen Liebe, welche
„alle Menschen angehet, zu gedencken, treffe ich die-
„selbe bey ihm bloß in den Worten an, und ich ha-
„be niemalen gehöret, daß er etwas gethan habe,
„so eine Probe davon abgeben könnte. Es mag
„auch seine scheinbare Guthertzigkeit eine Ursache
„haben, was vor eine es immer seyn möge, sagte
„David, so würde ich doch vor den Damis, wann
„seine Thaten nicht mit seinen Worten überein
„stimmten, keine Hochachtung haben können, un-
„geachtet ich mich nicht enthalten kan, an seinem
„Umgange ein Vergnügen zu finden.„

Sie fuhren fort dergestalt mit einander von ei-
ner nach der andern Materie sich zu besprechen, bis
sie auf die Rache zu reden kamen. „Ich würde
„nichts so sehr hassen, sagte David, als ein rach-
„gieriges Gemüthe: ich begreiffe nicht, wie man ir-
„gend einigem Menschen den Groll lange nachtra-

„gen könne; und ich, wenn ich wüste, daß eine Per-
„son vorhätte mir zu schaden, ohne daß ich ihr eini-
„gen Anlaß dazu gegeben hätte, so würde ich aufs
„äusserste nichts thun können als ihn zu vermeiden.
„Bey meiner Treu! mein Herr, sagte Crito, ich bin
„hierin gar nicht eurer Meynung, und ich glaube,
„es sey auf der Welt nichts so süsse als die Rache.
„Ich wollte denjenigen, der mich beleidiget hätte,
„bis in den Tod verfolgen. Ich empfinde wol bey
„mir, daß es mir unmöglich falle ihm zu verzeihen,
„und ich würde nur darum wünschen, daß er leben
„möchte, damit ich die Freude hätte ihn in seinem
„Elende zu sehen.„ Simple wuste bey diesen Worten nicht, wie ihm geschahe: ey, mein Herr, sagte er, bedencket, daß uns die Religion verbeut, dergleichen Gedancken zu führen. „Es ist mir
„leid, versetzte Crito, daß meine Gedancken nicht
„mit den Lehren des Christenthums übereinstim-
„men; aber ich kan mein Naturell nicht ändern,
„ich sehe die Vergebung des erlittenen Unrechtes,
„vor etwas höchst niederträchtiges an, und ich wer-
„de mich niemals so gar tief herab lassen.„ Hier-
auf schieden sie von einander, ohne daß David
die geringste Antwort von sich ge-
geben hätte.

5. Capitel.

Abscheulicher Undanck der armen Leute gegen die Reichen.

Das Gespräche, welches David gehalten hatte, machte ihn so unruhig, daß er die gantze Nacht über kaum seine Augen zuthun konnte. Er hatte bis daher an dem Crito keinen andern Fehler befunden, als seinen Trieb zur Spötterey; und weil er allemal seine Freunde zu entschuldigen suchte, bis er an ihnen etwas überaus Böses entdecket hätte, so hatte er die schlimme Gemüths-Art des Crito, seiner Liebe zur Tugend, und seinem Hasse wider das Laster, beygemessen. Allein die letzte Erklärung, so er von ihm gehöret, hatte ihn mit Abscheu erfüllet; er betrachtete ihn nun nicht anders als ein verderbtes Gemüthe, das verfluchte Grund-Sätze führet. Hierauf faßte er den Schluß, sich seinem Umgange gantz und gar zu entziehen, und sich von ihm aufs eheste fortzumachen. Er stand sehr früh auf, und gieng fort (eine andere Wohnung zu suchen,) ohne vom Crito Abschied zu nehmen.

Unterwegens traf er den Damis an, der mit einer höflichen Manier ihm entgegen kam, und ihn mit sich nahm, im Parc herum zu spatzieren. In ihrer Unterredung fielen sie gar natürlich auf den Crito, und Damis fragte den Simple mit einigem Erstaunen, wie er denn mit einem Menschen so vertraut leben könne, der nicht unterliesse ihn auszuspotten, und ihn in seiner Abwesenheit zum Gelächter

ter zu machen. David sahe bey diesen Worten verwirrt aus, und Damis, der es gemerckt hatte, versicherte ihn ferner, daß Crito ihn suche überall vor einen Narren aufzustellen, der sich eine solche Grille in den Kopf gesetzt hätte, das tolleste Vorhaben von der Welt, nemlich einem wahrhaftigen Freunde nachzulauffen. „Er treibt damit, setzte „David hinzu, allerhand Spaß, und sagt einem „jedweden, ihr wäret so Simple in der That als „dem Nahmen nach.„ So schwer als David bis zur Empfindlichkeit aufzubringen war, so konnte er doch seinen Eifer nicht bergen, in den er darüber gerieth, daß er hören solle, wie man sein allerliebstes Vorhaben vor eine Narrheit schelte. Sein liebenswürdiger und tugendhafter Freund war vor ihn das, was die Dulcinea vor dem Don Quichotte war; und es verdroß ihn eben so sehr, wenn man ihm sagen sollte, es sey unmöglich einen wahrhaftigen Freund zu finden, als es diesen herumschweiffenden Ritter verdrossen, da ihm Sancho die Nachricht brachte, er hätte seine Printzeßin in einer Scheure Korn wärmen gesehen. „Kan wol ein „Mensch auf der Welt seyn, schrie er, der so viel „Boßheit bey sich empfinde, daß er sich selber bereden könne, es gebe auf der Welt keine wirckliche „Tugend. Zwar sollte ich mich freylich über nichts „mehr wundern an einem Menschen, als daß er die „Vergebung des erlittenen Unrechtes vor eine niederträchtige Schwachheit ansieht, und der sich eine Ehre daraus macht unerbittlich zu seyn.„ Damis lächelte, und sagte zum David, wenn er sich die Mühe geben wolle ihn anzuhören, so wolle er

ihm den Crito in seiner wahrhaftigen Gemüths-Art abbilden: „Denn ich sehe wol, fügte er hinzu, aus „dem, was ihr mir itzo saget, daß ihr ihn noch nicht „von Grundaus kennet. Er ist ein widerwärtiges „Gemüthe, dessen Triebfedern nicht so leicht zu ent„decken sind, es sey denn, daß man ihn eine lange „Zeit in den Händen habe. Ich meines Ortes, ich „würde ihn nimmermehr haben kennen lernen, wenn „ich nicht von allem, was er eigentlich ist, von je„manden Unterricht bekommen hätte, der lange Zeit „sein vertrauter Freund gewesen ist, und dem die „Geschichte seines Lebens recht genau bekannt ist.„

„Die Boßheit des Crito geht nicht weiter als „bis auf seine Zunge. Es ist kein Dienst, keine Ge„fälligkeit auszufinden, die er nicht eben denjenigen „Personen erzeigen sollte, die er mit so grosser Freu„de durchziehet. Man hat ihn oft gesehen auf die „nachdrücklichste Art von der Welt, Leuten dienen, „mit denen er dennoch den empfindlichsten Spott „trieb. Er ist gegen seine Freunde sehr freygebig, „mit den Nahmen der Narr, und der Schelm, „in ihrer Abwesenheit, und, wenn sie gegenwärtig „sind, so hat er einen so häuffigen Vorrath von „Beynahmen und verblümten Redensarten, da„durch er ihnen zu verstehen geben will, daß ihnen „solche Nahmen zukämen, daß er sich täglich neue „Feinde macht. Er allein merckt es nicht; er ver„gißt bald was er gesagt hat, er hat es nicht böse „gemeynet, damit ist es aus, er denckt nicht mehr „dran. Aber diejenigen, so erfahren, daß er sie bey „ihrer Abwesenheit öffentlich durchgezogen hat, oder „welche, die mit verdeckten Worten ihnen ins Ge-

„sicht gesagten Verhöhnungen inne werden, hegen „einen giftigen Haß gegen ihn, und verzeihen ihm „ihr Leb-Tage nicht. Ich kan selber bezeugen, daß „er einer gewissen Person einen wichtigen Dienst „leistete, so bald aber dieselbe von uns hinweg ge„gangen war, fieng Crito an ihr alles üble nach„zureden, das er sonst von seinem ärgsten Feinde „würde gesprochen haben. Ich sehe eben nicht, aus „was vor einem Bewegungs-Grunde er dergestalt „verfährt: ob es bloß aus Begierde geschieht sich „hervor zu thun, und seinen satyrischen Verstand „dadurch an den Tag zu legen, oder ob sein düste„res und mit Galle untermischtes Naturell, ihn zur „Verläumdung antreibt, das will ich nicht aus„machen; aber was die Rachgier anbetrift, so kan „ich euch versichern, daß er grade das Gegentheil „ist, und ich habe gesehen, wie er Leuten, von de„nen er empfindlich war beleidiget worden, aus„nehmende Dienste geleistet hat. Aber er ist nun „so, und seine Liebe zur Verläumdung ist so groß, „daß, wenn niemand aufs Tapet gebracht wird, „daß er Gelegenheit hätte, seine vornehmste Ge„schicklichkeit anzuwenden, so kehrt er seine Saty„ren wider sich selbst, und mahlt sich hundertmal „ärger ab, als er in der That ist. Er bringt manch„mal Grund-Sätze auf, nach denen man ihn vor „den gottlosesten unter allen Menschen halten soll„te, und doch thut er einen Augenblick hernach grad „das Gegentheil von dem, was er prediget. Wenn „er gantz allein in eine unbewohnte Insel verbannt „werden sollte, so glaube ich wircklich, er würde „allda den Bäumen und Felsen seine Fehler erzeh„len.

„len. Er würde auch vor Verdruß und Galle, des „Todes seyn, wenn er sich nicht auf diese Weise „ein wenig das Hertz erleichterte. Mit einem „Worte, er ist ein wahnwitziger Mensch, der, wenn „er nichts erhaschen kan, was er in Stücke zerreis„sen könne, endlich seine Wuth wider sich selber „kehret.„

Simple empfand schon keine Verbitterung mehr wider den Crito, denn der Zorn daurte bey ihm niemals länger, als einen Augenblick. Es war ihm lieb, aus der Beschreibung des Damis zu vernehmen, daß Crito nicht so arg sey, als er ihn im Verdacht gehabt hatte. Auf der andern Seite war er froh, daß er nun dencken konnte, auch diejenigen, deren Gemüths-Art ihm vom Crito beschrieben worden, wären nicht so böse, als er sie ihm wol hätte abmahlen wollen. Doch blieb er dabey, ihn zu verlassen: es war ihm nichts unangenehmer als beständigen Schmähungen zuzuhören: überdiß fand er an der Gesellschafft des Damis etwas so beliebtes, daß er dem von demselben an ihn gethanen Ansuchen, er möge eben in das Haus ziehen, worinn er wohne, nicht widerstehen konnte.

Den andern Tag erbot sich Damis, er wolle den Simple zur Miledy * * = führen, die erst kürtzlich aus Franckreich angekommen war, und bey der gar hübsche Gesellschafft, wie er sagte, zu seyn pflegte. Simple verlangte nichts mehr, und begleitete ihn mit Freuden dahin. Sie traffen daselbst nur drey Frauen an, die in selbigem Hause sehr bekannt zu seyn schienen, ausser der Haus-Frauen, und einem jungen Frauenzimmer, mit Nahmen Cynthia, die

sich

sich bey ihr aufhielt. Simple, dessen zärtliches Hertz auch durch den geringsten Schein eines Schmertzens, den er bey andern inne ward, gar bald gerühret wurde, merckte so gleich an dem Gesichte dieser Jungfer eine tiefe Schwermuth, die ihn bekümmert machte.

Kurtz darauf als sie in das Zimmer getreten waren, schickte die Miledy die Cynthia fort, etliche Kleinigkeiten zu suchen, indem sie zu ihr auf eine spöttische Art sagte: „Eure hohe Hoffnung hat euch, „meine Jungfer, den Kopf wol nicht gar verstöret, „und ich will hoffen, daß ihr euch auf den Weg „nach meinem Zimmer, besinnen werdet.„ Cynthia gab ihr einen Blick, der ihren Verdruß und ihre Scham, daß sie also mit ihr verfahren lassen sollte, ausdrückte, aber woraus dabey doch ein gütiges und gelaßnes Wesen hervor leuchtete, und darthat, wie leid es ihr sey, daß sie so viel Ursache bekommen solle, eine Person zu verachten, die sie hertzlich gerne lieben wollte.

So bald sie hinaus war, that Miledy die öffentliche Erklärung, Cynthia sey ein undanckbares Unthier; sie hätte sie aus Barmhertzigkeit zu sich genommen, und wäre ihr so freundlich und höflich begegnet, als wenn sie ihre Verwandte wäre. „Und „nunmehr, setzte sie hinzu, sucht sie zum Dancke vor „meine Gütigkeit, meinen Vetter einen jungen Pur„schen von 17. Jahren, zu verführen, und ihn zu ei„ner Heyrath mit ihr zu bereden.„ David, als der die Undanckbarkeit verfluchte, fieng schon an, sich auf die Seite der Miledy zu neigen: jedoch besann er sich, daß man nicht eben in Schmäh-Worten

seine

seine Empfindlichkeit zeigen müsse, und daß, wenn Cynthia eines so niederträchtigen Gemüthes wäre, daß sie an ihrer Wohlthäterin zur Verrätherin werden wollte, es besser gethan sey, sie fortzujagen, als sie zu behalten und zu quälen.

Die andern Frauenzimmer führten mancherlei Exempel vom Undancke dieser schlechten Leute an, die ihrer Umstände halben sich unter die Herrschafft anderer begeben müssen, und fügten hinzu, sie hätten so viel Proben von dem boßhaftigen Hertzen der Menschen, daß sie bey nahe gesonnen wären es zu verschwören, jemanden wer es auch wäre, etwas zu Liebe zu thun; sie ermangelten dabey nicht zu verstehen zu geben, wie viel Tort sie dadurch ihrem sonst zu Wohlthaten geneigten Gemüthe, anthun müßten.

Eine von diesen Frauen gab unter andern folgendes Exempel vom Undancke der Armen gegen reiche Leute. „Ich hatte letzthin, sagte sie, ein klei„nes Mägdgen bey mir, die ich von ihrer Kindheit „an auferzogen hatte. Sie war freylich eine Toch„ter eines Mannes von Stande, der mir viel kleine „Gefälligkeiten gethan hat: ich hatte sie daher aus „bloßer Christlichen Liebe zu mir genommen, und, „GOtt weiß, wie es ihr ohne dieses ergangen wä„re. So bald sie zu den Jahren gekommen war, „daß sie mir nutzen konnte, so befahl ich ihr weiter „nichts an als mein Haus zu besorgen, meine Kin„der zu kleiden, auf meine Bedienten ein wachsa„mes Auge zu haben, und sich bereit zu halten mir „nachzutreten, wenn ich sie ruffen würde, und man„cherley andere Kleinigkeiten von dieser Gattung.

„Solltet

„Solltet ihr wol glauben, meine Frauen, daß diß „nicht nach ihrem Sinne war? Diese Ungezogne „durfte mir wol noch ein saures Gesicht machen. „Jedennoch hielt ich sie niemals als eine Bediente, „ich zahlte ihr keine Besoldung, und ich betrachte„te sie in allen Stücken nur als meine Freundin. „Ich ward ihrer bald überdrüßig: denn ich konnte „unmöglich diß traurige Gesicht ohne Unterlaß um „mich sehen, das von Morgen an bis auf den Abend „nichts that als schmollen und weinen. Ich durf„te mich kaum wagen sie anzureden; und wenn „ich es that, so geschah es immer mit den besten „und glimpflichsten Worten. Ich gieng weiter „nicht, als daß ich ihr ihre elenden Umstände vor„stellte, es schicke sich nicht vor sie, sich denjenigen, „die sie unterhielten, an die Seite zu setzen; ihr Va„ter habe ihr nichts hinterlassen, sie sey ohne Hülffe, „und, was sie auf der Welt habe, das habe sie al„les von mir. Das war es alles. Inzwischen „kan ich euch versichern, daß ich niemals dergestalt „mit ihr redete, daß ihr nicht die Thränen eine „gantze Woche lang in den Augen gestanden hät„ten.„

Die gantze übrige Gesellschafft, ausser dem Simple, fiel dieser Frauen bey, und schrie über den Undanck dieses armen Mägdgens. David hingegen konnte sich nicht enthalten einzuwenden, es scheine ihm doch der Grausamkeit in etwas nahe zu kommen, wenn man einer Unglückseligen die ihr geleisteten Dienste vorrücken wolle. Hierauf fiengen die vier Frauen an, über den Undanck und die Schuldigkeit ihre Glossen zu machen, und es gab eine Ma-

terie

terie zu einem langen Gespräche ab, von dem ich mich nicht ein Wort mehr erinnern kan.

So bald Simple und Damis sich hinweg begeben hatten, sagte der erste zu diesem, er trage grosses Verlangen die Cynthia besser kennen zu lernen, er habe an dem Gesichte dieses Frauenzimmers etwas so sittsames und edles angemercket, daß er bey sich einen Trieb befinde zu glauben, die Miledy habe ihr Unrecht gethan. Ich habe aus den Reden der Miledy, setzte er hinzu, gemercket, daß sie Morgen früh vor die Stadt gehen müsse, und die Cynthia zu Hause lassen würde; ich werde euch sehr verpflichtet seyn, wenn ihr mir dazu verhelfft, daß ich, wofern es sich thun läßt, mit diesem Frauenzimmer sprechen kan. Damis, der durchaus die Höflichkeit selbst war, versprach es ihm so gleich, und den andern Tag führte er ihn bey der Cynthia ein; er ließ ihn allda, in Willens an verschiedne Oerter hinzugehen, wohin er sein Wort gegeben hatte, sich diesen Morgen einzufinden. Dadurch bekam Simple die gewünschte Gelegenheit, mit der Cynthia allein zu seyn, und er säumte nicht sich dieselbe zu Nutze zu machen. Nach einigen Ehrbezeigungen, wodurch er zu demjenigen was er mit ihr sprechen wollte, Anlaß nahm, redete er folgendergestalt: „Es ist mir gar leicht gewesen, mein „Frauenzimmer, an euren Minen zu mercken, daß „ihr Kummer habet. Ich habe mir Hoffnung „gemacht, daß es vielleicht in meinem Vermögen „stehen werde euch zu dienen, und ich bin deßhalb „hieher gekommen, euch zu bitten, daß ihr mich „belehret, auf was vor Art es geschehen könne.

„Ubri-

„Ubrigens würde es mir von Hertzen wehe thun, „wenn ihr mir dieses Vergnügen abschlüget; denn „es ist vor mich eines, mein Frauenzimmer, an „der Noth der Unglückseligen Theil zu nehmen, ja „es ist das gröste, so ich in meinem Leben empfin„den kan.„ Cynthia antwortete ihm anfänglich, sie unterstehe sich nicht mehr etwas von Gewogenheit reden zu hören; der Antrag von dergleichen, so ehemals an sie ergangen, habe sie schon so viel Hertzeleid gekostet, daß sie gerne würde alle Drangsal der Armuth über sich gehen lassen, eher als das auszustehen was sie dabey ausgestanden, da sie auf Unkosten anderer ihr reichliches Auskommen hätte. Aber endlich ließ sie sich durch die an den Blicken des David kennbare Unschuld, und augenscheinliche Aufrichtigkeit seines Vortrages dahin bewegen, ihm von der Ursache ihrer Traurigkeit Nachricht zu geben.

6. Capitel.

Es ist oft ein Unglücke, wenn man Witz und Einfälle hat.

Ich kan nicht sagen (so redete Cynthia) daß ich jemalen glückselig gewesen wäre. Auch in meiner Kindheit thaten meine Eltern, die mir doch nichts Ubels gönnten, nichts anders als daß sie mich quälten. Ich war dem Lesen ergeben, und ich wünschte mir nichts so sehr als etwas zu lernen: Aber da ich mich anmaßte über das geringste Anfrage zu thun, so bestand die gantze mir darauf ertheilte Antwort darinn, ein Mägdgen von meinem Alter müsse dergleichen Dinge nicht verstehen. Wenn ich ein Buch ergrief, das nur um ein wenig vernünftiger war als ein nichtswürdiger Roman, oder der Kayser Octavianus, so rieß man mir es aus den Händen. „Die Jungfer sagte, „man muß sich nicht in so viel einlassen, sie würde „sich dadurch nur den Kopf zerbrechen. Sie würde besser thun, wenn sie sich mit der Arbeit zu „schaffen machte, als mit Sachen, so nur vor „Mannspersonen gehören. Wozu dient dieser „gantze Kram Bücher? Man findet doch keinen „Mann darinn.„ Auf solche Art ward ich verdammt, meine Jugend (eine Zeit, in der die Einbildungs-Kraft das meiste Feuer hat, und in der man das Vergnügen am stärcksten empfindet) zuzubringen, ohne daß man mir einigen Zeitvertreib vergönnt hätte, der nach meinem Sinne gewesen wäre. Ich hatte bloß mit dem zu verrichten, was die

Eltern zu meiner Auferziehung am zuträglichsten erachteten, nemlich mit den gewöhnlichen Beschäfftigungen der Mägdgen, die man in einen oder zwey Jahren eben so gut lernen kan, als in viertzig, wenn nur die Fähigkeit um einen Grad höher ist als eines Viehes. Was mich am meisten schmertzte, war daß ich sahe, wie man mit meinem Bruder gantz anders umgieng, der dem Studiren feind war, und kein Buch ansehen konnte. Man liebkosete ihm, man stäupte ihn wiederum, alles damit er nur studiren möchte, da man mich hingegen daran hinderte, so ungemeine Lust ich dazu hatte. So kindisch und unerfahren als ich war, so wurde ich doch inne, was man bey dieser Aufführung vor einen Irrthum begehe, und daß es unmöglich sey mir so wol die Neigung zum Studiren aus den Gedancken zu bringen, als meinem Bruder dergleichen beyzubringen.

Ich hatte zwey Schwestern, deren Manieren mir weit verdrüßlicher fielen, als meiner Eltern ihre. Weil ich oft bey ihnen war, so hatte ich desto mehr auszustehen. Ich würde sie zärtlich geliebet haben, wenn sie mit mir auf eine solche Art verfahren wären, daß es mir möglich gewesen wäre sie zu vertragen. Man kan eben nicht sagen, daß sie die tümmsten gewesen wären. Sie hatten alle beyde einigen Antheil, Witz und gesunde Vernunft, und eben diesem Antheile hatten sie alle ihre Fehler zu dancken. Die Eigenliebe machte, daß sie diesen kleinen Lichtstrahl vor die Sonne im hellen Mittage ansahen, und, indem sie sich bemüheten das zu erhaschen, was ausser ihrem Circkel war, so verlohren

ren sie darüber den Gebrauch der wenigen Beurtheilungs-Kraft, die sie wircklich hatten. Sie faßten einen giftigen Haß wider mich, weil die meisten von unserm Bekannten mir mehr Witz beylegten als ihnen, und man mich gemeiniglich mit mehr Aufmercksamkeit anhörte. Ich sage es nicht eben aus Eitelkeit: ich bin wegen des Witzes so sehr verfolget und gepeiniget worden, daß vor mich zu wünschen wäre, daß man davon niemals unter den Menschen etwas gewust hätte. Es sey denn, daß ein Weibesbild nur Leute um sich habe, die keinen Neid bey sich aufkommen lassen, sonst wird ihr der Witz gar oft zur Last. Niemand hat das Schicksal witziger Köpfe so wohl vorgestellet, als Herr Pope in seinem Versuch über die Critick. Seine Verse treffen meinen Zustand so wohl, daß ich nicht umhin kan, sie gegen euch zu wiederhohlen.

Witz, schmeichle mir nicht mehr, gefährlich
schöner Gast:
Du bist nicht einmal werth, daß dich der
Neider haßt!
Du unsrer ersten Zeit Bewunderns-volle
Blume,
Wie zeitig schwindet nicht der Tand von
deinem Ruhme!
Vom Lichte, das dir strahlt, durch Lo-
ckungen verführt,
Eilst du zu der Geburt, stirbst, da man
dich gebiehrt.

Was ist doch unser Witz? Ein Zierrath nah am Ende,
Vor jeden eine Lust, dem Herren leere Hände:
Je mehr man nach ihm fragt, je mehr er uns verdreußt;
Man wünschet mehr von ihm, je mehr er sich ergeußt,
Er ist gar leicht dahin, und mühsam zu erlangen.
Dort seufzt man über ihn, hier scheinet er zu prangen!
Kurtz, Thoren scheuen ihn, ihn stürzt ein Böswicht,
Das Laster drohet ihm, die Tugend traut ihm nicht.

Ich that den Mund niemals auf, so nennte man mich den witzigen Kopf: schwieg ich aber, so geschah es aus Verachtung, ich wollte mich, sagten meine Schwestern, nicht so weit herab lassen, daß ich mit Personen wie sie wären, umgienge. Ich mochte also thun, was ich wollte, so war ich versichert, daß ich ihnen mißfallen würde; und die Wahrheit zu sagen, es konnte auch nicht anders zugehen, weil ihr Mißvergnügen aus einer Ursache herrührte, die mir wegzuheben unmöglich war. Ich würde mich gerne zu ihrer Gesellschafft bequemet haben, wenn sie nur hätten zufrieden seyn wollen, daß sie das wären, wozu sie die Natur gemacht hatte. Glimpf nebst einer gewissen Begierde

gierde zu gefallen, das ist es alles was man im Umgange immer wünschen mag; und meines Erachtens, wenn man nur niemanden beleidiget, so fehlet nicht viel dazu, daß man sich angenehm mache. Aber meine Schwestern giengen mit mir einen gantz andern Weg. Ich brachte kein Wort hervor, das sie nicht verkehrt verstunden, und mir zum Nachtheil ausdeuteten. Ich entsinne mich, daß ich einsmals sagte, ich wollte meinen Neigungen folgen so lange sie unschuldig wären, und ich hätte mich daraus gar keiner üblen Folgen zu befürchten. Meine älteste Schwester gab mir darauf eine so lächerliche Antwort, daß ich nicht umhin kan sie euch zu erzehlen. „Ach ihr seyd also „Sinnes euren Neigungen zu folgen, meine liebe „Jungfer? ihr meynt also es sey eine Anzeige des „Witzes, wenn man sich einem freyen Leben er„giebt.„ Und diß Wort ein freyes Leben, sangen sie mir alle Augenblicke in die Ohren, weil sie mich eine besondere Abscheu vor allen Weibsbildern hatten zeigen gehört, die Anlaß gaben sie eines dergleichen halben in Verdacht zu haben. Es war auch ihre gröste Freude, mich auszuhöhnen. Wenn mir ein Wort oder eine Redensart entfuhr, die ihre abgeschmackte Spöttereyen anzubringen nur ein wenig gelegen zu seyn schien, so waren sie überaus sehr vergnügt. Wenn ich ein Buch aufmachte, das sie nicht verstehen konnten, so nahmen sie eine sittsame Mine an, und sagten, sie machten sich eben nichts draus etwas zu verstehen, was bloß vor gelehrte Leute gehöre. Es ist doch artig zu sehen, wie listig manche Leute den schlechten Werth

ihrer Fähigkeit vor ihnen selbst verstecken können. Wer nur eine Beurtheilungs-Kraft hat, kan gar wohl ausser einigen Kunst-Wörtern alles verstehen, was in seiner Sprache geschrieben ist, ob ihm gleich sonst alle andere Sprachen unbekannt sind. Ich habe einen Menschen von einen hohen Alter gekennt, der gar wol merckte wie wenig Wesens man in der Welt aus seinem Verstande mache, und nur immer nachdachte, wie er doch darthun könnte, daß er nicht eben aus Mangel seiner Fähigkeit tumm sey. Es kam ihm in den Kopf, die schlechte Sorge, die sein Vater zu seiner Erziehung angewandt hätte, könnte wol eine Ursache seiner so geringen Einsicht seyn; und nach mancherley Uberlegungen, blieb er endlich bey diesem Grunde stehen, und zweifelte nun nicht mehr, daß er nicht eben so viel Verstand als ein anderer haben würde, wenn man ihn in der Griechischen und Lateinischen Sprache unterwiesen hätte; grad als wenn in den Sprachen eine heimliche Zauberey steckte, wodurch alle Tummheit und Ungelehrigkeit von denjenigen, die sie verstünden, ausgetrieben würde. Aber wir wollen uns wieder zu meiner Geschichte wenden.

Wenn ich nach meinem muntrem Wesen und bey meiner Jugend, die geringste Unachtsamkeit begieng, welche meine Schwestern bey ihrem reiffern Nachdencken (denn die jüngste unter den beyden war fünf Jahr älter als ich) vor eine Grobheit ansahen, so danckten sie dem Himmel, daß sie doch wenigstens eine gesunde Vernunft hätten; hätten sie gleich nicht so viel Witz, so wü-

sten sie doch zu leben, und diß sey das Haupt-Werck, da hingegen diese witzige Köpfe allemal ungeschickte Leute wären. Es ist diß eine bey vielen Leuten eingewurtzelte Meynung, als wenn diejenigen, welche viel Witz besitzen, gemeiniglich eine schlechte Einsicht hätten; und meines Erachtens hat die Eitelkeit der Menschen zu diesem Irrthum Anlaß gegeben. Ein jeder wollte gerne mit Witze versehen seyn, und da man sieht, daß es unmöglich sey, so wollte man lieber das Ansehen haben, als verachtete man eine Sache die man doch nicht erlangen kan; und vielleicht schmeichelt man sich wol gar damit, man sey in der That gewiß daß es was verächtliches sey. Die Einsicht der Menschen läßt sich öfters von ihrer Eitelkeit so starck bethören, daß sie so gar über solche Fehler frohlocken, darüber sie erröthen würden, wenn ihnen ihre Eigenliebe einen Augenblick verstattete die Dinge so zu betrachten, wie sie wircklich sind. Sie wollen es der Krähe in der Fabel zuvorthun, die doch bloß damit zufrieden war daß sie mit den Federn eines Pfauen bekleidet, ihre Schönheit begaffen konnte, ohne daß sie andere gleichfalls zu hintergehen gesucht hätte: sie gaben sich vielmehr so viel Mühe andern die Augen zu verblenden, bis sie selber die ihrigen verblenden; und ungeachtet sie von Natur nur Krähen sind, halten sie sich doch vermittelst ihrer Eitelkeit vor Pfauen. Wenn der Witz darinn bestehet, wie Locke saget, die Begriffe gehörig zusammen zu verbinden, und die Einsicht hingegen in dem Vermögen sie aus einander zu setzen; so daucht mir ziemlich gewiß zu seyn, daß der-

jenige, der sie in eine gute Ordnung zusammen bringen kan, sie ebenfalls werde wiederum von einander absondern können. Ein aus der Mechanic genommenes Beyspiel wird meine Meynung über diese Materie erläutern können. Es füge ein geschickter Uhrmacher alle Stücke einer Uhr, oder einer andern beliebigen Machine zusammen, so traue ich mir zu versichern, daß auch niemand besser als er, den rechten Handgriff sie wieder aus einander zu legen, wissen werde. Ein Unwissender würde vielleicht die Stücke auseinander nehmen, so daß er sie leicht zerbrechen könnte, aber nur vor denjenigen, der sie zusammen gefügt hat, gehört es sie ordentlich zu zerlegen, und in ihren gehörigen Ort zu bringen. Jedennoch, da eine lebhafte Einbildungs-Kraft, nebst heftigen Neigungen, die richtigste Scharfsinnigkeit zu Irrthümern verleiten kan, so pflegt es zu geschehen, daß, wenn eine Person, die vor witzig gehalten wird, das Unglücke hat einen oder andern Fehler zu begehen, alle Neider (und ich befürchte sehr, daß das menschliche Geschlechte meistentheils aus dergleichen Leuten bestehe) wider ihn aufwachen, und um die Wette mit einander streiten, wer desselben guten Nahmen am meisten schmälern könne.

„David, der niemals die Anfälle des Neides „empfunden hatte, begriff gar leicht, daß man wol „Witz und Einsicht zugleich und auf einmal haben „könne, ungeachtet er die Aufführung der Menschen „in Ansehung derjenigen, welche diese Eigenschaften besitzen, nicht begreiffen konnte. Jedennoch „hörte er dem Vortrage der Cynthia mit solchem

„Ver-

„Vergnügen zu, daß er sie nicht stören wollte. „Sie fuhr also fort.„

Wir hatten bey uns eine kleine Muhme, deren Gemüths-Art gantz was eignes hatte. Ob man wol nicht sagen kan, daß sie witzig gewesen wäre, so hatte sie doch davon eines der stärcksten Kennzeichen. Nemlich sie sahe ihre Schwäche so wohl ein, daß sie sich kaum wagte zu reden, aus Furcht sie möchte sich dadurch nur zum Gelächter machen. Diß arme Kind würde ohne mich, vollkommen eine stumme Person abgegeben haben. Sie ist die einige, der ich mich jemals habe entschlüssen können zu schmeicheln. Ich lobte alles was sie sagte, und unterließ nicht sie um ihren Rath zu befragen, wenn ich es thun konnte, ohne daß sie auf die Gedancken gerathen durfte, als wollte ich ihrer spotten. Diß erweckte bey meinen Schwestern ein inniges Vergnügen, weil sie sich einbildeten, daß sie wenigstens in diesem Falle darthun könnten, wie schlecht meine Einsicht sey, und wie viel sie hingegen vor mir voraus hätten. Sie hatten diß arme Kind zu ihrem Affen gemacht, und liessen nicht ab sie durch allerhand grobe Streiche, und durch bittere Stichel-Reden, die sie einen Spaß nennten, zu quälen.

„Wie kan man so grausam seyn, sagte David, „einer Person mit Verachtung und Schmähworten zu begegnen, die ihrer natürlichen Fehler halben nur allzusehr zu beklagen ist, ohne daß sie erst „im geringsten beleidiget werden darf.„ Noch mehr, mein Herr, versetzte Cynthia, dergleichen unmenschliches Verfahren trifft fast beständig die sitt-

samsten und unschuldigsten Leute, und wenn nun diese Spötter ein armseliges Geschöpfe unbilliger Weise in Scham und Verwirrung gesetzt haben, alsdenn triumphiren sie und frohlocken über die Stärcke ihres Witzes. Vorwitzig seyn ohne Gottlosigkeit, ohne Boßheit, und ohne Zotten hervorzubringen, ist eine Sache die bey der grossen Anzahl derjenigen, so auf einen ausnehmenden Witz ihr Absehen richten, wenig Leute zu erreichen wissen. Ubrigens habe ich allemal bemercket, daß, wenn es in einer Familie eine Person giebt, die durch ihre Einfalt von den andern zu unterscheiden ist, so pflegen allemal diejenige, so unmittelbar hinter ihr folgen, dieselbe verächtlich zu halten. Es ist ihnen so wohl, daß sie jemanden unter ihnen antraffen, über den sie triumphiren mögen, als es ihnen wehe thut, daß sie andere sehen sollen, die ihnen den Rang wegnehmen. Eben auf diese Weise stossen und prügeln feige Seelen diejenigen, von denen sie wissen daß sie furchtsamer sind als sie, hingegen suchen sie den guten Nahmen der wahrhaftig Behertzten zu verringern: und eben auf diese Weise spielten meine Schwestern mit meiner Muhme, als mit einer ohnmächtigen Person, da sie hingegen durch den Titel eines witzigen Kopfes mich zu spotten vermeynten. Sie verstunden, daß dieser Nahme, wenn man sich desselben eine Verachtung zu bezeigen bedienet, ihnen vielmehr zukomme, als mir, und daß man ihn in diesem Verstande nur den tummen Köpfen beyzulegen pflege, die, indem sie ihren Witz zeigen wollen, in Grobheit verfallen.

Ich meines Ortes halte davor, daß alle Spötterey, von was vor Gattung sie seyn möge, aus dem Umgange gäntzlich verbannt werden müsse, es sey denn unter solchen Leuten, welche so fein sind daß sie auf die Art spotten können, deren La Bruyere erwehnt: ich meyne, indem man sich nur an diejenigen Fehler hänget, die unsre Freunde selber freywillig unserer Beurtheilung Preiß geben. Es sieht gegen die Person, deren man spottet, einem Complimente ähnlich, wenn man auf solche Art spottet; denn es hat dabey das Ansehen, als wollte man zu verstehen geben, sie habe keine grössern Fehler als diejenigen, bey denen man sie angreifft.

In meinem sechzehnten Jahre ward ich mit einem Frauenzimmer bekannt, deren Umgang mein liebster Zeitvertreib war, aber ich konnte sie nicht so oft zu sehen bekommen, als ich wol gewünscht hätte. Sie las gerne, und meine Mutter zitterte, wenn sie bedachte, was aus mir werden möchte, wenn sie mir länger verstattete um eine so gefährliche Person zu seyn. Ich glaube in der That, sie fürchtete, wir möchten in der schwartzen Kunst studiren, und ich dürfte zu einer Hexe werden. Ich konnte mich auch in keine neue Bekanntschafft einlassen, ohne daß die Abscheu meiner Schwestern vor mir, nicht noch mehr zugenommen haben sollte: eine jede Freundin, die ich mir machte, sahen sie als einen neuen Vortheil an, den ich über sie erlanget hätte, und sie konnten den bey ihnen darüber entstehenden Verdruß nicht bergen. Ubrigens gaben sie mir dadurch eine solche Probe von ihrer Einsicht, als sie mir noch niemals gegeben hatten, da

sie über die Freundschafft, welche das vorgedacht junge Frauenzimmer gegen mir bezeigte, weit er grimmter aussahen als gewöhnlich: denn da sie e nun nicht lassen konnten mich zu beneiden, so kame sie der gesunden Vernunft darinn viel näher, daß sie mir die Bekanntschafft einer wahrhaftig hoch zuschätzenden Person mißgönnten, als wenn sie mi die Bekanntschafft gar vieler Leute mißgönnten, in deren Umgange ich kein weiteres Vergnügen genoß, als dieses, daß ich sahe, wie ich bey ihnen ein Ver gnügen erweckte.

Ich verlohr meine Mutter in meinem siebenzehn ten Jahre. Nach ihrem Tode befand ich mich in grösserer Freyheit, meine Freundin zu sprechen. Mein Vater bekümmerte sich nicht viel darum, was ich that. Wenn er sich wegen der Einrich tung meiner Auferziehung, meiner Mutter nicht wi dersetzet hatte, so war es nicht eben aus einer ausser ordentlichen Zuneigung gegen ihr geschehen; son dern vielmehr daher, weil meine Mutter eine von denjenigen Weibsbildern war, die, wenn sie sich einmal eine Sache in den Kopf gesetzt haben, da von nicht abzubringen sind, bis sie ihren Zweck er reichet haben. Weil nun mein Vater dem Ge zäncke feind war, so wollte er lieber alles gut heis sen, was sie von ihm verlangte, als mit dem Ver lust seiner Ruhe ihren Gehorsam erzwingen.

Eines Tages, sagte mein Vater bey der Mit tags-Mahlzeit zu mir, wenn ich klug wäre, so wür de ich bald verheyrathet seyn. Ich fieng an zu la chen, und antwortete, ich hoffte doch, daß man mit meinen künftigen Ehmann, wenigstens eine Stunde

vor

vor der Verlobung werde sehen lassen. „Ja, ja, „versetzte mein Vater, ihr sollt ihn bald sehen; aber „es ist genug, daß ich diese Partie vortheilhaftig „vor euch halte, ihr müsset ohne Widerspruch ge„horchen. Ihr wisset, daß eure Mutter mir jeder„zeit Gehorsam geleistet hat, und ich will Herr in „meinem Hause seyn.„ Ich gestehe, daß es mir schwer ankam, bey meinem ernsthaften Wesen auszudauren: die Hochachtung vor meinen Vater hielt mich noch zurück, und ich brachte bald ein andres Gespräche auf die Bahn. Meine Schwestern aber fiengen alle beyde an zu lachen. „O! wahr„haftig, schrie die älteste, wir werden was artiges „sehen! Cynthia heyrathet, das wird eine trefliche „Hausfrau seyn. In Wahrheit, sagte die jüng„ste, und ihr Mann wird nicht wenig Freude erle„ben, wenn er um die Mittags-Stunde wird in„ne werden, daß die Frau an die Mahlzeit zu ge„dencken vergessen, und sich den gantzen Morgen „über mit Lesen ergötzet habe, diß aber wird gar „oft geschehen, ich bin versichert.„ Ich war ihrer närrischen Einfälle schon so gewohnt, daß ich mich nicht mehr dadurch rühren ließ, und ich nahm mir nur selten die Mühe darauf zu antworten.

Den andern Tag brachte mein Vater einen Land-Juncker mit sich zu Gaste, der mir nicht einmal von Ansehen bekannt war. Es hatte dieser Mann nichts an sich, was ihn hätte kennbar machen können, ich hatte daher auch nicht sonderlich Acht auf seine Person. Er war weder schön noch ungestalt, weder groß noch klein, weder jung noch alt. Zwar sahe man daß er etwas bäurisches in

allen

an sich hatte. Seine Reden einnehmendes weder beym Schertze Ernste; und dennoch war er weder ein noch lächerlich. Mit einem Worte, ich mich unter einer Gesellschafft von 1000. Personen von seines gleichen haben befinden, und doch bald völlig vergessen können, daß ich sie jemals gesehen hätte. Aber ich erstaunte ziemlich, als mein Vater nach der Mahlzeit mich aus dem Zimmer heraus ruffte, und zu mir sagte, diß sey der Ehemann, den er mir ausersehen habe; er sey nun gewärtig, daß ich ihn in dieser Gestalt annehmen werde, und er wolle ihn bey mir lassen, damit er Gelegenheit haben möchte seinen Vortrag an mich zu thun. Wir giengen wieder hinein; mein Vater säumte nicht meine Schwestern und meine Muhme unter mancherley Vorwande, aus dem Zimmer zu schaffen; und begab sich kurtz darauf selber hinweg. Was vor ein lächerlicher Auftritt war nicht das, da ich mich da in einem Zimmer mit einem Manne eingesperret sahe, der meinem Bedüncken nach die gantze Zeit über, seinen Zettel auswendig lernte, damit er mich eine Liebes-Erklärung möchte hören lassen! Diß kam mir so Comödienmäßig vor, daß ich mich nicht enthalten konnte auf den Einfall zu gerathen, ich wolle mich ein wenig über die Haupt-Person dieses theatralischen Stückes belustigen. Inzwischen überschritt mein Landmann zwey oder dreymal die Stube, legte sich zwey oder dreymal ans Fenster, hustete, endlich wandte er sich gegen mich, mit einem übel zugeschnittenen Bücklinge, und mit einer Mine, die er ver-

vermuthlich so eingerichtet zu seyn glaubte, daß man sich darauf ergeben müßte, drauf sagte er sehr artig zu mir: „er stehe in den Gedancken, ich wür„de von dem Handel, den er mit meinem Vater „getroffen hätte, schon Nachricht haben.„ Ich antwortete, ich wisse wol nicht, daß mein Vater sich mit der Handlung einlasse, oder einigen Hausrath zu verkauffen habe; wofern es aber ja an dem wäre, so hätten sie sich nur unter einander darüber zu vergleichen, ich liesse mir es hertzlich gerne gefallen, und ich pflegte mich niemals in die Geschäffte meines Vaters zu mischen. Ich blieb eine lange Weile bey einerley Rede, bis er mit seinem Zettel zu Ende war, und nicht wuste, was er weiter sagen sollte. Jedoch faßte er sich kurtz hernach wiederum, denn es fehlte ihm nichts an der Kühnheit eines Mannes, der seinen Reichthum weiß, und der einem Weibsbilde noch eine Ehre dadurch anzuthun vermeynt, wenn er sie würdiget seine Augen auf sie zu richten. „Es ist nicht wol anders, „meine Jungfer, sagte er, ihr müßt euch in diese „Sache mit einmischen, weil sie euch so sehr ange„het als irgend einen Menschen. Mit einem Wor„te, meine Jungfer, ich habe euch zwey oder drey„mal gesehen, ob wol euch unbewust, und ihr ge„fallet mir. Man hat mich berichtet, ihr wäret „wohl erzogen worden; ich glaube, es ist Zeit, mir „einen Erben zu verschaffen, und kurtz, ich bin ge„sonnen, euch zu meiner Frau zu nehmen, wenn ihr „euren Willen darein gebet, es mag gleich seyn daß „euer Vater mir gesagt hat, er könnte euch nicht „mehr als 2000. mitgeben. Ich bin nicht einer

„von

„von den entzückten Liebhabern, die sich kläglich „anstellen, und mit einem Mägdgen ausstudirte „Liebes-Streiche spielen: ich überlasse dieses den „Nachgebohrnen von meiner Familie, vor mich „mag mein Vermögen reden. Ich begehre nichts „von euch, als daß ihr mit mir auf das Land zie„het, und daselbst meine Familie versorget. Ich „will euch zum voraus erinnern, daß ich alles gern „in guter Ordnung eingerichtet habe. Ich esse und „trincke gut, und hauptsächlich bin ich von Jugend „auf gewohnt, in allem meinen Willen zu haben: „Wenn nun diß nach eurem Sinne ist, so werde „ich es von meiner Seite gegen euch an Gewogen„heit nicht ermangeln lassen; ich werde sorgen, „daß Scheuren, Küche und Keller voll sind, und „ich werde euch und euren Kindern auf eine solche „Art rathen, daß ihr werdet können zufrieden seyn.„ Ich bückte mich tief gegen ihm, und danckte ihm vor die Ehre, so er mir anthun wolle; andey sagte ich zu ihm, ich fühlte nicht so viel Ehrgeitz bey mir, daß ich seine oberste Magd werden wollte, ob es mich wol sehr viel Mühe koste, mein Hertz gegen eine so Hofmäßige Erklärung, wie er gethan, zu verwahren. Ich befragte ihn hernach, wie mancherley Dienste er vor mich aufbehalten habe, damit ich mich der von ihm angebotenen grossen Vortheile, der Gnade bey ihm freye Wohnung und Unterhalt zu geniessen, und vornemlich seines Vorhabens würdig machen könne, dem zu Folge er mich seinem Willen völlig unterwerffen wolle, vermuthlich damit ich nicht, wenn ich mich nach einem nicht so weisen Rathe als der seinige wäre, richtete, meine

Pflicht aus den Augen setzen möchte: jedoch wolle ich hoffen, er würde die Gütigkeit haben mir eine Besoldung auszumachen, damit ich etwas Geld in den Händen haben möchte, womit ich mich dann und wann mit den übrigen Bedienten lustig machen könnte. Kurtz, ich schüttete meinen gantzen lustigen Kram, so wie es mir mein lebhaftiges Wesen eingeben konnte, aus, es reuet mich aber noch diese Stunde. Meine Spöttereyen brachten ihn aus dem Geleisse: er gieng ergrimmt hinweg, und sagte, er wolle meinem Vater erzehlen, wie höhnisch ich ihm begegnet wäre, ich würde mich aber vielmal in die Finger beissen, daß ich einen solchen Mann wie er wäre, abgewiesen hätte.

Ich konnte mich nicht enthalten, der Thorheit mancher Mägdgen nachzudencken, die ihre Ehre schänden, (denn man schändet seine Ehre, wenn man Genusses halben einen tummen Kerl, einen Bauren heyrathet, den man doch nicht liebet,) und die sich ihrer Freyheit und der Ergötzlichkeiten, die sich ein jeder auch in der Einsamkeit verschaffen kan, wenn man nur ein wenig Witz und Geschicke hat, allein darum verzeihen, damit man von ihnen sagen möge, ihre Männer besässen grosse Schätze: denn zum öftersten geniessen solche Weiber selber nicht dieser Schätze, wegen des Geitzes oder der Tyranney ihrer Dorfmäßigen Ehemänner, welche meynen, es sey ihrer Ehre daran gelegen, daß sie ihre Weiber sclavisch halten. Zwar giebt es auch etliche unter ihnen die gerne sehen, wenn sich ihre Weiber besser aufführen, als die Weiber ihrer Nachbarn, und diß mag vielleicht einiger Trost vor diese Weibsbilder

bilder seyn, deren gantzes Glücke in einen schönen Rocke oder eine Ausstaffirung nach der Mode eingeschräncket ist; allein ich, ich betrachte eine Weibsperson in einem solchen State, als ein Pferd mit einer schönen Schabracke, die es nur trägt der Eitelkeit seines Herrens ein Genüge zu thun. Ich zweifelte nicht, ich würde mich von den Einkünften meines Erbtheils, mit größrer Zufriedenheit erhalten können, als wenn ich mich dem Eigensinn eines Mannes, der bey mir lauter Verachtung und Ungunst rege machte, zur Sclavin überlassen hätte.

Ich weiß nicht, wie es weiter zugieng; allein mein Liebhaber vom Dorffe, heyrathete kurtz hernach meine andere Schwester, und sie nahm die älteste mit ihr, dergestalt, daß ich mich zu meinem Glücke von allen beyden befreyet sahe. Mein Vater war sehr erzürnet über mich; aber ich hoffte, dieser Zorn werde nicht lange dauren, und ich würde mich bey ihm wieder in Gunst setzen können. Ich fieng schon an mir zu schmeicheln, ich würde nun ein solches Leben führen können, wie ich es selber wünschte. Meine Muhme wendete alle ihre Zärtlichkeit auf mich an, denn ich war die eintzige Person, die sie nicht verächtlich gehalten hatte. Ich nahm sie überall mit, wo ich hingieng, und ich konnte mit Vergnügen mercken, daß ich die Ursach ihrer Zufriedenheit war. Ich gieng nun mit dem vorerwehnten Frauenzimmer um, wenn ich wollte, und ihre Freundschafft und das Lesen, vertrieben mir wechselsweise die müßigen Stunden. Aber ich genoß mein Glücke nur kurtze Zeit. Mein Vater hatte in seinem heftigsten Zorne ein Testament gemacht,

macht, in dem er mir nichts hinterließ, und er starb am Schlagflusse, ehe er anders Sinnes worden. So bald meine Schwestern seinen Tod erfahren hatten, eilten sie nach der Stadt zu. Man eröffnete den letzten Willen, und als sie sahen, daß ich von der Erbschafft ausgeschlossen war, so spotteten sie noch meiner in meinem Unfalle, mit der ersinnlichsten Bitterkeit. Sie suchten ihre alte Vorwürfe wieder hervor, und sagten mit einer triumphirenden Mine, einem witzigen Kopfe fehle es niemals an Hülffs-Mitteln, und sie wollten nicht zweifeln, daß ich das Geld gar wol entbehren könnte. Auf solche Art sollte nun diß entsetzliche Laster, daß man witziger als andere wäre, nimmermehr Gnade finden. Sie verweilten sich in der Stadt nur so lange Zeit, als sie nöthig hatten ihre Sachen in Ordnung zu bringen, und verliessen mich mit fünf Guineen in den Händen, die ich mir von demjenigen Gelde ersparet hatte, welches man mir zu willkührlichen Ausgaben reichte. Das Frauenzimmer, von der ich so oft gesprochen habe, gab mir auch alles das wenige Geld, womit sie nach ihrem Belieben umgehen konnte. Ich wünsche nichts so sehr, als sie wieder zu sehen; aber ich habe, da ich in Franckreich war, erfahren, daß ihr Bruder und sie, sich wegen einer mit ihrer Stief-Mutter gehabten Uneinigkeit, von ihrem Vater weggewendet hätten; und ich kan nicht wissen, wie es ihnen gehe.

Inzwischen, da ich in solchen Umständen lebte, fand Miledy - - - - welche mich seit einiger Zeit kannte, einen Gefallen an mir, und ersuchte mich bey

ihr zu verbleiben. Sie gieng sehr leutselig und höflich mit mir um, und ich hatte allzu wenig Erfahrung, als daß ich hätte zweifeln sollen, daß sie mich nicht aufrichtig liebe. Sie stand im Begriffe nach Paris abzugehen, und weil ich jederzeit gewünscht hatte, ausser meinem Vaterlande auch andere Länder zu besehen, so nahm ich ihr Erbieten ohne Anstand an, und ohne weiter etwas zu beklagen, als daß ich meine Muhme und meine Freundin verlassen sollte.

Hier befinde ich mich nun bey demjenigen Puncte meines Lebens, da ich aufhöre unter dem Nahmen eines witzigen Kopfes zu leiden, und ich bin müde weiter zu reden. Wenn ihr begierig seyd das übrige zu erfahren, so will ich es auch erzehlen, so bald ich die Ehre haben werde euch wieder zu sehen. Hierauf versprach ihr David, den andern Tag wieder zu kommen, und nahm vor selbigen Tag Abschied von ihr.

7. Capitel.

Fernere Geschichte der Cynthia.

Simple ermangelte nicht, sich den folgenden Tag zu der Cynthia zu verfügen, und nach einem Gespräche von etlichen Augenblicken, setzte sie ihre Erzehlung also weiter fort.

Ich glaube, daß ich bey meiner Abreise aus Engelland, mit der Miledy . . . stehen blieb. Meine Muhme begab sich zu ihrer Mutter, allda mit ihr von ihrem geringen Einkommen zu leben. Ich

habe

habe euch vergessen zu sagen, daß mein Bruder in seinem funfzehnten Jahre auf der Schule gestorben war. Er war von Natur schwach und zärtlich, und da man ihn immer, damit er studiren sollte, schlug und marterte, gieng seine schlechte Gesundheit vollends zu Grunde, und er starb an der Lungensucht. Ich werde mich nicht aufhalten, euch alle Oerter zu beschreiben, wodurch wir unsern Weg nahmen. Weil unsre Reise nur durch Franckreich und Italien gieng, so zweifele ich nicht, ihr werdet wol schon mehr als hundert Beschreibungen dieser Länder gesehen haben.

Miledy erzeigte mir anfänglich alle ersinnliche Güte und Höflichkeit. Sie begegnete mir mit so einnehmenden Manieren, daß ich sie gar bald aufrichtig liebte. Ich betrachtete mit Freuden die Schuldigkeit, die ich gegen sie auf mir hatte, indem ich mir einbildete, daß sie aus Großmuth ihr ein Vergnügen mache mir Gefälligkeiten zu erzeigen, und also mir dergleichen Stoltz nicht einkommen ließ, den närrische Leute vor eine Wirckung einer hohen Seele ansehen, so daß ihnen alle Wohlthaten, die man ihnen erzeigen möchte, gantz geringe vorkommen. Ich sahe nichts so niederträchtiges, als nicht eine Erkänntlichkeit bey sich zu fühlen, nachdem man Wohlthaten empfangen hat. Ich hatte Frantzösisch gelernet; ich will so viel sagen, ich hatte mit Beyhülffe eines Wörter-Buches etliche in dieser Sprache geschriebne Bücher gelesen; denn man hatte mir niemals das geringste davon beygebracht. Jedennoch halff mir das wenige, das ich gelernet hatte, so weit, daß ich es mäßig reden

konnte, da ich mich in diesem Lande befand. Miledy sprach gar nicht Frantzösisch; und weil sie sich die Zeit über, da wir zu Paris lebten, nicht angelegen seyn ließ es zu erlernen, so war unser Umgang fast allein mit Engelländern.

Ich befand mich also an einem Orte, wohin ich zu reisen mir jederzeit am meisten gewünscht hatte: ich hatte die besten Tage von der Welt, und dennoch war ich niemals unglückseliger gewesen. Ihr könnet unfehlbar nicht errathen, wo mein Unglück herkommen möge. Ich war nemlich zu der beschwerlichsten und unerträglichsten Verrichtung von der Welt bestimmet, zu der erschrecklichsten Sclaverey, mit einem Worte, daß ich Jammer-Kind der Miledy seyn sollte.

David fragte sie mit Verwunderung, was sie denn durch das Wort Jammer-Kind andeuten wolle, und setzte hinzu, diß sey eine Bedienung, von der er niemals etwas habe sprechen hören. Ich verwundere mich nicht, versetzte Cynthia, daß diß Amt vor euch was unbekanntes ist, und wollte GOtt, ich hätte die Pflichten desselben mein Lebe-Tage nicht erfahren dürffen! Es ist eine Bedienung so in dem Wahne (der leider nur allzu allgemein ist) erfunden worden, diese unglückselige Weibspersonen, welche ihr widriges Glücke gezwungen hat unter eines andern Gehorsam sich zu begeben, hätten die Pflicht auf sich, daß sie nur ihren Wohlthäterinnen zu Willen zu seyn, die allerniedrigsten Verrichtungen übernehmen müsten. Nach dieser Bedingung ist kein übles Verfahren zu erdencken, das sie nicht von derselben eigensinni-

gen

gen Köpfen auszustehen hätten. Sie machen sich ein Ergötzen daraus, unsre Zufriedenheit unter das Joch zu bringen. Die härtesten und empfindlichsten Reden, die widrigsten Streiche, die Vorwürfe, die Schmähungen, kosten ihnen nichts. Uber uns lassen sie ihr wunderliches Naturell aus, ihren Verdruß, ihren Verlust, und was ihnen widriges vorkommen mag; und wenn eine oder andere angenehme Begebenheit sie mit einem freundlichern Gesichte als gewöhnlich, nach Hause weiset, so entdecken sie euch ihr aufgeräumtes Gemüthe bloß durch grobe Spöttereyen, die noch viel bitterer sind, als das von ihm zugefügte Unrecht. Je mehr ihr empfindlicher zu seyn scheinet; je heftiger steigt ihre Boßheit; und sie lassen euch nicht eher Luft, bis sie müde sind euch zu quälen, oder bis sie anfangen zu befürchten, ihr möchtet sie aus Verzweiflung gar verlassen. Alsdenn werden sie glimpflicher, sie lassen euch wiederum Athem schöpfen, damit sie ein andermal Gelegenheit haben es da anzufangen, wo sie es gelassen haben, und euch wütender als jemals zu verfolgen. Diesen unglückseligen Weibsbildern, welche die Tyranney der Reichen zu dieser Marter verdammet hat, giebt man nun überhaupt den Nahmen Jammer-Kind zum Gelächter, ungeachtet wenn man den satyrischen Nachdruck dieser Benennung recht annimmt, dieselbe bloß diejenige Person angehet, welche ein so niederträchtiges Hertze hat, mit denen, so unter ihr stehen, so unanständig zu verfahren. Allein es geschieht gar oft, daß man sich einiger Worte bedient, die man nicht verstehet; und sonst braucht es auch

weiter nichts, als daß man elend sey, wenn man bey den witzigen Köpfen unsrer Zeit, zum Gelächter werden soll.

Ich begleitete einmal die Miledy bey einem Besuche, den sie bey etlichen Engelländischen Frauen abstattete, bey denen wir eine zahlreiche Gesellschafft antraffen. Im Herausgehen aus dem Zimmer, hörte ich das Wort Jammer-Kind; ich vermuthete so gleich, daß man von mir spräche, und ich ließ meinen Fächer fallen, damit ich einen Vorwand hätte mich länger an der Thüre aufzuhalten. Da hörte ich eine Frau zu einer andern sagen: „wie tumm ist nicht diß Mägdgen! Ich glau„be daß sie gar stumm ist, sie hat nicht ein Wort „gesagt, seit dem sie in die Stube getreten ist. Es „ist mir doch lieb daß ich sie sehe, denn ich beluste„ge mich an nichts lieber als an solchen lächerli„chen Personen.„ Weiter konnte ich nichts vernehmen, und ich achtete diese beyde Frauen zu geringe, daß ich mich nicht viel um das bekümmern wollte, was sie sagen möchten: ich spürte an ihrem Tone, daß sie Frauen von einem artigen Wesen wären, und von allen Gemüths-Arten ist keine die in meinen Augen verächtlicher sey, als diese.

Hier unterbrach Simple die Cynthia, indem er sie befragt, was denn das vor Frauen von einem artigen Wesen wären. In Wahrheit, mein Herr, versetzte sie, es ist nicht leicht, euch auf eure an mich gethane Frage ein Genüge zu leisten. Ich kenne diese Frauen, wenn ich sie sehe, weil sie aber keine gewisse und beständige Gemüths-Art an sich

haben,

haben, so weiß ich nicht wo ich ihre Abschilderung anfangen soll. Sie sind durchaus voller Eigensinn und Abfälle; sie hassen, sie erzürnen sich, sie geben sich zufrieden, sie sind traurig und munter wechselsweise, ohne zu wissen wie oder worüber. Ist ja etwas an ihnen das sie kennbar macht, so ist es ihre Eitelkeit, diese regieret ihr Thun und Lassen. Sie stellen sich über die Massen guthertzig; sie zittern, sie vergehen bey dem Anblicke eines den Leib betreffenden Ubels, hingegen machen sie sich einen Zeitvertreib aus der Unruhe und der Verzweifelung, welche sie durch ihr Verfahren bey allen denjenigen erregen, die das Unglücke haben ihnen nahe zu kommen. Jedoch muß man gestehen, daß die Grausamkeit nicht so wol aus ihrer Boßheit als aus ihrer Unwissenheit entspringe. Weil sie niemals dencken, so können sie sich von der Marter des Gemüthes, welche andere Leute ausstehen mögen, keinen Begriff machen. Ich zweifele, ob sie unter dem über die *Eva* ausgesprochnen Fluche stehen, da sie sich nicht einmal des einigen Vortheils rühmen können, den die *Eva* durch ihre Ubertretung erhielt, ich meyne die Erkenntniß des Guten und Bösen: ihre Einsicht hat so enge Gräntzen, daß sie es vor ein untrügliches Zeichen einer Tummheit ansehen, wenn man solche Dinge nicht weiß, von denen man niemals hat ein Wort reden hören. Niemand hat sie besser gekannt als Congreve; er giebt uns von ihnen einen natürlichen Abriß an der *Miledy Wishfort* an ihrem Putz-Tische, wobey sie eine arme Bediente schmähet und aushöhnet, weil sie das nicht einmal weiß,

was sie vorher niemals gesehen hatte. (*) Sie nennen niemals jemanden bey seinem rechten Nahmen. Die Titel eine Närrin, ein tummes Vieh, eine Ungeschickte, klingen in ihren Ohren angenehm. Diese Raserey, ihre Untergebne übel zu verhalten, ist zuweilen ansteckend, und zieht sich von den Frauen bis auf die Bedienten. Ich habe manchmal beobachtet, wenn die Miledy in ihrem Zimmer ihre Kammer-Frau abwürtzte, daß inzwischen eine andere Kammer-Frau in der Küche bey nahe eben dergleichen Spiel, mit einem Bedienten vornahm, den sie vor ihren Untergebnen achtete.

Miledy ist ebenfalls eine von diesen Frauen, die ich euch itzo beschrieben habe. Ich war noch nicht vier Monate bey ihr gewesen, so fieng sie an mit mir umzugehen, als wenn ich dazu gebohren wäre ihre Sclavin zu seyn. Redete ich, so beleidigte ich sie; schwieg ich, so schmollte sie; beklagte ich mich mit den glimpflichsten Worten über die Veränderung ihrer Gewogenheit, so war ich eine Fantastin und eine Undanckbare. Kurtz, wann ich ihr gefallen sollte, so muste ich vor mich gar keine Empfindlichkeit, gar keine Neigungen haben? Es war schon einmal geschrieben, daß ich in den Stand eines Uhrwerckes gerathen sollte, welches meine Frau aufziehen und nachlassen möchte. Es ist nicht möglich, daß jemand übler daran sey als ich war. Die Miledy hatte durch ihre ehedem vor mich gehabte Gütigkeit, ihr meine Zuneigung erworben, und sie erregte durch ihr übles Ver-

(*) In seiner Comödie unter dem Titel: the Way of the world, oder der Welt Lauf.

Verfahren nunmehr ohne Unterlaß meinen Widerwillen. Ich konnte lange Zeit diese Aufführung nicht begreiffen. „Wenn sie mich nicht liebte, sag„te ich bey mir selbst, so brauchte sie nicht sich mit „mir zu belästigen; aber hingegen, wenn sie mich „liebte, würde sie mir wol mit solcher Grausam„keit begegnen können?„ Endlich entdeckte ich, daß unsere Frauen von einem artigen Wesen meistentheils mit einem Tyranney-Geiste besessen wären: weil sie nun in einem Lande leben, wo die Gesetze nicht verstatten öffentlich Sclaven zu halten, so stellen sie unglückseligen Personen Netze, und bringen sie unter dem Vorwande einer Gewogenheit in ihre Knechtschafft. Was das ärgste dabey ist, besteht darinn, daß ihre Wahl jederzeit auf solche Leute fällt, die am wenigsten geschickt sind ihre Fessel zu ertragen. Nur die muntern und ungedultigen Gemüther wollen sie unter das Joch bringen, hingegen verachten sie an denjenigen die Unterthänigkeit, denen sie nicht viel Mühe kostet. Ich hatte mich durch die mir vorgehaltene Lock-Speise fangen lassen, und ich ward gar zu spät den Angel gewahr, der mir durchs Hertze gieng. Es kan nichts den Martern gleich kommen, die ich ausstand. Die Beleidigungen eines Undanckbaren, den ich mit Wohlthaten überhäuffet hätte, würden mir um den hundertsten Theil nicht so schmertzlich gefallen seyn, als die Unterdrückungen einer Person, der ich mich verpflichtet zu seyn erachte. Was ich auch immer mehr zu befürchten haben möchte, wenn ich die Miledy verliesse, so hätte ich doch Hertz genug es ohne Schrecken darauf loß zu wagen; allein ich

könnte nicht leiden, daß man mich, obgleich fälschlich, einer Undanckbarkeit beschuldigte: denn daß ich dencken sollte, man würde mir doch alles, was ich erlitten hätte, zu statten kommen lassen, diß durfte ich mich nicht getrösten. Viel Leute messen unsere Schuldigkeit nach dem empfangenem Gelde ab, und scheinen in der Meynung zu stehen, als wenn wir uns davon nicht anders losmachen könnten, als durch eine Ersetzung. Aber meines Bedünckens kan man denjenigen, die ihre schönsten Jahre, ihr Vergnügen, ihre Neigungen, den eigensinnigen Einfällen eines andern aufopfern, ihre Beschwerlichkeiten nicht genugsam erzehlen. Ist uns denn ein Sclave noch Danck schuldig, daß wir ihm Brod geben, wenn er sich in unsern Diensten abgemattet und entkräftet hat? Nun ist diß eine doppelte Sclaverey, wenn man unter dem Scheine einer Gewogenheit in Dienstbarkeit stehet; und die mühsamste Arbeit würde vor mich süsser gewesen seyn, als die Angst-Stunden, in die man alle Augenblicke mich versetzte. Derjenige Witz, worüber man mir ehedem so heftig auf den Leib gegangen, war nicht mehr mein Antheil; ich war so verächtlich worden, daß mich niemand mehr würdigte mich anzuhören. Der einige Trost, den ich übrig hatte, bestand in dem Umgange mit einem jungen Edelmanne, der sich unter dem Gefolge des Milord ... befand, welcher dann und wann die Miledy besuchte. Es giebt zweyerley Gattungen von solchen Edelleuten aus dem Gefolge. Der eine ist ein Teller-Lecker, der Günstling des Milord, sein Mercurius, sein Hof-Narr und sein Factotum. Er

schmeichelt, er schmiegt sich, er erhebet alle Laster seines Wohlthäters, der ihn hingegen zu allen schändlichen Diensten gebraucht, die er nicht wol von einem Ehrliebenden Bedienten fordern durfte. Im Gegentheil sitzt er bey seinem Herren mit an der Tafel, er wird zu allen Lustbarkeiten desselben gezogen, und er schätzt sich es vor ein Glücke, daß er in Gesellschafften gelassen wird, in die ihm seine Herkunfft und seine schlechten Verdienste den Zutritt nicht würden verschaffen können. Der andere ist eine Art von einem Jammer-Kinde männlichen Geschlechtes, der, da ihn das Glücke unter den Stand, in dem er gebohren worden, niedergedruckt hat, einen Patron findet, der vorgeben darf, er sey ihm günstig, und der sich an ihm einen aufrichtigen Freund verschaffet. Eben in dergleichen Umständen befand sich mein Edelmann. Es war zwischen meinem und seinem Zustande eine solche Aehnlichkeit, daß wir uns oft ein Vergnügen machten, mit einander eine Vergleichung anzustellen. Ich verwunderte mich weit mehr über das Verfahren seines Wohlthäters, als ich mich über das Verfahren der Miledy ... wunderte. Ungeachtet es ihr nicht völlig an Witze gebrach, so war sie damit doch nicht so reichlich versehen, daß man sich über die Fehler, in die sie verfallen möchte, sonderlich hätte wundern dürffen; hingegen der Milord .... war wegen seines Witzes und gründlichen Verstandes überall bekannt. Diß konnte aber doch nicht hindern, daß er nicht diesen armen Edelmann die gantze Last der Unterwerffung sollte haben empfinden lassen. Er war so gar noch viel grillenhafti-

haftiger als die Miledy. Weil er sich gerne die Hochachtung eines jeden hätte erwerben wollen, so verdroß es ihn, daß sein Sclave seine Grausamkeit inne werden sollte, betrachtete aber dabey nicht, daß die Marter dieses Unglückseligen viel erträglicher würde gewesen seyn, wenn er das Hertze seines Tyrannen nicht von Grunde aus gekannt hätte. Da er nun sahe, daß er nicht einen Menschen zugleich verfolgen, und auch von ihm geliebt werden könnte, so faßte er eine gäntzliche Abscheu wider denjenigen, dessen Hertz sich so hartnäckig seinem ausschweiffenden Naturell widersetzte. Ich habe oft von einem wunderlichen Kopfe erzehlen hören, der niemals zu jemanden in einer andern Bereitschafft gieng, als mit seiner eignen Bedienung, und dabey sagte, das einige Mittel wol bey Leuten aufgenommen zu werden sey, wenn man sie überzeuget, daß man im Stande sey ihrer zu entbehren. Er hatte im Grunde gar recht, und eine betrübte Erfahrung hat mich belehret, was das heisse, sich in den Willen anderer hinzulieffern. Inzwischen wundert euch doch über die Abfälle des menschlichen Hertzens: eben dieser Edelmann, der also unter dem Joche des Milord ... geseufzet hatte, ererbte ein ansehnliches Vermögen durch den Tod eines unter seinen Vettern, der ohne Kinder verstorben war; und kurtz hernach ward eben dieser Edelmann, sage ich, der grausamste von allen Tyrannen. Er nahm einen armen Edelmann zu sich, den er noch viel ärger verhielt als man ihn verhalten hatte, grad als wenn er sich wegen des ehemals von dem eigensinnigen Kopfe ausgestand-

nen Tortes an diesem unschuldigen Menschen hätte rächen wollen.

Es ist zu erstaunen, wenn man sieht, was sich die Menschen vor Mühe geben einander unglückselig zu machen. Ich habe bey nahe in allen Häusern, die ich betreten habe, bemercket, daß ein Theil von denjenigen Personen, aus denen es bestehet, sich eine Schuldigkeit daraus machen, daß sie den andern Theil plagen und martern, und diß eintzig und allein darum, weil sie es sich unterstehen zu thun, und damit man an ihrer Gewalt nicht zweifeln möge; da hingegen diejenigen, so von ihnen unterdrücket werden, ihre mühselige Lebens-Zeit damit zubringen, daß sie ihr widriges Glücke bejammern, von dem sie den Grillen und Einfällen etlicher wunderlichen Köpfe sind untergeben worden, die sich keine Mühe verdrüssen lassen sich so gar der Freundschafft derjenigen zu berauben, denen sie am meisten verpflichtet sind.

„Hier hielt Cynthia inne, theils weil es schon „Nacht ward, theils weil sie vom Reden müde „war. Simple, der sich sorgfältig in Acht nahm, „ihr beschwerlich zu fallen, begab sich einen Augen„blick drauf hinweg.

„Den andern Tag stellte er sich zu der gewöhn„lichen Stunde wieder ein, und nach den üblichen „Ehrbezeigungen fuhr Cynthia in ihrer Ge„schichte fort, wie man im folgenden „Capitel sehen wird.

8. Capitel.

Fortsetzung der Geschichte der Cynthia, nebst andern Dingen, von denen eben nicht nöthig ist dem Leser vor= aus Bericht zu geben.

Ich brachte die gantze Zeit, die ich auſſer Engel= land war, mit Bejammerung meines Unglü= ckes und der Grauſamkeit der Miledy . . . . zu, als welche lieber meine Seufzer hören, als ſehen wollte, wie mein freudiges Geſichte meine Zufrie= denheit an den Tag lege, und ihr die Erkänntlich= keit meines Hertzens bezeige.

„Simple, der bloß darinn ſein Vergnügen hat= „te, andern Vergnügen zu machen, wunderte ſich „vielmehr über das Verfahren der Miledy, als et= „wan über das ſeltenſte Luft=Zeichen. Jedennoch „war er allzu begierig die Geſchichte der Cynthia „vollends auszuhören, daß er es nicht wagte ſie zu „unterbrechen.„

Seit unſrer Ankunft zu Londen (es redet allemal Cynthia) iſt mir ein Zufall begegnet, deſſen ich eben ſo wenig gewärtig ſeyn konnte, als ich ihn wünſch= te. Die Miledy hat einen Vetter von etwan 17. Jahren, der nach dem Tode ſeines Vaters Graf von . . . und ein Herr von einem ſehr anſehnli= chen Vermögen ſeyn wird. Dieſer junge Herr fand vor einiger Zeit etwas an mir das ihm wohl gefiel, ſo gar daß er das erſtemal, da er Gelegen= heit hatte mich beſonders zu ſprechen, mir antrug, er wolle mich heyrathen. Dergleichen Manier zu

verfah=

verfahren kam mir sehr fremde vor, wiewol sie sonst bey gewissen Leuten gar was gemeines ist, die sich so hoch über uns zu seyn bedüncken, daß sie meynen, sie könnten ohne einen Korb zu besorgen, gar wohl ohne Bedencken die Umschweiffe und Ceremonien des gemeinen Mannes aus der Acht lassen. Ich war so sehr über diese erzeigte Ehre erstaunt, daß ich Anfangs nicht wuste, was ich ihm antworten sollte. Jedennoch, nachdem ich ein wenig einen Muth gefasset, und in meinem Gemüthe die Verfassung, in der ich mich befand, übersehen hatte, sagte ich zu ihm, ich dancke ihm sehr vor die gegen mich bezeigte Hochachtung, aber, da ich bey der Miledy in einer solchen Verbindung stehe, wie er wisse, so würde ich mich der äussersten Untreu schuldig machen, wenn ich ohne ihre Einwilligung einen von ihren Verwandten heyrathen sollte; weil es nun gar kein Ansehen habe, daß ich dieselbe jemals erlangen würde, so bäte ich ihn von seinem gefaßten Vorhaben abzustehen. Aber je fester ich dabey beharrete ihn mit seinem Anerbieten abzuweisen, je mehr drang er in mich, daß ich es annehmen sollte. Miledy kam inzwischen dazu, ich erröthete, ich sahe verstöhrt aus. Die Miledy hatte sehr scharffe Augen, sie sahe bald, daß zwischen uns etwas ausserordentliches vorgegangen seyn müsse, jedennoch verbarg sie ihren Verdacht so lange als der Milord dabey war. So bald dieser hinausgegangen war, wollte sie mit gantzer Gewalt wissen, was sich zugetragen habe, und sie trieb mich so weit, bis ich ihr endlich die gantze Sache bekannte. Weil ich nichts gethan hatte, worüber ich

mich hätte schämen dürffen, und weil ich vielmehr in Ansehung des Milords mich ehrlich aufgeführet hatte, so dachte ich nicht, daß mein Bekänntniß mir auf einige Weise nachtheilig seyn könnte. Allein ich hatte ihr nicht so bald die Ursache der Verwirrung, in der sie mich angetroffen hatte, eröffnet, so erzürnte sie sich auf die heftigste Art von der Welt, und als wenn ich das abscheulichste unter allen Lastern begangen hätte. Sie rückte mir in den gewöhnlichen Redens-Arten meine Undanckbarkeit vor: Ich suchte ihren Vetter zu verführen, diß wäre der Danck, den ich ihr vor ihre Wohlthaten wiederfahren liesse. Was ich auch immermehr sagen mochte, so reichte es alles nicht hin sie zu befriedigen. Sie ließ sofort dem Grafen von * * * Nachricht geben, was vorgegangen sey, und dieser holte seinen Sohn alsbald aufs Land ab, von dar er ihn nach Franckreich schicken wird, damit er mich nicht wieder zu sehen bekomme.

Was mich anbelanget, so werde ich nunmehr deßhalb viel härter als jemals gehalten werden. Aber meine Gedult ist nun aus. Was mir auch immermehr zustossen mag, so kan ich doch nicht unglückseliger werden als ich bereits bin. Ich bin gesichert, daß Miledy sich gar nicht bekümmern würde, wenn der Milord ein andres Mägdgen als mich heyrathen sollte, wäre sie auch ohne Vermögen, ohne Stand und ohne Herkommen: aber den Gedancken, daß eine Person, die sie lange Zeit als ihre Sclavin betrachtet hat, dereinst ihr gleich werden solle, eben diesen kan sie unmöglich verdauen.

Also, mein Herr, bin ich nun mit meiner Geschichte zu Ende. Ich hätte gewünschet, daß sie lustiger gewesen wäre: allein das an euch gespürte Verlangen sie anzuhören, schien mir so starck mit einer hertzlichen Gütigkeit und Mitleiden vermischt zu seyn, daß ich mich nicht enthalten konnte demselben ein Genügen zu thun.

David versicherte sie nochmals, daß er bereit sey, alles zu thun, womit er ihr dienen könnte: er sagte, wenn sie Willens wäre die Miledy zu verlassen, und sich in die Stadt in eine Wohnung zu begeben, so habe sie über seine Geld-Börse, und über alles, was bey ihm stünde, zu befehlen. „Ihr „habt nicht zu besorgen, setzte er hinzu, daß ich euch „jemals die geringen Gefälligkeiten vorwerffen wer„de, die ich euch anzubieten die Ehre habe. Ich „werde mich vielmehr höchst glückselig schätzen, „wenn ich etwas vor eine Person thun kan, die es „so sehr verdienet. Die Welt ist mir bis daher „so gewinnsüchtig vorgekommen, daß ich so Freu„den- als Verwunderungs-voll bin, da ich eine Per„son von eurem Alter und in euren Umständen, an„treffe, die das Vermögen hat die grösten ihr an„gebotnen Vortheile, der Bewahrung ihrer Ehre „aufzuopfern.„

Inzwischen, da Simple und Cynthia also mit einander sprachen, trat die Miledy in das Zimmer. Sie war anders Sinnes worden, und war vom Lande eher zurück kommen als sie gesagt hatte. David meynte, mit seiner Gegenwart könne er vor dißmal nur beschwerlich seyn, und gieng also kurtz hernach fort. So bald er hinaus war, fieng die Mile-

Miledy an, der Cynthia alle Vorwürffe zu machen, auf die sie sich nur besinnen konnte. „Mein Haus, „sagte sie, wird nun ohne Zweifel der Sammelplatz „aller jungen Taugenichts aus der gantzen Stadt „werden sollen: ihr müßt wol vor sie sehr viel Gü„tigkeit haben, meine Jungfer, denn gewiß eure „Schönheit locket sie nicht hieher.„ Kurtz, sie brauchte gegen sie die härtesten Worte, womit sie die unverschämteste Bestie hätte belegen können, und zwar vor allen Bedienten. Ausser ihrer natürlichen Liebe zur Tyranney, war sie ohnfehlbar eine von dergleichen Weibsbilder, die wie die Venus im Telemaque, die grosse Anzahl ihrer Anbeter vor nichts achten, wenn ihnen ein einiger Sterblicher ein Opfer versaget. Es kam ihr überdiß lächerlich vor, daß man an einem jungen Mägdgen, die sie so gar tief unter ihr zu stehen meynte, Annehmlichkeiten finden sollte.

David begab sich den folgenden Tag wieder zu der Cynthia, da er sie denn allein fand, indem die Miledy Besuche abzustatten, ausgegangen war: ihre Augen schwammen von Thränen, und vor ihren Seufzern hätte sie alle Augenblicke ersticken mögen. Sie meldete ihm mit einer unterbrochnen Stimme, wie sie von der Miledy gestern gemißhandelt worden. David bat und beschwur sie, sie sollte doch ein so barbarisches Verfahren nicht länger leiden, sondern das geringe Anerbieten, das er an sie zu thun sich die Freyheit genommen hätte, annehmen; mit dem Beyfügen, er würde bereits ein Zimmer vor sie ausgesucht haben, wenn sie es ihm hätte erlauben wollen. Cynthia ward durch

diese Großmuth gerühret, sie sagte aber, ihr Unglück sey von solcher Art, daß es ihr nicht gestatte seine Gutthaten anzunehmen, und, wenn die Miledy erfahren sollte, von wem ihr die Mittel sie zu verlassen, an die Hand gegeben worden, würde sie nicht ermangeln sie vor der Welt zu beschimpfen. Allein, nachdem sie David versichert hatte, daß er sich alles, was sie verlangen würde, gefallen lassen wolle, und daß er, wenn sie nur mit aller Nothwendigkeit versehen seyn würde, sich selber, wenn sie es so vor gut befinde, der Freude sie zu sehen begeben wolle, so überließ sie sich dieser vorsichtigen Großmüthigkeit, und sie giengen mit einander zu Rathe, wie sie die Sache angreiffen sollten. Sie wurden einig, daß Cynthia den verfluchten Ort, wo sie sich bis hieher aufgehalten, aufs eheste verlassen, zu vorher aber der Miledy von ihrem Vorhaben Nachricht geben solle, damit ihre Entweichung nicht einer Flucht ähnlich sähe. Sie sahe wol zum voraus, was sie sich vor Schmäh-Worte und Vorwürffe dadurch auf den Hals ziehen würde; allein weil diß der letzte Sturm war, den sie ausstehen sollte, so dachte sie noch so viel Muth zu haben ihn zu überstehen.

Simple sollte vor sie eine Wohnung miethen, und ihr durch ein Weibsbild Nachricht geben lassen, damit er bey diesem Handel gar keinen Antheil zu haben scheine. Nachdem alles unter ihnen abgeredet war, gieng er fort, damit die Miledy ihn nicht noch einmal bey ihrer Zurückkunft, bey ihr antreffen möchte.

In allem unserm Unglücke, ist jederzeit die Ungewißheit, in der man wegen der Wahl desjenigen, was zu thun ist, stehet, die allergröste Marter. Nachdem Cynthia mit diesem kleinen Entwurffe von der gantzen Einrichtung fertig war, so befand sie sich gantz wohl, ihr geängstigtes Gemüthe ward ruhig, und ihr Gesicht nahm ein freudiges und munteres Wesen an, das an demselben seit langer Zeit nicht zu sehen gewesen war. Die Miledy hatte sich vorgenommen diesen Tag der Cynthia recht wohl zu begegnen, welches sie denn gemeiniglich in 14. Tagen einmal zu thun pflegte, eben als wenn sie beschlossen hätte, daß sie ihr zuweilen eine augenblickliche Süßigkeit eines Vergnügens kosten lassen wolle, damit sie ihr hernach die Bitterkeit ihrer Ungunst desto lebhafter zu empfinden geben möchte. Jedennoch, da sie erfuhr, daß Simple bey ihr gewesen wäre, und da sie an der Cynthia ein aufgewecktes Wesen beobachtete, konnte sie dem Kützel auf sie zu schmähen, nicht widerstehen. Eben in dem Puncte, da sie anfieng, schwieg Cynthia nicht, wie sie sonst zu thun pflegte, stille dazu, sondern bat sie, sie möchte sie einen Augenblick anhören: „Ach! ach! wir wollen sehen, sagte die „Miledy; das wird ohne Zweifel eine neue Thor„heit seyn, die euer letzter Buhler euch in den Kopf „gesetzt hat.

„Ich bekenne, meine Frau, sagte Cynthia, daß „ihr mich aus dem Elende gezogen, und in lauter „Wohlleben versetzet habet. Ich erkenne hiemit „öffentlich die Wohlthaten, die ich euch zu dancken „habe, und ich habe mich niemals bemühet, sie mir

„in

„in den Gedancken geringer vorzustellen: von dem „Puncte an, da unser Stoltz sich bearbeitet das „Andencken der empfangenen Wohlthaten auszu„löschen, indem er sie uns mit falschen Farben vor„mahlet, so verleitet er uns zu einem schändlichen „Undancke, den ich jederzeit verabscheuet habe. „Wenn ihr mit mir dergestalt umgegangen wäret, „wie ihr mir einmal geschmeichelt, daß ihr mit mir „umgehen würdet, so solltet ihr, meine Frau, an „mir eine bereitwillige Sclavin gefunden haben. „Ich würde mein Leben vor ein geringes Opfer „gehalten haben, das ich euch dargebracht hätte, „wenn euer Vortheil es hätte erfordern sollen. Al„lein ich habe noch mehr gethan, ich habe meine „Jugend, die kostbarste Zeit unsers Lebens aufge„opfert, nur eure Neigungen zu vergnügen, und „euren eigensinnigen Einfällen zu gefallen. Ihr „eben, meine Frau, habt nicht gewollt, daß ich euch „als eine großmüthige Wohlthäterin betrachten, „sondern vielmehr mich vor euch als dem Tyran„nen meiner Ruhe, fürchten sollte. Der geringste „unter euren Bedienten, hat nicht halb so viel Tort „und hartes Verfahren verschlucken dürffen, wo„mit ihr mich gequälet habt. Mit einem Worte, „meine Frau, eure Befehle haben ein Ende, und „Morgen nehme ich Abschied von euch: ich wün„sche euch alles Glücke: aber ich hoffe zugleich, es „werde hinführo niemand mehr so unglücklich seyn, „daß er lediglich in euren Händen sey, wie ich ge„wesen.„

Die Miledy, die gewohnt war, daß ihr alles was im Hause war, auch ihren Mann nicht aus-

genommen, mit aller ersinnlichen Demuth begegnete, verzog ihr Gesicht bey diesen Worten erschrecklich: ihre Augen sahen verwirrt, und da die Wuth, von der sie hätte zerbersten mögen, sich durch die Sprache nicht heraus lassen konnte, so suchte sie sich endlich in den Augen eine Oeffnung, durch einen Strohm voller Thränen. Cynthia, so die Gütigkeit selber war, hielt diesen Schmertzen vor eine Wirckung, der bey der Miledy, über ihre Grausamkeit entstehenden Reue, sie ward daher bey diesem Anblicke durch und durch gereget, sie konnte der zärtlichen Bewegung, die sie überfiel nicht widerstehen, und warf sich der Miledy zu den Füssen, sie bat sie tausendmal um Verzeihung, und sagte, wenn sie hätte vorher wissen sollen, daß ihre Worte etwas dergleichen wircken sollen, so würde sie lieber haben sterben wollen, ehe sie den Mund eröffnet haben würde, sie zu beleidigen. Aber ach! die arme Cynthia betrog sich gar sehr in ihrer Rechnung. So bald die Thränen der Miledy ihren Worten den Weg gebahnet hatten, so schüttete sie ihren Grimm durch Schimpf- und Schmäh-Worte aus. Sie setzte alle Regeln des Wohlstandes aus den Augen, sie brüllte, sie machte einen Lermen wie ein Trödel-Weib, und brachte die unanständigsten und gröbsten Worte hervor, der Cynthia wehe zu thun. Mit einem Worte, sie zeigte so wenig Vernunft, als sie in der That hatte, und als ihr gezwungnes und hochmüthiges Wesen vor der Welt verbargen. Cynthia, die das Schreyen und Zancken aufs äusserste verabscheuete, sahe wol, wie ungleich die Partie sey, und

ließ sie fluchen und spotten, bis es Zeit war schlaffen zu gehen.

Den andern Tag früh, entschloß sich Cynthia, in Erwegung daß sie ihre Schuldigkeit beobachtet habe, indem sie der Miledy von ihrem Vorhaben, von ihr zu gehen, Nachricht gegeben, daß sie sich nicht mehr ihrer Wuth bloß stellen wolle, und so bald sie die Botschafft erhalten, die David ihr zuzuschicken versprochen, gieng sie fort, und nach der vor sie zubereiteten Wohnung. Hier werden einige andächtige Frauenzimmer, die etwan diese Geschichte lesen werden, auf die Cynthia losziehen, und ihr dieses als einen Fehltritt verübeln, daß sie sich so leichtsinnig einer Mannsperson, die sie kaum kannte, auf Treu und Glauben überlassen habe. Ich begehre sie nicht völlig wegen dieser Aufführung zu rechtfertigen, ob es wol gewiß ist, daß es im menschlichen Leben Fälle giebt, da der Jammer so groß ist, und das Gemüthe vor Noth und Angst sich so gar nicht zu lassen weiß, daß man wol zu entschuldigen ist, wenn man sich zu solchen Handlungen verleiten läst, die bey einer andern Gelegenheit gar wol eines Verweises würdig scheinen würden.

Es fieng ebenfalls Cynthia, nachdem sie bey ihr wegen der von ihr bewerckstelligten verwegnen Entschlüssung, ihre Gedancken zusammen faßte, unruhigen Gemüthes zu werden an, und stand auf dem Puncte ihr übles Verfahren mit der Miledy . . . zu bereuen; sie hatte zu viel Erfahrung, als daß sie grade zu hätte glauben sollen, Simple handle bloß aus einem auf lauterer Großmuth beruhenden

Triebe. Simple selber ließ sie nicht lange im Zweifel stehen, und ob er wol gegen sie alle ersinnliche Ehrerbietung bezeigte, so wurde sie doch gar bald inne, daß sie von ihm geliebet werde. Dadurch ward sie nun in eine grössere Verwirrung als jemals gesetzet, nur diß war ein kleiner Trost vor sie, daß sie sahe, daß David bey seiner Liebe bloß ein ehrliches Absehen habe, massen sie sich in einem Zustande befand, da sie ihm dieselbe nicht erwiedern konnte. Ausser den Ehr-Puncte, der sie bewogen die Hand des Vetters der Miledy = = = zurück zu weisen, und der ohnfehlbar zugereichet haben würde bey ihr den Ausschlag zu geben, hatte sie noch einen andern Bewegungs-Grund, der sie hinderte den Absichten des David zu Willen zu seyn. Sie liebte ins geheim einen jungen Edelmann, den sie von Kindheit auf gekannt hat. Endlich, nachdem sie lange Zeit demjenigen, was sie zu thun habe, hin und wieder nachgesonnen, faßte sie den Schluß, in eine Engelländische Provintz zu ihrer Ruhme zu reisen, von der man sie im Anfange ihrer Geschichte gar viel sprechen gehört hat.

Ob nun wol David diese Abreise nicht anders als sehr ungerne sehen konnte, so versuchte er doch nicht ihr ein Vorhaben abzurathen, zu dem sie eine so grosse Begierde blicken ließ. Er nöthigte sie nur das zu ihren Reise-Unkosten benöthigte Geld, anzunehmen, und nach vieler Gegenrede willigte sie darein, damit er nicht verdrüßlich werden möchte. Wir wollen hier von ihr Abschied nehmen, und sie in ihre Provintz abreisen lassen, vielleicht werden wir sie künftig wieder sehen.

Das

Das Verbindniß des Simple mit dem Damis daurete nicht lange. Denn obwol der Gemüths-Art unsres Heldens nichts so angenehm war, als daß er von allen demjenigen, mit denen derselbe Bekanntschafft machte, was rühmliches hören sollte, so merckte er doch gar bald, daß ungeachtet des an dem Damis glänzenden Scheines einer Gütigkeit, er sich doch nicht die Noth anderer Menschen zu Hertzen gehen ließ. Damis hielt sich bey seiner Mutter auf, und erwieß ihr so viel Ehrerbietung, er begegnete ihr mit so viel Höflichkeit, daß auch ein jeder andrer, der nicht einmal so leichtgläubig als Simple gewesen wäre, gemeynt haben sollte, er liebe sie aufs zärtlichste. Allein, da die arme Frau mit Stein-Schmertzen und der Gicht behaftet war, worüber sie oft erschreckliche Angst leiden muste, so bemerckte David, daß mitten unter ihrem schmertzhaften Geschrey, davon ihm selber das Hertze durchdrungen ward, Damis an seiner gesetzten Mine und gewöhnlichen Munterkeit keine Aenderung litte. Diß brachte ihm den Abriß in den Sinn, den ihm Crito vom Damis gemacht hatte, und bewog ihn eine Person zu verlassen, der er seine Hochachtung nicht gönnen konnte. Allein, ob er gleich so oft bey seiner Hoffnung sich betrogen hatte, so blieb er doch fest dabey, seinem ehmaligen Vorsatze nachzugehen, und sich um neue Mittel zu bewerben, wie er ihn ausführen möchte.

9. Capitel.

Neue Probe von der Großmuth des David.

Die List und Verstellung, welche David unter dem hohen Stande beobachtet, hatten ihm fast die Hoffnung benommen bey denselben dasjenige zu finden, was er suchte. Er war müde darüber, daß er, wenn er mit den Personen, die dazu gehören, alle Wendungen gemacht, die man machen muß ihre wahrhaftige Gemüths-Art zu erfahren, oft weiter nichts antraf, als neue Ursachen sie zu verachten. Er entschloß sich also sein Nachforschen bey Leuten anzustellen, die leichter zu ergründen sind, und denen man in ihrer Auferziehung die arglistige Kunst ihre Neigungen zu verstecken, nicht beygebracht hat. Mit einem Worte, er wollte erfahren, ob diejenige Tugenden, die er suchte, und die auf der höchsten Glücks-Stuffe unbekannt zu seyn schienen, sich nicht etwan zu den armen Leuten, und unter das gemeine Volck geflüchtet haben möchten.

In dieser Absicht versahe er sich mit einem Kleide von einem groben Tuche, und miethete sich bey geringen Leuten ein. Er änderte gar vielmal seine Wohnung, ohne daß er das geringste angetroffen hätte, was hochzuachten gewesen wäre. Der Entwurf, den er sich von dieser Gattung Leuten faßte, machte ihn viel kleinmüthiger als alles, was er noch bis daher gesehen hatte. Es war schwer sich in ihrer Gemüths-Art zu irren, und, was er darinn

sahe,

sahe, brachte ihn zu traurigen Folgerungen wider das gantze menschliche Geschlechte. Ihre neidische Gemüther, ihre gewinnsichtige Absichten, ihr niederträchtiges Wesen, ihr Groll, leuchteten ihm in die Augen, und kaum erblickte er hier und da Spuren von einiger Tugend. „Wenn diß, sagte er, „der Mensch nach seinen wahrhaftigen Farben ist, „wenn die Reichen von nichts anders als vermittelst ihrer listigen Streiche und Schelmereyen, einen bessern Anstrich bekommen, weg mit der Gesellschafft, es ist aus, ich will mich in eine Wüsteney begraben.„

Einsmals da er sich in dergleichen Uberlegung vertieft hatte, hörte er plötzlich über ihm die Stimme eines Weibsbildes, deren lauter und zänckischer Ton ihn vorwitzig machte, die Ursache zu erfahren. Er lief dieser Stimme nach bis auf einen Boden, wo sich der beweglichste Anblick seinen Augen darstellte. Auf einem zusammengehefteten Hauffen Lumpen, dem die Hauswirthin den Nahmen eines Bettes beygeleget hatte, sahe er einen jungen Menschen, von einer entsetzlichen Tod-Farbe, mit tief im Kopfe stehenden Augen, und mit einem Stücke von einer schwartzen und durchlöcherten Decke, nur halb bedecket. Er athmete sehr schwer, und schien nur darauf zu warten, daß ihn der Tod von seinem Leiden befreyen möchte. Ein junges Mägdgen mit einem alten gantz zerrißnen Damaskenen Rocke, saß dem Krancken zum Haupte, und hielt ihm eine Hand in ihren Händen. Ein düsterer Kummer schien an ihren Magen und abgezährten Gesichte zu stehen, und ihre Augen waren von Thränen

nen

nen aufgeschwollen, denen sie zwar sich bemühete Einhalt zu thun, als ob sie sich befürchtete, den Jammer des Krancken durch den ihrigen zu vermehren. Man sahe in dem Gemache keinen Hausrath, die Wände waren an vielen Orten durchsichtig, und nicht hinlänglich den innwendigen Raum vor den üblen Wetter zu versichern. Auf der andern Seite des Bettes erschien eine Furie, welche David vor die Hauswirthin erkannte, und deren schreckliche und vor Zorne funckelnde Augen aussahen, als wenn sie das unglückliche Paar damit auffressen wollte. Eben ihre brüllende Stimme hatte den David hinauf gebracht, und er vernahm, indem er näher kam, unter ihrem Geheule folgende Worte: „Mein Wille ist, daß ihr auf den Dienstag „fort sollt! oder bezahlt mich. Was zum Hencker „darf man kommen und sich bey mir einnisten, „wenn man kein Geld hat! Ihr Bettelzeug habt „mich lange genug mit der Nase herumgeführt, und „ich will nicht länger warten.„

David gerieth über diesen Anblick in tieffe Verwunderung. Bald machte er grosse Augen auf den Krancken, bald auf das junge Mägdgen, drauf wandte er Blicke voller Eifer auf die Wirthin, die er schon im Begriffe stand, die Treppe hinunter zu werffen. Seine Bestürtzung ließ ihn eine Weile nicht reden. Das junge Mägdgen bat die Wirthin mit einer schwachen und von Aechzen unterbrochnen Stimme, sie möchte doch Gedult haben, und ihren Bruder in seinem elenden Zustande nur nicht quälen. „Wenn er ja ohne Hülffe sterben „muß, sagte sie, so lasse man ihn doch wenigstens

„ruhig

„ruhig sterben. Um GOttes Willen, leidet uns „doch einige Zeit bey euch. Wenn ich jemals Geld „in die Hände bekomme, so verspreche ich euch das„jenige, was ich euch schuldig bin, doppelt zu be„zahlen. Mein lieber Bruder = = = „ vor ihren Seufzern konnte sie nicht weiter fortfahren. David schluchzete so heftig als sie; er besann sich umsonst auf Worte sich auszudrücken, und er stand da wie eine Bild-Säule. „Euer Bruder! ver„setzte die Tigerin heftiger Weise. Wahrhaftig es „hat wol das Ansehen, als wenn man sich also ei„nes Bruders halben bekümmere! Aber was thut „mir das? die unvergleichliche Ausrede, wahrhaf„tig, man wird mich bezahlen, wenn man Geld hat. „Bezahlet doch den Fleischer und Bäcker damit! „wie Teufel soll ich denn leben, wenn man mich „nicht bezahlt!„

David konnte sich hierbey nicht länger halten. „Was, schrie er, kan man ein menschliches Hertz „haben, und dennoch unglückselige Leute so weit „verfolgen! Wie viel ist man euch schuldig? Ich „will es euch bezahlen, und lasset diese arme Leute „zufrieden.„ So bald die Wirthin vernahm, daß sie Geld in die Hände bekommen sollte, dämpfte sie ihren wütenden Ton, und ließ darauf Glimpf und Höflichkeit folgen, so viel in ihrem Vermögen stand. Sie machte dem David einen tieffen Bückling, und sagte mit einer ehrerbietigen Stimme: „Ich den„cke nicht, daß ich unbillig handele, wenn ich das „fordere, was mir gehört. Weiter begehre ich „nichts. Ich will sie gerne mit allem versehen, „was sie nöthig haben, wenn mein Herr verspre-

„chen

„chen will, mich zu bezahlen. Ich kan so höflich „seyn als eine andere.„ Indem sie diese Worte sagte, gieng sie hinaus.

Das junge betrübte Weibsbild sahe lange Zeit den David mit wilden Blicken von oben bis unten an, so daß er bey nahe darüber erschrocken wäre. Endlich warf sie sich auf ihre Knie, und sagte zu ihm: „Ohnfehlbar ist es ein Engel, den ich hier in „menschlicher Gestalt sehe, und ist gekommen mich „von dem einigen Unfalle, den ich nicht überstehen „kan, zu befreyen, nemlich von der Quaal, da ich „meinen Bruder ohne Hülffe und Hoffnung, ihn „ferner bey mir zu haben, sterben sehen soll.„

Ob wol Simple nicht wuste, was er von diesem jungen Mägdgen dencken sollte, wenn er ihre Minen und Manieren betrachtete, so ließ ihm sein Hertz doch nicht Zeit sich mit Fragen einzulassen. Er fragte sie allein, was sie verlange ihren Bruder und sich zu erquicken, und bat sie, sie möchten ihren Gram auf einen Augenblick vergessen, und nur auf Mittel bedacht seyn ihre Kräfte wieder zu erlangen. Sie antwortete auf diese Gütigkeit mit einem Blicke, der mehr Erkenntlichkeit an den Tag legte als durch einen noch so sehr ausstudirten Vortrag würde haben geschehen können; hierauf bat sie ihren Wohlthäter, er möchte ihn vor ihren Bruder, der seit langer Zeit gar keine Nahrung zu sich genommen, ein Zwiback und ein Glas Wein zuschicken.

Simple, dessen Hertz von Mitleiden zusammen gepreßt war, lief mit in den Augen stehenden Thränen aufs eilfertigste hinunter, ließ sich das geben was man von ihn verlangt hatte, und eilte, es selber den

armen

armen Leuten zu bringen. Das junge Frauenzimmer (denn dieser Titel kam ihr zu) vergaß ihre eigne Bedürfniß, und suchte nur ihrem Bruder etwas einzubringen, um ihn zu erquicken. Er war so schwach, daß er sich kaum mit seinem Leibe helffen konnte, und sie muste ihm mühsam behülflich seyn, ein in Wein getuncktes Zwiback hinunter zu schlucken. Er hatte den Mund nicht aufgethan, seit dem David zu ihnen hinein getreten war. Nunmehr verliehe ihm der ertheilte Beystand so viel Kräfte, daß er, indem er den David ansahe, sagen konnte: „Mein Herr, ich wünsche mir nur darum „zu leben, damit ich im Stande seyn möge, euch „meine Erkenntlichkeit zu bezeugen.„ Hierauf wandte er sich zu seiner Schwester, und bat sie inständigst, sie möchte doch selber ein wenig Nahrung zu sich nehmen. Mehr konnte er nicht sprechen. Bald sahe er seine Schwester mit Zeichen voll Mitleidens an; und bald richtete er Erstaunungs- und Freundschaffts-volle Blicke gegen den David, welche dieser gar wol verstand. Das junge Frauenzimmer, welche aus Liebe vor den Krancken ihre Seufzer erstickt hatte, und nun auf einmal von der gegen denselben bey ihr wallenden Zärtlichkeit, von der Freude über die Erhaltung eines so unverhofften Beystandes, und von der ausnehmenden Erkenntlichkeit gegen ihren Wohlthäter überwältiget ward, konnte gegen so verschiedentliche Leidenschafften nicht länger ausdauren. Es brachen auf einmal ihre Thränen aus, als welches der einige vor sie übrige Weg war, ihre Gedancken an den Tag zu geben.

Simple, dessen zärtliches und empfindliches Hertz mit denjenigen, die ihm ähnlich waren, einerley Regungen fühlte, spürte in seiner Seele alle die Bewegungen vorgehen, die er an diesem Mägdgen sahe, und befand sich mehr ausser Stand sie zu trösten, als eine Person von einer gantz andern Gemüths-Art sich dabey befunden haben würde. Die Zerrüttung seines Gemüthes war allzuheftig, als daß sie ihm hätte den Gebrauch der Vernunft verstatten sollen, er stand also eine Zeitlang da, ohne zu wissen, was er thun sollte. Er erholte sich endlich so viel, daß er sie bat ihre Thränen abzutrocknen, indem er ihr den Eindruck vorhielt, den ihre Traurigkeit bey ihrem Bruder gemacht hätte. Da nun diese Betrachtung ihr behülflich war, sich selbst zu bemeistern, fragte sie David, ob sie wol meyne, daß ihr Bruder die Bewegung einer Sänfte werde ausstehen können, so daß er in ein anderes Haus getragen würde, wo dieselben mit grösserer Sorgfalt und Reinlichkeit könnten gepfleget werden: „er „habe zwar in diesem Hause ein ziemlich reinliches „Zimmer, dessen sie sich nach Belieben bedienen „könne; aber er bilde sich wol ein, sie würden lie„ber einen Ort verlassen, wo man ihnen auf eine „unverständige Weise begegnet wäre: ausser dem „sey der Raum vor sie alle gar zu klein, und er ha„be sich fest vorgenommen, er wolle sie nicht ver„lassen, bis ihre Gesundheit vollkommen wieder „hergestellet sey.„ Das Frauenzimmer antwortete, die letztere Ursache reiche hin sie zu bewegen, daß sie aus dem Orte gehen wollte, an dem sie itzo wären. „Allein, fügte sie hinzu, was das Verfah-

„ren

„ren betrift, damit man uns hier begegnet ist, so „hat mich eine traurige Erfahrung belehret, man „habe in der Welt nichts anders zu gewarten, als „daß man mit uns nach der Figur, so wir darinn „machen, verfahren werde: die meisten Menschen „messen die Ehrerbietung, die sie gegen uns bezei„gen, genau nach dem Gelde ab, worüber sie uns „als Herren ansehen, und nehmen sich wol in Acht „daß das eine ja nicht gröſſer sey als das andere.„ Ihr Bruder sagte, er traue sich auszugehen Kräfte genug zu, und nichts werde ihm verdrüßlicher fallen, als wenn er sich von seinem Wohlthäter entfernen sollte. Hierauf gieng Simple aus, und nachdem er vor sich und vor sie eine Wohnung ausgesucht, kam er zurück die Wirthin zu bezahlen. Die gantze Summe der Schuld, von der sie so viel Wesens gemacht hatte, belief sich höher nicht als auf zwey Guineen. Er konnte es nicht lassen mit Vergnügen zu erwegen, was diß Weib durch ihre Grausamkeit und ihrem Geitz verliere; denn ohne diese Begebenheit würde er sich noch eine Zeitlang bey ihr aufgehalten haben; und er pflegte ihr alles, so viel sie forderte, vor die von ihr angenommene Sachen zu bezahlen. Hernach ließ er zwey Sänften kommen, worein er den Bruder und die Schwester fortschickte, und ihnen in das vor sie zubereitete Haus nachfolgte. Sie befanden sich bey ihrer Ankunft so schwach, daß er sie sogleich zu Bette bringen ließ, und anbefohl, daß man ihnen zur Abendmahlzeit anrichten sollte. Der schlechte Aufzug, in dem sie erschienen, setzte alle Leute des Hauses in Verwunderung. Ein jeder sahe sie an, ohne

daß er wuste was er von ihnen dencken sollte. Niemand regte sich von der Stelle, sie bis in ihr Zimmer zu begleiten, oder das nöthige vor sie zuzubereiten, bis David, dessen ob zwar grobes Kleid, doch reinlich und fast neu war, Geld herauszog, damit er sie überzeugen möchte, daß er ihnen wol das, was er fordere, bezahlen könnte. Es konnte auch in der That nichts als der Anblick des Geldes, den Verdacht heben, den man wegen einer zerrißnen Kleidung auf sie geworffen hatte. Er ließ hierauf einen Artzt hohlen, dessen diese armen Leute seiner Meynung nach, wol benöthigt seyn dürften. Nachdem der Artzt angekommen war, und sich um die Krancken erkundiget hatte, sagte er zu dem David, in einem allzu gelehrten Vortrage, als daß ihn der Verfasser dieser Geschichte verstehen, oder im Gedächtniß behalten könne, daß das Mägdgen über der Gemüths-Bewegung, so sie ausgestanden, in Gefahr gerathen sey in ein Fieber zu fallen; und der junge Mensch sey so sehr entkräftet, daß es einige Zeit brauchen würde, ehe er sich wieder erhohlen könnte: er wolle hingehen und ihnen einen Tranck verordnen, darauf sie schlaffen könnten, und endlich zweifele er nicht, daß er sie in kurtzem wolle herumgehen sehen.

Simple trug Sorge, daß ihnen nichts mangelte; nachdem sie nun dasjenige eingenommen, was ihnen der Artzt verordnet hatte, so begab er sich hinweg in sein Zimmer, und ließ Leute um sie, sie zu bewachen. Sein Gemüthe war von demjenigen eingenommen, was er den Tag über gesehen hatte: er wuste nicht, was er von diesen beyden Personen

gedencken sollte: er schloß wol aus ihren Minen und Manieren, daß es nicht Leute von gemeinem Schlage wären, „und wofern sie es auch sind, „sagte er, so ist diß noch ein viel stärckerer Beweiß „ihres Verstandes, daß sie in allen ihren Reden „und in allem ihrem Thun, was so feines von sich „blicken lassen, ungeachtet des Mangels an guter „Erziehung, und ungeachtet ihrer niederschlagen„den Glücks-Umstände.„

Den andern Tag stand er zeitlich auf, um sich nach dem Zustande der Krancken zu erkundigen. Er erfuhr, daß sie die gantze Nacht gar ruhig geschlaffen hätten, und noch schlieffen. Darüber hatte er nun das innigste Vergnügen. Inzwischen schickte er hin, und ließ Kleider vor sie aussuchen, und, da der junge Mensch erwacht war, begab er sich in desselben Zimmer, da er erstaunete, daß es mit seiner Genesung schon so weit gekommen. Den Augenblick, als der Krancke den David erblickte: „Mein Herr, sagte er zu ihm, eure Gütigkeit thut „Wunder: schon so lange habe ich nicht an einem „Orte geschlaffen, der zuvor einen menschlichen Ge„schöpfe bequem wäre, daß mir diese Nacht gedaucht „hat, ich wäre im Paradiese. Ich habe seit eini„ger Zeit keine andere Kranckheit gehabt, als eine „grosse Schwachheit, die mir das Fieber zurückge„lassen hat; und der Mangel der Nahrung hatte „mich in den Zustand versetzt, in dem ihr mich an„getroffen habt. Ich befinde mich noch matt und „ohnmächtig, aber ich hoffe meine Kräfte bald wie„der zu bekommen. Man hat mir gesagt, meine „Schwester wäre noch nicht erwacht, ich verwun-

„dere mich gar nicht: das arme Mägdgen hat schon „lange keinen Schlaf in ihre Augen gebracht, und „nichts als Brod und Wasser genossen, ihre Kräf„te haben daher abgenommen, aber ich hoffe, der „Schlaf in dieser Nacht wird sie erquicket haben.„

David sagte zu ihm, er habe ihm hübsche Kleider zurecht gemacht, und er habe eine Magd hingeschickt, seiner Schwester dergleichen zu bringen. Was dieser junge Mensch, der von Natur eines zärtlichen und erkenntlichen Gemüthes war, empfunden, da er sich von einem Fremden mit Wohlthaten überhäufft sahe, lasse ich alle diejenigen bedencken, welche das Hertz auf der rechten Stelle haben; denn die andern, so nur von ihrem Eigennutze gerühret werden, haben allzuviel Kleinigkeiten im Kopfe stecken, als daß sie sich vorstellen könnten, was bey uns vor Freude entstehe, wenn man ein reinliches Kleid bekommt, nachdem man lange Zeit mit Lumpen bedeckt, herumgegangen.

So bald das junge Frauenzimmer die Augen aufgemacht hatte, stand sie auf, legte die ihr von dem David zugeschickte Kleider an, und gieng gleich drauf hin ihren Bruder zu besuchen. Die blasse und verfallne Gestalt ihres Gesichtes verhinderten nicht, daß man nicht ihre Schönheit darunter erkannt haben sollte. Sie war zum mahlen gebildet, ihr Gang war frey, und ein edles und sittsames Wesen blickte aus ihrer gantzen Person hervor. Hatte sie in ihren zerrißnen Kleidern schön ausgesehen, so sahe sie nunmehr in ihrem neuen Aufzuge unvergleichlich aus. Die Unterredung des Bruders und der Schwester war ein solcher

Auf-

Auftritt, das man nicht leicht was so rührendes sehen wird. Die Ergötzung über ihr verändertes Glücke stand ihnen an der Stirne geschrieben, und sie vergossen alle beyde Freuden-Thränen. Simple, nahm ausser dem Vergnügen, so man jederzeit über eine gute That empfindet, zugleich Theil an der Zufriedenheit, die er bey diesen beyden Personen, die er erst itzo glücklich gemacht hatte, befand. Er war so ämsig alles zu ihrer Wiederherstellung beyzutragen, daß er in kurtzer Zeit von seiner Vorsorge eine glückliche Wirckung zu spüren hatte. Doch ließ er von seiner Großmuth in nichts nach, da sie auch sich völlig gesund befanden. Vielmehr überhäuffte er sie täglich mit neuen Wohlthaten, und schien nach nichts ein so grosses Verlangen zu tragen, als seine Lebens-Zeit mit ihnen zuzubringen. Sie sagten zuweilen, sie könnten nicht ohne Beschämung ferner zusehen, daß sie ihm so sehr zur Last seyn sollten, und baten ihn, er möchte seiner Freygebigkeit gegen sie, Gräntzen setzen. Simple ersuchte sie inständigst, sie möchten sich dieses Punctes halben zufrieden geben, und sagte, er sey höchst glückselig, daß er Personen von dergleichen Verdiensten, wie sie hätten, Dienste leisten könne. Die Wahrheit zu sagen, blickte freylich so viel Redlichkeit und Aufrichtigkeit aus allen ihren Manieren hervor, und die Freundschafft, die sie gegen einander bezeigten, war mit so vieler Guthertzigkeit und Großmuth untermenget, daß auch eine nicht so leichtgläubige Person als Simple, nicht würde umhin gekonnt haben sie hoch zu schätzen: sie waren überdiß mit so viel Witz und gesunder Ver-

nunft versehen, daß er sich an ihrer Gesellschafft innigst ergötzte.

Es ward dem David die Zeit lange, bis er einmal die Geschichte dieser jungen Leute hören möchte, und doch konnte er sich nicht entschliessen die Erzählung derselben von ihnen zu begehren, weil er befürchtete, er dürfte in ihrer Aufführung einen oder andern Umstand entdecken, der seine von ihm gegen sie bisher gehegte Hochachtung, verringern könnte. Uberdiß befürchtete er auch, sie würden schwer daran zu bringen seyn ihre Geschichte zu erzählen, und es dürfte, wenn er seinen Vorwitz ihnen kund thue, das Ansehen haben, als wenn er sich berechtiget zu seyn erachte, von allem berichtet zu werden was sie angehe; diß aber war der Großmuth unsers Helden grad zuwider. Er fieng an gegen der Camilla (denn also wollen wir ins künftige dieses Frauenzimmer nennen) etwas angenehmers bey sich zu spüren als blosse Freundschafft, und etwas mehr unüberwindliches als Mitleiden. Cynthia war ihm zwar seiner Hochachtung vollkommen würdig vorgekommen, und eben dieses suchte er eine lange Zeit her. Aber an der Camilla fand er etwas, das viel näher an sein Hertz grief, und das ihm die Betrübniß über den Verlust der Cynthia, gar bald aus dem Sinne brachte. Was die boßhaftige Anmerckung der barbarischen Wirthin anbetraf, wodurch sie hatte zu verstehen geben wollen, der junge Mensch wäre nicht ein Bruder der Camilla, so war David nicht allzu argwöhnisch, sich dabey aufzuhalten. Gleichwie seine Seele fähig war die stärckste Zuneigung zu empfin-

empfinden, ohne die geringste Vermischung einer Sinnlichkeit, also glaubte er auch gar leicht, daß andere auf eine eben so lautere und uneigennützige Art, wie er, einander lieben könnten, so fremde auch diß den meisten Menschen vorkommen möge. Jedennoch konnte er einigen aufsteigenden Gedancken, die ihm seine bisherige Erfahrung als nur gar zu gegründet gewiesen hatte, den Eingang zu seinem Hertzen nicht völlig verwehren. Ob er gleich bis daher an ihr nichts inne worden, was nicht seine Hochachtung verdienet hätte, so wagte er sich doch noch nicht, gäntzlich seiner Neigung zu überlassen: er befürchtete dabey, er dürfte sich selber dadurch nur aufs neue allen den Verdruß auf den Hals ziehen, in den ihm seine allzugrosse Leichtglaubigkeit ehedem gestürtzet.

Endlich einen Abend, da er bey der Camilla saß, und Valentin (so hieß ihr Bruder) spatziren ausgegangen war, konnte er seinem sehnlichen Verlangen die Geschichte ihrer unglücklichen Zufälle zu erfahren, nicht widerstehen, und bat sie mit aller ersinnlichen Ehrerbietigung und Behutsamkeit, sie möchte ihm Nachricht geben, durch was vor Begebenheiten sie in den Erbarmungs-würdigen Zustand gerathen sey, in dem er sie angetroffen habe. „Ich würde euch bereits hiermit zu Willen gewe„sen seyn, sagte Camilla, wenn mir nicht die Gü„tigkeit eures Hertzens bekannt wäre. Der Ent„wurf unsrer Widerwärtigkeiten ist so betrübt, daß „er euch nicht anders als schmertzlich wird fallen „können. Jedennoch, mein Herr, da ihr es ver„langet, so ist es billig euch hierinn zu gehorchen.

„Diese einige Gnade bitte ich mir von euch aus, „daß ihr mir gestattet bey der Zurückkunft meines „Bruders, sogleich ein andres Gespräche anzufan„gen. Ich kan mich nicht entschlüssen, ihm Bege„benheiten ins Gedächtniß zu bringen, die ich mich „bis hieher bemühet habe bey ihm ins Vergessen „zu stellen.„ Simple sagte, es würde ihm hertzlich leid seyn, wenn er das geringste, was ihr zuwider wäre, von ihr fordern sollte; sie verweilte also nicht, seinem Vorwitze ein Genüge zu leisten.

10. Capitel.

Geschichte der Camilla.

Ich kan die Geschichte meines Lebens, und die rauhe Bahn, auf der ich fortgegangen bin, nicht entwerffen, daß ich nicht oft von meinen Thränen dabey unterbrochen würde. Allein die Beschaffenheit meiner Unfälle, und euer großmüthiges Naturell, wird unfehlbar euch dahin vermögen, meine Schwäche zu entschuldigen.

Ich bin eine Tochter des Herren N . . . der nicht weniger seiner Tapferkeit als seines Verstandes wegen, in der Welt bekannt ist. Meine Kindheit war weit glückseliger, als der meisten Kinder ihre, die ich gekannt habe. Man sollte sagen, die gröste Anzahl der Eltern heut zu Tage, habe beschlossen durch ihr Verfahren sich den Haß ihrer Kinder zuzuziehen. Mein Vater hingegen pflegte zu sagen, da er in einem Lande lebe, wo seine Kinder nicht in Gefahr ständen in die Sclaverey zu

verfal-

verfallen, so dürfte er sie eben nicht zu der Ruthe und andern üblen Begegnungen voraus gewöhnen. Meine Mutter war eine gute Frau, die durch ihr Nachgeben in alles, was mein Vater that, ihre Vernunft an den Tag legte; dergestalt genossen wir, mein Bruder und ich, in unsrer Kindheit die gröste Glückseligkeit, die uns in dergleichen Fällen wiederfahren mag. Die einige Strafe, die wir zu befürchten hatten, kam darauf an, daß uns nicht verboten wurde unsern Eltern vor die Augen zu kommen; und die Wahrheit zu sagen, es würde uns nichts mit besserem Nachdrucke zu Beobachtung unserer Schuldigkeit haben anhalten können, als die Besorgniß einer solchen Züchtigung. Wir liebten sie zärtlich; unsere eintzige Freude war, daß wir um sie herum plaudern durften, und sahen, wie sie sich an unsern einfältigen Anmerckungen belustigten. Wenn wir eine Frage an sie thaten, so legten sie uns niemals ein Stillschweigen auf, sie nennten uns nicht unverständig; vielmehr gaben sie sich Mühe uns von allem Nachricht zu geben, was wir zu wissen verlangten. Bey dieser Aufmunterung wuchs unser Vorwitz, und wir fanden dadurch vor uns eine Bahn, zu Einsichten zu gelangen, die unser Alter übertraffen. Mein Bruder und ich, wir liebten einander mit einer Zärtlichkeit ohne Exempel, man begegnete uns auch ohne alle Parteylichkeit. Man sagte niemalen dem einen von uns beyden Kindern, daß man es mehr liebe als das andere; dieses dient zu weiter nichts als den Kindern den Neid einzuflössen, und lehret sie einander hassen.

Da Valentin sein neuntes Jahr erreichet hatte, schickte man ihn in die Schule. Meine Eltern liessen ihn ungerne aus ihrem Hause, allein sie glaubten, diß gereiche zu seinem Nutzen, und sie wusten nicht, was das heisse, sich aus dessen Verdrusse eine Freude machen. Die Betrübniß, die sie bey seinem Abschiede empfanden, ward eines theils durch diejenige vermindert, die wie ich und mein Bruder, da wir von einander Abschied nahmen, von uns blicken ließ. Es war diß eine Probe von der beyderseitigen Freundschafft, die sie uns beyzubringen allen Fleiß angewendet, in Hoffnung, sie werde uns durch unser gantzes Leben zuträglich seyn. Ich war damals nur acht Jahr alt; ich war allzu jung, als daß ich über das Gegenwärtige hätte hinaus sehen, und von einem andern Glücke wissen sollen, als von dem Vergnügen, so ich in dem Umgange mit meinem Bruder genoß. Ich war auch über desselben Abwesenheit nicht zu trösten. Allein die Gütigkeit meiner Eltern, die nichts vergassen, was zu meiner Befriedigung dienen konnte, machte mich endlich ruhig, indem sie mir vorstellten, es würde Valentin nur kurtze Zeit abwesend seyn, und ich würde ihn bald glücklicher und vergnügter wieder sehen. Wir bekamen wöchentlich einmal Nachricht, wie er sich befinde, und diß half nicht wenig mich in Ansehung seiner, zufrieden zu stellen.

Inzwischen ward ich von meinen Eltern mehr als jemals geliebet: man gestattete mir alles was ich unschuldiger Weise verlangte, und ich wuste von keiner andern Sorge, als daß ich von meinem Bruder entfernt seyn sollte. Ich brachte dergestalt ungefehr

gefehr vier Jahre hin, da ich alle Süßigkeit meines Lebens durch einen schaurigen Zufall verschwinden sahe, den ich keinen einigen Tag seit der Zeit, da er sich zutrug, mir aus dem Sinne haben kommen lassen.

Als einsmals meine Mutter und ich, auf einer Wiese spatziren giengen, wie wir denn dergleichen alle Morgen vor den Frühstücke zu thun pflegten, stach sie ihr einen Dorn in den Fuß, der ihr einen so empfindlichen Schmertz verursachte, daß sie keine Kraft mehr hatte weiter zu gehen. Weil ich nun bey ihr allein war, so wuste ich nicht, wie ich ihr helffen sollte. Ich sahe sie plötzlich verbleichen, und fast in Ohnmacht niedersincken. Uber diesen Anblick erschrack ich, ich fieng an so viel ich konnte und so laut zu schreyen, daß etliche Arbeiter, so nahe da herum auf dem Felde waren, mich hörten. Sie lieffen schleunig herzu: ich bat sie, sie möchten eines von ihren Pferden ausspannen, und versuchen, ob sie meine Mutter darauf nach Hause bringen könnten. Wir waren nicht eine Viertel-Meile davon entfernt; also setzte sich einer von den Bauren zu Pferde, und nahm sie in seinen Armen, bis zu unsrer Wohnung. Mein Vater, der meine Mutter innigst liebte, ward schmertzlich betrübt, da er sie in dergleichen Zustande erblickte. Man machte schleunig Anstalt ihren Fuß in Brandtewein zu baden, und in kurtzer Zeit merckte sie so viel Besserung, daß sie im Stande war ohne grosse Mühe herumzugehen. Sie beklagte sich vier Tage lang bey nahe gar nicht, aber nach deren Verlauf fand sich ihr Schmertz auf einmal wieder. Man unter-

suchte ihren Fuß: er war sehr geschwollen, und man sahe kaum den Stachel von dem Dorne, mitten in einem schwartzen ziemlich breiten Flecken. Niemand unter uns war so geschickt oder so hertzhaft, ihn herauszuziehen, und die Hand zitterte uns, wenn wir den Fuß anrührten.

Man ließ sogleich einen Wund-Artzt holen. Nachdem er nun gekommen war, und den Dorn herausgezogen hatte, bemerckte ich, daß er den Kopf schüttelte, als wenn er schreckliche Folgen daraus befürchtete. Meine Mutter bat ihn mit einem gesetzten Muthe, er möchte ihr, was er ihrenthalben aufs höchste besorge, ohne Weitläuftigkeit entdecken. Der Wund-Artzt antwortete, es könne ihr Leben anders nicht gerettet werden, als durch den Verlust des Fusses. Anfänglich sagte sie, sie wolle lieber daran sterben. Jedennoch auf Ansuchen meines Vaters, dem sie nichts abschlagen konnte, gab sie sich darein, den Fuß sich ablösen zu lassen. Allein der bey dem Schnitte empfundne Schmertz, zog ihr ein heftiges Fieber zu, das viel stärcker war, als aller Beystand der Kunst und der Freundschafft. Sie behielt ihren Verstand bis an ihr Ende. Mein Vater und ich, giengen ihr fast nicht von der Seite, so lange noch ein Leben in ihr war. Sie sahe unsre Betrübniß, und damit sie uns dieselbe nicht noch schwerer machte, unterließ sie uns Zeichen ihrer Zärtlichkeit zu geben, allein wir sahen ihr selbige allzu deutlich an ihrem Gesichte geschrieben. Man merckte wol, daß sie sich Gewalt anthue, mit demjenigen zurückzuhalten, was jederzeit ihr erster und liebster Gedancken gewesen, nemlich die Liebe

zu ihrem Ehemanne und zu ihren Kindern. Jedoch einen Abend, da sie mit vielem Bitten bey meinem Vater so viel ausgewircket, daß er eine Stunde ausruhen solle, sagte sie zu mir: „Liebste „Camilla, bemühe dich jederzeit deinem Vater zu „gefallen und zu gehorchen. Wenn du so lange „lebest, bis er alt wird, so vergilt ihm seine vor dei„ne Kindheit getragne Vorsorge. Liebe deinen „Bruder. Quäle dich nicht über das Andencken „deiner Mutter. Erinnere dich nur immer meines „Beyspiels, und folge mir in der Aufführung gegen „deinen Vater nach, der uns so manche Gütigkeit „erwiesen hat.„ Sie sahe wol, daß ihre Seufzer sie erstickten, also schwieg sie. Sie verstarb kurtz darauf, ohne das geringste Zeichen einer Furcht oder einer Unruhe, von sich zu geben. Sie bedachte das Künftige nicht anders als mit Freude, und zeigte bis an ihren letzten Seufzer eben die Gemüths-Ruhe, die von ihr in allen verschiedentlichen Begebenheiten ihres Lebens, unzertrennlich geblieben war.

Auf diese Weise verlohr ich die beste Mutter, und nun fängt mit dem Tage ihres Todes, die traurige Rechnung der Unglücks-Fälle meines Lebens an. Mein Vater hätte bey nahe über den Anfällen seines Schmertzens erliegen mögen: aber, so bald die Vernunft wiederum ihm zu Hülffe erschien, unterwarf er sich seiner Schickung mit einer wahrhaftigen Großmuth der Seele, die niemanden mehr eigen gewesen ist als ihm. Ich war allzu jung, als daß ich in meinem Grame hätte philosophiren sollen, es ließ auch dieser sich keine andere Gräntzen

ſetzen, als durch die Furcht meinen Vater zu betrüben, und wahrhaftig diß war zulänglich mich dahin zu bewegen, daß ich, ſo ſauer es mir auch werden mochte, die äuſſerſte Mühe dazu würde gegeben haben. Ich liebte ihn mit einer unausſprechlichen Zärtlichkeit, und meine Neigung trieb mich dazu nichts weniger an, als die letzten Befehle meiner Mutter. Er hatte nicht nöthig mir zu ſagen, was ich thun ſollte. Eine Stellung, ein Blick war genug vor mich; ich ſahe ihm ſein Begehren an der Stirne an, und meine eintzige Sorge gieng dahin daſſelbe zu erfüllen. Ich faßte den Schluß, mein Leb. Tage mich niemals zu verheyrathen. War wol irgend eine Verfaſſung glückſeliger als die meinige? Bey einer Perſon leben die man liebet; ſehen, daß alle unſer Thun und Laſſen, zu ihrer Freude etwas beyträgt, iſt das nicht die höchſte Stuffe der menſchlichen Glückſeligkeit?

Mein Bruder ſchrieb uns noch immerfort, und ich erfuhr aus ſeinen Briefen mit groſſem Vergnügen, daß ſeine Freundſchafft gegen mich annoch ſo lebhaft ſey, als ſie in unſerer Kindheit geweſen. Er begehrte zuweilen Geld, und zwar ein wenig öfter, als mein Vater gerne geſehen hätte, und er beſchwerte ſich zu Zeiten gegen mir. „Dein Bru„der, ſagte er zu mir, wendet ſo viel auf, daß ich es „nicht werde ausdauren können.„ Aber ich habe hernach eingeſehen, daß er es nur that mich zu verſuchen, und ſich die Luſt zu machen, daß er mich vor den Valentin bey ihm bitten hören, oder damit ich ſelber die Freude haben möchte, ihm die kleine Beyſteuer, deren er benöthiget war, zu verſchaffen:

denn mein Vater war so gut, daß er sich angelegen seyn ließ, mir alles Ergötzen zu gönnen, welches die Belohnung eines zärtlichen und großmüthigen Hertzens ist.

Da ich beständig um ihn war, und mich eifrigst bemühte ihm zu dienen, so hatte ich, wie ich glaube, unbeschadet der Liebe zu meinem Bruder, den grösten Antheil an seiner Zärtlichkeit; aber ich bediente mich dieses Vorrechtes nicht anders, als zum Besten des Valentin. Ich habe erzählen hören, daß etliche Mägdgen, wenn sie sich bey ihren Vätern aufhielten, alle ersinnliche List anwendeten, denselben wider ihre abwesende Brüder einen Widerwillen beyzubringen, in der Hoffnung durch dieses Mittel ein desto grösseres Heyrathgut zu bekommen. Ich hingegen, wenn ich hätte meinem lieben Valentin das geringste zu Leide thun, oder eine Gelegenheit ihm Dienste zu leisten versäumen sollen, so würde ich mir es nimmermehr haben verzeihen können.

Ich hatte mich mit einem jungen Frauenzimmer von einem ausserordentlichen Witze und lebhaften Wesen in Freundschafft eingelassen. Ich brachte zuweilen meine Zeit mit unschuldigen und vor Mägdgen vor unserm Alter gehörigen Ergötzlichkeiten, mit ihr zu. Also lebte ich bis in mein achtzehendes Jahr. Es fehlte nur an meiner Mutter, daß mein Glücke vollkommen gewesen wäre, meine Freuden-Stunden hielten mich nicht ab, sie zu beklagen. Warum sind nicht selbige Tage die

letzten meines Lebens gewesen? Wie vielem Verdrusse und Jammer würde ich nicht entgangen seyn? Ich ward dieses Frauenzimmers gar bald verlustig. Da ihr Vater gestorben war, und sie in einem ziemlich armseligen Zustande hinterlassen hatte, so begab sie sich zu einer Frauen vom Stande, die ihre Gunst auf sie geworffen hatte. Ihr Abschied betrübte mich; aber ich konnte nicht unglücklich werden, so lange mein Vater mich liebte, und er glücklich war.

Auf einmal spürte ich, daß er tiefsinnig und unruhig worden war. Ich gerieth darüber in Kummer, und eines Tages nahm ich mir die Freyheit, ihn um die Ursache seines Grames zu befragen. Ich bat ihn, er möchte mir sagen, ob ich etwas begangen hätte, was ihm nicht lieb sey, damit ich es ein andermal unterlassen könnte. Er sahe mich mit einer überaus zärtlichen Mine an, und sagte zu mir: „Mein liebes Kind, wie kanst du auf die „Vermuthung fallen, als ob ich ein Mißfallen an „dir hätte? Nein, meine Tochter; alle Tage wer„de ich dir immer mehr gewogen; deine Auffüh„rung und dein Verstand übertreffen deine Jahre; „und wenn ich dich nicht weiter lobe, so geschieht „es darum, weil du meine Tochter bist.„ Ich kan nicht läugnen, daß dieses von einer solchen Person, wie mein Vater war, mir ertheilte Lob, meiner Eitelkeit nicht sollte einigermassen zu statten gekommen seyn: aber ich kan auch aufrichtig sagen, daß diß was mir noch mehr daran gefiel, die

Par-

Partheylichkeit und Zärtlichkeit desjenigen betraf, der es mir zuerkannte. „Meine Liebe vor dich, „fuhr er fort, verursachet meine gantze Unruhe. „Ich habe in mein Hertz allzu leichtsinnig eine Lei„denschafft eingelassen, welche dir nachtheilig seyn „könnte. Du weist, daß mein Vermögen nicht „groß ist, ungeachtet ich, wenn ich Wirthschafft „treibe, dich und deinen Bruder Standes-mäßig „erhalten kan: wenn ich mich aber wieder verhey„rathen und meine Familie zunehmen sollte, so „würde euer Glücke dadurch Schaden leiden.

„Ich liebe Livia, die Tochter des Herrn . . . „Ihr Heyrathgut muß gar geringe seyn, denn das „gantze Vermögen ihres Hauses ist in den Hän„den des ältesten Bruders. Da er nun selber „verheyrathet ist, und Kinder hat, so wird man „mit ihr nicht viel dürffen gewärtig seyn.„ Ich ward durch die Gütigkeit meines Vaters gerühret; ich bat ihn inständig, er möchte meinen Nutzen gar nicht in Betrachtung ziehen; und was den Valentin anbetraf, so sagte ich zu ihm, ich wäre versichert, daß derselbe bereit seyn würde auch seinen Nutzen dem Glücke eines so gütigen Vaters aufzuopfern. „Ich würde mir selber zur Last werden, „setzte ich hinzu, wenn ich nicht alles zu eurem „Vergnügen anwenden, sondern vielmehr die An„zahl eurer Sorgen zu vermehren, behülflich seyn „sollte. Wir werden mit einem mäßigen Ver„mögen gar zufrieden leben können, aber es wür„de uns unmöglich seyn also zu leben, wenn wir

„euch bekümmert sehen sollten.„ Indem ich dergestalt mit ihm redete, sahe ich die lebhafteste Freude aus seinen Augen hervor blicken: er war froh, daß ich seine Leidenschafft billigte, und ich meines Theils erfreuete mich über das Vergnügen, so ich ihm dadurch gemacht hatte.

Den andern Tag ruffte er mich in sein Zimmer: er sagte zu mir, er hätte seine Bewegungs-Gründe in Ansehung seiner Liebe zu der Livia untersucht, und sie billig und richtig befunden; weil er nun ohne selbige nicht vergnügt seyn könnte, so sey es vor uns am besten daß er sie heyrathe. Kurtz, er bewieß mir mit wenig Worten, daß er nicht besser thun könne, als eine Heyrath zu treffen. Es fiel ihm nicht schwer meinen Beyfall zu erlangen, sein Ansehen war vor mich ein unwidersprechlicher Beweiß.

Ubrigens habe ich jederzeit wahrgenommen, daß ein gründlicher Verstand in Begleitung einer lebhaften Einbildungs-Kraft nicht richtig dencke, es mische sich denn keine Gemüths-Neigung mit ein. So bald die Leidenschafften dazu kommen, so dient der Verstand zu weiter nichts, als alle verdrüßliche Folgen, so mit einer Sache verknüpft sind, zu verbergen, oder durch einen Anstrich zu beschönen, und alle Hinderniße, die uns in unser Verderben zu lauffen im Wege stehen, hinweg zu räumen. Mit einem schlechten Verstande und einer kaltsinnigen Einbildungs-Kraft, würden wir uns nicht so

leicht

leicht ins Verderben stürtzen. Die Stärcke des Verstandes hat eben so wie die Stärcke des Leibes, keinen andern Nutzen, als nach dem man sie gebrauchet. Ich bitte euch dieser Anmerckung halben um Verzeihung, ich will nun meine Erzehlung fortsetzen, wofern ihr nicht müde seyd mich anzuhören.

„Ich höre euch mit allem möglichen Vergnügen „und Begierde zu, sagte David, und ich bitte euch „nur, mir nicht die Freude zu mißgönnen, daß ich „eure Gedancken, über die Zufälle, so euch begegnet sind, erfahren darf.„

Kurtz hernach, fuhr Camilla fort, sagte mein Vater zu mir, er sey nun im Begriff meinen Bruder nach Hause zurück zu beruffen; es habe derselbe sein Studiren zu Ende gebracht, und er wisse wol, daß wir einander gerne wieder sehen möchten. Seine Traurigkeit war verschwunden, seine Ungewißheit hatte ein Ende, er hatte seine Wahl getroffen, „es war billig, daß er das thäte, was ihm „seine Neigung an die Hand gab;„ und ich meines Ortes ließ mir es von Grunde des Hertzens gefallen. Nur ein Schatten von Kummer an seiner Stirne, war vor mich der erschrecklichste Anblick, der mir vorkommen konnte; und seit dem ich ihn freudig und munter sahe, so glaubte ich, daß seine Freude nicht genung zu bezahlen sey. Valentin kam wenig Tage darauf zurück, und seine Gedancken in Ansehung der Heyrath meines Vaters, stimmten vollkommen mit den meinigen überein.

Mein Vater führte mich mit zu der Livia, und wir wurden bald vertraute Freundinnen. Es schien mir ihre Freundschafft gegen mich gantz aufrichtig zu seyn; und auf meiner Seite befand ich sie so angenehm, daß ich sie bald so sehr liebte, als mein Vater nur wünschen mochte. Er fragte mich, was ich von seiner Liebsten gedencke. Ich sagte ihm gantz aufrichtig, „ich halte sie vor sehr „liebenswürdig; ich habe sie allzu vernünftig be„funden, als daß sie nicht ihren Aufwand der Ver„fassung seiner Umstände gemäß einrichten; und „er ohnfehlbar mit ihr glücklich seyn würde.„ Er antwortete mir mit einer Entzückung, wenn er vorher von meinem Verstande nicht genug Proben bekommen hätte, so sey dasjenige, was ich wegen der Livia gesagt hätte, genung ihn davon zu überführen. Ob wol mein Vater schon nahe bey funfzig Jahren war, so hatte er doch eine gar artige Gestalt; er hatte überdiß im Umgange einen unerschöpflichen Vorrath von Annehmlichkeiten, daß alle dadurch vor ihn eingenommen wurden. Ich wundere mich also nicht, wenn Livia so bald seiner Sehnsucht Gehör gab: in der That hielt sie auch nur so lange an sich, als dem Wohlstand zu beobachten erfordert wird, und sie heyratheten einander in kurtzer Zeit, zum Vergnügen aller Angehörigen. Valentin empfieng seine Stief-Mutter mit aller ihr gebührenden Ehrerbietung. Ich aber, ausser dem daß ich wircklich eine Neigung zur Livia bey mir empfand, würde mir an der Liebe und Hochachtung, so mein Vater gegen sie

hegte,

hegte, mir haben genügen lassen, daß ich sie ebenfalls geliebet hätte. Mein Vater ward täglich in seine Frau mehr und mehr verliebt; und ihr werdet ohnfehlbar dencken, daß bey diesen Umständen der Sache zu der Glückseligkeit unserer kleinen Familie, nichts werde gemangelt haben.

Ich glaubte es ebenfalls einige Zeit lang, und wenn die gute Meynung, so ich von der Livia gefaßt hatte, durch die geringste Veranlassung von ihrer Seite wäre unterstützet worden, so würde ich niemalen mir etwas mehr, als diß Glücke, so ich genoß, gewünscht haben. Vielleicht sollet ihr noch, mein Herr, wofern ihr in der Welt nicht viel Erfahrung habet, allererst erfahren, daß es Weiber gebe, die, um ihre Männer von ihrer Zärtlichkeit zu überzeugen, wider alles, was denselben am nächsten ist, einen feindseligen Haß schöpffen. Eben dergleichen Gedancken führte die Livia. Sie, in die ich kein Mißtrauen würde haben setzen können, sie, die ich vor die beste unter meinen Freundinnen ansahe. Livia, sage ich, war nicht so bald meine Stief-Mutter, als sie meine geschworne Feindin ward, und diß bloß darum, weil mich mein Vater liebte; denn ich bin versichert, daß ich ihr niemals eine andere Ursache dazu gegeben habe.

Der erste listige Streich, den sie anbrachte, nur mich von ihr abwendig zu machen, war dieser, daß sie ein gezwungnes Wesen von Höflich-

keit an sich nahm, und diese gegen die Vertraulichkeit verrauschte, in der wir vom Anfange unserer Bekanntschafft an, mit einander gelebet hatten. Wenn die Liebe erkaltet, so wird sie manierlich, sagt Shakespear. Jedennoch ward sie bey dieser Erfindung in ihrer Erwartung betrogen Ich kannte die Welt so wenig, daß ich das höfliche Bezeigen der Livia, ihr zum besten ausdeutete. Ich meynte, ihre Absicht gehe dahin, den nachtheiligen Argwohn von sich abzuwenden, den man überhaupt (und oft mit gar zu gutem Grunde) wider die Stief-Mutter hat, und der Welt zu zeigen, daß sie mich, seit dem ich ihre Stief-Tochter worden, mehr ehre als vorher jemals. Ich fand mich nicht so gut in diese Art zu verfahren, als in die andere; allein, da ich mich in den Bewegungs-Grunde ihrer Aufführung irrte, so schätzte ich sie dabey doch noch immer so hoch wie zuvor.

Livia blieb nicht lange bey dergleichen Umgange stehen: sie schritt von einer List zu der andern fort, bis ich endlich ohne zu fehlen, ihre eigentliche Gedancken treffen muste. Ungeachtet aller meiner Parteylichkeit, muß ich euch aufrichtig, und, ohne mich meiner Leichtgläubigkeit zu schämen, bekennen, daß meine Augen bey ihrer Boßheit sich langsam aufthaten; ich darf so gar wol behaupten, daß eine junge Person, die gegen ihre Freunde leicht einen Argwohn fassen kan, nicht rechtschaffen tugendhaft seyn könne. Ein miß-

trauisches Gemüthe mag seine Einsicht noch so sehr rühmen, so kan ich meines Ortes nicht umhin, selbige vielmehr der Boßheit seines Hertzens zuzuschreiben, als der Vortreflichkeit seines Verstandes.

Simple, der niemals in jemanden ein Mißtrauen ohne die stärcksten Proben gesetzt hatte, bestätigte das Urtheil der Camilla, und erklärte sich vor ihre Meynung.

Ihr könnet euch, mein Herr, fuhr Camilla fort, unmöglich alle die Umwege und Kunstgriffe einbilden, welche dieses Weib anwandte, uns den Valentin und mich, bey meinem Vater verdächtig zu machen. Sie stellte sich ohne Zweifel vor, daß unser Bestes sich gar nicht mit ihrem Besten zusammen reime, und daß das einige Mittel, wodurch sie sich das gantze Vermögen ihres Ehemannes zu eigen machen könnte, sey ihm weise zu machen, als wenn wir seine ärgsten Feinde wären. Sie war von einer gantz andern Gemüths-Art, als ich von ihr geglaubet hatte. Sie war so wenig mit einem vernünftigen und ihrem Stande gemässen Aufwande zufrieden, daß sie vielmehr ihren weit um sich greiffenden Begierden, niemalen einige Schrancken setzte. Sie wollte allen Lustbarkeiten beywohnen, sie wollte in alle Schauspiele lauffen: sie muste Geschmeide haben, und alles was an Putze am kostbarsten und nach der neuesten Mode seyn mag. Der einige Artickel,

worinn sie die Sparsamkeit auszuüben sich anmaßte, war derjenige, so mich und meinen Bruder betraf, dem sie so gar das Nothwendige vorenthielt. Jedoch verfuhr sie solchergestalt bloß unter der Hand. Man mochte unsertwegen diß oder jenes in Vorschlag bringen, so willigte sie dem Scheine nach gantz gerne darein. Das einige Mittel, wodurch sie uns zu unterdrücken vermeynte, bestand darinn, daß sie durch ihre Haushaltung uns an Gelde, Mangel leiden ließ, dergestalt, daß wir dasjenige entbehren musten, das man uns versprochen hatte. Sie ließ sich zuweilen bis zu einen niederträchtigen Verfahren herab, dessen ich sie vor fähig nicht würde haben halten können, wenn meine Augen nicht Zeugen dabey gewesen wären. Sie übergab meinem Vater Ausgebe-Zettel, wo sie Dinge, die wir niemals empfangen hatten, in Rechnung brachte, damit sie ihn bereden möchte als wenn sie uns liebte, und damit sie ihn dadurch seine Hochachtung zuwege brächte; wenn ihr nun bey unsrer Großmuth (denn wir wollten meinem Vater nichts entdecken, wodurch ihm Verdruß gemacht würde) ihre Kunstgriffe glücklich von statten giengen, so schmeichelte sie sich mit ihrer Geschicklichkeit, und meynte, nun hätte sie den schönsten Streich von der Welt ausgeführet. Sie war so gar verblendet, daß sie einer unehrlichen und groben Arglistigkeit, die alle vernünftige Leute zu verachten pflegen, den Nahmen einer Klugheit beylegte. Ich entdeckte in kurtzen, daß ihre

gantze Güte und Zärtlichkeit, die an ihr von aussen zu sehen waren, sich nicht weiter erstreckten, als auf ihre Gesichts-Züge, deren betrügerische Gewogenheit alles das was sie sagte, mit einem so einnehmenden Nachdruck unterstützte, daß allein der Neid ihren Schmeichelungen widerstehen konnte.

Sie ereiferte niemals über uns, ihr Haß wirckte bloß durch unvermerckte und verborgne Wege. Sie richtete alles so wohl ein, daß sie uns gemeiniglich in den Augen unsers Vaters zu Sündern machte. Sie wuste, daß ich von Seiten derjenigen, die ich liebte, nicht die geringste Verachtung mit Gedult vertragen konnte. Deßwegen studirte sie darauf, wie sie mich an diesem empfindlichen Orte angreiffen, und mich in einen heftigen Zorn bringen könnte, den mein Vater unmöglich Recht sprechen würde. Valentin schwieg zum öftersten, und vertrug alles mit Gedult. Aber daran hatte Livia nicht genug, und da er nicht ihr beytreten, und mich nebst ihr quälen wollte, so verdroß sie sein Stillschweigen eben so sehr als meine Heftigkeit. Uberdiß war unser beyder Bestes, nemlich mein und meines Bruders, unzertrennlich an einander. Wenn mir in der Hitze meiner Bewegungen von ungefehr ein unbescheidnes Wort entfuhr, so war das ihre höchste Freude. Da sie gelernt hatte bey ihrem gelaßnen Wesen zu verharren, und sie alles was sie that, vorher zehnmal überlegt hatte, so spielte

sie

sie ihre Person vollkommen gut bis zu Ende. „Es „sey ihr leyd, sagte sie, daß ich mich so sehr erzür„ne. Sie liebe mich dennoch so weit, daß sie al„les, was sie allein betreffe, gerne leiden wolle; „aber sie müsse dencken, daß, da sie die Ehefrau „meines Vaters sey, die Ehrerbietung gegen ihn „selbst aus den Augen gesetzt werde, wenn man „solche Reden wie ich, führe, und sie könne nicht „vertragen, daß man sich bis so weit vergehen „solle.„ Mein Vater bewunderte die Gütigkeit seiner Frauen, und freute sich über ihre ungemeine Liebe. Ich aber erstaunte über den Anstrich, den sie ihrer Boßheit gab, und sie triumphirte über meine Verwirrung. Es ist diß noch nicht alles: mir noch empfindlicher wehe zu thun, bat sie meinen Vater in meiner Gegenwart, er möchte sich nicht ereifern. „Es ist diß eine Übereilung, „sagte sie, sie würde klüger reden, wenn sie bey „gesetzter Vernunft geblieben wäre,„ und hierdurch that sie meinem Vater, dessen Hertz noch nicht gäntzlich vor mir verschlossen war, einen Gefallen, daß er eine Entschuldigung fand, mir zu verzeihen. Auf diese Weise schmeichelte sie seinen Leidenschafften, und nöthigte ihn seinen Neigungen Gehör zu geben, indem sie ihn anbey unter der Larve der Guthertzigkeit und Großmuth verrieth, und ihr seine Hochachtung durch etwas erwarb, das vielmehr seinen Haß und seine Abscheu verdient hätte.

Wenn alles wieder ruhig war, so ward sie auf einmal so munter als immermehr. „Es sey nur „ein kleiner Streit ohne Erheblichkeit, und es loh„ne nicht der Mühe sich über nichtswürdige Dinge „zu zancken.„ Hierauf bezeigte sie mir mancherley Liebkosungen, und stellte sich so treflich derjenigen guten Freundin gleich, die sie ehedem gewesen war, daß ich mich gar oft selber dabey betrog, mich als murrisch und mißtrauisch schalt, und dachte, ich hätte mich ja über meine eignen tummen Einfälle entrüstet. Also hatte sie das barbarische Vergnügen, daß sie mich auf einige Zeit von der ausgestandenen Marter frey ließ, damit sie hernach aufs neue anfangen könnte mich so empfindlich zu kräncken als jemals, wenn meine Wunde bey nahe geheilet sey, und ich mich einiger massen von meinem Schmertzen erhohlet haben würde. Diese Mischung von Freude und Verdruß, von Hoffnung und Furcht, welche uns eine ungleichmäßige Aufführung zu kosten giebt, ist vielleicht die abscheulichste Verfassung, in die ein zärtliches und rechtschaffnes Hertz jemals gerathen mag.

Mein Bruder und ich, wir betrachteten mit Grauen die Folgen, welche das verschwenderische Leben der Livia, ihrem Ehegatten zuziehen würde. Jedoch, weil wir uns nicht darwider setzen durften, so suchten wir nur unsern Unwillen zu verbergen. Aber die Besorgniß des Unheils, womit unser Vater bedrohet wurde, ließ sich nicht leicht in Gräntzen einschlüssen, sie stieg ungeachtet aller

unserer

unserer Mühe, aus dem Hertzen ins Gesicht. Livia unterließ nicht anzudeuten, dieser Kummer stamme von unseren Geitze her, und wir sähen ihre nöthigsten Ausgaben an als eben so viel Abkürtzung an der gehofften Erbschafft. Weil mein Vater den Neigungen seines Weibes nicht widerstehen konnte, und ihm unsre Gesichter verriethen, daß wir ein Mißfallen daran hätten, so fieng er an uns als Hinderniße seines Vergnügens, und als Richter über sein Thun und Lassen, zu betrachten. Dadurch gerieth seine Liebe gegen uns nach und nach ins Abnehmen, bis er endlich sich vor uns fürchtete, als vor seinen Feinden, da er uns vielmehr als seine Kinder hätte lieben sollen.

Das Haus meines Vaters, so vor mich ehedem eine friedliche Frey-Stäte gewesen war, wo ich die Quelle meines völligen Vergnügens fand, hatte sich durch die Aufführung der Livia, in eine Hölle verwandelt. Ich war wie eine Person, der die Schickung ihren besten Freund weggenommen hat, dessen Geist ihr überall nachfolget, und sich ohne Unterlaß vor ihren Augen abbildet, nicht in der angenehmen Gestalt, an der sie sich ehedem ergötzet hat, sondern mit einem von den Klauen des Todes verstellten, und mit blutigen Spuren der Grausamkeit überzognen Gesichte. Dergleichen war in Ansehung meiner der ehemals so zärtliche Vater worden, der seine Augen immerfort auf mich richtete, und auf den hinwiederum alle meine Sorgfalt abzielte. Ich that nun nichts

mehr,

mehr, was ihm nicht mißfallen hätte. Ich unterstand mich nicht meine Augen aufzuheben, aus Furcht, ich dürfte seine Augen erblicken, in denen ich nichts antraf, als schreckliche Blicke, die mir das Hertze durchbohrten. „Alles was man mir „reichte, war jederzeit mehr als ich verdiente, „ und ob ich gleich mir alles versagte, was ich doch unumgänglich nöthig hatte, so waren doch ich und Valentin diejenigen, denen man alle Unkosten der gantzen Familie zur Last legte. Da alle Bedienten ihre Rechnung dabey fanden wenn sie uns alles zuwider thaten, so schien es, als wenn sie meynten, sie warteten uns noch aus grosser Gnade auf. Ich hielt davor, das Verhalten dieser geringen und gewinnsüchtigen Gemüther verdiene nicht meine Aufmercksamkeit, und ich ward nur deßhalb darüber unruhig, weil es mir je mehr und mehr die Abgunst meines Vaters zu erkennen gab.

Hier unterbrach David die Camilla, indem er sagte: „Gewiß, mein Frauenzimmer, ist kein bes„seres Merckmal, wie der Herr eines Hauses gegen „uns gesinnet sey, als die Aufführung der Be„dienten; allein vielleicht irret ihr darinn, da ihr „glaubtet, daß so gering der Stand eines Men„schen seyn mag, man ihn auser Acht lassen solle. „Ich meines Ortes gebe mir um nichts so viel „Mühe, als die Manieren dieser Leute zu beobach„ten, deren schlechte und grobe Auferziehung ihre „Neigungen unverhüllt an den Tag giebt.

Camil-

Camilla hatte während der Erzehlung ihrer Widerwärtigkeiten, an den Augen des Simple so viel Empfindung und Mitleiden beobachtet, daß sie sich nicht enthalten konnte zu bezeugen, wie sie darauf Achtung gegeben habe, und daß sie ihr diese Kennzeichen seiner Guthertzigkeit gefallen lasse. Die Ankunft des Valentin brach ihr Gespräche ab, und sie verschob die Erzehlung ihrer übrigen Geschichte auf eine andere Gelegenheit.

Ende des I. Theiles.

Der wahrhaftige Freund, oder Leben des David Simple.

Zweyter Theil.

Drittes Buch.

1. Capitel.

Fernere Geschichte der Camilla.

Den folgenden Tag setzte Camilla, so bald sie mit dem David allein seyn konnte, ihre Geschichte also fort:

Valentin war nur noch mein einiger Trost. Entweder mochte er in seinen Leidenschaften nicht so lebhaft seyn als ich, oder fester bey seinem einmal gefaßten Vorsatze verharren, als ich zu thun pflegte, er ertrug also sein Ungemach standhafter als ich, ob wir gleich beyde mit unsern Gedancken vollkommen mit einander übereinstimmten. Wir waren selten ohne einander. Diß veranlaßte

die Livia, daß sie meinem Vater zu verstehen gab, wir rotteten uns wider ihn und sie zusammen. Meine beständige Gemüths-Unruhe hatte mich so sehr verändert, daß ich kaum zu erkennen war. Diese Kennzeichen der wegen der verlohrnen Gewogenheit meines Vaters empfundenen zärtlichen Betrübniß, wurden nur von meiner Boßheit und von dem mich innerlich verzehrenden Grolle hergeleitet. Also legte man mir so gar meine Traurigkeit als ein Verbrechen aus. Mein Vater, so redlich und großmüthig er von Natur war, hatte sich doch die Liebe zu seiner Frauen so starck bemeistern lassen, daß er nach ihrem Beyspiele gleich über alles, was er um sich sahe, rege wurde. Vor einem so partheyischen Richter wurden Vermuthungen zu Beweisen, und der Verdacht ward vor die Sache selbst angesehen. Kurtz, wenn ich euch alle listige Streiche sagen sollte, die unsre Stiefmutter hervor suchte uns unglücklich zu machen, ihren in sie fast närrisch verliebten Ehemann zu betrügen, und sich in der That selber zu stürtzen, so würde ich nimmermehr fertig werden, und ich würde nur eure Gedult mißbrauchen. So oft sie einen ausschweifenden Aufwand im Anschlage hatte, so machte sie ihren Vortrag in Ansehung desselben niemals grade zu, sie erwehnte nur ein paar Worte davon, und gab dadurch meinem Vater zu verstehen, daß ihr dieses oder jenes lieb seyn würde. Wenn dieser die Sache vor unvernünftig hielt, wenn er nicht alsbald die von ihr angebotne Gelegenheit ihr zu gefallen, mit beyden Händen ergrief, wenn er ihren Vortrag nicht also aufnahm, als wenn er schon

selber

selber auf diesen Einfall gekommen wäre, und seine Frau nöthigte ihre Bewilligung gleichfalls dazu zu geben, als wenn es wider ihren Willen geschähe, so nahm sie den gantzen Tag über eine unerträgliche Aufführung an, und es war nichts zu erdencken, was sie nicht that ihn zu quälen. So bald sie merckte, daß es ihm wehe that, daß sie zornig war, so legte sie sich darauf, wie sie seinen Gram durch die spitzigsten Reden und härteste Begegnungen noch höher treiben könnte. Ich muß euch meine Schwachheit bekennen; ohne Zweifel werdet ihr sie mißbilligen, und ich selbst schäme mich derselben: ich konnte mich zuweilen nicht enthalten mich zu freuen, wenn ich sahe, wie mein Vater von einer Person gequälet wurde, der er selbst gestattete meinen Bruder und mich tyrannischer Weise zu peinigen. „Hierbey schlug David „mit Seufzen und ohne seine Gedancken zu eröffnen, die Augen nieder; er wollte die Camilla nicht „loben, er wollte sie aber auch nicht tadeln. Sie „beobachtete es, sie suchte also aufs eilfertigste ihm „von seiner Verwicrung zu helfen, indem sie ihm „ihre Gemüths-Art wiederum auf der guten Seite „vorhielt, und folgender massen fortfuhr.„ Jedennoch trieb sie ihr Spiel so weit, daß über der Hertzens-Angst, in der ich meinen Vater sahe, meine gantze Zärtlichkeit von neuem aufwachte. Ich vergleich diß Verfahren mit der Aufführung meiner Mutter, welche alle ihre Sorgen dahin gerichtet hatte, wie sie ihrem Ehemanne gefallen könnte. Es kam mir dabey die Art und Weise, wie ich damals mit meinem Vater gelebet, in den

Sinne, und ich gieng oft mit Thränen-vollen Augen aus dem Zimmer.

Livia hatte das Naturell meines Vaters so wol ausstudiret, sie wuste so gut, wo sie aufhören sollte, daß sie mit ihren widrigen Manieren niemals weiter gieng, als er es ausstehen konnte. So bald sie sahe, daß er wilde zu werden, und ihren harten Worten wieder hart zu antworten anfieng, so wuste sie sich auf einmal aus einer Tygerin in ein Lamm zu verwandeln. Auf diese unerwartete Abwechselung des Grames mit der Freude, folgte bey ihrem Ehemanne jederzeit eine so kräftige Wirckung, daß er augenblicklich alle Spott-Reden vergaß, die ihm seine Frau ins Gesicht gesagt hatte, und sie nichts entgelten ließ, als bloß den liebreichen Umgang, mit dem sie ihm itzo begegnete. Ihr beyderseitiger Vergleich versetzte ihn in eine so entzückende Freude, daß er es sich selbst verübelte, daß er eine so liebenswürdige Person beleidiget hätte. Er bat sie tausendmal um Verzeihung, und wunderte sich über ihre Bereitwilligkeit, nach der er sie von ihr erhielt. Seine Zärtlichkeit wuchs dadurch noch mehr an. Wenn eine heftige Leidenschafft in ihrem Laufe zurückgehalten wird, so wird sie doppelt stärcker, eben so wie ein Strom, nachdem er die im Wege stehenden Dämme überstiegen hat. Wenn man rechtschaffen liebet, so wird man zur Zeit der Versöhnung alles verwilligen. Mein Vater sann ämsig darauf, was er doch thun könnte, seiner Frauen ihre Gütigkeit zu vergelten, und es kam allemal darauf an, daß er eben die Sache, worüber sie in Uneinigkeit gerathen war, in Vor-

schlag brachte: er bat sie inständig, sie möchte sich gefallen lassen, da sie doch eben so sehr die Sache verlangte als er; und endlich nach etlichen Weigerungen, und nachdem sie ihrem Ehemanne ihre Gefälligkeit ziemlich sauer werden lassen, ergab sie sich auf sein unabläßiges Ansuchen. Dergestalt war alles wieder gut, mein Vater hielt sich vor den glückseligsten unter allen Männern, und seine Zufriedenheit konnte durch nichts gestöret werden, als durch den Haß, den seine Kinder, wie man ihn beredete, wider ihn hegten.

Der arme Valentin und ich, wir irrten im Hause vergessen und verhaßt herum. Was wir bey verspürter Veränderung unsers Vaters vor Gram ausgestanden, kan ich nicht so lebhaft mit Worten ausdrücken, als es euch eure Einbildungs-Kraft vorstellen kan. Jedennoch hatte Livia noch nicht genug daran. So voller Verachtung wir waren, und so gewiß wir täglich den äussersten Tort und Drangsal zu gewarten hatten, so waren wir doch in ihren Augen noch nicht recht unglücklich. Unser Vater hatte uns noch nicht gäntzlich ausser Acht gelassen. Ungeachtet sie alles versuchen mochte, ihm üble Gedancken von uns beyzubringen; so war es ihr doch noch nicht so weit gelungen, daß sie hoffen dürfte, er werde uns aus dem Hause jagen, es wäre denn, daß man uns ein abscheuliches Verbrechen Schuld gäbe. Sie durfte nicht einmal es sich mercken lassen, daß ihr lieb seyn würde, wenn er uns verjagte; ihre gantze Gewalt gründete sich bloß auf die Verblendung meines Vaters; und wenn sie die geringste Bewegung gemacht hätte,

worbey ihm die Augen aufgegangen wären, so würde er nach der Redlichkeit seines Hertzens seine Frau eben so sehr gehaßt haben, als er sie damals liebte. Sie sahe also, daß sie sehr behutsam gehen müsse. Sie wuste, daß man eine Person, die von ihr selber keine schlimme Absichten führet, bloß dadurch nach seinem Sinne lencken könne, wenn man seine Kunstgriffe geheim hält, und in allen Dingen sich anstellt, als handelte man aus hertzlich guter Meynung.

Schon so lange Zeit her war sie uns gehäßig gewesen, und hatte gesucht, uns als ihre und meines Vaters Feinde abzubilden, daß sie endlich, wie mir vorkommt, selber glaubte, wir wären es wircklich. Sie erforschte alles unser Thun und Lassen, als wenn sie von Seiten unsrer einen blutigen Anschlag befürchtet hätte. Sie machte sich nicht so sehr an den Valentin als an mich. Denn da wir, wie sie sahe, unserer Zuneigung halber ein Hertz und eine Seele waren, und sie wol wuste, daß ich am leichtesten in Bewegung zu setzen wäre, so machte sie den Schluß, sie müsse gegen mich, als gegen die schwächste Seite, ihren ersten Angrief thun. In dieser Absicht that sie alles mögliche mich zu erbitten, und meinen Zorn auf einen solchen Grad zu erregen, da man seiner Reden und Thaten nicht mehr Meister ist.

„David konnte sich nicht enthalten über diese „Grausamkeit zu seufzen. Ist es denn immermehr „möglich, sagte er, daß die Livia ihre Boßheit so „weit hat treiben können, und daß euer Vater von „seiner Leidenschafft sich so gar hat verblenden las-

„sen,

„sen, daß er deßhalb niemals auf sie den gering-
„sten Verdacht gehabt hat!„

Ach mein Herr! versetzte Camilla, ihr könnet nicht glauben, wie weit sich von dergleichen Leidenschafften ein leichtgläubiges Gemüthe über das Ziel hinaus verleiten lasse. Sie reissen es hin bis an Abgrunde, bey deren Anblicke, wenn es sie nur gewahr werden könnte, ihm ein Grauen ankommen würde; und sie zwingen es Dinge zu begehen, die es zu begehen sich selber sonst nicht vor fähig hält, und die es an andern als was abscheuliches bestraffen würde. Vielleicht werdet ihr über das, was ich euch sagen will, erstaunen: wenn mein Vater nicht ein so edles Hertz gehabt hätte, so würde er nicht auf dergleichen Schwachheit verfallen seyn. Eine Mannsperson, die ein Weibsbild ansieht als ein bloß zu Vergnügung seiner Wollüste gebildetes Geschöpfe, die weder Mitleiden noch Liebe vor sie empfindet, wird durch alle die listigen Räncke, die sie immer anwenden mag, nimmermehr zu bereden seyn, daß er einen einigen Menschen ihr zu Gefallen beleidige. Eben diese Zärtlichkeit, diese natürliche Güte verursachten, daß mein Vater der Person, die er liebte, in allem ihrem Verlangen willfahrte; eben diese schönen Eigenschafften, sage ich, gaben Anlaß zu allen seinen irrigen Gedancken.

Ein Weibsbild hat Mittel in den Händen, auf einmal alle Leidenschafften bey einer Mannsperson rege zu machen: ihre gegen ihn bezeigte Liebe schmeichelt seiner Eitelkeit, seine Zärtlichkeit kan gegen die Annehmlichkeit, mit der sie ihm begegnet,

nicht ausdauren; und wenn sie sich nur ein wenig Mühe geben will sich bey ihm in Hochachtung zu setzen, so wird es ihr leicht gelingen, wenn es ihr nur vorher so weit gelungen ist, daß sie ihm gefällt. Er wird sich schon selber so viel bereden, er würde sie ja nicht so hertzlich lieben können, wenn sie nicht seine Hochachtung verdiente. Auf diese Weise sieht sich ein Mann, wenn er seine Einsicht und kluge Wahl behaupten will, gezwungen, eine Weibsperson zu preisen, die er unumgänglich verehren muß; und diese Schwachheit klebt meistentheils den vortreflichsten Seelen an.

Wenn zu gutem Glücke eine dergleichen unregelmäßige Leidenschafft ein Weibsbild betrift, welche derselben wahrhaftig würdig ist, so wird derjenige, so damit behaftet ist, allen denen, die mit ihm umgehen, weit angenehmer und nützlicher. Seine Gedancken werden dabey viel feiner, und sein Thun stimmt mit den Regeln der Klugheit genauer überein. Bey der Aufmercksamkeit und dem eindringenden Anrathen einer tugendhaften Weibsperson, die ihr Absehen bloß auf die Ehre und den Nutzen ihres Mannes richtet, entschlägt er sich nach und nach allerhand kleiner Fehler, die er abzulegen unterließ, und er wird dabey kurtz zu sagen weiser, und folglich glückseliger als er zuvor war. Wenn aber hingegen, wie mit der Livia und meinem Vater geschahe, die Frau die Gewogenheit ihres Ehemannes nur als eine bequeme Gelegenheit ansieht, von seinem Vermögen zu zehren, und mit seiner Leichtglaubigkeit zu spielen, so wird sie ihn eben so leicht um seinen Verstand als um sein Geld

bringen.

bringen. Seine Freunde werden ihn verlassen. Er wird mercken, daß etwas hierbey vorgehe was nicht gut ist, aber, da ihn seine Leidenschafft hindert es von der wahren Ursache herzuleiten, weiß er nicht wo er es angreiffen soll. Er wird den Argwohn aufwecken, der an der Thüre der Weißheit schläft, (*) und wird befinden, daß ihn eine Furie verfolge, die aller Mahn-Saamen auf der gantzen Erde nicht vermögend ist einzuschläfern. (†)

Verzeihet mir, mein Herr. Ich lasse mich durch meine Betrachtungen ableiten, und ich dencke nicht einmal daran, daß sie euch zuwider seyn mögen. Wiederum nun zu meiner Geschichte zu kommen, so führte man bey uns ein solches Leben. Mein Vater war immerfort unruhig über der zwischen seinen Kindern und seiner Frauen herrschenden Uneinigkeit; meine Stief-Mutter legte ihre gantze Zeit darauf an, wie sie Mittel ausfinden möchte ihr böses Vorhaben zu Stande zu bringen; Valentin sahe Kummer-voll und verfallen aus, er konnte den Gram, von dem er verzehret wurde, nicht bergen, und ich diente so gar verschiedentlichen Gemüths-Bewegungen zum Raube, daß ich kaum unterscheiden konnte, wo ich war, was ich that, und mit wem ich redete.

Ich erzehle euch diese Dinge ohne Ordnung, wie sie mir in die Gedancken kommen. Ich hoffe, ihr werdet mir verzeihen, wenn meine Geschichte schlecht an einander hanget. Ich erfuhr einsmalen, daß das verschwenderische Leben meiner Stief-Mutter, mei-

(*) Milton. (†) Shakespear.

meinen Vater in die äusserste Noth gebracht habe. Ich machte keinen Anstand mich seiner anzunehmen, ich gieng zu einer von meinen Freundinnen, borgte von ihr etwas Geld, und brachte es ihm. Mein Vater, der ungeachtet seiner Gemüths-Schwachheit in Ansehung seiner Frauen, sonst die Gütigkeit selber war, ward von diesem ihm gegebnen Merckmahle meiner Zuneigung gerühret; weil er nun nicht wuste, was Verstellung heisse, so bemühte er sich auch nicht vor mir geheim zu halten, wie angenehm es ihm sey. Ich sahe gar bald, daß diese Großmuth nicht nach dem Sinne der Livia war, was vor Minen sie auch machen konnte, ihre wahrhaftige Gedancken vor den Augen ihres Ehemannes darunter zu verhüllen.

Ich hatte seit so langer Zeit her alle Hoffnung verlohren, die glückseligen Tage wieder zu erleben, die ich ehemals mit meinem Vater zugebracht hatte, daß ich gewisser massen darinn eine Beruhigung fand, die ich gar nicht hoffte. Dieser ihm geleistete kleine Dienst, brachte mir auf seiner Seite eine Erneuerung seiner Zärtlichkeit zuwege, die aber grad zu nichts weiter diente, als daß sie mir diejenigen, so ich verlohren hatte, vorhielt. Die kurtze Zeit über als diß daurete, war ich noch unglücklicher dran, als da er mich gäntzlich auffer Acht gelassen hatte. Alle in vorigen Zeiten genossene Gunst-Bezeigungen, deren ich nun entbehren muste, stellten sich mir unabläßig in Gedancken vor, und ich hatte aufs neue alle Martern auszustehen, die ich schon erfahren hatte. Es hatte mich viel Zeit und Mühe gekostet meinen Gram zu besänfti-

gen,

gen, und mich gegen alles üble Verfahren abzuhärten. Nunmehr überwältigte dieser kleine Glantz von Freude, dieser Hoffnungs-Strahl meine Standhaftigkeit, so daß ich aufs neue in mein unentschlüßiges Wesen verfiel. Man hält sich nur mit eitlen Träumen auf, und schmeichelt seinem Stoltze mit einem eingebildeten Vermögen, wenn man glaubt, man könne eine Person, die uns gehäßig ist, und mit der wir doch leben müssen, ausser Stand setzen uns zu schaden.

Livia sahe die Verstörung meines Gemüthes, und ward Vorhabens sich derselben zu Ausführung ihrer Absichten zu bedienen. Eines Tages da ich allein über dem Nachdencken begriffen war, und über meine damahlige Verfassung, und über diejenige, in der ich sonst gestanden, tausenderley Gedancken führte, trat sie in mein Zimmer mit einem Gesichte voller freundlichen Minen. Sie setzte sich nieder, und redete von allerhand gleichgültigen Dingen, endlich wandte sie das Gespräche auf die Angelegenheiten unserer Familie. Sie nahm dabey Anlaß gegen mich die anzüglichsten Reden zu führen, die ihr nur einfallen mochten, jedoch ohne die Gräntzen der Höflichkeit zu überschreiten; denn sie rühmte sich ihrer guten Auferziehung, und war eine von denjenigen Personen, bey denen das heißt zu leben wissen, wenn man andern empfindlich wehe thun kan, ohne daß man sich dabey eines groben Wortes bedienet.

Da Livia vermeynte, nun habe sie meinen Verdruß aufs höchste getrieben, erhub sie ihre Stimme, damit sie mein Vater hören könnte, der in

einem

einem bloß durch einen Riegel, von dem meinigen abgesonderten Zimmer, mit Lesen beschäfftiget war. Er unterließ nicht auf das von ihr gemachte Geschrey, herbey zu lauffen. Ich bemühete mich zu reden; aber bey der Empörung der in mir mit einander streitenden Leidenschafften, war es mir nicht möglich mich zu erklären. Die Worte der Livia hatten in meinem Gemüthe einen so lebhaften Begriff von ihrer Untreu, und den mir zu schwer fallenden grausamen Wirckungen derselben aufgefrischet, daß ich unter der Last meines Grames erliegen muste. Livia war blaß vor Wuth. Da ich bis auf einen solchen Grad gereitzet worden, so hatte ich mich nicht enthalten können ihr alles zu sagen, was ich von ihrer Aufführung gedachte. Zu dencken, daß ich sie kennte, war ihrem Stoltze zuwider, und ich glaube wircklich, es war ihr Zorn dadurch aufs höchste gestiegen. Jedennoch vergaß sie sich niemals so weit, daß sie ihr Haupt-Absehen darüber hätte fahren lassen. Mein Vater sahe verwirrt und entseelt aus, da er uns in einem solchen Zustande erblickte; er bat die Livia, sie möchte ihm die Ursache dieses Unwesens melden, und schwur hoch und theuer, weder die Bande des Geblütes noch irgend einige Betrachtung, sollten fähig seyn denjenigen vor seinem Unwillen zu retten, von dem sie in eine Heftigkeit gebracht worden, die ihrem glimpflichen Naturell so sehr zuwider sey. Livia hatte inzwischen Zeit gehabt sich so viel zu besinnen, daß sie auf die ihm zu ertheilende Antwort bedacht seyn konnte. „Es ist nichts, sag„te sie, wir wollen nicht mehr davon reden: eure

„Toch-

„Tochter hat sich über eine Kleinigkeit ereifert, von „der ich mit ihr gesprochen habe,„ (und hierauf wiederholte sie etliche Reden, die sie gegen mich geführet hatte, und die man auf zweyerley Art auslegen konnte; allein vermittelst der Aussprache, mit der sie sie vorbrachte, legte sie ihnen eine gantz andere Deutung bey, als sie ihnen sonst gegeben hatte, da sie mit mir sprach.) Ihr könnet wol urtheilen, daß ihr Ehemann, da er so sehr vor sie eingenommen war, sie nach dem vor seine Frau vortheilhaftigsten Verstande werde gedeutet haben. „Aber man müste denn ein Stock oder ein Stein „seyn, fuhr sie fort, wenn man sich durch ihre dar„auf ertheilte Antwort nicht sollte aufbringen las„sen.„ Hierbey erwehnte sie die bittersten Ausdrückungen, die ich gegen sie gebraucht hatte. Sie hatte mich freylich in einen solchen Stand gesetzt, daß ich meine Worte nicht mehr auf die Gold-Waage legte, und ich hatte ihr alles gesagt, was meine Verbitterung mir mochte eingegeben haben. Einmal, setzte sie mit einem gesetztern Tone hinzu, „wir wollen es seyn lassen, ich vergesse alles, und „verzeihe ihr von Grunde meines Hertzens.„ Indem sie redete, machte mein leichtgläubiger und unglückseliger Vater grosse feurige Augen auf mich, er bieß sich in die Lippen, und endlich sprang er auf mich loß, und schlug mich.

Camilla brachte diese letzten Worte mit einer zitternden Sprache vor, die allmählich schwächer ward, und zuletzt ihr gäntzlich gebrach: es überfiel sie ein Frost, und kurtz darauf sanck sie in Ohnmacht. David faßte sie in seine Armen, er wuste

aber

aber nicht, was er thun sollte sie zu erquicken: er war bey nahe selber so schwach als sie.

Valentin kam selbigen Augenblick hinein, er wuste nicht, was er von dem, so er sahe, dencken solle, doch war sein erster Schritt, den er that, seiner Schwester zu Hülffe zu eilen. Er lief und holte Wasser, er goß es ihr ins Gesicht, und sie kam in einem Augenblicke wieder zu sich selber. Den übrigen Abend brachten sie zu mit Gesprächen von gleichgültigen Dingen. Valentin sahe tieffinniger aus als sonst. Camilla gab darauf Achtung, und ward bekümmert, sie besorgte einen neuen Unfall. Da sie sich weg begab, folgte ihr Valentin in ihr Zimmer nach. Es schien, er habe ihr etwas zu sagen, was er sich scheue zu eröffnen, und ihm doch schwer falle zu verbergen.

Seine Zuneigung zur Camilla war nicht so beschaffen, wie die Zuneigung mancher Brüder, die, wenn sie nun die unbillige Partheylichkeit eines vielmehr auf die Erhebung seines Geschlechtes, als auf das Wohl seiner Kinder erpichten Vaters, zu Herren von einem grossen Vermögen gemacht hat, ihre Schwestern nach einem zerfallenen Schlosse auf das Land verweisen, wohin sie ihnen gleichsam aus Gnade eine Ausstattung zuschicken, daß sie sich des Hungers erwehren, und es vielleicht den Töchtern ihrer Pachter gleich thun können: dazu thun sie dieses bloß darum, damit sie keine Mittel haben mögen sich der Welt zu zeigen, und in die Stadt zu kommen, und darinn ihr Geschlechte durch ihre Armuth zu beschimpfen.

Valentin hatte die zärtlichste Achtung vor seine

Schwester, er wagte es nicht ihr etwas zu sagen, womit er sie beleidigen könnte. Camilla merckte seine Verwirrung, und bat ihn, er möchte ihr die Ursache eines Kummers melden, den mit ihm nicht zu theilen ihr wehe thue. Der Meynung etlicher witzigen Köpfe zu Trotze, war sie, auch als ein Weibsbild, fähig alle großmüthige Empfindungen einer wahrhaftigen Freundschafft zu fühlen. „Ich „glaube, meine liebe Schwester, sagte Valentin, „daß ihr an meiner aufrichtigen Zuneigung gegen „euch nicht zweifelt, und ich meyne, daß ich euch „Proben davon habe sehen lassen. Ich bekenne „euch, daß ihr mich eurenthalben itzo in Unruhe se„het. Der Zustand, in dem ich euch erst vor an„getroffen habe, und die Verstöhrung, die ich in „den Blicken des Herrn Simple beobachtet, ha„ben mich in eine Furcht gesetzt, ihr dürftet euch in „grösseres Unglück stürtzen, als dasjenige gewesen, „so ihr bis daher erfahren habt. Ich weiß gar „wol, daß in einem großmüthigen Hertzen, wie „das eurige ist, die stärcksten Neigungen diejeni„gen sind, welche die Erkenntlichkeit hinein pflan„tzet. Ich bin von Natur nicht argwöhnisch; al„lein meine Erfahrung und Erkenntniß der Men„schen, eure Schönheit, und hauptsächlich meine „Besorgniß wegen allerhand Zufälle, wodurch eu„re Ruhe gestöhret werden kan, stellen mir da Ge„fahr vor, wo vielleicht keine verhanden ist. Nie„mand muß sich mit grösserer Behutsamkeit als „ihr, in eine Verbindung einlassen, so den gering„sten Schein einer Liebe führet. Das empfindli„che Naturell, welches euch der Himmel mitge„theilet

„theilet hat, kan euch die schrecklichsten Unfälle zu„ziehen, und wofern ihr nicht einen euch gleich-ge„arteten Menschen findet, welches aber nicht gar „leicht ist, so würdet ihr euch eben so übel berathen, „wenn ihr eure Zärtlichkeit gegen einen Liebhaber „verschwenden wolltet, als ein Mensch thun wür„de, wenn er mit einem andern in Gemeinschafft „der Güter treten wollte, der keinen Pfenning hät„te, der überdiß ein Verschwender wäre, und der „ihm wegen seiner Großmüthigkeit keinen Danck „wissen würde. Herr Simple ist, ich bekenne es „mit Freuden, dergestalt mit uns umgegangen, daß „wir unserer Seits die lebhafteste Erkenntlichkeit „zu empfinden verbunden sind. Aber wenn das, „was er vor uns gethan hat, bloß von einer ihm „durch euch beygebrachten Leidenschafft herkommt, „wenn er vielmehr auf euer Unglück, als auf euer „Glücke bedacht ist, so wollte ich lieber noch in „demjenigen Zustande seyn, in dem er uns gefun„den hat, als mein Wohl einer Person schuldig „seyn, die so nichtswürdige und unanständige Ge„dancken führte.„ Camilla hörte den Valentin mit vieler Aufmercksamkeit an. So bald er aufgehöret hatte, so bezeugte sie gegen ihn, wie werth ihr die Sorge sey, mit der er an ihrer Angelegenheit Antheil nähme. Sie versicherte ihn zugleich, sie habe alles Thun und Lassen, und die geringsten Worte des Simple untersuchet, und nichts an ihm befunden, wodurch sie nicht je mehr und mehr wäre überzeuget worden, daß er in der That so viel von Ehr-Puncte besitze, als er zu besitzen scheine; sie glaube freylich, daß er einige Neigung

gegen

gegen sie habe, allein ihres Bedünckens lasse er sich mehr angelegen seyn diese Neigung zu verbergen, als er bemüht sey ihr dieselbe zu entdecken; und eben diß schreibe sie einer zärtlichen Sittsamkeit und einer Furcht zu, er möchte bey ihr den Verdacht erwecken, als wolle er ihr ihre Gemüths-Bewegungen abzwingen, indem er sich auf die ihr geleisteten Dienste stütze. Ferner bat sie ihren Bruder, er möchte sich über das, was er gesehen, zufrieden stellen. Sie sagte zu ihm, sie wäre über der Wiederhohlung desjenigen, was sie sich ohne Grauen nicht vorstellen könnte, in die Verwirrung gerathen, in der er sie angetroffen. Sie versicherte ihn endlich, wenn man ihr von Liebe vorreden würde, so wolle sie ihm davon Nachricht geben, und sich in allem ihrem Thun nach seinem Rathe richten.

Simple konnte die gantze Nacht über kaum die Augen zuthun. Er war mit verschiedentlichen Erwegungen, die ihm über der Geschichte der Camilla beyfielen, durchaus beschäfftiget. Die guten Eigenschafften, so sie an ihrem Vater gerühmet hatte, kamen dem David, wenn er sie gegen desselben Verfahren, worüber sie sich beklagte, zusammen hielt, als so viel traurige Beweißthümer vor, daß es keine vollkommne Gemüths-Art gebe. Wenn er die Noth und das Leiden der Camilla zu Gemüthe faßte, so brannte er vor Eifer wider ihren Vater: wenn er aber hingegen erwog, daß Livia durch ihre listigen Streiche ihrem Ehemanne alle solche irrige Gedancken beygebracht habe, so konnte er sich enthalten ihn zu beklagen, und Mitleiden

mit ihm zu haben. Allein so bald an statt dieser traurigen Vorstellungen, an denen er lauter Eckel hatte, die Bilder von der Güte und Zärtlichkeit der Camilla hervor kamen, so blieben alle seine Gedancken bey diesem einigen Puncte haften, er vertiefte sich mit Entzücken in diese Betrachtung, und es that ihm wehe, wenn ihn das Andencken von derjenigen Schwachheit davon abrieß, da sie sich, wie sie selber sich schuldig angegeben, über die ihrem Vater von der Livia erregte Unruhe gefreuet hatte. Jedoch redeten vor die Camilla so mancherley Tugenden. Ja wenn sie noch grössere Fehler begangen hätte, so würde er dem ungeachtet doch geglaubet haben, nun habe er an ihr dasjenige gefunden, wornach er sich so lange gesehnet. Er war voller Begierde ihre übrige Geschichte anzuhören, in der Versicherung, daß er nichts erfahren werde, was seiner Liebsten nicht ungemein vortheilhaft wäre.

2. Capitel.

Fortsetzung der Geschichte der Camilla.

Den andern Tag gieng Valentin bey Zeiten aus, und ließ also dem David Freyheit sich mit seiner lieben Camilla zu besprechen. So bald sie allein waren, bat er sie, sie möchte ihre Geschichte fortsetzen, sie that es auch in folgenden Worten.

Ich blieb gestern bey einer Stelle stehen, deren Andencken mich allemal so lebhaft durchdringet, daß ich nicht im Stande bin mein Gemüthe zu fas-

sen.

sen. Ob ich gleich von meiner Kindheit an um meinen Vater gewesen war, so war er doch vor selbiger Zeit niemals gegen mir zu Thätlichkeiten geschritten. Ich ward von diesem Schlage betäubet; aber der Verstand fand sich bald wieder, und stellte mir eine Reihe von entsetzlichen Gedancken vor, die ich eben so schwer aus meinem Andencken verbannen kan, als es mir schwer fällt recht lebhafte Farben auszufinden, sie jemanden vorzumahlen. Da mein Vater mich hinfallen sahe, erschrack er anfänglich, wie ich glaube. Er half mir aufstehen, und legte mich ins Bette; allein Livia, da sie sahe daß ich keinen Schaden genommen, und immer befürchtete, er dürfte sich erweichen lassen, und mir verzeihen, zog ihn mit sich aus dem Zimmer heraus, unter dem Vorgeben, sie besorge sein Zorn dürfe noch weiter gehen, sie sagte, es wäre ihr Leid, daß er mir ihrenthalben übel begegnet, und sie wolle lieber den grösten Tort leiden, als daß sie sehen sollte, wie er sich ihres Streites mit einer so schlechten Mäßigung annähme. Sie wiederholte anbey ihn noch mehr zu erbitten, alles was ich ihr vorgeworffen, und zu dem Eifer meines Vaters Anlaß gegeben hatte. Ich sagte diese gantze Zeit über kein Wort, und die Wahrheit zu sagen, war ich auch nicht im Stande dazu. So bald sie hinausgegangen waren, legte ich mich aufs Bette, in einer Hertzens-Angst, die sich auch die lebhafteste Einbildungs-Kraft nicht vorstellen kan, und ich begreiffe nicht wie ich sie habe überstehen können. Die Gleichgültigkeit meines Vaters, da er mich in einem solchen Zustande ließ, ohne sich darum zu

bekümmern wie viel ich ausstände, und ohne sich zu befragen, ob ich verdiente solchergestalt gehalten zu werden, fiel mir tausendmal schmertzlicher als das Verfahren selber, mit dem er mir begegnet war.

Valentin pflegte sonst so oft, als er nach Hause kam, in mein Zimmer hinauf zu kommen, er trat kurtz darauf hinein. Er traf mich an mit Thränen-vollen Augen, und ausser Stande ihn zu belehren, was mir diese Thränen auspreßte. Er vermuthete, woher auch immermehr meine Betrübniß entstanden seyn möge, so sey doch Livia nicht unschuldig daran. Gleich schrie er, er wolle hingehen und sie suchen, und sie selber befragen, was diß bedeute. Ich hielt ihn zurück, und gab ihm durch meine Blicke zu verstehen, daß er meinem Besten nicht ärger rathen könne als auf diese Weise; und ich bewog ihn endlich, daß er sich neben mir niedersetzte, bis ich mich erhohlet hätte, daß ich mit ihm sprechen könnte. So bald es meine Seufzer und Thränen mir gestatteten, berichtete ich ihm, was mir wiederfahren wäre. Valentin hat nichts auffahrendes an sich, nicht im geringsten; allein die Gemüths-Bewegungen eines Menschen, der nicht leicht aufzubringen ist, sind vielmehr zu scheuen, als die Gemüths-Bewegungen mancher hitzigen Köpfe, die gleich mit dem geringsten Funcken über und über Feuer fangen. Nachdem ich ihm von dem Verfahren meiner Stiefmutter Nachricht gegeben, konnte sein Zorn sich in keine Gräntzen einschlüssen lassen. Er drang in mich, ich sollte ihn fortgehen lassen: er sagte, die Ehrerbietung

gegen

gegen seinen Vater solle ihn nicht mehr abhalten, daß er nicht der Livia ihre unbillige Aufführung ins Gesicht sagen wolle; er wolle alle ihre Schelmereyen vor ihrem Ehemanne selber offenbaren, und vor seinen Augen der nichtswürdigen Heucheley, von der er sich hintergehen lasse, die Larve abziehen.

Diese Worte setzten mich in äusserstes Schrecken, und es würde verzweifelt mit mir ausgesehen haben, wenn mein Vater den Valentin in einer solchen Gemüths-Verfassung gesehen haben sollte. Ich hielt ihn immer mit gantzer Gewalt zurück, und bediente mich der zärtlichsten Redens-Arten, ihn dahin zu bewegen, daß er nur so lange bliebe, bis sein Gemüthe wieder besänftiget wäre, und wir mit einander zu Rathe gehen könnten, was uns nunmehr zu thun gezieme. Er ergab sich endlich auf mein Bitten: ich that, was ich thun konnte, ihn zu befriedigen, und so bald ich ihn im Stande sahe mich anzuhören, schrie ich: „Ach, Valentin! „ich kan nicht länger in diesem Hause leben. Der „Anblick meines Vaters ist vor mich, seit dem ich „seine Zärtlichkeit eingebüsset, eben so schmertzlich „als er mir ehemals angenehm gewesen. Muß „ich auch gleich im Elende herumschweiffen, muß „ich gleich ein Glücks-Ball werden, und die grö„sten Widerwärtigkeiten über mich ergehen lassen, „das thut nichts! Kan wol in dem Leben immer„mehr was so elendes seyn, als das, was ich hier „ausstehe? Aber ach! wie werde ich mich entschlüs„sen können euch zu verlassen? Werde ich wol von „mir erzwingen können, mich von dem einigen Tro-

„ste zu entfernen, der vor mich noch übrig ist? Oder „kan ich euch anrathen mir zu folgen, euren Vater „zu verlassen, und euch in grösseres Unglück zu stür„zen als dasjenige ist, in dem ihr itzo seufzen müs„set? Sehet, diß ängstiget mich, dieser einige Ge„dancken macht mir Kummer. Denn ich, was „auch immer die Schickung mir zugedacht haben „mag, ich bin gewiß, daß ausser diesem Hause mir „nichts einen so heftigen Gram soll verursachen „können, als ich diesen Augenblick empfinden muß. „Ich würde schon längst meinen Entschluß gefaßt „haben, wenn ich mich nicht die Furcht bey mei„nem Falle, euch gleichfalls niederzureissen, hätte „athalten lassen.„

Valentin schwur, es solle ihn nichts von mir trennen, er wolle mich, wenn ich es begehrte, bis an der Welt Ende begleiten; er erachte sich glücklich, wenn er sein Leben dazu anwenden könnte, damit er mein Leben vor allem Unfalle, womit es bedrohet würde, beschützte, und er wünsche sich nur zu leben, in so weit er mir nutzen könne. „Doch füg„te er hinzu, sollte man wol noch einen Versuch „thun, ehe man zu der äussersten Entschlüssung grif„fe, und sich bemühen, ob man nicht meinen Va„ter wegen der Verrätherey seiner Frauen und un„serer Unschuld, überzeugen könnte. Vielleicht ist „noch Hoffnung vor uns verhanden, seine Gewo„genheit gegen uns wieder zu gewinnen. Vielleicht werden ihm die Augen aufgehen, und es „wird sich alles wieder in gute Wege richten.„

„Livia (antwortete ich ihm, nachdem ich seinen Einwendungen eine Weile nachgedacht hatte) „ist

„mei-

„meinem Vater allzu tief in das Hertze gepräget.
„Wenn gegen seine Neigung zu ihr der geringste
„Widerstand etwas vermöchte, so weiß ich gewiß,
„daß ihn alle listige Ränckе seiner Frauen, nicht
„dahin würden haben bringen können, daß er mir
„auf dergleichen Art begegnet wäre. Wenn wir
„ihm gleich seinen Irrthum vor Augen halten, so
„wird er denselben doch nicht ablegen, und er wird
„uns nur noch mehr hassen. Wenn wir ihm die
„Livia verdächtig machen, so werden wir ihn da-
„durch wol unglückseliger, aber nicht besser machen.
„Es möge mir auch gehen wie es wolle, so kan ich
„mich doch nicht entschlüssen seine Ruhe zu stören.
„Aber auf seine Verblendung kommt eben diese
„Ruhe an, und das hellste Licht würde schädli-
„cher vor ihn seyn, als so gar seine Verblendung.
„Wenn ein an Ketten geschlossener Mensch so när-
„risch wäre, daß er sich einbildete, er trage Arm-
„bänder von Seide oder von Perlen, würde man
„nicht grausam an ihm handeln, wenn man ihm
„diesen angenehmen Traum benähme, da man ihm
„nur dadurch seine Fesseln schwer machen würde,
„indem man ihn seines Irrthumes überführte? Ja
„noch mehr: wenn ich diesen Unglückseligen liebte,
„er aber seine Narrheit so weit ausliesse, daß er
„mich mit seiner Kette schlüge, weil er sie zu leicht
„hielte, als daß er mir damit schaden könnte, so
„würde ich ihn nicht klüger machen, es wäre denn
„daß der Schmertz von seinen Schlägen, mich aus-
„ser dem Circkel brächte. Zwar würde ich mich
„von ihm zu entfernen suchen, wenn ich es thun
„könnte, eben wie ich Sinnes bin mich von mei-

„nem Vater zu entfernen, damit ich mich nicht aus „Ubereilung so weit vergehe, und ein Geheimniß „kund mache, an dem sein gantzes Wohl hanget, „und das ich mich vor verpflichtet halte zu verber„gen.„

Mein Bruder hatte inzwischen Zeit gehabt seine Gemüths-Ruhe wieder zu erlangen, er billigte meine Ursachen. Hierauf wurden wir mit einander eines aus dem Hause zu gehen, wiewol wir nicht recht wusten, wo wir hingehen sollten, oder wer uns aufnehmen würde. Nach vielem Nachdencken entschlossen wir uns, wir wollten zu einer Muhme entweichen, die uns gewogen war, und besonders den Valentin gar sehr zu lieben schien. Wir giengen auch wircklich zu ihr, und baten sie, sie möchte uns so lange bey ihr einen Aufenthalt erlauben, bis es sich vor uns besser anliesse, und wir wüsten wo wir bleiben könnten. Wir eröffneten ihr von demjenigen, was uns wiederfahren war, nur so viel als uns zu Entschuldigung unsers Beginnens nöthig zu seyn dauchte, und wir redeten mit aller ersinnlichen Behutsamkeit von dem, wodurch ihr üble Gedancken von unserm Vater beygebracht werden konnten. Allein die Livia verschonten wir nicht so sehr; wir konnten uns auch nicht rechtfertigen, ohne ihre Boßheit eines Theils zu offenbaren. Meine Muhme schien erstaunt über dem Abrisse, den wir ihr von der Livia machten, da jederman das Beste von ihr rede. Sie sagte, dieser Streit würde sich ohnfehlbar aus einer Ubereilung erhoben haben, und sie wolle uns gerne bey sich behalten, bis sie einen Vergleich zwischen uns treffen könnte.

Wir hingegen versicherten sie, diß sey unmöglich, und wir wären entschlossen nimmermehr in einen Ort zurück zu kehren, wo wir lauter Verdruß zu gewarten hätten. Die einige Gewogenheit, die wir uns von ihr ausbäten, bestehe darinn, daß sie uns im Hause einen Winckel vergönnen, und niemanden sagen solle, wo wir uns aufhielten. Sie bekümmerte sich aber wenig um unsre Worte, und nahm sich vor ihrem eignen Kopfe zu folgen.

Den folgenden Tag gieng sie aus, und nach ihrer Zurückkunft kam sie in das Zimmer wo wir waren, mit einem gantz feurigen Gesichte und mit Blicken voller Wuth und Raserey. „Was habt ihr „mir denn, sagte sie beym Eintritte, von der Livia „erzehlt, von harten Begegnungen, und von aller„hand andern Mährchen? Habt ihr denn gemeynt „mir etwas weis zu machen, und mich mit in eu„re Boßheit zu verwickeln. Bruder und Schwe„ster. O mein lieber HErr JEsus! was muß „ich hören. Ich dachte nimmermehr, daß irgend„wo eine solche Unthat begangen werden könne!„ Sie fuhr in eben diesem Tone noch eine lange Weile fort, ohne daß sie uns Zeit gelassen hätte, ihr darauf zu antworten.

Valentin und ich, wir sahen einander mit Erstaunen an, und wir liessen uns äusserst angelegen seyn, aus ihren Reden klug zu werden, aber umsonst. Endlich, da ich merckte, daß sie von vielem Schreyen gantz heiser war, bat ich sie, sie möchte mir doch erklären, was mir unmöglich wäre zu errathen; sie möchte die Gütigkeit haben und uns sagen, was man uns Schuld gäbe, und wir woll-

ten uns suchen zu rechtfertigen. „O wahrhaftig, „sagte sie, ihr seyd sehr unschuldig! . . . Ihr wis„set nicht was ich euch hiermit sagen will.„

Hiernächst hielt sie eine lange Predigt wider die Sünde der Blut-Schande: sie wandte ihre Augen und Hände gen Himmel, und schien aufs äusserste zu bejammern, daß sie vernehmen sollte, wie zwey ihr so nahe angehörige Personen, solche Schand-Greuel wären. Ich begrif endlich, was ihre Worte vor einen Verstand hätten; allein ich wuste mich vollkommen unschuldig, ich konnte mir also nicht einbilden, wie ihr dieser Gedancken hätte mögen in den Kopf kommen. Ich bat sie um GOttes Willen mich zu belehren, wer ihr doch eine so abscheuliche Erzehlung hätte aufhängen mögen, und endlich lockte ich nach und nach die Wahrheit von ihr heraus.

Diese gute Frau war Nachmittages zu meinem Vater hingegangen, des Vorhabens uns mit der Livia auszusöhnen. Da sie hineingetreten, traf sie meinen Vater nebst seiner Frauen an. Nach gewöhnlichen Höflichkeiten brachte sie uns auf die Bahn; sie meldete ihnen, daß wir uns bey ihr befänden, und sie hingekommen wäre eine kleine Streitigkeit beyzulegen, die sich zwischen uns und unserer Stiefmutter ereignet haben sollte.

Es kam der Livia hierbey ein eine Person zu spielen, die sie zu spielen vermuthlich sich nicht lange vorher vorgenommen hatte. Dem sey wie ihm wolle, so ist so viel gewiß; wenn man einmal mit freudigem Hertzen darauf umgehen kan, wie man einen Menschen stürtzen möge, der uns niemals das gering-

geringste Leid gethan hat, so ist man fähig zu Erhaltung seiner Absichten alles zu unternehmen. Wenn diejenige Person, die man alsdenn unrechtmäßiger Weise verfolget, uns selber keine Gelegenheit giebt, so werden einem bösen Gemüthe die gröbsten Verleumdungen nicht schwer zu ersinnen, wenn es sie braucht seine Absicht zu rechtfertigen.

So bald meine Muhme uns genennt hatte, fieng Livia an bitterlich zu weinen. Sie schrie, sie wäre die Unglückseligste unter allen Weibern, sie wolle nicht zweifeln, wir würden von ihr alles Ubel geredet haben, was uns hätte mögen in den Sinn gekommen seyn; und wir wären schon so schlau, daß uns die in der Welt wider eine Stiefmutter geltende Vorurtheile bekannt wären, wiewol sie ihres Ortes mit uns jederzeit dergestalt umgegangen sey, als wenn wir ihre eigne Kinder wären. Sie setzte hinzu, was ihr hierbey am schwersten falle, sey die Verfassung, in der sie uns wissen solle; und sie könne sich nicht fassen, wenn sie an die Reden gedächte, die man in der Welt davon führen würde. „Ein junger Mensch und ein junges Mägd„gen, entlauffen ihrem Vater ohne die geringste „Ursache, (denn sie könne keine einige errathen,) „das verkündige nichts Gutes; und weil man wol „wisse, in was vor einem Grade wir einander „liebten, so würde dadurch der Verdacht noch „mehr bestärckt werden!„ Hiernächst hielt sie sich über etliche Gelegenheiten auf, da wir, Valentin und ich, einander Zeichen einer beyderseitigen Gewogenheit gegeben hatten; und sie schloß mit diesen Worten: Ob sie gleich die gröste Ursachen von

der

der Welt habe zu glauben, daß wir ihr feind wären, so könne sie doch nicht umhin sich unser anzunehmen, wenn sie bedächte, daß wir einem ihr so werthen Ehemanne, so nahe zugehörten. Indem sie diese Worte sagte, gab sie meinem Vater einen Blick voller Liebe und Zärtlichkeit, weil sie gar wol wuste, daß diß der stärckste Beweiß wäre, den sie ihm immermehr von ihrer Aufrichtigkeit geben könnte. Mein Vater stand eine Weile da, ohne ein Wort zu sprechen. Der Abriß, den ihm itzo Livia von uns gemacht hatte, setzte ihn in lauter Verwirrung und Schrecken. Auf einmal fuhr er auf und schwur, er wolle uns auffangen lassen, und uns beyde, jeden besonders einsperren. Dadurch würden nun aber alle Absichten der Livia zu Grunde gegangen seyn. Sie kannte gar zu wol die Gemüths-Art ihres Ehemannes, also daß sie voraus sahe, wenn wir wieder nach Hause kämen, so würde sich sein Zorn legen, und wir würden mit der Zeit uns wieder bey ihm in Gunst setzen. Diß hatte sie sich nun vorgenommen zu verhindern; und da sie schon so weit gekommen war, so sahe sie sich genöthiget, die Sache bis ans Ende fortzutreiben. Bey Lastern hält man sich selten mitten in seinem Lauffe auf: nur der erste Schritt ist der allerschwerste.

Livia stellte sich, als wenn sie sehr ungerne und mit dem äussersten Widerwillen, mit der Sprache heraus sollte, endlich sagte sie mit thränenden Augen, damit ihr Ehemann sie nicht verdencken dürfe, als ob sie mit seinen Kindern übel umgegangen wäre, so sähe sie sich äusserst gedrungen, wider ihren

Willen,

Willen, die wahrhaftige Ursache unsers Hasses, gegen ihr zu entdecken. „Ich bin, sagte sie, hinter „ein Geheimniß gekommen.„ Sie hielt bey diesen Worten inne, und bat ihren Ehemann, er möchte sie mit dem Verdrusse verschonen, und ihr erlauben, daß sie nicht fortfahren dürfte. Mein Vater brannte vor Eifer, er sagte, er wolle allerdings auch das übrige hören. Livia fuhr mit einer verwirrten Mine und gedämpften Stimme folgender gestalt fort. „Zufälliger Weise bin ich hinter ein Geheim„niß gekommen, dessen Entdeckung eure Kinder je„derzeit von mir befürchtet haben: daher haben sie „alle Mittel hervor gesucht, mich bey euch übel an„zugiessen, damit ihr mir in allem, was ich euch von „dieser Sache sagen könnte, keinen Glauben bey„messen möchtet. Ich sollte euch um Verzeihung „bitten, daß ich Sachen von solcher Wichtigkeit so „lange vor euch verschwiegen habe. Die Furcht „euch zu betrüben, ist die einige Ursache, der ich „hierinn folgte. Ich habe mich niemals entschlüs„sen können euch den Streich zu versetzen, den ihr „bey dieser verdrüßlichen Entdeckung empfinden „werdet. Auch anitzo sollte mich nichts dazu ver„mögen, als euer an mich ausdrücklich geschehene „Befehl. Mit einem Worte, ich habe vor einiger „Zeit zwischen eurem Sohne und eurer Tochter, ei„nen sündlichen Umgang entdecket. Da seht ihr „den Grund von derjenigen Freundschafft, die man „zwischen ihnen beobachtete, hieraus muß man die „Traurigkeit des Valentin herleiten, und diß ist „auch die wahrhaftige Ursache des heftigen Auf„fahrens der Camilla, daß sie gerne mit einem har-

„ten

„ten Verfahren, so sie bey uns ausgestanden, be-
„schönen wollte. Ich habe ihnen gegen ihre mir
„geleistete Eide, daß sie sich bessern wollten, verspro-
„chen, daß ihr nichts davon erfahren solltet. Ich
„weiß nicht ob ich zu entschuldigen sey, daß ich die-
„ses gethan habe; allein ich befürchtete nichts so
„sehr als eure Gemüths-Ruhe zu stöhren, und über-
„diß machte ich mir Hoffnung, vermittelst dieses
„Glimpfes eure Kinder von dem Abgrunde, gegen
„den ich sie lauffen sahe, wegzureissen. Ich faßte
„sie so nahe in die Augen, als mir nur möglich war,
„(also gab sie von allem ihrem Thun einigen Grund
„an.) Weil ich beobachtet hatte, daß seit kurtz
„Camilla Gelegenheit suche bey dem Valentin al-
„lein zu seyn, so wollte ich ihr gestern deßhalb ei-
„nen Verweiß geben, und darüber machte sie nun
„den grossen Lermen, wie ihr wisset. Dieses nun,
„bin ich bereit ihnen in die Augen zu sagen, und ich
„glaube, sie werden es selber nicht läugnen dürf-
„fen.„

Ihr werdet euch vielleicht verwundern, wie Livia sich habe unterstehen mögen eine so gräuliche Verleumdung auszubringen. Aber wenn ihr mit Ernste darüber nachsinnet, so werdet ihr befinden, daß sie bey diesem allen nichts zu besorgen hatte. Ihre scheinbare Freymüthigkeit galt vor eine Bestätigung über dasjenige, was sie vorgab; sie wuste gar wol, daß aufs höchste nichts aufzubringen wäre als unser blosses Zeugniß wider das ihrige; und vor einem gegen sie also eingenommenen Richter, als unser Vater war, war sie sicher, daß auf sie kein Verdacht eines Betruges fallen werde. Mein

Vater

Vater meynte, nun sähe er durch diese Anklage alle seine zweifelhaftige Gedancken aufgelöset. Die Ursache unserer Klagen und unsers Mißvergnügens, war vor ihn kein Geheimniß mehr. Er war voller Entsetzen über unsere Boßheit, und nennte sich tausendmal einen unglückseligen Mann, daß durch ihn solche Unthiere als wir, auf die Welt gekommen wären. Ja er schwur hoch und theuer, er wolle uns nimmermehr wieder vor Augen sehen. Hierauf gab er der Livia zärtliche Blicke, er lobte ihre Gutherzigkeit und Klugheit, und sagte, es sey zu bewundern, daß es in der Welt solche böse Gemüther gebe, so dergleichen Güte mißbrauchten. Livia versetzte, sie habe sich niemals über unsere Undanckbarkeit Kummer gemacht, und es sollte nichts von ihr das Geheimniß unserer Schande haben herausbringen können, als der Zwang, mit dem man sie zu dessen Eröffnung genöthiget; wenn man ihrem Rathe folgen wollte, so wolle sie uns gerne wieder zu Hause sehen; man dürfte uns nur von einander absondern, und von einer dergestalt beschaffnen Sache, weiter kein Geschrey in der Welt machen. Sie kannte meinen Vater wol. Sie wuste gar gut, daß, indem sie sich so gelassen und geneigt bezeigte Böses mit Gutem zu vergelten, sie sich immer fester bey ihm in Hochachtung setzte, und ihn noch mehr und mehr wider uns erbitterte.

Meine Muhme kam voller Abscheu vor uns, und voller Bewunderung vor die Livia, nachdem sie von derselben weggegangen, grades Weges zu uns, und hatte zum voraus ein Gelübde gethan, in ihrem Hause zwey solchen Schand-Bälgen, als wir wären, keine Zuflucht zu verstatten. Mein

Mein Bruder und ich, wir standen beyde da unbeweglich und verstummt über die ärgerliche Erzehlung, von diesem Auftritte der Boßheit. Es muste eine innerliche Empfindung unsers Lasters, und eine Scham über dessen Kundmachung heissen, was doch nur von unserm Erstaunen und von dem Verdrusse herkam, daß wir hören sollten, wie man unsre Unschuld so schändlich verschwärtze. Wir mochten uns immerhin suchen zu entschuldigen. Meine Muhme war eine einfältige Frau, so viel als ihr weniger Verstand es immer zulassen konnte. Das Unglück aber war, daß sie sich fast allemal in ihren Urtheilen betrog, und man ihr durch alle Vorstellungen von der Welt, nicht würde haben das Gegentheil von demjenigen einreden können, was sie sich einmal vorgesetzt hatte zu glauben. Ihre Einbildungs-Kraft war nun von dem abscheulichen Begriffe, von der Sünde der Blut-Schande, lebhaft gerühret worden. Diß war genug vor sie, uns zu verdammen, und uns vor Sünder zu halten, ohne daß sie uns erst anhören durfte.

David konnte sich nicht halten, und, indem er die Camilla mit solchen Augen betrachtete, daraus die Empfindung seines Hertzens zu schlüssen war; „grosser GOtt! schrie er, was seyd ihr doch aus„ersehen gewesen zu leiden, meine Jungfer, und wie „konntet ihr euch wol mitten unter diesen Wider„wärtigkeiten fassen! Ich wollte mich lieber in ei„ne Höhle einschlüssen lassen, und dazu verurtheilt „werden, daß ich nimmermehr eine Menschen„Stimme hören sollte, als daß ich wiederum von „einer andern Livia sollte reden hören! Und wie

„konnte

„konnte eure Muhme so unchristlich handeln, daß sie „euch nicht einmal erlaubte euch zu rechtfertigen!„ Da fehlte so viel dazu, versetzte Camilla, daß sie sich nicht vor recht sicher erachtete, so lange wir und sie sich unter einem Dache befänden.

Also sahen wir uns auf einmal verlassen, und von aller Hülfe entblößt. Unser gantzes Vermögen bestand in einen Guinee. Livia feyerte nicht aufs schleunigste als möglich, das Gerüchte auszubreiten, wir wären von Hause entwichen, damit wir Gelegenheit hätten unsere Kuppeley mit desto grösserer Freyheit zu treiben. Wir bemüheten uns vergeblich mit einigen von unsern Verwandten zu sprechen. Auch nicht ein einiger wollte uns vor sich lassen, ausser einer alten Muhme, die uns aber gar nicht half, sondern uns die härtesten Worte ins Gesicht sagte, die eine teuflische Boßheit nur immer erdencken möchte. Sie war eine Bet-Schwester, sie hatte jederzeit ein gar sehr eingezognes Leben geführet; und ich glaube fest, sie war wol so närrisch, daß sie sich einbildete, sie vertheidige die Sache der Tugend, da sie doch weiter nichts that, als daß sie ihre Galle einmal ausschüttete, und ihrem wunderlichen Naturell einen Gefallen that.

Wir wusten nicht, wo wir uns hinwenden sollten. Jedoch, weil wir noch ziemlich bekleidet waren, so meynten wir, man werde sich doch in einer Abtheilung, wo man von uns nichts wüste, nicht weigern uns einzunehmen. Ein Zufall führte uns in das Haus hin, worinn ihr uns angetroffen habt, und wir mieteten darinn eben die Zimmer, die ihr

inne hattet. Aber von was wir die Zinse bezahlen sollten, das konnten wir uns nicht einbilden.

Inzwischen fiel mein Bruder in eine Kranckheit. Bey dieser Zugabe von Unglücke, hätte ich mögen von Sinnen kommen. Was sollte ich thun, ihn zu erquicken? Keine einige Rettung war da. Mit was vor einem Gesichte konnte ich zusehen, daß ihm das nöthige abgieng. Ich entschloß mich nun aus hertzlicher Begierde dem Valentin zu helfen, ich wollte versuchen, ob ich nicht eine und andere Christliche Person zum Mitleiden, und uns beyzustehen bewegen könnte. Ich vermied alle Oerter wo ich bekannt war, und gieng in manche gute Häuser an dem andern Ende der Stadt. Ich erzehlte ihnen meine Geschichte überhaupt, mit Verschweigung meines Nahmens und aller Umstände, so den Verdacht auf mein Geschlechte hätten leiten können.

Unter denjenigen, zu denen ich mich wandte, waren etliche ziemlich gutthätige Edelleute (wenigstens hielt ich sie dazumal vor dergleichen,) die mir so viel gaben, daß ich den Valentin mit allem Nothwendigen versehen konnte. Ihre Großmuth rührte mich lebhaft, und ich bildete mir ein, ich würde ihnen nicht genug Erkenntlichkeit davor bezeugen können. Aber da ich das andremal zu ihnen kam, (denn man hatte mir gesagt, ich sollte wieder kommen, wenn ich in Noth stecken würde,) unterredete man sich mit mir von meiner Schönheit, und man fieng an aus einem solchen Tone mit mir zu sprechen, in dem man mir zu verstehen gab, man sey nicht so närrisch, daß man etwas weggebe, ohne

was

was davor zu genüssen. Endlich merckte ich, daß von diesen Leuten nichts zu gewarten sey, es wäre denn, daß ich ihre Wohlthaten um einen Preiß erkauffen wollte, den ich vor weit höher schätzte, als alles das, was man immermehr vor mich thun möchte. Da ich um diese Hülfe gekommen war, sahe ich mich genöthiget, zu unsrer Erhaltung meine Zuflucht zu andern Mitteln zu nehmen. Bey meiner vor den Valentin getragnen Sorgfalt, hatte er das Fieber verlohren, es hatte ihn aber so entkräftet hinterlassen, daß er sich aus seinem Bette nicht rühren konnte. Ich hatte nunmehr erfahren, daß die Mannspersonen nur durch ein einiges Mittel zur Christlichen Liebe zu bewegen wären, ich beobachtete aber auch gar bald, daß alle Weibsbilder, denen ich mich vor Augen stellte, mir eine kaltsinnige und spröde Mine machten, wiewol ich die Ursache davon nicht errathen konnte. Mein Muth und meine Kräfte waren hin, und ich würde unter der Last meines vielfältigen Jammers haben erliegen müssen, wenn mich nicht noch die Begierde den Valentin zu erhalten, belebet hätte.

Es kam mir eines Tages in den Sinn, ich wollte mich dergestalt verkleiden und verstellen, daß ich den geilsten Blicken ohne Gefahr Trotz bieten könnte. Ich machte mir einen Buckel, ich bekleisterte mir das Gesicht mit vielen gelben Pflastern, ich verzierte mich mit einem Worte so sehr, daß, da ich mich im Spiegel betrachtete, ich bey nahe selber über meine Gestalt erschrocken wäre, und nun meynte, itzt wäre ich ein rechter Riegel vor das sechste Gebot. Ich kleidete mich dennoch ziemlich reinlich,

und ich gieng aus zu versuchen, wie mir diese neue List gelücken würde. Ich traf aber nicht eine einige Mannsperson an, die mich hätte anhören wollen. Wenn ich anfieng ihnen von meinem Elende vorzureden, so sahen sie einander an und lachten, als wenn sie mir so viel hätten sagen wollen, sie bekümmerten sich wenig um die Noth einer armen Weibsperson, die nicht im Stande wäre etwas zur Vergnügung ihrer Begierden beyzutragen. Die Weibsbilder liessen zwar freylich ihre spröde Gesichter zu Hause, sie sahen mich mit mitleidigen Augen an. Aber ich brachte von ihnen nicht sonderlich was heraus. Sie sagten alle, sie würden mir gerne beystehen, wenn sie nur im Stande wären es zu thun. Und hiermit schickte man mich zu andern hin, die, wie man sagte, grosse Schätze besässen und ihre Großmuth zeigen könnten, ohne sich Schaden zu thun. Allein wenn ich zu diesen reichen Personen hinkam, so traf ich lauter Leute an, die sich über ihre Armuth beklagten, und denen es leid war, daß sie keine Mittel hätten mir zu helfen. Ihr könnet euch leicht einbilden, daß ich nicht zu Personen vom höchsten Range werde gegangen seyn. Ich hatte nicht die Mittel in den Händen, bis zu ihnen durchzudringen. Ich fand nur Zutritt bey dergleichen Leuten, da ein reinliches Kleid Passes genug ist vor sie zu kommen, und mit ihnen zu sprechen. Da mir nun meine angenommene Gestalt eben so wenig geholffen hatte als die, so ich von der Natur empfangen, so fieng ich an mich mit einer gewissen Abscheu zu betrachten, und zu erwegen, daß ich allein den Valentin in einen solchen

erbärm-

erbärmlichen Zustand gebracht hätte. Er war so schwach, daß alles, was ich ihm solchergestalt verschaffen möchte, nicht zureichte seine Kräfte und Gesundheit wieder herzustellen. Wenn ich hätte meine Leidenschafften bemeistern können, sagte ich bey mir selbst, daß ich den Widerwillen meines Vaters, und das üble Verfahren der Livia, gedultig ertragen hätte, so würde mein Bruder mitten unter seiner Familie zwar eben nicht ein glückseliges Leben haben führen können, doch würde ihm wenigstens nicht der nöthige Beystand bey seiner Kranckheit gemangelt haben. Muste ich denn die Ruhe und vielleicht das Leben des besten Bruders unter allen meinem Eigensinne aufopfern? Diese traurige Gedancken nebst meinem übrigen Leiden, hätten schier mein Verlangen überwogen, da ich wünschte so lange zu leben, als ich dem Valentin nutzen könnte. So viel ist gewiß, wenn ich nur mich zu bedencken gehabt hätte, so würde ich mich nicht ungerne des Lebens verziehen, und mir durch den Hunger den Tod zugezogen haben, ohne daß ich weiter mit meinem widrigen Glücke hätte kämpfen wollen. Alleine, so bald ich die Augen auf den Valentin richtete, so hätte mein Hertze mir zerspringen mögen, und ich dachte an weiter nichts, als Mittel auszufinden, wie ich ihn von seiner Quaal befreyen könnte. Der einige Rath, auf den ich mich besinnen konnte, war dieser, in Lumpen auszugehen und um Allmosen zu bitten. Ich setzte sogleich meinen Vorsatz ins Werck, und ich stellte mich an das Ecke einer Gasse, blieb auch daselbst den gantzen Tag über stehen. Allda sagte ich allen Vorbeygehenden

henden so viel von meiner Geschichte, als sie anhören wollten. Viele schüttelten die Köpfe, und sagten, es sey eine Schande, daß man so viel Bettler in der Stadt herumgehen lasse, daß man nicht einmal quer über eine Gasse kommen könne, daß man nicht von solchen Leuten angelauffen werde. Mit diesen Worten setzten sie ihren Weg fort, ohne mir etwas zu geben. Jedennoch, wenn viel Volck auf einmal vorüber gieng, warffen mir manche unter ihnen einen Schilling zu, manche drey Heller, dergestalt daß ich des Abends über, einen halben Thaler beysammen hatte.

Ich war nun bey der Demmerung auf dem Rückwege, und mit diesem Tage gar wol zufrieden, da ich mich auf einmal von zwey bis drey, eben so übel als ich bekleideten Buben, umringet sahe, sie schlossen mich dergestalt ein, daß ich kein Mittel wuste ihnen zu entwischen. Der eine unter ihnen sagte mir ins Ohr, wenn ich das geringste Geschrey machte, so wäre ich des Todes. Ich habe mich oft gewundert, wie eine so elende Person als ich, sich mit einer solchen Drohung habe können schrecken lassen. Jedennoch mochte es nun entweder aus einer natürlichen Furchtsamkeit, oder aus einer von dieser unvermutheten Gewaltthätigkeit entstehenden Bestürtzung geschehen, ich ließ mich von ihnen führen wohin sie wollten, ohne daß ich mich wagte um Hülffe zu ruffen. Sie faßten mich unter die Armen, als wenn ich eine von ihrer Gesellschafft gewesen wäre, und schleppten mich in ein Gemach, da mich denn zwey von ihnen hielten, der dritte aber meinen Schubsack, in dem ich meinen

nen wenigen Schatz verwahrt hatte, durchsuchte, und so viel als darinn war, bis auf den letzten Heller herausnahm. Hierauf fragte mich der eine unter ihnen mit stürmischen Worten, wie ich mich unterstünde in ihrem Gebiete zu betteln. Endlich stieß mich einer mit dem Fusse, der andre gab mir eine Maulschelle, alsdenn führten sie mich durch so viel Umwege, daß es mir unmöglich würde gewesen seyn, mich zu recht zu finden, und liessen mich zuletzt auf einer Gasse stehen, die mir gantz unbekannt war. Ich fragte, wo ich in die Abtheilung der Stadt käme, wo ich mich sonst aufzuhalten pflegte, und ich kam also voller Jammer nach Hause. Meine Lumpen und meine scheinbare Heßlichkeit, schützten mich dabey vor muthwilligen Buben, und vermuthlich war eben meine Verkleidung Ursache, daß diese drey Schelmen es bloß dabey bewenden liessen, daß sie mich beraubten, und ihr viehisches Wesen nicht weiter an mir ausliessen.

„Den David kam ein Schauer an über diese „abscheuliche Vorstellung. Ob er gleich niemals „einigen Fluch aus seinem Munde hatte kommen „lassen, so fehlte doch nicht viel, so hätte er selbi„gen Augenblick die Livia in die Hölle verwünscht. „Doch sagte er weiter nichts, als daß die härtste „Strafe vor ihre Laster noch zu gering wären. „Bey jedem Worte, was die Camilla vorbrachte, „zitterte er zum voraus über das, was er verneh„men würde, und er fühlte in seinem Hertzen alle „die Angst, welche sie hatte ausstehen müssen. Ey, „was mochtet ihr wol, mein Frauenzimmer, schrie „er, in einem so bejammernswürdigen Zustande

„vornehmen?„ Ach! mein Herr, versetzte sie, ich wußte nicht wie mir war: ich war gantz kraftloß, und ich war über und über voller Schwülen von den Schlägen, die ich von diesen Bösewichtern erlidten hatte: aber diß war alles nur eine Kleinigkeit gegen demjenigen Schrecken, der mich bey Erblickung des ohnmächtigen und vor Mangel der Nahrung verschmachtenden Valentin überfiel, da ich nicht wuste, auf was vor Weise ich ihn damit versehen sollte.

Die Hauswirthin hatte wegen ihrer Bezahlung bereits Lermen genug gemacht, und es hatte mich schon viel Mühe gekostet, sie von einem Tage zum andern mit Versprechen und Nachgeben, zu befriedigen. Ich befürchtete, wenn ich ihr unsern gantzen elenden Zustand entdecken sollte, so dürfte diß der gradeste Weg seyn, wodurch alles verdorben, und wir zur Thüre hinaus möchten gestossen werden. Jedennoch, so verzweifelt dieses Mittel immer war, so sahe ich mich doch genöthiget dasselbe vor die Hand zu nehmen. Ich führte sie also in unser Gemach, und bat sie, sie möchte mir etwas geben, daß ich diesen armen Menschen, den sie hier vor Mattigkeit mit dem Tode ringen sähe, ein wenig erquicken könnte. Sie aber fieng an mit mir zu zancken, und fragte mich, „ob ich denn glaubte, „daß arme Leute leben, und ihr Haus versteuren „könnten, wenn so elendes Volck wie wir, sich bey „ihnen einmietete. Warum ich denn nicht arbeitete, wenn ich ja keine andern Mittel vor mir „hätte, mich zu erhalten? Es liesse sehr tumm den „grossen Herrn und die vornehme Frau zu spielen,

„wenn

„wenn man keinen Heller im Beutel hätte.„ Ich sagte zu ihr, wenn sie mir Arbeit zuweisen wollte, so wollte ich mit Freuden arbeiten, so lange ich meine Armen rühren könnte, damit ich ihr nur das, was ich ihr schuldig wäre, bezahlen möchte; inzwischen bäte ich sie uns etwas zu reichen, damit wir uns nur diesen Augenblick erhalten könnten.

„Wahrhaftig, antwortete sie, ich begienge eine ziem„liche Thorheit. Ich sollte vor die Arbeit stehen, „und noch überdiß das Kauf-Geld einbüssen. Ich „wuste niemanden, der Bettelleuten auf Gerathe„wol etwas zu arbeiten geben wollte.„

Grosser GOtt! sagte David, habe ich denn mit einem solchen Unthiere, mit einem so unchristlichen Weibe, die der armseligen Leute mitten in ihrer Noth noch spottet, unter einem Dache wohnen sollen!

Ach! mein Herr, sagte Camilla, es kan kein Zustand bedrängter und verdrüßlicher seyn, als wenn ein Weibsbild von gutem Geschlechte in Elend geräth. Durch mein Elend sehe ich mich dahin gebracht, daß ich auch an dem nothwendigen Mangel leiden muß; denn die Vernunft weiset uns schon dazu an, daß wir unsere Begierden mäßigen und unsere Ausgaben einschräncken, wenn es uns am Gelde fehlet, vielmehr aber mit dem wenigen, was wir haben, zufrieden zu seyn. Geburt, Auferziehung, Verwandtschafft, wird uns alles zu einer Last, wenn wir nicht die Mittel in den Händen haben, uns in dem Stande, in dem wir gebohren worden, zu behaupten. Unsere Vettern und Freunde halten es sich vor eine Schande, daß sie

sich unser rühmen sollten. Bey mir hat sich freylich noch ein besonders unglückseliger Umstand mit eingemischt. Der Verlust meines guten Nahmens diente meinen Verwandten einiger massen zu einer Entschuldigung, jedoch zweifele ich nicht, sie würden auch ohne diesen Umstand bey nahe auf eben diesen Schlag mit mir umgegangen seyn. Die Mannspersonen stehen in der Einbildung, als wenn unsre Armuth ihnen ein Recht gäbe, uns mit dem unanständigsten Begehren zu behelligen; und ich glaube immer, daß es keinem Weibsbilde leid sey, wenn sie Personen unter sich erniedriget siehet, die ihnen vorher die Waage hielten. Nehmen wir um zu leben, unsre Zuflucht zur Arbeit, so meynen die Handwercks-Leute, wir suchten ihnen ihr Brod vor dem Maule wegzunehmen, sie treten zusammen, sie machen Anschläge wider uns, sie sagen, wenn unser Unfall nicht ein verdienter Lohn wäre, so würden ja unsre Anverwandten uns ihre Hülfe nicht versagt haben. Leute vom höchsten Range haben so viel zu besorgen, daß sie nicht einmal die Klagen aller derjenigen anhören können, von denen sie um Schutz angesprochen werden, wenn sie auch gleich die leibhaftige Großmuth wären. Hingegen geringe Leute begegnen Personen von Stande, welche durch Unglücksfälle ihnen gleich gemacht worden sind, wie ich habe gesehen, daß die Kühe auf dem Lande einander begegnen. Wenn eine von ihnen in einen Graben fällt, so kehren ihr die andern alle den Hintern, sie schlagen gegen sie aus, und stossen sie hinunter, wenn sie sich bemüht herauf zu klettern. Sie können nicht leiden, daß wir

es

es ihnen gleich thun, oder unser Brod wie sie erwerben sollen. Wenn wir uns nicht können über ihren Stand erheben, so wollen sie die Freude haben, daß sie uns noch weit tiefer niederdrücken, als sie selber danieder liegen. Kurtz eine Person, die einmal so unglücklich ist, daß sie in dergleichen Umstände geräth, lebt in einer Welt voll Einwohner so einsam und verlassen, als in der grösten Wüsteney. Sie ist verworfen, niemand geht mit ihr um, niemand will ihr den Rang gestatten, in dem er selber stehet. Sie sieht alle die Wohlthaten, welche die freygebige Natur reichlich unter alle andere Geschöpfe austheilet, und darf doch nicht hoffen, mit ihnen einigen Theil daran zu nehmen. In dieser Verfassung befand ich mich, mein Herr, da ihr die Gütigkeit vor mich hattet, mich daraus zu erretten.

Uber diesen Worten der Camilla richtete David alle seine Gedancken auf den glückseligen Tag, an dem ihm das Glücke Gelegenheit an die Hand gegeben, eine so liebenswürdige und tugendhafte Person aus einem Abgrunde von Ungemach und Jammer heraus zu reissen. Das innige Vergnügen, so er denselben Augenblick empfand, lässet sich mit keinen Worten ausdrücken, und es kan sich niemand einigen Begrif davon machen als Leute, welche eben dergleichen Großmuth auszuüben im Stande sind. „Nein, mein Frauenzimmer, schrie er in der „Entzückung seines Hertzens, sollte ich noch tausend „Jahr lang leben, so würde ich nimmermehr eine „solche Freude verspüren, als die ich darüber habe, „daß ich euch diesen geringen Dienst geleistet. Al-

„lein

„lein wenn es an dem ist, daß ihr euch mir eini-
„ger massen verpflichtet erachtet, so bitte ich mir
„von euch diese einige Gewogenheit aus, daß ihr
„fernerhin nichts mehr davon sagen möget.„ Camilla stand da so sehr gerührt als erstaunt über einer so edlen und uneigennützigen Erklärung. Jedennoch sagte sie nicht, was sie damals darüber gedachte, vielmehr fuhr sie in ihrer Geschichte mit diesen Worten fort.

Indem dieses unbarmhertzige Weib in dem Tone, wie ich euch gemeldet habe, mit uns redete, kam eine Nachbarin, die sie besuchen wollte, auf den ausserordentlich durchdringenden Laut dieser gewöhnlich über die massen starcken Stimme, in unser Gemach herauf, um zu erfahren, was diß bedeute. Ich lief ihr entgegen, so bald sie hineingetreten war, und so gleich als nur das Gebrülle der Wirthin so weit nachließ, daß man einander vernehmen konnte, erzehlte ich ihr den Umstand, in dem ich mich befand. Diß arme Weib, der meine Worte und der Anblick meines blassen und schmachtenden Bruders, tief zu Hertzen giengen, zog ein zwey Groschen-Stück heraus, und gab es mir, ob wol ihre Arbeit kaum zu ihrer eignen Erhaltung zureichte. Hiermit war ich nun im Stande dem Valentin zwey Tage lang zu rathen. Sein Magen war so gar schwach, daß er nichts anders als Zwieback vertragen konnte. Ich meines Ortes genoß nur Brod und Wasser, weil ich meinem Bruder nicht dasjenige entziehen wollte, was er ihn bey Leben zu erhalten unumgänglich brauchte. So bald diß gute Weib hinweg war, fieng die Wirthin

thin wieder in ihrem vorigen Tone an. Sie sagte zu mir, sie woolle sich keine neue Last auf den Hals bürden, und sie gehe nun hin mit den Beamten des Kirchspieles zu sprechen, damit sie nach ihrem Gutbefinden mit uns umgehen möchten. Ich bat sie um GOttes Willen, sie möchte uns in diesem unserm Zustande nicht fortschicken, und endlich erhielt ich mit grosser Mühe von ihr, daß wir noch acht Tage bleiben sollten, mit der Bedingung, daß wir auf den Boden hinauf gehen, und da mit einem einigen Gemache zufrieden seyn sollten. „Diß „wäre es alles, was sie Bettelleuten wie wir, zu„stehen könnte; und wenn wir nicht Mittel schaff„ten sie binnen hier und acht Tagen zu bezahlen, „so wäre sie gesonnen sich nicht länger mit der Na„se herum führen zu lassen. Weil wir wüsten, „daß sie von Natur gütig wäre, so suchten wir sie „nur zu hintergehen.„ Hierauf folgte noch ein gantzer Hauffen voll Klagen und Vorwürffe; wir wären recht glücklich, daß wir in ihre Hände gerathen wären; und in diesen beschwerten Zeiten gäbe es sehr wenig Leute, bey denen die Christliche Liebe sich so weit erstrecken würde als bey ihr. Wir waren also gezwungen alles einzugehen, was sie begehrte, und in diß Loch zu kriechen, wo ihr uns angetroffen habet. Daselbst ermangelte sie nicht uns täglich einmal zu besuchen, und uns zu bedeuten, wie nöthig sie ihr Geld brauche, ob sie gleich gar wol wuste, daß es uns unmöglich wäre sie zu bezahlen.

Unsere gute Nachbarin, die uns schon einmal beygestanden, brachte uns wiederum zwey Groschen.

Kurtz

Kurtz hernach begab sie sich aus der Stadt, und nahm Dienste auf dem Lande an, dergestalt, daß wir nun auch die wenige Hoffnung verlohren, die uns von Seiten ihrer übrig war. Ich gestehe es, ich hätte diese Marter-Woche über lieber gesehen, daß Valentin längst todt gewesen wäre, als daß ich ihn vor meinen Augen vor Elend verschmachten sehen sollte. Ich darf einem so zärtlichen Hertzen als das eurige ist, nicht erst das Schrecken vormahlen, so mich einnahm, da mich bald die auszustehende Angst, und bald die Erwartung quälte, daß ich nunmehr meinem Bruder in einem solchen erbärmlichen Zustande vor die Thüre hinaus geworffen sehen würde. Die schreckliche Zeit war wircklich um, und die fürchterliche Wirthin war mit dem Vorsatze uns fortzujagen, hinauf gekommen, als ihr Geschrey euch uns zu Hülfe herauf brachte. Sie hatte nach und nach den in diesem garstigen Gemache befindlichen Hausrath zu sich genommen, unter dem Vorwande daß sie es selber brauche, bis sie uns endlich gar nichts übrig gelassen hatte. Ich hatte mit dem wenigen, so ich von unsrer guten Nachbarin bekommen, dergestalt gewirthschafftet, daß mein Bruder sich nur einen einigen Tag ohne Nahrung befunden hatte. Ich selber hatte seit zwey Tagen nichts als Wasser in meinen Mund genommen; und bey dieser gäntzlichen Entblössung hätten wir umkommen müssen, wenn der Himmel nicht euch hieher geschickt hätte uns zu retten, und uns bessere Tage genüssen zu lassen.

Camilla beschloß hiermit ihre Erzehlung; David sahe sie mit Verwunderung an, und wollte

eben über die verschiedentliche Veränderungen von Jammer, so über sie ergangen, einige Anmerckungen machen, als Valentin in das Zimmer hinein trat, und dadurch veranlaßte, daß sie ihr Gespräche auf angenehmere Materien richteten.

3. Capitel.

Diß ist viel kürtzer als das vorige, doch wird man darinn wunderliche Begebenheiten finden.

So bald Simple wiederum Gelegenheit finden konnte sich mit der Camilla besonders zu besprechen, leiteten ihn einige von ihm über ihre Geschichte gemachte Anmerckungen, gantz ungezwungen darauf, daß er der Cynthia gedachte. Camilla hatte kaum diesen Nahmen gehöret, als sie sehr begierig zu seyn schien, von der Person selber mehr Nachricht einzuziehen. Hierüber giengen dem David die Augen auf, und er ward auf einmal inne, daß er das Frauenzimmer vor sich sahe, deren Cynthia gegen ihn so vortheilhaftig erwehnet. Diese glückliche Entdeckung, wodurch seine Neigung zur Camilla gerechtfertiget ward, kam der Zärtlichkeit des Davids zu statten, und erregte in ihm eine Freude, die sich leichter empfinden als mit Worten ausdrücken läßt.

Bey der Erzehlung, so ihm Camilla von ihrem Leben gemacht, hatten die Gedancken des Simple allzustarck auf derjenigen Person gehaftet, die sie

selber

selber dabey spielte, als daß er sich hätte bey etwas aufhalten sollen, das jemand andern betraf. Daher hatte er nicht Acht darauf gehabt, was sie ihm von dieser Freundin erzehlet hatte, welche nach dem Tode ihres Vaters sich zu einer vornehmen Frauen begeben hätte. Allein nach einigen Erläuterungen wurden sie bald überzeuget, daß Cynthia eben diejenige Person wäre, mit der Camilla ehedem eine so genaue Freundschafft gepflogen hatte.

Hierauf erzehlte Simple die Geschichte der Cynthia, über deren Marter-Stunden Camilla so empfindlich gerühret ward, daß sie sich nicht des Weinens enthalten konnte. David merckte daß bey Erblickung dieser Thränen seine gantze Zärtlichkeit rege ward, und fand ein heimliches Vergnügen in der Erwegung, daß sie dergleichen bey einer so billigen Gelegenheit vergiessen könne.

Hernach sagte er zu ihr, sie solle auch dem Valentin melden, wie sie hoffe, ihre Freundin dereinst wieder zu sehen. Camilla antwortete mit Seufzen, sie pflege ihrem Bruder niemals etwas zu verhalten, wodurch ihm eine Freude gemacht werden könnte. Simple schrieb diesen Seufzer dem Andencken der Unglücksfälle ihrer Freundin zu, allein es steckte etwas darunter, so dieselbe noch näher betraf. Camilla besann sich gar zu wol der Aufführung ihres Bruders, in Ansehung der Cynthia, daß sie also wuste, wie sehr sein Gemüthe über diese Zeitung von ihrer Zurückkunft würde beunruhiget werden. Jedennoch, so bald sie ihn wieder sahe, brachte sie ihm nach und nach bey, was ihr David erzehlet hatte. Man kan die Bewegung

des

des Valentin nicht sattsam ausdrücken, wie er in seinem Gesichte verblasset, und was man ihm vor Unruhe bey einem jeden von der Camilla ausgesprochnen Worte an seinen Augen anmercken konnte. Simple, dem sein gutes Hertz nicht gestattete auf blossen Schein eine Boßheit zu vermuthen, merckte gar leicht aus eben diesem Grunde die Kennzeichen, welche die Zärtlichkeit einer tugendhaften Person an die Stirne mahlet. Es daureten also die üble Gedancken vom Valentin bey demjenigen, was er sahe, nicht gar lange.

Camilla hatte hierinn mit grosser Behutsamkeit gehandelt. Ungeachtet sie dem David als ihrem Freunde und Wohlthäter ihre gantze Lebens-Geschichte erzehlet, so hatte sie ihm doch nichts weiter von ihrem Bruder gemeldet, als was ihr unumgänglich nöthig geschienen, indem sie glaubte, daß sie nicht befugt sey die Heimlichkeiten eines andern, ohne die Erlaubniß desselben zu offenbaren.

Nachdem Valentin etlichemal seine Farbe verändert, erholte er sich endlich wieder von seiner Verwirrung, und bat den David, er möchte ihm von allem Nachricht geben, was er von der Cynthia wüste. Simple that unverzüglich seiner Neugierigkeit ein Genüge. Er gieng gar so weit, daß er auch der ihm so wol als dem Milord - - - von ihr gegebnen abschlägigen Antwort erwehnte.

Valentin bat seine Schwester, sie möchte unverweilt an die Cynthia schreiben. Sie hatten den Ort erfahren, wo sich die Muhme ihrer Freundin aufhielt; Camilla, die nicht wuste, was das heisse

ihrem Bruder das geringste verweigern, gieng auch so gleich hin den Brief aufzusetzen.

Da Simple, Camilla und Valentin aus einander, und zu Bette gegangen waren, geriethen sie auf so verschiedentliche Betrachtung, als ihre Verfassung selber war. Camilla lag auf Dornen, wenn sie bedachte, daß David der Cynthia seine Hand habe anbieten mögen. David erfreuete sich, daß ihm Cynthia durch ihre abschlägige Antwort in Freyheit gelassen, sich an die Camilla zu ergeben. Valentin hingegen brachte die gantze Nacht zwischen Furcht und Hoffnung zu. Die von der Cynthia dem Simple so wol als dem Milord . . . . ertheilte abschlägige Antwort, erregte zuweilen bey ihm das innigste Vergnügen, in der schmeichelhaften Einbildung, daß er allein Anlaß dazu gegeben. Hingegen je mehr er sich der über diesen Gedancken entstandenen Freude überließ, je lebhafter war sein Schmertz, wenn er aus diesem Gemüths-Zustande auf die Furcht gerieth, und ihm der Verdacht einfiel, daß vielleicht ein anderer Liebhaber glückseliger sey, und wol von dem Hertzen seiner Liebsten Besitz genommen habe. Je grösser seine Sehnsucht war, nach der er wünschte von der Cynthia geliebet zu werden, je mehr zweifelte er an ihrer Liebe. Sein Vergnügen und sein Kummer nahmen wechselsweise ab und zu, nachdem ihnen seine Einbildungs-Kraft einen Platz vergönnte, wie die betrachtete Sachen grösser oder kleiner aussehen, indem man sie durch die eine oder durch die andere Seite eines Brillen-Glases ansieht. Allein, überlassen wir ihn eine Weile seinen Betrachtungen,

tungen, hingegen wollen wir uns wieder zu derjenigen Person wenden, so daran Ursache war, und sehen, was mit der Cynthia vorgefallen, nachdem sie von dem David weggegangen.

Bey ihrer Ankunft auf dem Lande, wo sie sich Hoffnung gemacht hatte ihre alte Freundin wieder zu finden, und auf alle bisher über sie ergangene Widerwärtigkeiten, einiger Ruhe zu geniessen, war die erste neue Zeitung, die ihr zu Ohren kam, diese, daß ihre Muhme vor acht Tagen gestorben sey, nachdem sie ihre Mutter ein Jahr vorher verlohren; die Verstorbne haben ihr ihr weniges Vermögen hinterlassen, welches 30. Pfund Sterling jährlichen Einkommens betrage. Dieser Gedancken, daß aus dem Andencken dieses armen Mägdgens, weder die Zeit noch die Abwesenheit, die ehemals gegen sie bezeigte Gewogenheit, hätten vertilgen können, vermehrte bey der Cynthia den Gram, den sie schon über die Nachricht von ihrem Tode empfunden hatte.

Sie konnte es nicht ausstehen länger an diesem Orte zu bleiben, als so viel Zeit sie brauchte ihre Geschäffte einzurichten. Hernach ließ sie vor sich einen Platz in der Londenischen Carosse ausdingen, weil sie entschlossen war nach dieser Stadt zurückzukehren: sie war mit einem Krancken zu vergleichen, der ein hitziges Fieber hat, der immerfort unruhig ist, und meynt, nun werde er sich besser befinden, wenn er nur an einem andern Orte liegen werde.

4. Capitel.

Gespräche einiger Reisenden in einer Land-Kutsche.

Ausser der Cynthia befanden sich in dieser Carosse drey Mannspersonen. Es war noch gantz finster, da man abfuhr, und die verschiedentliche Gedancken, mit denen ihr Gemüthe beschäfftiget war, liessen ihr nicht Zeit sich mit ihren Reise-Gefährten in ein Gespräche einzulassen. Bey anbrechendem Tage störte sie ein Mann von einem guten Ansehen, der ihr gegen über saß, in ihrem Nachdencken, indem er über die Schönheiten der Natur, über die Morgenröthe, über die aufgehende Sonne und über die andern Wercke der gütigen Hand des Schöpfers, ein und andere Betrachtung anstellte. Bey diesem Vortrage schüttelte der eine von den beyden andern Reisenden den Kopf, und murmelte etwas zwischen den Zähnen hervor, der dritte aber gähnte aus allen Leibes-Kräften. Endlich wandte sich der Gähner, weil es ihn verdroß etwas länger anzuhören, das er vor ein so lauteres Gewäsche hielt, als irgendswo vorgebracht worden, gegen die Cynthia, er schwur, die einigen natürlichen Schönheiten, die er jemals habe kennen lernen, wären bey dem schönen Geschlechte anzutreffen, er rückte näher und wollte sie bey der Hand fassen; aber sie wußte gar zu gut zu leben, daß es ihr also nicht schwer fiel, dergleichen ungestüme Bekanntschafften von sich abzulehnen; und sie begegnete ihm dagegen auf eine solche Art, daß unser

Jung-

Jungfern-Knecht die gantze Zeit über, da sie sich um ihn befinden muste, sich gegen sie ungemein höflich aufführte.

Die Minen und die Kleidung der drey Reisenden, waren bey nahe hinlängliche Kennzeichen von der Gemüths-Art eines jeden unter ihnen. Der erste, dessen Vortrag der Cynthia so wol gefallen hatte, trug ein Kleid von einer einigen Farbe, und er hatte etwas von einem reinlichen Wesen an sich, das so gleich in die Augen fiel: sein munteres und heiteres Gesicht deutete die Ruhe und Zufriedenheit seines Hertzens an. Der andere war in eben dem Grade schmutzig, als der erste reinlich war: aus seinem verstörten Wesen, seinen zerlumpten Kleidern und verworrenen Haaren war zu vermuthen, er hätte wenigstens drey Nächte nach einander nicht geschlafen: auf der einen Seite war sein Gesicht mit Blut unterlaufen und schwülig, vermuthlich von mehr als einem trunckener Weise gethanen Falle, oder von den bey nächtlichen Zänckereyen empfangenen Schlägen: mit einem Worte, seine gantze Gestalt führte deutliche Merckmale mit sich, von der Unordnung und Verwirrung seiner Seele, und man konnte ihn nicht ohne Entsetzen ansehen. Der dritte, der ausser dem schönen Geschlechte nichts bewunderte, hatte seine Haare in Stückgen Papier eingehüllet, er trug eine mit Silber bordirte Weste, und kurtz man fand alles an ihm, woraus die Sorgfalt bey einer gewissen Unachtsamkeit den Ruhm eines artigen Aufzuges zu behaupten blicken kan.

An dem ersten Orte, wo man des Frühstückes halber

halber stille hielt, fragten die beyden andern sorgfältig nach, wer doch der verdrüßliche Mensch wäre, der ihnen unterwegens hätte predigen wollen. Weil nun selbiger in diesen Gegenden sehr wol bekannt war, so erfuhren sie gar bald, daß er ein Geistlicher sey. Wir wollen inskünftige diese drey Personen mit den Nahmen des Pfarrers, des Atheisten und des Schmetterlinges, von einander unterscheiden: denn weil dieser letzte einer von denjenigen Wesen war, von denen sich gar keine Erklärung geben läßt, und die nichts an sich haben woran man sie bemercken könnte, so werden wir ihn nur an seinen Farben erkennen können.

So bald sie wieder in die Kutsche gestiegen waren, wandte sich der Atheist, der sich mit einer Flasche Wein, als seinem gewöhnlichen Frühstücke, gestärckt hatte, trotzig gegen den Pfarrer: „Ey „wolan, mein lieber Herr Pastor, sagte er auf eine „grobe Art zu ihm, ich war diesen Morgen nicht „recht aufgelegt zu reden, da ihr vermeyntet mit so „viel Beredsamkeit zu beweisen, es müsse eine un„endliche Weisheit seyn, die sich der Schöpfung „angenommen habe.„ (Indem er diese Worte vorbrachte, spürte man in der Kutsche einen so gewaltigen Stoß, daß sie sich kaum auf ihren Stellen erhalten konnten.) „Gut, fuhr er in einem tri„umphirenden Tone fort, das ist ein Zufall, der „recht zu Passe kommt, daß ich beweisen kan, bloß „der Zufall sey die Ursache von allem, was in der „Welt vorgeht. Uberdiß möchte ich gerne wissen, „woher es doch kommt, daß die Strassen so uneben „sind, daß man nicht von einem Orte zum andern

„kommen kan, ohne daß man sich fast die Glieder „verrencke.„ (Und in der That, wenn man nach seiner Figur urtheilen sollte, so würde man gedacht haben, alle seine Glieder müßten bey der geringsten Bewegung zerrüttet werden.) „Ich meines „Ortes, fuhr er fort, wenn ich das unzählige Un„heil betrachte, welches in der Welt regiert, so „wundere ich mich, daß es Leute geben kan, die „von einer Gottheit reden dürfen: hauptsächlich „wenn ich betrachte, daß man einen GOtt glaubt, „bloß auf das Zeugniß etlicher Betrüger, die darum „bezahlt werden, damit sie auf dergleichen Art re„den. Diesen Augenblick, da ich rede, fühle ich „ein Kopf-Weh und eine Unruhe in meinem gan„tzen Cörper, die mich gar leicht überreden, daß ich „kein Werck der Weisheit sey. Zwar habe ich „gantze Nächte gewacht, und alle diese Tage her „habe ich höllisch gesoffen. Allein wenn ein We„sen, das gegen seine Geschöpfe voller Gütigkeit „und Liebe wäre, uns auf die Erde gesetzt hätte, so „ist gewiß, wir würden weder Versuchungen füh„len, noch Kräfte haben Böses zu thun. Diß „kommt mir ungereimt vor; und ungeachtet der „Vernunft, an der wir, so wie man sagt, vor „dem Vieh etwas voraus haben, so sind wir doch, „däucht mich, so schwache, so elende Geschöpfe, daß „ich leicht begreiffe, ein blosser Zufall habe etwas „zu unserer Schöpfung beygetragen. Es ist der „Geistlichkeit ohne Zweifel viel daran gelegen, daß „sie über uns herrsche. Allein in was vor eine „Narrheit ich auch immermehr verfallen möge, so „werde ich jederzeit diese zu vermeiden suchen, daß

„ich die Grillen der Priester und des Aberglaubens „anbete.„ Er fuhr noch eine lange Weile fort, Schlüsse von eben so vieler Gründlichkeit vorzutragen, und da er meynte, daß es Zeit sey aufzuhören, ich will so viel sagen, da die Dünste von dem zu sich genommenen Weine anfiengen auszurauchen, richtete er auf den Pfarrer ein paar grosse wilde Augen, mit dem Vorsatze, wenn er seiner durch seine Beweise nicht mächtig werden könnte, so wolle er ihn doch durch sein unverschämtes Verfahren aus dem Geleisse bringen.

Schmetterling, der bisher ein Stillschweigen beobachtet, und dem Geschwätze des andern aufmercksam zugehöret hatte, fieng nun auch an in seiner Reihe zu plaudern. Seine Reden waren eben so gottloß als des Atheisten seine, obwol aus einem gantz andern Bewegungs-Grunde. Denn da es bey dem letzten aus einem natürlichen Triebe zum Laster, und mit dem festen Entschlusse geschahe, vielmehr alle Folgen desselben über sich zu nehmen, als seinen Lüsten etwas abzuschlagen, wenn er sich bemühte auch so gar den Begrif von einer Gottheit, bey sich zu ersticken, und tausenderley falsche Schlüsse zu erfinden, womit seinem Gewissen das Maul gestopfet würde; so suchte hingegen Schmetterling, der sonst von Natur zu einem Regelmäßigen Leben geneigt war, und seine Neigungen sich zu nichts antreiben ließ, was nicht unter allerhand Religionen zu dulden gewesen wäre, sich mit dem völligen Scheine einer Ruchlosigkeit anzukleiden, weil er so närrisch war, daß er sich einbildete, dadurch würde er den Ruhm eines witzigen Kopfes erlangen.

Weil

Weil seine Einsicht nicht so weit gieng, daß er den streitigen Punct ergründen konnte, so hieng er sich an die Meynung, die ihm die schönste Gelegenheit anzubieten schien, seine vermeyntliche Gaben an den Mann zu bringen. Er war seines Handwerckes ein Spott-Geist, und hatte sich einmal zur Regel vorgeschrieben nichts lächerliches ungeschont hingehen zu lassen; weil er nun dachte, daß dieses nirgends anders so zu Hause sey, als bey der Religion und bey den Geistlichen, so wiederholte er alles, was er jemals davon hatte sagen hören. Der Hochmuth der Priester, ihr Geitz in Ansehung des Zehenden, und hundert andere abgedroschne und abgesungne Spöttereyen, mußten eine ziemliche Weile seinen abgeschmackten Reden zum Gewürtze dienen, die er mit einer solchen Manier vorbrachte, daß ein jeder von seiner Thorheit, und von den seines Verstandes halber gefaßten hohen Gedancken, völlig überzeuget wurde.

Der Pfarrer hörte alle Beweise des Atheisten, und alle Höhnereyen des Schmetterlings an, ohne ihnen in die Rede zu fallen; und wenn ihre ungezogne Worte eine gantz andere Materie betroffen hätten, so ist zu vermuthen, er würde sich nicht die Mühe genommen haben sie zu beantworten. Allein bey dem Gegenwärtigen Falle meynte er, wegen der Pflicht seines Amtes liege ihm ob, ihnen ihren Irrthum zu erkennen zu geben. Er sahe wol, daß, wenn er die Frage gründlich untersuchen wollte, so würde er denjenigen, die er zu unterrichten vorhätte, unverständlich werden müssen, und folglich die Zeit umsonst anwenden. Er entschloß sich

also die Sache bloß obenhin abzuhandeln, und gab sich weiter nicht Mühe als dem Atheisten darzuthun, es streite die Ungleichheit der Strassen und sein Kopfweh nach der Völlerey, (welches die beyden Puncte waren, wobey sich sein Gegner aufgehalten hatte,) im geringsten nicht wider die Würcklichkeit eines GOttes: hiernächst suchte er ihn auf eine liebreiche Weise aus derjenigen Lebens-Art, in die er ihn verfallen sahe, herauszureissen, indem er ihm bewieß, es würde ihm was leichtes seyn, seine Gesundheit und Gemüths-Ruhe zu erhalten, wenn er nur das thäte was in seinen Kräften stünde, nemlich wenn er ein mäßiges und ordentliches Leben führte; und alsdenn würde er eben so viel Ursachen finden, den Urheber seines Wesens zu preisen, als er nun deren zu haben vermeyne, sich über ihn zu beschweren.

Den Schmetterling anlangend (dessen Eigenschafften man bey weniger Erfahrung leicht errathen konnte) ließ er sich bloß angelegen seyn ihm vorzustellen, wie gar wenig Witz darinn stecke, wenn man, was hundertmal gesagt und gesungen worden, wiederhole; und damit er ihn aufmunterte, daß er auf eine andere Art gedencken, oder besser zu sagen, reden lernen möchte, versicherte er ihn, er wolle ihn noch viel mehr artige Einfälle und feine Spöttereyen wider diejenige Partie, deren er sich annehme, lehren, als wider die, so er angreiffe, und alsdenn könne er sie wiederhohlen, ohne daß er besorgen dürfe, man werde ihn eines Raubes beschuldigen.

Ein jedes Wort, so aus dem Munde des Pfarrers floß, war vor die Cynthia ein klarer Beweiß, daß er nicht vorhabe mit seinem Witze zu prahlen, und daß vielmehr sein Vortrag schlechterdings aus der Christlichen Liebe herrühre. Die gantze Zeit über, als er redete, beobachtete sie ein Stillschweigen; so bald er aber aufgehöret hatte, konnte sie sich nicht enthalten mit dem Schmetterlinge wegen seiner Bemühung, seinen Witz zu zeigen, ihr Gespötte zu treiben. Sie erbot sich anbey, sie wolle ihm allerhand Materien an die Hand geben, daran er seinen satyrischen Geist weit geschickter anbringen könne, als bey der Religion, und die überdiß nicht über den Circkel seines Verstandes giengen; nemlich die Galanterie, die Moden, das Spiel, und dergleichen.

Ihre Worte brachten den Atheisten und den Schmetterling zu einem lauten Gelächter. „Zum „Hencker, schrie dieser letzte, es bleibt doch dabey, „es fehlt den Priestern niemals an Weibsbildern, „die ihre Partie halten, ich habe niemals ein ge„genseitiges Beyspiel gesehen.„ Hierbey fügte er noch manches unschmackhaftes Zeug, das gar nicht die Mühe lohnet zu wiederholen. Hernach hatten unsere beyden Kämpfer nichts zu thun, als daß sie ein Geschrey unter vielfältigen Hände-Klatschen machten, damit ihre Gegner aus Liebe zum Frieden, das Maul halten möchten, weil sie nicht im Stande waren selbige zu widerlegen. Cynthia und der Pfarrer, wurden von diesem mit unhöflichen Worten und Geberden vermischten Geräusche übertäubet, bis die Kutsche vor das Wirthshaus

haus kam, wo sie dieselbe Nacht bleiben sollten. Allda nahmen sie von ihren verdrüßlichen Reise-Gefährten Abschied, und ein jeder begab sich in sein Zimmer, unter dem Vorwandte, daß er müde, und nicht wol auf sey.

Von dem ersten Augenblicke an, da der Atheist die Cynthia ins Gesicht gefasset, hatte er darauf gesonnen, wie er es anfangen wolle, daß er zu einer geheimen Unterredung mit ihr gelangen könnte. Weil er sich vor gesichert hielt, daß unter den Menschen nicht eine einige Tugend zu finden sey, so vermuthete er nicht, daß ihm sein Streich mißlingen sollte. Aus der von der Cynthia gegen den Schmetterling bezeigten Verachtung, war er von ihrer guten Einsicht überzeuget worden. Er schloß daher, es müßten ihr die witzigen Köpfe gefallen, und getröstete sich folglich gantz gewiß eines glücklichen Ausganges. Die einige Schwierigkeit war hierbey, wie er sie allein antreffen könnte. Allein indem er sich den Kopf zerbrach, wie er zu Ausführung seines Vorhabens dienliche Mittel ausfinden könnte, bot ihm der Zufall eine Gelegenheit an, die er wünschte, und die er sich zu verschaffen selber nicht Geschicke genug hatte.

Es war schöner Mondschein. Cynthia hatte bey ihr eine Lust zum Nachdencken verspüret; weil sie nun den Atheisten und den Schmetterling eine Flasche bewachen sahe, vermeynte sie, nun würden sie die gantze Nacht zu thun haben, und gieng also eine geheime Treppe in den Garten des Wirthshauses hinunter, worinn eine grüne Laube stand. Sie setzte sich an diesem Orte nieder, und ließ ihre

Ein-

Einbildungs-Kraft alle verschiedentliche Auftritte ihres Lebens durchlauffen. Das fast von allen ihren Angehörigen ihr widerfahrne übele Verhalten, und ihre jederzeit nach ihrem Glücks-Zustande eingerichtete Begegnungen, versahen sie bloß mit unangenehmen Bildern. Endlich, nachdem sie mit allen diesen Trauer-Gedancken fertig war, fieng ihr Gemüthe an ihr lustigere Begriffe aufzustellen. Allein es war einmal beschlossen, daß sie diesen Tag über nicht einen Augenblick Vergnügen genüssen sollte. Kaum war mit ihren Betrachtungen dieser annehmliche Wechsel vorgegangen, als sie gewahr ward, daß der Atheist neben ihr sitze. Er hatte seinen Gefährten durch Zusauffen eingeschläfert; und wie er selten vor vier Uhr sich schlafen zu legen pflegte, so war er im Garten herum getaumelt, und hatte sich gantz sachte in die Sommer-Laube geschlichen, worinn er die Cynthia erblicket hatte. Sie erschütterte sich, da sie ihn sahe, doch bemühte sie sich ihre Furcht zu verbergen, weil sie von aussen sich unerschrocken zu stellen vor das beste Mittel hielt, womit sie sich bey diesen Umständen rathen könnte.

Er fieng seine Anrede von gleichgültigen Sachen an, es daurete aber nicht lange, so frohlockte er über das Glücke, so er hätte, sich bey ihr allein zu befinden. Cynthia stand plötzlich auf, des Vorhabens ihn allein zu lassen. Allein er schwur, sie müsse ihn bis zu Ende anhören; mit dem Beyfügen, wenn es ihr gefiele alles, was er zu ihr sagen würde, mit Gedult zu hören, so wolle er ihr hernach freystellen, ob sie weggehen oder bey ihm bleiben wolle. Hier-

auf

auf ließ er sein erstes seyn, daß er den Witz und Verstand der Cynthia lobte. Er sagte, es sey unmöglich daß eine Person wie sie, sich an Gebräuche binden lasse, und sich an lächerliche Ceremonien kehre, die allein von dem tummen gemeinen Manne beobachtet würden. Hernach ließ er eine gantze Ladung von Beweisen vor sich reden, dadurch er darthun wollte, daß das Vergnügen allemal Vergnügen sey, und daß das Angenehme denn Unangenehmen vorgezogen werden müsse. Er führte den Epicurus an, der da sagt, das Vergnügen sey das höchste Gut. Hieraus schloß er als ein geschickter Mann, daß das Laster das gröste von allem Vergnügen sey. Endlich, weil er den Kopf nicht auf der rechten Stelle hatte, und die darinn steckende Wein-Dünste seine Begriffe gar starck umnebelten, machte er ein solches Gewäsche und Gemische von Vergnügen und Verdrusse, von Laster und von Tugend, daß es unmöglich war zu errathen, was er eigentlich vorhabe zu beweisen.

Cynthia konnte sich nicht enthalten innerlich darüber zu lachen, daß er alles hervor suche sie zu bereden, daß sie ihrer Neigung ohne Bedencken folgen solle, und doch nicht wisse, daß eben diese Neigung ihr nichts so sehr einpräge, als einen gäntzlichen Eckel und die stärckste Abscheu vor seiner Person. Jedennoch erwog sie, daß vor sie nichts bessers zu thun sey, als seine Grobheiten mit Höflichkeit zu beantworten. Ungeachtet sie sich nicht weit von dem Hause befand, daß man ihr also von dar leicht hätte zu Hülfe kommen mögen, so dauchte ihr doch nichts so nachtheilig zu seyn, als bey dieser Gelegen-

legenheit Lermen zu machen. Sie sagte also zu ihm, sie zweifele gar nicht, daß diß, was er ihr vorgesaget, nicht gantz vernünftig seyn sollte, allein weil sie itzo sich etwas übelauf befinde, so habe sie nicht die Gedult darüber nachzusinnen. Hiernächst bat sie ihn, er möchte ihr erlauben sich zu entfernen, mit dem Erbieten, sie wolle den folgenden Tag ausführlicher mit ihm sprechen. Es that dem Atheisten so wol, da er hörte daß sie seinen Vortrag nicht auſſer Acht lassen wolle, daß er, damit er ihr nicht mißfiele, sie ungestöhrt in ihr Zimmer hinaufgehen ließ.

5. Capitel.

Klarer Beweiß, daß es beständige Weibsbilder gebe.

Den andern Tag setzten sich die Cynthia und der Pfarrer, deren Kopf nicht von den Wirckungen der Unmäßigkeit schwer war, munter und aufgeräumt in die Kutsche. Nichts stöhrte ihre Unterredung, denn Schmetterling und der Atheist, die noch nicht mit ihrer Verdauung fertig waren, schliefen bis man sie aufweckte, damit sie herunter kämen. Ihr erstes Begehren, da sie hinein traten, war Wein her, den sie häufig in sich gossen, ungeachtet ihre Hände dergestalt zitterten, daß sie kaum das Glas zum Munde bringen konnten. Da nun der Wein vollends ihre träge Seelen aufgeweckt hatte, so stiegen sie nun in die Carosse, und machten darinn mehr Lermen als vorher. Der Atheist sahe

die

die Cynthia mit einer steiffen Mine an, welche ihr etlichemal eine Röthe heraus zwang. Hingegen Schmetterling bezeugte ihr alle ersinnliche Hochachtung: weil sie ihm nicht die geringste Vertraulichkeit hatte gestatten wollen, so schloß er daraus, sie müßte ein Muster von Tugend und Bescheidenheit seyn. Der Pfarrer war ihres ungezognen Thuns so überdrüßig, daß er von Hertzen gerne abgestiegen, und den übrigen Weg zu Fusse würde gegangen seyn, wenn er nicht in Betrachtung der Cynthia, sich eines andern besonnen hätte.

Sie faßten sich also noch weiter mit Gedult, bis man an den Ort kam, wo man Mittags-Mahlzeit halten wollte, da denn der Postilion um die Ecke des Hauses zu kurtz umwandte, und die Kutsche umwarf; weil es nun in einen Grund geschahe, so standen unsere Reisende in Gefahr um ihr Leben, oder um ihre Gliedmassen zu kommen. Jedennoch lief es ausser dem Schrecken, bey allen ohne Schaden ab, den Atheisten ausgenommen, dessen Sinnen von seinem gewöhnlichen Frühstücke so starck verdüstert waren, daß er, indem er sich mit seinen Gliedern nicht helfen konnte, im Fallen einen Schenckel entzwey brach.

Cynthia war entsetzlich erschrocken. Sie bat den Pfarrer, er möchte die Gütigkeit haben und Acht geben, daß dieser Unglückselige wol besorget würde. Diese Vorsichtigkeit war eben nicht nöthig; denn von dem Augenblicke an, da dieser wackere Mann solche Begebenheit gesehen, war er auf Mittel bedacht gewesen ihm beyzuspringen. Er ließ so bald nach den besten Wund-Artzte des Ortes fragen,

und

und zu gutem Glücke wohnte einer eben hart bey. Er ließ den Krancken dahin bringen, er begleitete ihn, um zu sehen, wie er verbunden würde, und blieb die gantze Zeit der Verbindung über bey ihm, ungeachtet ihn bey dem Anblicke dieses Elenden, der wechselsweise GOtt flehte und anrufte, ein Entsetzen ankam. Es gieng seine Christliche Liebe noch weiter, und da er von dem Atheisten erfahren, daß es ihm an Gelde mangele, erbot er sich, er wolle ihm so viel zurück lassen, als er nöthig haben möchte. Allein weil der Wund-Artzt versicherte, daß er den Krancken kenne, und vor ihn alle ersinnliche Sorge tragen wolle, kehrte der Pfarrer wieder zu der Cynthia zurück, der es angenehm war, zu vernehmen, daß dieser arme Mensch in so gute Hände gefallen wäre.

Schmetterling, der nunmehr seine Reise zu Ende gebracht hatte, kam und nahm von der Cynthia und dem Pfarrer Abschied, indem er das Ende von einem Italiänischen Liede durch die Zähne sang, ohne daß er von dem unglückseligen Atheisten ein einiges Wort sagte, dessen Lehre er doch vorher so hitzig vertheidiget hatte.

Sie waren damals noch zwölf Meilen von Londen. Der Pfarrer hatte von dem ersten Tage an gewünschet, daß er sich mit der Cynthia allein befinden möchte. Er fühlte etwas auf dem Hertzen, und er ihr gerne hätte entdecken wollen. Allein die Beschwerlichkeit der Reise nebst seiner schlechten Erfahrung in der Galanterie hatten ihn bisher davon abgehalten, und da ihm nun das Glücke die so längst erwünschte Gelegenheit in die Hände geliefert hatte, so verbote ihm seine Bescheidenheit, das gegen sich

selbst getragne Mißtrauen, und seine Hochachtung vor die Cynthia frey heraus zu reden. Er war über eine Stunde lang in einer unbegreiflichen Verwirrung. Er schalt sich selber bey jedem Augenblicke, daß er die Zeit aus den Händen lasse, und er konnte sich doch nicht entschlüssen, sich derselben zu bedienen. Endlich fieng er an von den Annehmlichkeiten der Freundschafft zu reden. Alle seine Gedancken über diese Materie waren so fein und so geläutert, daß Cynthia nicht allein seinen Sätzen völlig Recht gab; sondern auch nicht umhin konnte, ihm durch ihr Lächeln anzudeuten, wie ungemein ihre Freude sey, daß sie eine Person angetroffen, deren Gemüths-Art so viel ähnliches mit der ihrigen habe. Dadurch ward der Pfarrer aufgemuntert, und von einem allgemeinen Vortrage von der Freundschafft kam er nach und nach auf einen nähern Vortrag. Er bat sie um Verzeihung, wegen seiner freyen Erklärung, und entschuldigte sich mit der kurtzen Zeit, die er um sie zu verbleiben hätte, es wäre denn, daß sie die Gütigkeit vor ihn haben und ihm melden wollte, wo er sie wieder sehen könnte.

Cynthta war so sehr verdrüßlich als erstaunt über diesen Antrag. Durch die Aufführung des Pfarrers die gantze Zeit ihrer Reise hindurch, hatte sie von ihm die vollkommenste Hochachtung gefaßt; und es würde ihr eine Freude gewesen seyn, wenn er sich ihr unter einer gantz andern Gestalt hätte vorstellen wollen, als unter der Gestalt eines Liebhabers. Ihr Hertz war entschlossen, und sie hatte sich vorgenommen, ausser demjenigen Liebes-Antrage, auf den sie sich so gleich ergeben hatte, keinen weiter anzuhö-

zuhören. Bey diesem Vorsatze würde sie nicht um alles von der Welt einen braven Mann dadurch haben unglücklich machen wollen, wenn sie einer Leidenschafft schmeichelte, die sie nicht krönen könnte. Sie sagte also mit einer ernsthaften Miene zu ihm, sie erkenne die besondere Ehre, die er ihr durch seine gegen sie bezeugte Hochachtung an thue; allein weil ihr der Zustand ihres Hertzens nicht gestatte dieselbe zu erwiedern, so bäte sie ihn, er möchte ihr nicht übel nehmen, wenn sie vor ihm den Ort ihres Verbleibens verhalte; wenn es an dem sey, daß er ihr geneigt wäre, so würde der Anblick einer Person, die gegen seine Liebe unmöglich anders als undanckbar seyn könnte, ihm nur zur Qual gereichen. Sie brachte diese Worte mit einer so freymüthigen Art vor, daß der Pfarrer, so der Verstellung feind war, und niemals auf jemanden einigen Verdacht warf, sich vornahm, ihr auf ihr Wort zu glauben, und, wie schwer es ihm auch würde, nichts zu sagen, wodurch er ihr beschwerlich fallen könnte. Er fieng sogleich ein andres Gespräche an, und sie kamen kurtz darauf nach Londen, wo sie beyde zu ihrem grösten Mißvergnügen auseinander giengen.

Cynthia miethete Zimmer, so mit allem Hausrathe versehen waren, bis sie wüste, was sie vor eine Einrichtung treffen sollte. Es war ihr empfindlich leid, daß es der Pfarrer dazu, wie geschehen, hatte kommen lassen. Die Unterredung und der Rath eines so ehrliebenden Mannes würden vor sie in ihrer Verfassung sehr nützlich gewesen seyn. Es fehlte wenig, so hätte sie auf ewig allen Umgang mit Manns-Personen verschworen; sie fieng beynahe

an zu glauben, sie könnten einem Weibs-Bilde nicht freundlich begegnen, sie müsten denn ein Auge auf sie haben.

Allein nachdem wir die Cynthia bis Londen begleitet haben, so ist, däucht mir, Zeit von ihr Abschied zu nehmen, und uns wiederum zu unserm Helden zu wenden.

6. Capitel.

Besondere Vorfälle.

Nachdem David dem Valentin und seiner Schwester von allem Nachricht gegeben, was er von der Cynthia wuste, so merckte er, daß sie alle beyde trauriger waren, als gewöhnlich. Ungeachtet er die Tiefsinnigkeit der Camilla ihrer Gewogenheit gegen ihren Bruder zurechnete, und ihm nicht unbekannt war, wo die Unruhe des letztern herrühre, so konnte er sich doch nicht fassen, daß er nicht vermöge derjenigen natürlichen Zärtlichkeit über ihren Kummer unruhig worden wäre, nach der er die Verdrüßlichkeiten anderer weit lebhafter empfand, als seine eigene. Er that also sein mögliches, den Valentin zu trösten, er sagte zu ihm, er zweifele nicht, es werde die Cynthia sogleich auf den Brief der Camilla antworten; er suchte ihn zu bereden, er sey Ursache an der von der Cynthia bezeigten Weigerung gegen alles an sie geschehene ehliche Erbieten; und er versicherte ihn endlich, wenn er mit dem Vermögen, was er besässe, einigermassen was beytragen könnte, ihn glücklich zu machen, so stelle er es ihm frey, nach seinem Gefallen damit zu schaffen.

Valen-

Valentin suchte vergebens Worte hervor, diese Großmuth zu beantworten, er konnte aber seine Zärtlichkeit und Erkenntlichkeit nicht anders ausdrücken, als durch Thränen. David sahe seine Hertzens-Rührung, und eilte, ihm daraus zu helfen. „Glaubet nicht, mein Herr! sagte er zu ihm, daß ihr mir „vor das, was ich euch gesagt habe, einigen Danck „schuldig seyd. Ich würde mein Vermögen und „mein Leben nicht besser anwenden können, als zum „Dienste einer Person, welche die Natur und die „Freundschaft so nahe mit der Camille verbunden „haben.„ Valentin, nachdem er eine lange Weile mit seiner Sinnlichkeit gestritten, kam endlich wieder zur Rede und schwur, so gar nahe ihm auch die Angelegenheiten seiner Liebe am Hertzen lägen, so sollten sie ihn doch nicht dahin vermögen, daß er einem so großmüthigen Freunde noch mehr zur Last seyn wollte, als er ihm bis daher gewesen. Camilla war nicht bey sich vor Freude, in die sie die Worte des Davids versetzt hatten: allein, weil die auf ihren Gipfel gekommene Zärtlichkeit sich nicht abschildern läßt, so wollen wir vor dem, was noch zu diesem Auftritte fehlet, den Vorhang zuziehen.

Die Ungedult des Valentin wegen ermangelnder Nachricht von der Cynthia nahm täglich zu. Es giengen acht Tage vorbey, ehe eine Antwort zum Vorscheine kam. Endlich da Simple einmals im Westmünster herum gieng, hörte er, daß ihn jemand bey seinem Nahmen rufte. Da er den Kopf in die Höhe richtete, erkannte er die Cynthia an einem Fenster. Er lief mit vollem Rennen in dieses Hauß, und ich überlasse einem jedweden, sich dessen Entzü-

ckung vorzustellen, da er erwog, was er seinen Freunden vor eine freudige Post nach Hause bringen würde. Er kam gantz ausser Athem hinein; sein erstes Wort war, daß er der Cynthia sagte, er hätte die Camilla und den Valentin gefunden. Diese beyden Nahmen waren nicht so bald aus seinem Munde gekommen, als sie ihm hunderterley Fragen vorlegte, die ihn irre machten, und auf die er stehendes Fusses nicht zu antworten wuste. Sie schrieb seine Verwirrung der ärgerlichen Erzehlung zu, so von ihnen herum gieng, die ihm, wie sie glaubte, auch zu Ohren gekommen wäre, und die sie selber schon längst erfahren hatte, ob sie wohl gegen den David nichts davon gedacht hatte, damit er nicht auch seinen Theil beytragen möchte, diese Gerüchte in der Stadt auszubreiten. Endlich schrie sie: „Erlaubet, mein Herr, „berichtet mir, was ihr von meiner lieben Camilla „wissen möget: (vom Valentin sagte sie kein Wort,) „ich bin ungedultig zu erfahren, ob sie unschuldig sey. „Wenn sie es nun wircklich ist, grosser GOtt! was „muß sie nicht von einer solchen Verläumdung aus„stehen!

David hatte nicht Zeit die gantze Geschichte der Camilla zu wiederholen, er sagte ihr nur so viel, als zur Vertheidigung ihrer Unschuld zureichte. An der Art, mit der er von der Camilla sprach, merckte Cynthia gar leicht, daß er in sie verliebt sey. Sie freuete sich innigst darüber, weil sie es vor den stärcksten Beweiß ansahe, daß er sie ausser aller Schuld zu seyn erachtete. Sie forschte nach, auf was für eine Weise sie mit einander lebten; und David, der keine Gelegenheit vorbey ließ, wodurch er die Freude der-

jenigen

jenigen, so er liebte, vernehmen könnte, lud sie ein, ob sie bey ihnen wohnen wolle, weil, wie er sagte, in dem Hause, worinnen er wohne, Platz genung vor sie wäre. Sie verlangte nichts lieber. Unverzüglich läßt sie eine Lehn-Kutsche holen, packet alle ihr Hausgeräthe darauf, und nun sind sie unterwegen nach dem Hause, worinnen alles beysammen ist, was sie in der Welt am höchsten schätzten.

Valentin hätte bey Erblickung der Cynthia von Sinnen kommen mögen. Bey seiner Entzückung hätte er bey nahe der Ehrerbietung vergessen, die er jederzeit gegen sie bezeiget hatte, und es fehlte nicht viel, so wäre er hingelaufen, und hätte sie in seine Armen eingeschlossen. Camilla anlangend, ungeachtet sie die aufrichtigste Freundin der Cynthia war, so ist doch die menschliche Natur so gebrechlich, daß ihre erste Erwegung hierbey war, daß sie David einmal geliebet hätte; und dieser Gedancken verringerte mercklich auch wider ihren Willen ihre Freude, die sie empfand, ihre alte Freundin wieder zu sehen. Cynthia war in ihrem Gemüthe so voller Freude, daß sie nicht einmal darauf Achtung gab. Sie fiel der Camilla um den Hals mit allen Kennzeichen eines ächten und unverfälschten Vergnügens. Sie redete die Camilla an, aber ihre Augen wandten sich ohne Unterlaß gegen den Valentin, so sehr sie sich auch Mühe gab, sie von ihm abzuwenden.

Sie brachten diesen Abend und den folgenden Tag damit zu, daß sie einander alles erzehlten, was ihnen seit ihrer Trennung wiederfahren war. Den dritten Tag schlug Cynthia vor, ob sie eine Carosse nehmen, und durch alle Abtheilungen der Stadt

Londen fahren wollten, damit sie darinn die verschiedentliche Geberden und Verrichtungen ihrer Einwohner beobachten möchten. Simple sagte, es könne ihm kein angenehmerer Vorschlag geschehen, wenn Camilla sich ihn gefallen liesse; und da er schon ehemals diese Stadt mit grösserer Aufmercksamkeit durchwandert, als man sich jetzo zu thun, vornahme, so würde er von den Gedancken derjenigen, die sie sehen würden, nun viel leichter nach ihrem äusserlichen Wesen urtheilen können. Niemand widersetzte sich einem von der Cynthia aufgebrachten Vorschlage. Man ließ eine Carosse holen, und einen Augenblick hernach fuhren sie ab. Ich zweifele, ob Londen, oder sonst irgend eine Stadt in der Welt auf ihren Gassen jemals eine so wohl ausgesuchte Gesellschafft gesehen haben mag, als diese war.

Weil es auf ihrer Strasse nicht an Wirthshäusern fehlte, so hatten sie nicht Noth, ihre Carosse mit Proviant zu beladen; ungeachtet ich einmal (nur im Vorbeygehen zu gedencken) eine Lehn-Kutsche, die vom Towr kam, mitten in der S. James-Strasse habe still gehalten gesehen, da inzwischen das Volck in einem Hause eine kleine Mahlzeit von Schincken und kalten Hühnern einnahm; ich kam dabey auf die Gedancken, es müste ohne Zweifel jemand von dem Haufen einen sehr schwachen Magen haben, daß er nicht eine Stunde nach einander ungessen bleiben könnte.

Da sie bey frühem Morgen durch die schönen Gegenden von Westmünster fuhren, kam ihnen fast nichts zu Gesicht, was ihre Aufmercksamkeit verdienet hätte. Es war alles darinn still und ruhig, wie

bey

bey der tiefften Nacht. Allein da sie auf die Handlungs-Gassen der einen Stadt kamen, dauchte ihnen die Bewegung und das Gedränge so groß zu seyn, als die Stille und Einsamkeit, aus der sie heraus kamen. Da sie den Platz Covent-Garten durchstrichen, wurden sie eine Bande junger Leute gewahr, die sich ihnen mit Taumeln näherten, und bey jedem Schritte stolperten, als wenn ihre Füsse nicht mehr recht fort wollten. Ein jedweder aus ihnen hatte sich im vorbeygehen über den Marckt mit einem Sträußgen versehen. Etliche hatten Blumen, andere Kraut-Blätter, und noch andere einen Gebund von Rettigen oder Zwiebeln. Die Hände zitterten ihnen so starck, daß man hätte meynen sollen, sie wären alle mit einem Fieber behaftet. So bald sie die Carosse erblickten, krochen sie so geschwind herzu, als es ihnen ihr Zustand verstatten mochte. Da sie heran kamen, stammelte der eine unter ihnen einen Gruß an die Frauenzimmer her, und alle zusammen baten sie halb sprechend, halb schluchzend ihre Sträußgen anzunehmen.

Camilla erschrack darüber, aber Cynthia, die schon mehr Erfahrung hatte, und gar wol sahe, daß es Leute von gutem Geschlechte waren, die vermuthlich die gantze Nacht hindurch geschwärmet hätten, nahm von dem nächsten aus dem Haufen eine Hand voll Blumen an, und dancke ihm vor seine Höflichkeit; hierauf giengen die andern mit Zurufen und Freuden-Geschrey wieder ihren Gang.

David rufte einem Manne, der eben nahe bey ihnen vorüber gieng, er fragte ihn, ob er einen von diesen Herren kennte, und sagte dabey, man hätte sie

bis nach Hause begleiten sollen, sonst möchte ihnen ein Unglück wiederfahren. „O wahrhaftig, mein „Herr, versetzte der andere, es hat keine Gefahr mit „ihnen. Es ist euch ja das Sprichwort bekannt. „Seit zwantzig Jahren her als ich meinen Laden „in dieser Gasse habe, geht kein Morgen vorbey, es „müste denn gar sehr übel Wetter seyn, daß ich nicht „einen Schwarm in einem solchen Zustande solte se„hen vorbey ziehen. Der junge Mensch, der vorn „an gieng, würde einer von den liebenswürdigsten „Cavalieren in der gantzen Stadt seyn, wenn er nicht „so starck söffe. Ich weiß es von sehr guter Hand, „denn ich kenne eine Kammer-Frau seiner Mutter. „Und wem sollte es besser bekannt seyn, als ihr? Ihr „habt ja den andern mit dem kupfrigen Gesichte ge„sehen. Er thäte besser, wenn er vor seine Familie „sorgte, als daß er sein Geld in Gelachen verschlau„dert. Er ist mir einen Reichs-Thaler, drey „Silber-Groschen und fünf Denar schuldig; aber „man darf sich nicht wundern, daß er seine Schul„den nicht bezahlet, da er ein dergleichen Leben füh„ret. Der junge Mensch, der ihm zur Seite gieng, „ward vorige Woche Schulden halber eingezogen; „und man sagt, wenn seine Sauf-Cameraden nicht „Vorstand vor ihn gethan hätten, so würde er den „Klauen der Gerichts-Diener nicht so leicht entgan„gen seyn. O es ist eine schlimme Sache, solchen „Vögeln in die Kluppe zu gerathen! Ich halte, er „ist nicht viel reicher als unser einer, die wir Laden „halten, unser Brodt zu erwerben, und dennoch sagt „man, sein ältester Bruder liesse sich in einer sechs„spännigen Carosse herum ziehen. Das ist etwas

„Garstiges, daß er seinen Bruder so im Elende läßt.
„Aber das thut mir in der Sache nichts, und ich mag
„mich in andrer ihre Dinge gar nicht mengen.
„Seht, in diesem Hause, zum Exempel, was hie
„scheims übersteht, wohnt ein Mensch, er geht
„strotzen wie ein Bär, und dennoch hat er, so viel
„ich weiß, nicht einen blutigen Heller. Er braucht
„freylich Haus-Gesinde, und er weiß nicht, was er
„anfangen soll, sie zu bezahlen. Sie warten ihm
„auch auf, wie er es verdienet, und sie werden sich
„bey ihm nicht zu Tode arbeiten, ich bin gut davor.
„Aber es ist Zeit, daß ich weiter gehe; ich habe heute
„höllisch viel Arbeit, und ich rede nicht gerne, als nur
„von dem, was mich angeht.„ Seine Zunge war bey diesem gantzen Geschwätze überaus geläuftig, und er sagte es in einem Athem her, indem er sich mit der einen Hand an dem Schlag der Carosse anhielt, als wenn er besorgt hätte, sie dürfte ihm davon fahren. Da er fertig war, lobte ihn Cynthia wegen der Beobachtung seiner eigenen Geschäfte, und daß er sich wenig um die Sachen seiner Nachbarn bekümmere. Hierauf wollte er von neuem anfangen, wenn nicht Valentin plötzlich dem Kutscher befohlen hätte, auf die Pferde zu hauen.

Sie schwiegen alle eine ziemliche Weile still, bis Cynthia sagte, sie sey sehr begierig zu erfahren, was sie auf einmal so tiefsinnig gemacht hätte. Sie schlug anbey vor, ein jeder sollte den andern eröffnen, worüber er nachgesonnen hätte. Sie billigten alle diesen Einfall, und baten die Cynthia, sie möchte den Anfang machen.

„Bey

„Bey der grossen Anzahl Kram-Läden, die ich sa„he, sagte Cynthia, erwog ich, wie wenig darunter „sind, darinn man nur das verkauft, was zu den „Nothwendigkeiten des Lebens wircklich dient. „Jedennoch eben diese Sachen, die am unnützlich„sten zu seyn schienen, tragen beym gemeinen Besten „beynahe so viel bey, als die andern. So lange in „der Welt ein Recht des Besitzes Statt haben wird, „und so lange die Güter ungleich ausgetheilet seyn „werden, so werden diejenigen, welche bey dieser „Austheilung wenig bekommen haben, und die, so „dabey gantz leer ausgegangen, gedrungen seyn, „Mittel zu erfinden, wie sie das, was ihnen „mangelt, von denjenigen erhalten, denen es das „Glück überflüßig zugeworfen hat. Nun müssen „entweder die Reichen so großmüthig werden, daß „sie aus blosser Freude den Armen auszuhelfen, sich „dessen entschütten, zu dessen Besitz sie sich berechti„get glauben, oder das einige Mittel etwas von ihnen „zu bekommen, bleibt dieses, daß man sich nach ihren „Leidenschafften richte. Zum Beyspiel, wenn ein „vornehmes Frauenzimmer auf einer mit Edelge„steinen und andern dergleichen Kleinigkeiten, die sie „nach Anweisung des Gebrauches nicht entbehren „kan, nach ihrem Pallaste zurück fährt, indem sie ih„rer Eitelkeit mit der Hoffnung schmeichelt, sie wolle „es nun bey dem ersten Balle einem andern Frauen„zimmer zuvor thun, so hat vielleicht der Kaufmann, „der gegen diesen an sich nichts würdigen Putz sein „Geld bekommt, dieser Eitelkeit vielleicht seinen und „seiner Familie Unterhalt zu dancken.„ Hier hör„te Cynthia zu reden auf, und David bat die Ca-

mille, ihnen auch ihre Betrachtungen mitzutheilen.

„Ich weiß nicht, sagte Camilla, ob ich mich nicht „schämen sollte, hier meine Gedancken zu entdecken, „ich befürchte gar sehr, sie stammen aus einem bösen „Hertzen her. Indem wir vor so einer so grossen „Menge Häuser vorbey fahren, wie viel unglückse„lige, sagte ich bey mir selbst, stecken nicht darinn, „die entweder aus Neid oder aus Tummheit einander selbst zu Tode kräncken! wie viel Stiefmütter „gehen darinn heimlich damit um, wie sie die Kinder „ihrer Ehemänner ins Elend stürtzen! Ich bekenne, „daß hierbey das Vergnügen, da ich mich von dergleichen Ungemach befreyet sehe, dem ich mir so viel „andere annoch als unterworfen vorstelle, bey mir „weit stärcker ist, als das Mitleiden, so ich über die „Unglücksfälle von meines gleichen empfinden sollte. „Saget mir, mein Herr, setzte sie hinzu, indem sie „sich gegen den David kehrte, „heißt dis nicht sich „in seine gute Tage verlieben, und über Unglückse„lige triumphiren?„ In gewissen Gesellschafften wäre zu befürchten, es dürfte eine solche Frage ein allgemeines Plaudern verursachet haben, und die Zubringung sie zu entscheiden, möchte fünf oder sechs Personen auf einmal eine halbe Stunde lang den Mund beweget haben. Allein hier gieng es bey dieser Gelegenheit gantz anders zu, und David antwortete nach einer Erwegung von etlichen Augenblicken folgender Gestalt:

„Es läßt nicht schön von einer jungen Person, daß „sie in sich selber ein Mißtrauen hat, und immer be„sorget, daß sie sich nicht ihrer Schwachheit allzu

bloß

„bloß stelle; allein, was eure Hertzens Gedancken „betrifft, die ihr uns jetzo eröffnet habet, so glaube „ich, daß kein Mensch sey, der nicht dergleichen führe. „Sich über das Unglück anderer erfreuen, ist ein „merckliches Kennzeichen der Boßheit. Einen an„dern in Kummer-stecken sehen, ohne sich dadurch „rühren zu lassen, heißt mit derjenigen Zärtlichkeit „sehr schlecht versehen seyn, die das Erbtheil eines „redlichen Hertzens ist. Aber sich bey seiner Qual „damit trösten, indem man erweget, daß niemand „davon befreyet sey, und daß man einer von denen „sey, denen das Glücke nicht so gar widrig begegnet, „das ist die Art zu dencken aller vernünftigen Leute. „Dis ist es, was Shakespear heißt, Seinen „Jammer auf die Schultern derjenigen legen, „die schon mit dergleichen beschweret worden: „und was das anbelangt, daß wir uns darüber freu„en, wenn wir den Felsen entgangen, an denen wir „mitleidig sehen, daß andere scheidern, so ist dis eine „allen Menschen gantz natürliche Empfindung, die „man nicht im geringsten verwerfen kan.„ Es gefiel der Camilla, daß sie hörte, wie Simple ihre Regungen nicht mißbilligte, und sie bat ihn, seine eigene Gedancken gleichfalls zu entdecken.

„Ich dachte, sagte er, an das Gewäsch des Bür„gers, den wir im Covent-Garden gesehen haben, „und an die Ungleichheit seiner Gemüths-Art. Es „schien, er finde so viel Freude darinn uns die Fehler „seiner Nachbarn her' zu erzehlen, und dennoch war „er von einem so guten Wesen, daß man hätte sagen „sollen, nichts könne sich mit seinem Naturell so we„nig zusammen schicken, als die Verleumdung.

Allem

„Allem Vermuthen nach ist er ein ehrlicher Mann,
„sagte Camilla; aber es giebt manche Naturelle,
„die dem Plaudern erschrecklich ergeben sind, da sie
„denn aus Mangel sattsamer Gedancken von ihrem
„eigenen Gewäsche gedrungen werden, über das
„Thun anderer herzugehen; weil sie nun daran
„mehrentheils mehr Böses als Gutes antreffen, so
„verursacht ihr geschwätziges Naturell, daß sie sich
„zur Verleumdung gewöhnen. Aber wir wollen
„doch auch die Gedancken dieses Herren erfahren,
„sagte sie, und sahe den Valentin an.„ Ich erwäg,
„antwortete er, „die betrübte Verfassung eines
„hefftig verliebten Menschen, dem sein Glücks-Zu-
„stand alle Hoffnung absaget, daß er dereinst ohne
„eine Unhöflichkeit zu begehen, der Person, die er lie-
„bet, sein Hertz werde anbieten können. O da er
diese Worte vorbrachte, hatte er seine Augen auf die
Cynthia gerichtet. Sie ward es gewahr, und er-
röthete, ohne ihn eine Antwort darauf zu geben.

Indem sie sich also mit einander besprachen, beob-
achtete David, daß in einem kleinen Kramladen ein
Weibsbild aus allen Kräften weinte und seufzete.
Er ward vorwitzig zu erfahren, was dis sey, und er
wollte aussteigen, und in den Laden hingehen, unter
dem Vorwande, als wenn er daselbst ein und ande-
re Kleinigkeiten einkaufen wollte. Die Handels-
Frau ließ sich um die Ursache ihres Jammers nicht
zweymal fragen. Sie schrie, ihr Mann sey der
grausamste unter allen Männern. Bey diesem
Entwurfe fieng ein jeder an, sie zu beklagen. Man
fragte sie, ob sie ihr Mann geschlagen hatte. „Nein,
„sagte sie, es ist wahrhaftig weit ärger, und ich wollte

„ihm

„ihm viel lieber etliche Schläge verzeihen, als das „Unrecht, so er mir zugefüget hat.„ Endlich nach manchen Seufzern und Thränen erfuhr man das üble Verhalten, womit diese gute Frau von ihrem Ehemanne angesehen worden: es bestand darinn, daß, da er einen Rest Goldes empfangen, lieber hatte seine Schulden bezahlen, als ihr und ihrer Tochter neue Röcke schaffen wollen. In Wahrheit, meine Nachbarin Gillot setzte sie hinzu, indem sie mit dem Finger auf ein sehr artiges Weibsbild wieß, die sich in einem Kramladen dem ihrigen gegen über befand, „meine Nachbarin Gillot kleidet sich, wenn es ihr „beliebt, und ich bin gewiß, ihr Mann hat mehr „Schulden auf dem Halse, als Herr Sonntag, „(dis war ihr Mann.) Ein Mann soll vor seine „Frau und seine Kinder sorgen, ehe er sein Geld an „Fremde ausgiebt.„ Cynthia konnte sich nicht enthalten, ein lautes Gelächter zu machen, da sie die Auswickelung dieses Trauerspiels vernahm. Die arme Handels-Frau dachte, sie wären in ihren Laden gekommen, ihrer zu spotten, sie veränderte ihren Klage-Ton in eine Donner-Stimme, und fieng an mit ihnen zu zancken und auf sie zu lästern. Sie fieng schon an gegen das Alter zu stechen, und ihr gelbliches Gesicht, auf dem die Runtzeln voller Thränen standen, gleichte nicht uneben einem abgeerndten Stück Acker, darauf die Furchen nach einem starcken Regen voll Wasser stehen. David und die übrige Gesellschafft stiegen aus Schrecken vor ihrem Geschrey wieder in die Carosse, und entfernten sich von dar aufs eilfertigste.

Es fiel der Cynthia nicht schwer, diesen Auftritt, von dem sie erst Zeugen gewesen waren, zu erklären. „Der Neid, sagte sie, die gewöhnliche Ursache alles Unheils, preßt diesem Weibe Thränen „aus. Sie würde mit einem alten Rocke zufrieden gewesen seyn, wenn ihre Nachbarin nicht einen neuen hätte. Sie hat ohnfehlbar beobachtet, daß diese junge Handelsfrau mehr betrachtet wird als sie, und in der festen Entschlüssung „diesen Vorzug keinesweges ihrer veralteten Gestalt, und den Annehmlichkeiten ihrer Nachbarin „zuzuschreiben, hat sie den Fehler lieber in ihren „Kleidern suchen wollen. Ich habe ehemals dergleichen an Personen von einem höhern Range „gesehen. Ich befand mich einmal bey einem „Frauenzimmer, da sie einen Rock versuchte, den „man ihr erst gebracht hatte. Ihre Leibes-Gestalt „war ziemlich übel zugeschnitten, und dazu ein wenig schief. Sie that nun nichts als daß sie ihre „Schneiderin etliche Stunden lang deßhalb hernahm, daß sie nicht so gut aussähe als ein anderes Frauenzimmer, die eine so schöne Leibes-Gestalt hätte, als ich jemals gesehen habe. Jedennoch fehlte es eben dieser Person in andern Vorfällen im geringsten nicht an Verstande, nur wollte sie an ihr selber keine Fehler sehen, und hatte „sich vorgenommen, sich eher an alles zu halten „was um sie wäre, als an die wahrhaftige Ursache.„

Sie vertrieben sich also den übrigen Tag hindurch die Zeit damit, daß sie über alles, was sie antraffen, ihre Anmerckungen machten. Weil ihre

Hertzen dem Vergnügen den Zutritt verstatteten, so ward auch durch die geringste Kleinigkeit ihre Freude vermehret. Da sie gegen Abend nach Hause kam, spürten sie eine solche Mattigkeit von dem Rütteln der Carosse, daß ein jeder kurtz darauf hingieng, sich in seinem Bette zu erquicken.

7. Capitel.

Cynthia trift ein ihr bekanntes Frauenzimmer an.

Cynthia, die seit etlichen Jahren her sich jeden Morgen von dem schmertzhaften Andencken der schimpflichen Begegnungen hatte müssen aufwecken lassen, mit denen sie den Tag vorher ein ungerechter und tyrannischer Haß überhäuffet hatte, spürte nun, daß sich ihre Verfassung seit einiger Zeit mercklich verändert hatte. Die Morgenröthe, ehemals ihre gröste Feindin, brachte ihr nunmehr alle angenehme Begriffe, womit sie von ihren liebenswürdigen Gefährten den Tag über reichlich versehen wurde, wiederum in die Gedancken. Da sie vorher, so bald sie aufgewacht war, gesucht hatte wiederum einzuschlafen, nach der gewöhnlichen Weise der Unglückseligen, welche nichts so sehr verlangen, als ihre verdrüßliche Zufälle sich aus dem Sinne zu schlagen; so ward sie nun von der Munterkeit ihrer Seele angereitzt, das Bette zu verlassen, und den süssen Gedancken, so die gewöhnliche Belohnung der Unschuld sind, ihren freyen Lauf zu lassen. Sie schlich sich gantz sachte in das Zimmer

mer der Camilla, damit sie mit derselben ihre empfundene Freude theilen möchte. Allein weil sie sie noch im Schlafe antraf, kehrte sie wieder nach ihrem Zimmer zurück, als in einem Gemache, wo sie vorbey gehen muste, von einem Bedienten die Thüre geöffnet wurde, da sie denn ein Frauenzimmer erblickte, die sie zu kennen vermeynte, wiewol sie sich nicht entsinnen konnte, an was vor einem Orte und wenn sie sie gesehen hätte. In der Ungedult ihrem Vorwitze ein Genüge zu thun, stieg sie die Treppe hinunter, die Haus-Leute zu fragen, wer dieses Gemach bewohnte. „Wahrhaftig, ant„wortete eine Magd, wir wissen nicht wer sie ist, „sie wohnt nur seit vierzehn Tagen hier. Sie ist „sehr artig, aber dabey auch meines Bedünckens „sehr närrisch. Sie putzt sich gar nicht, und kriecht „niemals aus ihrem Zimmer heraus, sondern thut „darinn nichts, als daß sie von Morgen an bis auf „den Abend jammert und ächzet. Jedennoch muß „ich die Wahrheit sagen, wir können uns nicht über „sie beschweren; und vielleicht ist sie im Grunde ei„ne gar ehrliche Person, denn es fehlt ihr niemals „an Gelde, alles was sie braucht, zu bezahlen. „Man nennt sie Isabelle, und man sagt, sie sey „eine Frantzösin.„

Cynthia hatte kaum diesen Nahmen gehöret, so besann sie sich auf die Schwester des Marquis de Stainville, die sie in Franckreich gekannt hatte. Sie konnte aber nicht begreiffen, durch was vor einen Zufall diß Frauenzimmer sich da befinde, oder wodurch ihr lebhaftes und munteres Naturell in eine Schwermuth hätte mögen verwandelt werden.

Beym Frühstücke erzehlte Cynthia der übrigen Gesellschafft, was sie vor einen Fund gethan habe; und sagte, sie würde von Hertzen gerne hingegangen seyn, bey dieser Fremden ihre Schuldigkeit abzulegen, wenn sie nicht hätte besorgen müssen, sie dürfte ihr in einem solchen Zustande, in dem man sie ihr vorstellte, beschwerlich fallen.

David bildete sich alsbald ein, es müste durch eine schreckliche Widerwärtigkeit, diß junge Frauenzimmer in eine unabläßige Traurigkeit gerathen seyn. Er bat die Cynthia inständig, sie möchte sie besuchen, und sich bemühen herauszubringen, ob man ihr nicht einigen Dienst leisten könnte. Hierauf schickte die Cynthia hin, und ließ hören, ob es der Isabella gelegen sey, von ihr einen Besuch anzunehmen.

Inzwischen stellte ein jeder über die Verfassung der Isabella, seine Vermuthungen an. Camilla kam auf den Einfall, es könnte wol eine Stiefmutter Ursache an ihrem Unglücke seyn. David besann sich, daß Cynthia von einem Bruder der Isabella gesprochen hatte; und argwohnte, sie könnte wol von ihm auf diese oder jene Weise verhalten worden seyn, dadurch sie angetrieben worden ihr Vaterland zu verlassen, damit sie sich von dem Urheber ihrer Marter entfernen möchte. Mit einem Worte, ein jedweder bemühete sich zu errathen, was sie doch bewogen haben möchte, ein mit ihrem Stande und ihrer natürlichen Gemüths-Art, so schlecht übereinstimmendes Leben zu führen.

Obgleich Isabella nichts so gerne gesehen hätte, als daß sie allein bliebe, so konnte sie sich doch nicht

weigern

weigern die Cynthia vor sich zu lassen, gegen welche sie von dem ersten Tage ihrer Bekanntschafft an, die zärtlichste Freundschafft geheget hatte. Ihre Unterredung betraf bey nahe nichts weiter, als gleichgültige Materien. Cynthia glaubte, es laufe wider die Höflichkeit, ihrer Freundin wegen ihrer Angelegenheiten ein und andere Fragen vorzulegen. Jedennoch, mitten unter ihrem Gespräche, sahe sie, daß der Isabella Thränen aus den Augen brachen, welche allzudeutlich den sie innerlich verzehrenden Harm verriethen.

Simple wartete mit Ungedult auf die Rückkunft der Cynthia, in der Hoffnung, nun werde ihm neue Gelegenheit gegeben werden, seinem natürlichen Triebe, Wohlthaten auszutheilen, zu folgen. Als Cynthia sagte, man könne noch nicht die Isabella ohne Unhöflichkeit, über die Ursache ihres Schmertzens befragen, sahe er darüber sehr unruhig aus. Er konnte sich nicht enthalten wider die Tyranney des Gebrauches zu eifern, durch dessen strenge Gesetze den Unglückseligen, wenn sie nicht eines unverschämten Wesens halber wollen gescholten werden, verboten wird ihr Leiden zu offenbaren, da hingegen durch eben diese Gesetze diejenigen, so denselben beyspringen wollten, zurückgehalten werden sich um ihre Umstände zu erkundigen, man dürfte sonst aus ihrem großmüthigen Vorwitze ein Gelächter machen, und ihn eine Zunöthigung und Unbescheidenheit benennen. Er aber, sagte er, er glaube, der Anblick einer bekümmerten Person, sey ein zureichender Grund, daß man die Ursache ihres Grames auszuforschen suche, wenn man bereit ist sie davon zu befreyen.

Cynthia erkannte alsbald, daß diß was in andern Fällen mit den Gesetze des Wohlstandes gestritten haben würde, in diesem vielmehr die Wirckung eines edlen Mitleidens sey: sie suchte also ämsig alle Gelegenheiten mit der Isabella zu sprechen, und vermittelst ihrer sittsamen und einnehmenden Manieren, beredete sie endlich dieselbe die Camilla und die übrigen von ihrer kleinen Gesellschafft zu besuchen. Sie erstaunten alle über die grosse und majestätische Person der Isabella, über ihr edles Wesen, und über die genaue Verhältniß ihrer Gesichts-Züge, und sie konnten ihr verblaßtes Gesicht, und denn einen gäntzlich danieder schlagenden Gemüths-Kummer, so aus allen ihren Geberden hervorblickte, nicht ohne sonderliche Bewegung ansehen. Etliche Tage lang gieng ihre eintzige Arbeit dahin, ihr Vergnügen zu machen. Allein, wie es zu geschehen pflegt, wenn ein bitterer Gram in dem Hertzen Wurtzel gefaßt hat, sie seufzete bey allem, was ihr sonst hätte können Freude machen, und die zärtliche Ehrerbietung dieser liebenswürdigen Gesellschafft schien sie bloß dahin anzureitzen, daß sie etwas mehr bejammerte, was sie ohne Widerkehr verlohren hätte. Endlich bat sie sie, man möchte ihr erlauben sich wiederum in ihre Zelle zu begeben, weil sie sich lieber darinn ihren Betrachtungen überlassen wolle, wie sie auch geartet seyn möchten, als durch ihre Gegenwart die Glückseligkeit zu stöhren, die ihnen, wie sie sehe, ihre Tugend zu genüssen darbiete.

Ein jeder widersetzte sich diesem Vorhaben. Simple sagte, es würde ihm hertzlich leid seyn,

wenn

wenn sie von ihnen Abschied nehmen wollte, ohne ihnen zu melden, worinn sie ihr etwan nützlich seyn könnten. Sie sagte, sie sehe aus der Güte und Zärtlichkeit ihrer Temperamente gar wol, daß die Kenntniß ihrer Unglücksfälle nur dazu dienen würde, daß sie an ihrem Jammer Theil nähmen, doch ohne daß es ihnen möglich wäre demselben abzuhelfen. Sie nahmen aber diese Einrede an vor eine Betrachtung einer großmüthigen Seele, die unter der Last ihres Schmertzens erlieget. Endlich ließ sie sich durch die an Personen, die ihre Hochachtung so wol verdienten, verspürte Unruhe und ihr unabläßiges Ansuchen bewegen, ihnen die Geschichte ihres Lebens zu erzehlen, ungeachtet des bey ihr selbst sich ereignenden Widerstandes, eine so Trauer-volle Materie aufs neue zu überdencken. Nach etlichen Thränen, die sie zu verbergen bemüht war, fieng sie folgendergestalt an.

Von meinem siebenden Jahre an bin ich in einem Kloster auferzogen worden. In Zeit meines dortigen Aufenthaltes widerfuhr mir nichts merckwürdiges. Ich brachte meine Zeit daselbst zu bald mit unschuldigen Lustbarkeiten, bald damit daß ich das lernte, worinn man daselbst junge Mägdgen zu unterrichten pfleget. In meinem vierzehnden Jahre kam ich wieder zu meinem Vater, und brachte mit mir ein junges Frauenzimmer, Nahmens Julia dahin, die nebst mir in die Kost gegangen war, und die ich von Kindheit auf zärtlich liebte. Kurtz hernach suchte ein Edelmann, der gar oft zu meinen Vater kam, eine Heyrath mit mir zu treffen. Mein Vater erfuhr es, und ob er mir wol nicht schlechter-

dings anbefahl, ihn als einen Liebhaber aufzunehmen, so sahe ich doch deutlich ein, daß er nichts so sehr wünschte, als diese Heyrath in Erfüllung gebracht zu sehen. Damals hatte ich das erstemal Gelegenheit eine ernsthafte Betrachtung anzustellen. Meine Gedancken hatten bis daher nur damit zu thun gehabt, wie ich meine Zeit angenehm zubringen möchte. Ich lief unverweilt zu der Julia ihr von dem, was vorgieng, Nachricht zu geben, und mit ihr wegen des zu fassenden Entschlusses zu Rathe zu gehen. Stellet euch nun meine Bestürtzung vor, da ich bey Benennung des gedachten Edelmannes, sie bald roth bald blaß werden sahe, und merckte, daß sie vergebens Worte hervorsuchte mir zu antworten. So bald sie sich ein wenig erholet hatte, bat sie mich ihr ein Glas Wasser zu reichen, weil sie, wie sie sagte, sich nicht wol auf befinde. Ich war aufs äusserste verwirrt, und wuste nicht, was ich zu dem, was ich sahe, sagen sollte. Ich entschloß mich aber, es sey nun was es sey, nicht mehr eine Materie auf die Bahn zu bringen, worüber sie in eine dergleichen Unruhe gesetzt werden könnte. Wir versuchten alle beyde in einerley Vorhaben, ob wir nicht unser Gespräche auf gleichgültige Sachen wenden könnten. Allein unser beyder Gemüths-Bewegung war so groß, daß es nicht möglich war lange beysammen zu bleiben, ohne auf eine Materie zu verfallen, womit unser Gemüthe so sehr eingenommen war. Ich nahm einen Vorwand zu Hülfe von ihr zu gehen, weil ich sahe, daß ich ihr dadurch das gröste Vergnügen machen könnte.

So bald ich allein war, und Zeit hatte demjenigen nachzusinnen, was mir erst begegnet war, so sahe ich, so jung als ich war, nach und nach ein, woher die Verwirrung der Julia rühren möge. Es kam mir recht fremde vor, daß ein verständiges Mägdgen in so kurtzer Zeit, an einer Mannsperson so starck könne haften bleiben. Wenn die Sache nicht so gar deutlich gewesen wäre, so würde ich bey der mir dabey hervorscheinenden geringen Wahrscheinlichkeit, es nimmermehr haben glauben können. Was mich betrift, so hatte ich weder Belieben noch Abscheu gegen die Person, der man mich übergeben wollte, und ich hatte mir fast vorgenommen keine Verbindung einzugehen, es wäre denn, daß ich gegen denjenigen, mit dem ich meine übrige Lebens-Zeit vereinigt bleiben sollte, eine gantz besondere Neigung bey mir verspürte. Jedennoch vermuthete ich, daß ein Mensch, der ohne sein Wissen und Willen ein Hertz, wie der Julia ihres, bestricken könne, etwas, ich weiß nicht was, vor ausserordentliches an sich haben müsse. In dem Vorhaben ihn genauer zu beobachten, bat ich meinen Vater mir Zeit zu lassen, bis ich den Bräutigam, den man mir zugedächte, besser kennen lernte; und die Wahrheit zu sagen, es ist nicht vernünftig gehandelt, wenn man uns zwinget einen Punct von solcher Wichtigkeit aus dem Stegereife zu entscheiden.

Julia gieng mir mit so grosser Sorgfalt aus dem Wege, als ihn sonst meine Gesellschafft gesucht hatte; und wenn wir uns bey einander befanden, so verriethen mir ihre niedergeschlagne Au-

gen und ihr unruhiges Wesen, ihre darüber entstandene Bestürtzung, daß sie sehen sollte, wie ich ein Geheimniß entdeckt hätte, welches sie gerne vor ihr selber verhalten hätte.

Als der Herr de Vigneul (diß war der Nahme meines Liebhabers) die Erlaubniß vor sich sahe, sich mit mir zu unterreden, zweifelte er nicht mehr, er wolle nun bald sich mein Hertz zu eigen machen. Er offenbarte sich täglich mehr und mehr. Allein ungeachtet er sehr liebenswürdig war, so hatte ich doch kaum gemercket, daß er sich eines guten Ausschlages seiner Wünsche gleichsam versichert halte, als sich meine Gleichgültigkeit, ich kan nicht sagen woher, in eine gäntzliche Abscheu verkehrte. Ich glaube, der Anblick des immerfort daurenden Jammers der armen Julia, trug etwas bey mich von ihm abwendig zu machen. Es kam mir vor, als wenn er, ungeachtet der Bemühungen meiner Freundin, ihre gegen den Vigneul gehegte Leidenschafft zu verbergen, dieselbe wahrgenommen hätte, und ihr dagegen nicht so großmüthig begegnete, als er wol hätte thun sollen. Mit einem Worte, ich entschloß mich meinem Vater zu eröffnen, ich könnte nicht unglückseliger werden, als durch eine Heyrath mit dem Herrn de Vigneul. Ich glaubte, ehe ich so weit gienge, müste ich der Julia davon Nachricht geben. Da mir ihre Gemüths-Verfassung bekannt war, so befürchtete ich, ich möchte dabey einen Schritt thun, wodurch sie in einen noch beklagenswürdigern Zustand gerathen dürfte. Ich wuste nur nicht, wie ich ihr eine Materie vortragen sollte, deren blosse Vorstellung so heftige

Wir-

Wirckungen bey ihr hervorbrächte. Jedoch eines Tages, da ich mich mit ihr allein befand, kam mir in den Sinn, ich wollte ihr eine Geschichte erzehlen, die mit ihrem Falle gar viel Aehnlichkeit hätte. Nemlich es hätte ein junges Frauenzimmer durch die eigensinnige Geheimhaltung, ihrer gegen einen Edelmann, der in eine von ihren Freundinnen verliebt wäre, verspürten Leidenschafft, verursachet, daß diese in die Heyrath mit ihm gewilliget, ungeachtet sie gegen ihn gar keine starcke Neigung geheget hätte, und gerne ihr Jawort würde zurück behalten haben, wenn sie von dem Gemüths-Zustande ihrer Freundin Kundschafft gehabt hätte.

Julia merckte bald, wohin ich wollte, und nach etlichen Seufzern schrie sie: „Meine liebe Isabella, „wie viel Danck bin ich eurer Freundschafft schul„dig! die Sorge, die ihr vor meine Zufriedenheit „traget, übersteiget so sehr meine Erwartung, daß „ich keinen Ausdruck weiß, der recht starck wäre „euch meine Erkenntlichkeit zu verstehen zu geben.„ Wie viel Weibsbilder würden, wenn sie an eurer Stelle wären, mich als ihre Nebenbuhlerin hassen, ob sie gleich gegen den Liebhaber, den man ihnen streitig machen wollte, voller Verachtung wären. Ja, ich bekenne es, ich liebte den Herrn de Vigneul von der Zeit an, da ich ihn zuerst kannte. Ich schmeichelte mir, das galante Bezeigen, mit dem er mir begegnete, sey ein Zeichen einer in der Geburt stehenden Liebe. Ich sahe ihn niemals, daß er nicht mit der grösten Sorgfalt alle Gelegenheiten ergriffen hätte, sich mit mir zu unterreden. Aber ach! es war seine gegen euch gehegte Liebe,

die

die ihm anrieth sich zuerst mit mir bekannt zu machen, damit er Gelegenheit hätte euch zu sehen. Wofern ihr ihn liebet, so ist es aus mit mir, meine liebe Isabella: ich entsage meinem Liebhaber, und will lieber in den abgelegensten Winckel des Erdbodens hingehen, mein Unglück zu beklagen, als daß ich eurer Glückseligkeit das geringste Hinderniß in den Weg legen wollte.

Mit diesen Worten hörte sie auf. Ein Bach von Thränen schien ihr bereits aus den Augen zu brechen, und vor ihrem Aechzen, das sie vergebens zu ersticken suchte, konnte sie nicht recht Athem holen. Ihr Schmertz gieng mir zu Hertzen, aber ich wuste nicht, was ich anfangen sollte sie aufzurichten. Dem Vigneul die Neigung der Julia zu melden, nachdem ich seine Gemüths-Verfassung bemercket, schien mir nicht der rechte Weg zu seyn zu einem guten Ausgange zu gelangen. Ich versuchte also zu entdecken, ob es nicht möglich wäre die Julia aufzurichten, auf den Fall wofern sich gegen ihre Sehnsucht unübersteigliche Hindernisse hervorthun sollten. Allein da ich sahe, daß sie nichts gedultig anhören könnte, als was dahin zielte ihr die Gewogenheit des Vigneul zu verschaffen, so fieng ich in Ernste an auf Mittel zu dencken, wie man die Sache ins Werck setzte. Ich bildete mir ein, wenn ich anstände mit meinen Absichten frey herauszugehen, und ihn durch allerhand widriges Bezeigen von mir abwendig zu machen suchte, so würde die Julia durch ihre höfliche Begegnung und ihre Annehmlichkeiten, ihn gegen sie auf bessere Gedancken bringen können. Es geschahe nicht ohne

Wider-

Widerstand und ohne einen heftigen Kampf, von Seiten meiner Aufrichtigkeit, da ich mich entschloß diesen Weg zu gehen. Ich habe jederzeit die Verstellung verabscheuet. Aber da ich sahe, daß ich bloß dadurch das Wohl meiner Freundin verwahren könnte, und ich übrigens dem Herrn de Vigneul nichts nachtheiliges thäte, wenn ich ihm das beste und liebenswürdigste Weibsbild zuführte, so legte ich alle meine Zweifels-Knoten bey Seite, und entschloß mich getrost zur Ausführung zu schreiten.

So oft als ich die Gedult meines Liebhabers aufs höchste gereitzet hatte, so erschien die Julia gleichsam ungefähr, und suchte ihn zufrieden zu stellen, indem sie an seinem Leiden mit einer solchen Anmuth und Geschicklichkeit Theil nahm, daß es ihr niemals fehl schlug, sondern sie ihn allemal wiederum so aufgeweckt machte, als er vorher gewesen. Endlich trieben wir diese Ubung so lange, bis uns alles nach Wunsche gelung. Ich ward meines Liebhabers loß, und Julia gewann das Hertz der einigen Mannsperson, die sie glücklich machen konnte.

Ihre Heyrath kam bald zur Richtigkeit. Die gantze Anverwandtschafft der Julia war darüber freudig, und ich muste meinem Vater unsere List hinterbringen, damit er es nicht vor eine Beleidigung von Seiten des Vigneul halten möchte. Er schalt anfänglich auf mich; aber, wie er alles, was ich that, mit einem gütigen Auge betrachtete, so war sein Schelten auch dißmal ohne Folgen. Meine Freundin und ich, wir meynten uns auf dem Gipfel unserer Glückseligkeit zu befinden, sie nemlich in Erfüllung

füllung ihrer Sehnsucht, und ich in der darüber bey mir verspürten Freude, daß ich ein Werckzeug dabey abgegeben. Aber ach! es wäre vor uns beyde besser gewesen, sie hätte sich auf ewig allem Umgange mit Mannspersonen entzogen, und nicht sich bestrebet ihrer Leidenschafft ein Genüge zu thun, sondern vielmehr sie zu überwinden. Vigneul ward ihrer in kurtzer Zeit überdrüßig. Weil sein Hertz niemals nach ihr geseufzet, und sie nur dadurch seine Zärtlichkeit überraschet hatte, indem sie sich die Stunden, zu denen er nicht bey sich selber gewesen, zu Nutzen gemacht hatte; so konnte es nicht anders kommen, es muste gar bald sich bey ihm eine spröde Gleichgültigkeit gegen sie einfinden. Jedennoch überschritt er als ein sehr höflicher Mann anfänglich nicht die Gräntzen des Wohlstandes, er begegnete ihr vielmehr mit aller Ehrerbietigkeit und Hochachtung, die er einem Frauenzimmer von einem guten Hause zuzukommen vermeynte. Bey dem allen aber war Julia doch unglücklich. Ihre gegen ihn gehegte Regungen, erforderten eine gantz andere Erwiederung, und ein Hertz wie das ihrige war durch nichts zu befriedigen, als durch solches zärtliches Bezeigen, und eine dergleichen empfindliche Leidenschafft, welche die Höflichkeit sich vergebens bemühen würde nachzuahmen.

Ich versagte mir selber das Vergnügen sie zu besuchen, aus Furcht, es dürfte dabey die Leidenschafft ihres Ehemannes wiederum auflodern, und zwischen ihnen eine Uneinigkeit entstehen. Allein Julia machte alle meine Vorsichtigkeit zu nichte. Weil diß arme Kind bloß dahin bedacht war, wie

sie die Erkenntlichkeit und Zuneigung ihres Ehemannes erwerben könnte, so erwehnte sie gegen ihn alle Augenblicke, was vor eine beständige und treue Liebe sie von dem Tage an, da sie ihn kennen gelernet, gegen ihn getragen habe; dergestalt daß er endlich auf die Vermuthung gerieth, es möchte wol meine Gewogenheit gegen die Julia meine abschlägige Antwort und das grausame Verfahren, womit ich seine Zärtlichkeit vergolten, veranlasset haben. Uber diesem Gedancken gerieth er in eine Wuth. Aller Wohlstand war zu schwach gegen seine Empfindlichkeit. Die Liebe zu seiner Frauen kam ihm vor als der Antrag eines Korbes. Er verfluchte den Tag, der sie ihm zuerst vor seine Augen gebracht hatte, er brach mit Vorwürfen wider sie loß, und sie ward endlich zu einem Ziele seines Widerwillens und seiner Abscheu. Die arme Julia überlebte nicht lange dergleichen Begegnungen. Ihr Harm verzehrte sie, sie vertrocknete zusehend, und nachdem sie sich eine Zeit lang in diesem bejammernswürdigen Zustande gemartert, verlohr sie mit dem Leben auch alle Empfindung ihrer Widerwärtigkeiten.

Diß war mein erster Versuch einer Betrübniß. Ich betrachtete mich als die Urheberin bey dem Tode meiner armen Julia. Die mancherley Streiche, die ich gewaget, ihre Ehe mit dem Vigneul zu bewircken, kamen mir als die schändlichste Verrätherey vor; und ich habe seither jederzeit alle Neben-Wege verfluchet, worauf man einer Person ihrem Belieben zuwider zu verheyrathen trachtet. Die Wahrheit zu sagen, steckt vielleicht eben so viel

Schwach-

Schwachheit und niederträchtiges Wesen darinn, wenn man den gefährlichen Leidenschafften derjenigen, so von uns geliebet werden, nicht widerstehet, als darinn man seine eigne Leidenschafften zu vergnügen sucht. Was sage ich? vor Leute, die einer wahrhaftigen Freundschafft fähig sind, ist es eben so viel, ob sie sich selber mit der grösten Sinnlichkeit und in den süssesten Reitzungen belustigen, oder ob sie mit Nachdrucke an dem Vergnügen ihrer Freunde arbeiten.

Der Herr de Vigneul vermeynte, nun habe der Tod seiner Frauen alle Hinderniſſe zum Besitze meines Hertzens zu gelangen, aus dem Wege geräumet, und versuchte, ob er mich nicht wiederum in der Gestalt eines Liebhabers besuchen könnte: allein seine Grausamkeit gegen meine Freundin hatte mich mit so viel Abscheu vor ihm erfüllet, daß ich ihm verbieten ließ mir Zeit Lebens nahe zu kommen.

Allein ich befinde mich genöthiget bey dem ersten Absatze meiner Unglücksfälle, inne zu halten. Nur eine heftige Begierde, einer so liebenswürdigen Gesellschafft einen Gefallen zu erzeigen, konnte mir Kräfte verleihen, so lange in einem Stücke fort zu reden.

Simple bat die Isabella im Nahmen aller andern, sie möchte sich zur Ruhe begeben, und danckte ihr vor ihre Gefälligkeit. Sie wollte sich auch eben wegmachen, nachdem sie ihnen vorher versprochen, sie wolle ihre Geschichte fortsetzen, so bald es ihre Gesundheit ihr erlauben würde. Da sie hinaus war, kan man sich leicht vorstellen, daß ein jeder über die Geschichte, so man itzt angehöret, seine

Anmer-

Anmerckungen werde gemacht haben. Simple konnte nicht gnug seinen Verdruß darthun, über das harte Bezeigen des Vigneul gegen die Julia. Hernach bat er die Cynthia, sie möchte die Isabella dahin vermögen, daß sie sich, so bald als es ihr möglich wäre, wiederum in ihre Gesellschafft begäbe, und sagte, es würde ihm Zeit und Weile lang, den Rest von einer Geschichte zu erfahren, worinnen etwas gantz ausserordentliches zu gewarten sey, indem ihm die Widerwärtigkeiten der Julia ein blosses Vorspiel zu seyn schienen, von den schrecklichsten Begebenheiten.

8. Capitel.

Fernere Geschichte der Isabella.

So bald Isabella die Cynthia und die übrige Gesellschafft wiederum besuchen konnte, setzte sie ihre Geschichte ferner also fort.

Nach dem Tode meiner lieben Julia ward so gar der Nahme eines Liebhabers ein verhaßtes Wort vor mich. Ob man mir gleich etliche dem Ansehen nach, gar vortheilhafftige Partien vorschlug, so wieß ich sie doch zurück, und ich bat meinen Vater, er möchte mir erlauben, mich auf ein Land-Gut zu begeben, damit ich daselbst in der Einsamkeit meine Ruhe suchen, die ich unter dem Geräusche der Welt nicht finden könnte. Seine zärtliche Liebe gegen mir brachte ihn gar leicht zur Einwilligung, und dieser neue Aufenthalt gab mir mit der Zeit meine Beruhigung eines Theils wieder. Was aber das meiste

zu meinem Troste beytrug, war die Ankunft meines Bruders. Dieser kam nach vollbrachtem Studiren zurück, und besaß, ungeachtet er ein junger Mensch und ein Frantzose von Geburt war, ein philosophisches Gemüthe, so daß er, gleichwie ich die Gesellschafft seiner Gedancken in der Stille dem Prachte und den rauschenden Lustbarkeiten der Stadt Paris vorzog. Ob wir wol nicht waren mit einander auferzogen worden, so leitete uns doch die Aehnlichkeit unserer Gemüths-Neigungen zu einer zärtlichen Freundschafft, welche die Zeit und der Umgang mit den stärcksten Banden befestigten. Ich hatte meine natürliche Lebhafftigkeit verlohren, und ich fand kein Vergnügen, als wenn ich mich mit meinem Bruder über ernsthaffte Materien besprach. Diese Lebens-Art brachte mich zu mir selber, und ich fühlte in meinem Hertzen die Regung einer süssen Freude, dergleichen mir bis daher unbekannt gewesen war. Diese vergnügte Stunden waren aber nicht von gar langer Dauer. Mein Vater stürtzte vom Pferde, indem er von Paris auf sein Land-Gut ritt. Auf diesen Fall, wobey er sehr beschädiget worden, folgte ein hefftiges Fieber, das ihn in wenig Tagen aus der Welt schickte. Also hatte mir das Glücke nach dessen einmal erfahrnen Widerwillen kaum ein wenig Luft gelassen, als es wiederum einen andern auf mich warf. Mein Vater hatte mich jederzeit zärtlich geliebet, bey seinem Verluste war ich untröstlich. Der Marquis de Stainville mein Bruder hatte, ungeachtet sein Schmertz gewiß dem meinigen gleich kam, einen so gesetzten Muth, daß er die Wirckungen dieses Schmertzens unterdrückte, damit

mit er im Stande wäre, mich zu trösten. Ich merckte, was er sich vor Gewalt anthat. Ich entschloß mich also, ihm an Großmuth nichts nachzugeben, und meinen Harm, wenigstens dem Scheine nach, aus dem Sinne zu schlagen, damit ich ihn gleichfalls aufrichten möchte. Diese Erwegung nebst dem annehmlichen Umgange des Stainville überwand endlich die Unruhe meines Hertzens, und brachte mein Gemüthe in gehörige Stille. Er vertrieb mir gar oft die Zeit durch einen Abriß von demjenigen, was ihm in der Schule wiederfahren war, und mit scharfsinnigen Anmerckungen, die er unter alle seine Erzehlungen mit einmischte. Eines Tages, da er mit mir von der Freundschafft sprach, höret an, was er mir da erzehlte.

„Da ich mich in der Schule befand, sagte er, „richtete ich mit dem Ritter Dumont eine genaue „Freundschafft auf, und es würde mir auch, die „Wahrheit zu sagen, unmöglich gewesen seyn, seiner „müßig zu gehen. Der gleichgesinnete Zug unsrer „Hertzen war von solcher Art, daß es schien, die Na„tur hätte den einen um des andern willen hervor ge„bracht. Es ist auf Schulen was gemeines, daß „man sich unter der Menge junger Leute, mit denen „man leben muß, einen besondern Cameraden er„wählet. Dumont und ich, wir liebten einander „nicht allein mehr, als alle andere Kostgänger tha„ten; sondern ich bin auch versichert, daß, wenn „man uns frey gestellet hätte, unter der gantzen Welt „eine Wahl zu treffen, dieselbe von beyden Seiten „nicht besser nach unserem Sinne würde haben aus„fallen können. Ungeachtet unserer Jugend, fan-

„den wir ein ausnehmendes Belieben am Lesen und „Studieren. Etliche wilde Pursche trieben ihr „Gespötte damit, sie hiessen uns Pedanten, und „giengen uns aus dem Wege, als die ihrer Gesell„schafft unwürdig wären. Dis aber war es eben, „was wir wünschten, wir hatten also desto besser Ge„legenheit, uns ungehindert mit einander zu bespre„chen. Mit einem Worte, wir brachten unsre Zeit „aufs annehmlichste von der Welt zu, bis man uns „auf die hohe Schule schickte. Allda ward alle „Süßigkeit unsrer Freundschafft durch die schändli„che Boßheit eines jungen Menschen, mit Nahmen „le Neuf, verstöret. Sein Vater war sehr gei„ßig und wollte ihm nichts zukommen lassen, wo„mit er es den andern Academisten hätte gleich thun „mögen; daher legte er sich ohne Unterlaß darauf, „wie er allerhand Streiche erfände, damit er es bey „seinem Aufwande aushalten könnte, da ohne dis „derselbe so weit die Gräntzen der Mäßigkeit über„schritt, als der Geitz seines Vaters auch das noth„wendige ausser Acht ließ. Er merckte gar bald, daß „es mir nicht an Gelde mangele, und er ließ sich da„durch anreitzen, mit mir Bekanntschafft zu machen. „Er stellte sich an, als trüge er eben so viel Belieben „am Studieren, und nähm eben die Meynungen an, „so der Ritter und ich hatten. Da er sich also im„merfort uns gefällig erzeigte, gelückte es ihm endlich, „daß er sich unsre Vertraulichkeit erwarb. Er sahe, „daß ich nicht im geringsten eigennützig wäre, und „daß ich mich nicht weigerte, das, was ich hatte, mei„nen Freunden mitzutheilen. Darüber gerieth er „auf den Vorsatz mich und den Dumont zusammen

„zu

„zu hetzen, damit er mich gantz und allein im Besitz
„behalten könnte. Ihr wisset, Isabella, daß ich,
„ungeachtet meiner scheinbaren Gütigkeit, von einem
„sehr zornigen Naturell bin, und daß ein auf meine
„Freunde geworfener geringster Verdacht einer
„Untreu mich in den Harnisch bringet, und mich in
„eine Wuth versetzt, die sich durch nichts hemmen
„läßt. Mit keinem Gemüthe kan ein Schalck sei-
„nen Spott leichter treiben, als mit einem hitzigen
„und stracks Feuer fangendem Gemüthe. Es ist
„gut vor mich, daß Dumont von einem gantz andern
„Temperamente ist. Er ist durch nichts aus seinem
„gesetzten Wesen zu bringen, und wenn er sich auch
„schlägt, so geschicht es mit der grösten Gelassenheit
„eines Philosophen.

„Le Neuf wiederholte gegen uns gar oft die Er-
„zehlung von etlichen falschen Freunden, die unter
„der Larve der Freundschafft einfältige Leute, die
„von schlimmen Räncken nichts wusten, verrathen,
„und sich ihre Leichtgläubigkeit zu Nutze gemacht
„hätten. Er beschloß jederzeit mit Anmerckungen,
„so er über die Thorheit derjenigen anstellte, die ihr
„gantzes Vertrauen auf einen Menschen setzen, ehe
„sie von seiner Aufrichtigkeit überzeugt sind. Kei-
„ner von uns beyden hatte einigen Argwohn, wohin
„diese Reden abzielten, und weil er eine Sache so an-
„genehm als jemand erzehlen konnte, so hörten wir
„ihm allemal mit Vergnügen und Aufmerckſam-
„keit zu.

„Es befand sich ein junger Mensch auf der hohen
„Schule, dessen Sprache der Sprache des Dumont
„so nahe beykam, daß es schwer fiel, sie in einer ge-

„wissen Weite von einander zu unterscheiden, le „Neuf führte eines Tages diesen jungen Menschen „in ein nahe an das meinige stossendes Zimmer, und „nachdem er ihn unterrichtet, was er sagen sollte, „fieng er an sehr laut zu reden, und erwehnte meinen „Nahmen mit so vieler Heftigkeit, daß ich vorwitzig „ward, zu hören, was man von mir sagte. *Allein* „wie erstaunte ich, als ich den Dumont, (ich glaubte „es wenigstens so) mit aller ersinnlichen Verachtung „von mir sprechen hörte! Er schwur, er würde nim„mermehr mit einem solchen Narren, wie ich wäre, „umgegangen seyn, wenn er nicht gesehen hätte, daß „er sich bey meinem Gelde und meiner Einfalt gar „wohl befinden würde, wenn er in allem mir zu Ge„fallen lebte. Ferner suchte er den le Neuf zu be„reden, er möchte mit ihm zusammen halten, damit „sie mich desto nachdrücklicher berücken könnten, „und rieth ihm, er sollte sich inskünftige recht groß„müthig und eigennützig anstellen, damit ich keinen „Verdacht gegen ihm schöpfen dürfe. Le Neuf „antwortete, man könne ihn mit nichts vermögen, „mich zu verrathen. Ich würde längst dem Stain„ville hinterbracht haben, fügte er hinzu, was er für „einen Freund an dem Dumont hat, wenn ich nicht „hätte befürchten müssen, ihr würdet mich bey ihm „vor ein boshafftiges Gemüthe ausgeben, und da„durch Gelegenheit bekommen, ihn noch mehr zu hin„tergehen, als ihr ihn bisher hintergangen habt; „allein ich werde es vielleicht noch einst dahin brin„gen, daß die Augen ihm eurentwegen aufgehen „sollen.

„Ich konnte es nicht länger anhören. Ich wäre

unver-

„unverzüglich in dis Zimmer hinein gebrochen, wenn „nicht der Schlüssel an der Thüre wäre abgezogen „gewesen. Uber dem von mir wegen zu eröffnen der „Thür erregten Geräusche, ließ le Neuf, der wohl „wuste, wer da war, den jungen Menschen in aller „Eile zu einer andern Thüre hinaus, und kam mir „aufzumachen. Meine rasende Blicke thaten ihm „zur Genüge dar, ich sey hinter alles gekommen, was „zwischen ihm und dem vermeintlichen Dumont „vorgefallen war. Ich wandte meine Augen nach „ihm in dem Zimmer hinein, und le Neuf, der über „dem glücklichen Fortgange seiner schändlichen An„schläge voller Freude war, sagte, er sehe wohl an „meinen Mienen, daß ein Zufall meine von dem „Dumont bis daher gehegte gute Meynung mir als „übelgegründet dargethan haben müsse. Ich such„te schon längst, fuhr er fort, Gelegenheit, euch von „seiner Untreu Nachricht zu geben; aber ich habe „immer befürchtet, ihr dürftet bey eurer von ihn vor„gefaßten Meynung mir nicht Glauben beymessen, „und vielmehr einen Haß wider mich wenden. Ihr „wisset, mein Herr, daß, seit dem ich euch kenne, fast „alle meine Reden auf die in Erwehlung der Freun„de erforderliche Behutsamkeit abgezielet haben. „Was ihr itzo gehöret habt, ist ein handgreiflicher „Beweiß davon. Aber erlaubet mir, daß ich euch „einen Rath gebe, der vor euch bey dieser Gelegen„heit ebenfalls gar nützlich seyn wird. Nach und „nach brechet mit dem Ritter und ohne ihm die Ur„sache davon zu sagen, denn dis würde zu weiter „nichts dienen, als einen Streit zwischen euch zu er„regen, der verdrüßliche Folgen haben könnte.

„Uebrigens, wenn die Ursache davon bekannt wird,
„so werdet ihr den Verdruß auszustehen haben, daß
„ihr von einem jeden hören müsset, ihr wäret vor den
„Dumont zu tumm gewesen. Es ist besser, ihr ent-
„schlaget euch seiner, ohne Lermen, als daß ihr es zu
„Erläuterungen kommen lasset, die euch vor der
„Welt nachtheilig seyn können.

„Also suchte dieser boshafftige mir alle Mittel zu
„Entdeckung seiner Verrätherey zu benehmen.
„Wenn mein Gemüthe ruhiger gewesen wäre, so
„würde es ihm vermuthlich gelungen seyn. Aber
„ich war damals in einem solchen Zustande, daß
„nichts als meine Wuth Gehöre bey mir fand.
„Ich lief fort, den Dumont aufzusuchen, und von
„ihm wegen eines Unrechtes Rechenschafft zu for-
„dern, das ich ihm wircklich selber zufügte, ich aber
„fälschlich glaubte, er hätte es mir zugefüget. Ich
„fand ihn auf einer an dem Garten der hohen Schu-
„le stossenden Wiese, an einem solchen Orte, der-
„gleichen zu der Absicht, in der ich dahin gieng, nicht
„bequemer hätte seyn können. Er befand sich da
„allein, und ohne daß ihn irgend ein Mensch sahe.
„So bald ich so nahe bey ihm war, daß er mich ver-
„nehmen konnte, zog ich meinen Degen, und schrie,
„er sollte sich wehren. Aber bey eben selbigem
„Puncte bewehrte sich Dumont, ungeachtet der Ge-
„müths-Bewegung, in der er sich befinden mußte,
„mit allem seinem gesetzten Wesen, und brachte da-
„durch der Freundschafft den Ruhm zuwege, daß
„sie eine schändliche Begebenheit hintertrieben habe,
„die mich das Leben oder die Ruhe meines Hertzens
„auf meine Lebe-Tage gekostet haben dürfte. Alle

schimpfli-

„schimpfliche Worte, die ich wider ihn heraus stos-
„sen mochte, konnten ihn nicht dahin vermögen, daß
„er den Degen auf mich gezogen hätte, und er bat
„mich mit allem möglichen Nachdrucke, ich möchte
„meinen Degen wieder einstecken, bis er von der
„Ursache meiner Empfindlichkeit ein völliges Licht
„erhalten haben würde.

„Ich fieng damals an, mir einzubilden, er lasse ne-
„ben seiner Untreu auch ein niederträchtiges Wesen
„von sich blicken, und in meiner Wuth fügte ich zu
„meinen übrigen Vorwürfen annoch den Nahmen
„eines niederträchtigen und feigen Kerlens. Er
„hielt auch diese Probe aus. Endlich schwur er mir
„zu, wenn ich ihm die Ursache meines Zornes melden
„wollte, so wolle er sich mit mir schlagen, wenn es mir
„belieben würde, wofern er sich nicht rechtfertigen
„könnte. Indem meine Raserey bey diesen Wor-
„ten ein wenig nachließ, steckte ich meinen Degen in
„die Scheide, und sagte ihm alle Worte, so ich zwi-
„schen dem le Neuf und ihm sprechen gehöret hatte.
„Es ist nicht möglich, das Erstaunen abzubilden, so
„ich selbigen Augenblick an ihm gewahr ward.
„Ich meynte, nun sehe ihm die Unschuld aus seinen
„Augen heraus; ich spürte, daß meine Freund-
„schafft in meinem Hertzen sein bestes redete; ich
„hätte mich gerne überreden wollen, ich habe mich
„durch einen Traum lassen irre machen, und ich wil-
„ligte endlich darein, daß man diese Sache vorher
„untersuchen wolle, ehe man zu Weiterungen
„schritte.

„Wir giengen eine Weile mit einander spatzieren
„herum: bey jedem Worte, so aus dem Munde des

„Ritters kam, klang dte Stimme des Bösewichtes,
„von dem ich betrogen worden, so lebhafft in meine
„Ohren, daß ich kaum meinen heftigen Eifer, der
„mich alle Augenblicke überlief, zurück halten konnte.
„Dumont beobachtete es, er that aber, als ob er
„meine Schwachheit nicht sähe.

„Bey unserer Zurückkunft nach Hause ruften wir
„den le Neuf. So bald er da war, sagte der Rit-
„ter Dumont zu ihm: Durch was vor einen
„schimpflichen Streich hast du wohl den Stainville
„irre machen und ihm beybringen mögen, als wenn
„ich jemals von ihm anders, als einem Freunde ge-
„bühret, und als mit aller Ehrerbietung gesprochen
„hätte? Le Neuf war allzusehr in seiner Boßheit
„verhärtet, als daß er nachgegeben hätte, nachdem
„er die Sache einmal so weit getrieben. Er sagte:
„ich möchte nur selber urtheilen, ob ich die Stimme
„des Ritters kennte oder nicht, hernach stellte er sich
„an, als nähme ihn Wunder, daß man so ehrverges-
„sen handeln, und etwas vor jemanden läugnen kön-
„ne, das man so geredet hat, daß es diese Person sel-
„ber mit angehöret. Wir sahen einander alle drey
„mit unruhigen und verwirrten Augen an. Ich
„meines Ortes wuste nicht, wie ich die Wahrheit
„heraus bringen sollte. Dumont aber bat mich,
„ich möchte mich bis den folgenden Tag gedulten,
„weil er, wie er sagte, nicht zweifelte, noch vor Ablau-
„fe dieser Zeit die Sache ans Licht setzen zu können;
„und ich gab endlich nach vieler Mühe meinen Wil-
„len darein.

„Dem Ritter war bekannt, daß le Neuf alle
„Abende an einen abgelegenen Ort hin spatzieren
„gieng,

„gieng, wo er vermuthlich seine unanständige Rath-
„schläge zu schmieden pflegte. Er gieng ihm kurtz
„nach der Sonnen Untergange nach, und indem er
„ihn beym Halse ergriff: Dieser Augenblick, schrie
„er, ist der letzte von deinem Leben, wofern du mir
„nicht bekennest, wen du angewendet hast, meine
„Sprache nachzureden, und den Stainville zu be-
„trügen. Der Schelm hatte nicht das Hertze, den
„Degen zu ziehen, er fiel ihm zu Fusse und bekannte
„alles, da er sich denn, indem er den Dumont um
„Verzeihung bat, eben so niederträchtig aufführte,
„als er sich bezeiget, indem er ihn beleidiget. Der
„Ritter weigerte sich, ihm zu verzeihen, es wäre denn,
„daß er sein Verbrechen gegen mich bekennte, und
„le Neuf willigte darein eben so ehrloß, als in alles
„übrige.

„Urtheilet selber, meine liebe Isabelle, fuhr mein
„Bruder fort, was ich vor Empfindungen haben
„mochte, da ich erkannte, was ich einem so großmü-
„thigen Freunde, als der Ritter war, vor Unrecht an-
„gethan habe. Er sahe meine Verwirrung, und
„kam eilend, mir daraus zu helfen. Nunmehr,
„schrie er, hoffe ich, mein lieber Stainville, daß ihr
„von meiner Unschuld überzeuget seyd. Er umarm-
„te mich zugleich, mit der Versicherung, er rechne
„meine Entrüstung meiner übermäßigen Freund-
„schafft zu, und wollte sein Lebtage nicht mehr an die-
„sen Zufall gedencken.

„Le Neuf bat uns, diese Sache geheim zu halten.
„Allein wir verweigerten ihm solches in Ansehung
„unserer übrigen Cameraden. Wir fragten ihn,
„wie es möglich sey, daß er in einem solchen Alter

„bloß

„bloß in der Absicht auf einen elenden Vortheil eine „so garstige That habe unternehmen mögen. Er „antwortete hierauf, er sey von seiner Kindheit an „bey einem solchen Vater auferzogen worden, der, „indem er alle Betrachtungen seinem Eigennutze „aufgeopfert, überaus viel Vermögen zusammen „gescharret hätte; und er härte selber, ungeachtet er „wider die Grund-Sätze seines Vaters gerne viel „Geld ohne Bedencken aufwende, dennoch, wie je„ner jederzeit sich dis zur Regel genommen, es sey „ihm alles zu thun erlaubt, wenn es nur Geld „bringe.

„Wir liessen ihn den jungen Menschen herbrin„gen, den er zum Werckzeuge seiner Schelmerey ge„braucht hatte, und wir befanden, daß seine Sprache „der Sprache des Ritters sehr ähnlich sey, daß es „unmöglich wäre, sich nicht darinn zu irren. Hier„bey sagte Dumont, der die Gütigkeit selber war, „zu mir, ich müste mich schon wegen meines began„genen Irrthums zufrieden stellen, weil doch nie„mand im Stande sey, demselben zu entgehen. „Dis heißt großmüthig seyn, dis heißt ein wahrhaff„tiger Freund seyn. Meiner Meynung nach ver„dienet niemand diesen Titel, als derjenige, so die „Schwachheiten eines andern vertragen kan. Die „andern aber, so ihren Soltz neben ihre Zärtlichkeit „stellen, und die mit ihren Freunden ihrer Fehler hal„ber zancken können, haben vielleicht zuweilen den „Glantz einer Freundschafft an sich, aber in der That „lassen sie sich niemals aus einem andern Grunde in „eine Verbindung ein, als aus Eigenliebe; und ich „glaube, daß der, welcher seinen Freund darum ver-

„läßt,

„läßt, weil er nicht vollkommen ist, mit demjenigen „beynahe gleiches Geschlechtes sey, der seinem Freun„de nur so lange treu ist, als ihn das Glücke anschei„net. Was den le Neuf anbelanget, machten wir „seine Schand-That offenbar, und er muste deßwe„gen von der hohen Schule gehen.

„Ich bin aus keiner andern Ursache auf diese Er„zehlung gekommen, meine liebe Schwester, als da„mit ich euch die Gemüths-Art eines Menschen ab„schildern könnte, den ich so hohe Ursache habe hoch„zuschätzen, und dessen ich alle Augenblicke zu ver„wehren nicht umhin kan. Ich habe ihm vor kur„tzem geschrieben, und es wundert mich sehr, daß ich „keine Antwort von ihm erhalten.„ Hiermit hörte „mein Bruder zu reden auf.

Isabella hielt bey diesem Orte ihrer Geschichte inne, und Cynthia bat sie, sie möchte sich zur Ruhe begeben, ehe sie weiter fortführe. Simple eiferte wider die Untreu des le Neuf, und sagte, er sey hierinn mit dem Marquis de Stainville einig, daß man sich bloß die Fehler des Hertzens bewegen lassen solle, seine Freunde zu verlassen. Ein jeder bewunderte die Aufführung des Ritters Dumont; weil man aber merckte, daß das beste Mittel das ermüdete Gemüthe der Isabella aufzurichten, dieses sey, wenn man die Unterredung auf gleichgültige Materien richtete, so bemühte sich ein jeder sie durch angenehmere Gespräche zu belustigen. Nachdem sie wiederum ein wenig zu Kräften gekommen war, fuhr sie mit folgenden Worten fort.

9. Capitel.

Fortsetzung der Geschichte der Isabella.

Seit dem der Marquis mir diese Geschichte erzehlet hatte, so war der Ritter Dumont das liebste Stück seiner Gespräche wieder. Die Erblickung eines Frauenzimmers, die er bey einem Edelmanne in der Nachbarschafft antraff, wandte seine Gedancken anders wohin. Sie hieß Dorimene, und ihr Vater war der Graf von ... Weil mein Bruder nicht das Geringste von mir geheim hielt, so eröffnete er mir seine Leidenschafft gar bald. Sein gantzes Gemüthe war von dem Bilde der Dorimene eingenommen, sie war das einige Ziel seiner Gedancken. Sie sollte sich eine Zeit lang bey der Frauen eines Edelmanns, bey dem sie mein Bruder gesehen hatte, auf halten; weil ich nun diese Frau ein wenig kannte, so bat mich der Marquis, ich möchte einen Besuch bey ihr abstatten, damit ich Gelegenheit hätte, die Dorimene auf unser Land-Guth einzuladen. Die plötzliche und hefftige Wirckung, so ihre Annehmlichkeiten in dem Marquis hervorbrachten, nahm mich anfänglich Wunder, allein meine Verwunderung hörte auf, als ich sie sahe. Ihre ungezwungene und majestätische Leibes-Gestalt nebst den engelmäßigen Schönheiten ihres Gesichtes würden mir vielmehr Anlaß gegeben haben, mich zu verwundern, wenn ein junger Mensch in den Jahren meines Bruders sie hätte sehen können ohne sich in sie zu verlieben. Einige mit ihr gepflogne Unterredungen

dungen überwältigten ihn vollends, und er dachte nun an nichts weiter, als sie zu heyrathen.

Der Marquis de Stainville hatte ein so grosses Vermögen, daß die Freunde der Dorimene sich seine Anverwandtschafft wünschen musten. Der Edelmann, bey dem sie sich aufhielt, gab dem Grafen von ... von der Gewogenheit meines Bruders gegen seine Tochter Nachricht. Der Graf reisete alsbald auf das Land-Guth seines Freundes unter dem Vorwande, seine Tochter abzuholen, in der That aber ihre Heyrath mit meinem Bruder richtig zu machen. Dorimene hatte niemals einige andere Zuneigung empfunden; weil nun die meisten Jungfern die Ehe ansehen, als den angenehmsten Stand, so ließ sie sich von ihrem Vater lencken, wie er es haben wollte.

Die Leidenschafft meines Bruders war so hefftig, daß sie keinen Aufschub erdulten konnte. Es verstrich kein Monat, so waren sie mit Beystimmung aller Zugehörigen mit einander verehlichet. Stainville sahe sein Glücke im Besitze der Dorimene zur Vollkommenheit gebracht, er ließ sich keine weitere Wünsche einkommen. Sie brauchte keine Mühe mich zu bereden, daß ich bey ihnen blieb, und wir mit einander die Zeit höchst angenehm zubrachten. Dorimene war sehr liebenswürdig, von einem gütigen Naturell, und überhaupt hieng sie ihr Hertze nicht starck an dis oder jenes. Ich habe sie niemals zornig gesehen, als einmal, aber ich muß es auch gestehen, daß ich mich darüber entsetzte. Sie war voller Wuth, ihr Gemüthe gerieth auf Ausschweifungen, dergleichen ich niemals an Leuten wahrgenommen

men habe, die sich leichter aufbringen lassen. Mein Bruder liebte sie fast thöricht, er lebte nur ihrenthalben. So bald sie nur redete, lief er hin, ihr zu gehorchen, er flog, er kam ihrem Verlangen zuvor. Sie hatte Lust Paris zu sehen, wir brachten also etliche Monate darinn zu; aber sie ließ sich in die Lustbarkeiten derselben Zeit nicht ein, als in so weit es ihr Ehmann zu begehren schien.

Der Graf von ▪ ▪▪ hatte ein Land-Guth etwann fünf Meilen von Paris, in der annehmlichsten Lage von der Welt. Stainville wollte daselbst den Sommer zubringen. Wir hatten uns nicht lange allda befunden, als einsmals, da meine Schwägerin sich uns in einer dem Schlosse gegenüberstehenden Grotte abkühlten, wir den Stainville gegen uns zukommen sahen, in Gesellschafft eines jungen Cavalieres, den wir nicht kannten. Wir standen auf, ihnen entgegen zu gehen, und so bald wir ziemlich nahe bey ihnen waren, nahm mein Bruder den Edelmann bey der Hand, und stellte ihn uns unter dem Nahmen des Ritters Dumont vor. Der Dorimene und mir war es lieb, eine Person zu sehen, von welcher Stainville uns eine so vortheilhafte Abbildung gemacht hatte. Dorimene sagte auf eine höfliche Art, es könne ihr nichts angenehmer seyn, als die Ankunft des Freundes, des Marquis de Stainville. Wir giengen in dem Garten einmal herum; da aber mein Bruder sahe, daß Dumont verblaßte, bat er uns, wir möchten wieder hinein gehen, weil der Ritter, wie er sagte, erst von einer Kranckheit aufgestanden wäre, und die freye Luft nicht wohl vertragen könnte. Er war auch in der That so mager und

bleich,

bleich, daß ich mich wunderte, wie er sich ausser dem Bette halten könne. Seine Gesundheit dauchte uns noch schwach zu seyn, daß wir etliche Tage um einander waren, ehe man ihn mit Fragen ermüden wollte. So bald er wieder hergestellet war, bat ihn mein Bruder, er möchte ihm nicht verhalten, was ihm seit ihrer beyderseitigen Trennung begegnet sey. Meine Schwägerin und ich wir fügten unser Ansuchen zu dem Ansuchen des Marquis, und der Ritter fieng mit folgenden Worten an.

„Eben den Tag, da ihr, mein Herr, von der ho„hen Schule abgienget, indem meine Betrübniß we„gen eures Verlustes am grösten war, erhielt ich „einen Brief, worinn man mir meldete, mein Va„ter sey tödtlich kranck, und ich sollte mich in Eil „zu ihm begeben, wenn ich ihn noch wieder sehen „wollte. Ich verweilte nicht einen Augenblick, ich „stieg alsbald zu Pferde, und ich kam in kurtzer „Zeit in seinem Land-Hause an. Er befand sich „noch am Leben, war aber seinem Ende so nahe, „daß es ihm schwer ankam seine Worte von sich „zu geben. So gleich als ich in das Zimmer trat, „und man ihm gesagt hatte, daß ich da wäre, richtete er sich ein wenig in seinem Bette auf, und „schien mir noch so viel von seinem Leben, das schon „auf der Flucht stand, zu behalten, daß er mir sei„nen letzten Segen ertheilen könnte. Er befahl, „man sollte mich mit ihm etliche Minuten lang al„lein lassen, da ich mich nun seinem Bette genähert, „nahm er mich bey der Hand, und sagte mit Seufzen zu mir: Mein lieber Sohn, ich habe euch „und eure Mutter unglücklich gemacht. Es ist euch

„meine Freundschafft mit dem Herren . . . und „die Schuldigkeit, die ich gegen ihn auf mir habe, „bekannt. Nachdem ihr von mir weggegangen, „euer Studiren fortzusetzen, heyrathete er ein jun„ges Frauenzimmer, in die er so heftig verliebt war, „daß er ihr nicht das geringste abschlagen konnte. „Sie war eine von denjenigen Weibsbildern, wel„che diß vor das gröste Glücke halten, wenn sie das „Vermögen ihrer Ehemänner durch überflüßigen „Aufwand verschwenden können. Dadurch brach„te sie nun ihren Mann gar bald in einen bejam„mernswürdigen Zustand. Er hatte eine zahlrei„che Familie, und doch keine Mittel sie zu erhalten. „Ich konnte sein Elend nicht ansehen, ich stand ihm „unverzüglich bey. Ich that es zwey oder drey „mal, er hatte aber so viel Großmuth und Stand„haftigkeit, daß er sich weigerte mich durch seinen „Fall danieder zu ziehen. Er beharrte bey seiner „Verweigerung, weil er sie vor billig hielt, und ich „hingegen verblieb auf meinem Entschlusse, ihn nicht „sincken zu lassen, ohne an seinem Unfalle Theil zu „nehmen. Mit einem Worte, ich verkaufte unter „der Hand bey nahe mein gantzes Vermögen, und „ich ließ immerfort meinem Freunde Geld in die „Hände kommen, ohne daß er erfuhr, wo es her„kam. Wenn mir GOtt mein Leben noch eine „Zeit lang hätte fristen wollen, so war ich Willens „euch einen Kriegs-Dienst auszuwircken, und ich „führte einen Anschlag in meinem Kopfe, der eurer „Mutter ohnfehlbar zu einem ziemlichen Vermö„gen würde verholffen haben. Aber ach! es ist „nunmehr keine Rettung vor mich da, meine Kräf-

„te sind dahin, ich fühle daß ich sterbe. Lebet wol,
„mein liebes Kind, ihr seyd jung, ihr könnt euch
„noch in der Welt empor schwingen. Allenfalls
„liebet eure Mutter, und versorget sie. Mit die-
„sen Worten verlohr er die Sprache, und kurtz dar-
„auf verschied er in meinen Armen.„

Bey diesen Worten vergossen Dorimene und ich Thränen, wir mochten uns gleich noch so viel Mühe geben, damit an uns zu halten. Nach einer Stille von etlichen Augenblicken, fuhr der Ritter also fort.

„Ich sehe wol, daß ich nicht nöthig habe, diesen
„Frauenzimmer den Kummer, womit ich bey die-
„sem tödtlichen Streiche überhäuft wurde, vorzubil-
„den. Es scheinet, sie lassen sich das Leiden des
„Unglückseligen allzu nahe zu Hertzen gehen, daß
„sie nicht erst meines Beystandes bedürfen sich
„dasselbe vorzustellen. Ich werde also auch unter-
„lassen, sie durch eine Beschreibung von dem Weh-
„klagen meiner Mutter, rege zu machen. Es ist
„genug wenn ich sage, daß ihr Schmertz so lebhaft
„war, als die zärtlichste Seele bey dem Verluste
„eines Ehemannes empfinden mag, den sie über
„dreyßig Jahr lang innigst geliebet hatte.

„Weil mein Vater eine Familie zu erhalten
„hatte, so wird man ihm etwan seine Großmuth
„gegen seinen Freund übel nehmen mögen. Ich
„aber, so theuer es mich auch zu stehen komme, ver-
„ehre um so viel mehr sein Angedencken, besonders
„wenn ich erwege, daß er dem Vater eben dieses
„Freundes sein gantzes Vermögen, das er in der
„Welt besaß, zu dancken hatte.

„Ich scheuete mich, meiner Mutter von den letz-
„ten Worten meines Vaters, Nachricht zu geben,
„und ich schob die Erzehlung davon so lange auf,
„als mir möglich war, damit ich nicht dadurch ih-
„ren Jammer ihr nur desto schwerer machte. End-
„lich zwang mich die Nothwendigkeit diese Pflicht
„über mich zu nehmen, so ungern ich auch daran
„gieng. Die Person, welche das Haus, in dem
„wir uns befanden, von meinem Vater erkauft
„hatte, sollte es die folgende Woche in Besitz neh-
„men; und ich glaube wircklich, die von meinem
„Vater deßhalb empfundene Unruhe, habe seine
„letzten Stunden beschleuniget. Da ich den er-
„bärmlichen Zustand unsrer Angelegenheiten mei-
„ner Mutter vor Augen geleget, brach sie nicht et-
„wan in Heulen und Wehklagen aus, sondern
„ließ vielmehr alsbald eine vollkommne Gelassen-
„heit von sich blicken. Sie sagte, da sie an ihrem
„Ehemanne ihren einigen Trost verlohren habe, so
„bekümmere sie sich wenig um alles, was ihr wei-
„ter begegnen könne. Hernach sahe sie mich mit
„einem zärtlichen Blicke an, und nachdem sie einen
„tiefen Seufzer geholet: Warum, schrie sie, habe
„ich einen Sohn mit so edlen Gemüths-Gaben
„aufwachsen lassen! Ließ man ihn nur darum eine
„adliche Auferziehung genüssen, damit man ihn oh-
„ne einiges Hülfs-Mittel sich auf der Staffel, auf
„der er gebohren worden, zu behaupten, mit dem
„Glücke kämpfen liesse! Sie sahe, wie sehr ich
„durch diese Rede gerühret wurde, also schwieg sie.

„So bald ich Zeit bekam an meine Geschäfte
„zu gedencken, erwog ich erstlich, was ich vor einen

„Ent-

„Entschluß fassen sollte. Ich hatte mir fast vor-
„gesetzt, meine Mutter zu unterstützen, es koste auch
„was es wolle. Ich dachte alsbald an euch, mein
„lieber Stainville. Ich zweifelte nicht, ich würde
„an eurer Freundschafft eine Zuflucht wider meine
„Unfälle antreffen. Ich schrieb damals einen Brief
„an euch, von dem ich euch schon gemeldet habe.
„Er war nicht nach der Schreibart eines armen
„Menschen an seinen Patron abgefaßt. Ich er-
„freuete mich vielmehr über das Vergnügen, so ich
„euch machen würde, indem ich euch eine so schöne
„Gelegenheit darbäte, einen Freund in seinem un-
„erträglichen Jammer aufzurichten. Nachdem ich
„meinen Brief abgefertiget hatte, mietete ich ein
„kleines Haus, und brachte meine Mutter hinein.
„Als die Zeit um war, binnen welcher ich mir die
„Rechnung gemacht hatte, Nachricht von euch zu
„erhalten, kan ich euch nicht beschreiben, was ich
„vor unruhige Stunden hatte. Ich erwartete von
„Tage zu Tage diese glückliche Antwort, und doch
„kam sie nicht. Verzeihet meiner Schwachheit,
„mein lieber Stainville. Bey einer andern Gele-
„genheit würde nichts vermögend gewesen seyn den
„geringsten Argwohn gegen eure Freundschafft bey
„mir zu erwecken. Aber dazumal war mir alles
„so gar zuwider, daß ich mir vorstellte, ihr wäret es
„ebenfalls. Es kam mir unser zärtlicher Abschied
„ein, den wir bey der Abreise von der hohen Schu-
„le von einander genommen, das Hertze fieng mir
„an zu wallen, Thränen voller Betrübniß stiegen
„mir in die Augen. Auch dieser Freund Stain-
„ville, sagte ich bey mir selber, sollte mich nun ver-

„lassen haben, weil mich das Glücke verlassen hat!
„Nein, das könnte ich nimmermehr ausstehen. Je-
„dennoch, mitten unter meiner Angst sahe ich mich
„genöthiget, mich zu zwingen, und ein gelaßnes Ge-
„sichte zu machen, nur meiner Mutter zu Troste,
„deren Muth bereits unter ihren Unglücks-Fällen
„zu erliegen anfieng. Nachdem ich mir einmal
„einbildete, Stainville hätte mich aus seinem An-
„dencken ausgelöschet, sahe ich das Vergessen mei-
„ner übrigen Freunde vor eine Kleinigkeit an. Ich
„ertrug die Anfälle meiner Gläubiger mit ziemli-
„cher Gedult, meine eigne Noth gieng mir gar nicht
„zu Hertzen. Aber die letzten Worte meines Va-
„ters, liebet eure Mutter und sorget vor sie,
„klungen mir beständig in den Ohren. Ich sahe
„diese Mutter täglich vor meinen Augen, diese un-
„glückselige Mutter, die ich ausser Stande war den
„grausamsten Elende zu entreissen. Seufzer und
„Thränen, die mich aber nichts helffen, waren der
„einige Trost, so mir übrig blieb.

„Weil mein Schmertz mich antrieb, und die Be-
„gierde meiner in äussersten Mangel aller zum Le-
„ben erforderlichen Nothdurft schmachtenden Mut-
„ter aufzurichten, mir vielfältige Anschläge an die
„Hand gab, die aber so bald von mir verworffen
„wurden, als sie ausgesonnen waren, besann ich
„mich auf den jungen Hertzog von * * *, der un-
„gefehr nach zwey Monaten, da wir auf die hohe
„Schule gekommen waren, von derselben abreise-
„te. Ihr wisset, mit wie viel Höflichkeit er mir
„begegnete, so lange er bey uns war. Ich entschloß
„mich also das äusserste vor die Hand zu nehmen,

„ihm

„ihm meinen Zustand frey heraus zu überschreiben,
„und zu versuchen, ob ich nicht in meinen Wider-
„wärtigkeiten einigen Beystand von ihm heraus-
„bringen könnte. Es währte lange, ehe ich eine Ant-
„wort erhielt, und, da sie ankam, fand ich darinn
„die Schreibart eines grossen Herren an seinen Un-
„tergebnen. Jedoch zu Ende merckte er an, er hät-
„te vor mich einen Dienst ausgewircket, der mir
„jährlich etwan 200. Thaler eintragen würde;
„wenn mir nun derselbe anständig wäre, so sollte
„ich mich unverzüglich nach Paris verfügen.

„Ob nun diß wol eine Stelle war, die man nicht
„einen Edelmanne anbieten konnte, so war ich doch
„der Meynung, es sey nun nicht Zeit an meine Ge-
„burt zu gedencken. Es würde diß eine kleine Hülfe
„vor meine Mutter gewesen seyn, und ich meines
„Ortes schmeichelte mir, ich würde mir dadurch ra-
„then können. Ich war eben nach Paris gereiset,
„da mich ein Fieber überfiel in dem Hause, worinn
„ihr mich angetroffen habt. Ich hatte eben nicht
„mehr Geld bey mir, als zu den Reise-Kosten er-
„fordert wurde. Diß war bey meiner Kranckheit
„bald ausgegeben, und ich befand mich nun ohne
„einen Heller, kranck, und unter unbekannten Leu-
„ten. Bey diesen Umständen würde ich gewünscht
„haben, daß mich der Tod von meinem Elende hät-
„te befreyen mögen, wenn mir nicht die Liebe zu
„meiner Mutter den Verlust eines Lebens, das sie
„allen Drangsalen des Glückes unterworffen, ohne
„einigen Beystand hinterließ, als schrecklich vorge-
„bildet hätte.

„Mein Wirth, der ein guter und mitleidiger

„Mann war, suchte mich zu trösten. So bald ich „ihm eröffnet, daß ich nicht die geringste Rettung „vor mich wüste, bat er mich, ich sollte mich nicht „beunruhigen, er gehe hin und wolle einem Edel„manne meinen Zustand vortragen, der sich seit ei„niger Zeit bey dem Grafen von . . . aufhalte, „und den man wegen seiner Großmuth besonders „rühme; inzwischen würde er es mir an nichts „mangeln lassen.

„Meine Kranckheit ward so heftig, daß ich bin„nen wenig Tagen meinen Verstand verlohr. Je„dennoch ließ das Fieber bey der Sorgfalt, so man „vor mich trug, allgemählich nach. Da ich wie„der zu meinen Sinnen gekommen war, und be„obachten konnte, wie ich verpfleget wurde, fragte „ich, wer denn die großmüthige Person sey, der ich „die Erhaltung meines Lebens zu dancken hätte. „Mein Wirth sagte zu mir, er hätte Mittel gefun„den, dem Marquis de Stainville von meinem Zu„stande Nachricht zu geben, und selbiger habe als„bald Befehl ertheilet, man sollte mir mit allem „nöthigen Beystande an die Hand gehen, er hätte „deßhalb auch etwas Geld geschickt. Bey Be„nennung des Stainville, richtete ich mich plötzlich „in meinem Bette auf, und sahe mit wilden Augen „um mich herum, so daß der gute Mann bey nahe „davor erschrocken wäre. Seyd ihr recht gewiß, „daß es der Marquis de Stainville sey? Irret ihr „euch nicht etwan? Nein, nein, versetzte der Wirth, „es ist gantz richtig der Marquis de Stainville. Er „hat die Tochter des Grafen von . . . geheyra„thet, bey dem er sich anitzo aufhält. Ich hatte

„seit

„seit dem Tode meines Vaters ein so eingezognes „Leben geführet, und mein Vorwitz mich um das, „was in der Welt vorgieng, zu bekümmern, war „so schlecht gewesen, daß mir noch nicht das gering„ste von eurer Heyrath bekannt war. Jedennoch „da mein Wirth mich von neuem versicherte, daß „er sich nicht irre, meynte ich an den von mir er„blickten Merckmahlen der Großmuth, meinen al„ten Freund zu erkennen. Aber wie ist es möglich, „sagte ich bey mir selber, daß ein Mensch, der im „Stande ist sich gegen einen Unbekannten so gut„thätig zu erzeigen, seinen Freund in seiner äusser„sten Noth verlassen haben solle? Diß brachte mich „auf die Vermuthung, mein Brief könne verlohren „gegangen, und also mein Leiden vor euch noch was „unbekanntes seyn. Dieser Einfall überschüttete „mein Hertz mit einer so lebhaften Freude, und be„schleunigte meine Genesung so sehr, daß ich inner„halb zwey Tagen im Stande war, in meinem „Zimmer herum zu gehen.

„Ich war eines Tages im Begriffe nachzusin„nen, auf was vor eine Weise ich mit euch zu ei„ner Unterredung gelangen könne, ohne daß ich „mich nennen durfte, als ich meinen Wirth ruffen „hörte: Ey, mein Herr, wenn ihr Lust habt den Mar„quis de Stainville zu sehen, dort kommt er eben „her. Ich stellte mich so gleich dergestalt ans Fen„ster, daß ihr kaum vorbey gehen konntet, ohne mich „zu sehen. Allein, meine Frauenzimmer, urtheilet „selbst, wie sehr ich entzückt worden, als ich den „Marquis bey Erblickung meiner Auffahren, gegen „die Thüre zu fliegen, und fast in einem Nu hin-

„einkommen sahe, mich mit allen Freudens-Bezei-
„gungen zu umarmen, die man von sich geben kan,
„wenn man eine Person, die man längst gewünscht
„wieder zu sehen, unverhoft antrift. Diese einneh-
„mende Freude und die bey mir darüber verspürte
„Scham, daß ich an der Gewogenheit des Mar-
„quis gezweifelt, hatten bey mir eine so heftige
„Wirckung, daß, da ich so schwach war, ich es mit
„grosser Mühe aushalten konnte. Ich fieng etliche
„abgebrochne Worte an, ich konnte aber keines zu
„Ende bringen. So bald ich frey Athem schöpfen
„konnte, legte ich ihm hunderterley Fragen eine
„über die andere vor, ich redete undeutlich von ei-
„nem Briefe, und wir stunden eine Weile da, oh-
„ne daß wir einander verstehen konnten. Endlich
„erfuhr ich, daß mein gantzes Unglück daher käme,
„daß ich die Aufschrift meines Briefes nach Paris
„gemacht, da inzwischen der Marquis auf seinem
„Land-Gute gewesen; daß mein Brief allem An-
„sehen nach verlohren gegangen, eben so wie derje-
„nige, den mein Herr nach der hohen Schule ge-
„schrieben hatte, von dar ich, wie ich auch bereits
„gemeldet habe, kurtz nach ihm abgieng.

Hier fiel mein Bruder dem Ritter in die Rede, indem er sagte, es sey seither nichts vorgefallen, was einer Erzehlung würdig wäre. Dorimene und ich, wir waren so innigst froh über die glückliche Zusammenkunft dieser beyden Freunde, daß wir schlechterdings alles wissen wollten, was zwischen ihnen vorgegangen war, und hierauf fuhr der Ritter also fort.

„Es hat mir die Bescheidenheit des Marquis

„bey

„bey dieser Stelle Einhalt gethan, die gewiß die „schönste von meiner Lebens-Geschichte ist, weil sie „von der Großmuth meines Freundes, und von „der Schuldigkeit, die ich gegen ihn auf mir habe, „deutliche Proben in sich begreift. Da ich hieher „gekommen war, so unterließ er zwar, weil er mich „so schwach befand, mich mit andern Fragen zu er„müden, als denen, so er dazu vor nöthig erachte„te, damit er wisse, worinn er mir nützlich seyn kön„ne, jedoch trieb ihn seine Ungedult mir seine Zärt„lichkeit zu bezeigen dahin an, daß er mich um die „Ursache meiner Kranckheit und meines Kummers „befragte. Bey der wenigen Eröffnung, die ich „ihm von meinen Angelegenheiten mit einigen ab„gebrochnen Sätzen geben konnte, entdeckte er die „Haupt-Quelle meiner Beunruhigung, und ver„merckte, daß das einige Mittel sie zu verstopfen „dieses sey, wenn meiner Mutter unverzüglich Hülfe „zugeschickt würde. Er hat auch solches wircklich „schon gethan.„

Stainville wollte ihm nicht erlauben weiter zu reden. Ey, mein lieber Ritter, schrie er, wir wollen nicht weiter von solchen Kleinigkeiten sprechen. Die einige Liebe, die ich mir von euch ausbitte, ist, daß ihr hinführo mit meinem Hause so umgehet, als wenn es das eurige wäre. Ich kan euch nicht erlauben, daß ihr den elenden Dienst annehmet, den euch der Hertzog von * * * zugedachte. Dumont war durch diese Worte allzuheftig gerühret, als daß er darauf hätte antworten können, mein Bruder fieng auch bald auf geschickte Weise ein andres Gespräche an.

Die

Die Höflichkeit und der Schertz regierten in unserm glückseligen Hause, es war darinn alles freudig und voller Lachen. Die angenehme Art, nach der wir unsre Zeit eintheilten, nebst den neuen Proben, so Dumont täglich von der Aufrichtigkeit seines Freundes empfieng, thaten eine so eilfertige Wirckung bey ihm, daß seine Gesundheit in wenig Tagen vollkommen wieder hergestellt war. Diese Tage waren gewiß die glückseligsten in meinem gantzen Leben. Ich wollte gerne, daß meine Gedancken dabey könnten stehen bleiben, und sich niemals davon abwenden dürften. Aber ach! es war nur ein süsser Traum, der mir zu weiter nichts diente, als daß ich desto lebhafter empfinden möchte was vor eine grausame Veränderung mit mir vermittelst eines Zufalles vorgieng, von dem ich nicht eher reden kan, bevor ich einige Augenblicke ausgeruhet habe.

Simple und Valentin brachen in Lobsprüche aus, über die treue und großmüthige Freundschafft des Marquis de Stainville, und des Ritters Dumont. Ihre Geberden und ihre Blicke geben ihr darüber heimlich empfundenes Vergnügen zu verstehen, daß sie an einander eben dergleichen Glückseligkeit angetroffen hätten. Aber die letzten Worte der Isabella hatten bey der gantzen Gesellschafft den Vorwitz so rege gemacht, daß sie sich vornahm sie nicht länger in der Ungewißheit zu lassen, als so viel sie Zeit brauchte zu deren besserer Fortsetzung sich zu erholen; nach der Mittags-Mahlzeit fuhr sie also in ihrer Geschichte fort, wie man in dem vierdten Buche sehen wird.

Ende des dritten Buches.

Der

Der wahrhaftige Freund,
oder
Leben des David Simple.
Vierdtes Buch.
1. Capitel.
Weitere Geschichte der Isabella.

Sorimene, so bis daher einer vollkommenen Gesundheit genossen hatte, fiel auf einmal in die entsetzliche Kranckheit, in die je ein Mensch verfallen kan. Es war diß eine Mattigkeit, ein niedergeschlagnes Wesen, eine gäntzliche Entkräftung. Eine tödtliche Bläße hatte ihr Gesicht überzogen, ihre Stimme war zitternd und schwach, sie redete niemals, sie vergoß denn Thränen dabey, sie holte tiefe Seufzer, als wenn sie von einem verzehrenden Grame gequälet würde. Ihr könnet euch wol einbilden, wie mein Bruder beschaffen gewesen, da er eine Frau, die er so zärtlich liebte, sahe aus dem muntersten

Natu-

Naturell in eine solche düstere Schwermuth gera-then, unter der sie allem Ansehen nach erliegen soll-te. Er ließ die besten Aertzte aus dem gantzen Kö-nigreiche zusammen kommen. Dorimene nahm aus Gefälligkeit alles zu sich, was man ihr verord-nete, allein die Artzneyen machten nur vielmehr ihr Ubel ärger, als daß sie bey ihr anschlugen.

Wir gaben uns alle ersinnliche Mühe ihrem Gram durch so vielerley neue Belustigungen, als wir erfinden konnten, zu verringern; allein sie be-stand so fest darauf, daß sie allein bleiben wolle, daß wir uns oft genöthiget sahen ihr zu Gefallen zu seyn, sonst dürften wir durch Widersprechen ih-ren Zufall nur verschlimmert haben. Stainville ächzte und jammerte. Da ihm seine Frau nicht erlauben wollte um sie zu bleiben, so gieng er dem Dumont und mir aus dem Wege, damit er seinen betrübten Gedancken um so viel mehr ungestöhrt Gehör geben könnte, ohne uns daran Theil neh-men zu lassen.

Hierdurch bekam der Ritter gar oft Gelegenheit sich mit mir ohne eines andern Gegenwart, zu be-sprechen. Er begegnete mir anfänglich auf eine un-gezwungne und galante Weise, an der nichts ernst-haftes zu vermuthen war. Ich war auch nicht sonderlich besorgt, wegen meiner daran verspürten Freude. Allein diß währte nicht lange. Seine Ga-lanterie verkehrte sich in eine schüchterne Ehrerbie-tigkeit, die aus einer gantz andern Quelle herzurüh-ren schien. Wenn er sich mit mir allein befand, so sahe er tiefsinnig und verwirrt aus; es schien, als wenn er sich scheuete zu viel zu reden, und er

beobachtete ein Stillschweigen. Wenn er mir nahe kam, geschah es mit einer augenscheinlichen Gemüths-Bewegung, die mir die Unordnung seines Gemüthes andeutete. Ich beobachtete zuweilen, wie er von weitem mit einer gewissen Begierde mir entgegen kam, darauf aber wieder plötzlich umkehrte, und mit starcken Schritten zurück gieng, als wenn ihn etwas zwinge vor mir zu fliehen, ungeachtet des Triebes, den er bey sich fühlte, mir nachzugehen. Mit einem Worte, ich erblickte an seinen Minen und in allem seinem Thun und Lassen deutlich seine Liebe, seine Großmuth aber in der Scheu, so er trug sich zu erklären. Er hielt davor, in demjenigen Zustande, worinn ihn nun das Glücke gelassen, würde es so viel heissen als die Wohlthaten meines Bruders gar schlecht erkennen, wenn er sich seiner Leidenschafft überlassen wollte. Allein die Hoheit seiner Seele richtete ihm zum Besten dasjenige aus, was sie ihm verbot zu unternehmen; denn ich ward von seiner Kranckheit angesteckt, und es fand sich bey mir noch die Zärtlichkeit ein neben der Hochachtung, die seine Gemüths-Art bey mir erwecket hatte, auch ehe ich ihn kannte. Unsre beyderseitige Sorgfalt unsre Leidenschafft zu verbergen, machte sie vor den Augen der Scharfsichtigen alle Tage sichtbarer. Auf einmal sagte Dorimene, sie befinde sich ein wenig besser, und, da sie sonst allein zu seyn verlangte, so wollte sie mich nunmehr beständig um sich haben. Stainville, der sich über den geringsten Schein einer bey seiner Frauen sich zeigenden Munterkeit erfreuete, schien nun an weiter nichts zu gedencken als an diese seine Freude.

In solchen Umständen befanden wir uns, als Vieuville, der Bruder der Dorimene, auf erhaltne Nachricht von der Kranckheit seiner Schwester, auf unserm Land-Gute ankam. Er war ein so schönes Mannsbild, als Dorimene ein schönes Frauenzimmer; er besaß überdiß Witz, Einsicht und Lebhaftigkeit; und ich glaube, es würde einem Weibsbilde, deren Hertze noch frey gewesen wäre, schwer gefallen seyn, von ihr zu erzwingen ihn nicht zu lieben. Dorimene schien sich so sehr an den Umgange ihres Bruders zu ergötzen, daß es sich mit ihrer Gesundheit von Tage zu Tage besserte. Da nun der verliebte Stainville sahe, wie viel Vieuville zu der Munterkeit seiner Schwester beytrage, so beredete er ihn eine Zeit lang bey ihm zu verbleiben. Ausser dem daß Vieuville seine Schwester zärtlich liebte, und keinen Anstand nahm alles zu thun, bloß ihr zu Gefallen zu seyn, hatte er noch eine andere Ursache, warum er dem Verlangen des Marquis willfahrte. Es war gar leicht zu mercken, was ich seit dem Tage seiner Ankunft vor einen Eindruck bey ihm gemacht hatte. Er hatte eben so geschwind zu mir eine Zuneigung gefaßt, als mein Bruder zu seiner Schwester gefaßt hatte. Dieser Eintrag war was verdrüßliches. Dumont sahe ihn, und er trieb es mit seiner Tugend so weit, daß er auch die Angelegenheiten seiner Liebe, den Angelegenheiten der Freundschafft aufopferte. Er verbarg seine Leidenschafft noch immer fort, weil er davor hielt, es müsse ihn nichts vermögen einer Ehe in den Weg zu treten, die vor mich vortheilhaftig ausschlagen könne. Ich aber stellte mir so empfindlich vor, was der

Ritter

Ritter ausstehen würde, wenn ich seinem Nebenbuhler Gehör gäbe, daß ich mich kaum zwingen konnte dem Vieuville mit Höflichkeit zu begegnen, und ich suchte beständig ihm aus dem Wege zu gehen.

Anfänglich war meine Entäuserung vor dem Vieuville meinem Bruder gar nicht zuwider. Er ließ sich so gar etliche mal in meiner Gegenwart verlauten, ein wohlgefaßtes Hertz rechne bey einer zärtlichen Verbindung die Güter des Glückes vor nichts an. Wie mich dauchte, sagte er, solches nicht ohne Absehen. Ich meynte, er sey meine Neigung gegen den Dumont inne worden, und halte sie vor genehme. Jedennoch standen mir noch ein und andere Hinderniſſe im Wege, zu meinem Glücke zu gelangen. Dorimene sagte, die Beschwerden ihres Bruders giengen ihr durch das Hertz, mein strenges Verfahren setze ihn gantz auſſer sich, und so lange sie ihn in einem solchen Zustande sehen würde, so würde sie keine Freude haben, noch wiederum zu ihrer Gesundheit gelangen können. Sie ergriff alle Gelegenheit, mich mit ihm allein zu lassen. Aber ungeachtet seiner schönen Eigenschafften war es eine Qual vor mich, wenn er mir von Liebe vorredete. Meine Gedancken hatten solche gantze Zeit über nur damit zu thun, wie unruhig ich den Dumont darüber machen würde.

Ich hätte gerne dem Stainville vielfältige mal meine Liebe zu dem Ritter bekennen, und ihn um seine Einwilligung zu unserm Bündnisse ansuchen wollen. Ich hatte nicht die geringste Ursache zu befürchten, daß er sie mir verweigern würde. Ich kannte seine groſsmüthige Seele allzuwol, als daß

ich mir hätte einbilden sollen, er wolle mein Glücke seiner Eitelkeit aufopfern. Allein, weil Dumont seine Leidenschafft niemals öffentlich an den Tag geleget, so hatte mir der Wohlstand bis daher verboten, diesen Schritt zu wagen. Nach der Ankunft des Vieuville würde es was vergebliches gewesen seyn, zu versuchen. Mein Bruder liebte seine Frau allzusehr, als daß er ihr und ihrem Bruder zum Verdrusse mich einem andern hätte übergeben wollen.

Den Dumont verblendete seine Bescheidenheit so gar, daß er nicht einmal merckte, was er bey mir vor einen Vorzug vor dem Vieuville hätte. Zwar sahe es zuweilen aus, als wenn er in den Gedancken stünde, ich sähe seine Leidenschafft und liesse mich dadurch rühren. Aber wie man gewöhnlich vor die geliebte Person eine gute Meynung heget, so schrieb er meine Rührung meiner Großmuth und meinem Mitleiden zu. Mit einem Worte, er bildete sich ein, ich würde mich nun an den Vieuville ergeben. Er konnte sich also nicht entschlüssen, bey einem so schmertzhafften Auftritte einen Zeugen abzugeben, und er fiel darauf, daß er einen Ort verlassen wolle, wo er alle Tage ein Urtheil gewärtig sey, wodurch er dahin verdammet werden solle auf Lebens-Zeit unglückselig zu seyn.

Er sagte zum Marquis, er wolle gerne seine Mutter wieder sehen, und binnen drey Tagen, wofern er es ihm erlauben wolle, abreisen. Ich werde nimmermehr den Blick vergessen, den er mir bey seinem Abschiede gab. Schmertzen, Zärtlichkeit, Hochachtung und Eifer waren darinn so starck in einander vermischt, daß, wenn ich es nicht selber erfahren, ich

nicht geglaubet haben würde, daß es möglich sey, in einem Augenblicke so viel verschiedentliche Gemüths-Bewegungen auszudrücken.

So bald er hinweg war, hegte ich ein allzugrosses Mißtrauen gegen mein Hertz, als daß ich wiederum in Gesellschafft erschienen wäre. Ich begab mich in einen einsamen Spatzier-Gang, daselbst meinem Schmertzen Raum zu lassen, und auf Mittel zu dencken, wie ich mich aus meiner Verwirrung heraus wickeln könnte. Ich trauete mir wohl zu, daß ich die Hand des Vieuville würde von mir ablehnen können, es möchte auch ferner gehen, wie es gehe, aber es geschah doch nicht ohne Befürchtung, was mein Bruder von dem ungestümen Ansuchen seiner Frauen vor Verdruß würde auszustehen haben. Es kam mir endlich in den Sinn, ich wolle versuchen, ob Vieuville so großmüthig seyn möge, daß er lieber über seine Leidenschafften triumphiren würde, ehe er mich unglücklich machen wollte.

Ich machte mir dazu die erste Gelegenheit zu Nutze, da ich mich gantz allein mit ihm besprechen konte. Ich sagte zu ihm, es stehe nur bey ihm, mir darzuthun, ob seine gegen mir bezeigte Gewogenheit etwas wirckliches sey, oder vielmehr eine überlaufende Jugend-Hitze und eine flüchtige Wirckung einer leicht Feuer fangenden Einbildungs-Kraft; mit einem Worte, das Wohl oder Wehe meiner gantzen Lebens-Zeit komme auf die Art an, mit der er das, was ich ihm sagen würde, aufnehmen möchte. Er schwur, er wolle mir gehorchen, und bezeigte gegen mich die äusserste Ungedult, zu vernehmen, was ich ihm zu befehlen haben würde. „Ich habe meine

„Ursache, mein Herr, redete ich damals weiter, die „ich euch unmöglich eröffnen kan, die mir aber ver„bieten, euch zu heyrathen, ich wolle denn die un„glückseligste unter allen Weibsbildern werden. „Ich dürfte nur eure mir angebotene Hand ohne „alle Umstände zurück weisen, aber meine Betrach„tung, die ich vor einen Bruder der Dorimene habe, „hat mich bis daher daran verhindert. Ihr sehet, „mein Herr, was eure Beunruhigung in dem Ge„müthe eurer Frau Schwester wircket, wofern euer „Verlangen dahin gehet, sie zu frieden gestellet zu „sehen, wofern euch meine und meines Bruders Be„ruhigung zu rühren vermag, so thut euch einen groß„müthigen Zwang an, lasset eure Ansprüche fahren, „denen statt zu geben, nicht in meiner Gewalt stehet, „reiset zu eurem Herrn Vater zurück, dis ist das ei„nige Mittel, mich zu überzeugen, daß ihr mich hoch„schätzet.„

Vieuville sahe mich eine Zeit lang starr an, hernach fragte er mich, ob ich denn seine Leidenschafft vor so gar schwach ansehe, daß er sich deren so leichtlich entschlagen könne. Nach diesen Worten brach er plötzlich von mir auf, ohne auf meine Antwort zu warten, mit einer an seinem Gesichte hervor leuchtenden Verbitterung, die mir klar andeutete, ich sey in meinem Vorhaben nicht glücklich gewesen. Ich habe auch aus den Folgen zur Gnüge gelernet, daß ich mich geirret, da ich verhofft, einige Großmuth der Seele bey ihn anzutreffen.

Weil er gemerckt hatte, daß meine Entschlüssung von nichts so sehr zurück gehalten werde, als daß ich mich befürchte, der Dorimene wehe zu thun, so gieng

er

er grades Weges zu ihr hin, er verdoppelte seine Klagen, und schwur, er würde seine Lebe-Tage kein Vergnügen haben, wofern ich mir nicht gefallen liesse, ihm mit wenigerer Strenge zu begegnen. Mit einem Worte, ich war damals der Zweck seiner Begierden, und er bekümmerte sich wenig darum, was ich leiden möge, wenn er es nur dahin brächte, seinen Willen zu vollziehen. Wenn ich auch zuvor die geringste Neigung gegen ihn geheget hätte, so würde sie gewiß bey dieser Aufführung gäntzlich in mir verloschen seyn. Was vor ein Unterscheid, sagte ich bey mir selber, ist zwischen dieser Art zu dencken, und des großmüthigen Dumont seiner, welcher seiner Leidenschafft gegen mir und der Erkenntlichkeit gegen meinen Bruder seine eigne Beruhigung aufopfert! Dergestalt nahm meine Liebe gegen den Ritter neben meinem Hasse, gegen den Vieuville in gleicher Masse zu.

Den folgenden Morgen, als ich eben in Erwegung meines grausamen Glückes begriffen war, das nunmehr, indem ich fast auf dem Puncte stand, meiner Glückseligkeit habhafft zu werden, alle meine Hoffnung niederwarf, sahe ich meinen Bruder mit einem ängstlichen Wesen auf mich zukommen; er schrie bey seiner Ankunft: „Ach Isabella! Vieuville-„ Ich hatte nicht so viel Gedult, ihn fortreden zu lassen, ich unterbrach ihn, und sagte, ich sey bereit, mein Leben seiner Beruhigung aufzuopfern; aber wenn er in der Absicht zu mir komme, mich zu bereden, daß ich dis mein Leben mit einem Manne zubringen solle, den ich nicht anders als verachten könne, so sey es unnützlich, ein Wort zu sprechen. Seine Antwort war,

eben dieser Zufall habe ihn in eine solche Verwirrung gesetzt, daß er nicht wisse, wie er sich werde wieder daraus wickeln können. „Vieuville, fügte er hinzu, hat „von Grunde aus alle Freude zerstöret, die ich mir „eingebildet hatte, dereinst in der Freundschafft und „Verbindung meiner kleinen Familie zu finden: „denn ich sehe wohl, meine liebe Schwester, was ihr „vor einen Abscheu vor ihm habet; aber Dorimene, „(ach! sie vergießt keinen einigen Thränen, der mir „nicht durch das Hertze geht,) Dorimene scheint darauf zu bestehen, daß sie sich ihrer Verzweifelung „überlassen wolle, wenn ihr Bruder nicht glückselig „wird. Wohin ich mich auch wenden möge, so „beut mir meine Einbildungs-Kraft nicht anders „dar, als lauter Anlaß zu Klagen und Jammer.

Er sprach diese Worte mit einem solchen Tone aus, daß ich glauben konnte, er sey hinter meine eigentliche Neigungen gekommen. Ich sahe gar wohl, es sey nunmehr unnütze, länger ein Geheimniß daraus zu machen; und dennoch ward meine Zunge von einer gewissen Schamhafftigkeit gebunden, und es geschah endlich mit grosser Mühe, und mit einer nicht recht getrosten Sprache, daß ich endlich so viel sagte, Dumont ... Stainville fiel mir plötzlich in die Rede, er sagte, ich dürfe nicht weiter sprechen, er habe unsere seit dem ersten Augenblicke unserer Bekanntschafft entstehende Liebe mit Freude bemercket, und er habe jederzeit gewünschet, mich mit demjenigen Manne verbunden zu sehen, den er in der Welt am höchsten schätze. „In Wahrheit, setzte er hinzu, „ein wenig vor der Ankunft des Stainville würde „meine Aufmercksamkeit auf nichts anders gesehen

„haben,

„haben, als auf die Kranckheit meiner Frauen. „Ich wollte die Leidenschafft des Ritters aufs höch„ste steigen lassen, damit ich ihn glücklich machen „könnte, wenn er es sich am wenigsten versehen wür„de. Ihr wisset, meine liebe Schwester, daß euer „Vermögen zureicht, mit der von euch geliebten Per„son gemächlich zu leben. Meine Absicht gieng da„hin, noch eine Zulage zu thun; und weil ich wohl „sahe, daß eure Wahl den Dumont treffen würde, „so machte ich mir die Rechnung, wir würden zu„sammen bloß eine einige Familie ausmachen. „Allein die Leidenschafft des Vieuville hat alle meine „Anschläge zernichtet.„ Ich ward durch die Gütigkeit meines Bruders gerühret, und ich stand auf dem Punct, es möchte mir gleich so schwer fallen, als immermehr, mich lieber in den Eigensinn seiner Frauen zu schicken, als daß ich ihn einen Augenblick bekümmert sehen sollte. Jedoch giengen wir aus einander, ohne etwas zu beschlüssen, und wir versprachen einander, es wolle ein jeder vor sich auf Mittel dencken, wie man aus dieser Verwirrung heraus kommen könne.

Wie ein Zufall die Neigung des Vieuville erreget hatte, so kam auch dergleichen mir besser zu statten, mich von ihm zu befreyen, als alle meine Ueberlegungen. Ich hatte auch bloß seine Eitelkeit gereitzet, und diese vielmehr hielt ihn zurück, von mir abzustehen, als seine Beständigkeit. Es kam einsmals ein junges Frauenzimmer zu der Dorimene zur Mittags-Tafel. Sie war, die Wahrheit zu bekennen, eine Schönheit. Vieuville, sahe sie, er ward durch ihre Reitzungen bezaubert, und er verliebte

liebte sich sterblich in sie. Sie hielt sich in unserer Nachbarschafft auf, und in kurtzer Zeit gewann sie zu ihrem neuen Liebhaber so grosse Zuneigung, als er zu ihr hatte. Sie war reich und Frau über ihr Vermögen, daß es also mit ihrer Verbindung gar bald zur Richtigkeit kam, und Vieuville eine von den schönsten Weibsbildern in gantz Franckreich zu seinem Vater nach Hause brachte, vielleicht nicht mit so grosser Freude, als ich darüber hatte, daß ich nun seines ungestümen Ansuchens loß war.

Meine Hoffnung fieng nun wiederum an, hervor zu blühen, ich sahe meinem Glücke weiter keine Hindernisse im Wege liegen. Ich ergötzte mich zum voraus über der Freude, die den Dumont bey der Nachricht einnehmen würde, daß Stainville seine Liebe genehm halte. Mein Bruder berichtete dem Ritter die Heyrath des Vieuville als eine blosse Zeitung. Er wieß mir kurtz hernach das Antwort-Schreiben des Dumont, darinn er dem Marquis vor die Ungedult, die er ihn wieder zu sehen bezeige, in den lebhafftesten Ausdrückungen danckte, und damit beschloß, daß er versicherte, er wolle sich künftige Woche bey uns einstellen.

Indem ich diesen Brief dem Marquis zurück gab, hatte ich nicht nöthig, ihm zu sagen, was ich von meinem Glücke vor Gedancken führte. Meine Blicke kündigten ihm meine Erkenntlichkeit zur Gnüge an. Weil wir vor der Dorimene nichts zu einem Geheimnisse machten, so entdeckte er ihr ohne Anstand sein Vorhaben, mich mit dem Ritter zu verbinden. Ich beobachtete, daß sie ihre Farbe veränderte, und mich mit ernsthafften Blicken ansahe, über die ich

mich

mich als über etwas Neues verwunderte; denn wir waren jederzeit vertraute Freundinnen gewesen. „Daher rührt unfehlbar, sagte sie endlich, die gegen „meinen Bruder bezeigte Verachtung.„ Ich meynte, durch die von mir dem Vieuville ertheilte abschlägige Antwort sey ihrem Stolze zu nahe getreten worden, und ich nahm mich so sehr in Acht, sie noch mehr zu erbittern, daß ich vielmehr mein möglichstes that, ihrer Empfindlichkeit Einhalt zu thun.

Dieser neue Anblick des Glückes hatte mein Gemüthe in Ruhe versetzet. Ich zweifelte nicht mehr, nun werde Stainville alle meine Wünsche zur Erfüllung bringen, ohne daß ich mich mit ihm in diesem Vorhaben zu vereinigen schiene. Dumont kam zur gesetzten Stunde an. Die Trauer um seinen Vater war zu Ende, er hatte sich auf eine recht galante Art gekleidet, und er zeigte sich meinen Augen auf die allervortheilhaffteste Seite. Ob wohl seine Gesichts-Bildung nicht die regelmäßigste war, so sahe man doch in seinen Blicken eine Mischung von einem sittsamen und muntern Wesen, welche nebst seiner feinen Leibes-Gestalt eben so viel ausrichtete, als eine vollständige Schönheit. Der Marquis empfieng ihn an der Thüre. Dorimene und ich wir erwarteten ihn auf dem Saale. Er machte gegen die Dorimene ein ehrerbietiges Compliment; aber da er zu mir kam, hinderte die uns beyde einnehmende Verwirrung ihn so wohl als mich, ein Wort zu sprechen. Stainville, der an seinem Freunde die vorige Leidenschafft und die vorige Entschlüssung sie zu verbergen, deutlich sahe, wollte ihn nun nicht länger in der Ungewißheit stecken lassen. Zwey Tage nach

seiner Ankunft führte er ihn bey Seite, und sagte ihm, seine Neigung zu mir sey ihm nichts fremdes. Dumont ließ ihm nicht Zeit, fortzufahren, er sagte, er könne sich nicht einbilden, durch was vor einen Zufall man solche Gedancken an ihm entdecken mögen, die er jederzeit mit einer eigensinnigen Behutsamkeit unterdrücket habe, er habe ungeachtet seiner ausgestandnen Marter niemals die geringste Klage von sich hören lassen; ja so gar habe der Anblick eines Liebhabers, den er vor glücklich gehalten, nicht vermocht, ihm ein Bekänntniß heraus zu locken, das ihm seine Erkenntlichkeit wiederriethe. „Mein lieber „Ritter, schrie mein Bruder, ich habe euch im geringsten nichts vorgeworfen: vielmehr, wofern ich ja „vorher von eurer Großmuth nicht hinreichende Proben erhalten hätte, so würde euer Verfahren gegen „meine Schwester mich völlig überzeuget haben, daß „euch nichts von diesen edlen Grund-Sätzen abbringen könne, welche der Grund-Stein zu unserer „Freundschafft gewesen sind. Ich weiß aus meiner „eignen Erfahrung, daß dem Vergnügen mit einer „geliebten Person zu leben, nichts gleich kommt, und „ich dancke dem Glücke, daß es mich in einen solchen „Stand gesetzet hat, daß ich meiner Schwester und „der Manns-Person, die ich in der Welt am meisten „liebe, dis Vergnügen verschaffen kan. Mit „einem Worte, Isabella ist euer, und ich werde in „kurtzem die Freude haben, daß ich neben dem Titel „eines Freundes euch auch den Namen eines Bruders geben kan.„

Dumont stand eine Weile unbeweglich da, er suchte vergebens Worte hervor, die Bewegung seines

nes Hertzens erlaubte ihm nicht ein einiges vorzubringen. Das erste Zeichen eines Lebens, so er von sich gab, war, daß er den Marquis umarmte und ihn mit seinen Thränen benetzte. „Mein lieber Marquis, sagte er mit einer schwachen und abgebrochenen Stimme, errathet nur meine Erkentlichkeit, es ist mir unmöglich, sie auszudrücken.„

Mein Bruder ließ mich einen Augenblick hernach rufen. So bald ich hinein trat, nahm er mich bey der Hand, und indem er mich zu dem Dumont hinführte: „Ritter, sagte er zu ihm, da ich euch hier die „Isabella übergebe, so reiche ich euch ein Geschencke, „dessen ihr allein würdig waret; und eure Verdienste erfodern von mir, daß ich mich dieser Gelegenheit „bedienen soll, dieselbe glückselig zu machen.

Aus der Art, mit der ich dem Dumont die Hand reichte, merckte er gar leicht, daß man meiner Neigung nicht Gewalt anthue, indem man mich ihm übergabe. Er nahm sie mit einer solchen Entzückung an, die man sich nicht einbilden kan. Wenn der Danck und die Zärtlichkeit sich abmahlen liessen, so würde Dumont selbigen Augenblick das beste Muster dazu abgegeben haben. Dorimene erfuhr unsere Verbindung von ihrem Ehemanne. Es schien, sie hätte die ihrem Bruder widerfahrne Begegnung vergessen, und wünschte uns Glück mit ausserordentlichen Merckmahlen einer Aufrichtigkeit.

Stainville, der voller Ungedult war, unsere Sehnsucht in der Erfüllung zu sehen, setzte unsern Hochzeit-Tag an. Inzwischen, da man alle Anstalten dazu vorkehrte, ward Dorimene von einem hefftigen Fieber angegriffen, worüber es in wenig Tagen um ihr

Leben

Leben gethan zu seyn schien. Der Kummer meines Bruders gab uns bey dieser Gelegenheit nichts anders zu sorgen, als wie wir ihr beyspringen möchten. Jedennoch verursachte die Wiedergenesung der Dorimene, daß gar bald die Freude auf das Leid folgte, und dadurch ward die Liebe wieder in Freyheit gesetzt. Man war zum andernmal über den Tag einig worden, an dem man unser Hochzeit-Fest begehen sollte, als ich an dem Ritter auf einmal alle Munterkeit verschwinden sahe; ein düsterer und drohender Gram überzog sein Gesicht; da er vorher mit Begierde alle Gelegenheiten ergriffen hatte, mit mir zu sprechen, so gieng er mir nunmehr beständig aus dem Wege, und wenn ich ihm ungefehr begegnete, so richtete er auf mich fürchterliche Blicke. Er suchte alle Tage einen neuen Vorwand, unsere Heyrath zu verschieben. Der Dorimene standen oft die Augen voller Thränen, und es ließ sich an, als würde sie wieder in ihre vorige Schwachheit verfallen. Ich schrieb es der Mattigkeit zu, die das Fieber bey ihr zurück gelassen hätte.

Ich besorgte gar bald, es dürfte mein Bruder auch mit ihrer Kranckheit angesteckt worden seyn. Er sahe aus, als wenn ihn ein heimliches Mißvergnügen in Unruhe setzte. Ich beobachtete, daß er öffter ausgieng, als er sonst zu thun pflegte, und man ließ mich nicht selten gantz allein zu Hause.

Einen Abend, als ich in mein Zimmer zurück kam, fand ich auf meinem Tische einen Brief, von einer mir unbekannten Handschrift. Ich eröffnete ihn, ermesset selber meine Bestürtzung, da ich diese Worte darinn laß: „Isabella vermeidet den Dumont:

„eure

„eure Ehe mit ihm würde vor alle beyde unfehlbar „höchst schädlich seyn.„ Ueber diesem unerwarteten Streiche blieb ich erstaunt da stehen. Ich meynte, nun sähe ich mein gantzes Wohl vor meinen Augen verschwinden, und nun fühle ich mich in einen Abgrund voller Schrecken und Verwirrung versencken. Meine Vermuthungen hatten kein Ende. Ich konnte von meinem Hertzen nicht erzwingen, daß es auf die Ehrlichkeit des Ritters einen Verdacht geworfen hätte. Vielmehr ließ ich mich die Unordnung und das verstörte Wesen, worinn ich ihn alle Tage vor Augen sahe, dahin bereden, daß ich glaubte, es müsse hinter diesen kläglichen Gesichtern, die sich um mich herum zeigten, etwas gantz ausserordentliches stecken, das mir unmöglich sey, zu ergründen.

Allein ehe ich euch das übrige von meiner Geschichte mittheile, muß ich wieder zurück kehren, und euch etliche Begebenheiten bekannt machen, welche die jämmerliche Veränderung, so in unserm Hause vorgieng, veranlaßten, und zwar dergestalt, wie sie mir von der Person selber erzehlet worden, welche der Ursprung aller Unglücks-Fälle gewesen ist. Erlaubet mir also, daß ich meine Erzehlung bis Morgen aufschiebe. Mein Schmertz wird mit der Zeit immer stärcker, als mein Muth, und meine Begierde euch zu Gefallen zu seyn.

Nach diesen Worten begab sich Isabella in ihr Gemach zurück, nachdem sie versprochen, sich morgenden Tages früh wiederum in die Gesellschafft zu begeben.

11. Capitel.

Beschluß der Geschichte der Isabella.

Isabella hatte die gantze Gesellschafft in der äussersten Ungedult hinterlassen, zu vernehmen, wo alle diese bedrohliche Umstände, mit denen sie ihre Erzehlung geendiget hatte, hinaus laufen würden. Des andern Tages nach dem Frühstücke setzte sie ihre Geschichte mit folgenden Worten fort.

Ich habe euch bereits gemeldet, daß die Tugend der Dorimene, die Vortheile, welche sie bey ihrer Heyrath zu finden vermeynte, und der Befehl ihres Vaters die eintzigen Gründe gewesen, die sie bewogen, meinem Bruder ihre Hand zu reichen. Seine übermäßige Zärtlichkeit gegen ihr und seine beständige Bemühung ihr zu Gefallen zu leben, verursachte, daß sie aus Erkenntlichkeit suchte ihrem Ehemanne sich in allem gefällig zu erzeigen, wodurch er dann in seiner Meynung gestärcket wurde, nach der er glaubte, er sey allein das Ziel ihrer Neigungen. Die Wahrheit zu gestehen, sie kam mir allemal so vor, als wenn bey ihr selten eine Verwunderung über Manns-Personen entstehe, als es ihr unsern Gebräuchen zu folge würde erlaubt gewesen seyn, ohne daß sie der Verläumdung statt geben dürfen. Allein als der Ritter Dumont uns seine Geschichte erzehlte, schien sie aufs äusserste bewegt zu werden. Es giengen gantze Tage hin, ohne daß sie ihre Gedancken auf etwas anders hätte richten können.

Seine zärtliche Liebe zu seiner Mutter, die Mühe, so er sich gab, seinen Vater zu rechtfertigen, so viel er

auch

auch Ursache haben möchte, sich über desselben Verfahren zu beschweren, und seine aufrichtige Freundschafft gegen den Marquis. Alles dis setzte das Hertz der Dorimene in so starcke Bewegung, daß sie es vor eine von ihrer eignen Tugend abgelegte Probe hielt, wenn sie die ungemeine Hochachtung, die sie gegen ihn bey sich verspürte, in keine Gräntzen einschlösse. Sie nahm aber gar bald ihr Versehen wahr, und sie sahe mit Verdruß, daß ihre in Ansehung des Ritters geführte Gedancken aus einer gefährlichen Quelle hervor kämen, als aus der rechtmäßigen Erkenntniß seiner Verdienste. Bey der zu Bezähmung ihrer Leidenschafft angewandten Bemühung, und bey der beständigen Furcht, in der sie stand, sie blicken zu lassen, hatte die Bewegung ihres Gemüthes ihr die gäntzliche Entkräfftung zugezogen, von der ich zuvorher gesprochen habe.

Aus Höflichkeit und aus Freundschafft gegen meinen Bruder suchte der Ritter alle Mittel hervor, wodurch der Marquisin bey ihrer Kranckheit ein Zeitvertreib gemacht werden könnte. Ausser dem schlug es auch einer solchen Schönheit dergleichen Dorimene hatte, niemals fehl, daß sie sich nicht von Seiten der Manns-Personen eine gantz besondere Ehrerbietung versprechen könnte. Dis nebst dem tieffsinnigen Wesen und der Schwermuth des Dumont, daran ich Ursache war, gab ihr Anlaß, sich zu schmeicheln, ihre Liebe finde Gegenliebe. Auf der andern Seite aber hielt sie bey dem Entsetzen, das ihr bey Uberlegung dieser unseligen Zuneigung ankam, den Tod vor süsser als die Aufopferung ihrer Tugend, oder als die geringste Untreu gegen einen Mann von einer

solchen Gemüths-Art, wie Stainville hatte. Eben daher kam es, daß sie so oft begehrte, allein gelassen zu werden. Der Anblick des Dumont nützte ihr zu weiter nichts, als in ihre Wunde ein neues Gift einzuflössen, und ihre Marter zu verdoppeln. Die unabläßige Sorgfalt, so mein Bruder trug, ihr zu Gefallen zu leben, machte ihren Hertzens-Kummer noch schwerer, indem sie ihr selber ihren Undanck gegen einen so zärtlich und hefftig verliebten Ehemann immerfort vorwarf.

Da ihr Entschluß ihr so weit behülflich war, daß sie ihr selbst die Freude den Ritter zu sehen versagte, so hofte sie nun, sie würde, so schwer es ihr auch fallen möchte, vermögend genug seyn, in den Schrancken des Wohlstandes und der Tugend stehen zu bleiben. Allein einen Abend, da sie der Marquis dahin vermocht hatte, uns zu vergönnen, daß wir um sie wären, indem er vermittelst dieses Umganges ihre Schwermuth zu vertreiben hofte, ergründeten ihre eifersüchtigen Blicke das verdrüßliche Geheimniß, das so gar vor den Augen meines Liebhabers verborgen geblieben war, und thaten ihr kund, ich sey ihre Nebenbuhlerin. Diese Entdeckung schlug ihr gesetztes Wesen auf einmal völlig darnieder. Sie konnte nicht ohne Angst bedencken, daß ich mich nun mit den Ritter allein befinden möge. Von selbigen Tage an stellte sie sich an, als wenn es mit ihr viel besser worden wäre. Ihr Gesicht nahm eine Munterkeit an, daran ihr Hertz doch keinen Theil hatte; und sie wollte uns nun immerfort in ihrem Zimmer haben, unter dem Vorwande, die Gesellschafft mache ihr ein Vergnügen.

Ihre

Ihre Leidenschafften waren allzuheftig, als daß einige Verstellung dabey statt gefunden hätte, und sie würde sich nicht lange haben Zwang anthun können, wenn nicht die Ankunft ihres Bruders diesen Dingen eine gantz andere Gestalt gegeben hätte.

Die unvermuthete Genesung der Dorimene, welche der Marquis von der Gegenwart des Vieuville herleitete, war im Grunde eine Wirckung ihrer Freude und ihrer dabey geschöpften Hoffnung, da sie die Liebe ihres Bruders gegen mir sahe. Sie bildete sich ein, dieser neue Liebhaber würde den Dumont bey mir ins vergessen bringen; und es dauchte ihr ihre Tugend starck genug zu seyn, als daß sie eine andere Probe scheuen dürfte, wenn es nur nicht diese wäre, daß sie ihren Liebhaber in den Armen ihrer Nebenbuhlerin wissen sollte. Diß eben verursachte ihr sehnliches Verlangen, mich mit dem Vieuville verbunden zu sehen; und sie redete recht aufrichtig, da sie sagte, das Wohl ihres Lebens komme an auf den glücklichen Fortgang ihres Bruders in seiner Liebe. Die Abreise des Dumont bestätigte sie noch mehr in der Meynung, ich würde den Annehmlichkeiten des Vieuville nicht widerstehen können. Allein meine eigensinnige Weigerung versetzte ihr einen so grausamen Streich, daß sie kaum ihre Empfindlichkeit vor mir bergen, und kaum so weit an sich halten konnte, daß sie mich nicht ausschalt.

Da sie nun durch die Vermählung meines Bruders, ihre letzte Hoffnung auf immerdar zu Wasser werden sahe, kam ihr die Abwesenheit des Dumont und ihre zunehmende Gesundheit dahin zu

statten, daß sie im Ernste bedacht war ihre Leidenschafft zu überwinden. Ihrem Bedüncken nach war es ihr damit in kurtzem so wol gelungen, daß sie sich schmeichelte, sie würde nun den Dumont ohne einige Gefahr wieder sehen können. Mein Bruder, der also seiner schwersten Sorge wegen der Genesung der Dorimene überhoben war, dachte nun auf weiter nichts, als wie er sein Glücke dadurch vollkommen machen könnte, wenn er das Glücke seines Freundes und seiner Schwester beförderte.

Als der Dorimene die erste Nachricht von unserer Verbindung zu Ohren kam, gerieth sie darüber, wie ich schon gemeldet habe, in Verwirrung. Jedoch ward sie von ihrem gesetzten Wesen auch noch bey dieser Probe unterstützet: sie gab demselben auch so weit Gehör, daß sie uns kurtz hernach mit einen heitern und ruhigen Gesichte, dergleichen ich seit meiner Weigerung gegen ihren Bruder niemals wahrgenommen, zu unsrer Heyrath Glück wünschte. Aber in eben selbigem Puncte machte ein von dem Ritter auf mich geworfner Blick, in dem sie seine Freude und Liebe zu mir inne ward, ihre Eifersucht und alle ihre Begierden rege. Eine verdrüßliche Erfahrung zeigte ihr, daß ihre Philosophie keinen andern Grund habe, als die Abwesenheit ihres Liebhabers.

Sie legte sich selbigen Tag wieder zu Bette, und die Bewegung ihres Gemüthes zog ihr das gemeldte Fieber zu, das bey nahe es mit ihr ausgemacht haben würde. Sie stund von ihrer Kranckheit auf, damit sie in einen noch verdrüßlichern Zustand ver-

fallen

fallen könnte. Sie fieng an zu erwegen, sie habe nun der Tugend ihr Recht gethan, und sie könne Gegentheils auch der Liebe etwas Raum geben. Als sie den Dumont im Begriffe sahe, sich an eine andere zu ergeben, fühlte sie sich von Wuth und Verzweifelung besessen, die entsetzlichsten Folgen waren in ihren Augen gar erträgliche Unfälle gegen diesen schrecklichen Augenblick. Sie würde zuweilen gerne hingegangen seyn ihn zu suchen, und ihm ihre Liebe zu entdecken: aber die Schamhaftigkeit hielt sie unterwegens zurück, und mahlte ihr diesen Gang mit so heßlichen Farben ab, daß sie das Andencken davon mit Grauen verbannte. Die Vorstellung von der zärtlichen Liebe ihres Ehemannes, und die innerliche Empfindung von ihrer Pflicht gegen ihm, unterstützten sie in dieser Gesinnung, so daß sie in Ansehung ihrer, die grösten Quaalen der Erfüllung ihrer Begierden, vor nichts achtete.

Sie konnte es nur gar kurtze Zeit in einer solchen Gemüths-Verfassung aushalten: das Bild des Dumont schlich sich unvermerckt in ihr Hertz, versüßte die Bitterkeit ihrer Erwegungen, und erweckte bey ihr nach und nach einen Entwurf von einer Freude, die sich durch ihre gantze Seele ergoß, und alle andern Bilder darinn auswischte. „Ich „soll mich also, sagte sie, seiner auf ewig verzei„hen, ich soll ihn der Isabella abtreten, ich soll ihn „in ihren Armen sehen, und ich soll so gar zu ih„rer Verbindung das meinige beytragen.„ Auf diese Gedancken folgte Schrecken und ausschweifende Einfälle, und da sie die sich ihr anbietende Bewegungs-Gründe ihre Leidenschafft zu ver-

dammen hätte ergreifen sollen, so suchte sie nun andere hervor, sie zu entschuldigen.

Dorimene hatte etliche dergleichen Unfälle auszustehen, ohne andere Folgen, als neue Qualen, in denen sie sich mit nichts als mit ihren Seufzern und Thränen erquickte. Aber da man unsern Hochzeit-Tag zum andernmale fest setzte, so ward ihre Leidenschafft wütend. Pflicht, Ehre, Tugend und Wohlstand waren nur schwache Dämme, die wider den schnellen Strom, der sie hinriß, nicht ausdaureten. Sie schwur, sie wolle meine Heyrath verhindern, sollte auch gleich mein, ihres Mannes, und so gar des Ritters Untergang darüber erfolgen.

Einen Morgen, als der Marquis ausgegangen war, und ich mich in meinem Zimmer befand, ward sie aus ihrem Fenster gewahr, daß der Ritter gegen die Grotte hingieng, wo sie ihn das erstemal gesehen hatte. Sie wartete, bis er sich darinn niedergesetzt, hernach folgte sie ihm mit bebenden Schritten dahin nach. Dumont, so bald er sie erblicken konnte, stund auf ihr entgegen zu gehen: er redete sie an, und unterhielt sie mit allerhand gleichgültigen Gespräche. Dorimene hörte ihn aber nicht an. Sie blieb plötzlich stehen, und sahe mit wilden Blicken um sich, so daß Dumont darüber erschrack. Er fragte sie, ob sie sich übelauf befinde. Sie gab ihm aber keine Antwort; sie senckte ihre Augen zur Erde nieder, und stund so verstummt und verwirrt da, wie ein Missethäter vor seinem Richter. Sie bemühete sich vergebens einmal loßzubrechen, und ihre Gedancken zu eröffnen. Ihr Cörper war all-

zu schwach die Bewegung ihres Gemüthes auszuhalten, und sie fiel erstarrt zu den Füssen des Dumont hin. Er faßte sie alsbald in seine Armen, und schrie aus gantzen Kräften um Hülfe. Aber das Haus war so entlegen, daß sie, ehe man sein Geschrey vernehmen konnte, wieder zu sich selber kam, da sie ihn denn mit einer schwachen und zitternden Sprache bat, er möchte sie bis in die Grotte bringen. So bald sie sich darinn nieder saß, konnte sie nichts anders zu Hülfe nehmen als ihre Thränen. Dumont sahe wol, daß sie einen Kummer auf dem Hertzen habe, deßhalb er sich bemühete sie aufzurichten, aber vergebens: er bat sie ihm Theil daran nehmen zu lassen, wofern sie meyne, daß er ihm abhelfen könne, mit dem Beyfügen, er würde sich vor höchst glücklich schätzen, wenn er sein Leben zum Dienste einer dem Marquis de Stainville, so werthen Person aufopfern könnte.

Da Dorimene sahe, daß sie so weit gekommen, entschloß sie sich, es gehe wie es gehe, sich diesen Augenblick zu nutze zu machen, und ihr Hertz gegen dem Ritter auszuschütten. Nachdem sie nun eine Weile gestammelt: „Ach! wohl dem, was ihr sa„get, rufte sie aus. Dem Ubel, das mich quälet, „abzuhelfen, mich bey dem Grame, der mich nieder„drücket, aufzurichten, müßt ihr dasjenige aufopfern, „was euch vielleicht lieber ist als das Leben. Ihr „müßt euch der Isabella entschlagen, ihr müßt euch „der Freundschafft gegen den Stainville entschla„gen.„ Und ach! soll ich es sagen? setzte sie mit Erröthen, und da sie ihr Gesicht mit einem Schnupftuche verdeckte, „ihr müsset euch dessen allen ent-

„schlagen, der Dorimene zu gefallen.„ Mit diesen Worten wandte sie ihre Augen weg, damit sie nicht dem Ritter in seine Augen sehen durfte.

Den Dumont überfiel bey dieser unvermutheten Begebenheit Verwunderung und Entsetzen, er konnte nicht recht glauben, daß er wache. Diese Worte, ihr müßt euch der Isabella entschlagen, ihr müßt euch der Freundschafft gegen den Stainville entschlagen, klangen ihm ohne Unterlaß in den Ohren, und betäubten ihn dergestalt, daß er eine lange Weile da stund, ohne daß er vermögend gewesen wäre darauf zu antworten. Nach einem langen Stillschweigen fiel er auf einmal der Dorimene zu Füssen. Er sagte, er könne nicht läugnen, daß er ihre Worte völlig verstanden habe, allein er habe allzu lange gelebet, wenn er, wiewol unschuldiger Weise, an ihrem Kummer habe Ursache seyn sollen. „Jedennoch, fuhr er fort, beschwere ich euch, „meine Frau, bey den Banden der Tugend und „Ehre, alle eure Kräfte zusammen zu fassen, und „die euch von der Natur zugetheilte hohe Vernunft, „zu Hülfe zu nehmen, damit ihr eine unselige Leidenschafft vertreibet, bey der euer und mein Un„tergang unvermeidlich zu seyn scheinet. Meinen „Freund verrathen! mir grauet daran zu dencken. „Die Isabella verlassen, da ich in Begrif stehe auf „meine gantze Lebens-Zeit Besitz von ihr zu neh„men! Ach, meine Frau! widerruffet diesen tödt„lichen Ausspruch, besinnet euch eurer Tugend, und „scheuet euch, die Ruhe eures gantzen Lebens gegen „eine so unvernünftige Hoffnung aufzuopfern.„ Dorimene hörte ihm aufmercksam zu, aber ein je-

der

der Satz, den er vorbrachte, ein jedes Wort, so aus seinem Munde gieng, machte sie nur desto hitziger. Es war ihr eine Freude den Dumont zu ihren Füssen zu sehen, und ihn solche Reden führen hören, welche sich die Aufmercksamkeit seiner Liebhaberin erwarben. Seine Gründe aber rührten sie keines-weges. Sie hatte den ersten, und folglich den schwersten Schritt gethan. Sie ward bey einem jeden Augenblicke noch kühner, und suchte die übrige Schamhaftigkeit bey ihr zu unterdrücken, deren ein wol-erzognes Weibsbild sich niemals entäussern kan. Die zärtliche Art, mit der der Ritter meinen Nahmen aussprach, und seine offenbare Entschlüssung euch nimmermehr zu verlassen, setzten sie in eine Ereiferung, die nur vor eine Furie und eine unsinnige Person gehört. „Deine Tugend-Larve, „schrie sie, lasse ich mich gar nicht irre machen. „Nicht die Ehre rühret dich, sein, sondern deine Isa-„bella, die dich so schwer ankommt zu verlassen. „Aber ich schwere bey allem, was am heiligsten und „ehrwürdigsten ist, daß dein Hochzeit-Tag der letz-„te Tag ihres Lebens seyn soll. Ja ich will sie mit „meiner Hand erwürgen, wenn auch gleich die gan-„tze Welt über ihrem Tode zu Grunde gehen soll-„te. Bilde dir nicht ein, daß meine Leidenschafft „mir vor dißmal den Mund bewege. Keineswe-„ges, meine Drohworte sind in meinen Uberlegun-„gen gegründet. Isabella wird nimmermehr dei-„ne Frau werden, ich habe es beschlossen; und die-„ser mein Schluß ist so steif, er ist so tief in mein „Hertz eingegraben, als der Kummer, der mich ver-„zehret, und der mich von dem Augenblicke an, da

„eine grausame Schickung dich meinen Augen dar„stellte, verzehret hat. Wenn ich nicht an dir dei„ne Neigung zu einer andern, erblicket hätte, so soll„test du nimmermehr etwas von meiner Liebe er„fahren haben. Bis dahin, da diese neue Pein da„zu gekommen, meine Marter voll zu machen, habe „ich mit meiner Leidenschafft gerungen, und ich hat„te geschworen, sie in meiner Brust geheim zu hal„ten. Nun aber, da ich sie weiß, so fürchte dich „vor der Wuth einer Frauen, die von ihren Leiden„schafften dahin gebracht worden ist, daß sie die al„le Ehrerbietung verdienende Bande zerreißt, und „dasjenige, was ihr am liebsten war, der Unmög„lichkeit ihrer Neigung Einhalt zu thun aufopfert. „Bedencke, mit was vor Augen du den Tod der „Isabella sehen kanst, denn solchen hast du gewiß „zu gewarten, wofern du sie heyrathest. Wenn „die gantze Welt vor meinen Füssen läge, so würde „sie umsonst versuchen mich durch ihre Vorbitte „auf andre Gedancken zu bringen.„ Mit diesen Worten stund sie auf, und gieng plötzlich aus der Grotte hinaus.

Ich lasse einen jeden überlegen, in was vor einer schrecklichen Gemüths-Verfassung sie den Ritter zurück ließ. Tausend verwirrte Gedancken häuften sich in seinem Gemüthe; wohin er auch seine Augen richtete, so sahe er nichts als eine fürchterliche Reihe von Folgen. Mit einem Hertzen voller Danckbarkeit gegen seinen Freund, und voller zärtlichen Zuneigung zu einer Frauen, die er morgen von der Hand eben dieses großmüthigen Freundes empfangen sollte, und mit einer Seele, die sich

vor dem Schatten einer geringsten Unanständigkeit vor Grauen erschütterte, wozu konnte er sich wol entschlüssen auf einem so schlüpfrigen Wege, auf dem er sich befand? Die Leidenschafft der Dorimene war allzuheftig, als daß ihr Einhalt geschehen, und allzu gefährlich, als daß man sie verachten konnte.

Der erste Entschluß, den er faßte, er wolle, es möge ihm auch gehen wie es gehe, das Geheimniß von der Liebe der Dorimene verbergen; aber sich darüber meiner zu entschlagen, sich seiner angenehmsten Hoffnung auf einmal zu begeben, meine Liebe und das großmüthige Anerbieten des Marquis, dem Scheine nach zu verachten, war vor ihn allzu hart, und nur die dringende Gefahr, in der er mich sahe, hätte ihn dazu vermögen können. Ein kleiner Hoffnungs-Strahl schien ihn bisweilen zu Troste, und er schmeichelte sich, es würde noch wol die Zeit und die Vernunft die Dorimene von ihren abscheulichen Vorhaben abbringen, und ihr behülflich seyn ihre ausschweifende Leidenschafft zu bemeistern.

Diß heßliche Geheimniß, welches niemals bis vor mich gelangte, verursachte eben die schleunige Veränderung an dem armen Dumont, und überzog sein Gesichte mit derjenigen Schwermuth, davon ich die Ursache nicht errathen konnte.

Da Dorimene sich bis zu einer Liebes-Erklärung gegen den Ritter herab gelassen, so hielt sie nun alles andere niederträchtige Bezeigen, so ihre Leidenschafft ihr eingeben mochte, vor was geringes. Sie entäusserte sich aller Scheu, und sann bloß auf Mittel, wie sie sich mit dem Dumont ohne

Zuhörer unterreden könnte. Er mochte immerhin neue Spatzier-Gänge suchen, und durch die abgelegensten Fußsteige in einem an unser Land-Guth stossenden Walde kriechen. Die durchdringenden Augen der wütenden Dorimene folgten ihm allenthalben nach, und wusten ihn in den heimlichsten Winckeln auszuspüren. Dumont suchte neue Gründe hervor die Marquisin zu bereden, sie möchte das in ihrem Hertzen wallende abscheuliche Vorhaben daraus verbannen, aber sie beharrte dabey, sie wolle davon nicht abstehen als mit ihrem Tode.

Wir hatten bey uns einen alten Bedienten Nahmens Pandolphus, den mein Bruder noch um sich behielt, desselben meinem Vater ehedem geleistete Dienste zu vergelten. Dieser gute Mann ward der oftmahligen Zusammenkunft inne, welche Dumont mit der Marquisin in dem Walde hielt. Er wußte anfänglich nicht, was er sich dabey gedencken sollte, er setzte sich also vor, er wolle ihnen auf dem Fusse nachgehen. Er versteckte sich zuweilen so nahe um sie, daß er sehen konnte, es sey ihre Unterredung sehr hitzig; aber weil er ein wenig taub war, konnte er ihre Worte nicht deutlich vernehmen. Er vernahm halb und halb die Worte, Liebe, Leidenschafft, Stainville, Isabella; und aus allem dem, was er da und dort erwischen konnte, meynte er nun überzeugende Beweißthümer beysammen zu haben, von einem zwischen dem Ritter und der Marquisin obschwebenden Liebes-Handel.

Der arme Pandolphus bildete sich thörichter Weise ein, er könne seinem Herren keinen grössern Dienst leisten, als wenn er ihm dieses wichtige Geheim-

heimniß offenbarte. Er bediente sich dazu der ersten besten Gelegenheit, und machte ihm einen umständlichen Entwurf von allem, was er gesehen und gehöret hatte. Wenn jemals ein Mensch verdienet hat beklagt zu werden, so verdiente es Stainville bey dieser Gelegenheit. Seine Regungen waren von Natur sehr heftig; und ob er gleich von der Zeit an, da ihn seine Ubereilung bey nahe seines Freundes beraubet hätte, es sich grosse Mühe kosten lassen sich zu mäßigen, und sein Hertz gegen argwöhnische Gedancken zu verwahren, so erregte doch der Nahme seiner werthen Dorimene, nebst der Vorstellung von ihrer Untreu, in seinem Hertzen einen so wütenden Aufruhr, daß seine Vernunft die Hitze desselben nicht aushalten konnte.

Er warf sich in der heftigsten Verzweifelung auf das Bette, und wiederholte hundertmal die Nahmen Dumont und Dorimene mit vielfachem Aechzen, so ihm das Hertz durchbohrte. „Aber sie müs„sen wol unschuldig seyn, rief er plötzlich aus. Pan„dolphus hat sie unbilliger Weise angeklaget, und „sein Tod soll mich wegen eines Betruges rächen, „dadurch er sich untersteht die Ehre meiner Frauen „und meines Freundes anzutasten.„ Hernach da er von einem auf den andern Gedancken verfiel, besann er sich, Dumont habe einmal, unter dem schlechten Vorwande, als wenn seine Frau sich Mühe gäbe ihn aus dem Hause zu bringen, unsere Heyrath aufgeschoben, und hunderterley andere Umstände, die er bis hieher nicht recht bedacht hatte, als die befremdliche Schwermuth der Dorimene bald nach der Ankunft des Dumont, und die

von ihr bezeigte eifrige Bemühung mich zur Ehe mit dem Vieuville zu bewegen. Alle diese Vorstellungen boten sich seinem Gemüthe haufen-weise dar, und schienen sich so deutlich auf die Beschuldigung des Pandolphus zu beziehen, daß er bey sich einen Trieb verspürte, ihm Glauben beyzumessen. Nachdem er eine Zeitlang seiner stürmischen Leidenschafft nachgehangen, faßte er den Vorsatz, er wolle seine Eifersucht verbergen, und seine Frau und den Ritter genau beobachten. Er schloß, wenn Dumont noch einmal die Heyrath mit mir aufzuschieben suchen sollte, so würde diß einen unlaugbaren Beweiß von seiner Untreu abgeben. Er war kaum auf diesen Einfall gerathen, als der Ritter eben in dieser Absicht in sein Zimmer trat. Selbiger sahe so verwirrten und verstöhrten Gemüthes aus, daß seine Minen noch mehr dazu halfen, den Argwohn und die Eifersucht meines Bruders zu vermehren. Er hatte noch nicht vier Worte gesprochen, als Stainville, der wol sahe, wo dieser Vortrag hinzielte, ihn plötzlich unterbrach, und zu ihm sagte, er dürfe weiter keine Entschuldigungen vorbringen, und er sey nicht vorhabens seine Schwester ihm wider seinen Willen aufzudringen. Hierbey gieng er von ihm weg, indem er ihn mit einer trotzigen Mine ansahe, die seinen Zorn nur allzu mercklich andeutete.

Der arme Ritter sahe wol den Widerwillen des Marquis, aber die wahrhaftige Ursache davon konnte er nicht errathen. Er bildete sich ein, die Empfindlichkeit desselben betreffe nur die seiner Schwester vermeyntlich angethane Verachtung,

und

und diese Erwegung allein war hinlänglich ein Hertz, das wie seines beschaffen war, zu durchbohren. Er konnte sich gegen seinen Freunde nicht rechtfertigen, er müste denn die Glückseligkeit desselben völlig zerstöhren, als welche bloß auf der von seiner Frauen gehegten guten Meynung beruhete. Er würde gerne auf ewig diese Oerter verlassen haben, welche das, was ihm auf der Welt am liebsten war, in sich hielten, er würde gerne sich seiner Liebe entsaget, alle in einer beyderseitigen Freundschafft zu genüssende Freude hindangesetzet, und sogar den Verdacht und Widerwillen des Stainville erduldet haben, wenn er durch dergleichen Aufführung den Frieden und Ruhestand wiederum in diejenigen Hertzen hätte bringen können, aus denen er ihn unschuldiger Weise vertrieben hatte. „Allein was würde Isabella dencken, sprach er bey „sich selber, wenn sie sich dergestalt von einem Men„schen verlassen und verachtet sehen sollte, gegen den „sie eine so zärtliche und lebhafte Leidenschafft bli„cken ließ? Was würde der Marquis von meinem „Undancke und von meiner schändlichen Auffüh„rung gedencken? Würde nicht dadurch die Quaal „zweyer so großmüthigen Seelen vermehret wer„den? Und noch weiter, würde dadurch die Rase„rey der Dorimene zu besänftigen seyn, woraus „eben alles Unglück meines Freundes herstammt?„

Endlich weil er keinen Rath mehr wuste, eine Heyrath länger zu verschieben, an die ihm zu gedencken wegen der Drohworte der Dorimene verboten war, so entschloß er sich die Sache also einzurichten, daß diese Verzögerung von meiner Seite her-

herkäme. Er schrieb deßhalb den Zettel, den ich, wie ich schon erwehnet, auf meinem Tische fand. Solcher that die von ihm erwartete Wirckung. Ich erschrack darüber, und nahm mir vor den Dumont nicht eher zu heyrathen, bis ich das unter diesem Briefe und unter der sorgfältigen Bemühung meines Liebhabers, mir aus dem Wege zu gehen, steckende Geheimniß ergründen könnte.

Ich gieng also hin, und meldete meinem Bruder, ich hätte andre Gedancken gefaßt, und ich könnte mich noch nicht entschlüssen, dem Ritter meine Hand zu reichen. Der Marquis sahe mich tief an und sprach zu mir, wenn ich meine Ursachen hätte mich einer Verbindung loßzusagen, nach der ich ein so grosses Verlangen bezeiget hätte, so thue ich unrecht, wenn ich sie vor ihm verhalte. Dorimene trat selbigen Augenblick hinein, und ersparte mir also die Verwirrung, die mir eine darauf zu ertheilende Antwort gekostet haben würde.

Ich begab mich sogleich in mein Zimmer zurück, mit einer ungedultigen Begierde den letzten Worten meines Bruders, ungestöhrt nachzusinnen. Ich mochte sie erklären, wie ich wollte, so erblickte ich darinn den von ihm gegen seine Frau, und gegen den Dumont geschöpften Verdacht. Ich bekam davon auch einen Anfall, und es boten sich meiner Einbildungs-Kraft so viel augenscheinliche Proben dar, die mich in meiner Eifersucht bestärckten, daß ich mich kaum so viel zwingen konnte, daß ich nicht zu dem Ritter hingieng ihm seine Untreu vorzurücken. Es fiel mir nicht die geringste Betrachtung ein, wodurch nicht meine Unruhe angewachsen wäre.

Jeden-

Jedennoch gerieth ich auf eben das Vorhaben, auf welches mein Bruder bey einerley Falle gerathen war, ich setzte mir nemlich vor, ich wolle, bevor ich mich heraus lasse, noch mehr überzeugende Beweißthümer erwarten.

Die Kaltsinnigkeit so ich wegen Vollziehung unsrer Ehe bezeigte, brachte so wol in dem Gemüthe meines Bruders, als in dem Gemüthe des Dumont, eine merckliche Wirckung hervor. Dem ersten kam diß vor als eine Bestätigung dessen, was er vom Pandolphus erfahren; der andere aber, ungeachtet er selber den Brief abgefasset, wodurch ich bewogen worden den Tag auszusetzen, konnte jedoch bey seiner Zärtlichkeit nicht umhin, über mein Bezeigen unruhig zu werden, und es von meiner Seite als eine Sprödigkeit anzusehen. Aus Beysorge, er habe mir etwas zuwider gethan, und könne wol meines Hertzens auf immerdar verlustig werden, gerieth er in eine so erschreckliche Gemüths-Verwirrung, daß er sich entschloß alles, seine Ehre ausgenommen, dran zu setzen, um sich daraus zu befreyen.

Er bediente sich der Zeit mit dem Marquis zu sprechen, da selbiger allein in seinem Zimmer war. Er sagte zu ihm, itzo gleich empfange er ein Schreiben von seiner Mutter, darinn sie sich über ihren schlechten Gesundheits-Zustand beklage, und ihn inständig bitte, er solle, so bald er verheyrathet seyn würde, seine Frau mit sich bringen. „Ich habe „meiner Mutter niemals zuwider gelebet, fügte er „hinzu; und wofern ihr mir erlauben wollet, daß „ich eure Fräulein Schwester morgen heyrathen,

„und

„und sie sogleich mit mir wegnehmen darf, so wer„det ihr mich zu dem glückseligsten Menschen unter „allen machen.„

Ob nun gleich mein Bruder an der Aufrichtigkeit dieses Vortrages zweifelte, so willigte er doch zum Scheine in die an ihn ergangene Bitte; er hatte darinn seine Absichten. Dumont umarmte seinen Freund mit Entzücken; und danckte ihm mit thränenden Augen vor seine Gütigkeit. Mein Bruder, der seinen Eifer kaum in seiner Brust verwahren konnte, gieng einen Augenblicke darauf, unter dem Vorwande eines wichtigen Geschäfftes, von dem Ritter weg.

Uber dem glücklichen Ausschlage dieser Unterredung, erlangte Dumont eines Theils sein munteres Wesen wieder, und er fieng an sich zu schmeicheln, er habe nun ein Mittel ausgefunden, mich der Raserey der Dorimene zu entziehen. Es gieng gar seine Hoffnung so weit, daß er sich einbildete, die Zeit und die Abwesenheit würden die in ihr Hertz, von einer sündlichen Liebe gedrückte schändliche Flecken darinn verwischen, und es würde sie ein nach und nach von der Vernunft empfangnes Licht, zu ihr selbst und zu ihrem Ehemanne weisen. Es that ihm zwar diß kaltsinnige Wesen wehe, womit der Marquis seine Danckſagung annahm; allein er schrieb es dem Uberreste einer Empfindlichkeit zu, die er sich versichert hielt, gar bald durch eine gantz veränderte Aufführung zu stillen, als diese gewesen, wozu ihn die Noth bis daher getrieben habe.

Inzwischen da er mit diesen Gedancken beschäfftiget war, kam ich von ungefehr in das Zimmer,

worinn

worinn er sich befand. Ich fuhr zurück, da ich ihn sahe. Seit dem ich seine Treu in Verdacht ziehen konnte, hatte ich allen Umgang mit ihm aufgehoben. Ich wollte mich weg begeben, aber er hielt mich zurück. „Ach! fliehet nicht vor mir, mein „Frauenzimmer, schrie er. Ein augenblicklicher „Genuß eurer Gesellschafft kan mich glücklich ma„chen, solltet ihr mir ihn wol abschlagen?„ Er sprach diese Worte mit einer zärtlichen Manier aus, die mir auf einmal alle meine ehmahlige Regungen beybrachte, und die von mir gefaßte Entschlüssungen ihm weiter kein Gehör zu geben, gäntzlich danieder warf. Ich setzte mich neben ihm nieder, ohne zu wissen was ich that, oder wozu mich meine Gefälligkeit verleitete. Er sahe anfänglich so verwirrt aus, als ich immermehr seyn mochte, aber er erzehlte mir endlich, was er erst itzo mit meinem Bruder abgeredet habe. Ich merckte, daß je mehr er redete, je mehr meine Empfindlichkeit rege ward. Die Liebe wich der Eifersucht, und ich antwortete ihm übereilend, er möge mit meinem Bruder abgeredet haben was er wolle, so würde ich mich doch nimmermehr dazu verstehen, mich ihm zu ergeben, es wäre denn, daß er mir von derjenigen Aufführung, die ich eine Zeit her an ihm wahrgenommen, einigen Grund anzeigte; und da er sich so lange beflissen seine Gleichgültigkeit darzuthun, so hätte er mir auch von dieser in seinem Vorhaben gemachten neuen Aenderung, zu allererst Nachricht geben sollen. Er schwieg einen Augenblick stille, seine Augen waren auf meine Augen gerichtet, und er gab mir Blicke, welche auf einmal hunderterley ver-

schiedne Regungen andeuteten, endlich schrie er: „Kan denn wol Isabella an meinem Hertzen zwei„feln? Ach! wenn ihr wüstet, was ich vor eine Pein „die Zeit über ausstund, da ich allem Ansehen nach „euren Augen strafbar erscheinen muste, so würdet „ihr viel eher zum Mitleiden, nicht aber zu einer „Empfindlichkeit beweget werden. Aber ach! Do„rimene„ . . . Den Augenblick als dieser Nahme aus seinem Munde gieng, schien er über das, was er gesagt hatte, erschrocken zu seyn, und entwiech mit starcken Schritten.

Kurtz nachdem er hinaus war, kam mein Bruder an seine statt hinein, und blieb nur so lange, als er mir diese wenigen Worte sagen konnte: „Isabella, gebet weiter dem Ritter Dumont kein „Gehör. Ihr müßt euch seiner entschlagen, die „Zeit wird euch die Ursache davon belehren.„ Hierauf entwischte er mir eben so schnell als der Ritter.

In was vor einem entsetzlichen Zustande befand ich mich nun damals! Mein Bruder, Dumont, Dorimene, kamen mir alle zusammen vor als von einerley Raserey besessne Leute, und ich wuste nicht, wem ich unter diesen dreyen meinen Kummer vertrauen sollte. Ich bestund dennoch auf meinem Entschlusse, daß ich den Dumont eher nicht heyrathen wolle, bis meine Zweifels-Knoten aufgelöset werden möchten. Da ich ihn nun noch selbigen Abend gantz allein antraf, sprach ich zu ihm, er solle sein Vorhaben mich zu heyrathen, wenigstens eine Zeitlang bey Seite setzen, wofern er mich nicht nöthigen wolle, seine Gegenwart auf Lebenslang zu vermeiden.

Mein

Mein Bruder war, nachdem er den Dumont allein gelassen, zu seiner Frauen hingegangen, und hatte ihr gemeldet, er habe den folgenden Tag dazu ausersehen, daß er das Wohl seines Freundes durch die Zuführung seiner Schwester, vollkommen machen wolle. Seine Absicht gieng dahin, daß er sehen wollte, wie sie eine so gefährliche Probe aufnehmen würde. Dorimene, die sich ihre Leidenschafft gäntzlich verblenden ließ, und sonst von Natur gar nicht schlau war, sahe nicht die ihr gelegte Schlinge, und antwortete ihm offenhertzig, er solle vielmehr seine Ehre zu Rathe ziehen, und seine Schwester nicht so leicht an einen Menschen überliefern, der sie augenscheinlich verachtet habe. Der Marquis sahe bey dieser Antwort voller Feuer aus. „Es scheinet, meine Frau, sagte er mit einem aufgebrachten Wesen, daß ihr in dem mir von euch „ertheilten Rathe, weit mehr eure Neigung zu Rathe ziehet als meine Ehre.„ Da er diß gesagt, gieng er von ihr weg, und brachte mir das Verbot den Ritter zu heyrathen.

Dorimene war in ihrer Leidenschafft so sehr ersoffen, daß sie bey nahe nicht einmal auf die Worte ihres Ehegatten Acht hatte. Was meine Heyrath mit dem Dumont betrift, so hatte sie bereits Nachricht davon. Sie bewachte den Ritter so genau, daß ihr alle seine Schritte und Tritte bewust waren, und sie hatte an der Thüre alles mit angehöret, was zwischen ihm und dem Marquis vorgegangen war. Sie hatte sich versteckt, da ihr Mann heraus gekommen war; hatte aber wiederum an eben diesem Orte gelauschet, als sie mich

in selbiges Zimmer hinein gehen gesehen. Da hätte sie vor Wuth und Eifer zerbersten mögen, als sie von dem Ritter ihren Nahmen auf eine Art nennen hörte, die ihr zulänglich zu seyn schien mir ein Geheimniß, an dessen Geheimhaltung ihr so viel gelegen war, kund zu machen.

Von dem Tage an, da mein Bruder einen Verdacht auf seine Frau zu werfen angefangen, hatte er niemals zu Hause geschlafen; mit dem Vorgeben, es diene die Veränderung der Luft zu seiner Gesundheit, hatte er zu uns gesaget, er schlafe bey einem von seinen Pachtern, eine halbe Meile vom Schlosse, ungeachtet er sich wircklich so nahe aufhielt, daß Pandolphus nicht fünf Minuten brauchte, ihm alles, was vorgieng, zu berichten.

Gegen den Abend, der auf alle diese verwirrte Begebenheiten von denen ich gesprochen, folgte, begab sich der Marquis nach seiner Gewohnheit hinweg, nachdem er dem Pandolphus befohlen, auf alle Schritte seiner Frauen genau Acht zu geben. So bald er hinweg war, begab sich Dumont, der so wol in Ansehung seiner traurigen Betrachtungen, als in der Absicht der Dorimene, aus dem Wege zu gehen, sein Belieben in der Einsamkeit fand, unverzüglich in sein Zimmer. Dorimene war voller Ungedult mit ihm zu sprechen, und ihm zu melden, daß sie um alle seine Anschläge wisse, und daß er sie nicht ausführen würde, ohne daß ihre Drohworte zur Wircklichkeit kämen. Da sie nun merckte, daß er ihr entwischet war, verlohr sie alle Scheu, und entschloß sich ihm lieber bis in sein Zimmer zu

folgen,

folgen, als daß es ihr fehl schlagen sollte noch selbigen Abend mit ihm zu sprechen.

Die Bewegung meines Gemüthes war Ursache, daß ich eine kleine Unpäßlichkeit vorgewandt hatte, damit ich mich zeitig wegbegeben könnte, dergestalt, daß sie vor ihre Begierden keine Hinderniß fand. Sie näherte sich mit wanckenden Schritten, ihr Gemüthe war mit hunderterley Schrecken-vollen Bildern erfüllet. Die Thüre an dem Zimmer des Dumont, dauchte ihr als ein vor ihr offenstehender Abgrund; sie fühlte ein innerliches Entsetzen, das sie von dar zurück trieb; aber die unüberwindliche Stärcke ihrer Leidenschafft, verschloß ihr Hertz vor dem Zuruffen des Gewissens und der Vernunft, und trieb sie wider ihren Willen, an den Eingang zu wagen.

Der allzuwachsame Pandolphus hatte sie kaum hinein gehen gesehen, als er hinlief seinem Herren davon Nachricht zu geben. Der Marquis eilte dahin, von Wuth und Eifersucht beflügelt. Da er ankam, ward er von dem Anblicke der weinenden Dorimene gerühret, die auf dem Bette neben dem Ritter saß, und eine Hand in seine Hände geleget hatte. In dergleichen Stunden findet die Vernunft keine statt. Er folget dem Antriebe seiner Wuth, er zieht seinen Degen, und stößt ihn dem unglückseligen Ritter durch die Brust.

Der Stoß geschah so schnell, daß Dorimene ihn nicht eher merckte, als da es nicht mehr Zeit war ihn zurück zu halten. Da sie nun das Blut ihres Liebhabers fliessen sahe, ließ sie vor Entsetzen und Verzweifelung, alle Sorge um ihr Leben und um

ihre Ehre, auſſer Acht. „Ach Stainville, ſchrie ſie, „du haſt das Blut des treueſten Freundes vergoſ„ſen, welchen der Himmel den Menſchen jemals „geſchenckt haben mag. Dumont iſt unſchuldig, „ich allein bin ſtrafwürdig. Ich verfolgte ihn mit „meiner unbeſonnenen Liebe, ich habe mit meinen „wütenden Drohungen wider das Leben deiner „Schweſter gemacht, daß man ihn vor undanck„bar und untreu angeſehen hat. Er iſt es aber nie„mals geweſen, und alle meine Bemühungen ha„ben ihn nicht vermocht, daß er ſeine Freundſchafft „verrathen hätte. Was verzögerſt du alſo, Grau„ſamer! Wofern noch etwas von Wuth in deinen „Adern wallet, ſo wende ſie gegen diejenige an, die „ſie verdienet; und wofern die Barmhertzigkeit be„reits die Wuth daraus verdrungen hat, ſo laß ſie „dich anreitzen, meiner Quaal, mit der ich gepeini„get werde, ein Ende zu machen.„

So bald Stainville nur ſo viel daraus verſtanden, daß ihm die Augen über die Unſchuld des Dumont aufgiengen, ſo richtete er alle ſeine Gedancken auf ſeinen unglückſeligen Freund, und gab nicht mehr Acht auf das Geſchrey ſeiner Frauen. Er blieb etliche Augenblicke lang unbeweglich, indem er ſeine Augen ſteif auf des Ritters Augen gerichtet hielt, da er denn von allem, was er vorher aus dem Munde der Dorimene vernommen, eine gar deutliche Beſtätigung darinn fand; hierauf fiel er vor dem Dumont auf ſeine Knie, und ſahe ihn mit einer Mine an, die ein Hertz von Diamant hätte erweichen mögen. Dumont ward dadurch gerühret, er erblickte deutlich die Reue und die Gewiſſens-

Bisse, womit das Hertz seines Freundes durchdrungen wurde; indem er ihm nun mit einem Großmuth-vollen Mitleiden die Hand reichte: „Mein „lieber Stainville, sprach er, ich sterbe in Frieden, „wofern ihr überzeuget seyd, daß auch die Schönheit der Dorimene bey mir nicht habe ins vergessen bringen können, was ich eurer Freundschafft „schuldig bin. Aber ich fühle, daß ich sterbe. Verstattet mir, daß ich die Isabella zum letztenmale „sehe.„ Bey diesen Worten, ich sterbe, erwachte Stainville gleichsam aus einem tiefen Schlummer, und er lief hin Befehl zu geben, daß man einen Wund-Artzt aufsuchen solle. Er ließ die Dorimene, welche heulte, und sich als eine Wahnwitzige geberdete, mit Gewalt wegtragen; hierauf kam er in mein Zimmer, und vor Entsetzen, Athemloß: „Kommt, Isabella, sagte er zu mir, kommt zu „sehen, wie eurem Liebsten die Seele ausfährt, und „sehet hier die strafbare Hand, die sich aus Eifer„sucht und Wuth mit dem Blute desselben, beflecket hat.„

Ich gieng ihm nach ohne zu wissen, ob ich in der Luft schwebte, oder ob ich auf der Erde hinlief, bis an den betrübten Ort, wo ich den schrecklichsten Anblick sehen sollte, den eine feindselige Schickung meinen Augen vorstellen konnte, und wo ich von der Treue meines Liebsten, nicht eher sollte überzeuget werden, als den Augenblick, da ich seiner auf immerdar verlustig werden sollte. Wir nahmen alle ersinnliche Mittel, aber vergebens zur Hand, das Blut des Ritters zu stillen. Ich blieb bey ihm

ohne Bewegung, voller Thränen, und von meinem Aechzen bey nahe ersticket.

Mein Bruder ließ nicht ab den Ritter um Verzeihung anzuflehen. Er meldete uns mit abgebrochnen Worten, wie vom Pandolpho seine Eifersucht rege gemacht worden, und auf was vor Stuffen sie so hoch gestiegen sey, daß er von ihr seiner Vernunft beraubet worden, und sich dadurch zu einer That verleiten lassen, die er so heftig verabscheue, daß er gerne sein Leben würde hingegeben haben, nur das Leben seines Freundes um eine Stunde zu verlängern. Der arme Dumont war so schwach, daß es ihm schwer fiel zu reden. Jedennoch that er sein äusserstes mir nur so viel zu melden, er habe selber den Zettel geschrieben, den ich in meinem Zimmer gefunden, und was er sonst seit der heßlichen Liebes-Erklärung der Dorimene ausgestanden; hernach sagte er mit der Sprache eines Sterbenden: „Isabella, haltet mein Anden„cken werth; und ihr, mein lieber Stainville, ver„arget euch nicht länger einen Irrthum, den ich „euch nicht verarge. Die Vermuthung war an „allen Enden so starck wider mich, daß es unmög„lich war nicht darauf zu bauen. Ich bin zu „schwach, als daß ich weiter davon reden könnte. „Ach! ich muß an euch beyden so viel Zärtlichkeit „erblicken, daß ich wünschen möchte, es wäre dieser „Augenblick von einer ewigen Dauer.„ ' ' ' ' Hier entgiengen ihm seine Kräfte, und mit bald auf mich bald auf meinen Bruder gerichteten Augen, und mit den auf seinen Lippen schwebenden Nahmen Stainville und Isabella, verschied er in unsern

Armen, und verließ uns in einem Zustande, der nicht viel von dem seinigen unterschieden war.

Mein Bruder umarmte den Leichnam seines Freundes, und schwur, es solle ihn auch der Tod nicht von ihm trennen können; nach diesem richtete er sich plötzlich auf, ergrief seinen Degen, und schrie: „du tödtliches Werckzeug einer höllischen Eifersucht, „das die Brust meines lieben Dumont hat durch„bohren können, räche meinen Freund, und endige „meine Quaal.„ Er stieß sich, indem er diß sagte, den Degen in den Leib, da ich inzwischen hinlief, aber umsonst, ihn davon abzuhalten. Der Stich hatte nicht das Hertz getroffen, allein er verblutete sich darüber so sehr, daß er kurtz darauf in Ohnmacht fiel, und ich ihn vor todt hielt.

Inzwischen war eine von meinen Mägdgen, die sich von ihrer Kindheit an bey mir aufgehalten hatte, über dem Geräusche, so bey Wegtragung der Dorimene aus dem Zimmer entstund, herzugelaufen. Sie kam eben den Augenblick hinein, da mein Bruder in seinem Blute zur Erde sanck, und sie sahe mich fast zugleich neben ihm hinfallen. Sie rufte um Hülfe, und man trug mich halb todt von diesem Schauplatze entsetzlicher Begebenheiten. Die gantze Nacht hindurch fiel ich aus einer Ohnmacht in die andere, mit einem gantz kurtzen Nachlasse, binnen den ich mich entschloß, nach den Verluste meines Bruders und meines Liebsten, nicht länger zu leben.

Des Morgens kam ein Weibsbild der Dorimene in mein Zimmer, und bat mich mit den beweglichsten Worten, ich möchte ihre Frau besuchen, die,

wie sie sagte, mit dem Tode ringe, und alle Augenblicke den Nahmen Isabella im Munde führe. Ich war so schwach, daß ich kaum auf meinen Füssen stehen konnte, und ich hatte gegen die Person, von der alle diese gräuliche Verwirrung herrührte, einen so starcken Widerwillen gefaßt, daß ich anfänglich dachte, man könne mich durch nichts bereden sie wieder zu sehen. Endlich aber, nachdem man mir sagte, sie sehe begierig aus, mir von einer wichtigen Sache Nachricht zu geben, so ließ ich mich in ihr Gemach hinschleppen.

So bald sie meiner gewahr ward, schrie sie, sie habe mir nur etliche Augenblicke ihr verhaßtes Angesicht zu zeigen, sie habe mich schon selber gerochen, weil sie das vor mich zubereitete Gift verschlucket habe. Hernach erzehlte sie mir die gantze Geschichte von ihrer abscheulichen Liebe, und beschloß mit diesen Worten: „Ich erwarte nicht erst, Isa„bella, daß ihr mir verzeihet; es ist unmöglich, daß „ihr jemals das unwiderbringliche Unrecht vergeset, das ich euch zugefüget habe. Aber wisset, daß, „so viel ihr auch ausstehen möget, ihr doch, weil ihr „unschuldig seyd, von derjenigen Quaal nur einen „gar schwachen Begrif haben müsset, von der ein „Hertz gepeiniget wird, das ausser seinem übrigen „Kummer, sich noch die Beschwerde eines Lasters „aufbürdet.„ Bey dem Nahmen eines Lasters nahm sie ein solches Entsetzen ein, daß meine ihr ertheilte Antwort nur umsonst gewesen seyn würde. Sie verlohr von dar an ihren Verstand, und starb zwey Stunden hernach.

Der Wund-Artzt, den mein Bruder hatte holen lassen, kam noch zu rechter Zeit, ihm Beystand zu leisten, da der arme Dumont dergleichen nicht mehr genüssen konnte. Seine Wunde war nicht tödtlich, jedoch gefährlich. Es gab nun Schwierigkeit ihn zu überreden, daß er sich zu leben entschlösse, und sein unruhiges Gemüthe zu befriedigen. Dazu war die Kunst des Wund-Artztes nicht hinlänglich. Aber die Religion richtete dasjenige aus, was menschliche Hülfe auszurichten nicht vermögend gewesen seyn würde. Ein Geistlicher von einer ausnehmenden Frömmigkeit, der lange Zeit sein Beichtvater gewesen war, besuchte ihn bey dieser Gelegenheit, und stellte ihm auf die nachdrücklichste Weise vor, in was vor Gefahr er schwebe, wenn seine Leidenschafft ausser den übrigen unglückseligen Wirckungen, annoch diese haben solle, daß er sich selber Leid anthäte. Er zeigte ihm deutlich, seine Schuldigkeit bestehe nun darinn, daß er sich befleißige den Aufruhr seiner Gedancken zu besänftigen, damit er sie gen Himmel richte, und, so viel bey ihm stünde, an seiner Genesung zu arbeiten, damit er leben und durch seine Reue seine übermäßigen Fehler erstatten könnte. Diese und andere dergleichen Gründe, brachten ihn endlich auf andere und mehr gesetzte Gedancken; und weil er von einer starcken Leibes-Mischung war, so gelangte er nach und nach wieder zu seiner Gesundheit. Seine Freundschafft gegen mir trug nicht wenig bey, daß er das Leben dem Tode vorzog. So bald ich erfuhr, daß sein Zustand nicht gar verzweifelt sey, lief ich in sein Zimmer, und gieng bey nahe

seine gantze Kranckheit über nicht mehr von seinem Bette weg.

Der Verlust des Dumont hatte mir einen so erschrecklichen Streich versetzt, daß weiter nichts als die Begierde meinen Bruder beym Leben zu erhalten, vermögend war meinen Muth zu unterstützen, und mich abzuhalten, daß ich nicht meinem Liebsten ins Grab nachfolgte. Ich stund auch auf den Puncte an dem Tage seines Begräbnisses, aus der Welt zu gehen. Aber es gefiel dem Himmel, meiner Schwachheit bey dieser Gelegenheit, die Hand zu bieten, damit ich zur Rettung des unglückseligen Stainville behülflich seyn möchte.

Wir hatten mächtige Beschützer bey Hofe. Ich stellte ihnen so lebhaft vor, durch was vor einen starcken Schein der Marquis sich habe verführen lassen, daß wir beym Könige Gnade vor ihn erhielten, und diß um so viel leichter, weil keiner unter den Anverwandten des Dumont, wider uns klagte. Die Wahrheit zu sagen, war ein jeder von den Umständen meines Bruders dergestalt gerühret, daß ihn niemand härter strafen wollte, als er sich selber gestrafet hatte.

Ich wagte es nicht, ihm das klägliche Ende seiner Frauen zu berichten, als nachdem seine Gesundheit völlig wieder hergestellet war; und auch alsdenn würde ich vor ihm geheim gehalten haben, daß sie Gift zu sich genommen, wenn nicht ein Bedienter gegen ihn etwas davon erwehnet hätte. Uber diesem erschrecklichen Umstande, ward er aufs äusserste beweget, und er zog ihm nebst seinem Entsetzen, über der Ermordung des Dumont, eine düstere

stere Schwermuth zu, von der ich schlimme Folgerungen besorgte. Aber endlich waren die ihm beygebrachte Grund-Sätze von der GOttesfurcht stärcker als seine Leidenschafften. Er entschloß sich auf einmal der Welt zu entsagen, und ein Cartauser zu werden, nachdem er sein gantzes Vermögen unter die Mutter des Dumont und mich, vertheilet hatte.

Ich würde mich ebenfalls gerne in ein Kloster gesteckt, und mein gantzes Vermögen der Frau Dumont abgetreten haben. Allein es setzten sich meine Verwandten dawider, und baten mich inständig, bey ihnen zu bleiben, also daß ich endlich auf einige Zeit ihrem unabläßigen Ansuchen statt gab. Eine von meinen Muhmen, deren Familie sich eines Theils in Engelland niedergelassen hatte, schlug mir vor, sie wolle mich mit dahin nehmen, damit ich (wie sie sagte) von dem Schauplatze meiner Unglücksfälle wegkäme. Ich ließ es mir gefallen, aber mein widriges Glücke folgte mir allenthalben nach. Wir waren noch nicht acht Tage zu Londen gewesen, als sie von den Kinder-Blattern angegriffen ward, daran sie auch starb. Weil ich selber noch niemals damit behaftet gewesen, so muste ich meine Muhme verlassen, und mich allhier einmieten. So bald ich einige Geschäffte, so meine Muhme in diesem Lande hatte, werde zur Richtigkeit gebracht haben, so will ich, sagte ich bey mir selber, wieder nach Franckreich zurück gehen, und daselbst mein erstes Vorhaben vollziehen, nemlich den Schleyer anlegen. Das geistliche Leben ist bey solchen Unglücks-Fällen, wie die meinigen sind, die einige Zuflucht, die man übrig hat.

Hier

Hier beschloß Isabella ihre Geschichte, und es gieng eine Weile vorbey, ehe jemand unter der Gesellschafft vermögend war ein Wort zu sprechen. Endlich rufte Simple aus: „Wie unglückselig bin „ich, daß ich eine Person, wie mein Frauenzimmer „ist, mit Jammer umgeben sehen soll, ohne daß es „in meinen Kräften steht, ihr mit dem mindesten „Troste zu statten zu kommen!„ Cynthia bat die Isabella um Verzeihung wegen der Beschwerlichkeit, die ihr Vorwitz ihr verursacht haben müßte, und versicherte sie, wenn sie hätte den Grund von ihrer Traurigkeit errathen können, sie nimmermehr von ihr die Erzehlung einer so kläglichen Geschichte würde begehret haben. „Ach! sagte Isabella, „wenn meine Unglücks-Fälle nicht so groß wären, „so würde ich vielleicht nicht so viel Muth haben, „sie von neuem zu überdencken. So gar die Un„möglichkeit, das geringste Mittel dawider zu fin„den, hat mein Gemüthe mit einer stillen Schwer„muth umnebelt, wobey sich keine von den heftigen „Auffahrungen mit einmischt, auf die man, man „möge sagen was man wolle, doch nicht verfallen „würde, wenn man nicht von ferne einen Strahl „eines Vergnügens erblickte, von dem man seine „Augen nicht wegwenden kan.„

Die Bewegungs-Gründe, so die Isabella hatte aus der Welt zu gehen, darinn ihr nichts vorkam, woran sie sich wegen dessen, was sie verlohren, hätte trösten können, wurden von der gantzen Gesellschafft vor so hinlänglich und bündig angesehen, daß niemand unter ihnen sich Mühe gab, ihr davon abzurathen. So bald sie auch die Geschäffte

ihrer Muhme zur Richtigkeit gebracht hatte, so reisete sie wieder nach Franckreich zurück.

3. Capitel.

Hierinn wird hoffentlich ein jedweder etwas nach seinem Sinne antreffen.

Die Geschichte der Isabella ließ in allen Gemüthern unserer kleinen Gesellschafft, traurige Spuren hinter sich, ihre Unglücks-Fälle gaben einige Tage lang die eintzige Materie ab zu ihren Gesprächen. Allein wie mit der Zeit alles abnimmt, so machten diese betrübte Gedancken nach und nach andere und mehr vergnügten Vorstellungen Platz, und neue Begebenheiten wendeten ihre Unterredungen auf eine gantz andere Seite. Es war eben um die Frühlings-Zeit; da nun die Rückkunft der schönen Tage gar natürlich einen Eckel vor der Stadt, und eine Begierde nach dem Land-Leben mit sich führet, so that David einen Morgen den Vorschlag, man wolle diesen gantzen Tag auf dem Thems-Flusse zubringen. Einem jeden gefiel dieser Einfall, und sie giengen bald darauf in dieser Absicht aus.

Die schöne und heitere Witterung, das stille und ebne Wasser, auf dem die zitternde Sonnen-Strahlen sich zu spiegeln schienen, das von den Rudern bey Durchbrechung des Wassers verursachte sanfte Geräusche, versetzten sie unvermerckt in eine angenehme Tiefsinnigkeit. Bey beständig veränderter Aussicht, von dieser langen Reihe

Häuser

Häuser an, welche wegen ihrer Menge und dicht an einander stehenden Lage über einander gethürmt zu seyn schienen, bis in die Gegend, wo der Anblick sich auf einmal in eine lange Schichte von Bauer-Hütten verwandelt, kamen sie gar natürlich auf die Erwegung der Veränderungen im menschlichen Leben, und sie fiengen unvermerckt ein Gespräche an von dem Elende, in welches die Menschen durch den Neid und die Boßheit gestürtzet werden. Diß gab Anlaß zu einem Streite darüber, wer unter ihnen Zeit seines Lebens das meiste gelidten habe. Simple und Valentin gaben zu, daß Cynthia und Camilla unglücklicher als sie gewesen wären, und der erste setzte hinzu, das Leiden der Camilla übersteige seinem Bedüncken nach alles das, wovon er jemals habe sprechen hören. Valentin versetzte, freylich sey der Jammer seiner Schwester einigermassen heftiger gewesen, als der Jammer der Cynthia; allein jene habe hingegen auch in ihrem Leben einige Freude genossen, und sey bis in ihr achtzehndes Jahr glücklich gewesen, da Cynthia von der Wiege an gequälet und verfolget worden: „und „es ist weit grausamer, sagte er, in einem immer„währenden Verdrusse leben, als in einen einigen „Unfall gerathen, so schrecklich er immer seyn mag. „Das Gemüthe hebt sich doch gemeiniglich empor, „und nimmt wider diejenigen Zufälle, so ihm als „fürchterlich vorkommen, alle seine Kräfte zusam„men; hingegen wenn es sich besinnet, und sich „wenig um etwas bekümmert, das es vor gering„schätzig achtet, so thut es schlechten Widerstand, „und läßt sich desto leichter danieder drücken. „

Cynthia und Camilla bekannten, sie hätten ihre Unglücks-Fälle jederzeit vor so groß gehalten, als jemals die menschliche Natur betreffen könnten, bis sie die Geschichte der Isabella angehöret hätten.

Inzwischen da sie mit diesen Betrachtungen umgiengen, wurden sie von weitem eine wunderbare Menge von Kähnen und Schiffen gewahr, welche den Fluß überdeckten. Man berichtete ihnen, man fahre so häuffig zusammen einen Wettlauf von sechs Schiffen anzusehen, dabey der Preiß in einem Kleide und dem Badge (*) bestunde. Simple gab gar bald zu verstehen, was er vor eine Aehnlichkeit zwischen dem menschlichen Leben und dem Wett-Streite dieser sechs Schiffer antreffe. „Der „Eifer, sagte er, mit dem ein jeder unter ihnen sich „bestrebet den Preiß davon zu tragen, stellet gantz „natürlich die mancherley Sorgen und Mühe vor, „welche die Menschen freywillig übernehmen, die „Leidenschafft zu befriedigen, die ihr Schoß-Kind „ist. Ja, sagte Cynthia, aber diese armen Leute „sehen doch eine Belohnung vor sich, die in einem „wircklichen Vortheile besteht; hingegen die meisten Menschen ermüden sich, indem sie einem „Schein-

(*) Der Badge ist ein Silber-Blech, worinn das Wappen der Schiffer zu Londen gestochen ist. Ein jeder Schiffer, der befugt ist zur Uberfahrt der Themse, im Gebiete von Londen ein Schiff zu halten, bekommt diß Kennzeichen vor Bezahlung, und muß es an seinem Kleide tragen. A Badge bedeutet auf Engelländisch ein Kennzeichen, oder alles was zu einigem Unterscheide dient.

„Schein-Gute nacheilen, das von keinem Werthe „ist, als den ihm ihre Einbildungs-Kraft beylegt.

„Nehmen wir einen Ehrgeitzigen, dem alle seine „Anschläge gelingen, wenn er in Erwegung zöge, „durch was vor mancherley Schwierigkeiten und „Gefahr er durchgebrochen sey, ehe er zu dieser Ho„heit gelanget ist, wornach alle seine Wünsche so „lange Zeit her abzielten, würde er nicht seine Be„lohnung vor gantz was ungleiches befinden gegen „demjenigen, was ihn deren Erhaltung kostet. Die „hohe Spitze, die er endlich nach so viel hitzigen Ta„gen und unruhigen Nächten erreichet hat, ist so „schmal und schlüpfrig, daß er immerfort in Gefahr „steht herunter zu fallen. Tausend andre Narren, „die sich eben wie er einbilden, der Posten wo sie „ihn stehen sehen, sey der eintzige Punct der Glück„seligkeit, verlassen täglich den festen Boden, wor„auf sie gestellt worden sind, sie klettern, sie halten „sich an, sie dehnen sich aus, ihn herunter zu ziehen, „und selber auf diesem wanckenden und baufälli„gen Gipfel Fuß zu fassen. Lassen wir auf der an„dern Seite einen Geitzigen mehr Geld zusammen „scharren als er zählen kan, wenn er gestehen woll„te, was es ihn vor Seufzer, vor Unruhe, vor schlaf„lose Nächte gekostet habe, mehr zu erwerben, nebst „dem Kummer und Schrecken, in die er ohne Un„terlaß geräth über der Furcht, das, was er bereits „besitzt, zu verlieren, so bin ich gewiß, daß kein ar„mer Mann bey seiner gesunden Vernunft mit ihm „würde tauschen wollen. Allein es sey genug phi„losophirt.„ Wenigstens, sagte David mit einem Seufzer, „wenn es nur die Menschen diesen

„Schiffern

„Schiffern nachthäten, wenn sie nur offenhertzig „bekennten, daß sie ihr möglichstes thun, wie einer „den andern unter den Fuß bringen könne, und „nicht vielmehr fälschlich vorgäben, als wären sie „alle zusammen gleichmäßig begierig die Umstände „der andern zu verbessern, die sie sich doch unter „der Hand bemühen zu verschlimmern.„

Indem sie sich also mit einander unterredeten, wurden sie von einem bey dem ihrigen schnell vorbey fahrenden Schiffe dergestalt bespritzet, daß sie genöthiget wurden, sich in ein Haus in der Nähe zu begeben, damit sie sich abtrocknen könnten. Kurtz drauf als sie hineingetreten waren, hörten sie in einem anstossenden Zimmer ein erbärmliches Geschrey, unter dem sie auch etliche Schläge zu vernehmen glaubten. David sahe sehr unruhig darüber aus, wie man sich wol einbilden kan; und da die übrige Gesellschafft sich ebenfalls ungedultig bezeigte zu erfahren, was diß bedeute, so entschlossen sie sich alle in das Zimmer hinein zu gehen, wo dieser Schall herkam.

Das erste, was ihnen vor Augen kam, war ein Weibsbild in ihren besten Jahren, die dem Ansehen nach gar schön mochte gewesen seyn, sie saß in einem Winckel des Zimmers mit Augen, so von Thränen aufgeschwollen waren, und einer Kopf-Zierde, die eine grobe und unbescheidne Hand verrückt haben mochte. Ein kleiner dicker Mann mit einem von Grimme aufgelaufnen Gesichte, stund neben ihr, und wieß ihr eine ziemlich derbe geballte Faust, von der sie den Kopf mit Zittern abkehrte. Camilla näherte sich dem Weibsbilde, und

bat sie ihr zu sagen, was doch diesen Mann zu einem so schrecklichen Zorne gebracht haben möge. „Ihr seyd sehr gütig, mein Frauenzimmer, antwortete diß arme Weib mit einer sittsamen und „annehmlichen Sprache, daß ihr an meinem als „einer unglückseligen Person Mißvergnügen, Theil „nehmen wollet. Ich kan nicht sagen, warum „mein Mann immerfort in einen solchen Gemüths„Zustand geräth, in dem ihr ihn vor euch sehet. „Wir sind zehn Jahre zusammen verheyrathet, „und wir haben mit einander friedlich gelebet, bis „in den vergangnen Winter; aber nunmehr darf „ich nicht den Mund aufthun, so schlägt er mich „oder begegnet mir sonst übel; es scheint, er be„fleißige sich mir in allem zuwider zu handeln, und „mir alles zu verweigern, was zu meinem Ergötzen „etwas beytragen kan. Warum er mich mit die„sem Verfahren ansehe, oder worinn ich so un„glücklich gewesen ihm zuwider zu seyn, das kan „ich nicht errathen, denn ich wende allen meinen „Fleiß an ihm zu gehorchen.„

Simple wandte sich alsbald gegen den Mann, und bat ihn mit allem möglichen Glimpfe, seinen Eifer zu mäßigen, er stellte ihm vor, wenn seine Frau einen oder den andern Fehler begangen hätte, so sey es doch besser gethan, daß er ihr denselben vor Augen stelle, ohne sich zu erzürnen, sie würde alsdenn sich bemühen ihn ein andermal auszubessern. Allein die gantze Antwort, die er von diesem Manne herausbringen konnte, lief da hinaus, „er würde nimmermehr leiden, daß ihn seine Frau „so mit der Nase herumführe, wie sich seine Ge-

„vatter

„vatter Bonasse von seiner Frauen herumführen „lasse; hätte er ja nicht in gewissen Dingen so viel „Verstand als jener, so würde er doch wenigstens „nimmermehr so tumm seyn, daß er zu allen verzuckerten Einfällen eines närrischen und wahnwitzigen Weibes Ja sprechen sollte; er wolle die „gantze Welt sehen lassen, daß er Herr im Hause „sey, und kurtz es solle niemand Ursache haben ihn „vor einen armen George auszugeben.„ Cynthia und der gantze übrige Hauffen mochten ihm immerhin darthun, er könne gar wol Herr im Hause seyn, wenn er gleich nicht seinem Weibe Arm und Beine entzwey schlüge; er blieb unbeweglich; da sie nun wol sahen, daß sie mit Vorstellungen nur die Zeit verdürben, und daß dieser wackere Mann nur darum sein Weib übel verhalte, damit er nicht vor schwach angesehen werden dürfte, so giengen sie lieber weiter.

David konnte den gantzen Tag hindurch diese neue Gattung von Verstande nicht vergessen, noch seine Verwunderung bergen, die über der Raserey dieses abentheuerlichen Kerlen bey ihm entstund. Camilla sagte, sie vermeyne den Grund davon einzusehen. „Ich besinne mich, sagte sie, daß ich bey „meinem Vater einen Edelmann gesehen habe, „der mit seiner Frauen viel Jahre lang in einer „vollkommenen Eintracht gelebet hatte. Er hatte „aber kaum beobachtet, daß die Leidenschafft meines Vaters gegen die Livia zu weit gehe, so erfreuete er sich, daß er bey ihm eine Schwachheit „angetroffen, und nahm sich vor, er wolle vernünftiger seyn als er, wenigstens in einem Stücke.

„Er ward aufs äusserste murrisch und unmensch-
„lich, er fieng an seiner Frauen in allem, was sie
„that, zu widersprechen, und pflegte in einem trium-
„phirenden Tone zu ihr zu sagen, sie irre sich gar
„sehr, wenn sie ihn so leicht zu beherrschen meyne
„als Livia meinen Vater beherrsche. Ich dürfte
„bey nahe versichern, daß es mit diesem Manne
„und mit seinem Gevatter nicht anders beschaffen
„sey. Ich habe hingegen viel Leute gekannt, die
„sich Mühe gaben es meinem Vater nachzuthun,
„und auf eine gezwungne Art sich einer Zärtlichkeit
„anmaßten, die sie doch niemals fühlten, dergestalt
„aber die lächerlichste Figur von der Welt vorstell-
„ten. Ich werde nimmermehr einen gewissen
„Bürger vergessen, der mit seiner Frauen gar oft
„bey uns Mittags und Abends speisete. Er lebte
„friedlich mit ihr von einem mäßigen Vermögen,
„womit beyde Theile bester massen Haus hielten,
„ohne Zanck und Zwietracht, mit einem Worte,
„sie waren vor viel hundert andern glückliche Leute.
„Allein nachdem mein Vater die Livia geheyrathet,
„und unser Bürger gesehen hatte, wie sie mit ein-
„ander lebten, so ließ er sich in den Kopf kommen,
„er wolle nun auch seines Ortes die Person eines
„verliebten und zärtlich gesinnten Ehemannes spie-
„len. Er billigte alle thörichten Einfälle seiner
„Frauen, er stimmte mit ihr in allem ihrem Vor-
„haben überein, und that ohne Widerrede alles
„was sie begehrte. Er trieb es so weit, daß er sie
„endlich zu einer ausgelaßnen Lebens-Art gewöhn-
„te. Sie ward allzu eckelhaft und allzu eigensin-
„nig, als daß sie jemals mit etwas hätte zufrie-

„den

„den seyn sollen, und man mochte thun, was man „wollte, so war es doch unmöglich es nach ihrem „Sinne zu machen. Und freylich muß man einen „guten Vorrath von gesunder Vernunft haben, „wenn man sich nicht einer unumschränckten Nach„sicht, und eines vollständigen Wohllebens miß„brauchen soll. Leute von schlechtem Verstande „machen es, wenn man gegen sie zu viel Gefällig„keit bezeigt, wie ungerathne Kinder, die da heu„len und weinen, ohne zu wissen, was sie eigent„lich wollen.„

Cynthia lächelte über dem tollen Vorsatze dieses Bürgers, und sagte, sie zweifele keinesweges, daß eine grosse Begierde seinen Verstand zu zeigen, oder sich besonders hervorzuthun, ein leichtsinniges Gehirn nicht sollte zu den lächerlichsten Verrichtungen von der Welt verleiten. „Ich habe ei„ne Frau gekennt, fuhr sie fort, die Verstand ge„nug besaß, mit Ruhm die Person zu spielen, die „sie in der Welt vorstellen sollte, und sie war sonst „von einem so freundlichen Naturell, daß ich in ih„rer Jugend glaubte, sie sey deßhalb da, damit sie „dereinst das glückseligste Weibsbild werden solle. „Sie las einsmals diese zwey Verse des Con„greve:

Ist dem das Glücke hold, der sich im Kummer faßt,
So liebt es Thörichte, da es den Weisen haßt.

„Und von selbigem Augenblicke an faßte sie den „Vorsatz, es dem Heraclitus nachzuthun, und sich „über alles zu grämen. Ich habe selber gesehen,

„wie sie über nichtswürdige Dinge ungedultig wur„de, und in ihrem Zimmer mit starcken Schritten „auf und abgieng, wie eine Heldin auf der Schau„Bühne, dabey aber diese zwey Verse mit einem „redneriſchen Nachdrucke wiederholte. Wenn sie „sich nun solchergestalt eine Weile geberdet hatte, „so setzte sie sich endlich, und schien mit sich selber „recht wohl zufrieden zu seyn, wegen der von ihr ab„gelegten Probe ihrer Scharfsinnigkeit. Bey ei„ner langen Ubung hatte sie das Grämen recht „Kunstmäßig gelernet, so daß, wenn ich sie nicht „von guter Zeit her gekannt hätte, ich mich darinn „geirret und schlechthin geglaubt haben würde, sie „habe von Natur ein verdrüßliches und eigensinni„ges Naturell. Also da man sich bemühen sollte „durch das Nachdencken, die Bitterkeit der mit „unserm Stande verbundnen Verdrüßlichkeiten zu „mildern, so arbeiten die Menschen dahin, wie sie „sich neue Verdrüßlichkeiten über den Hals laden „mögen, nur damit sie einer lächerlichen Eitelkeit „ein Genüge leisten.„

Valentin konnte seine Freude nicht bergen, die er bey einem jeden Worte verspürte, so aus dem Munde der Cynthia kam. Camilla hatte an der Richtigkeit ihrer Anmerckungen nichts auszusetzen; und Simple war darüber unruhig, daß er Leute in einem so tollen Vorhaben sehen solle, daß sie das bey Seite setzen, was ihnen in der That nützlich ist, und hingegen einem leeren Schatten eines Glückes nachlauffen.

4. Capitel.

Man muß nicht allemal von den Leuten nach derjenigen Gemüths-Art urtheilen, die man ihnen in der Welt beylegt.

Eine üble Witterung von etlichen Tagen, hielt unsere liebenswürdige Gesellschafft zu Hause zurück. Cynthia, welche alle Mittel hervor suchte ihre Gefehrten zu belustigen, erbot sich, sie wolle ihnen die Geschichte von zwey Frauen erzehlen, die sie zu Paris gekannt habe, und weil ein jedweder sie allemal gerne anhörte, so fieng sie alsbald mit folgenden Worten an.

Indem ich zu Paris lebte, kamen zwey Engelländische Frauenzimmer dahin, mit einer Frauen, so ihre Verwandte war. Bequemerer Erzehlung halber will ich die eine Elise, die andere Silvia nennen. Ungeachtet sie Schwestern, und alle beyde ungemein schön waren, so waren sie doch in ihrem Wesen und Naturell gäntzlich von einander unterschieden. Elise war groß, und von einer wol abgemeßnen Leibes-Gestalt; ihr Gang war edel, und ihre Gesichts-Züge lebhaft und einnehmend, so daß alle Augen an ihr hafteten. Ihre Blicke funckelten von einem Feuer, das sie nach ihrem Belieben in eine unbeschreibliche Leutseligkeit zu verwandeln wuste. Sie hatte eine verschiedne Sprache, und geberdete sich verschiedentlich, nachdem sie sich auf diese oder jene Art ausdrücken wollte, und man

konnte von ihr mit Grunde der Wahrheit sagen, man treffe hier in einer Schönheit viel Schönheiten beysammen an. Mit einem Worte, ihre Lebhaftigkeit, die in ihr durch die Kenntniß ihrer Annehmlichkeiten aufgemuntert wurde, erhob ihren Glantz und verdoppelte ihre Kraft.

Silvia war zwar kleiner als ihre Schwester, aber zum mahlen gebildet. Ihr Gesicht gläntzte von tausenderley ungezwungnen Annehmlichkeiten, voller Sittsamkeit, und das leutselige Wesen ihrer Seele hatte sich durch alle Züge desselben ausgebreitet. Sie redete wenig, aber was sie redete, war allemal ein Beweiß von ihrer feinen Vernunft. Ihre Geberden waren ernsthaft und eingezogen, und sie hatte etwas gesetztes an sich, das von unbesonnenen Leuten oft vor ein kaltsinniges Wesen, oder vor einen Mangel der Lebhaftigkeit angesehen wird. Ungeachtet ihres Verstandes und ihrer Schönheit, war ihr die Kunst ihre Anmuth zu erhöhen unbekannt, welche ihre Schwester aufs vollkommenste verstund; und gantz anders als Elise ließ sie gar oft wegen ihrer Bescheidenheit, oder aus Furcht jemanden zu mißfallen, die Gelegenheit Hertzen zu fangen, aus den Händen.

Es traten nun diese beyden Frauenzimmer mit gantz verschiedentlichen Grund-Sätzen in die Welt. Elise stellte ihr gantzes Glücke auf eine allgemeine Bewunderung. Sie setzte sich keinen andern Zweck vor als Hertzen zu erobern und zu bewahren; und sie hielt einmal vor richtig, daß man sich das Hertz einer Mannsperson nicht besser zu eigen machen könne, als wenn man es zuweilen quälet,

und

und oftmals in Unruhe setzet. „Es kömmt bloß „auf die Schwierigkeiten und auf die widrigen Zu„fälle an, sagte sie, daß alles Vergnügen im mensch„lichen Leben schmackhafter wird.„

Wenn sie sich unter Weibsbildern befand, so betraf ihr Vortrag bloß diese Materie, sie nahm alles, was ihr vor die Augen kam, zu Hülfe ihre Lehr-Sätze zu beweisen. Eines Tages als sie mit ihrer Schwester und mir, in einem mit den schönsten Meisterstücken der Bildhauer- und Mahler-Kunst ausgezierten Saale stund, „gesetzt, sagte sie „zu der Silvia, diß Zimmer gehöre euch, und ihr „könntet darinn nach Belieben ein- und ausgehen, „würde es euch nicht mit der Zeit was gleichgülti„ges werden? Die Schönheit dieser Gemählde „würde in euren Augen von Tage zu Tage abneh„men, und die Gewohnheit würde diese Zierrathen „des Vermögens euch zu gefallen berauben, das „ihnen doch so eigen zu seyn scheinet. Hingegen „die Veränderung kan uns den schlechtesten Haus„rath, und die armseligste Stroh-Hüte, gar ange„nehm machen.„

Silvia konnte nicht umhin diese Anmerckung gelten zu lassen, und bald darauf fuhr Elise also in einem triumphirenden Tone fort: „Wie können wir „denn gewärtig seyn, daß die Mannspersonen uns „zum besten von dieser allgemeinen Regel der Na„tur ausgenommen seyn sollen? Und, wenn wir sie „mit mancherley Gütigkeit sättigen, wie können „wir ihnen die Schuld von demjenigen beymessen, „was unumgänglich daraus folget, ich will so viel „sagen, daß sie unser müde werden? Selber die

„Gesund-

„Gesundheit verliert ihre Annehmlichkeit bey einem „Menschen, der nicht weiß, was kranck-seyn heisse, „und der Reichthum hat keine rechte Anmuth, als „vor diejenigen, welche die Armuth gefühlet haben. „Kurtz, alles Vergnügen im Leben wird schärfer, „und greift mehr an, wenn man vorher das Gegen„theil erfahren hat. Das Feuer brennt mit grös„serer Gewalt, wenn man ein wenig Wasser hin„ein spritzet. Man muß freylich in diesem Falle „eine gewisse Mäßigung brauchen, und nicht zu viel „hinein giessen, sonst dürfte man die Flamme aus„löschen, da man sie doch mehr entzünden wollte: „man muß zuvor die verschiedentliche Gemüths„Arten der Mannspersonen erkennen, ehe man et„was unternimmt, und man muß genau wissen, „wie weit man mit ihnen fortkommen könne.„

Dergleichen Reden führte Elise; aber Silvia, die nichts von der Leichtsinnigkeit wuste, verachtete die thörichte Eitelkeit, da man sich sehnet eine grosse Anzahl Anbeter um sich zu haben. Das einige Vergnügen, das sie in ihrem Leben zu suchen sich vorsetzte, bestund darinn, eine Mannsperson aufrichtig zu lieben, bey dem sie durch diß einige Mittel Gegenliebe zu erregen sich Rechnung machte. Sie pflegte oft zu sagen, weil sie sich nicht mehr als einen Liebhaber wünsche, so zweifele sie nicht, eine ungezwungne und ehrliche Geberdung sey hinlänglich, das Hertz eines wackern Mannes zu einer festen Entschlüssung zu bringen: „Irre ich mich „ja, und hat vielmehr meine Schwester Recht, setz„te sie hinzu, kan man die Mannspersonen nicht „anders gewinnen, als wenn man List und Ver-

„stellung

„stellung gegen sie anwendet, so will ich mein Lebe„Tage eine Jungfer bleiben. Die Liebe zu einer „Mannsperson, die man mit diesen Unkosten ge„winnen muß, verdient nicht unsere Achtung. Wo„fern ich jemals eine Neigung bey mir fühle, so „will ich so wenig List mit einfliessen lassen, daß ich „nicht Anstand nehmen will, meine Leidenschafft „demjenigen, den ich lieben werde, frey heraus zu „bekennen; und wenn er dagegen kaltsinnig thut, „so will ich davor halten, ich sey eines Liebhabers „von einen solchen Gemüthe, gar glücklich loß wor„den.„ Elise spottete über dergleichen Erklärung, und sagte zu ihrer Schwester, sie könne wol zu einer Mannsperson sagen, daß sie ihn liebe, wenn sie ihn nur dann und wann so viel Gleichgültigkeit empfinden liesse, daß bey ihm eine Eifersucht darüber entstehe, und er sich fürchte sie zu verlieren.

Die Schönheit der Silvia war so wenig unbekannt geblieben, als die Schönheit ihrer Schwester; aber unter den Cavalieren, von denen sie besonders besucht wurden, fesselte Elise fast alle Hertzen. Sie hatte unter andern sechs Liebhaber, an eben so viel Engelländischen Edelleuten. Weil die Gemüths-Art eines jeden unter ihnen, eine gegenseitige Gemüths-Art an dem andern hatte, so muß ich sie euch zuvor abschildern ehe ich weiter gehe.

Ich will bey dem Philintes anfangen, der beynahe von allen, die ihn kannten, vor den verschlagensten Kopf von der Welt angesehen ward. Er hatte ungemein viel Witz, und redete sehr geschickt von allerhand Materien, aber er hatte nicht die schöne Wissenschafft gelernet, seine Gelehrsamkeit ins

Werck

Werck zu setzen; und indem ein jeder ihn im Verdachte hielt, und wider die Anschläge, deren er nach dem gemeinen Wahne voll steckte, auf seiner Hut stund, fiel dieser arme Mann, der in der That höchst leichtgläubig war, in Netze, die ihm von Leuten gestellet wurden, welche nicht die Helfte von seiner Scharffsinnigkeit besassen. Bey jedem unschuldigen Gange, den er vornahm, meynten so gleich die kleinen Geister, die dadurch ihre Klugheit an den Tag legen wollten, wenn sie sich argwöhnisch anstellten, sie sähen unter dieser scheinbaren Einfalt einen listigen Streich versteckt, der vor den Augen einfältiger Leute verborgen sey. Ich habe zuweilen mich recht belustiget, wenn ich sahe, wie fünf bis sechs von diesen Narren die Köpfe zusammen steckten, und eine Rede oder Verrichtung des Philintes, die gar nichts auf sich hatte, mit einer Mine, so nach Art tummer Leute recht Geheimniß-voll eingerichtet war, und mit der lächerlichsten Aemsigkeit von der Welt, abwogen und zergliederten.

Dieser Titel eines schlauen Kopfes kam den armen Philintes hoch zu stehen. Von diesem aufrichtigen und freyen Wesen, das an ihm gar augenscheinlich zu sehen war, sagte man, er schmücke sich nur damit aus, seine Räncke zu verdecken, die er doch niemals ausser Acht lasse. Also, weil er niemals tumm redete, schloß man, er handele tückisch: welches doch eine so wol falsche als ungereimte Art zu schlüssen ist. Zum Beweise dessen will ich euch die Gemüths-Beschreibung eines andern von diesen Herren vorlegen, den ich Simon nennen will, und dessen Naturell dem Naturell des Philintes, schnurstracks entgegen war.

Er

Er hatte nur gar wenig Witz. Das beste, was er sagte, war entweder verlegne Waare oder entlehnet. Man führte von ihm in der Welt die Meynung, als wenn er ein tummer Kerl und ohne Boßheit wäre, und dennoch brachte er in der That seine gantze Zeit damit zu; daß er die gefährlichsten Anschläge schmiedete, die ihm sein schlechtes Gehirn eingeben konnte. Weil nun die Geschäffte in der Welt, auch die allerwichtigsten sich zuweilen in gar kleinen Angeln herum drehen, und die Fähigkeit des Simon sich just bis auf Kleinigkeiten erstreckte, so gelungen ihm oft seine Anschläge besser, als ein verständiger Mann damit würde zu recht gekommen seyn, dessen weit aussehender Geist viel grössere Dinge faßt, und daher Kleinigkeiten übergeht, ohne darauf Acht zu haben.

Es ist mit einen witzigen Kopfe und mit einem andern, der nur verschlagen ist, beschaffen wie mit einen Menschen, der ein treflich gutes Gesicht, und mit einem andern, der ein kurtzes Gesicht hat. Der erste hat oft das Vergnügen, daß er seine Blicke in die Ferne einer weiten und breiten Aussicht hinschicke, ob er gleich die Steine und Wurtzeln vielleicht nicht siehet, die vor seinen Füssen stehen, und ihn wol zum Fallen bringen können. Der andere aber, weil er sich ausser Stande befindet seinen Seh-Strahl gegen entfernte Dinge fortzuschicken, muß ihm, so zu reden, mit solchen Dingen, die unter seinem Striche liegen, zu thun geben. Er entdecket dadurch die ihm vorkommende Hinderniße, und trägt Sorge ihnen auszuweichen. Das Auge des Verstandes, mit dem Shakespear zu reden, kan nicht

auf einmal eine grosse Anzahl Begriffe zusammen fassen, eben so wenig als das cörperliche Auge viel Dinge auf einmal übersehen kan; und wie es gar natürlich zugienge, daß, indem man mit der Bewunderung der mancherley Aussichten einer schönen Gegend zu schaffen hat, man sich an einen allzuniedrigen Stock von einem Baume, als daß man seiner inne würde, stossen und verletzen könnte, eben so ist es kein Wunder, wenn ein hoher Geist, der seine Gedancken auf die edelsten und Beobachtungs-würdigsten Materien richtet, sich zuweilen von einem kleinen verschmitzten Geiste berücken läßt, der zu seinen Füssen herum kreucht, und der ihm um so viel eher heimliche Netze stellen kan, je niedriger er selbst ist.

Aber uns wieder zu unserm Muster zu wenden, so habe ich oft gesehen, daß er viel Leute auf die nachdrücklichste Art hintergangen, und bloß darum, weil man nicht glauben konnte, daß ein solcher Kopf, wie seiner war, einen Anschlag schmieden könne. Wenn man aber aus den Folgen augenscheinliche Proben von seinen schlimmen Räncken in die Hand bekam, alsdenn „hatte Philintes (ungeachtet solcher von dem, was vorgieng, nicht das geringste wuste) „ihm den Rath dazu gegeben, und das war „was Himmel-schreyendes, daß er einen armen un„schuldigen Menschen zu einem Werckzeuge seiner „boßhaftigen Anschläge anwendete.„ Würde Simon, setzte man hinzu, „wol nimmermehr von „sich selber daran gedacht haben?„ Ich lachte bisweilen, wenn ich sahe, was sich Simon vor unnütze Mühe gab den Nahmen eines schlauen Kopfes

(weil

(weil er es thörichter Weise vor einen Beweißthum eines Witzes hielt) zu erwerben, da hingegen der arme Philintes sich mit eben so schlechtem Erfolge bestrebte, sich diesen Titel vom Halse zu schaffen, damit er mit den Leuten umgehen könnte, ohne daß er ihnen eine Furcht einjagte.

Meine dritte Gemüths-Beschreibung soll den Lisidor betreffen. Man hielt ihn vor den guthertzigsten Mann von der Welt: hörte er etwann von einem Unglücke sprechen, das jemanden begegnet war, „so that es niemanden weher als ihm, er würde sein „gantzes Vermögen darum gegeben haben, wenn es „anders abgelaufen wäre;„ und dennoch einen Augenblick hernach dachte er nicht mehr daran. In dem Grunde reichte seine Güte nicht weiter als auf seine Lippen. Weil er nicht so viel Empfindung hatte, daß er einen einigen Menschen wircklich geliebet hätte, so war er jederzeit lustig und aufgeräumt, und fühlte niemals dergleichen böse, dergleichen verdrüßliche Stunden, denen ein rechtschaffnes Hertz nicht anders als Raum geben kan, wenn es sieht, daß ihm von einer Person unanständig begegnet wird, gegen die es alle seine Zärtlichkeit angewandt hatte. Fast alle, so ihn kannten, liebten ihn, oder besser zu reden, hatten Belieben an seinem Umgange. Weil er nicht das geringste auf dem Hertzen hatte, was ihm Verdruß machte, so hatte er mehr als jemand an sich von der uneigentlich so genannten Güte, von der abgeschmackten Gefälligkeit, woran die Gemüths-Art mancher Leute kennbar wird, und vermöge deren sie bald bereit sind zu singen, zu tantzen, zu spielen, und alles zu thun, so bald man sie darum bittet.

Braucht es denn etwas weiter, wenn man überall gerne gesehen seyn will? Die Freundschafft der heutigen Welt steht beynahe allemal auf einem eben so festen Grunde, als die Freundschafft des Printzen Heinrich gegen dem Prinz bey dem Shakespear. (*)

Leistet jemanden in seinen Ergötzlichkeiten Gesellschafft, reitzet ihn bey der Wahl seiner Belustigungen an, so wird er euch höher schätzen als einen Mann von den grösten Verdiensten, dem er weit mehr verpflichtet ist.

Allein wir wollen uns nun zu der Gemüths-Art des Timon wenden, an der die Gemüths-Art des Lisidor just ihr Widerspiel fand. Wer ihn nur nennte, war gewiß, daß er hören würde, niemand unter allen Menschen sey so murrisch und so zänckisch, als

(*) Hier ist die Stelle, worauf sich die Cynthia bezieht, so genau übersetzt, als es der Wohlstand unserer Sprache (wie der Frantzösische Uebersetzer redet) gestattet hat.

D. Warum ist denn der Printz dem Pointz so gar sehr ergeben?

J. Darum weil Printz einen so dicken und fleischichten Schenckel hat, als er gut auf der Pelcken-Tafel spielt, weil er mit geschloßnen Füssen über einen Schemmel springt, weil er sauft wie ein Schweitzer, und weil er sehr manierlich flucht. Aller dieser geringen Eigenschafften halber, die einen schwachen Verstand und einem starcken und hurtigen Leib andeuten, ist ihm der Printz gewogen, und bewundert ihn, denn wenn man ihre Gaben auf eine Wage legte, so würde man nur ein eintziges Haar zulegen dürfen, wenn man den Ausschlag auf diese oder jene Seite haben wollte.

als er; und dennoch war Timon immerfort großmüthig und gutthätig gegen jederman. Allein sein Hertz war so empfindlich, daß er sich über alles, was ihm vor Augen kam, grämte und betrübte. Eben wegen seiner Liebe gegen die Menschen hatte es das Ansehen, als wenn er sie haßte. Gar offt, wenn nach einer seinen Freunden widerfahrnen üblen Begegnung, oder nach einem ihnen zugestoßnen Unglücke sein Hertz vor Grame übergieng, hatte er so wenig Acht auf alles, was um ihn herum vorgieng, daß es wohl geschahe, daß er eine sehr bewegliche Geschichte anhörte, ohne die geringste Regung blicken zu lassen, und mit einer solchen Gleichgültigkeit, die ihm den Nahmen eines Unempfindlichen und Unmenschen zuzog.

Allein es ist nichts so unbillig angebracht, als die Gemüths-Arten, so man überhaupt den meisten Leuten beylegt, und ich besorge gar sehr, es komme dis vielmehr von der Boßheit als von der Unwissenheit der Menschen her. Wenn ein Mensch die Verdienste eines andern beneidet, so benimmt er ihm erstlich seine guten Eigenschafften, hernach hefftet er ihm andere an, die er nicht hat. Er überläst der Welt das Urtheil, ob er sich in diesem Puncte irre; und wenn er es nur dahin bringt, daß der Bewegungs-Grund seines Verfahrens verborgen bleibt, so begehrt er weiter nichts.

Derjenige, von dem ich hierauf reden muß, heißt Pyramus, aber ich kan ihm keine gantz absonderliche Gemüths-Art zuschreiben. Sein Naturell' ist eine Mischung von den lebhafftesten und hefftigsten Leidenschafften. Er ist wechselsweise so beschaffen,

wie es seine Regungen mit sich bringen. Sie reissen ihn wider seinen Willen dahin, er hat nicht so viel Muth, ihnen Widerstand zu thun. Wenn er sich bey einer Person befindet, die er liebet und die Zärtlichkeit gewinnt bey ihm die Oberhand, so sind in der Liebe oder der Freundschafft keine so süsse Regungen zu finden, von denen er nicht durch und durch eingenommen wäre. Im Gegentheile, wenn er den geringsten Anlaß zu einer Empfindlichkeit zu erblicken vermeynet, so überläßt er sich alsbald seinem Zorne, und die härtesten Begegnungen, die anzüglichsten Reden sind bey ihm wohlfeil zu haben. So bald aber diese Leidenschafft verrauchet, so braucht es nichts als einen Schatten von einer Abbitte, so verschwindet die Beleidigung auf einmal aus seinem Andencken.

Er vergißt gar leicht das ihm zugefügte Unrecht, allein das schlimmste ist, daß er seine Fehler sich eben so leicht verzeihet, als er andern ihre Fehler verzeiht, und dis macht, daß er in seinem Thun nicht allzu behutsam verfährt. Er thut niemals was Böses aus vorgesetztem Muthe, er wollte gerne tugendhafft seyn: aber, wenn es sich zuträgt, daß eine Tugend sich nicht mit seinen Neigungen zusammen reimt, so wendet er alsbald seine Augen von ihr ab, und nimmt nicht einen Augenblick Anstand, dem ihn fortreissenden Strome zu folgen.

Leistet ihm den geringsten Dienst, so ist er durch und durch erkenntlich, und er überhäuft euch mit Dancksagen und Versicherungen. Glaubet nur nicht, daß er euch schmeichele, er geht mit euch recht aufrichtig um, er drücket dasjenige, was er fühlet,

nicht zur Helfte aus. Allein dieser Begriff macht gar schleunig einem andern Platz, und alsdenn mögt ihr das geringste thun, was ihm unangenehm wäre, so trägt er sogleich seiner Einbildungs-Kraft auf alles das, was ihr ihm zum besten gethan haben möget, geringschätzig zu machen, sein Gemüthe ist alsdenn bloß von dem ihm vermeyntlich angethanen Verdrusse erfüllet.

Seinetwegen erinnerte ich mich gar offt jenes Bauren, der in die Themse gefallen, und an dem war, daß er darin ersaufen sollte. Ein Edelmann, der ihn vom Ufer des Flusses sahe, sprang unverzüglich in das Wasser und rettete ihn daraus. So bald der Landmann sich auf dem trocknen Boden befand, so umfaßte er die Knie des Edelmannes, und versicherte ihn mit den nachdrücklichsten Worten, er sey bereit sein von ihm erhaltnes Leben zu desselben Dienste aufzuopfern. Da ihn der Edelmann des andern Tages antraf, fragte er ihn, ob er sich nicht von dem Schrecken, in dem er den vorigen Tag gewesen, etwas übel auf befinde. Der Tölpel zeigte so wenig Erkenntlichkeit, da er wohl Ursache dazu gehabt hätte, daß er sich vielmehr auf eine grobe Art gegen seinen Erretter beschwerte, er habe ihn bey der geleisteten Hülfe zu starck bey dem Ohre gezogen, daß es ihm bis daher noch immer wehe gethan habe. Eben auf solche Weise handelte Pyramus gegen jederman.

Er kan ein verdrüßliches und mißvergnügtes Gesicht nicht ohne Widerwillen sehen: Daher so lange man um ihn ist, hat er nicht das Hertz, jemanden etwas abzuschlagen, warum er gebeten wird, sollte es

auch die unvernünftigste Sache von der Welt seyn. Das Anhalten macht ihn unruhig und verwirrt, folglich kan er es nicht ausstehen. Wenn ihr hingegen abwesend seyn, so bekümmert er sich nicht um das, was ihr leidet, es rührt ihn nichts, als was er vor Augen sieht. Es ist kein Geschäffte so wichtig, keine Betrachtung ist so hoch, daß er darum seine Lustbarkeiten um einen Augenblick aufschieben sollte. Er erweget niemals, ob das, so er vornimmt, gut oder böse sey: er lauft begierig hin, sein Verlangen zu erfüllen, und alle seine Sorge geht nicht dahin, seinen Trieb zu untersuchen, sondern ihn zu rechtfertigen. Freylich greift er dieses öffters auf eine solche Art an, daß man sich sehr hüten muß, wenn man sich nicht durch den artigen Vortrag seiner falschen Schlüsse verführen lassen will. Aber redet mit ihm von dem Thun und Lassen eines andern, so beurtheilet sie niemand besser, als er, er ist wohl gar zu strenge in seinen Entscheidungen. Dis kommt daher, weil er die Regungen anderer nicht selber fühlt, und sich also ihm keine Gründe darbieten, ihre Thorheit zu vertheidigen, oder vor seinen Augen zu verdecken.

Er hat viel schöne Einfälle, und wenn ihn nichts irre macht, so ist er einer von den artigsten Köpfen, die ich kenne. Aber der geringste Zufall ist vermögend, ihn aus dem Gleisse zu bringen, und sein aufgeräumtes Wesen zu verstöhren; und alsdenn ist er viel zänckischer und unangenehmer als der gröbste Kerl nimmermehr seyn mag. Er sieht niemals die Folgen ein, so daraus fliessen. Sein übel angebrachter Trotz hat seine Schwester ins Unglück gebracht. Sie hat nur ein geringes Vermögen, und

war

war an einem jungen Menschen von gutem Geschlechte, der ihr sehr wohl gefiel, versprochen, dessen Angelegenheiten ihm aber nicht zuliessen, eine Heyrath sogleich richtig zu machen. Pyramus setzte sich in den Kopf, dieser Edelmann gehe damit um, daß er seine Schwester verunehren wolle, und schickte ihm eine Ausforderung zu. Sie schlugen sich mit einander, Pyramus ward entwaffnet, und der Edelmann entschloß sich von selbigem Tage an mit seiner Liebsten zu brechen, weil er sich nicht wollte nachsagen lassen, er wäre gezwungen worden, sie zu heyrathen. Diese arme Jungfer hat ausser ihrer Betrübniß, daß sie ihren Liebsten, gegen den sie eine aufrichtige Zuneigung hatte, verlustig würde, an ihrem guten Nahmen Schaden gelitten, und ist nachher jederzeit untröstlich gewesen. Ihr Bruder kan sie in einem solchen Zustande nicht sehen, ohne daß es ihm zu Hertzen gehe, daher hält er vors beste, sie gar nicht zu sehen. Er lebt entfernet von ihr, und sucht sich damit zu trösten, daß er sich einbildet, sein Versehen habe seine grosse Liebe zu ihr zum Grunde gehabt. Ein andrer würde wohl einsehen, daß nicht seine zärtliche Liebe, sondern vielmehr seine Eitelkeit an dieser so unbesonnenen Aufführung Schuld gewesen sey.

Das lächerlichste an ihm ist, daß man leicht aus seinen Reden errathen kan, ob er eine gute oder böse That begangen hat; denn wenn die Tugend bey seiner Wahl den Platz behalten hat, und die Vernunft wegen dessen, was er gethan, mit seinem Hertzen einstimmig gewesen ist, so läßt er es der menschlichen Natur nicht im geringsten an Lobsprü-

chen fehlen, und er wendet Witz und Beredsamkeit an, zu beweisen, es stehe nur bey dem Menschen, gut und tugendhaft zu leben. Hingegen, wenn er sich dem Zorne überlassen, wenn er der Eitelkeit oder irgend einer andern lasterhafften Leidenschafft statt gegeben, und sich dadurch zu einer That, die er selber nicht billigen kan, hat verleiten lassen, alsdenn schreyt er alle Augenblicke über die böse Natur der Menschen, und bestrebt sich, alle Tugenden aus ihrer Gesellschafft zu verbannen: wegen seiner ungleichen Aufführung werden von ihm in der Welt mancherley verschiedene Gemüths-Arten angegeben. Diejenigen, welche sein Bezeigen eines Theils wahrgenommen, halten ihn vor einen vollkommen ehrliebenden Mann, da im Gegentheil andere, welche etliche von seinen üblen Handlungen mit angesehen haben, ihn vor nichts anders als vor einen verruchten Menschen ausgeben. Man darf sich nicht wundern, wenn ein Mensch nach keiner beständigen Grund-Regel verfährt, sondern immerfort seinen Gemüths-Bewegungen Gehör giebt, so wenig mit ihm selber einstimmig ist. Es ist ihm auch gar wohl bekannt, und weil er kein Mittel weiß, sein wider einander streitendes Thun zu rechtfertigen, so verfällt er in seinen Reden gar offt auf die unüberwindliche Gewalt der Leidenschafften, und bemüht sich darzuthun, sie allein wären die Grund-Regel von allem unserm Thun und Lassen. Das ist sehr übel gehandelt. Denn wenn jemand in der Welt sich den Nahmen eines verständigen Mannes erworben hat, so muß er sich wohl bedencken, was er redet. Seine Zuhörer lassen sich gemeiniglich durch sein Beyspiel bewe-

bewegen, und richten ihre Gedancken nach seinen Lehr-Sätzen ein.

Unter den Gemüths-Arten, die ich euch zu beschreiben, versprochen habe, ist noch die letzte übrig, als das Gegentheil von der Gemüths-Art des Pyramus. Menalcas, so heißt die vorhabende Person, hat nur ein mäßiges Gehirn, aber niemand thut begieriger nach dem Nahmen eines vernünftigen und scharfsinnigen Kopfes, als er. Er beneidet den Pyramus, weil er siehet, daß derselbe bey allen seinen Fehlern dennoch beliebt ist, und jederman sich nach seinem Umgange sehnet. Weil er es ihm an Witze und Munterkeit gleich thun kan, so hielt er sich an seine Klugheit und Einsicht, und frohlocket über dem ihm daher, wie er meynet, zustehenden Vorzuge. Da jener der Gewalt seiner Triebe nachgiebt, so geht er so lange über einer Sache, auf die er sein Absehen richtet, zu Rathe, er erweget, er mißt so haarklein alle Umstände ab, daß er offt selber über seinen Einwürfen irre wird; er verlauft sich, er schweift so tief in dem Irrgarten seiner Klugheit herum, daß er endlich nicht weiß, wo er zu Hause ist; und es widerfährt ihm gemeiniglich, daß er eine sehr vortheilhaffte Gelegenheit aus den Händen läst, indem er das Ja und das Nein in Ansehung dessen, was er thun soll, auf allen Seiten herum dreht. Nicht eben diejenige Geschäffte, so etwas auf sich haben, beehrt er allemal mit so grosser Behutsamkeit, er ist grad so langsam auch bey Kleinigkeiten.

Die Miledy * * * und etliche andere Frauen hatten eines Tages vor, sie wollten auf acht Tage nach Versailles verreisen, Menalcas konnte nicht

heraus bringen, ob es mehr Vergnügen oder Mißvergnügen vor ihn geben würde, wenn er ihnen dahin Gesellschafft leistete. Er stand so lange an, sich zu entschlüssen, daß Pyramus endlich schwur, er wolle nicht einen Augenblick länger warten. Er befahl dem Kutscher auf die Pferde zu hauen, und wir liessen unsern Träumer an der Thüre stehen, in der Stellung eines Menschen, der bemüht ist, eine Mathematische Aufgabe aufzulösen.

Er will vor einen sehr guten Freund des Pyramus angesehen seyn, allein ich glaube festiglich, in seinem Hertzen hasse er ihn. Alle seine Reden zielen nur auf di: der Klugheit gar nicht gemässe Auffführung seines Freundes. Es ist wahr, er bezeuget, daß er sich darüber gräme, und sieht aus, als wenn es ihm im Hertzen kräncke, daß Pyramus sich durch seine übereilte Auffführung solchen Schaden thue. Aber meines Erachtens stellt er sich nur darum seinethalben so unruhig an, damit er die Aufmercksamkeit der Gesellschafft auf die Fehler desselben lencke.

Wer mit den Schwachheiten eines andern in der That Mitleiden hat, der sucht dieselbe nicht allein vor den Augen der Welt zu verbergen, er giebt sich auch alle Mühe, sie vor sich selber zu verbergen. Ich habe dergleichen vermeyntliche Freunde, solche Jammerer gesehen, die es in einem Schwermuthsvollen Tone vorsagen, „wie ists doch Schade, daß „dieser oder jener so grosse Fehler an sich hat! Er „würde der allerliebste Mensch seyn, wenn dis nicht „wäre „; hernach rechnen sie uns diese Fehler einen nach dem andern her, ohne daß sie dabey einen einigen

gen Umstand vergässen. Kan man wohl eine stärckere Anzeige eines Neides und eines Hasses wider diejenigen von sich geben, deren Freund man sich doch nennet?

Viel junge Leute unter den Bekannten des Pyramus und des Menalcas bestrebten sich theils es dem einen in seinem lebhafften Wesen nachzuthun, theils die Langsamkeit des andern zum Gelächter zu machen. Pyramus pflegte zu sagen, bey denjenigen, so mit einem vortrefflichen Witze begabt wären, herrschten ohne Ausnahme sehr lebhaffte Leidenschafften. Nach diesem Ausspruche ihres Orackels stund es einem von gedachten tummen Köpfen nicht mehr wohl an, ein gesetztes Wesen zu beobachten; und ich habe gesehen, daß Leute von dem allerschläfrigsten Temperamente sich bey allerhand Vorfällen erzürnet haben, aufgefahren sind, und sich wunderlich geberdet haben, nur damit sie Proben von ihrem trefflichen Verstande an den Tag legten. Sie könnten dem Pyramus darin nicht gleich kommen, eine Gesellschafft lustig zu machen, und aus einer gantz besondern Scharffsinnigkeit erfunden sie ein leichteres Mittel, indem sie seine Fehler nachafften.

Ich stattete einesmals bey einer Frauen eines solchen unruhig- witzigen Kopfes meinen Besuch ab. Das Unglück fügte es, daß sie etwas sagte, was ihrem Manne nicht recht gefiel. Alsbald fieng dieser Narr an zu schweren, zu fluchen, und mit den Füssen zu strampfen wie ein Besessener, und zum Beschlusse ergriff er ein Rohr, und schlug damit eines der schönsten Porcellain-Tafel-Zeuge entzwey, dergleichen aus China jemals gekommen seyn mag.

Die

Die arme Frau war gantz verstummt; sie machte grosse Augen gegen ihren Mann, ohne daß sie wuste, was sie von dem, das sie sahe, dencken sollte. Nachdem nun der scheinbare Wahnwitz dieses Mannes so lange gedauret hatte, als er es vor nöthig erachtete, seinen Witz darzuthun, so hielt er es vor rathsam, sich zufrieden zu geben, er bat seine Frau vielfältig, ihm seine Ereiferung zu verzeihen, und sagte, es sey ihm leid, daß er sich nicht mäßigen könne; allein man könne seinen Leidenschafften nicht widerstehen, und er könne nicht davor, wenn sie bey ihm so gar heffstig wären; mit diesem Unglücke wären die vernünftigsten Leute behafftet. Pyramus zum Exempel ist grad wie ich, fügte er hinzu. Ich merckte wohl, was hinter diesem Vorhange stecke, und es kostete mich alle Mühe von der Welt, daß ich nicht heraus fuhr. Ich nahm einen Augenblick hernach meinen Abschied, damit ich Gelegenheit hätte, in voller Freyheit zu lachen. Ich bebte, wenn ich gedachte, es möchte dieser Herr errathen, was in meinem Gemüthe vorgienge, denn niemand ist so leicht zu erbitten, als ein Narr, welcher eine Person spielet, die ihm gar nicht natürlich ist, er steht beständig in Sorgen, man werde hinter seine Schliche kommen.

Ausser diesen Personen, so ich euch anitzt beschrieben, hatte Elise noch einen andern Liebhaber. Es war dieser ein Frantzösischer Edelmann, Nahmens Chrysantor. Sein Gemüthe war bey nahe von eben dem Schrotte und Korne, als das Gemüthe seiner Geliebten. Die Eitelkeit gab bey allem seinem Thun und Lassen die Haupt-Trieb-Feder ab. Er war sehr reich, und konnte nichts um sich leiden,

was nicht von der besten Hand her kam; nicht etwan wegen seines feinen Geschmackes, sondern damit er nur die Freude hätte, von sich sagen zu lassen, er besitze etwas ausnehmend Schönes. Das vollkommenste Werck, so jemals unter den Händen des Raphael oder des Michel Angelo gewesen, würde ihm gantz unwerth vorgekommen seyn, wenn die Welt nicht hätte erfahren sollen, daß es sich in seinen Händen befinde; und was das wunderlichste ist, so gab er der schönsten Weibs-Person, die er kannte, aus keiner andern Ursache den Vorzug, damit man sagen möchte, er habe über ein Hertze triumphiret, wornach so viel andere ohne Erhörung geseufzet hätten. Je mehr Elise Liebhaber zusammen brachte, je mehr er sie seiner würdig schätzte, und über nichts schmeichelte er sich so sehr, als über der Menge Anbeter, von denen sie umgeben war; er setzte nemlich voraus, sie werde vor den Augen der Welt zeigen, wie sie dieselben nach sich ziehe, indem sie ihre Hand dem siegenden Chrysantor überreiche.

Das übrige von dieser Geschichte werden wir im folgenden Capitel sehen.

5. Capitel.

Fernere Geschichte der Elise und Silvia.

Nichts war lustiger zu sehen, als die Art, mit der Elise alle diese verschiedentliche Gemüths-Arten unterhielt. Philintes begegnete ihr allemal mit grosser Ehrerbietung, und sprach mit ihr von seiner Liebe mit einem eben so freyen Wesen, als er mit je-

derman

derman umgieng. Sie empfieng ihn ihrer Seits mit einem freundlichen Gesichte, das ihm von ferne einige Hoffnung zeigte, zu einer glücklichen Gewährung seiner Wünsche. Weil Philintes keinen Fehler mit grösserer Verachtung ansahe, als eine unverschämte Aufführung, so war es nicht möglich, daß er seine Liebste deßhalb in Verdacht gehabt hätte. Elise hingegen irrte sich nicht im geringsten in Ansehung der Gemüths-Art des Philintes. Sie sahe wohl, daß der Nahmen eines schlauen und arglistigen Kopfes ihm so wenig zukomme, als dem Simon der Titel eines einfältigen und aufrichtigen Mannes. Sie war auch gegen diesen letzten viel behutsamer, und indem sie immerfort alle seine Fallen untergrub, brachte sie es dahin, daß sie sich in seiner Hochachtung ziemlich fest setzte. Weil er kein Kenner von dem feinen Witze war, so bildete er sich ein, ein Weibsbild, die es ihm in der erstbemeldten von diesen Eigenschafften gleich thue, müsse einen Geist vom höchsten Range besitzen.

Simon ward von der Elise bald gütig, bald wiederum gleichgültig angenommen; sie hörte ihn einmal an, und wieß ihn das andremal ab, und sie drehete ihn auf mancherley Art herum, daß er bald im Begriffe war, sie anzubeten, bald aber den Tag verfluchte, an dem er sie gesehen. Indem sie also sein Gemüthe in einer beständigen Bewegung erhielt, so ließ sie ihm niemals Zeit, zu sich selber zu kommen, und sich im Ernste vorzunehmen, sie zu verlassen. Simon schätzte an einem Frauenzimer nichts anders hoch, als ein bewegliches Hertze, das dem seinigen gleich wäre. Daher, wenn sie ihm durch ihre üble

Begeg-

Begegnungen bis aufs höchste gereitzet hatten, so tadelte sie an sich selber einen schlechten Fehler, und gab ihm zu verstehen, sie hätte sich die Furcht, er dürfte sie deßhalb verachten, so starck rühren lassen, daß sie ihre Empfindlichkeit nicht verbergen können. Hierdurch blieb er noch immer überzeugt, seine Liebste sey mit keinem andern Fehler behafftet, als mit denen, so sich von einem zärtlichen und empfindlichen Hertzen nicht trennen lassen.

Lisidor machte seiner Liebsten keine grosse Unruhe. Weil er nicht wuste, was das heisse, verdrüßlich werden, so durfte sie nur singen, oder mit ihm tantzen, wenn sie ihn überzeugen wollte, sie sey so gefällig und munter, als eine Jungfer von der Welt; diese Eigenschafften aber bewunderte er vor allen andern.

Menalcas sagte der Elise niemals, daß er sie liebe. Er traute sich nicht, die Sache so weit zu treiben, aus Beysorge, es dürfte hernach nicht mehr bey ihm stehen, zurück zu treten. Er war gantze Stunden lang bey ihr, da er sie von oben bis unten betrachtete, und bey sich selbst überlegte, ob es klug gethan sey, seine Leidenschafft zu eröffnen. Sie sahe wohl, daß sie ihn fest hielt, aber sie ließ ihn niemals mercken, daß sie seine Blicke verstehe. Die einige List, die sie gegen ihn brauchte, war diese, daß sie seiner Haupt-Leidenschafft schmeichelte, indem sie ihn über die geringsten Dinge um Rath fragte, und sich anstellte, als wenn sie Sachen in Erwegung zöge, an die sie doch niemals im Ernste gedacht hätte. Es brauchte nichts weiter als dis darzu, sie dem Menalcas als ein Wunder der Klugheit und Behutsamkeit vorzustellen.

Was der Elise am schwersten fiel, ihre Person zu spielen, war, wie sie mit dem Pyramus umgehen sollte. Die Gewaltsamkeit seiner Neigungen vertrug keinen Aufschub, und alle Kunst-Griffe, mit denen sie die andern herum führte, schienen ihr nicht zulänglich, ihn lange zu behalten, ohne ihn zu heyrathen. Jedennoch weil Pyramus allemal willig glaubte, was mit seinen Neigungen übereinstimmte, so fand sie Mittel, ihn zu bereden, es gebe es ihr nur ihr artiger Verstand ein, Umstände mit ihm zu machen. Sie ließ ihn überlegen, was vor wunderliche Reden in der Welt von ihr herum gehen würden, wenn sie sich auf den ersten Gang, den er ihrenthalben thue, an ihn ergebe, erforderte auch freylich der Wohlstand nicht ein wenig Galanterie, ehe man den Roman zum Schlusse brächte? Weil Pyramus in der That einen recht artigen Verstand besaß, so bewunderte er auch eben dieses an einem Weibs-Bilde, und er ergötzte sich, daß er an seiner Geliebten eine so liebenswürdige Eigenschafft angetroffen habe. Es muste Elise übrigens allen ihren Verehrern absagen lassen, wenn Pyramus bey ihr war. Es ist nicht leicht einer Person von seinem Gemüthe etwas weiß zu machen; über dem geringsten Verdachte würde er in Eifer gerathen seyn, und einen Lermen erregt haben. Sie ließ also, wenn sie mit ihm zu thun hatte, den Zügel niemals aus der Hand, sie machte seine Eifersucht nur dann und wann rege, damit sie seine Leidenschafft desto stärcker sehen möchte.

Was den eitlen Chrysantor betrifft, so glaubte er gar leicht, sie werde ihn allen übrigen Manns-Personen vorziehen, und man kan sich nicht genug vorstellen,

stellen, wie voller Freude er war, wenn er erwog, daß man ihn den glücklichen Gemahl des schönsten Weibsbildes, die in gantz Franckreich anzutreffen wäre, nennen würde. Der Besitz einer so vollständigen Schönheit dauchte ihn etwas geringes gegen dem Rufe, der sich in der Welt über seiner Heyrath ausbreiten würde. Wenn er mit ihr hätte in einer Wüsteney leben müssen, wohin die Augen der neidischen und erstaunenden Welt nicht durchgedrungen waren, so würden die Annehmlichkeiten seiner Frauen in einem Augenblicke vor seinen Augen verschwunden seyn, und die Freude, sie zu besitzen, würde alle ihre Anmuth verlohren haben, die er sonst vermöge seiner Eitelkeit darin gefunden hätte.

Ich war eines Tages bey der Elise, da sich alle ihre Liebhaber bey ihr befanden. Ich weiß nicht, durch was vor einen unversehenen Zufall man den Pyramus auch hinein gelassen hatte. Philintes schien gegen sich selber ein Mißtrauen zu hegen, und redete nur sehr wenig, Simon beobachtete ein Geheimnis-volles Stillschweigen, und nach seinen Mienen glich er einem Menschen, der mit einem wichtigen Anschlage umgehet. Simon konnte kaum sich enthalten, daß er nicht mit Klagen und Vorwürfen heraus fuhr. Lisidor sang und hüpfte im Zimmer herum, und allem Ansehen nach war er so vergnügt, als er seine Lebetage jemals gewesen war. Menalcas versuchte zwey oder dreymal zu reden, allein er traute sich nicht fortzufahren, und brach bey dem ersten Worte wieder ab, als ein Mensch, der noch nicht recht überlegt hat, ob das, was er sagen will, der Klugheit gemäß sey oder nicht. Pyramus verlohr

bald anfangs alle seine Gedult, und er konnte nicht einmal in den Schrancken der Höflichkeit bleiben. Er fuhr ohne Anstand wider die Elise auf, er zanckte sich mit ihr, und gieng in einem erschrecklichen Grimme fort. Chrysantor befand sich in einer freudigen Entzückung wegen etlicher höflichen Mienen, die ihm seine Liebste gab, er stellte sich vor, er sey der glückselige Liebhaber. Es ist auch gewiß, daß ihm Elise in der That den Vorzug gab, entweder wegen Gleichheit ihrer Neigungen, oder weil sie nichts so sehr in Betrachtung zog, als das grosse Vermögen des Chrysantor.

Nach dieser unglücklichen Zusammenkunft ihrer Liebhaber, sahe Elise gar wohl ein, daß es ihr unmöglich seyn würde, sie alle zusammen länger herum zu führen, und faßte den Entschluß, den Chrysantor zu heyrathen. Sie erwog, wenn sie noch länger ein dergleichen Leben führte, so würde man sie vor ein Weibsbild von einer recht unverschämten Lebens-Art ausschreyen, und dadurch würde sie ihre ungebundene Herrschafft über die Hertzen verlieren; hingegen, wenn sie heyrathe, so werde sie ohne einige üble Nachrede mit allen Bekannten ihres Ehemannes umgehen, und über eine neue Menge Anbeter regieren können. Sie kannte das Gemüthe des Chrysantor gar zu wohl, als daß ihr hätte unbekannt seyn sollen, daß er sich die Mühe nehmen würde, so viel Freunde, als er hätte, mit sich nach Hause zu nehmen, damit er vor ihren Augen seinen Triumph halten und sehen könnte, wie sie ihm sein Glücke mißgönnten.

Durch diese Gründe ließ sie sich nun bewegen, dem Chrysantor ihre Hand zu reichen; denn von der Zärtlichkeit zu gedencken, so hatte sie niemals was dergleichen gegen einige Manns-Person bey sich verspüret, und sie hielt einmal vor richtig, die allzugrosse Liebe gegen eine Manns-Person verursache allemal, daß er hernach als ihr Ehemann gar zu wenig Zuneigung gegen sie hege.

Ich ließ sie zu Paris mit ihrem Manne so wohl vergnügt zurück, als er mit ihr war. Sie ergiebt sich dem freyen Leben nur so weit als es nöthig ist, ihrem Manne zu verstehen zu geben, er stehe in hoher Gefahr, sie zu verlieren, wenn er nicht wohl auf seiner Huth stehe. Chrysantor ist seines Ortes seiner Frauen in allem ihren Begehren zu Willen, und spielt noch immer gegen sie die Person eines Liebhabers, aus Beysorge, er dürfte sie sonst anreitzen, ihm den unerträglichen Verdruß anzuthun, und ihm einen Nebenbuhler an die Seite aufzustellen. Silvia, die ich so offt besuchte, als es mir frey stund, auszugehen, hat mir offt gesagt, ihre Schwester hätte sie pflegen zu fragen, ob sie wohl glaube, daß sie sich bey einem unumschränckten Ansehen würde haben behaupten können, wenn sie sich vor ihrem Ehemanne gedemüthiget, wenn sie sich in allen seinen Willen geschicket, und unterlassen hätte, ihm täglich darzuthun, wie viel er ihr zu dancken habe, daß sie ihn so vielen andern vorgezogen. Weil ich bey diesem Puncte bin, so höret an, was Silvia mir davon erzehlte.

Ein junger Cavalier speisete einsmals bey dem Chrysantor. Elise empfieng ihn mit einer freund-

lichen Miene, als sie sonst zu thun pflegte, und trieb ihr unverschämtes Bezeigen so weit, daß ihr Mann darüber stutzig ward, und seine Bestürtzung nicht bergen konnte. Sie merckte es, und unterließ deßhalb doch nicht in eben dem Tone fortzufahren. Es war eine zahlreiche Gesellschafft bey der Tafel, und Elise that stoltz, da sie die aus den Augen des Menschen, dem sie den Vorzug gab, heraus lachende Freude, die mißgünstige und unruhige Blicke aller andern Gäste, und das verdrüßliche Wesen des Chrysantor inne ward. Dergleichen Spiele treibet eine herrschsüchtige Eitelkeit, und Elise wollte nun sich dieselbe diesen Tag über mit allem ihrem Vergnügen zu Nutze machen. Nachdem die Gesellschafft aus einander gegangen war, sahe Crysantor tiefsinnig und murrisch aus, er redete selbigen gantzen Tag kein Wort. Wenn der Mann der Elise vor gut befand, ein dergleichen Gesicht zu machen, so hielt sie es also, sie ließ ihn gehen, ohne daß sie es im geringsten zu Hertzen zu fassen schiene, bis er selber wieder aufgeräumt würde, wenn es ihm belieben möchte. Weil sein Unfall gantz und gar von seiner Eitelkeit herrührte, so kan ich eben nicht sagen, daß ich Mitleiden mit ihm gehabt hätte. Freylich, wenn auch gleich seine Zärtlichkeit gegen seine Frau daran Ursache gewesen wäre, so würde sie es doch eben so nicht anders gemacht haben. „Eine Frau, sagte sie, die sich über „alle Anfälle bekümmert, womit ihr Ehemann von „einigem Verdrusse angegriffen wird, hat sehr viel „Geschicklichkeit und Gedult vonnöthen, wenn sie „denselben in den Schrancken seiner Schuldigkeit halten will. Allein wenn sie nur so viel Stand-

„hafftigkeit besitzet, daß sie einem übel angebrachten „Mitleiden keinen Zugang gestattet, so wird ihr Ehe„mann, wenn er sie lieb hat, oder wenn er wenigstens „seine Gemüths-Ruhe lieb hat, sich am Ende wohl „selber zum Zwecke legen; und die vor der Versöhnung mit ihr sich ereignende Schwierigkeit wird „ihn schon dahin anweisen, daß er sich scheuen wird, „sie ein andermal zu beleidigen.„

Es giengen zwey bis drey Tage vorbey, ohne daß Chrysantor, seine verdrießliche Miene änderte. Elise hingegen ließ an ihrer Munterkeit nichts abgehen, und gieng ihren gewöhnlichen Gang mit der grösten Gleichgültigkeit fort. Endlich hielt er so lange Bestand, daß sie anfieng darüber unruhig zu werden, und zu besorgen, er dürfte ein gewaltsames Vorhaben ergreifen, das ihrem guten Nahmen nachtheilig seyn könnte. Ihr Hochmuth gestattete ihr nicht, an einige Unterwerfung zu gedencken, und es war ihr ausser dem bekannt, daß dis Mittel bey einem Menschen von einer solchen Gemüths-Art, wie ihr Mann hatte, nicht das geringste ausrichten würde.

Silvia konnte die Aufführung ihrer Schwester nicht loben, jedennoch aber wäre sie ihr gerne behülflich gewesen, einen Vergleich zu stifften. Allein ihre Seele wuste von keinen listigen Streichen, alle ihre Worte, ja ihre Blicke legten ihre Gedancken so klärlich an den Tag, daß sie daher nicht fähig war, die feinen und versteckten Absichten ihrer Schwester zu unterstützen. Nach vielem Nachsinnen that Elise ihr äusserstes, sie vermochte eine mit ihr bekannte Frau dahin, daß sie und Chrysantor von derselben

zur Tafel eingeladen wurden. Man richtete alles dergestalt ein, daß der Edelmann, so zu ihrer Zwietracht Anlaß gegeben, sich ebenfalls gegenwärtig befand. Dieser hatte kaum die Elise erblicket, als er sich mit einem vertraulichen Gesichte zu derselben nahete, und ihr nach allem den Zutrauen begegnete, das ein Mensch, der da meynet, er werde geliebet, immermehr haben kan. Allein sie führte damals gantz andre Absichten im Kopfe, und ihr Eigennutz erforderte, die Person selber zum Gelächter zu machen, deren Eitelkeit sie nach ihrer leichtfertigen Gemüths-Art durch die ihr verstatteten schmeichelhaftesten Vorzüge unterhalten hatte. Sie wendete auch, so viel sie Lebhaftigkeit an sich hatte, dazu an, den Hochmuth dieses Stoltzen zu kräncken, und so wie sie das Spiel anfieng, konnte jederman gar wohl sehen, daß sie ihrem Manne das Vorrecht gebe. Chrysantor gab genauer darauf Achtung, als jemand, und jemehr Elise seinen vermeintlichen Neben-Buhler eintrieb, je mehr spürte er bey sich eine ausnehmende Liebe gegen seine Frau, dergleichen er vorher niemals gefühlet hatte. Er unterwarf sich auch derselben noch diesen Abend, und ward von dar an ihr Sclave, mehr als jemals gewesen.

Auf solche Art da sie der Grund-Regel nachgieng, die sie von ihrer Jugend auf angenommen, daß sie nemlich gegen einen Menschen, den sie gerne beherrschen wolle, niemals allzuviel Liebe müsse blicken lassen, gelang es ihr so trefflich, daß bey allen nachher zwischen ihr und ihrem Manne ausbrechenden Zwistigkeiten er niemals von ihr Verzeihung erhalten konnte, als erst nach der tiefsten Demüthigung, und

nach-

nachdem er allen Hochmuth der Elise über sich hatte ergehen lassen. Sie befand sich so wohl bey diesem Verfahren, daß sie nicht im geringsten einige Fehler daran bemerckte, sondern öffentlich darüber frohlockte; und sie ließ sich mit ihren trefflichen Beweißthümern heraus, womit sie ihren tyrannischen Frey-Geist zu vertheidigen suchte.

„Es mag gleich den Weibsbildern ihre Leichtsinnigkeit von Seiten der Manns-Personen noch so „sehr vorgeworfen werden, sagte sie zuweilen, so ist „es doch mit einem Manne, der sich seiner Gemüths-„Ruhe begiebt, und sein gantzes Leben seinem Ehrgeitze aufopfert, gar nichts anders beschaffen als „mit einem Weibsbilde, welche ihre einige Sorge „auf ihre Schönheit richtet, und sich dahin bestrebet, „wie sie ihre Anmuth, mit deren Beyhülfe sie allen „Hertzen Fesseln anlegen muß, erhöhen möge. Einerley Begierde nach einer Oberherrschafft belebet „die Verrichtungen aller beyder; wenn nun der „Ehrgeitzige in der Welt so viel Lob-Redner findet, „warum soll denn ein ungebunden lebendes Weibsbild mit einem allgemeinen Beyfalle getadelt „werden.

Allein es ist Zeit uns wiederum zu der Silvia zu wenden, ungeachtet ein freundliches und zärtliches Wesen das meiste von ihrer Gemüths-Art ausmachten, so hatte sie doch eine allzu gute Einsicht, als daß sie ihre Neigungen leicht und auf einmal hätte fest stellen können. Jedennoch empfand sie gar wohl, daß unter der grossen Anzahl Anbeter, von denen ihre Schwester umgeben war, Philintes von ihrem Hertzen allen andern vorgezogen wurde. Sie verbarg,

ihre Liebe vor ihrer Schwester lange Zeit, weil sie wohl wuste, wie schwer es derselben ankommen würde, sich zu Abtretung eines von ihren Liebhabern zu verstehen, sollte es auch der verächtlichste unter allen seyn. Nachdem aber Elise verheyrathet war, und Philintes Zeit hatte, das Verfahren, womit ihm seine erste Liebste begegnet, gegen das aufrichtige und großmüthige Bezeigen der Silvia zu halten, so wandte er seine Zuneigung derjenigen Person zu, welche sie verdiente. Weil Silvia bey sich als eine Grund-Regel fest gestellet hatte, sie wolle vor einem Liebhaber nur so lange ihre Liebe verbergen, als sie noch an seiner Liebe zweifele, so seufzete Philintes nicht lange ohne Erhörung. Seine Liebste gieng mit ihrem Hertzen nicht länger zu Rathe, als der Wohlstand erfoderte, mit ihrer Erklärung anzustehen, und ihre Hochzeit erfolgte ungefehr einen Monath, ehe ich von Paris abreisete. Ich habe nirgends wo schönere Vermuthungen zu einer künftigen Glückseligkeit angetroffen, als bey der Verbindung dieser beyden Verliebten. Ihre Zärtlichkeit war gleich groß, und auf eine beyderseitige Hochachtung gegründet.

Hier ward der Cynthia von der gantzen Gesellschafft Danck abgestattet, besonders aber von dem Valentin, welcher den schönen Vortrag, womit sie alles, was sie erzehle, einkleiden könne, nicht genug heraus zu streichen wuste. Ein jeder sagte seine Gedancken über die Gemüths-Art der Elise und der Silvia. David sagte, er würde nimmermehr geglaubet haben, daß es in der Welt eine Person von einem solchen Naturell wie der Elise ihres geben

könne,

könne, und über einer widerwärtigen Abschilderung des schönen Geschlechtes, würde er in eine schreckliche Unruhe gerathen seyn, wenn ihn nicht die Aufrichtigkeit und Güte der Silvia wiederum getröstet, da er an ihr das Glücke in seiner völligen Grösse angetroffen, dessen man bey dem Besitze des Hertzens eines liebenswürdigen, zärtlichen und tugendsamen Frauenzimmers zu geniessen hat. Er sprach diese letzten Worte aus, indem er seine Augen beständig auf die Camilla gerichtet hatte. Sie erröthete darüber, und schlug ihre Augen auf eine verschämte Art nieder; Simple aber säumte nicht, ein andres Gespräche anzufangen.

Inzwischen ward Valentin täglich tiefsinniger. Je öfter er die Cynthia sahe, je mehr fand er Ursache sie zu lieben, und je stärcker fühlte er in seinem Hertzen eine Flamme überhand nehmen, die er sich zu dämpfen umsonst Mühe gab. Er hatte keinen andern vertrauten Freund, als seine Schwester, und derselben allein wagte er es sein Leiden zu entdecken. „Ist wol ein Glücke demjenigen Glücke „gleich, wenn man von der Cynthia geliebet wird? sagte er einsmals zu der Camilla, als er sich mit ihr allein in ihrem Zimmer befand. „Vor wel„chen glückseligen Menschen hat der Himmel sie „ausersehen? Denn es ist doch endlich was unnü„tzes, daß ich mir damit schmeichle: wenn sie auch „gleich mich würdigen wollte meiner Leidenschafft „Gehör zu geben, so würde mir doch mein Glücks„Zustand verbieten mir darauf Hoffnung zu ma„chen. Herr Simple hat seine Großmuth gegen

„mich schon so hoch getrieben, daß ich mich nim„mermehr werde entschlüssen können neue Wohl„thaten von ihm anzunehmen. Nein: ich muß „nur die einige unter den Weibsbildern, so meiner „Hochachtung würdig ist, und gegen die ich jemals „einige Neigung geheget, auf ewig aus meinem „Hertzen verbannen.„ Und hierauf redete er weitläuftig von den Annehmlichkeiten und Tugenden seiner Geliebten, welches eine vor einen Liebhaber weit fruchtbarere Materie ist, als vor einen Verfasser, der mit einem kaltsinnigen Muthe hinschreibt.

Camilla hörte ihn bis zu Ende gantz gelassen an, und versprach ihm, so viel auf sie ankomme, ihm allen Beystand zu leisten. Allein, sie rieth ihm zugleich (und diß hatte sie sich vorher gescheuet zu thun) er möchte alle seine Kräfte anwenden einen Trieb zu bezwingen, zu dessen Erfüllung so viel Hindernisse im Wege stünden. Sie sahe, daß er bey diesen Worten verblaßte, sie säumte also nicht ihn aufzurichten, sie sagte, wenn ja seine Leidenschafft so starck sey, daß er ohne die Cynthia nicht glückselig leben könne, so solle er nur mit Gedult abwarten, bis ihm die Schickung eine bequemere Gelegenheit sich zu erklären, darbieten würde. „Inzwischen, „setzte sie hinzu, zweifele ich doch nicht, daß Cynthia „eure Liebe nicht zu Hertzen fassen sollte. Ich habe an ihr allemal gegen euch etwas mehr als „blosse Höflichkeit beobachtet, und seit ihrer An„kunft allhier ist es mir vorgekommen, als wenn „sie gegen euch noch besser gesonnen wäre.„

Dergleichen Reden flößten dem Valentin wiederum ein Leben ein. Er konnte nicht daran gedencken, daß Cynthia seine Leidenschafft genehm halte, daß er nicht so gleich die Traurigkeit gegen die Freude vertauschet hätte. Er vergaß alsbald sein widriges Glücke und alle Hindernisse, die er vor einem Augenblicke voraus gesehen. Die arme Camilla hatte wol eben so guten Grund zu seufzen als ihr Bruder, nur konnte sie sich ich weiß nicht warum, nicht so leicht als Valentin von dergleichen Leiden heraus lassen.

Simple befand sich nicht besser als diese beyde. Er liebte die Camilla zärtlich; aber er mochte sich noch so fest entschlüssen ihr seine Leidenschafft kund zu thun, so kam er ihr niemals nahe, daß er nicht bey sich eine gewisse ehrerbietige Furcht empfunden hätte, die ihn zurück hielt sich auszudrücken. Jedennoch mahlte ihm seine Einbildungs-Kraft, die mit dem Besitze einer so liebenswürdigen Weibsperson verbundene Glückseligkeit, mit den lebhaftesten Farben vor. War wol eine Tugend zu nennen, die sie nicht besaß, und konnte man ein einiges Laster anführen, mit dem sie behaftet gewesen wäre? Auf diese Gedancken folgten wechsels-weise Hoffnung und Furcht, Vertrauen und Zweifel, Ergötzen und Unruhe, ohne daß diese verschiedentliche Gemüths-Bewegungen, etwas anders zum Grunde gehabt hätten als seine heftige Leidenschafft. Die Jungfer Johnson stellte sich oft wider seinen Willen seinem Andencken dar; denn diß ist eine von den Martern, die uns lange Zeit ankleben,

wenn

wenn wir uns einmal in unserer, von einer gewissen Person gehegten guten Meynung, betrogen befunden haben. Diese schmertzhafte Erinnerung mischet ihre Bitterkeit in alle unsere vergnügte Stunden. Ja so gar in dem Puncte, da man sich mit der Person, die man liebet, vereinigen soll, kan man nicht aus dem Sinne bringen, daß man ehemals gegen eine andre eine eben so grosse Hochachtung geheget, die aber bey einem eben so schönen Anstriche von Unschuld und Aufrichtigkeit, dennoch eine Undanckbare und Treulose gewesen; und die Vorstellung einer mit der ersten gleichmäßigen Schickung, ist nur gar zu Schrecken-voll, auch so gar in der Ferne. Jedennoch gab Simple seinen furchtsamen Einbildungen, allein in Abwesenheit der Camilla Gehör; ein Augenblick von ihrer Gegenwart zertrieb unverzüglich so verdrüßliche Einfälle.

Dergestalt konnten Simple und Valentin sich nicht entschlüssen frey heraus zu sprechen, aus Beysorge der Camilla und Cynthia einen Mißfallen zu erzeigen, da hingegen diese nichts so sehr befürchteten, als es dürften bey ihren Liebhabern die Gedancken sich nicht weiter erstrecken als ihre Worte.

6. Capitel.

Simple verfällt in seine ehmahlige Gemüths-Unruhe; und beginnt aufs neue an dem glücklichen Fortgange seiner Bemühungen zu verzweifeln.

Eines Tages da unsre kleine Gesellschafft, wie gewöhnlich, versammlet war, hörte man auf einmal an die Thüre des benachbarten Hauses, mit solcher Heftigkeit schlagen, daß ein jeder an das Fenster lief, zu sehen, was diß bedeuten möchte. Diß Geräusche war über der Ankunft einer prächtigen Carosse entstanden, woraus man einen Cavalier steigen sahe, dessen gantze Gestalt anzeigte, daß er mit seiner Person, und der Figur, so er vorstellte, vollkommen zufrieden sey, das heißt, er war reich gekleidet, und seines Aufzuges hätte sich der galanteste Herr bey Hofe nicht schämen dürfen. Inzwischen da man aufmachte, richtete er von ungefehr seine Augen gegen das Fenster, an dem die Camilla stund, und hielt sie so steif auf sie gerichtet, daß ihm beym Aussteigen aus der Carosse der Fuß abgliet, und er mit dem Kopfe vor sich hinfiel. David, der mit seinem Beystande, so bald es Noth that, bereit war, lief hin zu sehen, ob sich dieser Edelmann verletzet hätte. Er hatte wircklich mit dem Kopfe an die Thür-Pfoste geschlagen, und davon eine starcke Beule bekommen. Allein er hatte kaum den David erblicket, als er ihn bat, er möch-

te

te ihn in diß Haus führen, wo er an dem Fenster ein junges Frauenzimmer stehen gesehen, mit der er hertzlich gerne sprechen wolle, weil er, wie er sagte, ihr gute Nachrichten zu bringen habe. Diß einige Angeben reichte zu den David in Bewegung zu setzen, er lief eilends hinauf und rufte die Camilla. So bald sie herab kam, konnte man es ihr an ihrem Gesichte leicht ansehen, daß ihr die Person, so vom Simple anitzo hineingeführet worden, nicht gäntzlich unbekannt sey. Sie ward bald roth bald wiederum blaß, und eine merckliche Gemüths-Bewegung zeigte sich in allen ihren Geberden. Der Cavalier bat sie, ihm einen Augenblick zu erlauben sich mit ihr ingeheim zu besprechen, weil diß was er ihr melden wolle, wie er vorgab, eine Heimlichkeit sey, und nur sie besonders angehe.

Camilla, die ihn bald Anfangs vor den Milord = = = = einen vertrauten Freund ihrer Familie erkannt hatte, bildete sich ein, er habe ihr etwas von wegen ihres Vaters zu sagen, und ohne etwas weiter zu bedencken, bat sie die übrige Gesellschafft, man möchte sie einen Augenblick mit dem Milord allein lassen.

Valentin hatte diesen Herren niemals gesehen, allein er schloß, es müsse ein Bekannter seines Vaters seyn, und kam über der Ursache seiner Ankunft bey nahe auf eben die Vermuthungen als Camilla; denn was die Verwirrung anlangte, die er an seiner Schwester wahrgenommen, so rechnete er sie dahin, daß sie sich schäme vor einer Person sehen zu lassen, die sie in einem gantz andern Zustande, als in dem sie sich itzo befinde, gekannt habe, und

die

die wol die ärgerliche Historie, so von ihr in der Welt herumgehe, erfahren haben müsse. Simple konnte nicht umhin eine üble Bedeutung daraus zu ziehen. Die Jungfer Johnson kam ihm bald in den Sinn, und der prächtige Aufzug nebst dem Titel eines Lords, brachten ihn in eine erschreckliche Verlegenheit.

Der Milord war einer von denjenigen Mannsleuten, die einmal vor richtig halten, daß ein Weibsbild, so aus übergrosser Zärtlichkeit gegen einen Liebhaber einen Fehltritt begangen hat, hernach niemals unterlasse ihre Waare an den Meistbietenden zu verkauffen. Er war jederzeit der Camilla gewogen gewesen, allein er hatte sie bisher in einem Zustande gesehen, da ihm nicht erlaubt war, sich Hoffnung zu machen derselben auf eine andre Weise habhaft zu werden, als vermittelst der Ehe; weil nun ihre Mitgift nicht zureichte, ihm von einem auf dem einen seiner Ländereyen haftenden Pfand-Schuld loßzuhelfen, so hatte er es niemals gewagt, ihr im Ernste seine Leidenschafft zu entdecken. Aber nachdem er erfahren, daß sie mit ihrem Bruder schändlich entwichen, so schloß er, sie müsse in einer so dringenden Noth stecken, daß sie sich unfehlbar den Gewinnst würde blenden lassen. Er hatte sich öfters nach ihr erkundiget, aber allemal umsonst, bis an den Augenblick, da er sie an dem Fenster gesehen.

So bald sie allein waren, fragte ihn Camilla begierig, ob er ihr wegen ihres Vaters etwas zu sagen habe. Der Milord antwortete, alles, was er ihr in Ansehung ihres Vaters berichten könne,

beste-

bestehe darinn, daß derselbe noch an demjenigen Orte wohne, wo sie ihn zurückgelassen; was ihn aber hieher bringe, sey eine Sache von einer gantz andern Gattung, und betreffe niemanden als sie. Und hierauf nach einer Reihe von groben und ungeziemenden Complimenten, die zu weiter nichts dienen, als die Verachtung gegen die Person, an die sie gerichtet werden, an den Tag zu legen, trug er ihr sehr bescheiden vor, er wolle sie als seine Beyschläferin halten; mit dem Beyfügen, es stehe ihr seine Baarschafft und sein Credit zu Dienste, und ihrem Bruder wolle er eine Stelle unter den Soldaten verschaffen, ohne daß man erfahren solle, durch was vor einen Weg er dazu gelanget sey.

Camilla war nicht eine von den Lucretien unserer Zeit, deren aufgährnde Tugend bey dergleichen Gelegenheiten bloß mit Ereifern und Geschrey heraus bricht, sie antwortete ihm gantz gelassen mit diesen Worten: „Ungeachtet aller der falschen Gerüchte, die man zu meinem Nachtheile hat ausstreuen mögen, bin ich auch noch itzo eben so unschuldig als ich gewesen, da ihr mich bey meinem „Vater gesehen habet. Die Boßheit meiner Feinde hat mich zwar um meinen guten Nahmen bringen können, aber sie kan mich nicht um meine Tugend bringen; und euer gantzes Vermögen, Milord, ist was allzugeringes, als daß ich mich dadurch zu einem unanständigen Vergehen sollte verleiten lassen. Wofern ihr mir nichts anders „zu sagen habet, so erlaubet mir, daß ich meinen „Bruder und die übrige Gesellschafft wieder herein „ruffe.“ Der Milord führte eine allzu gute Mey-

nung

nung von sich selber, als daß er sich mit dem ersten Korbe abschrecken ließ; und da er sahe, daß sie nicht eben eilte ihren Bruder herbey zu ruffen, so bediente er sich ferner der triftigsten Verstellungen, sie nach seinen Absichten zu lencken, aber alles ohne Erfolg. Daß Camilla bey dieser Gelegenheit kein Geschrey machte, kam daher, weil sie die Erbitterung des Valentin, und die verdrüßliche Folgen, so daraus entstehen könnten, schauete. Endlich, nachdem der Milord merckte, daß sein Anerbieten und seine schöne Reden, gantz keinen Eingang fänden, nahm er Abschied, und gieng fort.

So bald er hinweg war, lieffen David, Valentin, und Cynthia begierig herbey, und traffen die Camilla in einer äussersten Gemüths-Verstöhrung an. Sie hatte nicht einen Augenblick Zeit sich zu besinnen, und wuste nicht, ob sie ihnen von dem, was ihr begegnet war, Nachricht geben solle oder nicht. Valentin säumte nicht zu fragen, ob sie etwas neues von ihren Vater gehöret habe. Sie antwortete, sie habe nichts wichtiges von ihm erfahren. Sie sagte diese Worte mit Stammeln her, und sahe aus, als wenn sie wünsche, weiterer Fragen überhoben zu seyn. David stund auf Dornen, und bezeigte sich so ungedultig, daß sie endlich nicht umhin konnte ihnen alles zu erzehlen, wie die Sache beschaffen war, bloß daß sie den Nahmen des Milords verschwieg.

Valentin erzürnte sich: er sagte, er wolle unumgänglich wissen, wer der grobe Kerl sey, der seine Schwester beleidigen dürffen, und schwur, weder Stand noch Ansehen solle ihn vor seiner Rache

schützen. Cynthia befand sich in einem tödtlichen Schrecken. Sie führte alle ersinnliche Gründe an, ihn auf andere Gedancken zu bringen. Camilla sagte, bey ihrem elenden Glücks-Zustande sey dergleichen unbescheidner Antrag, wie man an sie gethan habe, einiger massen zu entschuldigen. Bey dem David war über diesen Worten die Gedult aus, er brach plötzlich auf und gieng in sein Zimmer.

Die arme Camilla wuste nicht, wie sie es angreiffen sollte. Nicht eben ihr Stoltz hinderte sie, dem David nachzugehen und ihm seinen Irrthum zu benehmen. Allein, weil er gegen sie niemals etwas weiter als blosse Freundschafft mercken lassen, so wuste sie nicht, wie sie mit einer so kützlichen Leidenschafft, als die Eifersucht ist, umgehen solle, ohne daß es den Schein habe, als wäre sie derglei-chen inne worden. Sie stund eine Weile verstummt da. Ihr Gemüthe war in einer so starcken Bewegung, daß es ihr unmöglich gewesen seyn würde, ihre Hertzens-Gedancken lange zu verbergen. Sie stellte sich also unpäßlich an, und begab sich in ihr Zimmer. Sie hielt so wenig von der Art zu dencken der meisten heutigen Weibsbilder, daß sie nicht das geringste Vergnügen dabey fand, wenn sie daran dachte, daß die Mannsperson, von der sie geliebt würde, sich ihrenthalben gräme. Vielmehr war sie so unerfahren, daß sie an dem Leiden ihres Liebhabers auf die alleraufrichtigste Art Theil nahm; und bloß ihre unveränderliche Beobachtung der Gesetze des Wohlstandes, konnte sie abhalten hinzugehen und ihn von seinem

Grame

Grame zu befreyen, so daß er ihre Unschuld mit Händen greiffen könnte.

David konnte nicht ohne eine gäntzliche Verlegenheit daran gedencken, daß Camilla gegen jemanden andern eine Neigung hegen könne. Alle seine Kräfte verliessen ihn dazumal, und er war wie ein Mensch, der sich mit den Einbildungen eines fürchterlichen Traumes herumschlägt. Ein Strahl der Vernunft drang etlichmal in sein Gemüthe hinein, daß er die Camilla so unschuldig ansahe, als sie in der That war. Denn weßhalb sollte er sie beschuldigen? Sie hatte sich nicht mit dem geringsten Versprechen an ihn verpflichtet, sie befand sich in völliger Freyheit zu lieben, wen sie wollte. Allein seine Eifersucht stürtzte ihn bald wieder in seine vorige Gemüths-Verstöhrung. Wenn er dachte, daß er nicht das Ziel sey, gegen welches sich die Liebe der Camilla erstrecke, so konnte er ihr die schönen Eigenschafften, mit dem sie ihm zuvorher ausgeschmücket vorgekommen war, nicht zur Helfte zugestehen. Er fühlte in selbigen Puncte eine unbekannte Regung, die ich nicht anstehen würde einen Haß zu nennen, wenn es nicht ein gantz kurtzer überlaufender Widerwillen gewesen wäre, der gar bald verschwand. Eine Uberlegung von einem Augenblicke stellte ihm die Camilla eben so liebenswürdig dar, als sie ihm jemals vorgekommen, und ließ weiter bey ihm nichts statt finden als seine vorige Verlegenheit, und die Furcht das Hertz einer so vollkommnen Person zu verlieren.

Valentin und Cynthia hatten an den Simple und an der Camilla ihre Gemüths-Bewegung be-

obachtet, und würden dieselbe gerne noch diesen Abend mit einander verglichen haben; allein sie entschuldigten sich beyde, sie könnten nicht wieder in die Gesellschafft kommen, mit dem Vorgeben, sie befänden sich unpäßlich. Den andern Tag konnten sie ihrem Verlangen einander wieder zu sehen, nicht Einhalt thun, sie traten zugleich durch zwey verschiedne Thüren in den Speise-Saal. Ihre blasse und verfallene Gesichter deuteten die Verfassung ihres Hertzens viel besser an, als eine lang ausstudirte Rede würde gethan haben. Keiner von beyden wollte zuerst reden. Weil David der Camilla seine Leidenschafft niemals eröfnet hatte, so konnte er sich nicht über sie beschweren, ja nicht einmal ihr die Ursache seines Kummers entdecken: Anderer Seits konnte Camilla auch nicht so gutherzig seyn, und mit der Entschuldigung eines Fehlers, an dem sie unschuldig war, gegen eine Person, der sie dessen nicht beschuldigte, und der auch nicht einmal befugt war sie dessen zu beschuldigen, den Anfang machen. Valentin war eben so verstöhrten Gemüthes als sie beyde. Er sahe die Eifersucht des Davids, und die Unschuld der Camilla war ihm nicht unbekannt; jedennoch konnte er nicht von sich erzwingen, daß er sich mit dem geringsten Worte herausgelassen hätte, daß einem offenbaren Antrage seiner Schwester gegen eine Mannsperson ähnlich gewesen wäre, die in Ansehung des Reichthumes, welcher doch das einige Maaß abgiebt, wornach man die Menschen gemeiniglich schätzet, so hoch über ihnen stund. Cynthia aber wuste gar zu wol zu leben, als daß sie sich in eine so kützliche Sache, als diese war, gemischet hätte.

Allein der Urheber dieser Verwirrung muste vielmehr durch einen Glücks-Zufall, als aus einem guten Absehen dazu dienen, daß sie daraus befreyet wurden, da sie es sich am wenigsten versahen. Es kam kurtz darauf ein Bedienter hinein mit einem Briefe an die Camilla. Sie eröfnete diesen begierig, weil sie nicht errathen konnte, aus welchem Winckel der Welt jemand mit ihr bey ihren itzigen Umständen einen Brief-Wechsel pflegen möge. Indem sie las, ließ David sie nicht aus seinen Augen. Er beobachtete, daß sie bestürtzt ward, da schlug ihm das Hertz. Er stund an ihm selbst alle Gemüths-Bewegungen aus, die er an ihr inne ward, und sein Gesicht nahm alle die verschiedentliche Farben an, mit denen das ihrige überzogen wurde. Sie ließ ihn nicht länger in der Ungewißheit stecken, als sie Zeit brauchte ihren Brief zu lesen; und nachdem sie den Bedienten, der ihn mitgebracht, abtreten lassen, gab sie ihn dem David in die Hände mit den Worten, weil alle aus der Gesellschafft ihre Freunde wären, so halte sie sie alle vor berechtiget eine Sache zu wissen, die sie angehe. Simple las den Brief laut, aber urtheilet wie sehr er erstaunte, da er sahe, daß er folgende Worte in sich hielt.

Mein Frauenzimmer,

Ich bin über meine Aufführung gegen euch in der That beschämt. Bey der Neigung, so ich bey mir gegen euch verspüre, braucht es nicht viel Mühe mich eurer Unschuld zu überführen. Diß ist aber nicht genung, und ich

wollte gerne, daß sie jederman eben so hell in die Augen leuchtete. Wofern ihr zu eurem Herrn Vater wieder zurück kehren wollet, so bin ich Bürge, daß ich euch rechtfertigen, und diejenigen zu Schanden machen will, so sich unterstanden haben euch zu verläumden. Nachher, mein Frauenzimmer, wenn ihr euren Willen darein gebet, will ich euch aus den Händen eures Herren Vaters zu meiner Frauen annehmen.

* * * *

Valentin, Cynthia und Simple schienen über diesen Worten mehr als alle andere in Verwunderung zu gerathen, sie sahen einander an, ohne zu wissen, was sie sagen sollten. Camilla unterbrach zuerst das Stillschweigen, und sagte, indem sie den David anschauete, sie überlasse es ihm oder dem Valentin, auf den Brief des Milord . . . eine Antwort abzufassen. Simple verblaßte bey diesen Worten. Er besann sich, daß er aus dem Munde der Jungfer Johnson gehöret, sie hoffe, ihr Liebhaber werde so viel Gewogenheit gegen sie haben, daß er sie nicht nöthigen würde ein vortheilhaftes Anerbieten zurück zu weisen. Er fieng an zu befürchten, Camilla dürfte eben dergleichen Gedancken führen, und trage ihm nur auf eine Antwort an den Milord . . . zu verfertigen, damit sie seine Großmuth rege mache. Er sagte also zu ihr, er glaube, sie müsse am besten wissen, was sie bey einer solchen Gelegenheit zu antworten habe, und weil das Wohl eines rechtschaffnen Hertzens

tzens nicht eben auf den Stand oder auf Schätze ankomme, so erachte er sich nicht verbunden ihr zu rathen, daß sie das Anerbieten des Milord annehme. Camilla sahe die Schwäche des Davids, und hatte deßhalb Mitleiden mit ihm. Sie schrieb sie den empfindlichen Regungen seiner Leidenschafft zu; und sie nahm es ihm so wenig übel, daß sie ihm ohne sich zu ereifern antwortete, er irre sich in seinem von ihr gefällten Urtheile, und sie wolle ihn eines andern überzeugen. Hiernächst setzte sie folgendes Schreiben auf.

Milord,

Ich finde anitzo so viel Ursache euch meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, als ich gestern deren hatte, euch meine Empfindlichkeit darzuthun. Unwiedertreibliche Bewegungs-Gründe verbieten mir die Ehre anzunehmen, so ihr mir anthun wollet; und was die Rückkehr zu meinem Vater anbetrift, so halten mich die mir widerfahrne Begegnungen ab mich in Gefahr zu begeben, daß sie mir noch einmal widerfahren; diß aber wird nicht aussen bleiben, so lange Livia Frau im Hause ist. Inzwischen, Milord, erkenne ich, wie sich gebühret, euer gütiges Anerbieten, und bin mit ungemein viel Ehrerbietung

Milord,

Eure demüthigst-ergebenste
Dienerin
Camilla.

Es ist weder möglich die Gemüths-Bewegung des Davids auszudrücken, indem Camilla schrieb, noch die Freude desselben, da sie ihren Brief ablas. Valentin billigte sehr das Verfahren seiner Schwester, und Cynthia bezeugte, wie viel sie ihr wegen ihrer Entschlüssung Danck wisse. Eine lebhafte Freude fieng wiederum an aus eines jedweden Gesichte zu strahlen, und es zeigte sich wieder allenthalben das friedliche und frohe Wesen, so bis daher unter ihnen regieret hatte.

Weil diejenigen, welche das menschliche Gemüthe nicht ausgelernet haben, diese überlaufende Großmuth, so den Milord .... auf einmal ankam, fremde vorkommen dürfte, so ist rathsam, ehe wir weiter gehen zu erklären, was zu dieser Erstaunenswürdigen Veränderung seiner Triebe Anlaß gegeben habe. Als der Milord nach seiner Unterredung mit der Camilla von ihr weggieng, war bey ihm die Verwunderung so groß, daß er alles, was er itzo vernommen, vor einen blossen Traum und vor eine Einbildung hielt. Er konnte nicht begreiffen, wie ein Weibsbild zugleich gegen seine Gestalt und gegen seinen Reichthum, Stand halten könne. Sein Stoltz war aufs empfindlichste getroffen, und seine Begierden nahmen bey dem Anblicke der Schwierigkeiten noch mehr zu.

Was die Erzehlungen betrift, so ihm von der Camilla vorgesaget worden, so sahe er darinn nicht mehr die geringste Wahrscheinlichkeit. Ein Mägdgen, die ihn zurückweisen konnte, muste ohne Widerspruch tugendhaft seyn. Mit einem Worte, es kam ihn so schwer an der Camilla müßig zu gehen,

daß

daß er sich entschloß, die Sache anzugreifen, und sie zu heyrathen, wofern er ein Mittel ausfinden könnte, ihren guten Namen wiederum herzustellen. Eine fremde und lächerliche Gesinnung! da er kein andres Hinderniß vor sich sahe, zum Besitze seiner Geliebten zu gelangen, als ihr weniges Vermögen, und da er sie mit Ehren aus den Händen ihres Vaters annehmen konnte, vermochte er sich so weit zu zwingen, daß er seine Leidenschafft überwand. Weil er nicht die geringste Hoffnung hatte, eine Beyschläferin aus ihr zu machen, und es vor thöricht gethan hielt, an eine Heyrath mit ihr zu gedencken, so gaben seine Begierden der scheinbaren Unmöglichkeit erfüllet zu werden, nach. Allein, da er sie sahe, wie sie in Armuth gerathen, und um ihre Ehre gekommen war, hielt er sich so starck versichert, ihrer habhafft zu werden, daß er hernach auf eine Zurückweisung nicht abstehen konnte; und da er allenthalben so viel Hindernisse sahe, lief er in die Gefahr, damit er dieselbe nicht befürchten dürfe.

7. Capitel.

Leben eines Atheisten.

Den andern Tag schlug Simple vor, man wolle in die Kirche gehen. Er hätte, wie er sagte, niemals so hohe Ursache gehabt, dem gütigen Himmel zu dancken, daß er ihm die einige Glückseligkeit, so er jemals gewünschet, verliehen, nemlich Leute anzutreffen, die gleichmäßig seine Hochachtung und seine Freundschafft verdienten. Diese Worte wurden von einem jeden mit Bezeigung der lebhaff-

testen Erkenntlichkeit angenommen, und sie begaben sich alle zusammen in eine nahe stehende Kirche. Ungefehr fügte es sich, daß selbigen Tag eben der Geistliche darinn predigte, mit welchem die Cynthia nach Londen gekommen war. Sie erkannte ihn alsbald, und gab den andern Nachricht davon. Es freuete sich nun ein jedweder, eine Person zu sehen, von der die Cynthia ihnen einen so vortheilhafften Begriff beygebracht hatte. Die angehörte Predigt bestätigte sie vollends darin. David dachte bald darauf, wie er mit demselben vermittelst der Cynthia bekannt werden möge. Nach geendigter Predigt fiel ein so gewaltiger Regen, daß sie sich, weil sie keine Kutsche in der Nähe sahen, eine Weile an der Thüre aufhalten musten. Der Geistliche hatte die Cynthia erblicket, und fand sich bey ihnen ein. Nach einer kurtzen Unterredung bat ihn Simple zu Gaste. Er nahm diese Einladung höflich an, und nachdem ihnen ein Bedienter eine Kutsche gebracht hatte, stiegen sie alle zusammen hinein.

In ihrem Gespräche kamen sie gar natürlich auf die Reise, wobey der Geistliche mit der Cynthia bekannt worden. Sie redete von dem Atheisten, und führte einige Umstände an, von dem mit ihm in der Land-Kutsche gehabten Umgange, von dem sie vorher bloß überhaupt gesprochen hatte. Sie wiederholte alle lächerliche Beweißthümer, deren sich dieser unselige Mensch bedienet hatte, darzuthun, es sey kein GOtt. „Ist es möglich, schrie David, daß es „in der Welt ein Geschöpfe geben solle, das sich sel„ber und den übrigen Menschen so feind seyn könne, „daß es ihnen den tröstlichen Gedancken, den sie ha-

„ben

„ben mögen, zu benehmen trachte;„ Der Geistliche sagte, weil er an dem Orte, wo der Atheist seinen Schenckel gebrochen, einige Verrichtungen gehabt, so habe er bey dem Wund-Arzte, bey dem er ihn verlassen, eingesprochen, und von ihm erfahren, daß der Krancke, weil er alles dessen, was man ihm sagen mögen, ungeachtet, sich gar nicht halten wollen, sich ein hefftiges Fieber zugezogen habe, von dem er in wenig Tagen hingerissen worden. „Allein, was „mich unter allem dem, fuhr der Geistliche fort, was „er mir von diesem armen Menschen erzehlte, am „meisten gerühret hat, ist dis, daß, da er sich ohne „alle Hoffnung einer Aufkunft vermercket, sein ein„gebilder Unglauben auf einmal völlig verschwun„den ist, und darauf Gewissens-Bisse, und ein un„beschreibliches Entsetzen gefolget sind. Er bat den „Wund-Arzt, er möchte einen Pfarrer, der in der „Nachbarschafft wohnte, zu ihme kommen lassen, „und er sagte ihm seinen Lebens-Lauf in die Feder, „sie haben mir eine Abschrifft davon gegeben, die ich „bey mir führe.„ Ein jeder bat den Geistlichen, sie der Gesellschafft mitzutheilen, er zog also eine Schrifft aus seiner Tasche hervor, und laß folgende Worte daraus.

„In meiner Jugend hatte ich ein Belieben, alle „Bücher zu lesen, die sich vor meine Neigungen am „besten schickten, ich meyne solche Bücher, welche „darzuthun suchen, das Vergnügen sey in den La„stern zu finden, man könne nicht besser thun, als „wenn man seinen Leidenschafften den Zügel schiessen „lasse, und des gegenwärtigen Vergnügens genieesse, „ohne sich um eine ungewisse Zukunft zu bekümmern.

„Weil

„Weil ich nur gar wenig Geld hatte, so machte ich „mit einer Bande Spielern Cameradschafft, und „sie versprachen mir auf mein von mir gegebnes „Wort, daß ich mir über nichts ein Gewissen machen „wolle, meinen Antheil von der Beute. Wenn „mich das Glücke anlachte, so gieng ich alsbald hin, „und verschwendete mein Geld auf allerhand lüder„liche Art. Ich liebte die Weibsbilder nur in so „weit sie zu meinen Wollüsten etwas beytrugen, und „folglich grämte ich mich niemals über die abschlä„gige Antworten, die ich hier und dar verschlucken „muste. Ich gieng von einer zu der andern, in der „Zuversicht, ich würde doch irgendwo ankommen. „Die Versprechungen waren bey mir wohlfeil zu „haben, ich verschwendete sie eben so leicht, als es mir „schwer fiel, sie zu halten. Wenn ich es durch diese „Wege so weit gespielet und ein Weibsbild verfüh„ret hatte, so machte ich mir, so bald ich derselben „überdrüßig war, kein Gewissen, sie in der Dürftig„keit und Schande zu verlassen, ohne darnach zu fra„gen, wie es ihr gehen würde.

„So bald als ich mein Geld verthan hatte, hielt „ich mich wieder zum Spiele. Endlich als meine „Mitgenossen eines Tages gewahr wurden, daß ich „sie um einen Theil vom Gewinnste betrogen hatte, „wurden sie unter einander einig, sie wollten mich be„schimpfen. Sie gaben mir genau auf die Hände „achtung, und da sie sahen, daß ich falsche Würfel „heraus brachte, ergriffen sie mich über der That, „und machten mich vor öffentlicher Caffee-Stube „zu Schanden. Ich mochte immerhin meine Un„schuld mit den gräulichsten Schwüren vertheidigen,

„man

„man gab mir kein Gehör. Der Mann, den ich „hatte vervortheilen wollen, nahm mir alles wieder, „was ich selbigen gantzen Abend ihm abgewonnen „hatte. Ohne den Verlust zu rechnen, den ich da„bey erlitt, besaß ich wohl so viel Stoltz, daß mir die „angethane üble Begegnung empfindlich wehe that, „aber ich hatte nicht Muth genug, jemanden deßwe„gen zur Rede zu stellen.

„Weil ich mir nun nicht mehr durch Spielen hel„fen konnte, so sahe ich mich gedrungen, meine Ab„sichten anderwärts hinzurichten. Ich hatte einen „großmüthigen Freund, der mir so offt beysprang, „als ich im Elende steckte; aber ich bekam von ihm „immer nur so viel, als ich brauchte, denn und wenn „eine und andere Schuld zu bezahlen, worüber man „mich sonst würde ins Gefängniß gesetzt haben. „Weil nun dis zu meiner verschwenderischen Lebens„Art nicht zureichte, so verfiel ich auf einen andern „Fund. Ich hieng mich an leichtgläubige Weibs„bilder, in die ich mich verliebt anstellte, da ich doch „im Grunde mit nichts andern umgieng, als wie ich „sie um Geld schnellen könnte. Ich wehlte mir da„zu diejenigen, welche nur ein geringes Vermögen „hatten. Wenn ich mich an die Reichen gehalten „hätte, so würde man gar bald hinter meine eigennü„tzige Absichten gekommen seyn; da sich nun diese „andern, denen ich meine Aufwartung machte, gar „leicht einbildeten, ich sehe nicht auf ihr Geld, und „mein Umgang sey gantz aufrichtig. Ich hielt es „mit ihnen folgender Gestalt, zwischen mir und ih„nen war alles gemein. Wenn sie Geld nöthig „hatten, so liehe ich es ihnen. Ich stellte also in ihren

„Augen

„Augen den allergroßmüthigsten Menschen vor, bis „ich ihnen endlich die letzten Proben von meiner Un„treu zu kosten gegeben hatte. Nachdem ich ihnen „alles, bis auf den letzten Heller abgezwacket hatte, „so ließ ich sie ihre Tummheit beweinen, und ich froh„lockte über den feinen Streich, den ich ihnen mit ge„spielet. Ich ward endlich in meinem eignen Gar„ne gefangen. Ich gerieth einer Frauen in die „Hände, die hinter meine Schliche kam. Nach„dem sie alles, was ich an Gelde hatte, erhaschet, „sperrte sie mir die Thüre vor der Nase zu. Eine „andere, der ich durch meine verstellte Großmuth bis „500. Reichsthaler abgelocket, beklagte sich deßwe„gen gegen ihren Bruder, von dem sie so zärtlich ge„liebet ward, daß sie sich nicht scheuete, ihm ihre „Schwachheiten zu offenbahren. Dieser gab mir „auf freyer Strasse etliche Stockstreiche, und schwur, „er wolle mich überall, wo er mich antreffen würde, „eben so abdreschen, bis ich seiner Schwester alles, „was ich ihr schuldig wäre, bis auf den letzten Heller „wieder gegeben haben würde. Weil ich nun sol„ches Geld weder wollte noch konnte wieder geben, „so muste ich mich offt verbergen, damit ich nicht mei„nem Feinde vor die Augen käme, und ich gieng nie„mals aus ohne Zittern und Furcht, er dürfte mir ein„mal aufstossen.

„Nach diesen beyden Zufällen ward ich eines so „gefährlichen Handwerckes überdrüßig, und ich „gieng meinem Glücke anderwärts nach. Ich „schliech mich in die Gesellschafft etlicher junger Leute, „unter denen ich den Werth einer wahrhafftigen „Freundschafft heraus strich, und mir die Rechnung

„machte, den gantzen Genuß davon zu ziehen. Ich „folgte auch hierinn meinem alten Grund-Satze, „nemlich es nur mit denen zu halten, die nicht mit „starcken Geld-Mitteln versehen waren: Denn ich „hatte offt erfahren, daß die reichsten nicht eben die „großmüthigsten wären. Es gieng eine Weile al„les nach meinem Wunsche. Allein, weil ich als„bald alle diejenigen, so ich ausgebeutelt hatte, zu „verlassen pflegte, und ich allezeit meine Freund„schafft nach dem Gelde einrichtete, so ich von meinen „Tümmlingen zog, so ward ich gar bald allen mei„nen Bekannten zu einem Greuel. Etliche junge „muntere Pursche, welche mein niederträchtiges „Verfahren nicht verdauen konnten, prügelten mich „derb ab, und ich durfte nicht mehr in ihrer Nach„barschafft zum Vorscheine kommen.

„So arm und beschimpft als ich war, plagte mich „doch noch der Wahnwitz so viel, daß ich mich vor „einen geschickten Mann hielt, und alle meine Wi„derwärtigkeiten waren nicht hinlänglich, mir bey „der unanständigen Lebens-Art, so ich führte, die „Augen zu eröffnen.

„Ich zog in eine andere Abtheilung, und suchte „neue Bekannten, die ich durch eine neue Art einer „Heucheley vor mich einzunehmen suchte. Ich stell„te mich andächtig, ich redete von nichts als von Tu„gend und Religion. Ich besuchte nur alte Wei„ber, weil ich wohl wuste, daß der Umgang mit jun„gen Weibsbildern dem Beynahmen schaden wür„de, den ich zu behaupten verlangte. Ich erhaschte „doch etwas Geld, das mir von christlichen Leuten „gegeben ward, armen Familien, von denen ich die

„beweg-

„beweglichsten Erzehlungen her machte, damit aus „der Noth zu helfen. Dis währte aber nicht lange. „Meine Neigung zu den Lastern war so starck, daß „sie bey allen Gelegenheiten hervorleuchtete. Ich „konnte das Saufen nicht lassen, und der Wein „brachte wider meinen Willen die Wahrheit an den „Tag. Man eiferte wider mich, man schändete „mich aus, und ich muste mich durch die Flucht der „Wuth einer Nachbarn entreissen.

„Ich zeigte mich hernach in der Welt in der Ge„stalt eines Weltweisen. Ich suchte die Religion „herunter zu machen, und die Sitten-Lehre an ihre „Stelle zu erheben. Ich verführte dadurch etliche „unwissende Köpfe, welche in meinen unbesonnenen „Reden hier und dar einen Schertz zu erschnappen „vermeynten, wodurch sie den Namen witziger „Köpfe erlangen könnten, und daher sich glücklich „schätzten, mit mir bekannt zu werden. Wir waren „eine Bande toller Kerlen, wir versammleten uns „alle Abende bey einer Schaale Caffee, da denn, so „bald der Wein unsere Zungen geläufig gemacht „hatte, ein jeder entweder in Schimpf-Reden wider „das, so unter uns ein Aberglauben hieß, oder in „hochgetriebnen Lob-Sprüchen der Welt-Weiß„heit seine Beredsamkeit sehen ließ. Nicht ein ei„niger unter uns zweifelte, den Gipfel der Weißheit „ohne Beyhülfe der Religion zu erreichen. Ein „jeder leerte seinen Gedächtniß-Kasten aus, durch „Wiederholung aller ärgerlichen Erzehlungen, die „er jemals von Kirchen-Bedienten vorbringen ge„höret hatte. Was mich betrifft, so waren meine „Reden hauptsächlich wider den Mangel an Treu

„und

„und Glauben gerichtet. Ich verlangte, es solle ein „jeder in allem seinem Thun so viel Redlichkeit ein„fliessen lassen, daß sein blosses Wort so heilig wäre, „als die feyerlichsten Schwüre. Nach dergleichen „Erklärungen, war nicht ein einiger Geld-Beutel in „der gantzen Gesellschafft zu finden, der mir nicht zu „Diensten gestanden hätte; und wofern das Geld „meiner Freunde gedauret hätte, so würde man mich „noch lange nicht gekannt haben. Nachdem ich „aber ihren Vorrath ausgeleeret, und sie sahen, daß „ich das Geld, so sie mir geliehen hatten, mit thörich„ten Ausgaben durchbrachte, mich aber weigerte, ih„nen einen Pfennig davon wieder zu geben, so wur„den sie ihrem Irrthum und die Quelle meiner Sit„ten-Lehre inne. Ich hatte ihnen nichts Schrift„liches darüber gegeben, folglich hatten sie kein Mit„tel in den Händen, dasjenige, was sie mir geliehen „hatten, wiederum habhafft zu werden. Allein ei„ner unter ihnen, der wohl wuste, daß ich einem mit „ihm bekannten Kaufmanne 50. Reichsthaler schul„dig wäre, meldete ihm, mit wem er zu thun habe, „und beredete ihn, mich gefänglich einziehen zu „lassen.

„Nunmehr hatte ich leider die Wahl, entweder „zu zahlen, oder in Verhafft zu wandern, und ich „wuste nicht, wie ich mich von diesem schlimmen „Handel los machen sollte. Ich befürchtete, es „dürfte der Nahme, der mir bis daher in meinen „Nöthen die Hand geboten, bey meiner unsinnigen „Aufführung müde werden; nun aber war er der „einige Schutz, so vor mich übrig war. Ich wand„te mich also wiederum an diesen Freund. Er er„bot

„bot sich, die Schuld zu bezahlen, wofern ich ihm ver-
„sprechen wollte, daß ich mich auf das Land begeben,
„und allda von einem kleinen Gehalte, den er sich
„anheischig machte, vierteljährig an mich zu zahlen,
„leben wolle. So hart als mir diese Bedingungen
„vorkamen, so war ich gedrungen, sie lieber einzuge-
„hen, als daß ich mich ins Gefängniß sollte schleppen
„lassen. Mein Wohlthäter bezahlte die Schuld,
„er gab mir Geld zu meiner Reise, und hielt hernach
„sein Wort überaus richtig.

„Bey so gestallten Sachen hätte ich, wofern ich
„nicht gäntzlich meiner Vernunft beraubt gewesen
„wäre, oder nur im geringsten auf meinen ernsthaff-
„tigen Nutzen Acht gehabt hätte, eine schöne Gele-
„genheit gehabt, meine Gesundheit wieder herzustel-
„len. Dieselbe war von mir durch mein liederliches
„Leben also verdorben worden, daß ich ungeachtet
„meiner jungen Jahre bey nahe von allen den Ge-
„brechen angegriffen ward, welche dem Alter an-
„kleben. Allein, an statt daß ich sehen sollte, wie
„sehr ich mich meine gantze Lebenszeit über von mei-
„nen falschen Grund-Sätzen verblenden lassen, und
„wie weit ich mich selber betrogen habe, da ich andere
„zu betrügen, vermeynte, so gab ich nichts weiter Ge-
„hör, als meiner Verzweifelung und dem darüber
„gefaßten Widerwillen, daß ich mich auf das Land
„verwiesen sehen sollte. Da mir nun so viel Gelegen-
„heiten, Böses zu thun, die ich in Londen gehabt hat-
„te, mangelten, so ergriff ich die einige, so mir noch
„übrig war, und ich ergab mich der Völlerey so starck,
„daß ich gar selten der wenigen Vernunft mächtig
„war, die mir mein unordentliches Leben annoch ge-

„lassen

„lassen hätte. Meine Noth ward von Tage zu „Tage grösser, ich fieng an, von allem dem Unheile, „so ich mir selber zugezogen, die Schuld auf den Ur„heber meines Wesens zu werfen, dergestalt, daß „mein unbesonnenes Beginnen und die Furcht vor „der göttlichen Gerechtigkeit mich zu wünschen be„wegten, daß kein GOtt wäre, und mich endlich zu „einem wircklichen Atheisten machte. Da mein „kleiner Gehalt kaum auf eine monathliche Schwel„gerey zugereicht hatte, so dachte ich, ich müsse zurück „nach Londen gehen, es koste was es wolle, mit dem „Vorsatze, ich wolle das alleräusserste versuchen, und „lieber auf den hohen Landstrassen Rauberey treiben, „als meinen unregelmäßigen Trieben wehe zu thun. „Ich gieng wircklich nach Londen, da mir das Un„glücke widerfuhr, welches mich in diesen Zustand ge„setzt hat. Ich kan nicht sagen, daß ich meine Lebe„Tage jemals glückselig gewesen sey. Die Angst, „in der ich ohne Unterlaß über dem zu erwartenden „Ausgange meiner Anschläge schwebte, die Furcht „vor einer Entdeckung und der unglückliche Fort„gang meiner Schelmereyen, des Neides nicht zu „gedencken, der mir, so offt ich andere sahe, die glück„licher waren als ich, immerfort das Hertz abfraß, „haben mich von Jugend auf zu dem elendesten „Menschen unter allen gemacht.„ Er hielt bey dieser Stelle inne, und es kam ihn, da er so lange geredet, eine solche Mattigkeit an, daß er unvermerckt einschlief.

Er war im Gehirne verrückt, als er aufwachte. Bey seinem Aberwitze redete er nur immer von seinem Bruder. Nachdem er ein wenig ruhig wor-

den, sagte er, er habe vor Scham ein Stück von seiner Geschichte verschwiegen, und hierauf bat er den Wund-Artzt, er möchte den Pfarrer wieder zu ihm bringen. So bald dieser hinein trat: „Ich habe, sagte der Krancke, „die schlimmste Stelle in meinem „Lebens-Laufe hinterhalten, aber ich fühle wohl, daß „ich keine Ruhe haben werde, bis ich sie euch offenbahret habe.

„Alle die Hülfe, so ich in meinen Nöthen beständig erhielt, weiß ich wohl, ob man mir es gleich nicht „sagen wollte, kam von meinem Bruder her, dem liebenswürdigsten und großmüthigsten unter allen „Menschen; aber ich wuste ihm wegen seiner vielfältigen Gütigkeit so wenig Danck, daß ich vielmehr „bey mir selber seine Tummheit belachte.

„Während der letzten Kranckheit meines Vaters, „schmiedete ich, aus Begierde mir sein gantzes Vermögen zuzueignen, ein Testament, ich legte es an die „Stelle des wahrhafftigen hin, und brachte dadurch „meinen Bruder um sein Erbtheil.

„Uber dieser Erzehlung änderte Simple seine „Farbe so offt, und gerieth nach und nach in eine so „augenscheinliche Verlegenheit, daß die gantze Gesellschafft ihre Augen auf ihn richtete, und Camilla „ihn fragte, ob er sich übel auf befinde.„ Ach! sagte David, indem sein gantzer Leib zitterte, mit einer schichternen Sprache, „der Unglückselige, dessen „Geschichte ihr itzo vernommen habt, war, wie ich „aus etlichen Umständen verspüre, mein Bruder. „Ich habe ihn zärtlich geliebet, so lange ich ihn vor „tugendhafft gehalten, und ungeachtet seines Lebens-„Wandels kan ich doch seine Unglücks-Fälle nicht

„ohne

„ohne die lebhaffteste Betrübniß erfahren. Ich „stand ihm freylich bey seinem Mangel heimlich bey, „ich hoffte, er würde dereinst seine Irrwege erkennen „und vermeiden. Wofern mir seine Reue bekannt „gewesen wäre, so würde ich hingeeilet haben, ihn „zu sehen, und zu umarmen, ehe er gestorben wäre. „Verzeihet mir meine Thränen, ich kan mich nicht „enthalten, diese Schuldigkeit seinem Andencken zu „leisten.„ Indem er diese Worte sagte, verdeckte er seine Augen mit seinem Schnupf-Tuche.

8. Capitel.

Was vor ein Unterscheid sey zwischen Fehlern, so von einer hefftigen Leidenschafft herrühren, und Fehlern, so aus einer Boßheit des Hertzens und aus einem eingewurtzelten Grolle entspringen.

Während dieser Begebenheiten kam ein Bedienter zu der Camilla, mit dem Vermelden, es stehe ein alter Edelmann an der Thüre, und verlange mit Begierde, sie zu sprechen. Sie lief alsbald hinunter mit einer solchen Eilfertigkeit, worüber alle, die sie sahen, erstaunten: aber ihre Verwunderung war noch weit grösser, da sie einen sehr hellen Laut schreyen hörten, als wenn ihr etwas schreckliches widerfahren wäre. Uber dem von ihr gemachten Geschrey ward David munter; er verlohr vor seiner lieben Camilla, alles aus dem Sinne, und eilte ihr zu Hülfe, ihm folgte alles Volck aus dem gantzen

Hause nach. Im Hinabgehen trafen sie einen alten Mann von einer feinen Gestalt an, welcher sie in seinen Armen trug, und da er ihrer ansichtig ward, schrie: „Ey halt, lasset mich durch! Indem ich mein liebes „Kind wieder finde, verliere ich sie auf ewig; aber „sie mag todt oder lebendig seyn, so soll sie mir nicht „aus meinen Armen kommen, und ich will mit ihr „sterben.„

Ein jedweder erkannte aus diesen Worten den Vater der Camilla, und Valentin, dessen Augen voller Thränen waren, führte ihn in ein Zimmer, wo er seine Tochter gantz sanft auf das Bette niederlegte. Man war anfänglich auf nichts anders bedacht, als sie wieder zu recht zu bringen. Den Augenblick, da sie ihre Augen aufthat, hielt sie dieselben starr auf ihren Vater gerichtet, ohne daß sie vermögend war, ein Wort zu sprechen. Endlich, da sich ihr Hertz durch einen Strom von Thränen erleichtert hatte, „bin ich denn endlich so glückselig, sagte sie mit einer „unterbrochnen Sprache, daß mein Vater mich seines Mitleidens würdig erachtet? Ist es wol also, „mein lieber Vater, daß ihr die Gütigkeit gehabt „habet, mich zu suchen? Seyd ihr es wohl, den ich „vor Augen sehe?„ Ihr Aechzen hinderte sie, weiter fort zu reden. Valentin war zugleich seinem Vater vor die Füsse gefallen, der ihn aber, indem er ihn zärtlich ansahe, wiederum aufrichtete, und da er ihm um den Hals gefallen; „Ach mein Sohn! sagte, nichts von der Welt würde mich zurück halten „mögen, euch vorher zu umarmen, wenn ich nicht eure Schwester in einem solchen Zustande sähe.„ Er wendete sich darauf wieder zu der Camilla, und von

der

der Camilla wieder zu dem Valentin, so daß er seine Zärtlichkeit gegen dieselben zu gleichen Theilen ausließ, und bald ihn bald sie in seine Armen schloß. Endlich von den Bewegungen seines Hertzens angetrieben: „Meine lieben Kinder, schrie er, indem er „vor ihnen auf die Knie fiel, meine lieben Kinder, „wofern ich euch noch bey diesem Nahmen nennen „darf, verzeihet mir meine Schwachheiten, ich bitte „den Himmel um nichts mehr, als um so viel Zeit, „daß ich das euch von mir zugefügte Unrecht wieder „gut machen kan; ja meine Kinder, ich wünsche mir „nur darum zu leben, damit ich an eurem Glücke ar„beiten könne.„ Camilla war schon aus dem Bette heraus gesprungen, sie lief nebst dem Valentin ihren Vater aufzurichten, und versicherte ihn, der gröste Trost, den er ihnen mitbringe, bestehe darinn, daß er ihnen wiederum seine Zärtlichkeit wiedme. Man mag diesen so beweglichen Auftritt vorstellen, wie man will, so muß man doch bekennen, daß es unmöglich sey, ihn abzumahlen. Simple und Cynthia fühlten alle Bewegungen von Freude und Zärtlichkeit, von denen sie Zeugen abgeben, und der gute Pfarrer freuete sich, daß er unter den Menschen so viel Tugend und Güte angetroffen habe. Er begab sich kurtz darauf hinweg, damit er ihnen nicht beschwerlich würde, und versprach, er wolle in zwey oder drey Tagen wieder kommen.

Das Entzücken und die Bewegung, so der Vater der Camilla und des Valentin ausstand, verstatteten ihm weder einen zusammenhangenden Vortrag an sie zu machen, noch ihnen die Zufälle zu erzehlen, wodurch er ihnen auf ihre Wünsche wieder geschencket

worden. Alles, was sie von ihm heraus bringen konnten, kam darauf an, daß Livia todt sey, und daß sie das übrige bey bequemer Zeit erfahren sollten. Er hätte sie gerne gefragt, durch was vor Mittel sie sich doch hätten erhalten mögen, seit dem sie von ihm abgesondert gelebet. Er that hunderterley Fragen an sie, die allemal durch neue Bezeugungen seiner Zärtlichkeit unterbrochen wurden. Jedennoch schien der arme Mann über dem wenigen, so sie ihm davon melden konnten, die lebhaffteste Erkenntlichkeit gegen den David bey sich zu empfinden. Da Camilla sahe, wie hefftig ihr Vater beweget worden sey, vermochte sie ihn mit vieler Mühe dazu, daß er sich zu Bette legte.

Als nun David sahe, daß Camilla die einige Person, unter der sie stand, wieder gefunden habe, entschloß er sich, ihr sein Hertze noch selbigen Abend zu entdecken, und sie zu bitten, daß sie sich das Vorhaben, mit dem er umgehe, ihren Vater um sie anzusprechen, gefallen lasse.

Ich will mich bey dieser Stelle meiner Geschichte nicht lange aufhalten, ungeachtet die meisten Schrifsteller im Brauche haben, den Leser zu einem verliebten Auftritte hinzuführen, an dem doch nur diejenigen Theil nehmen, welche diesen Auftritt mit spielen. Alles, was ich hierbey sagen will, ist dis, daß Camilla, nachdem sie von dem David überzeugende Proben seiner aufrichtigen Zuneigung erhalten, vor gut befand, die Ceremonien grösstentheils zu übergehen, welche die Weibsbilder den Mannsleuten vorzuschreiben pflegen, ehe sie ihre wahrhafftige Hertzens-Gedancken vor denselben an den Tag legen. Weil

ihr

ihr wol bekannt war, daß das geringste Wort, so sie reden würde, bey ihrem Liebhaber die empfindlichste Freude oder Betrübniß erregen werde, so machte sie keine Schwierigkeit, ihm offenhertzig zu bekennen, daß sie ihn liebe, und, wofern ihr Vater seinen Willen darein gäbe, ihr kein gröſsres Glücke widerfahren könne, als wenn sie ihr Leben mit ihm zubringen solle.

Wer sich einen Begrif machen wollte, so der Freude, welche den Simple selbigen Augenblick einnahm, etwas nahe käme, möchte sich etwan vorstellen, wie ausgelassen ein kleines Mägdgen sey, wenn ihre Eltern unbesonnener Weise ihr den Vorzug vor allen ihren Schwestern geben; hernach möchte er beobachten, wie sie sich bey zunehmenden Jahren aufführet, wenn sie ihren ersten Reifen-Rock anlegt. Man müste ihr hernach auf den Ball nachgehen, und betrachten, wie ihre Augen so munter aussehen, und wie sich die kleine Docke hin und her drehet, wenn sie das erste Compliment von einem Cavalier empfängt. Allein man verliere sie nicht aus den Augen, bis man sie in eine zahlreiche Versammlung gebracht hat, worinn sie höret, wie die Unvernunft ihrer Nebenbuhlerin durchgehechelt und ihr guter Nahme verkürtzet wird: man mache ihr den Marquis oder den Ritter, den Officier oder den Rechtsgelehrten strittig, es thut nichts zur Sache, das Unrecht ist überall einerley: sie verlanget mit gleicher Begierde die Verehrung von einem jedweden, und ihr Haß erstrecket sich auf alle Weibsbilder, die ihr ein so annehmliches Vorrecht nicht gönnen wollen. Diß ist noch nicht alles: man stelle sich vor, wie groß ein junger Officier thut, wenn er seine erste

Wache bezieht, oder wie freudig ein ehrgeitziger Hofmann ist, nachdem er seinen Gegner unter den Fuß gebracht hat: allein man bilde sich ein, was man immer wolle, so wird man doch, wofern man nicht selber erfahren hat, was das heisse eine aufrichtige und glückselige Liebe, nichts empfinden können, was der Freude des David gleich komme.

„Ihr seyd es, mein Frauenzimmer, sagte er zu der „Camilla, ihr habt mir meine Furcht benommen, da „ich zweifelte, ob in der Welt eine wahre Glückse„ligkeit anzutreffen sey. Als der Himmel euch mir „vor Augen stellte, stund ich im Begriffe, mich in ei„ne Wüsteney zu verscharren, wohin niemand von „allen übrigen Menschen kommen könnte. Ist denn „auch in der That ein Unglück mit demjenigen zu „gleichen, wenn man unter Leuten leben soll, die „uns täglich zwingen sie zu verachten. Euch, mein „Frauenzimmer, euch habe ich das innige Vergnü„gen zu dancken, daß ich nun sehe, wie meine Be„gierden mit meiner Vernunft übereinstimmen. „Ihr wisset, daß ich der Cynthia meine Hand an„geboten habe; denn warum sollte ich es vor euch „verhelet haben? Ich meynte, die Wahrheit zu be„kennen, ich habe nun an ihr das angetroffen, was „ich so lange Zeit her suchte; nemlich ein Weibs„bild, die meiner Hochachtung würdig wäre. Mei„ne Vernunft ergab sich ihrer Tugenden wegen; „allein ihr habt zugleich mein Hertze rühren, und „meine Bewunderung verdienen können.„

Die Freude der Camilla war so groß als die Freude des David. Sie hörte die Cynthia ohne die geringste Bewegung nennen, bey diesem Nahmen kam

ihr

ihr nur die Leidenschafft des Valentin in den Sinn; weil sie nun nicht vollkommen zufrieden seyn konnte, so lange ihr Bruder nebst ihrer Freundin nicht zufrieden wären, so konnte sie sich nicht enthalten zu seufzen, wenn sie die Hinderniſſe erwog, welche dem Glücke derselben im Wege standen.

Simple vernahm diesen Seufzer, er sagte, er würde nicht glauben, daß er die gute Meynung, die sie von ihm führe, verdiene, wenn er eine vollkommne Freude empfinden könnte, so lange Valentin im Kummer stecke; durch den Tod seines Bruders falle ein Theil seiner Einkünfte an ihn zurück, und er habe sonst so viel Vermögen, daß alle seine Freunde gemächlich ohne Nothdurft und ohne Uberfluß davon leben könnten, so viel nemlich als zulange die Begierden eines jeden vernünftigen Menschen zu sättigen. Camilla ward über die Tugend ihres Liebhabers je mehr und mehr entzücket, weil sie nun sahe, daß er an keinen andern Ausgaben ein Vergnügen finde, als an denen, wodurch denjenigen, so er liebte, ein Vergnügen zuwüchse, so vermeynte sie, es sey großmüthiger gehandelt, wenn sie ihn seine angenehmste Leidenschafft ausüben lasse, als daß sie ein Anerbieten zurückweisen wolle, wodurch sie mit Verminderung eines Vermögens, in dessen Besitz sie treten solle, ihren Bruder und ihre Freundin glücklich machen könnte.

Sie giengen mit einander hin den Valentin und die Cynthia wieder aufzusuchen, deren traurige und tieffinnige Gestalt ihnen anfänglich Unruhe machte. Da sie sich um die Ursachen dieser Veränderung erkundigten, erfuhren sie, daß Valentin die Cynthia

um

um Erlaubniß gebeten, daß er bey seinem Vater um seine Einwilligung zu ihrer Heyrath ansuchen dürfe, sie habe sich aber mit ihrer Entschlüssung herausgelassen, daß sie sich des folgenden Tages hinweg begeben wolle, weil sie, wie sie gesagt, sich nicht entschlüssen könne in eine Familie zu treten, der sie ihre übrige Lebens-Zeit beschwerlich fallen solle. Wenn sie Vermögen gehabt hätte, sagte sie, so würde sie sich glücklich geschätzt haben es mit dem Valentin zu theilen, gegen den sie von ihrer Jugend auf die vortheilhafteste Gedancken gesaget; allein die Umstände, in denen sie sich dermahlen befinde, verbieten ihr zu einer Verbindung ihr Wort zu geben, wobey sie lauter verdrüßliche Folgen zu gewarten habe.

Simple bat sie, sie solle betrachten, daß, indem sie den Valentin glücklich mache, sie allen seinen Angehörigen dergleichen thue, und diß Glücke sey unzertrennlich. Camilla stimmte dem David bey, und sie führten so viel Bewegungs-Gründe an, daß sie endlich die Cynthia in ihrer Entschlüssung zweifelhaftig machten. Doch bat sie dieselben, sie möchten ihr einige Zeit sich zu entschlüssen verstatten, und sie begab sich in ihr Zimmer. Valentin billigte ihr Verfahren, so ungedultig als er war, den Ausspruch seiner Schickung zu vernehmen. David und Camilla leisteten ihm eine Weile Gesellschafft: seine Gemüths-Bewegung war so heftig, daß sie ihm nicht gestattete der geringsten Ruhe zu geniessen. Mit der Cynthia allein hatten alle seine Gedancken zu schaffen: mit der von ihr angewandten Mühe ihn zu Bemeisterung seiner Leidenschafft zu bereden, hatte sie nichts anders ausgerichtet, als daß dieselbe

noch

noch mehr zunahm. Jedoch, ungeachtet seiner gewaltsamen Neigung, fühlte er einen gewissen Widerwillen, sich zur Beschwerlichkeit eines so großmüthigen Freundes als David war, zu vergnügen.

Des andern Tages früh giengen Valentin und Camilla, so bald sie erfahren, daß ihr Vater aufgewachet sey, ihm einen guten Morgen zu wünschen. Ihre Freude war überaus groß, da sie eine Schuldigkeit erneuern konnten, an deren Beobachtung sie von Kindheit auf ihr grösstes Vergnügen gehabt hatten. Der gute Alte hatte niemals, nicht einmal an dem Tage, an dem er seine Livia geheyrathet, das Übermaaß von Freude erfahren, so er bey Erblickung seiner lieben Kinder fühlte. So bald er aufgestanden war, und sie alle mit einander gefrühstücket hatten, bat Camilla ihren Vater, er möchte ihnen berichten, wie es ihm seit ihrer verdrüßlichen Trennung ergangen sey. Ihr Vater, so dazumal ganz bey sich selber war, folgte seinem natürlichen Triebe, er verschob nemlich nicht einen Augenblick, was seine Tochter vergnügen konnte, und er redete also:

„Ich sollte mich schämen, daß ich mich bey meinen Alter zum Nachtheil zweyer Kinder, die meine Zärtlichkeit so sehr verdienten, eine unvernünftige Leidenschafft habe einnehmen lassen. Womit werde ich es der großmüthigen Hand verdancken können, die sie mir nun, wie ich sehe, wieder gegeben hat?

„Von dem Tage an, da ihr mich verlassen hattet, und da ich mich mit eurem Laster irre machen ließ, fühlte ich, daß meine Zuneigung gegen die Livia je mehr und mehr zunahm. Sie drehete und wen-

„wendete mich wie sie wollte. Meine Einbildungs-
„Kraft hatte mit nichts zu thun, als mit ihren An-
„nehmlichkeiten, und alle meine Begierden zielten
„dahin, wie ich sie glücklich machen möge. Jedoch
„bey aller meiner Verstockung, zwang mir das An-
„dencken meiner Kinder, die ich verlohren, gar oft
„Seufzer ab. Ich machte keine Schwierigkeit, der
„Livia mein Hertz zu offenbaren; allein ich redete
„niemals von euch mit ihr, daß sie nicht dabey ver-
„wirrt und unruhig ausgesehen hätte. Sie trat
„mit Vorwürfen gegen mich auf, welche aus der
„aufrichtigsten Liebe herzustammen schienen; sie be-
„klagte sich mit einer verstellten Gelassenheit, daß
„sie so wenig in meinem Hertzen gelte; es vermoch-
„ten der strafbarste Ungehorsam und die schändlich-
„sten Laster nicht bey mir, so viel undanckbare Ge-
„müther aus meinem Andencken zu vertilgen, die ich
„weit mehr liebe als sie. Mit einem Worte, es ist
„kein Kunstgrif zu erdencken, den sie nicht anbrach-
„te, euch mir aus den Gedancken zu bringen. Sie
„bediente sich wechsels-weise bald der Gefälligkeit,
„bald des Klagens, bald der Thränen, bald der Lieb-
„kosungen; und wenn es sich zutrug, daß ich über
„ihrer Aufführung in den geringsten Verdacht we-
„gen ihrer Aufrichtigkeit gerieth, so versetzte mich ein
„Blick, ein Lächeln einen Augenblick hernach in ei-
„ne ausnehmende Zärtlichkeit, und alle andere Ge-
„dancken, musten der Freude, die sie bey mir erreg-
„te, nachgeben.

„Ob sie gleich mein gantzes Geld unter ihren
„Händen hatte, so konnte es doch zu ihrer Eitelkeit
„und zu ihren wunderlichen Einfällen nicht zurei-

„chen

„chen. Sie trieb ihr verschwenderisches Leben so „weit, bis ich endlich darunter erlag, und ich genö„thiget ward, mich in meinem Hause vor meinen „Gläubigern zu verschlüssen. Jedennoch blieb mei„ne Leidenschafft gegen die Livia so groß wie zuvor. „Endlich gerieth ich über der beständigen Furcht, daß „ich sie in Armuth gebracht sehen sollte, und über der „mir immer wider meinen Willen einkommenden „Schrecken-vollen Erwegung der mancherley Ge„fahr, die meine Kinder treffen könnte, in eine ge„waltige Gemüths-Unordnung, dadurch meine Ge„sundheit vollends zu Grunde gerichtet ward.

„Ich befand mich in dieser abscheulichen Ver„fassung, da ich nicht wuste, wie ich mich oder mei„ne Frau erhalten sollte, als der Bruder der Livia „verstarb. Er hatte kurtz vorher seine Frau und sei„ne Kinder eingebüsset; weil ihm nun bewust war, „was mich das verschwenderische Naturell seiner „Schwester gekostet habe, so hinterließ er mir den „Besitz seines gantzen Vermögens, welches sich auf „20000. Pf. Sterling belief. Es konnte mir wol „keine Hülfe zu bequemerer Zeit erscheinen als diese. „Es brauchte jedennoch eine ziemliche Zeit, ehe ich „völlig wieder zu recht kommen konnte. Die gantze „Zeit meiner Unpäßlichkeit über, trug Livia vor mich „alle Sorgfalt, welche die aufs zärtlichst gesinnte „Frau hätte tragen können. Sie machte sich die „Rechnung, sie wolle sich dadurch meines gantzen „Nachlasses versichern. Sie wachte gantze Näch„te bey mir, und ich ließ mich endlich durch ihre „Schmeicheley, und von meiner närrischen Zärtlich„keit dergestalt bethören, daß ich vergaß, daß ich je-

„mals

„mals ein Vater gewesen sey. Da ich mich also „von dem widrigsten unter meinen Gedancken loß„gewickelt, erlangte ich gar bald meine gewöhnliche „Kräfte; allein die Verstellung meiner Frauen ko„stete sie das Leben, ihr weichliches Temperament „konnte die bey meiner Kranckheit ausgestandene „Abmattung nicht aushalten, sie fiel in ein hitziges „Fieber, an dem sie auch starb.

„Diese Kranckheit nimmt gemeiniglich das Ge„müthe mit Schrecken-vollen Bildern ein, die Laster „der Livia machten, daß sie noch eins so abscheulich „waren. Ihre Gemüths-Unordnung nöthigte sie „endlich dahin, daß sie alle Kunstgriffe bekannte, de„ren sie sich bedienet hatte, mich gegen euch zu er„bittern, und daß sie, mir alle Mittel zu einer Ver„söhnung mit euch zu benehmen, euch endlich ein „Verbrechen aufgebürdet habe, dessen sie euch zu „verdencken nicht die geringste Ursache hatte.

„Stellet euch vor, meine lieben Kinder, was ich „vor Empfindungen hatte, als die Entdeckung der „Untreu dieser Frauen mir alle eure gute Eigen„schafften wieder vor die Augen brachte. Wenn „ich das Elend und die Widerwärtigkeiten betrach„tete, in die ihr bey eurer gäntzlichen Entblössung „gerathen mustet, so hätte ich mögen von Sinnen „kommen. Ich fragte sie, von was vor einer Ra„serey sie sich denn habe verleiten lassen, auf den „Untergang eines Mannes bedacht zu seyn, der „gantz närrisch in sie verliebt sey, und der sein gan„tzes Glücke darinn suche, wie er ihr zu Gefallen „seyn könne? Alles, was ich von ihr herausbrin„gen konnte, kam darauf an, sie habe in den Ge-

„dancken gestanden, daß ihre Angelegenheiten sich mit „den eurigen unmöglich vertrügen, und sie habe alles, „was ich euch zum Besten vornehmen mochte, als ei„nen eben so grossen Abgang an ihrer Hoffnung an„gesehen; sie habe wol gemercket, was vor Kummer „meine in Ansehung eurer gefaßte Veränderung bey „euch erreget habe; und weil sie euch haßte, so habe „sie geschlossen, ihr müstet sie unfehlbar auch hassen. „Bey diesem Gedancken, sagte sie, habe sich ihre „Boßheit weiter erstrecket, als sie sich anfänglich „vorgesetzet. Sie starb kurtz nach diesem erschreck„lichen Bekenntnisse, und hinterließ mich in einem „Zustande, den ich euch nicht wol abmahlen kan, und „den ihr bey eurer Zärtlichkeit nicht ohne Grauen „würdet erwegen können.

„Gestern, als ich in meinem Gemüthe wiederum „alle Mittel überdachte, die ich anwenden könnte euch „wieder zu finden, kam der Milord . . . zu mir. „Meine Bedienten sagten anfänglich, ich sey nicht im „Stande jemanden vor mich zu lassen. Der Milord „aber wollte mit gantzer Gewalt hinauf gehen, und „sagte, er habe mir eine Sache von äusserster Wich„tigkeit zu eröffnen. In dem Augenblicke, als er in „mein Zimmer trat, sagte er zu mir, er habe euch von „ungefehr angetroffen. Ich hätte über dieser unver„hoften Zeitung des Todes seyn mögen. Ich that „hunderterley Fragen an ihn, ohne ihm Zeit zu lassen „eine einige zu beantworten. So bald er mit mir, oh„ne daß er von mir unterbrochen würde, reden konnte, „sagte er zu mir, eure Aufführung, meine liebe Camil„la, gegen ihn habe ihn von eurer Unschuld völlig über„führet, und wofern ich ihm euch wollte aufsuchen las-

„sen, und ihm behülflich seyn euch von den Verleum-
„dungen, so man euch aufgebürdet, zu rechtfertigen, so
„werde er sich vor ein Glücke schätzen euch zu heyra-
„then. Ich erstaunte bey diesen Worten: jedennoch
„hielt ich mich mit ihm nur so lange auf, als ich Zeit
„brauchte ihm vor die mir zugebrachte gute Nachricht
„und vor die Ehre, so er mir anthun wolle, zu dancken.
„Ich ließ mir von ihm den Nahmen der Strasse und
„des Mannes, bey dem ihr wohntet, aufschreiben, und
„ich flog hieher zu euch voller Ungedult, euch zu umar-
„men, und euch wegen meines ungerechten Verhal-
„tens um Verzeihung zu bitten.

„Ich habe noch 10000. Reichsthaler meines Ver-
„mögens, theilet sie unter einander. Alles, was ich
„wünsche, ist zu sehen, daß es euch wohl gehe. Hier-
„auf kehrte er sich gegen den David, und sagte zu ihm:
„Ihr aber, mein Herr, befehlet über mein Leben und
„über alles, was mir zugehöret. Ich kan mich doch
„durch nichts von der Verpflichtung lösen, die ich ge-
„gen euch auf mir habe.„

Simple, der von dem Augenblicke an, da er den Nahmen des Milord ••• aussprechen gehöret, gezittert und gebebet hatte, ergrief diese ihm angebotne Gelegenheit sich zu erklären, und antwortete unverweilt:
„Wenn es an dem ist, mein Herr, daß ihr glaubet, ihr
„wäret mir wegen der geringen Dienste, so ich euren
„Kindern geleistet habe, etwas schuldig, wiewol ich
„bereits durch meine über deren Leistung empfundene
„Freude zur Gnüge belohnet bin, so kommt es nur auf
„euch an, mir den einigen Schatz zu vergönnen, wor-
„nach alle meine Begierden streben. Williget dar-
„ein, daß ich euer Sohn heissen darf, indem ihr mich

„durch ewige Bande an die Camilla verknüpfet, so „wird in der gantzen Welt kein Mensch zu finden seyn, „der glückseliger wäre als ich.„ Camilla setzte hinzu, eben diß alles sey es, was sie auf das sehnlichste wünsche, und erzehlte, welchergestalt sie das Anerbieten des Milord ... zurückgewiesen. Hierauf legte dieser glückselige Vater alsbald die Hände der beyden Verliebten in einander, und versicherte den Simple, er sehe lieber seine Tochter mit einem Manne verbunden, der ihr so überzeugende Proben seiner Liebe gegeben habe, als mit dem höchsten Fürsten des Erdkreisses.

Camilla sahe, daß Valentin Scheu trug sich herauszulassen, weil er von der Cynthia noch nicht Erlaubniß dazu bekommen: daher vertrat sie selber die Stelle desselben, voller ungedultigen Begierde, ihr Glücke dadurch vollkommen zu machen, indem sie das Glücke ihres Bruders beförderе. Sie sagte zu ihrem Vater, es mangele zu einer allgemeinen Zufriedenheit nichts weiter, als seine Einwilligung zu der Verbindung der Cynthia mit dem Valentin. Valentin fiel vor seinem Vater auf die Knie nieder, und sagte, diß, warum ihn itzo seine Schwester gebeten habe, sey das einige, wodurch er glücklich werden könne. Seine Sehnsucht ward kaum angehöret worden, so ward sie auch gebilliget von einem Vater, der mehr vor seine Kinder als vor sich selber lebte.

Nachdem Cynthia vernommen, daß Valentin etwas habe, wovon er bey einem mäßigen Auskommen ehrlich leben könne, vermeynte, sie müsse nun nicht länger ihm die innige Freude entziehen, daß er das Glücke der von ihm geliebten Person befördern könne.

Simple sagte, so viel er an Vermögen besitze, solle es alles inskünftige unter ihnen gemein seyn, und alle zusammen baten ihren Vater, er möchte seine übrige Lebe-Tage mit ihnen zubringen. Nichts ist mit der Zufriedenheit zu vergleichen, welche unter dieser glückseligen Familie herrschte. Der Geistliche, von dem wir geredet haben, besuchte sie des andern Tages, und ungeachtet er die Cynthia wahrhaftig liebte, so war er doch von der Eigenliebe so wenig eingenommen, daß er ihnen allen zu ihrem Wohl Glücke wünschte; und den folgenden Tag wählte man zu ihrer Hochzeit-Feyer.

9. Capitel.

Zwey Heyrathen, und folgends der Beschluß dieser Geschichte.

Den folgenden Tag früh gieng Camilla, so bald sie aufgestanden war, in das Zimmer der Cynthia, allwo sie einander des Glückes halben, das sie zu geniessen nach so vielen ausgestandnen Drangsalen und Widerwärtigkeiten, im Begriffe stunden, alles Wohl anerwünschten. Sie lachten rechtschaffen mit einander über die Unruhe, in welche die Camilla bey der Nachricht von der Neigung, so Simple gegen die Cynthia geheget, gerathen war. „Ich kan es nicht „läugnen, sagte diese, daß Herr Simple gegen mich „einige Zuneigung habe mercken lassen. Der Zu„stand, in dem er mich antraf, bewog ihn so weit zum „Mitleiden, daß er darüber glaubte, er liebe mich: „aber ich sehe mit Freuden, daß allein euer Hertz, „meine werthe Camilla, erfordert würde, das seinige

„glück-

„glücklich zu machen.„ Camilla erröthete über diesen Worten, und fühlte selbigen Augenblick doppelt so viel Zärtlichkeit gegen die Cynthia; allein ehe sie Zeit hatte, ihr darauf zu antworten, kam ein Bedienter ihnen zu vermelden, sie möchten sich in ein anderes Gemach begeben, wo sie von dem David, dem Valentin und dem Geistlichen erwartet würden. Sie giengen von dar alle mit einander in die Kirche, worinn ihre Heyraths-Ceremonie begangen ward. Die Entzückung des Simple und des Valentin ist nicht auszusprechen. Camilla und Cynthia reichten mit einer sittsamen Freude ihre Hand denjenigen, an die ihre Hertzen vorlängst verknüpft gewesen waren. Ihr Vater weinte vor Freude, da er sahe, daß alle Kunstgriffe der Livia, und seine gegen dieselbe gehegte närrische Leidenschafft, ihn nicht hätten abhalten mögen, seine Kinder glücklich zu machen. Was den Geistlichen anbelanget, so konnte er bey seiner Guthertzigkeit nichts anders thun als an dem Vergnügen, so er an den andern beobachtete, Theil nehmen.

Man dürfte vielleicht hier erwarten, daß ich die Haupt-Personen meiner Geschichte nach dem Leben abschildere; allein weil die Zeitungs- und Romanen-Schreiber bereits alle Schönheiten der Natur zu Auszierung ihrer Helden und Heldinnen verbraucht haben; so will ich der Einbildungs-Kraft meiner Leser die Mühe anheim stellen, sie sich in einer solchen Figur vorzustellen, die ihnen am besten gefällt. Ich habe mich am meisten beflissen, die Gemüther meiner Personen zu entwerfen, und daher wird man leicht schlüssen können, was vor einen Erfolg ihre Verbindung gehabt habe.

Simple sahe nun sein Nachsuchen glücklich zu Ende gebracht, und schätzte alle die Beschwerden und Verdrüßlichkeiten, so es ihr gekostet, durch die Verdienste und zärtliche Liebe seiner Braut reichlich belohnet. Camilla fand ihrer Seits ein unverfälschtes Vergnügen in der ihr beywohnenden Versicherung, daß sie das Wohl eines Bräutigams beförderе, der sie in gleichem Grade hoch schätze und liebe, in der Vorstellung, daß sie nun ihren Bruder aus den elendesten Umständen bis auf den höchsten Gipfel seiner Wünsche erhaben sehen solle, in der Gesellschafft ihrer Freundin, und endlich in der zärtlichen Liebe ihres Vaters, den sie nach einer so langwierigen Abwesenheit wieder gefunden hatte. Valentin und Cynthia trugen auffer dem glücklichen Zustande, dessen sie genossen, nach nichts weiter einiges Verlangen; und die Freude, die Freundschafft und die Ehrerbietung aller mit einander, erweckte bey ihrem Vater alle die Munterkeit, so bey seinen Jahren statt finden konnte.

Alle Vorfälle ihres Lebens veränderten sich in Ansehung der gantzen Familie in lauter fröliche Umstände, indem sich ein jeder bestrebte vermittelst der gleichgültigsten Dinge etwas zum Ergötzen aller andern beyzutragen. Gantz umgekehrt als es die meisten Menschen machen, war ein jeder willig, an sich die geringsten Schwachheiten zu tadeln, aber die Schwachheiten der andern zu übersehen. So gar die der menschlichen Natur anklebende Gebrechen, wurden durch ihre Sorgfalt etwas erträgliches, und sie erlangten darüber neue Gelegenheiten einander ihre gleichmäßige Zärtlichkeit zu bezeugen.

So ausgeschmückt als diß Gemählde ihrer Umstände

stände jemanden vorkommen mag, so ist doch keine Gesellschafft zu nennen, die es nicht leicht eben so weit bringen könnte. Ein jedes Glied darf nur schlechthin die Person spielen, so ihm zu Theile worden, und sein gantzes Beginnen zu dem Besten der gantzen Gemeine einrichten. An statt daß man über die Vortheile, so die Natur oder das Glücke andern unsers gleichen zugeworffen hat, eine niederträchtige Mißgunst heget, darf man nur sein Absehen ein wenig weiter erstrecken, und betrachten, daß wie die kleinsten Theile eines Werckzeuges zu dem Endzwecke eines Künstlers eben so viel beytragen als die grösten, eben so ein jedweder in seinem Stande, wenn er nur das seinige thut, auf gleiche Weise der Gesellschafft nützlich seyn könne. In dem Leben sieht man eben so wie auf der Schau-Bühne, daß, wenn es den spielenden Personen mißlingt, es mehrentheils von dem Ehrgeitze herrühre, von dem sich etliche antreiben lassen Handlungen vorzustellen, die ihre Fähigkeit übersteigen. Es würde in dem gantzen übrigen Welt-Kreisse eben so verwirrt und unordentlich zugehen, als es unter den Menschen zuzugehen pflegt, wenn ein jeder Theil derselben nicht beständig diejenige Stelle einnähme, so ihm von der Natur angewiesen worden!

Wo sich der Unterscheid nicht von der Eintracht trennet,
Und alles fremde scheint, doch seinen Nachbar kennet.

Der kriechende Dornbusch und das niedrige Gesträuche tragen eben so gut das ihrige bey ein schöneres Aussehen zu machen, als der hohe Pappelbaum oder die majestätische Eiche; und, wenn man den Neid und

den Ehrgeitz wegnimmt, so würden die mancherley Gemüths-Arten und verschiedentliche Köpfe, deren die Welt voll ist, nicht Uneinigkeit anrichten, sondern vielmehr zu einer vollkommenen Eintracht behülflich seyn.

Wenn alle diejenigen, welche am besten mit Witze versehen sind, ihn nicht dazu anwendeten, daß sie die Schwachheiten ihres Neben-Menschen zum Gelächter machten, sondern ihn vielmehr zur Ergötzung und zum Unterrichte derjenigen Gesellschafft, an die sie besonders verknüpft worden sind, anlegten; und wenn die kleinen Geister, an statt daß sie gegen diejenigen, so es ihnen zuvorthun, einen heimlichen Neid unterhielten, sich lieber derselben Anweisung zu Nutze machen, und dasjenige, was ihnen an Witze abgeht, durch die Eigenschafften ihres Hertzens ersetzen wollten, was vor Freude würden wir in unserm Leben zu geniessen haben? wer dürfte sich beklagen, daß er unglücklich wäre?

Eben diese Beobachtung, diese Güte, diese Zärtlichkeit beförderten das Wohl des Simple und seiner liebenswürdigen Gesellschafft. Bloß diese Eigenschafften können uns ein vollkommenes Ergötzen verschaffen, und machen, daß wir in der Welt diejenige Glückseligkeit antreffen, die man daraus gerne ausschlüssen wollte, und deren Genuß uns allein durch unsere Laster entzogen wird.

Ende des vierdten und letzten Buches.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fielding, Sarah,

Der wahrhafftige Freund oder Leben des David Simple Aus dem Frantzösischen übersetzt. Erster Theil

Breßlau und Leipzig 1746

P.o.gall. 876
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10091650-4
VD18 10731946